LA

NST

ND

Res. A. civ. 242 w-1

a Aousbourg chez George Chriſtoffle Kilian.
avec Privil. Imper. Acad. Franc.

Ausführliche Anleitung
zu der ganzen

Civil-Baukunſt,

worinnen die Lebensbeſchreibungen
des

Jacob Barozzio von Vignola,

und des berühmten

Michael Angelo,

nebſt der Beſchreibung der fünf Ordnungen
und der vornehmſten von ihnen aufgeführten Gebäuden enthalten ſind,

wie auch

Alles, was in der Baukunſt dem Bauzeuge, der Austheilung und der Verzierung nach, ſowohl bey der Bildhauer, Maler, Steinmetze, Maurer, und Zimmerleute; als Dachdecker, Schloſſer, Tiſchler, Gärtner, n. d. gl. Arbeit an allerley Arten der Gebäude vorkommen mag, berührt, durch deutliche Beyſpiele erklärt, und mit ſchönen Riſſen erläutert wird.

Zuerſt in franzöſiſcher Sprache zuſammengetragen und herausgegeben
von
A. C. Daviler, Königl. franzöſ. Baumeiſter,
nachhero in das Deutſche überſetzt
von
Leonhard Chriſt. Sturm,
ehemaligen Profeſſor der Mathematik in Wolfenbüttel;

Anjetzo aber nach der neuen mit verſchiednen Zeichnungen, wie nicht weniger dem heutigen Gebrauch nach eingerichteten Regeln verſehenen franzöſiſchen Auflage abermals überſehen, und von verſchiedenen vorher eingeſchlichenen Fehlern gereiniget.

nebſt einem vollſtändigen Regiſter.

Augsburg,
Vormals im Johann Georg Hertelischen Verlag,
anjetzo käuflich an ſich gebracht,
verbeſſert und neu aufgelegt von Georg Chriſtoph Kilian, Kunſtverleger.
Mit allergnädigſt Kaiſerl. Franciſciſch-Akademiſchen Privilegio. 1777.

Res. A. civ. 242 w-1

B S B
MÜNCHEN

07/93/250

Nachricht
wegen dieſer neuen und verbeſſerten Auflage.

Der gute Abgang eines ſo nüzlichen und ſchönen Werks in der bürgerlichen Baukunſt hat den jezigen Verleger deſſelben, der es durch Kauf rechtmäßig an ſich gebracht hat, veranlaßt, demſelben alle nur mögliche Vollkommenheit zu verſchaffen, und es zu der Bequemlichkeit der Liebhaber einzurichten. Er hat es daher aufs neue durchſehen, die hin und wieder vorkommende undeutſche Redensarten verbeſſern, und in verſtändlichere überſezen laſ-

ſen, damit alle und jede Baumeiſter und Liebhaber, die ſich deſſelben bedienen wollen, den Sinn des Verfaſſers vollkommen einſehen und verſtehen können. Die etwa noch hin und wieder vorkommende Unvollkommenheiten muß man dem Mangel des Originals zuſchreiben, das man aller angewandten Mühe unerachtet nicht hat habhaft werden können. Zur Bequemlichkeit für die Liebhaber iſt die Einrichtung getroffen worden, daß die Kupfer beſonders gebunden werden können, welches zur Einſicht des Texts mit der Gegeneinanderhaltung der Kupfer gewiß vieles beyträgt. Auch kann nun der zu dieſem Werke gehörige Anhang beydes mit dem Texte und den Kupfern leichter verglichen, und ſo das Ganze mit einem Blick überſehen werden. Durch dieſe Bemühungen hofft der Verleger, den Dank des die Baukunſt liebenden Publikums zu verdienen, beſonders da er nichts an Fleiß und Verſchönerung dieſes Werks geſpart hat.

Vorrede

Vorrede des Ueberſezers,

worinnen hauptſächlich von den Büchern gehandelt wird, ſo zu Erlernung der Baukunſt dienen.

Ich habe von meiner Jugend an eine unveränderliche Neigung zu der geſammten Mathematik, ſonderlich aber zu der Baukunſt, bey mir gefunden, unerachtet ich damals nicht die geringſte Scheinurſache vor mir ſah, mein Glück dermaleinſt daher zu hoffen. Dieſes aber habe leider! neben aller meiner Arbeit lernen müſſen, daß die kümmerliche Klugheit unſerer Zeiten den Vergnügungen der Seelen des Leibes Nothdurft zur Gränze und Brods zum näheſten Endzweck geſetzt habe. Solches Bedenken wäre auch fähig geweſen, mich von gedachter mir angebohrnen Luſt gänzlich abzuführen, dafern nicht nach und nach einige glückſelige Zufälle meine Furcht beſtritten, und die in Zügen liegende Hoffnung wieder aufgerichtet hätten. Denn da ich die Gelegenheit, andere und einträglichere Wiſſenſchaften zu lernen ſuchen mußte, ſchiene es hingegen, als ſuchten mich die Mittel zu oben gemeldeten Wiſſenſchaften zu gelangen. Ich hatte einen lieben Vater, der mir die Gründe der Mathematik mit kurzer Leichtigkeit, und des vortrefflichen Goldmanns Anweiſung zu der Baukunſt mit möglichſter Aufrichtigkeit beyzubringen bemüht war. Er konnte mir vor andern in dieſem Stück erſprießlich an die Hand gehen, weil er des geprieſenen Goldmanns mündlichen Unterricht genoſſen hatte. Nach dieſem ſuchte ich mein Glück in fremden Orten, mit dem Vorſatz, mehr durch eine gereinigte Philoſophie und durch die heilige Theologie daſſelbe in etwas anzubauen, als durch die Mathematik. Ich fand aber bald Anfangs Liebhaber der edeln Baukunſt, die nicht weniger Neigung, als Vermögen hatten, mein Studiren zu befördern. Ward alſo nach meinem Wunſche gezwungen, der Baumeiſter Schriften aufzuſuchen, um mich meinen Gönnern deſto gefälliger zu machen. Ich las Barozzi Buch von den fünf Ordnungen, fand alles darinnen ganz leicht und annehmlich; das vornehmſte aber traf ich nicht an, wozu die fünf Ordnungen eigentlich nüzten, da ſie doch in der Uebung, ſonderlich in Deutſchland, gar ſelten angebracht werden können. Ich konnte daraus noch nicht ergründen, warum alle Baumeiſter in ihren Büchern den gröſten Fleiß auf Beſchreibung der fünf Ordnungen wendeten, welches ich von ſo berühmten Meiſtern ohne erhebliche Urſachen geſchehen zu ſeyn, keineswegs glauben konnte.

Von dem weitläuftigen Werke des Scamozzi machte ich mir mehr Hoffnung, zumal ich ihn den mathematiſchen Genies gemäßer, Barozzio aber für die Werkleute, wegen ſeiner Leichtigkeit, geſchickter fand. Dieſer gründete ſeine Ordnungen meiſt auf das Alterthum, wiewohl er die Verhältniſſe, als den wahren Grund der Schönheit, nicht verachtete. Allein er zeigte den Grund nicht, aus dem man gute Verhältniſſe erlernen könnte. Im Gegentheil traf ich bey Scamozzi dieſes Stück weitläuftiger unterſucht an. Aber die Schwierigkeit dieſes Schriftſtellers und die wunderliche Zahlen, aus denen der behendeſte Rechenmeiſter nicht kommen wird, machten mir die Arbeit ſo ſauer, und endlich gar verdrüßlich. Ich muß auch geſtehen, daß ich zuweilen des Verfaſſers Gelehrſamkeit in Zweifel zog, wenn ich viel Oerter aus dem Ariſtoteles, Plinius und andern ohne Noth, aber auch ganz wider den Verſtand und das Abſehen dieſer alten Gelehrten, angeführt ſah. Man urtheilt zuweilen von derjenigen Gemüthe und Verſtand ziemlich ſicher, die ihre Kleidung mit ungereimten Schmuck zieren. Von Palladio, der Scamozzi Lehrmeiſter geweſen, wurde ich noch mehr vergnügt, und bin gewiß, daß vor oftgerühmten Goldmann, dieſe Schriften vor andern werth geweſen, die Anfänger darauf anzuweiſen. Nachdem aber bekam ich die ruhmwürdige Auslegung des Vitruvs von dem berühmten Perrault, und eine weitläuftige Handſchrift von Goldmann, aus der Bibliothek eines vornehmen und ſonderlich den mathematiſchen Künſten ſehr ergebenen Mannes in Leipzig, Herrn Georg Boſſens, dem ich durch GOttes Gnade ein großes Theil meines zeitlichen Glücks zu danken habe, zu meiner völligen Vergnügung. Wie ich anjetzo erſt aus gegenwärtigem ſchönen Buche unſers Davilers den trefflichen Geiſt Barozzi erkannt habe, als bin ich auch durch Perraults Erklärung erſt der Vortrefflichkeit Vitruvs gewahr worden, welche Serlio und andere zu ſeiner Zeit Lebende ſchon geblendet, aber nicht erleuchtet hat. Denn Vitruv giebt in ſeinem Buche nur die Gründe zu der Baukunſt hauptſächlich an die Hand, fügt auch einige Beyſpiele, ſowohl der fünf Ordnungen als ganzer Gebäude dazu, um zu zeigen, wie man die Gründe bey deren Werk anwenden ſoll: führt aber wenige vollkommen aus. Hingegen Serlio nimmt alles für vollkommen an, und will diejenigen faſt für Keʒer halten, die von Vitruv abzuweichen ſich gelüſten ließen, dergleichen Redensarten man hin und wieder in ſeinem Buche finden kann. Ja, wenn wir ſeine Ordnungen anſehen, ſo erhellt ſchon, daß er nicht einmal im Nachfolgen glücklich genug geweſen. Aus Goldmanns Anweiſung iſt mir endlich ein völliges Licht aufgegangen. Denn dieſer richtet ſeine Baukunſt recht in die Form einer Wiſſenſchaft ein, und zeigt, das Bauen nicht nur als eine Kunſt, wie meiſt bisanhero geſchehen, ſondern weiſet auch, daß es aus ſo guten Gründen, und in einer ſchicklichen Ordnung könne gelehrt werden, als einige Wiſſenſchaft der Philoſophie. Er weiſet den rechten Nuzen und Gebrauch der fünf Ordnungen, und ſie ſelbſt theilt er ſo leicht als Vignola, und ſo ordentlich als Scamozzi, aus. Das vornehmſte aber iſt, daß er zu der

der Kunſt zu erfinden rechte Regeln giebt, welches bis anhero kein Baumeiſter gethan hat. Kurz, ich finde an reifer Gelehrſamkeit, an gründlichen Nachſinnen, an genauer Ausführung, und an aufrichtiger Leichtigkeit ſeines gleichen gar wenig. Hiervon zu reden aber wird zu anderer Zeit mehr Gelegenheit ſich finden. Hier will ich in der Ordnung gegenwärtigen Buches gedenken, welches gleichſam zu Erfüllung meines Verlanges nach Goldmann mir in die Hände kam. Wer die Gründe zu der Baukunſt gelegt hat, wird dieſes Buch mit dem gröſten Nuzen gebrauchen können. Man findet darinnen eine Hiſtorie der alten und neuen Gebäude, die unſer fleißiger Daviler öfters mit gutem Urtheile gegen einander vergleicht. Man reißt gleichſam in der Studierſtube, wenn man ſeine Anmerkungen lieſt. Man bekommt einen kleinen Unterricht bey ihm von allen Künſten, die zu der Baukunſt dienen, als Zimmer, Maurer, Tiſcherabeit ꝛc. Man lernt aus ihm den Unterſchied der Italiäniſchen und Franzöſiſchen Gebäude, woraus man deſto eher auf die Veränderung ſchlieſſen kann, die in andern Ländern möchte nöthig ſeyn. Ich habe auch zum Ueberfluß das große und nuzbare Werk Werk des berufenen Blondels von der Architecktur zu leſen bekommen, deſſen ſich Daviler auch mit gutem Nuzen bedient hat. Man muß bekennen, daß ein Schaz guter baumeiſteriſcher Anmerkungen in dieſem Werk begriffen ſey. Auf dieſe Bücher habe als auf einen ſichern Grund meinen in der Baukunſt gethanen Fleiß hauptſächlich gelegt, dabey aber die übrigen durchzuſehen und das beſte daraus anzumerken nicht leichtlich verſäumt.

Zu den fünf Ordnungen habe Freards, oder vielmehr des Herrn de Chambray Parallel d' Architectur, dann Dieuſſarts Theater und ganz neulich den Paralelliſmus Architectonicus des Herrn Seylers mit Nuzen durchſehen. Freard iſt der erſte geweſen, meines Erachtens, auch der beſte und leichteſte den Paralelliſmus anzuweiſen, ich wollte auch ſagen, der vollkommenſte, wenn er die Säulenſtühle der Ordnungen mit angeführt hätte. Alle Zahlen ſind nach dem Modul von 30 Theilen, ſonſt auch alles nett, fleißig und genau eingerichtet.

Dieuſſart hat ſeinen Paralleliſmus ganz nach dieſem angeordnet, auch die daſelbſt angeführte Beyſpiele des Alterthums getreulich nachgezeichnet. Alleine jedwede Ordnung handelt er nach ihres Urhebers Art ab, und ſcheint alſo die Sache wiederum ſchwerer zu machen.

Von Herrn Seylers, als meines werthen Freundes fleißigem Werke, will hier nicht urtheilen, weil die meiſten, den von Freunden gefällten Meynungen, eine Partheylichkeit beyzumeſſen pflegen. Des Perrault Erklärung von den fünf Ordnungen iſt hiebey auch nicht zu vergeſſen, da viel Gelehrſamkeit in einem kurzen Begriff zu finden iſt. Ich habe ferner hier auf der wolfenbütteliſchen hoch-

fürſtlichen Bibliothek eine Handſchrift gefunden, da die fünf Ordnungen, Bogen- und Säulenſtellungen, meiſtens nach Scamozzi Art ſehr nett und fleißig abgehandelt ſind.

Von Alterthümern habe ich Deſgodez, Scamozzi Erklärungen von Alterthümern des Mercati Buch von den Obeliſken zu Rom, wie auch die große treffliche Topographie von Italien, welche durch Herrn Georg Bleau in Holland ausgefertigt worden, Perace Veſtigi dell' Antichità di Roma geſehen. Ferner Speculum Romanæ Magnificentiæ, theils geſtochen, theils mit der Hand gezeichnet, welches auf obberührter hochfürſtlichen Bibliothek ſteht, Antiquæ Urbis Splendorem Laur. Romani und Jul. Frontini Buch de Aquæductibus Romanis. Alle dieſe vergelten ihrem Leſer ſeine Mühe und Zeit mit zimlichem Nuzen, glaube aber, daß Deſgodez in dieſem Stücke das meiſte gethan habe. Man findet auch im Serlio und ſonderlich in Palladio viel davon, deſſen meiſte Riſſe J. Sandrart in ſeiner Akademie, mit herrlichen Kupfern wiederhohlt hat.

Von heutigen Gebäuden habe Sandrarts fleißige Verſammlungen der römiſchen Kirchen, Palläſte, Gärten, Statuen, Fontainen, ꝛc. die genueſiſche Palläſte von Rubens, die ſavoiſche Gebäude von Bleau, die franzöſiſche Gebäude, welche von Muet, Johann Marot und Perelle herausgegeben worden, das Amſterdamiſche Rathhauß von Dankerts und Vingobooms Gebäude fleißig und mit großem Nuzen durchſehen; anderer kleine Abriſſe zu geſchweigen. Ich habe mich ſehr daraus erbaut, indem ich bey ſolchen Abriſſen nicht nur die Freyheit habe, ſie anzuſehen, wie auf Reiſen bey den Palläſten geſchieht, die man zum öftern inne zu ſehen keine Erlaubniß und keine Gelegenheit hat, ja die Zeit iſt viel zu kurz auf Reiſen, als daß man da genugſames Nachdenken über alle Gebäude machen könnte: Aber an den Riſſen kann ich über dieſes alles abmeſſen, und öfters als einmal betrachten. Ich rathe auch allen, die die Baukunſt recht lernen wollen, oben erzehlte Bücher, wo ſie dazu kommen können, fleißig durchzuſehen, und die vornehmſten Sachen ſich möglichſten Fleißes ins Gedächtniß zu drücken, ehe ſie ſich auf das Reiſſen begeben.

Zu der Uebung nach der teutſchen Bauart, habe ich in Böklers und Furtenbachs Werken viel erſprießlichen Vorrath gefunden.

Ich habe mir auch nach und nach eine zimliche Menge von verſchiedenen Eigenheiten der Bildhauer, ſo viel ſie zu der Baukunſt dienen, zuſammen geſammlet, worunter ich le Pautre, Ulrich Kranſen, Bullant, le Brun, auch etliche Zierathen Bücher von Wit und Schenck verlegt ſehr gut befunden habe, um daraus gute Anleitung zu neuen Erfindungen zu nehmen.

Was

Was die Künſte, ſo der Architektur hülfreiche Hand leiſten müſſen, anbelangt, habe in der Mechanik, die meiſten zu geſchweigen, die auch ſehr bekannt ſind, den Gründen und der Anweiſung nach Walliſens algebraiſchen Abhandlung von der Bewegung und Jungnickels Teutſchen Schlüßel der Maſchinen, ſehr gut befunden. Zu der Uebung habe aus den Theat᛫s Machinarum Beſſonii, Böcklers und Zeiſings mich merklichen erbaut. Inſonderheit hat mir des Fontana Schrift Della Tranſportatione d' Obeliſco &c. einige gute aber in den Riſſen ſehr verſteckte Vortheile entdeckt.

So viel einem Baumeiſter nebſt der Zeichenkunſt, die er billich recht ſoll erlernt haben, von der Malerey und Bildhauerey zu wiſſen nöthig iſt, geben mir Sandrarts vortreffliche Akademie, und des Goeren große und kleine Werke dazu reichlichen Vorſchub. Zu dieſem habe noch vor weniger Zeit des Lomazzo Werk De la Pittura, Scultura & Architettura zu leſen bekommen, und viel Vergnügung darinnen gefunden, doch hat oben gerühmten Perraults Parallele des Ancie s & des Modernes en ce, qui regarde les arts & les ſciences, obſchon das kleineſte, unter bisher erzählten, das meiſte Licht gegeben.

Was die Handwerkskünſte anbelangt, wovon ſonderlich in Teutſchland wenig in Schriften gebracht iſt, da auch gute und gründlich unterwieſene Werkleute ſehr rahr ſind, habe ich ſo viel noch nicht gefunden als mich vergnügen könnte. Felibiens Architektur, der von dieſen Künſten ſehr deutlich ſcheint gehandelt zu haben, iſt mir auf gar kurze Zeit zu Handen kommen, da ich kaum die Kupfer durchſehen können, aus denen ich doch einiges Vergnügen geſchöpft habe, daß ich für Liebhaber der Künſte, ſo das franzöſiſche nicht verſtehen, eine gute Ueberſetzung eines ſo nützlichen Werkes wünſche. Allein unſere Handwerksleute ſind guten theils ſo dumm und neidiſch, als daß ſie einem Liebhaber ihre Kunſtwörter mittheilen ſollten. Man muß ſie durch Umgang mit ihnen aufſammlen, wird aber öfters verdrüßlich, wenn man ſieht, wie ſie ſelbſt untereinander in dieſem Stück ſo wenig übereinſtimmen. Es wäre zu wünſchen, daß wir von allen der Baukunſt dienenden Handwerken in Teutſchland ſo guten Unterricht hätten, als uns der berühmte Johann Wilhelm von dem Zimmerwerke mitgetheilt. Für die Maurer hat Fr. Derand, ein Jeſuit, ein großes franzöſiſches Werk geſchrieben, belangend die Zurichtung und Behauung der Steine, zu allen vorfallenden Arten der Gewölber. Deſargues hat von eben dieſem nur ein klein Buch geſchrieben, welches nur jetzo in das Teutſche überſetzt worden, daher ich es noch nicht zu ſehen bekommen. Wer dieſes Büchlein verſteht, wird viel größere Vergnügung, als aus den großen auch vortrefflichen Werken vorgemeldten Derands ſchöpfen, den unſer Daviler auch in ſeiner Erklärung mit anführt, und vor andern lobt. Aber man muß ſchon wohl gewohnt ſeyn, geometriſche und algebraiſche

ſche Subtilitäten zu leſen, wenn man ſeine Zeit nicht ſoll unnüzlich darüber zubringen.

Wegen des Waſſerbaues, ſo ein nothwendig Stück der Baukunſt iſt, muß man ſich hin und wieder, ſonderlich in den Schriften der Ingenier, in Mechaniſchen Büchern, auch bey einigen Baumeiſtern, ſonderlich bey Furtenbach, Raths erhohlen. Beſonders habe eben hievon nicht viel gefunden, ohne ein kleines franzöſiſches Büchlein des Moyens de rendre les rivieres navigables, welches ſehr gut, aber aus einem italiäniſchen Buche in Folio, ohne Meldung des Verfaſſers getreulich ausgeſchrieben und abgezeichnet iſt.

Es hat mir auch an Schriften von Alterthümern, Geſchichten, Fabeln, Sinnbildern und Deviſen alten und neuen Aufſchriften nie gefehlt, die ich hinwiederum den Anfängern anbefehle, als die nüzlichſten den Verſtand zu geſchickten, geiſtigen und ſonderbaren Erfindungen anzubauen.

Dieſes habe kürzlich von den beſten Büchern der Baukunſt mit anbringen wollen, wie glücklich aber ich Gelegenheit und Anweiſung angetroffen, was ich aus Büchern gelernt hatte, weiter in Uebung zu bringen, will ich nicht gedenken, weil ich hier nicht ſowohl für mich als für andere zu reden geſonnen bin. Aber dieſes kann ich nicht umhin zu melden, daß ich am meiſten angetrieben worden, meine Zeit mehr und mehr der edlen Baukunſt aufzuopfern, als mir bald nacheinander zwey Bücher von dieſer ſo nüzlichen als angehmen Wiſſenſchaft auszufertigen aufgetragen wurde. Das erſte ware eben gemeldte Handſchrift des gelehrten Goldmanns, der ohne Schmeichelen den Namen eines teutſchen Vitruvs verdient, welches hoffentlich zu vieler Vergnügen in Bereitſchaft ſteht, an den Tag durch öffentlichen Druck zu treten, da der gegneigte Leſer mit mehrerm erfahren wird, was ich nach meiner wenigen Fähigkeit daran gethan habe. Das andere iſt gegenwärtige Ueberſetzung des Vignola, und der von Daviler darüber geſchriebenen weitläuftigen Erläuterung.

Ich hätte dieſe Arbeit nicht auf mich genommen, weil ich mich einer vollkommenen Kundſchaft der franzöſiſchen Sprache nicht rühmen kann; wenn mich nicht die Hoffnung darzu angereizt hätte, daß ich dadurch in fernere Unterſuchung der Baukünſte unvermerkt würde verwickelt werden, von der mich die Sorge der Nahrung mehr und mehr wider meinen Willen abzoge, indem ich mir noch zur Zeit mit allen Stücken der Mathematik mehr Nuzen als mit dieſem an meinem jezigen Orte geſchaft. Denn im übrigen hätte mich ſchon eine läſterhafte Schrift eichtlich furchtſam machen ſollen, die ein bekannter unter verdecktem Namen wider meine Sciagraphiam Templi Salomonis aufgeſezt, da er ſich viel mit weiß, daß er mit der hebräiſchen Sprache ſein Lebtag faſt zugebracht, und mir aus dieſem

ſein Grund ſehr verübelt, daß ich mich mit dieſer Sprache vermenge, darauf ich nicht mehr als etwa zwey Monat Zeit zum Unterricht gewendet hätte. Er weiſet mir aber nichts, wo ich gefehlt hätte, und ſpeyt ſeine unglückliche Blätter mit nichts als ſchändlichen Alfanzereyen wider meine Schreibart voll, wie ich in einer abgedrungenen Antwort genugſam dargethan habe. Was ſoll ich mich nun zu gegenwärtiger Arbeit getröſten, da ich niemalen einen ordentlichen Lehrmeiſter in der franzöſiſchen Sprache gehabt. Nach fernerer Ueberlegung aber habe den Schluß gefaßt, daß ich hiebey nichts achtſames zu fürchten habe, weil ich weder für Grammatiker ſchreibe, noch nur die Ehre, für geſchickt in der Sprache gehalten zu werden. Im übrigen bin ich genugſam verſichert, daß ich die Abſicht des Verfaſſers, ohnerachtet vieler vorgenommenen Schwierigkeiten, zimlich werde getroffen haben. Es ſind mir verſchiedene Oerter vorgefallen, da eben nichts baumeiſteriſches unterliefe, und der Verfaſſer ſich doch ſo dunkel zu verſtehen gab, daß ſeine eigene Landsleute ſich daraus nicht wohl finden konnten. Ferner führt der Verfaſſer Gebäude an, die auch gebohrne Pariſer und teutſche Baumeiſter, die ſich lang zu Paris mögen aufgehalten haben, nicht gewahr worden ſind, zum wenigſten ſo aufmerkſam und ſo deutlich nicht, daß ſie ſich deren Lage und äußerm Anſehen noch ſollten erinnern können. Ferner hat ſich der Verfaſſer auf Kunſtwörter ſo ſehr befließen, daß er ſich oft dadurch, unerachtet ſeines beygefügten Wörterbuchs, unverſtändlich macht. Meine alſo genugſam gerechtfertigt zu ſeyn, den gütigen Leſer zu bitten, daß er nicht allzuſcharf gegenwärtige Ueberſetzung richten wolle. Sollte jemand finden, daß ich des Verfaſſers Meynung alſo verfehlt habe, daß die Sachen ſelbſt gegen ſein Abſehen lieffen, ſo wegere ich mich keinesweges, eine Erinnerung deswegen anzunehmen, ſo ferne ſie leutſelig, und von höniſchen Reden nicht vergällt iſt. Ich bin wenigſtens verſichert, nichts ungereimtes, oder wieder die Regeln der guten Bauart geſetzt zu haben. Ich habe es auch an Behutſamkeit nicht ermangeln laſſen, bey allen Sätzen wohl zu betrachten, ob ſie mit dem vor- und nachgehenden zuſammen hängen. Dieſes iſt meines Behalts die beſte Art anderer Schriften auszulegen. Ja ich habe in vielen Ueberſetzungen derjenigen Fehle beobachtet, die beyder Sprachen vollkommen mächtig geweſen, allein ſie waren entweder fremde in der Sache ſelbſt, oder ſchienen doch die Logik nicht ſehr zu kennen. Wenn einer die Regeln einer Sprache weiß, die eben nicht zu viel in keiner ſind, geſetzt, daß er die beſondere Ausnahmen und noch viel weniger alle, oder die meiſten Wörter in fertigem Gedächtniß nicht halte, hat aber ſeinen Kopf durch eine unpedantiſche Logik und andere gute Wiſſenſchaften wohl aufgeräumt, und ſich übrigens in der Sache vornämlich wohl umgethan, von der er ein Buch zu überſetzen willens iſt, ſo halte mich genugſam verſichert, daß er weit beſſer auskommen würde, als der beſte Sprachmeiſter in beyderley Sprachen. Dafern ich aber einige Wörter des Verfaſſers vorbey gegangen, oder anders als ihrem gewöhnlichen Verſtand nach überſetzt habe, ohne Nachtheil der Sache, ſo bitte mich mit unnöthigen Wiederlegungen zu verſchonen.

Ich bin mit dem Anfange meines Studirens der Wortkrämerey feind geweſen, weil ich beobachtet, daß diejenigen allezeit ihre ganze Lebenszeit darauf anwenden müſſen, die damit handeln wollen, ohne Bankerot zu ſpielen; Hingegen habe ich von meinen getreuen Lehrmeiſtern gelernt, was ich jetzo mehr und mehr erfahre, daß der nützlichen Sachen in einer jeden Wiſſenſchaft ſo viel ſeyn, daß eines Menſchen Alter nicht fähig ſey, auch mit Verſäumung aller andern Sachen dieſelbe genugſam durchzugehen. So halte ich es auch mit den Kohlgärtnern, welche ihren Garten zu vollkommener Schönheit gezogen haben, wenn nichts als nützliches, und dieſes alles in guter Ordnung auf ihren Feldern ſteht. Ob aber ein Beth ſchön grün ſeye, oder eines mit röthlichten Kräutern an ein gelbichtes, und dieſes wieder an ein grünes, und dieſes wieder an ein leerſcheinendes ſtoße, und dadurch eine unangenehme Verwirrung der Farben, und einem zärtlichen Auge ein Mißvergnügen entſtehe, iſt er im geringſten nicht beſorgt. Ich halte mehr auf einen Mäurer, der mir in ſeiner, obſchon unangenehmen Mundart einige gute Vortheile ſagt, als auf einen guten Redner, der mir eine Qualitatem occultam in einem ciceronianiſchen Wuſte verhandelt. Ich bemühe mich in den Künſten ſo zu verfahren, daß ich meinem Gewiſſen, wegen GOttes Ehre, und wegen der edlen Zeit, meinem Nächſten aber wegen der ihm ſchuldigen Beyhülfe davon könne Rechenſchaft geben. Irre ich dabey, ſo bin ich ein Menſch, und heiſche dieſes von anders als eine Höflichkeit, was ich von mir gegen ſie eine Schuldigkeit zu ſeyn achte, daß ſie mir es zu gut halten, mehr auf das wenig gute zu ſehen, ſo etwa von mir herkommt, als auf meine Fehler, und als die Bienen lieber die faulen Blätter vorbey gehen, und ſich vergnügen wollen, wenn noch ein und anderes Gute vorhanden iſt, daß ſie mir meine Irrthümer glimpflich zu verſtehen geben, und ſo einen ja ſeine Natur und ſeine Gewohnheit antreiben ſollte, am erſten die Mängel anzufallen, ſo bitte ich, daß er als ein Hund die Schwären lieber lecke, als wie eine Fliege mit dem Stachel anfalle.

Vorrede und Einleitung
zu der Architektur.

Die vielen Auflagen von dem Buche des Vignola, und die Hochachtung, welche ſowohl die Baumeiſter ſelbſt, als auch andere Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft gegen daſſelbe bezeugt, bekräftigen genugſam deſſelben Lob. Aus dieſer Urſache iſt es auch faſt in alle Sprachen von Europa überſetzt worden. Weil aber die Kupfer der franzöſiſchen Ueberſetzung theils ſo abgenützt, theils ſo übel ausgearbeitet ſind, daß ſie bey nahe dem Namen eines ſo hochberühmten Meiſters nachtheilig ſeyn könnten; ſo habe durch eine neue Ueberſetzung und Beyfügung einiger Anmerkungen, welches bishero noch nicht geſchehen, ein nützlich Werk zu ſtiften verhoft. Ich habe dem Buche die Größe gegeben, die ich eines theils alle Theilungen der Riſſe deutlich vorzuſtellen, am füglichſten erachtet, und andern theils am bequemſten gefunden, bey ſich zu tragen, weil es unſtreitig ein Handbuch in der Baukunſt iſt, deſſen ſich die Werkleute zu aller Zeit bedienen. Die Vorriſſe habe nach dem Maas und ausgetheilten halben Säulendicke der Stämme, wie es in der erſten und urſprünglichen Auflage des Buches befindlich, abgenommen und ins kleinere gebracht, auch mich eifrigſt befließen, alles genau auszuarbeiten. Wenn nun gegenwärtiges Werk, ſo die Grundſätze und Lehren der Baukunſt begreift, auch zu dem Unterricht für Anfänger in dieſer Wiſſenſchaft dienen kann; ſo halte ich für nöthig, dieſelben von ſeiner Güte zuförderſt eben ſo wohl etwas zu unterrichten, gleichwie auch die Vortrefflichkeit des Verfaſſers, aus deſſen hiernächſt folgenden Lebenslauf erhellen ſoll.

Die Ordnungen, welche ſonſt die vornehmſte Zierath der Baukunſt abgeben, immaſſen ſie die Gemeine von den Prachtgebäuden unterſcheiden, bringen einem Gebäude mehr Verwirrung als Schönheit zu wege, wenn ſie weder nach guten Verhältniſſen, noch mit genugſamen Fleiß ausgearbeitet worden. Die von unſerm Vignola beſchriebene, ſind bis jetzt unter den nenen für die beſten gehalten worden, wie ſie denn wegen der Leichtigkeit ihrer Regeln viele Nachfolger und Liebhaber gewonnen. Er iſt auch ſehr bey dem Alterthum der überbliebenen Ordnungen verblieben, und hat daran nichts, außer einige Maaße verändert, die doch in ſehr wenigem von den Alten unterſchieden. Und dieſes zu dem Ende, um ans ſo vielen hochgeachteten und gebillichten Beyſpielen eine allegemeine Regel zu ziehen, nach welcher die Ordnungen ſowohl an Schönheit als wohlverhaltender Geſtalt reich, und in der Ausübung leicht und bequem gemacht werden möchten.

Und

Und dieſes iſt bis anhero von ſo großem Nutzen geweſen, daß man ohne dieſes Buch viele Werke weit mangelhafter finden würde, als ſie jezo wohl nicht ſind, weil es in den Händen der Werkleute geweſen, die, indem ſie weder Gelegenheit noch Zeit gehabt haben, der Sache nachzudenken, ſich ſchlechterdings auf ſelbiges verlaſſen können, gleich als auf den beſten Wegweiſer, wie ſie ſich nämlich bey ihrer Arbeit in der Baukunſt zu verhalten. Der Unterſchied, welchen Vignola der Höhe der Säulenſtühle, der Säule und dem Gebälke giebt, iſt ganz unverbeſſerlich, wenn man ſonſt dieſem Maaſe folgen will. Die Säulenſtühle und Gebälke machen den größten Unterſchied zwiſchen unſerm Vignola und dem Palladio, der unter den neuen Baumeiſtern ſehr hoch erhaben worden; denn dieſer giebt dem Säulenſtuhl gar den vierten Theil der Säulenhöhe, und den fünften dem Gebälke, dagegen Vignola dem Säulenſtuhl den dritten, und dem Gebälke den vierten Theil der Säulenhöhe zueignet. Auch iſt hiebey wohl zu merken, daß, da Vignola ſein Buch im höchſten Alter geſchrieben, ſeine erſten Gebäude bey weitem nicht der Anmuth ſeiner nach dieſem beſchriebenen Bauzierden und Geſimſen beykommen, als welche er ſich erſt durch überflüßige Erfahrung zuwege gebracht: dieſemnach bringt dem Vignola ſein Werk eben ſo viel Vortheil zu ſeinem Ruhm, als dem Palladio ſein eigen Buch zu benehmen ſcheint, welches dagegen mit der erlangten Hochachtung wegen ſeiner würklichen aufgeführten Gebäude nicht wohl übereinſtimmt. Bey folgender Erklärung der Ordnungen will ich durch die dabey überhaupt angenommene Beyſpiele und Muſter des Alterthums erweiſen, daß Vignola dieſen vor allen, die ſonſt von der Sache geſchrieben, am näheſten kommen ſey, und ſolches durch angenehme neuere Gebäude, welche den Ruhm ihrer Baumeiſter in Andenken erhalten und beſtätigen.

Die Ordnung, welche Vignola unter ſeinen fünf Säulen macht, hat er mit allen andern Baumeiſtern gemein, außer dem Scamozzi, der die corinthiſche Ordnung nach der Joniſchen und Römiſchen ſezt, und dem Freard von Chambray, der ſie in ſeinem Parallel de l' Architecture Antique avec la Moderne in zwey Klaſſen theilt, drey davon nennt er die Griechiſche, und nach dieſen zwey die Italiäniſche. Zu dem Modul nimmt der Verfaſſer den halben Durchmeſſer der untern Säulendicke, dieſen theilt er in zwölf gleiche Theile zu der Toſcaniſchen und Doriſchen Ordnung, in achtzehen Theile aber zu den drey leztern, weil ſich dieſe Zahlen vor andern ſehr wohl zu ihren Verhältniſſen ſchicken.

Ich ware auch willens, den Modul, gleich wie die allermeiſten Baumeiſter, und auch gedachter Verfaſſer in ſeinem Parallel gethan, in 30 Theile zu theilen; allein die Brüche, die aus dieſer Veränderung entſtehen, übertreffen mit ihrer Beſchwerlichkeit gar ſehr den daraus zu ziehenden Vortheil.

Man hat wohl zu merken, daß der Unterſchied der innern und äußern Verzierung die Maaße verändere, daß eine Ordnung, wenn ſie über der andern

ſteht,

ſteht, ganz anders an ihren Verhältniſſen müſſe gehalten werden, als wenn ſie auf dem Boden ſteht, ſoll ſie anders gute Wirkung haben; ingleichen daß man auf die Dicke der Säule und auf den Ort, daraus man ſie anſehen kann, mit großem Fleiß zu gedenken habe, indem nothwendig die Sachen ihr vollkommenes Ausſehen bekommen ſollen, ob ſie ſchon durch eine außerordentliche Stellung Zwang leiden. Da man demnach bey einem Werke, ſo geringe es auch ſey, nicht behutſam genug gehen kann, ſo müſſen genugſame Riſſe und wenigſtens kleine Modelle verfertigt werden, um daraus die Würkung des Werks ſelbſt abzunehmen. Es iſt alſo ein lächerlicher Hochmuth, wenn man ſich ruhmräthig zutraut, alles auf den erſten Streich zu unternehmen, da man doch der Sache nachdenken darf, vornämlich wenn das Werk die Mühe lohnt, weil ja, wenn ein Gebäude ſteht, nur allein darnach geſehen wird, wie es ſich darſtellt, keinesweges aber die bey Aufführung deſſen ſich ereignete Schwierigkeiten in Betrachtung gezogen werden. Und gewiß ſind ſchöne Gebäude niemals ohne Mühe, vielweniger von ungefähr alſo gemacht worden, ſie mögen zu ihrer Erbauung auch die geſchickteſten und erfahrenſten Baumeiſter gehabt haben, und man hat es allezeit geſehen, daß diejenigen, die am meiſten von den Regeln abgehen wollen, wenig gutes zuwege gebracht, und denjenigen Ruhm verlohren haben, den ſie bekommen, wenn ſie ſich den Regeln unterworfen hätten. Denn die Erfindung beſteht nicht in der Veränderung der Ordnungen, die die unumſtößlichen Kennzeichen einer geſchickten Bauart ſind, ſondern in der Austheilung der Gebäude und in der Verzierung der vördern Wände, deren Veränderung genugſame Anleitung giebt den Verſtand zu üben, er mag auch noch ſo fähig und geſchickt ſeyn, außerordentliche Dinge zu erdenken.

Weil aber die meiſten, ohne den geringſten Vorſchmack von der Baukunſt zu haben dieſelbe ſogleich zu lernen anfangen, habe ich für dienlich erachtet, den Anfängern vorher die Vortrefflichkeit der Baukunſt vorzuſtellen, und darneben einen Weg zu entwerfen, welchem man am ſicherſten folgen kann, darinnen zu einer Vollkommenheit zu gelangen.

Die Natur, die Wiſſenſchaft und Ausübung ſind die drey Mittel, durch welche des Menſchen Verſtand zu alledem gelangen kann, was er von möglichen Dingen ſich zu erlangen vorſetzt.

Die Natur iſt eine mit uns gebohrne Fähigkeit, die ſich bald durch allerhand Neigungen verräth; wenn man z. E. ein Kind mit großer Aufmerkſamkeit und Arbeit bauen ſieht, und merkt, daß es ſeinen Zeitvertreib freywillig darinnen ſucht, und ſich dazu, ohne eines andern Antrieb begiebt. Denn dieſes ſind unfehlbare Merkmale, daß ein ſolches Kind etwas hauptſächliches in der Wiſſenſchaft zuwege bringen ſollte, wenn man es in den Grundſätzen und Lehren unterwieſe. Daher aus denen ſelten große Baumeiſter werden, die, wie die meiſte gemeine Handwerker, von einem verhoften Nuzen, von der Sorge der Nahrung oder anderen beſondern und häuslichen Urſachen bewogen worden, ſich auf die Baukunſt zu legen. Nichts ſchöners iſt, als die Unterweiſung eines künftigen Baumeiſters nach

Vitru-

Vitruvs Vorſchrift, ſonderlich wo er demſelben einbindet, auf Eigennutzen und Gewinn nicht erpicht zu ſeyn; weil die Künſte meiſtentheils von denen am ſchlechteſten ausgeübt werden, die ihre Nahrung daraus ſuchen müſſen; weil ſolche nothwendige Sorgen die beſten Gedanken erſticken, und man ſie ohne ſeine Beſchwerniß nicht zu Werke richten kann. Indeſſen wird hiermit keinem abgeſprochen, wenn er ein gewiſſes Amt beſitzt, oder eine gewiſſe Lebensart erwählt hat, auch hieraus nicht allein nöthigen Unterhalt, ſondern auch Gewinne zuziehen, dafern es nur mit gutem Gewiſſen und mit Beobachtung eines guten, ehrlichen und rühmlichen Nachrufs geſchieht.

Hat nun die Natur den Anfang gemacht, ſo muß die Wiſſenſchaft ihn fortzuſetzen folgen. Solches beſteht in Lehren und Zeichnungen. Die Lehren erlangt man durch Leſung guter Bücher, und durch den Umgang geſchickter und erfahrner Leute, die Zeichnung wird begriffen, ſo man ſich eifrigſt bemüht, dasjenige ausführlich auf dem Papier vorzuſtellen, was man entweder ſich ſelbſt, oder andern begreiflich zu machen, in den Gedanken ſich einbildet. Anfangs zeichnet man, um etwas zu lernen, die Erfindungen guter Meiſter nach, oder bringt, was man von guten Werken abgemeſſen, in das Reine, hernach bemüht man ſich ſelbſt ein Gebäude zuſammen zu bringen. Dabey aber iſt es nicht genug in ſeiner Stube beſtändig zu ſitzen, und mehr durch Geduld, als durch einen gewiſſen Verſtand die Zeichnung zu treiben; ſondern man muß hinausgehen, gute nnd ſchlimme Gebäude zu beſehen, und aus deren Entſcheidung ſich eine hurtige Empfindung des guten zu wege bringen, daß man alſo, den Mahlern und Bildhauern zu folge, den Unterſchied der Meiſter genau unterſucht, und ſichere Kennzeichen daraus erfindet, von ihrer Arbeit zu urtheilen. Zum Exempel, Bramante, einer der erſten, die die ganz verwilderte Baukunſt wieder nach dem alten Schmuck einzurichten getrachtet, hat wegen des erſtgemachten Anfangs ſeiner Zeit noch eine arme und unangenehme Art gehabt, die noch nach der vergangenen Zeiten Unwiſſenheit ſchmeckte; Hingegen iſt Mich. Angelo frey und kühn, wie ſeine Zeichnung; alſo iſt die Art des Phil. von Lorme, des Johann von Bulland und des Cerceau unter den Franzoſen viel ſchlechter und verdrüßlicher, als der Herrn Mercier, Manſart und Muet, die den vorigen nachgefolgt ſind. u. ſ. w.

Wie nun eine ſo weitläuftige Wiſſenſchaft in keines Landes Gränzen eingeſchloſſen iſt, und verſchiedene Völker auch nach verſchiedener Weiſe, jedes nach Erforderung ſeiner Luſt, und der bey ihm vorhandenen Bauzeuge, ihre Gebäude anlegen und zieren; alſo muß man der Erlernung der Baukunſt durch Reiſen den Schluß machen, und darinnen fleißige und neugierige Erforſchungen anſtellen, derer man inskünftige allezeit, zu Erſetzung der angewendeten Mühe und Unkoſten, ſich zu ergötzen habe, daß man nicht nach Haus wieder komme, wie man hinweggezogen iſt. Italien giebt dazu bigierigen und lernſichtigen Gemüthern genugſamen Vorrath an die Hand, daß man nicht nöthig hat, deswegen in andere Länder zu gehen, da die Baukunſt in ſolcher Vollkommenheit nicht iſt. In dieſem Theil

von Europa ſieht man die ſtolzeſten Ueberreſte des reichen und prächtigen Alterthums, ſonderlich in Rom, welches noch die köſtlichſten Stücke davon in ſeinen Mauern enthält, aus denen man ohne Zweifel die meiſten und beſten Gründe der Kunſt gezogen hat, weil nicht wohl zu glauben ſteht, daß die Griechen, als Erfinder der Ordnungen, es ſo weit wie die Römer ſowohl in der Regelmäßigkeit als in der prächtigen Ausführung ſollten gebracht haben, dergleichen dieſe ohnedem in allen ihren Sachen gewohnt geweſen.

In Unterſuchung der alten Gebäude muß man eine Ordnung halten, wenn man ſeine Mühe in Betrachtung derſelben nicht ohne Nuzen anwenden will. Man muß ſie vorerſt ihrer ganzen Zuſammenſetzung nach überhaupt betrachten, und hernach bedenken, ob alle Stücke dem Nuzen und Endzweck des Gebäudes gemäß ſind, und ſich gegen dem ganzen Leib des Baues wohl reimen und verhalten, und ob zulezt ſie ſelbſt ſich zu einander ſchicken, und wohl zuſammen ſtimmen. Nach dieſem muß man ſie nach allen ihren Theilen durchgehen, um zu ſehen, wie gemäß die Ordnungen den Grundregeln ſind, und ja kein einiges Glied, noch die geringſte Auszierung ohne einige Beſichtigung vorbey gehen. Es iſt gut einige abzumeſſen, und hauptſächlich die vornemſten Verhältniſſe jedoch ohne ſonderliche Zeitverſchwendung in das Reine bringen. Denn dieſe Arbeit iſt an den alten Gebäuden bereits von andern Baumeiſtern mehr, und mit größerm Fleiß geſchehen als an den neuen, denen wir für ſolche Mühe viel verbunden ſind. Wenn wir nun ſolcher Geſtalt unſer Gedächtniß mit guten Vorbildern erfüllt haben, müſſen wir ſelbſt etwas erfinden, um unſere Stärke recht auf die Probe zu ſtellen und zu ſehen, ob wir zugenommen haben. Schlüßlich, wenn die Natur den Anfang gemacht, und die Kunſt alſo uns weiter geleitet hat, ſo muß die Ausübung vollführen; und eben darinnen äußert ſich der Nuzen der vorhergegangenen Arbeit, weil weder die Wiſſenſchaft, noch die Unterredung mit geſchickten Leuten, noch die Reiſen, noch endlich die Riſſe ſelbſt, ſie mögen ſo ſchön ſeyn als ſie nur immer wollen, zu etwas helfen, wenn man die Sache ſelbſt nicht in das Werk zu richten weiß. Die wirkliche Anwendung der Wiſſenſchaft macht erſt einen Baumeiſter, und lehrt ihn den Unterſcheid zwiſchen der Zeichnung und der Aufführung der Gebäude; Sie macht denſelben zum Vorſteher der Handwerke, wenn er Kundſchaft von ihrer Arbeit hat, wie es denn nöthig iſt, daß ein Baumeiſter gute Wiſſenſchaft von Bildhauerey und Mahlerey, von Zimmer- Tiſcher- und Schloſſerwerk, und darneben auch den Preis aller dieſer Dinge beſitze, um einen genauen Ueberſchlag der Unkoſten machen zu können, ſo zu einem Bau erfordert werden. Dieſes bringt ſeinen Meynungen den blinden Beyfall der Werkleute zu wege, weil ſie ſo denn von ihm beredet ſind, daß er die Wiſſenſchaft mit der Ausübung zu vereinigen wiſſe. Durch dieſen Weg kann man endlich zu Aufrichtung der Gebäude und zu ſeinem vorgeſezten Zweck gelangen. Unſtreitig iſt es, daß die Schwierigten, die ſich hierbey ereignen, wenn man etwas rechtſchaffenes ausrichten will, manchen gleich bey dem Anfang abſchröcken und bewegen, die Grundregeln vorbey zu ge-

 hen

hen und die Ausübung alsbald zu ergreifen, weil doch zu einer ſonderbahren Wiſſenſchaft hierinnen ohne Mathematik ſonderlich der Rechenkunſt, Geometrie und Perſpective und ohne die Zeichenkunſt nicht zu gelangen iſt, welche letztere Vitruv auch unter die vornehmſten Gaben eines Baumeiſters zehlt.

Die Baukunſt, ſo von der Nothwendigkeit entſprungen, wegen der Bequemlichkeit aber zu mehrerm Wachsthum gelangt, iſt nothwendig eine ſolche Wiſſenſchaft, die da viele andere in ſich einſchließen muß, ſonderlich die gleichen Endzweck mit ihr haben. Alle Welt weiß, daß ſie von den Griechen erfunden worden, und von den Römern zur Vollkommenheit gebracht iſt. Wie ſie nun meiſtentheils zu der mächtigſten Leute Ehrſucht und Pracht gedient hat, alſo iſt ſie mit deroſelben Glück gleichem Wechſel unterworfen geweſen. Ich will aber den ganzen Verfolg davon nicht anführen, ſondern allein erzählen, welchergeſtalt ſie kurz vor dieſen unſern Zeiten, wiederum der Vergeſſenheit, darinnen ſie ſtack, entriſſen, und in ihre alte Pracht verſetzt worden.

Nachdem die Künſte, durch die Verwüſtung, welche die ungeſitteten Völker in Italien, als eines ehemals wohlgeſitteſten und geſchickteſten Landes verübt, gleichſam mit unter den geſtürzten Mauern und Denkmalen verfallen, haben ſie vor etwa zweyhundert Jahren, wiederum angefangen hervor zuwachſen; es habe gleich die natürliche Abwechſelung aller Dinge, oder inſonderheit der hernach entſtandene Friede dazu Anlaß zugeben, welcher mächtigen Herren Zeit gelaſſen hat, auf mehr und andere Dinge, als auf die Erhaltung ihres Staats zu denken, der bereits durch ihre ſieghafte Waffen befeſtigt ſtunde. Wenn ſich nun die Künſtler dieſer Zeit um die Wette bemüht haben, dieſer Mächtigen Gunſt, nebſt einem guten Nachruhm, zu verdienen, haben ſie nothwendig von ihrer gewöhnlichen Art zu arbeiten abgehen und gleichſam wider ihrer Meiſter Lehren einen Aufſtand machen müſſen; jene hielten veſt auf ihren lang hergebrachten Gewohnheiten ohne Kunſt, und dieſe konnten ſich unter ſolcher Knechtſchaft nicht halten laſſen, weil ſie fähig waren, von ſich ſelbſt etwas ſonderbares zu erfinden. In ſolchem Aufſtand der Künſtler hat ſich die Baukunſt ganz geändert, indem ſie an ſtatt der Gothiſchen rauhen Bauart, die nach und nach verſchwand, die alte wieder annahm, der wir noch heut zu Tage anhangen. Doch iſt ſolche Veränderung nicht ohne Mühe abgegangen, weil von Anfang die Gemüther von der bereits gewohnten unvernünftigen Bauerfindung noch allzuſehr geblendet waren, daher ſie die eingefallene Ueberreſte der alten Baukunſt für unnütze Steinhaufen anſahen, welche zu nichts als zu einigem Zeug neuer Gebäude taugen könnten; aber dieſelbe genauer zu unterſuchen haben ſie ganz unterlaſſen, unerachtet ſie die rechten Grundregeln in ſich beſchloſſen, welche ſie ſuchten. Alſo hielte man ſich damalen allein an die übrig gebliebenen Bücher Vitruvs, ſogar, daß ſeine Fehler ſowohl als ſeine gute Lehren genau beobachtet und nachgemacht worden, weil man ihm wegen der Zeit, darinn er gelebt, eine vollkommene Wiſſenſchaft und Fähigkeit die Baukunſt zu lehren, zutraute. Alſo war die Baukunſt damals noch an ſeine Lehren gleichſam gefeſſelt,

und

und die Künſtler unterſtunden ſich ſo wenig davon abzugehen, daß wenn ſie auch nur wenige Zierden von ihrem eigenen Vorrath untermengten, dieſelben gleich von der wilden Gothiſchen Bauart ganz angeſteckt waren. Es fanden ſich aber nach und nach etliche Künſtler von mehrerem Nachſinnen, die die Lehren Vitruvs gegen die übergebliebene Stücke der alten Gebäude hielten, die ſie auch an den geringſten Kleinigkeiten bewundern mußten. Sie erkannten dieſe Schönheit durch Hülfe der Zeichenkunſt, von welcher alle übrige Künſte gleichſam entſpringen. Nach dieſem maſſen ſie gar die Theile dieſer Stücke, und fanden mit Verwunderung eine durchgehende Wohlverhaltung und Uebereinſtimmung derſelben, daraus haben ſie ferner geſchloſſen, daß man allerdings Urſach habe, des Vitruvs Vorſchriften in ſo weit zu folgen, als er die Austheilung und Verhältniß der alten Gebäude anweißt, um daraus die neuen mit gleich guter Zuſammenſtimmung und eben ſo angenehmer Schönheit anzuordnen. Solchermaßen iſt die Baukunſt durch viele Mühe und Arbeit näher und näher an ihre Vollkommenheit gelangt, in der wir ſie jetzo beſitzen, und wie ſie von den Griechen vor dieſem nach Italien gebracht worden. Der Anfang ihrer Wiedererſtattung iſt zwar eben auch in Welſchland geſchehen, aber nach dieſen iſt ſie auch über das Gebürge gegangen, da ſie von dem König in Frankreich mit ſolchem Pracht aufgenommen worden, daß die daher entſtandene Gebäude leichtlich den Vorzug ſelbſt den alten Römiſchen beſtreiten, ja es ſteht zu hoffen, daß ſie dereinſt dieſelbe gar übertreffen werden.

Die gute Bauart nun inskünftige beyzubehalten, die wir durch die Schriften der beſten Meiſter erhalten haben, muß man ihre Lehren von Zeit zu Zeit wiederholen, und dadurch die neugierigen Gemüther zum wenigſten bey den allgemeinen Regeln zu erhalten ſuchen, wenn ſie ſich ja den ſonderbaren nicht unterwerfen wolten, damit es dereinſt Frankreich nicht eben ſo wie Italien gehe, da jetzund die Freyheit in den Künſten ſich gar in keinen Schranken mehr halten will. Man ſieht daher in Rom kein Gebäude mehr, ſo im letzten Jahrhundert aufgerichtet worden, welches den Regeln und Vorſchriften der rechten Baukunſt völlig gemäß wäre. Man findet da nichts als Schnirkeltafeln, gebrochene Giebel oder Frontons; eingeblindete Säulen und dergleichen ungereimte Werke in der Baukunſt mehr, welche von Boromini, Peter von Cortona, Rainaldo und vielen andern eingeführt worden, gleichſam den alten prächtigen Denkmalen zur Schande, unerachtet ſie denſelben ihre Wiſſenſchaft ſchuldig ſind, und ſie noch täglich vor Augen haben, ſich dabey Raths zu erholen. Hierbey iſt ſonderlich merkwürdig, daß ihre Bildhauerey und Mahlerey meiſtentheils gleiches Geſchicke mit der Baukunſt haben. Denn dieſes bekräftiget, was ſchon mehrmals angemerkt worden, daß gedachte drey Wiſſenſchaften, wie ſie aus einer Quelle, nämlich der Zeichenkunſt entſpringen, zu verſchiedenen Zeiten allezeit gleiches Glück und Unglück miteinander erfahren haben. Indeſſen halten ſolche Baumeiſter ihre Erfindungen für nachdrücklich und für einen großen Irrthum, wenn man lehrt, daß man ſich an gewiſſe Regeln binden müſſe, zumal ſie mit deren Urhebern meynen

zu Erfindung neuer Regeln ein gleichgültiges Anſehen zu haben. Solcher Weiſe gehen ſie Augenſcheinlich dahin in eine mehr verwilderte Bauart zu verfallen, als die Gothiſche jemals geweſen, und der alten Römiſchen, die unſtreitig die beſte iſt, ganz zu widerſtreben.

Allhier will ſich auch am beſten ſchicken mit anzudeuten, was an gegenwärtigem Buche geändert und vermehrt worden. Ich habe dieſe Auflage ihrer Gröſze nach viel bequemer, als die vorigen ſind, eingericht: auch ſind die Vorriſſe mit mehrerer Aufſicht ausgearbeitet, als die andern bisher ins kleine gebrachte. Ueber dieſes habe ich die Zeichnung und Schattirung hier beſſer und annehmlicher gemacht, als in dem Original geſchehen. Was im kleinern nicht möchte deutlich genug werden, habe ich noch einmal ins gröſzere gebracht, die Durchſchnitte zur Seite entworfen, und die gehörige Maasſtäbe dabey geſetzt. Ferner habe ich die drey erſten Vorriſſe zu der Römiſchen Ordnung beygefügt, ſo in dem Original ausgelaſſen, welche ich eben ſowohl als die Grund- und Aufriſſe nebſt den andern allen mit möglichſtem Fleiſz gezeichnet und durch den Herrn le Pautre, einen der beſten Kupferſtecher in der Baukunſt, habe ſtechen laſſen, und der des Königs Gebäude zu ſtechen gebraucht worden. Einige Wörter ſind aus dem Italiäniſchen behalten worden, um die Meynungen völliger und deutlicher vorzuſtellen, oder auch die geänderten Wörter zu bemerken, wenn ſie zweydeutig, oder nicht in ihren eigentlichen Verſtande gebraucht worden: als Corniche, um das Gebälke dadurch anzuzeigen; Pilaſtre, dadurch eine Stütze oder einen Mauernſchenkel unter einem Bogen anzudeuten u. ſ. w. Ich habe nach Art des Vignola, der es nur bey der Toſcaniſchen Ordnung gethan, die Namen der Glieder durch fünf Ordnungen beygefügt. Meine Anmerkungen, ſo mit kleinerer Schrift gedruckt und weitläuftiger als der Text, werden dieſen viel erläutern, und die Exempel, ſo ich dabey angeführt, ſind alle von ſo guten Meiſtern, die Anſehen genug haben, Vignolas Lehren zu bekräftigen. Von ſeinen Vorriſſen verſchiedener Gebäude habe viel eingerückt, denen ich einige von Mich. Angelo beyzugeben für gut erachtet, weil dieſer unter den heutigen einer der gröſzten Baumeiſter geweſen.

Wiewohl zwar Anfangs mein Vorhaben nicht geweſen ein vollſtändiges Werk von der Baukunſt zu verfertigen, doch bin ich von der mir bekannten Menge verſchiedener dabey vorfallender gar dienlicher Sachen unvermerkt über die vorgeſetzte Schranken zu gehen, verleitet worden, daſz ich faſt von allen Theilen der Baukunſt, als Pforten, Fenſtern, Blinten, Schornſteinmänteln, und ſo weiter, geredet, wie auch von der Austheilung und Verzierung der Gebäude und Anlegung der Gärten; von neuem Schnitzwerk, Tiſcher, Schlöſſer, und dergleichen Arbeit; von dem Bauzeuge und der Aufrichtung der Häuſer, von Felderzierden, Gewölben und Böden. Die Helfte, ja mehr als dieſelbe iſt noch niemalen, und viel von den übrigen noch nie ſo vollkommen beſchrieben worden. Alſo wird man in dieſem Werk alles das antreffen, was bisher von andern ausgelaſſen iſt, die ſich meiſt beflieſſen haben des Vitruvs Bücher, und die alten Gebäude

bäude weitläuftig abzuhandeln, die zu unſerer Zeit nicht mehr im Gebrauch ſind. Daher wird dieſes Buch nicht allein allen Zeichnern, Baumeiſtern, Werkleuten, und die ſonſt bey dem Bau zu thun haben; ſondern auch denen gar nützlich ſeyn, die von der Baukunſt einen genugſamen Bericht verlangen, um in Geſellſchaft davon urtheilen, und mit den Werkleuten deutlich reden zu können.

Endlich geſtehe ich, daß ich mich eines ſo weitläuftigen Werkes ohne Anſuchen verſchiedener Bauverſtändiger anſehnlicher Leute nicht würde unterfangen haben. Dieſe haben mich beredet, daß ich durch eine ſo weitläuftige Ausführung, und durch die Früchte meines Fleißes und meiner gethanen Reiſen einigen Nutzen ſchaffen möge. Doch geſtehe ich gerne, daß ich mich dabey auf meine eigne Kräfte nicht allein verlaſſen, ſondern öfters bey den geſchickteſten mich Raths erholt habe, um von keinen Vorurtheilen geblendet zu werden, welches den meiſten Bücherſchreibern zu geſchehen pflegt. Weiter habe ich kein ander Abſehen hiemit gehabt, als durch dieſe Arbeit mir eine wahrhafte Hochachtung zuwege zu bringen, die die beſte Belohnung der Tugend iſt.

Das Leben
des
Jakob Barozzio von Vignola,
Baumeiſters und Malers.

Weil unter allen, ſo dieſes Buch herausgegeben, ſich noch bishero keiner die Mühe genommen, von dem wohlverdienten Ruhm dieſes großen Mannes etwas zu gedenken, habe ich nicht unrecht zu ſeyn erachtet, aus deſſelben hin und wieder zuſammen geſammelten Verrichtungen in ſeinem Leben bekannt zu machen, und zu erweiſen, daß Vignola, in Betrachtung ſeiner Dienſte und ſeiner aufgeführten Gebäude, einer der größten und vornehmſten Baumeiſter geweſen.

Als Mayland durch die bürgerliche Kriege verwüſtet worden, ſahe ſich Clemens Barozzio, ein Bürger dieſer Stadt und von gar gutem Geſchlechte genöthigt, die Stadt zu verlaſſen, und die Ruhe ſeines Hausweſens der Bewohnung ſeines Vaterlandes vorzuziehen. Er erwählte demnach zu ſeinem Aufenthalt Vignola, eine kleine Stadt der Marggrafſchaft gleiches Namens in dem Bologneſiſchen Gebiet gelegen. Hieſelbſt zeugte er mit ſeiner Frau, ſo aus Teutſchland bürtig, einen Sohn d. 1. Octobr. im Jahre 1507, den er Jakob Barozzio nennte. Der Vater Clemens aber überlebte gar wenige Jahre dieſes ſeines Kindes. Bey ſo geſtalten Sachen, da nun Vignola, (um ihn nach ſeinem Vaterland zu benennen, unter deſſen Namen er am bekannteſten,) Vaterloß ware, und ſich auf nichts als die angebohrne Geſchicklichkeit im Zeichnen verlaſſen konnte, gieng er nach Bologna die Malerey zu lernen, darinnen er doch in Ermanglung guter und gründlicher Anweiſung nicht gar weit kam. Weil er aber eine große Zuneigung zur Baukunſt bey ſich empfande, darinnen er einige Zeichnungen gemacht, die ziemlich gut ausgefallen waren, entſchloß er ſich dieſe zu ergreifen und künftig ſein Hauptwerk ſeyn zu laſſen; wie er denn, nachdem er ſich hierinnen zu Bologna einen Ruhm er-

worden, für verſchiedene Perſonen die Zeichnungen zu ihren Gebäuden zu machen bekam, und ſonderlich für Franz Guiccardini, damaligen Gouverneur zu Bologna, welcher dieſe nach Florenz an einen gewiſſen Mönch Damiano von Bergamo ſchickte, der ſie in ein hölzern Modell bringen mußte, daran durch Farben der Bauzeug, daraus es gebaut werden ſollte, angedeutet war. Allein Vignola wie er ſahe, daß es in der Baukunſt weder auf das Zeichnen, noch auf die Durchleſung der Bücher des Vitruvs allein ankomme, und daß zwiſchen einem Gebäude, wie es im Werk ausgeführt iſt, und wie es durch die Einbildung in einem Riß vorgeſtellt wird, ſich große Ungleichheit ereignete, faßte er den Vorſatz nach Rom zu gehen, und daſelbſt aus dem Ueberreſte der unvergleichlichen Gebäude, als wahren und gewiſſen Vorbildern zulängliche Grundſätze der Baukunſt zu ziehen.

Nach ſeiner Ankunft in dieſe Stadt bediente er ſich zu ſeinem Unterhalt der Malerey, weil ihm dieſes aber wenig eintrug, begab er ſich zu des Pabſtes Paul III. Baumeiſter, Jakob Melighini von Ferrara, um für ſelbigen zu Zeichnen, welches er auch eine Zeitlang getrieben, bis endlich zur ſelbigen Zeit eine Baumeiſter Akademie aus verſchiedenen anſehnlichen Perſonen beſtehend aufgerichtet ward, darunter die vornehmſten Mitglieder Marcello Servino, der hernach unter dem Namen Marcell II. Pabſt worden, die Herren Maffei und Mazzaoli waren, da er ſich denn in die Dienſte dieſer Compagnie begeben, und ihnen mit reiner Abzeichnung deſſen, was unter ihnen über den Schwierigkeiten der Baukunſt vorgefallen und beſchloſſen wurde, wie auch in Abmeſſung und Abzeichnung der alten römiſchen Gebäude viel Nutzen geſchaft. Dieſe Wiſſenſchaft brachte ihm eine genaue und gewiſſe Unterſcheidung des Guten und Böſen in dieſer Sache zu wege, und bewog ihn in ſolcher Geſtalt ſich ganz nach der alten Baukunſt zu gewöhnen.

Hierauf wurde 1537 Franz Primatice, Baumeiſter und Maler von Bologna, nachdem er ſich in des Königs Franciſcus I. Dienſte nach Frankreich begeben hatte, wiederum nach Rom geſchickt, um daſelbſt einige alte Statuen an ſich zu handeln, oder nach ihrem Muſter ſchönere nachmachen zu laſſen. Dieſes ſein Vorhaben nun ins Werk zu richten, bediente ſich Primatice des Vignola, der ſich eben zur ſelben Zeit allda befand, that ihm auch nach Erkennung ſeines Verſtandes und ſeiner Geſchicklichkeit einen Vorſchlag mit nach Frankreich zu gehen, ſo er ganz gerne annahm. Während der zwey Jahren, als gedachter Baumeiſter in Rom verbliebe, hat er ihm in allen dieſen Werken beygeſtanden, und eben die alte Statuen, die zu Fontainebleau ſich befinden, in Erz gießen helfen. Ueber die verſchiedene Perſpective, die er an eben dem Orte verfertigte, wo Primatice Hiſtoriſche Sachen malte, zeichnete er auch einige Gebäude für den König, deren Ausführung aber der Krieg verhinderte. Man hält dafür, daß er die Vorriſſe zu Chambor gemacht habe, aber doch ſcheint das jetzſtehende nicht darnach ausgeführt zu ſeyn; weil dieſes königliche Haus gar nichts von der altrömiſchen Bauart an ſich hat, der doch unſer Baumeiſter ſo genau nachgefolgt iſt. Ja wenn man lieſt; was er von der großen berühmten Treppe dieſes Schloſſes

 in

in ſeinem Buch von der Perſpectiv ſchreibt, iſt daraus gar nicht abzunehmen, daß er an einem dem geringſten Stücke dieſes Baues Theil habe.

Nach dieſem iſt er wieder nach Bologna gekehrt, um dem Grafen Philipp Pepoli, Vorſteher der Kirche des h. Petronius ſein gegeben Wort zu halten, und an der Kirche zu arbeiten. Sein Riß, den er dazu gegeben, iſt von Julio Romano, einem berühmten Maler, und von dem Baumeiſter der Kuppel zu Mayland Chriſtoph Lombardo dergeſtalt gebilligt worden, daß ſie ihre Petſchafte darunter gedruckt, und hiemit konnte Vignola den Neid ſeiner Mitbuhler beſiegen, die ihn von der Arbeit abzutreiben ſuchten. Während ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt, hat er den bedeckten Gang an der Vorwand des Wechſelhauſes angegeben; zu Minerbio den Pallaſt des Grafen Alamano Iſolano, wie auch das Haus dell Bochio, nach einer ganz beſondern Erfindung erbaut; auch den Canal zu Navilio bis über eine Meile Wegs nach Bologna vollführt. Wie er aber wegen dieſes, obgleich nützlichen Baues, ſchlecht belohnt wurde, gieng er nach Piacenza, da er einen Riß zu dem Pallaſt des Herzogs von Parma gemacht hat, und nachdem er auch das Werk ſelbſt angefangen, überließ er dieſes ſeinem Sohne, nach den gezeichneten Riſſen vollend auszubauen, denn er ware bereits ſo erwachſen, daß er ſeinem Vater einige Arbeit abnehmen konnte.

Als er über dieſes die treflich ſchöne Kapelle in der Kirche des heil. Franciſcus zu Peruſa, die Kirche zu Mezzano, wie auch des St. Oreſte und die de noſtra Dama de gli Angeli zu Aſciſi und verſchiedene Burgerhäuſer daſelbſt erbaut, kam er wieder nach Rom, da ihn Vazari, der ihn während ſeiner Geſandſchaft zu Bologna kennen lernen, zu dem Pabſt Julius III. brachte, von welchem er in dem Jubeljahre 1550 zu ſeinem Baumeiſter ernennt ward. Dieſem bauete er das Luſt-Haus vor der Porta del Popolo, ſo er häufig mit vielerley ſinnreichen Springbrunnen ſowohl zur Zierde als Nuzen dieſes Gebäudes verſahe; die Hauptwohnung legte er über den Eingang des Hauſes an; auch führte er die kleine Kirche des St. Andreas an der Flaminiſchen Straße in der Vorſtadt del Popolo auf. Nach Mich. Angelo Abſterben iſt er bis an ſein Ende Baumeiſter der St. Peterskirche geblieben, deren ihre vier kleine Kuppeln, davon er zwey ſelbſt vollführt, nach ſeinen Vorriſſen gemacht worden.

Wie auch der Kardinal Alexander Farneſe, die große Verdienſte dieſes Baumeiſters erkannte, zog er ihn allen andern zu Ausführung ſeiner vorhabenden großen Gebäude vor. Demnach bauete er vollend aus die Seite des Pallaſtes gegen der Tyber; legte die Gallerie an, ſo von dem Carracci gemalt worden; Den Ercker oder das Geländerfenſter über der Einfahrt gegen die Straße; einige Thüren und Kamine und andere Auszierungen verſchiedener Gemächer. Als der Kardinal Kanzler ward, ließ er ihn die Pforte St. Lorenz in Damaſo angeben, und einen Riß machen zu einem Portal an der Kanzley, der aber nie in das Werk gerichtet worden.

Da die Jeſuiten vom Pabſt Paulo III in Rom geneigt auf und angenommen worden, ließ des Kardinals Alex. Farneſe ſein Nepos für dieſelbe eine Kirche zu ihrem Collegium bauen, die dem heil. Namen JEſus geweyht ward. Daran hat Vignola ſeine Fähigkeit gewieſen. Die römiſche Ordnung iſt daran alſo ganz ausgearbeitet, wie ſie in ſeinem Buche angewieſen wird. Er machte zwar den Entwurf zu einem Portal, ſo aber nicht ins Werk gebracht worden, indem ſein Tod dazwiſchen kam, wie er denn das Gebäude nicht weiter als bis auf den Kranz aufgeführt. Sein Schüler Jakob della Porta hat das Gewölbe, die Kuppel, das Portal, die Capella della Virgine und die Altäre ausgebaut, daß alſo dieſe Kirche im Jubeljahr 1575 ausgebaut worden.

Unter vielen andern Gebäuden, die Vignola in und außer Rom angelegt, als die Hauskapelle des heil. Marcellus, die Kapelle des Abts Riccio in der Kirche der heil. Katharina und der heil. Anna in der Vorſtadt Pia u. a. m. das Denkwürdigſte iſt das Schloß zu Caprarola 8 bis 10 Meilen von der Stadt. Dieſen Ort gab ihm der Kardinal Farneſe vor, um daran ſeinen Verſtand und Geſchicklichkeit zu erweiſen. Ob nun ſchon dieſes Haus ein Fünfeck und ſowohl nach ſeiner Figur ſonderbar, als auch weil es auf einem Hügel liegt, der mit großen Thälern umgeben iſt, nichts deſtoweniger iſt es bequem und ſchön anſehnlich angelegt. Der Hof deſſelben iſt rund und ſtößt an einem jeden Geſchoß an vier große Gemächer, ſammt einem großen vorn liegenden Vorſaal durch zwey runde Gänge, die um den Hof herum übereinander ſtehen, und mit einem flachen Dache gedeckt ſind. Die Ställe und Küchen liegen in abgeſonderten Gebäuden, vor dem Schloß, welches dem erſten Anſehen nach einer Veſtung gleicht, jedoch durch die ſehr regelmäßige Ordnung von den alten gar weit unterſchieden, welche meiſt mehr Gefängnißen als Luſtſchlöſſern ähnlich. Die auf die Geſchichte des Hauſes Farneſe Gleichnißweiſe verfertigte Gemälde von dem berühmten Thadeo und Fried. Zuccharo vollführen den Pracht dieſes Schloſſes. Auch ſind daſelbſt verſchiedene Perſpective von der Erfindung und dem Pinſel des Vignola, der in der Optik großen Verſtand beſeſſen, die er ſchon in der Jugend wohl begriffen. Dieſe Wiſſenſchaft hat ihm ein großes Licht in der Baukunſt gegeben, auch hat er davon eine Abhandlung niedergeſchrieben, die von ſeinem Sohn, Hiacintho Barozzio, dem Pater Ignatio Panti, einem Dominicaner und Profeſſor der Mathematik überlaſſen worden, welcher ihn im Jahre 1583, ſammt einer Erläuterung herausgegeben.

Als der Baron Bernardino Martirano in ſeinen eigenen Geſchäften an dem Spaniſchen Hofe angekommen ware, gab ihm König Philippus II als einem in den Künſten wohlerfahrnen Manne, Befehl, zu der Kirche St. Lorenz im Eſcurial einen Riß von allen in Italien befindlichen Baumeiſtern machen zu laſſen. Dieſemnach iſt einer zu Genua von Galvazzo Aleſi, zu Venedig von Andrea Palladio, zu Florenz von der Zeichnerakademie und unter andern einer von Vincent Dauti auf des Großherzogs Befehl gemacht und von ihm dem König eigenhändig überſchickt

ſchickt worden. Nachdem endlich dieſer Herr in die 22 Riſſe von verſchiedenen Baumeiſtern zuſammengebracht, hat er ſie insgeſammt dem Vignola gegeben, der aus denſelben durch Hülfe ihrer Gedanken einen ſo ſchönen Entwurf gemacht, daß er von dem König und dem ganzen Hof den andern allen vorgezogen worden. Zu dem Ende wurden ihm von dieſem Herrn vortreflich vortheilhafte Vorſchläge gethan, um ihn in des Königs Dienſte zu bringen, und that man alles, was möglich war, ihn nach Spanien zu Ausführung eines ſo großen Werkes zu ziehen. Allein Vignola ſchlug es ab, theils wegen ſeines hohen Alters, theils weil er mit großem Vergnügen vor allen an der St. Peterskirche arbeitete. Daher iſt man auch hernach ſeinen Riſſen nicht nachgegangen; denn man hält dafür, daß Ludwig de Foix, ein Pariſer, dieſen Bau geführt habe.

Da Pabſt Gregorius XIII. mit dem Grosherzog von Florenz wegen der Grenzen ihrer Staaten unweit der Stadt Caſtello in einigen Streit gerathen, ward auf Seiten ſeiner Heiligkeit Vignola erwählt, dieſen zu ſchlichten, welchen er auch zu großem Vergnügen des Pabſtes beygelegt. Wie er nun nach ſeiner Rückkunft bey dem Spaziergehen dem Pabſt über eine Stunde lang Bericht von der ihm aufgetragenen Sache erſtattet, und denſelben um Urlaub gebeten hatte, den andern Tag darauf nach Caprarola zu gehen, ward er in der Nacht von einem Fieber überfallen, welches von dem erſten bis ſiebenden Julii anhielt, alsdenn er 1573. im 66 Jahr ſeines Alters verſtorben. Sein Leichnam ward mit einem prächtigen Leichenbegängniß von den Mitgliedern der Zeichnerakademie beehrt, und von ſelbigen nach der Kirche Maria Rotonda gebracht; daß demnach durch ſonderbare Vorſehung, der zu ſeiner Zeit berühmteſte Baumeiſter auch in einem der ſchönſten und herrlichſten Gebäude auf der Welt ſeine Ruhe finden müſſen.

Inhalt
der in dieſem Buche abgehandelten Materien.

Erſter Theil.

	Seite
Vorbericht wegen dieſer neuen Ausgabe.	
Vorrede des Ueberſetzers.	
Vorrede und Einleitung zur Architektur.	
Das Leben des Vignola.	
Vorrede des Vignola.	1
Erklärung der Figuren und Anfangsgründe der Geometrie.	5
Von den Gliedern und der Manier dieſelben ſchön zu verzeichnen.	9
Von Auszierung der Glieder.	12
Von Ausleſung der Profil.	14
Von denen fünf Ordnungen insgemein.	16
Vou der Toſcaniſchen Ordnung.	19
Ein Toſcaniſcher Bogen ohne Säulenſtühle.	21
Ein Toſcaniſcher Bogen mit Säulenſtühlen.	22
Säulenſtuhl und Fuß der Toſcaniſchen Ordnung.	23
Das Toſcaniſche Kapitäl und Gebälke.	24
Von der Doriſchen Ordnung.	25
Die Doriſche Bogenſtellung ohne Säulenſtühle.	28
Die Doriſche Bogenſtellung mit Säulenſtühlen.	29
Der Säulenſtuhl und Fuß der Doriſchen Ordnung.	30
Der Obertheil der Doriſchen Ordnung.	31
Noch ein ander Doriſches Gebälke.	32
Grundriß der Doriſchen Gebälcke.	33
Von der Joniſchen Ordnung.	34
Die Joniſche Bogenſtellung ohne Säulenſtühle.	36
Die Joniſche Bogenſtellung mit Säulenſtühlen.	37
Säulenſtuhl, Fuß und Kämpfer der Joniſchen Ordnung.	38
Der Obere Theil der Joniſchen Ordnung.	39
Das Joniſche Kapitäl.	41
Anweiſung wie man die Joniſche Schnecke zeichnen ſoll.	42
Eine andere Art die Joniſche Schnecke zu zeichnen.	43
Beſchreibung der Goldmanniſchen Schneckenlinie.	44
Von der Corinthiſchen Ordnung.	45
Corinthiſche Bogenſtellung ohne Säulenſtühle.	47
Corinthiſche Bogenſtellung mit Säulenſtühlen.	48
Säulenſtuhl und Fuß der Corinthiſchen Ordnung.	49
Grund- und Aufriß des Corinthiſchen Knaufs.	50
Capitäl und Gebälke der Corinthiſchen Ordnung.	53
Von der römiſchen Ordnung oder zuſammengeſetzten.	54
Die römiſche Bogenſtellung ohne Säulenſtühle.	56
Die römiſche Bogenſtellung mit Säulenſtühlen.	59
Der Säulenſtuhl und Fuß der römiſchen Ordnung.	60
Grundriß und Profil des römiſchen Knaufs.	61
Das Capitäl und Gebälke der römiſchen Ordnung.	62

Seite

Grund= oder Deckenriß zu römiſchen und Corinthiſchen Kränzen. 65
Der römiſche und Corinthiſche Kämpfer. 68
Von einigen alten Capitälen und dem Attiſchen Säulenfuß. 71
Von Verdünnung der Säulen. 73
Beſchreibung der erſten Conchoidallinie der Alten. 76
Wie man die gewundene Säulen macht. 77
Von der Ausſchnitzung der gewundenen Säulen. 79
Ein Gebälcke zu Krönung der Mauren. 80
Von den Pforten insgemein. 81
Eine Thür mit bäuriſchem Werk nach Toſcaniſcher Ordnung. 87
Eine Thür, ſo für den Kardinal Farneſe zum vornehmſten Eingang der Kanzley gezeichnet worden. 88
Hauptthür an dem Pallaſt des Kardinal Farneſe zu Caprarola. 89
Kirchthür von St. Lorenzo in Damaſco; ein Werk von Vignola, unerachtet der übrige Bau von andern Baumeiſtern geführt worden. 90
Thür an dem großen Saal des Farneſiſchen Pallaſtes. 91
Von Fenſtern insgemein. 92
Ein Fenſter von dem Pallaſt Sachetti. 99
Ein Fenſter von Vignola. 100
Von den Sitzen oder Geländergängen vor den Fenſtern. 101
Von den Bilderblinten insgemein. 103
Tabernackel, oder Blinten mit Altarverkleidung. 108
Ein Bilderblint auf dem Hauptſaal zu Clagny in Frankreich. 109
Von den Kaminen insgemein. 110
Ein Kamin aus dem Farneſiſchen Pallaſt. 114
Große Kamin für Säle und Gallerien. 115
Mittelmäßige Kamine für große Gemächer. 116
Kamine zu kleinen Zimmern und Cabineten. 117
Von den neuen Arten der Kamine. 118
Von Austheilung der Gründe und Auszierung der Vorwände an den Häuſern. 121
Grundriß zu dem Keller oder Dienſtgeſchoß. 122
Grundriß des erſten oder Bodengeſchoſſes. 124
Grundriß des andern oder Hauptgeſchoſſes. 128
Aufriß des Gebäudes nach dem wie es vorwarts anzuſehen iſt. 130
Aufriß eines Seitengebäudes mit dem Durchſchnitt des großen Wohnhauſes. 132
Wie die Grundriſſe auf die neue Manier abzutheilen. 134
Von den Treppen. 144
Erklärung des Zimmerwerkes. 147
Von der Auszierung der Gärten. 152
Von den Baumaterialien und deren Gebrauch. 160
Von dem Marmor und ſeinen unterſchiedlichen Farben. 160
Von Verbindung der Steine. 164
Vom Gebrauch des Eiſens bey dem Bauen. 166
Von dem Holze. 169
Von der Deckung der Dächer. 171
Von dem Bley. 171
Von dem Kupfer. 172
Von dem Schieferſtein. ibid.
Von den Ziegeln. ibid.
Von dem Glaſe. 173
Von dem Malen und Anſtreichen. ibid.
Von der Zuſammenſetzung der Gebäude. 175

Von

Seite
Von dem Abſtecken und erſten Anlegen der Häuſer. 176
Von den Gründen der Gebäude. 177
Von dem Schnittriß der Steine. 179
Anmerkungen über einige Gebäude von Vignola. 187
Von der Kirche St. Andreas zu Ponte Mole. 188
Durchſchnitt der Kirche St. Andreas. 189
Von der Kirche dell. Gieuſu Grande zu Rom. 190
Von dem Luſthauſe Pabſt Julius zu Rom. 193
Von dem Schloß zu Caprarola in dem Patrimonio Divi Petri. 195
Aufriß des Schloſſes zu Caprarola. 198

Zweyter Theil.

Vorrede über das Leben und die Werke des berühmten Mich. Angelo.

200

Seite
Eine Pforte zu Ende der Flaminiſchen Straße zur Zeit die Vorſtadt del Popolo genennt, an dem Haupteingang der Rennbahn in Rom. 205
Porta pia ſonſt Viminale genennt. 206
Pforte des Luſthauſes des Patriarchen Grimani in der Strada Pia zu Rom. 207
Durchſchnitte der vorhergehenden drey Pforten. ibid.
Pforte an dem Luſthof des Kardinals Sermonette. 208
Pforte an dem Luſthauſe des Herzogen Sforza. 209
Seitenriß der nechſtvorhergehenden zwey Pforten. ib.
Das heutige Kapitolium zu Rom. 210
Die Hauptthüre des Pallaſtes de gli Conſervatori auf dem Kapitol. 213
Eine Thüre von den Kammern der Zünfte. 214
Geländerfenſter an dem Hauptſchloß des Pallaſtes de gli Conſervatori. ib.
Aufriß von vorn und der Seite des Joniſchen Knauffs an dem Portico de gli Conſervatori. 215
Corinthiſche Säulenfüße und Knäuffe mit Oliven- und Bärenklaublättern. 216
Römiſche Säulenfüße und Knäuffe mit Peterſilien und Lorbeerblättern. 217
Zuſammengeſetzte Säulenfüße und ſymboliſche Knäuffe. 218
Von den Aushölungen der Stämme mit Stäben und anderm Schnitzwerk. 219
Säulen mit unterſchiedenen Binden. 220
Von Säulenſtellungen. 222
Verſchiedene Arten beſonderer und ſymboliſcher Säulen. 223
Verſchiedene Vorriſſe von beſondern Bilderſtühlen. 227
Verſchiedene Vorriſſe von Geländerdocken. 232
Vorriſſe verſchiedener ausgeſchnittener Lehnen. 235
Verſchiedene Arten ausgeſetzter Steine. 236
Vorriſſe etlicher Gebälcke über Vorwände und etlicher Kränze vor Gemächer. 238
Einige neue Arten Kränze für Gemächer. 243
Von der Felderverkleidung insgemein. 244
Von den Felderzierden der Vorwände. 245
Von der Felderzierung bey der Verkleidung der innern Wände. 246
Von der neuen Art des Tafelwerks. 248
Von den Verkleidungen, Verfügungen und Kehlſtößen der Tiſcherarbeit. 251
Von der Felderverzierung an Gewölbern und geraden Decken. 254
Von Austheilung der Böden und Aeſtriche. 258
Die erſte Anmerkung von dem Urſprung der Doriſchen Ordnung. 264

Die

	Seite
Die zweyte Anmerkung von den alten Exempeln der Doriſchen Ordnung. -	265
Die dritte Anmerkung von der Austheilung der Doriſchen Ordnung, und daß ſie nicht ſo ſchwer iſt als man vorgiebt. - -	266
Die vierte Anmerkung von der Zuſammenſetzung der Doriſchen Säulen. -	268
Die fünfte Anmerkung, wie man an vieleckigten Gebäuden die Doriſche Gebälke einrichten könne. - - -	272
Die ſechſte Anmerk. von Austheilung der Doriſchen Ordnung an runden Gebäuden. -	273
Die ſiebende Anmerkung von etlichen Kapitälen, in welchen die Möglichkeit der ſechſten Ordnung geläugnet wird. - -	274
1. An dem Kranz - - - -	276
2. An dem Borten. - - - -	ib.
3. An dem Unterbalken. - - -	ib.
4. An dem Knauff. - - - -	277
5. An dem Stamm. - - - -	ib.
6. An dem Säulenfuß. - - -	ib.
7. An dem Deckel des Säulenſtuhls. - -	278
8. An dem Würſel. - - -	ib.
9. An dem Fuß des Säulenſtuhls. - -	279
Die achte Anmerk. von den Kaminen, wozu hier eine Erklärung von Oefen gefügt wird.	281
Die neunte Anmerkung von dem Zimmerwerk. - -	289
Die zehnte Anmerkung von dem Grund- und Aufriß. - -	296
Die eilfte Anmerkung von den Steinen. - - -	299
Die zwölfte Anmerkung von Verbindung der Steine. - -	301
Die dreyzehende Anmerkung von den Ziegeln. - -	303
Die vierzehende Anmerkung vom Malen und Anſtreichen. - -	304
Die funfzehnte - - von der Zuſammenſetzung. - -	305
Die ſechzehnde - - von dem Grundgraben. - -	306
Die ſiebenzehende - - von dem Grundbau. - -	307
Die achtzehende - - von dem Schnittriß. - -	309

Bericht wegen der Figuren.

Der Buchbinder richtet ſich in Anſehung der Kupfer nach den Vorſchriften eines jeden Liebhabers; doch iſt das ſicherſte und bequemſte, die Kupfer beſonders zu binden, wie ſolches in der Vorrede angezeigt worden.

Vorrede des Vignola.

Mein Vorſatz iſt allhie, eine vollkommene Abbildung dieſes kleinen Werkes zu machen, und die Urſachen anzuführen, welche mich ſolches auszufertigen und an das Licht zu geben bewogen. Nachdem ich viele Jahre in verſchiedenen Landen die Baukunſt getrieben, habe ich bey wirklicher Ausarbeitung ihrer Zierathen ferner Luſt bekommen, alle Meynungen anderer, ſo hievon geſchrieben, mir bekannt zu machen, und indem einige ſowohl gegen die andern, als gegen den annoch ſtehenden Ueberreſt der alten Gebäude gehalten, bin ich bemühet geweſen, eine gewiſſe Regel daraus zu ziehen, daran ich mich ſelbſt künftighin binden, und zugleich verſtändigen Perſonen, wo nicht in allen, doch in den meiſten Stücken, hiedurch genug thun könne; jedoch in der Hauptabſicht, mich deſſen zu meiner eigenen Nothdurft zu bedienen.

Zu meinem Endzweck deſto füglicher zu gelangen, habe ich nicht ſowohl diejenigen Meynungen erwogen, darinnen die Verfaſſer ſich ſelbſt von einander unterſcheiden, als vielmehr, um mein Vorhaben auf rechten Grund zu bauen, mir die fünf Ordnungen zu einem Muſter vor Augen geſtellet, wie man ſolche noch unter den Alterthümern der Stadt

Rom zu ſehen bekömmt. Und indem ich dieſe zuſammen genau betrachtet, auch nach dem richtigſten Maaß unterſucht, habe ich wahrgenommen, daß diejenigen, ſo ſich dem gemeinen Urtheil nach am ſchönſten erzeigen, und unſere Augen mit der nachdrücklichſten Annehmlichkeit ergötzen, eben eine gewiſſe Uebereinſtimmung und ſo verwunderſame Verhältniſſe der Zahlen in ſich halten, daß man durch die kleinſte Glieder auch die größeſten Stücke genau ausmeſſen kann. Indem ich nun die Beluſtigungen unſerer Sinne, die ſie aus ſchönen Verhältniſſen ſchöpfen, und im Gegentheil die Widerwärtigkeit, die ſie bey Dingen, welche weit davon entfernet, empfinden, gleichwie etwa die Muſici in ihrer Wiſſenſchaft augenblicklich dergleichen wahrnehmen, ganz genau erwogen: ſo habe viele Jahre mich bemühet, die Ausübung der fünf Ordnungen der Baukunſt unter eine kurze und leichte Regel zu bringen. Das Mittel aber, deſſen ich mich bedienet hiezu zu gelangen, iſt folgendes:

Wenn ich mich, zum Exempel, der Doriſchen Ordnung meiner Regel gemäß bedienen wollen, habe ich angemerkt, daß ſelbige den meiſten Beyfall erlanget, wie ſie an dem Theater des Marcellus ausgeführet worden. Deßwegen habe dieſelbe zum Grund meiner Regel genommen, und daraus die vornehmſten Theile beſtimmt. Wenn ſich ein Glied den Verhältniſſen der übrigen Theile nicht gemäß befunden, wie ſolches aus der Arbeiter Verſehen, oder andern Zufällen, die an kleinen Theilgen leicht merklich fallen, wohl geſchehen können, habe ich kein Bedenken getragen, ſelbige nach meiner Regel einzurichten, jedoch ohne von den daran befindlichen Größen allzuweit abzugehen. Dieſer Freyheit mehrern Nachdruck zu geben, habe ich mich des Anſehens Doriſcher Gebäude bedienet, welche den größten Ruhm haben, davon ich zuweilen einige kleine Theilgen genommen, dasjenige zu erſetzen, was mir an dem Theater des Marcellus gefehlet; habe es alſo nicht ge-

gemacht wie Zeuxis mit den Töchtern der Bürger zu Crotona, (nach anderer der Agrigentiner) ſondern wie mir die geſunde Vernunft dazu hat Anleitung geben können. Ich habe alles ſchlechterdings von den alten Ordnungen ausgeſucht, von den meinigen aber nichts hinzugethan, als die Austheilung der in ſchlechten Zahlen beſtehenden Verhältniſſen, ohne mich der Ellen, Füße oder Palmen einiger Länder zu bedienen, wohl aber eines willkührlichen Maaßes, ſo ich das Modell nenne, und in gewiſſe Theile eintheile, wie bey allen folgenden Ordnungen beſonders wird zu erſehen ſeyn. Dieſes bringt dieſem Theile der Baukunſt, welcher ſonſt ſo verwirrt iſt, ungemeine Leichtigkeit zuwege, daß auch ein mittelmäßiger Verſtand, wenn er gleich keine ſonderliche Neigung zu ſolcher Wiſſenſchaft hätte, ohne den Verdruß vieles geleſen zu haben, alles wird begreifen, und ſich deſſen mit guter Art bedienen können.

Ob nun ſchon nicht willens geweſen, dieſes Werk bekannt zu machen, ſo habe ich mich doch nichts deſtoweniger, gleichwie alle andere Verfaſſer, durch das Bitten und ernſtliche Verlangen meiner Freunde hierzu bewegen laſſen, vornehmlich aber durch den rühmlichen Vorſchub und die Mildigkeit meines Herrn, des Cardinals Farneſe, welcher auſſer den beſondern Gutthaten, die mich ſeinem Hauſe verbunden gemacht, noch zu Ausführung dieſer Arbeit gute Mittel gegeben, und überhaupt verlangt, daß in dieſem Stück ich meinen Freunden ein ſattſam Vergnügen leiſten möge; ja er hat mich in den Stand geſetzt, daß ich dem günſtigen Leſer, wie ich hoffe, in kurzer Zeit von dergleichen Materie noch andere Dinge von nicht geringerer Wichtigkeit, als wie dieſe, werde mittheilen können.

Im übrigen bin ich keineswegs geſonnen, den Einwürfen allezeit zu antworten, die wohl unterſchiedene wider mich in Bereitſchaft haben mögen. Ich laſſe das Werk ſelbſt vor ſich reden, und gründe mich auf ver=

verſtändiger Leute Urtheil, die vor mich ſprechen werden, ſo ferne mein Werk das Glück hat, denſelbigen zu gefallen. Sollte indeſſen jemand meine Arbeit für überflüßig und unnütz halten, als ob man in dieſer Materie keine Regel geben könne, indem nach dem einſtimmigen Urtheil aller Baumeiſter, auch des Vitruvs ſelbſt, die Verhältniſſe der Glieder und Zierathen, oft müſſen vergrößert oder verkleinert werden, um die Fehler mit Kunſt zu erſtatten, die durch den natürlichen Betrug des Geſichts aus vielen Urſachen können verurſachet werden; ſo gebe zur Antwort, daß eben dieſerwegen höchſt nöthig iſt, genau zu zeigen, was allezeit dem Geſichte erſcheinen ſoll, daß man den Gebrechen des Geſichts nachzuhelfen eine beſtändige Regel habe, der man allezeit genau nachfolge; welches durch die ſchönen und unfehlbaren Regeln der Perſpective geſchehen kann, davon ich in kurzer Zeit vor Baumeiſter und Maler einen ſo nöthigen Bericht zu geben hoffe, daß ich mich deſſen guter und vergnügter Aufnahme ganz verſichert halte.

Weil auch, wie bereits gedacht worden, mein Abſehen allein dahin zielet, mich denen verſtändlich zu machen, die bereits einige Wiſſenſchaft dieſer Kunſt haben: habe ich zu allen Gliedern der fünf Ordnungen die Namen derſelben nicht geſezt: dieweil ich ſelbige bekannt zu ſeyn vermuthet. Nachdem ich aber beobachtet, daß auch vielen vornehmen Perſonen dieſes Buch beliebet, die gerne ohne Mühe die Zierathen der Baukunſt nach allen Stücken erkennen wollen, und alle den Namen davon zu wiſſen verlangen; ſo habe ſelbige nach der Art hiebey gefüget, wie man ſich deren ordentlich zu Rom bedienet, und in einer Ordnung, die ein jeder leicht verſtehen wird; wobey ich noch anmerke, daß, wenn der Glieder Namen, die mehrern Ordnungen gemein ſind, bey einer Ordnung einmal angeführet worden, ſelbige ſodann nicht ſollen wiederholet werden.

Erklärun-

Erklärungen der Figuren und Anfangsgründe in der Geometrie, welche auf dem erſten Kupferblat enthalten.

Ein Punkt iſt der Urſprung und kleinſte Theil einer Größe; er wird in den natürlichen oder den ſichtbaren, und in den mathematiſchen eingetheilet. Der lezte iſt das Ziel, welches man in den Gedanken ſezt, wo eine Größe ſich anfangen oder enden ſoll; der erſte aber wird durch die ſubtilſte Spitze einer Nadel oder Feder angemerkt. A 1.

Der Punkt bekömmt ſehr viele und mancherley Benennungen nach den Umſtänden, darinnen er ſich befindet. Z. B.

Durchſchnitts-Punkt, wird genennet der Ort, wo zwey Linien einander durchſchneiden. B. 2.

Mittelpunkt, (Centrum) iſt derjenige Punkt innerhalb eines Cirkels, von welchem alle Punkte in dem Umkreiß gleich weit entfernt ſind. C. 14.

Werden der Punkte viele aneinander geſezt, ſo entſtehen dadurch dreyerley **Linien**.

Eine gerade **Linie** iſt, wovon alle Theile der ganzen ſelbſt ähnlich bleiben, oder: wo man von einem gegebenen Ziel bis zu dem andern den allerkürzeſten Weg nimmt, die Punkte aneinander zu ſetzen. 3.

Eine krumme **Linie** iſt, deren Theile dem ganzen nicht ähnlich bleiben; denn ich kann ſonderlich aus einem großen Cirkel, ingleichem aus einem Oval, ein merklich Stück heraus ſchneiden, ſo einer geraden Linie, und alſo nicht mehr dem Ganzen, davon es genommen worden, ähnlich iſt. 4.

Eine vermiſchte **Linie** iſt, die aus den zwey vorhergehenden Arten beſtehet. 5.

Dieſe Linien erhalten nachgehends in Anſehung ihrer Lage und Bewegungen auch ihre beſondere Benennungen.

Wenn demnach eine gerade Linie ſich um einen feſten Punkt bewegt, ſo beſchreibt ſie mit ihrem andern äußern Theile einen **Cirkelkreiß**, (Peripherie) **Umkreiß**, 6. und der Punkt, um welchen ſie ſich bewegt, heißt das Centrum. 14.

Diameter oder **Durchmeſſer**, iſt die Linie AB. 41. welche von einem Punkt des Cirkelkreiſes durch das Centrum, bis zu einem andern entgegen ſtehenden, gezogen wird.

Semidiameter, Radius, **Halbmeſſer**, iſt die gerade Linie 7, ſo ſich mit dem einen Ende um den feſten Punkt bewegt, und mit dem andern die Peripherie beſchreibet; oder jede aus dem Centro bis an den Umkreiß eines Cirkels gezogene Linie.

Parallele **Linie** heißen diejenige ſowohl gerade als krumme Linien, die allezeit gleich weit voneinander abſtehend bleiben, und nicht, wenn ſie auch unendlich fortgezogen würden, weder näher zuſammenlaufen und einander durchſchneiden, noch weiter auseinander fahren. 8.

Horizontal, Wagrecht, Waſſerpaß-Linie, iſt diejenige gerade Linie, welche mit ihren äußerſten Enden ſowohl als mit ihrer Mitte gleich weit vom Centro der Erden abſteht, oder mit der obern Fläche des Waſſers parallel iſt. 10. 13.

Perpendicular-Bleyloch-rechte Linie, wird diejenige genennt, welche auf einer andern dergeſtalt aufgerichtet ſteht, daß die Winkel zu beyden Seiten gleich groß ſind. 11.

Oblique oder Schreglinie iſt, die mit einer andern gleichen Linie keinen rechten Winkel macht, und alſo nicht mit ihr perpendicular iſt. 9.

Diagonal, Ueberecks-Linie iſt die gerade Linie, welche in einer Figur von einem Winkel bis in den andern gezogen, dem dritten Winkel darinnen entgegen liegt. 12.

*Proportio*nirte Linien heißen diejenigen, die in einer gewiſſen Verhältniß gegen einander bleiben, wenn ihre Theile, darein ſie getheilet, von gleicher Länge angenommen ſind. Demnach verhält ſich Fig. 16. wie EF gegen GH, das iſt 8 zu 12, alſo AB zu CD, das iſt, wie 6 zu 9.

Werden die Punkte, ſo eine Linie machen, dergeſtalt ſo nahe aneinander geſezt, daß zwiſchen zweyen kein dritter Punkt mehr Raum hat, ſo heißet dieſe eine ausgezogene Linie. 19.

Da aber nur angedeutet wird, wo dergleichen Linie ſtehen oder liegen könnte, ſie aber nicht ſelbſt zu der Sache, von welcher die Rede, nothwendig gehöret, wird ſolche nur durch auseinander gerückte Punkte angedeutet, und heißet daher eine punktirte oder blinde Linie. 20.

Eine ungemeſſene Linie wird diejenige genennt, welche man nach ſeinem Gefallen allemal ſo lang annehmen kann, als es die Sache erfordert. 21.

Die gerade Linie 24, welche in einem Umkreiß gezogen, und nicht durch das Centrum geführt wird, heißet eine Sehne.

Wird aber dieſe durch den Umkreiß weiter fortgeführt, bis ſie eine andere, die außer dem Umkreiß in einem Punkte zu rechten Winkeln berühret, ſtößet, ſo nennet man die erſte die durchſchneidende, 25. (ſecantem) und die andere die berührende 26. Linie (tangentem).

Axe, Senkſtrich in einem Säulenſtock oder einer Rundſäule, iſt die gerade Linie, ſo aus dem Centro der obern Fläche in das Centrum der untern gezogen wird. 63. Es wird dieſes Wort in noch gar anderm verſchiedenen Verſtande genommen, davon des Herrn Hofrath Wolfens mathematiſches Lexicon nachzuleſen.

Baſis, Grundlinie, iſt die gerade Linie oder Seite, worauf eine Figur ſteht. 34

Seiten werden diejenige Linien genennt, ſo eine Figur oder Fläche einſchließen helfen. 35.

Schnecken-Linie iſt eine krumme Linie, welche aus halben und Viertel-Cirkeln beſteht, die aus unterſchiedlichen Centris dergeſtalt gezogen werden, daß ſie ſich aneinander ſchließend in proportionirlicher Weite von dem Centro der Schnecke, ſo das Auge genennet wird, immer weiter abziehen. Fig. 17.

Schlan-

Schlangen- oder gewundene Linien ſind, die an ihren Enden mit Cirkel-Linien eine Wiederkehr machen. 18.

Wo zwey Linien an einem Ort aneinander ſtoßen, ſo machen ſie daſelbſt einen Winkel, und dieſer iſt theils ſeiner Größe nach, theils wegen der Linien von unterſchiedener Benennung.

Ein rechter gerader Winkel iſt, den eine Perpendicular-Linie mit einer andern geraden macht, er hat 90 Grad, oder den vierten Theil des Cirkels. 28.

Ein ſchiefer ſpitziger Winkel iſt ein jeder kleinerer als ein rechter. 29.

Ein ſtumpfer Winkel iſt ein jeder größerer als ein rechter. 30.

Ein gerad-linichter Winkel iſt der von zwey geraden Linien beſchloſſen wird. 32.

Ein krum̃-linichter Winkel, der von zwey krummen Linien eingeſchloſſen. 31.

Ein vermiſchter Winkel, welcher aus einer geraden und krummen Linie entſteht. 33.

Vermittelſt der Linien entſtehen die Flächen, welches ein Raum, ſo eine Breite und Länge, aber keine Dicke hat; man heißet ſolchen insgemein eine Figur. Wie nun ein Winkel durch die dritte Linie zugeſchloſſen, ſo entſteht daher die erſte Art von den Figuren, welche wegen der Zahl ihrer Ecken oder Winkel auch ein Dreyeck, Triangul, heißet, und wird eines Theils nach den Seiten, und andern Theils nach den Winkeln unterſchieden.

Ein gleichſeitiges Dreyeck (Æquilaterum) iſt, das drey gleiche Seiten hat. 35

Ein gleichfüßiges Dreyeck (Æquicrurum, Iſoſceles) iſt, das zwey gleiche Schenkel hat. 36.

Ein ungleichſeitiges Dreyeck (Scalenum), deſſen drey Seiten von ungleicher Länge ſind. Fig. 37.

Ein rechtwinklichtes Dreyeck (Rectangulum) iſt, das einen rechten Winkel hat. 38.

Ein ſpizwinklichtes Dreyeck (Acutangulum) das 3 ſpitzige Winkel hat. 40.

Ein ſtumpfwinklichtes Dreyeck (Obtusangulum) das einen ſtumpfen Winkel hat. 39.

Man könnte die Dreyeck auch nach ihren Linien benennen, daraus ſie beſtehen, alſo ein geradlinichtes (rectilineum) iſt dasjenige, deſſen drey Seiten gerade Linien: krumm-linichtes (curvilineum) deſſen drey Seiten krumme Linien; und vermiſchtes, oder (mixtum) deſſen Seiten aus geraden und krummen Linien beſtehen.

Ein Quadrat oder Schacht iſt eine Figur, die vier gleiche Seiten und lauter rechte Winkel hat. Fig. 42.

Eine ablange Vierung (Oblongum) iſt eine viereckichte Figur, die lauter rechte Winkel hat, aber die einander entgegengeſetzte Seiten ſind nur einander gleich. 43.

Eine Rauten-Vierung oder geſchoben Quadrat (Rhombus) hat vier gleiche Seiten und lauter ſchiefe Winkel. 44.

Eine Rauten-förmige Vierung, oder geſchobene ablange Vierung, (Rhomboides) hat lauter ſchiefe Winkel, aber die zwey einander entgegengeſezte Seiten ſind gleicher Länge.

Trapezium heißet jedes andere Viereck, ſo zu den vorhergehenden nicht kann gerechnet werden.

Diejenige übrige Figuren ſo mehr als vier Seiten haben, werden Polygona oder Vieleck genennt, und zwar nach der Zahl ihrer Seiten.

Ein Fünfeck. Fig. 52.

Ein Sechseck. Fig. 53.

Ein Siebeneck. Fig. 54.

Ein Achteck. Fig. 55.

Ein Neuneck. Fig. 56.

Ein Zehneck. Fig. 57.

Hiernächſt werden auch die Figuren nach ihren Seiten und Winkeln alſo benennet, daß wenn in einer Figur alle Seiten und Winkel einander gleich ſind, heißen ſie regulaire oder ordentliche, ſind aber die Seiten und Winkel nicht alle einander gleich, ſo nennet man ſie irregulaire oder unordentlich; zu welchen lezten die Fig. 46 bis 49 gehörig.

Kreiß-Fläche iſt ein Raum, welchen die Peripherie oder der Umkreiß eines Cirkels einſchließet. Fig. 14.

Der Ausſchnitt eines Cirkels iſt eine Fläche, welche zwiſchen zweyen Radiis innen liegt. Fig. 15.

Der Abſchnitt eines Cirkels iſt eine Fläche, welche durch eine Sehne des Cirkels abgeſchnitten wird. Fig. 27.

Oval, Ey-lang Rundung, iſt ein Raum, der durch eine krumme Linie eingeſchloſſen, welche aus einem auf unterſchiedene Art geruckten Cirkel entſteht. 50. 51.

Gleichwie aus der Bewegung eines Punktes eine Linie, und aus dieſer die Flächen; alſo kommen aus den verſchiedenen Bewegungen der Flächen die Körper, welches Größen ſind, die nicht nur eine Länge und Breite, ſondern auch eine Dicke haben.

Ein Würfel (Cubus) iſt demnach ein Körper, der gleiche Länge, Breite und Dicke oder Höhe hat. Fig. 58.

Ein Stock (Prisma) iſt ein Körper, der aus einer Figur entſteht, die ſich an einer geraden Linie immer parallel herunter bewegt, und wird genennet drey-viereckigt, und ſo weiter, wenn die Figur drey, vier oder mehr Ecken hat. 69. 70.

Ein Säulen-Stock, Walze oder Cylinder wird der Körper genennet, deſſen Fläche, daraus er wie kurz vorhergehender entſtanden, ein Cirkel. 62.

Ein Eck-Kegel (Pyramide) iſt ein Körper, der entſteht, wenn ſich eine Linie in einem feſten Punkte um die ganze Peripherie einer geradlinichten Figur mit dem andern Ende bewegen läſſet, und wird, nachdem die Figur viele Ecke hat, dreyeckicht, viereckicht ꝛc. genennet. 71. 72.

Ein

Ein Rund-Kegel iſt ein Körper, der entſteht, wenn ſich ein Dreyeck um ſeine eine Seite herum bewegt. 68. Wenn die Baſis ſich mit der Axe in einem ſchiefen Winkel befindet, heißt er ein ſchreger Rund-Kegel. Fig. 68. Dergleichen Beſchaffenheit es auch mit dem ſchregen Säulen-Stock hat.

Eine Kugel iſt ein Körper, ſo entſteht, wenn ein halber Cirkel ſich um ſeinen Diameter herum bewegt. 59. Der äußerſte Theil derſelben heißt die erhabene Fläche 60. und ſo dieſe hohl iſt, wird die innere die hohle Fläche genennet. 61.

Von den Gliedern, und der Manier, dieſelben ſchön zu verzeichnen.

Weil dieſes Buch die Grundregeln der Baukunſt erklären ſoll, ſo erachte ich für dienlich und gemäß, zuerſt von den Gliedern zu reden, welche ihr Anfang und urſprünglicher Stoff ſind; auch zu zeigen, wie man ihre Umriſſe zu machen habe.

Die Glieder ſind in der Baukunſt, was die Buchſtaben in der Schreib- und Redekunſt ſind. Denn wie durch dieſer mannigfaltige Zuſammenfügung unzählige Worte in verſchiedenen Sprachen entſtehen: alſo kann man durch Vermiſchung der Glieder eine große Menge ganz unterſchiedener Geſimſe für alle Ordnungen, auch bey ſowohl ordentlicher als außerordentlicher Zuſammenſetzung finden. Weil man aber nichts leichtlich in der Baukunſt verfertigen darf, welches ſeinen Grund in der Natur und Geometrie nicht hat, auch ihre Regeln ſo willkührlich nicht ſind, wie ſich manche wohl einbilden; ſo iſt zu wiſſen, daß der Umriß aller und jeder Glieder aus der Geometrie verfertigt wird, und daher wie es nur dreyerley Linien giebt, die gerade, krumme, und die aus beyden zuſammengeſetzt iſt; alſo mehr als dreyerley Arten der Glieder nicht geduldet werden, nämlich platte, runde, und aus beyden zuſammengeſetzte. Daher ſiehet man, wie lächerlich die Glieder und Geſimſe der Gothiſchen Bauart heraus kommen, indem ihr Urheber, welcher ſie nicht nachmachen konnte, oder nicht nachmachen wollte, um ihre Art von der griechiſchen und römiſchen zu unterſcheiden, die vollkommene Figuren verlaſſen, und unvollkommene an ihre Statt erwählet, wodurch ihre Werke ganz unannehmlich, ſonderlich denen vorkommen, die die Werke der alten Baukunſt ſchon geſehen haben. Unter den Gliedern ſind große, als Rinnleiſten, Wulſt oder Kropfleiſten, Hohlkehlen, Karnieß oder Kehlleiſten, Pfühle und Einziehungen; die übrigen, als Stäbe, Riemen, An- und Ablaufungen werden kleine genennet. Der kleinen bedienet man ſich, die großen zu decken, zu unterſcheiden und beſſer auseinander zu ſetzen. Die Hohlkehlen, Karnieß und Wülſte macht man zuweilen auch ziemlich klein, wie zwiſchen den Streifen des Unterbalkens, und an den Bogen und Thürpfoſten: aber der Rinnleiſten der Kranzleiſten, das Band zu den Zahnſchnitten, und die Streifen, an welche die Sparren-Köpfe geſetzt werden, bleiben beſtändig große Glieder, und erfordern kleinere zu ihrer Bedeckung.

Der Wulſt und Kehlleiſten in den Kränzen ſind auch große Glieder, und werden von kleinen bedeckt. Die große und kleine Pfähle, wie auch die Einziehung, ſo gerade das Widerſpiel ſind, dienen meiſt zu den Säulenfüßen, und werden voneinander durch Riemen und Stäbe abgeſondert. Alle dieſe Glieder werden unterſchiedlich verzeichnet, nach dem Unterſchied der Weite, aus welcher ſie müſſen geſehen werden, wornach man ihren Vorſprung oder Einziehung richten muß. Die ſchönſten Glieder ſind, welche einen vollkommenen Umriß haben, wie der Wulſt und die Hohlkehle, welche nach einem Viertelkreiß; dann die Rinnleiſten und Kehlleiſten, welche aus zwey Cirkelſtücken durch den gleichſeitigen Triangel gezogen werden: die platten Glieder müſſen alle winkelrecht ſeyn. Die Stäbe, welche meiſtens drey Viertel oder zwey Drittheil ihres Umfangs am Umriß halten, werden etwas von den großen runden Gliedern durch ein gar kleines eingezogenes Riemlein abgeſondert, welches man faſt nicht merken darf, dergleichen in Frankreich die Maurer coup de Crochet, und die Schreiner oder Kiſtler le grain d'Orge nennen. Die Ausladung eines Gliedes darf ſelten ſeine Höhe übertreffen, außer an dem Kranzleiſten, den man in dieſem Fall unten an dem Kinne wie einen Canal aushöhlert. Dieſe Glieder nun aufzureißen, muß man etlicher Regeln aus der Geometrie kundig ſeyn, daraus die Figuren zu verſtehen; z. B. daß ein gleichſeitiges Dreyeck eine Figur ſey, welche aus 3 gleichen Seiten beſchloſſen wird, und dazwiſchen 3 gleiche Winkel hat; daß ein Quadrant der vierte Theil eines Cirkels; daß eine Perpendicular- auf der Horizontal-Linie 2 gleiche und rechte Winkel bildet, u. ſ. w. wie ſolches nunmehro aus den eingerückten Erklärungen abzunehmen, und welches leicht aus der Kupferplatte der Glieder zu erſehen iſt, da ſelbige geometriſch verzeichnet ſind, und die punktirten Linien zu der Operation dienen, die ſchwarzen aber den Umriß der Glieder zeigen, und endlich die kleinen Kreuzlein die Mittelpunkte, aus denen die Bogen gezogen werden. Es giebt noch andre Glieder, welche, ob ſie ſchon mit dem Cirkel nicht gezogen ſind, dennoch eine gute Wirkung thun, als welche ein halbes Herz vorſtellen, die gar niedrigen Rinneleiſten, Einziehungen, die nach einem halben Oval oder nach Rundungen gezogen ſind, die aus etlichen Cirkelſtücken beſtehen, u. d. m. die alle ihren Umzug nach Gelegenheit des Orts bekommen, da ſie angebracht werden ſollen. Dergleichen Glieder dienen zu den Einfaſſungen der Thüren und der Felder an den Wänden; ferner der Gemälde und großen Springbrunnen-Keſſel, da die Glieder etwas erhoben ſeyn müſſen.

Die Kunſt, die Glieder wohl zu formiren und zu profiliren, iſt ein nothwendiges Stück für denjenigen, welcher in der Baukunſt etwas zu leiſten gedenkt, denn mancher

a Riemen.
b Stäbgen.
c Stab.
d Pfuhl.
e Einziehung.
f Wulſt.
g Hohlleiſten.
h Kehlleiſten.
i Rinnleiſten.
k Kranzleiſten mit ſeinem Ablauf, und unten mit der Regenrinne.
l Gedruckter Pfuhl.

chet bringet gute Dinge in Austheilung ſeiner Grundriſſe und Auszierung ſeiner Façiaten, und verdirbt doch hernach ſein ganzes Deſſein mit ſeinem profiliren. Die alte Manier, wie auch des Mich. Angelo, iſt mehr freyer, und könnte wohl verbeſſert ſeyn. Die ſchönſten Profile ſind am wenigſten mit Gliedern überhäuft, und werden darinnen einerley nicht oft wiederholt, ſondern vielmehr eine ſtete Abwechſelung der platten mit den runden beobachtet. Es iſt aber ſonderlich in Acht zu nehmen, daß immerzu kleine zwiſchen die großen geſezt werden, um ſie in deren Vergleichung deſto ſcheinbarer zu machen. Auch ſoll der Vorſprung des Profils mit der Höhe in Anſehung des Körpers, darauf es kommen ſoll, eine gute Verhältniß haben. Man ſoll ſich bemühen, daß in jedem Stücke eines Profils immer zuvörderſt ein groß Glied herrſche, wie der Kranzleiſten in dem Karnieß, welcher deſſen weſentlichſter und nothwendigſter Theil iſt, ob er ſchon an etlichen berühmten Gebäuden, wie an dem Tempel des Friedens in Rom außen gelaſſen iſt. Auch dienet zu großer Schönheit, wenn man die Glieder der Profile einerley Höhe zu machen vermeidet; ein Glied, ſo ein anders krönet, kann nicht wohl größer als deſſen Hälfte, noch kleiner als deſſen Drittheil ſeyn. Wie das Riemlein auf dem Kehlleiſten und der Stab unter dem Wulſt nicht dürfen minder als den vierten Theil, auch nicht mehr als den dritten Theil der Höhe deſſelben haben. Die Zahnſchnitte ſind in einem Kranzgeſimſe das größte Glied unter dem Kranzleiſten, und dieſer ein wenig ſchwächer als der Rinnleiſten. Alſo iſt er viel zu niedrig über den korinthiſchen Säulen des Pantheon, ſowohl innen als außen; der Kehlleiſten darf oben nicht wieder rund gemacht werden, wie an dem Architrave des Ehrenbogens Conſtantins, der Umriß der Rinnleiſten ſoll gelinde gleichſam auseinander fließen, und das hohle Theil dem erhabenen gleich ſeyn. Philibert de Lorme und mehr andere Baumeiſter haben den Kranzleiſten, wie auch die Streifen des Unterbalkens oben etwas einwärts gerückt, um, wie ſie vermeynen, dadurch zu verhüten, daß ſelbige nicht oben über zu hangen ſcheinen. Dieſes iſt mangelhaft, obſchon einige Exempel in dem Alterthum gefunden werden, und müſſen alle viereckichte (platte) Glieder Winkel- und Bley- recht bereitet werden. Das oberſte Glied eines Karnieſes ſoll nicht rund, als zum Exempel, ein Stab ſeyn, ob es ſchon Exempel giebt, ſondern ein Riemlein oder Band. Die Sparrenköpfe haben folgendes Verhältniß: Sie ſpringen noch ſo weit vor, als ſie vornen breit ſind, und daher kömmt der Plaz zwiſchen denſelben am Kinne des Kranzes juſt viereckicht. Die drey Stücke des Gebälkes behalten das Verhältniß, das ihnen in jedweder Ordnung zugeeignet wird.

Wenn man nun zulänglich in Ausleſung der Profile urtheilen will, muß man ſich nicht allein bey den Riſſen und Büchern aufhalten, ſondern ſich aus den Werken ſelbſt Raths erholen. Denn weil an der Lage der Profile viel gelegen iſt, wenn ſie an dem Ort, da ſie angebracht worden, ſchicklich herauskommen ſollen, muß man ſich durch Betrachtung der Werke eine gute Art zu profiliren angewöhnen, wie Vignola und Palladio auch gethan haben. Ob nun dieſe Kunſt zu profiliren, wie oben ſchon gedacht, ihren Grund in der Geometrie hat, muß man doch, weil die

Zeichenkunſt ſo viel daran Theil hat, als dieſe Wiſſenſchaft, ſeine Profile nach dem Auge richten, und nicht eben verbunden ſeyn, an allen den geringſten Gliedern ſich des Cirkels und Linials zu bedienen, um dieſes nothwendige Stück der Baukunſt mit deſto größerer Leichtigkeit ins Werk zu richten. Demnach ſollte man, um fertig zu werden, ſich mehr in Verzeichnung großer als kleiner Profile üben, weil daran leichter abzunehmen iſt, was ſie für eine Wirkung thun.

Von Auszierung der Glieder.

Weil der Auszierungen an den Gliedern faſt unzählige Arten ſind, habe ich nur die gebräuchlichſte, und die ſich für jedes Glied am beſten ſchicken, an die Hand gegeben. Ich habe die von Vignola verzeichnete den übrigen vorgezogen, weil er darinnen dem Alterthum am genaueſten gefolget, und ſie ſehr anſehnlich und groß ausgeführet hat.

Damit die Baukunſt allezeit dem Orte gleichförmig und gemäß ſey, zu deſſen Schönheit ſie behülflich ſeyn ſoll, müſſen ihre Zierrathen ſo behörig und ſchicklich angebracht werden, daß alle und jede des Baumeiſters Verſtand und den Gebrauch des Gebäudes anzudeuten dienen. Alſo ſiehet man, daß auch die Alten ſolche nicht von ohngefehr gemacht, indem man aus den kleinſten überbliebenen Stücken erkennen kann, welches ihre Tempel, Richthäuſer, Triumphbogen und andere Gebäude geweſen, die mehr zur Zierde, als Nutzen des gemeinen Weſens aufgerichtet worden.

Der

1. Einfach Herzlaub.
2. Geſpalten Herzlaub.
3. Kleeblatzüge mit Blumen.
4. Bärenklau-Blätter.
5. Kleezug mit Palmen-Stengeln.
6. Stab mit eingebundenen Roſen.
7. Stab mit Bändern umwunden.
8. Pförtgen mit Blumenſtäben und geſpaltenen Blättern.
9. Ausgegrabene Pförtgen.
10. Geſpaltene Blätter.
11. Eyer mit Geäder.
12. Eyer mit Blättern.
13. Geblümte Eyer.
14. Tannzapfen-Eyer.
15. Schlechte Eyer mit Schlangen-Zungen.
16. Blat an der Ecke.
17. Stab mit Schnüren gewunden.
18. Stab mit Zweigen umwunden.
19. Stab mit Bändern und Perlen umwunden.
20. Stab mit Eichenlaub umwunden.
21. Stab mit Lorbeerblättern beleget.
22. Schneckenzüge von Blumen und Blättern.
23. Schild.
24. Spiegel.
25. Verbrämung mit Roſen.
26. Geſchlungene oder Ketten-Züge.
27. Joniſche Blumen.
28. Ey-runde und glatte Verbrämung.
29. Geſchlungne Arbeit von Roſen und Bändern.
30. Bündel mit Eſchenlaub bewunden.
31. Geſchlungen Laubwerk.
32. Schlangenzug mit Blumen.
33. Bimſenzug.
34. Ausgegrabene Beulen.
35. Erhabene Beulen.
36. Beulen mit Blättern.
37. Geblümte Beulen.
38. Kern-Beulen.
39. Pater noſter von Schellen.
40. Pater noſter mit Blumen.
41. 42. Pater noſter von Oliven.
43. Pater noſter von Corallen.
44. Schneckenzug um Roſen.
45. Geblätterter Schneckenzug.
46. Glatter Schneckenzug.
47. Irrwege um Blumen.
48. Doppelter Irrweg.
49. Einfacher Irrweg.

Der Verzierungen jetzo zu geſchweigen, welche bey Verfaſſung und Einrichtung ganzer Stücke vorkommen, will ich allein von denen handeln, welche die Glieder zu ſchmücken gebraucht werden. Dieſe ſind theils unbeſtimmte, theils beſtimmte; jene verfertigt man nach Belieben an den Gliedern, dieſe aber haben jederzeit eine gewiſſe Bedeutung, daher ſie als Bilder die Abſicht des ganzen Gebäudes auch an kleinen Stücken zu eröffnen gebraucht werden.

Beyderley Sorten werden theils auf die Glieder erhoben, theils aus ihnen heraus gegraben geſchnitzt. Alſo kann der Wulſt entweder auf ſeiner runden Fläche ausgeſchnittene Blätter oder Muſcheln haben, oder, als man gemeiniglich machet, Eyer-rundungen, welche in denſelben eingelaſſen werden, weil dieſes ohnedem runde und hocherhabene Glied würde zu ſchwer werden, wenn deſſen Zierathen erhoben wären, wie an den Stäben, an denen man Perlen, Pater noſter, Oliven und knotige Schnüren ausſchneidet. Das Gegenſpiel geſchiehet an den eingezogenen Gliedern, als an dem Hohlleiſten und der Einziehung, auf denen die Zierathen auswärts angeſchnitten werden. Was am gemeinſten an allerhand Werken und nach Belieben gemacht wird, ſind allerhand Eyer, Spizherzen oder Herzblätter, ſowohl nach der Natur als der Phantaſie gemachte Blumen und Blätter, Aushöhlungen wie runde Thüren oder Galleriebogen, und vielfältige andre Sachen, die an den alten Gebäuden zu ſehen.

So ferne man aber dieſe Glieder nicht mit großer Geſchicklichkeit ſehr ſparſam anbringt, werden die Geſimſe davon undeutlich und plump, anſtatt einige Schönheit und Zärtlichkeit davon zu erhalten. Die allergemeinſte Regel iſt, glatte Glieder unter geſchnizte zu miſchen, damit das Auge an dieſen gleichſam eine Ruhe, und in dieſer Zuſammenſtimmung ein Vergnügen finde. Alſo darf man den Kranzleiſten und die Streifen der Unterbalken oder Bogeneinfaſſungen nicht leichtlich ausſchnizen, ohne wo ein ſonderlicher Pracht der Geſimſe erfordert wird, wie an den Verzierungen der Altäre, daran man alle Glieder bis auf die Riemlein mit Schnizwerk zieren kann. Alle dieſe Schnizwerk, als Eyer, Spizherzen, Blätter, Zahnſchnitte, Oliven und dergleichen ſollen fein bleyrecht übereinander zutreffen, und dieſe alle ſich nach den gröſſeſten richten, als nach den Sparrenköpfen und Zahnſchnitten. Es ſollen dieſe Verzierungen ferner ſich zu den Ordnungen wohl ſchicken, bey denen ſie gebraucht werden, und alſo die zierlichſten an die niedlichſten kommen, nämlich an die Römiſche und Korinthiſche; an die Toſcaniſche und Doriſche ſchicken ſich faſt gar keine. Es ſollen auch an einer Faciata alle Stücke in gewiſſer Maße ausgezieret ſeyn, damit eines nicht etwa ganz ſchlecht, das andre allzureich gezieret ſey. Denn wie die Baukunſt von dem menſchlichen Leibe ihre Verhältniſſe abnimmt, alſo müſſen auch ihre Verzierungen ſo ſchicklich und wohlgereimt ſeyn, als der Schmuck an der Kleidung. Man kann auch gleichergeſtalt, wie die Alten ihre Zierathen nicht ohne gewiſſe Urſachen aufgebracht haben, noch heutiges Tages neue erfinden, welche ein Abſehen auf das Werk haben, das man unter Händen hat. Außer den Zie-

rathen der Glieder giebt es noch andere, als an den Frieſen oder Borten, an denen die Alten mit halb erhabener Arbeit pflegten allerhand Geſchichte, Geheimniſſe und Werkzeuge ihres Gottesdienſtes vorzuſtellen. Man kann auch Larvengeſichter, Köpfe und dergleichen auf tauſenderley Art verfertigen; aber ganz ungereimt iſt es, abentheurliche und weltliche Bilder an heilige Oerter zu machen, wie Mich. Angelo am Grab Pauls III. gethan in der St. Peterskirche zu Rom; und als man ſiehet, wie die Gothiſche Bauart von Chimären, Harpyen und unförmlichen Thieren angefüllt iſt, die gar nichts zu bedeuten haben. Hingegen ſchickt ſich an geiſtlichen Orten nichts anders zu haben, als Cherubin, Abbildungen gewiſſer Tugendbilder und anderer Eigenſchaften der Religion. Die Kragſteine werden auch mit vieler Anmuth angebracht, die Kränze zu tragen, oder als Schlußſteine in den Bogen. Ihre Blätter müſſen eben ſo geſtaltet ſeyn wie die in den Capitälen, daferne dergleichen Ordnungen mit an dem Gebäude ſtehen. Man muß ſich auch hüten, Engel oder andre Bildniſſe der Heiligen zu Unterſtützung der Gebälke zu gebrauchen, welches ſonſt für Gränzbilder, Perſer und Cariatyden gehört. Die Siegeszeichen, Fruchtſchnüre, Bruſtbilder, Gefäße und dergleichen Zierathen mehr, helfen eine Faciata ſehr zieren, wie in dem Verfolg dieſes Buchs ſoll gewieſen werden. Man findet noch Stücke von den alten Gebäuden, aus denen man erſehen kann, wie dieſelben Verzierungen oft gar zu verwirrt geweſen, wie mau ſieht an einem korinthiſchen Profil von den Bädern des Diocletians, welches in Focards Parallel der Architectur angeführt wird, wie auch an dem Bogen der Goldſchmiede in Rom.

Bey Ausſchnitzung der Zierathen iſt auch in Acht zu nehmen, daß die innerhalb der Gebäude gebraucht werden, platter ſind als die außen; wobey auch die Größe des Gebäudes viel thut. Denn an einem Rieſengebäude braucht man wenig, aber tief ausgegrabenes Schnizwerk, ſonderlich außen in der freyen Luft, um ſie deſto erhabener zu machen. Dieſes ſind nur allgemeine und weitläuftige Regeln; die beſondere ſtelle ich dem Verſtand und der genauen Unterſuchung des Baumeiſters anheim.

Von Ausleſung der Profils.

Um den Unterſchied der Annehmlichkeit an den Profilen beſſer vorzuſtellen, habe ich für nöthig erachtet, zwey Exempel aus dem Alterthum, und zwey von neuen Baumeiſtern anzuführen, woraus man ihren Unterſchied wird genugſam abnehmen können.

Nachdem wir insgemein von den Gliedern und ihrem geziemenden Schnizwerk geredet, habe ich, um zu lehren, wie der Unterſchied der Profile aus mancherley Zuſammenfügung dieſer Glieder entſteht, vier Profile von Joniſchen Gebälken ausgeſucht, welche Ordnung das Mittel zwiſchen den ſtarken und zarten, den ſchlech-

ten

a Profil von dem Tempel des Glücks zu Rom.
b Profil von den Diocletianiſchen Bädern.
c Joniſches Gebälke von Serlio.
d Joniſches Gebälke von Palladio.

ten und reich verzierten Ordnungen hält. Ich habe zwey aus dem Alterthum gewählet, deren das ſchönſte von den Bädern des Diocletians genommen, und folglich in der Zeit gebauet worden, da die Baukunſt noch in ihrer reinſten Vollkommenheit ſtund. Das andre kömmt von dem Tempel des Glücks, welches, ſo viel man weiß, noch lange vorher und zu den Zeiten der römiſchen Könige verfertiget worden, da die Wiſſenſchaft der Kunſt die römiſche Macht nicht wohl übertreffen konnte, welche dazumal noch in ihrem erſten Wachsthum ſtund. Ich habe auch zwey Profile, ſo jetziger Zeit gemacht worden, mit angebracht, davon das ſchlechteſte von Serlio iſt, der bey weitem nicht den trefflichen Geſchmack und die anſehnliche Lieblichkeit erlangt hat, die ſich in des Palladii Werken befinden, von denen das andre genommen iſt; alſo kann man ſagen, daß dieſe 4 Profile eine ganz unterſchiedene Art haben, wornach das aus den Bädern des Diocletians genommen, wohlgeſtalt und wohlverhaltend kann genennet werden; da hingegen das von dem Tempel des Glücks ſehr unförmlich und mißverhaltend iſt. Des Serlii Profil kömmt ganz dürftig und mager heraus in Vergleichung gegen Palladii ſeines, welches anmuthig und von ſchönem Verhältniß iſt. Um deſto beſſer dieſe Profile zu unterſuchen, wollen wir eins nach dem andern vor uns nehmen, und von dem den Anfang machen, ſo aus dem Tempel des Glücks angeführt worden, ohne ein beſonder Abſehen auf die Ordnung zu haben, zu der es gebraucht worden, weil ſolches nichts hier zur Sache thun kann. Man wird denn befinden, daß die drey Stücke, von denen es zuſammengeſezt iſt, ſich gar nicht zuſammen ſchicken, daß der Borten gar zu klein iſt, und kaum $\frac{2}{5}$ des Kranzes und etwan $\frac{2}{3}$ des Unterbalkens begreift, daß der Kranz mehr als die Hälfte des Gebälkes einnimmt, daß der Kranzleiſten nicht einmal die Hälfte ſo hoch iſt als der Rinnleiſten, daß der Kehlleiſten, der jenen krönet, beynahe ſo ſtark iſt als der Kranzleiſten ſelber; daß die Zahnſchnitte beynahe geviert ſind, und höher als der Kranzleiſten; daß die drey Streifen des Unterbalken faſt einander gleich, und ja ſo ungeſchickt durch die Abfaſſung oder Auskehlung der Ecken voneinander abgeſchnitten ſind, als unförmlich mit einem Kehlleiſten gekrönt, dem der Ueberſchlag an Größe ganz gleich iſt; und daß zulezt der ausgeſchnizte Stab mitten an den mittlern Streifen ganz ungereimt angebracht worden.

Betreffend das andre Gebälke von den Diocletianiſchen Bädern, iſt daran der Architrav etwas höher als der Borten, welcher glatt und bauchig iſt, und der Kranz wiederum etwas höher als der Unterbalken, wie ſolches billig ſeyn ſoll. Der Vorſprung oder die Ausladung des Kranzes iſt der Höhe gleich. Es hat auch Vignola dieſes Profil um ſeiner Schönheit willen meiſt nachgemacht. Ich habe dieſes Stück aus einem raren Kupfer ausgezogen, welches im Jahr 1558. in Antwerpen nach dem Abriß des Seb. Ova geſtochen worden, welcher Philipps II. Königs in Spanien Baumeiſter war.

Was ferner Serlii Profil anlangt, merkt man wohl, daß, ob er ſchon des Vitruvs Lehre gefolgt iſt, ſelbiger doch noch gar weit von dem Palladio zurück bleibe, der ſich in allen nach den beſten Antiquitäten gerichtet hat, und die Sparrenköpfe an dem

Tempel der Eintracht, und an einer andern Antiquität nahe bey St. Adrian, davon Serlius gedenkt, nachgemacht. Aber ſein Profil übertrift die alten noch an Schönheit: da hingegen Serlii Kranz, der nichts höher als der Unterbalken iſt, gar zu ſchlecht ſowohl nach dem Ganzen heraus kömmt, als nach allen Theilen, wegen der kleinen Riemlein, die den Kranz gar zu dürftig machen; der Ueberſchlag über den Rinnleiſten iſt um die Hälfte ſo klein ſowohl als die andern; das Band zu den Zahnſchnitten ſpringt gar zu weit über die Breite eines Zahnſchnitts, zudem iſt dieſes ausgeſchnizte Glied weder gut gekrönt, noch wohl unterſtüzt, weil die Kehlleiſten gar zu klein. Auch iſt das Kinn am Kranze gar zu ſchwach.

Von den fünf Ordnungen insgemein.

Weil ich hier von den fünf Ordnungen handeln will, welche ſind die Toſcaniſche, die Doriſche, die Joniſche, die Korinthiſche und die Zuſammengeſezte, ſo habe ich füglich erachtet, wenn ich nur von Anfang ihre Figuren insgemein vorſtellte, ohne die Maße der beſondern Stücke aufzureißen, zumal mein Abſehen darinnen auf nichts anders abzielt, als auf einmal die Wirkung einer allgemeinen Regel vorzuſtellen, welche ich in dem Verfolg auf jede Ordnung ſonderlich anzuwenden geſonnen bin.

Weil die allgemeine Erkenntniß einer jeden Sache der Erkenntniß der Theile vorgeht, und hier von den Ordnungen gehandelt wird, welches Wort Vitruv, Daniel Barbaro, Scamozzi und andre mehr durch ihre Beſchreibungen noch dunkler gemacht haben, als wenn ſie nicht davon geredet hätten, iſt zu wiſſen, daß das Wort Ordnung, welches der Verwirrung entgegen geſezt wird, nichts anders bedeutet, als eine regelmäßige Zuſammenfügung vieler Theile, um etwas Ganzes ſchön herauszubringen. Dieſe Erklärung iſt ſo allgemein, daß alle Dinge, darinnen keine Ordnung, Abtheilung und Beobachtung gewiſſer Regeln, dem Verſtande als ein unförmlicher und verwirrter Klumpen ganz unbegreiflich ſind. Das Wort Ordinatio (Ordonance, Ordinirung) deſſen ſich Vitruv bedient, hat ſo viel Bedeutung im Deutſchen ſowohl als im Franzöſiſchen, (allwo es in Gerichten, in der Arzneykunſt und in der Handelſchaft gebraucht wird) daß man es der Baukunſt nicht zueignen kann, wenn man ſich deſſen nicht in dem Verſtand gebraucht, den die Maler davon haben, wenn ſie von Verfaſſung der Bilder in einem Gemälde reden wollen; denn die Baumeiſter können auf eben dieſe Weiſe von der Zuſammenrichtung eines Gebäudes reden. Aber in dieſem Verſtand braucht man das Wort gar ſchicklich von einem ganzen Hauſe, aber nicht von einer Säule mit ihrem Gebälke beſonders. Darum wollen wir uns bey einem Wort nicht aufhalten, welches der Gebrauch bereits beſtätiget hat, und iſt genug, daß wir wiſſen, daß fünf Ordnungen ſind, darunter drey griechiſche: die Doriſche, Joniſche, Korinthiſche; und zwey italiäniſche: die Toſcaniſche und Zuſammengeſezte, (Compoſita) oder nach andern, die Römiſche. Die Griechiſche ſtellen uns

a Toſcaniſche. b Doriſche. c Joniſche. d Korinthiſche.
e Zuſammengeſezte oder Römiſche.

uns dreyerley Arten zu bauen vor: eine ſtarke, mittelmäßige und zarte; die Italiäniſche zwey aber ſind gleichſam unvollkommene Geburten der Griechiſchen, von denen ſie herſtammen. Es erhellet auch daraus, daß die Römer die lezteren nicht gar hoch geachtet, weil man kein Exempel in den Alterthum findet, da dieſe unter jenen wären gebraucht worden. Die Doriſche Ordnung an dem Coloſſeo in Rom hat gar keine Dreyſchlize und Zwiſchentiefen, ohne welche die Doriſche Ordnung ihren Namen nicht zu verdienen ſcheinet, doch iſt das Profil daran mehr Doriſch als Toſcaniſch. Der Mißbrauch, den die heutigen Baumeiſter in Vermiſchung der Griechiſchen und Italiäniſchen Ordnungen eingeführet, kommt daher, daß ſie nicht genugſam in Obacht genommen, welcher geſtalt dieſelbe von den Alten ſind gebraucht worden.

Der Urſprung der Ordnungen iſt faſt ſo alt als die geſellſchaftliche Vereinigung der Menſchen. Die rauhe Luft trieb ſie anfangs ſich kleine Hütten zu erfinden, dahin ſie ihre Zuflucht nehmen und die ſie des Tages genießen könnten, zum Unterſcheid der finſtern Höhlen der unvernünftigen Thiere. Sie machten ſelbige erſtlich halb in- und halb auſſer der Erde, und bedeckten ſie mit Stangen, und darauf mit Stroh oder Erde, wie man jezt die Eißgruben ſiehet. Nach dieſem triebe ſie der Fleiß Bäumſtämme gerade aufzurichten und über die queer oben andere aufzulegen, um die Bedeckung zu tragen; welches die erſte Gelegenheit gegeben hat, das Bauen zu verbeſſern, denn die Stämme der aufrecht ſtehenden Bäume ſtellen die Säulen für; die Bänder oder das Baſt von grünem Holz, der man ſich bedienete das Aufſpringen der Stämme oben und unten zu verhindern, ſind ein Fürbild der Säulenfüſſe und Knäufe; die queere Durchzüge gaben Anleitung zu dem Gebälke; und die zugeſpizte Bedeckungen zu denen Frontons oder Giebeln, wie mit mehrern aus dem Vitruv zu erſehen, deſſen Muthmaßung, aus der er den Urſprung der Baukunſt herleitet, gar wahrſcheinlich iſt; welches Blondel Direktor der königlichen Baumeiſter Akademie ferner ſehr deutlich in ſeinem Cours d' Architecture ausführet. Es ſind auch andere geweſen, die geglaubt, daß die Säulen von den Pyramiden entſtanden, welche die Alten über den Gräbern aufgerichtet, und daß die Urnen, in denen die Aſche aufbehalten worden, die Säulen-Knäufe vorſtellig machen, deren obere Platte den Ziegelſteinen ſich vergliche, die man über die Urnen gedecket. Aber Vitruvs Meynung iſt viel eher anzunehmen als dieſe, die von der Natur der Ordnung des Bauens gar zu weit entfernet iſt. Nach dieſem haben die verſtändigen Griechen die Höhe der Säulen nach dem Verhältniß des menſchlichen Leibes eingerichtet. Die Doriſche ſtellet einen ſtarken Mann vor, die Joniſche eine Frau, und die Korinthiſche eine Jungfrau. Die Knäufe und die Säulenfüſſe ſind gleichſam der Hauptſchmuck und Fußkleidung. Sonſt haben die Ordnungen ihre Namen von den Völkern bekommen, bey denen ſie erfunden worden. Scamozzi brauchet auch ſolche Namen, durch die er jeder Ordnung ihre Art andeutet, und nennet die Toſcaniſche Rieſenhaft, die Doriſche Herkuliſch, die Joniſche Weibiſch, die Römiſche heldenhaft, und die Korinthiſche Jungfräulich.

Aber wir müſſen noch eine allgemeine Vorſtellung der Ordnungen für diejenigen machen, welche, weil die Baukunſt ihre eigentliche Profeſſion nicht iſt, ſich mit einer weitläuftigen Erkänntniß derſelben vergnügen, wenn ſie nur wohl davon reden können. Eine jede Ordnung hat zum wenigſten zwey Stücke, als die Säule und das Gebälke, und zum höchſten 4., indem noch ein Säulenſtuhl unter die Säule, und ein Poſtement oder kleiner Säulenſtuhl über das Gebälke geſetzt wird. Die Säule hat drey Theile: den Fuß, Stamm und Knauf; gleichergeſtalt begreift das Gebälke drey Stücke: den Unterbalken, Borten und Kranz, und dieſe Stücke ſind in allen Ordnungen unterſchiedlich, denn die Toſcaniſche Ordnung, als die einfältigſte, iſt nicht höher als ſiebenmal ihre Dicke; die Doriſche, die ſchon acht Dicken hoch iſt, hat mehr Glieder, mit Dreyſchlizen und Zwiſchentiefen, in Borten, und Zapfen an den Unterbalken; die Joniſche, welche neune ihrer Dicken zu der Höhe bekommt, iſt durch ihren Fuß, durch den Knauf, der mit Schnecken gezieret iſt, und durch den Kranz mit ſeinen Zahnſchnitten von den andern genugſam unterſchieden. Die Korinthiſche, die zu ihrer Höhe zehen Säulen-Dicken hat, zeiget ihren Unterſchied in dem Fuß, den Knauf, der zwey Reihen Blätter nebſt den Schneckenträger, und an den Sparrenköpfen in dem Kranz; endlich wird die Zuſammengeſetzte, die mit der unmittelbar vorhergehenden gleiche Höhe hat, vor den andern an ihrem Fuß und Knauf erkennt, indem ſie etwas von der Schönheit der Joniſchen Ordnung, nemlich ihre Schnecken, und etwas von den Reichthum der Korinthiſchen empfähet, als deren Blätter, und ſonſt in dem Kranz ſo wol mit Zahnſchnitten als Sparrenköpfen gezieret ſeyn mag mag.

Es giebt auch Gebäude ohne Säulen, die doch ihren Namen von gewiſſen Ordnungen bekommen, weil ſie etliche Stücke haben, aus denen man ſonſt die Ordnungen erkennet, als ein Gebälke, ein Fenſter-Geſimſe und dergleichen. Zum Exempel: der Farneſiſche Pallaſt iſt Korinthiſch von auſſen, weil er einen Korinthiſchen Kranz hat.

Das merkwürdigſte an den Ordnungen des Vignola iſt, daß ſie ganz verhältnißmäßig eine nach der andern an Zierlichkeit zu nehmen. Daß im übrigen derſelbe in der Säulenweite des Vitruv Lehre nicht gefolgt, welcher haben will, daß die geſchlankern enger zuſammen ſtehen ſollen als die ſtarken, geſchiehet zu folge der Alten, die in allen Ordnungen ihre Säulenweiten faſt gleich gemacht haben, wenn dieſelben keine Bögen zwiſchen ſich eingefaſſet haben; denn in dieſem Fall ſchreibt die Breite des Bogens die Weite der Säulen für. Die Leichtigkeit dieſe Ordnungen zu gebrauchen beſtehet darinnen, man mag eine Höhe nach Belieben vorgegeben haben, ſo theile ich ſelbige nur in 19. Theile, ſo ferne ich Säulenſtühle haben will, und gebe davon vier vor den Säulenſtuhl als das Drittheil der Säule, und drey vor das Gebälke als den vierten Theil von 12.; welche alsdann vor die Höhe übrig bleiben. Will man aber keine Säulenſtühle gebrauchen, ſo wird die Höhe nur in fünf Theile getheilt, davon kommt der oberſte zu dem Gebäcke, die übrigen vier Theile verbleiben zur Säule.

Von

Von der Toſcaniſchen Ordnung.

Ich habe unter den alten Gebäuden in Rom keine Ueberbleibſel von der Toſcaniſchen Ordnung gefunden, wornach ich mir eine Regel machen könnte, wie ich in den übrigen Ordnungen gethan, deßwegen habe meine Zuflucht zum Vitruv nehmen müſſen und mich der Regel bedienet, welche er in dem ſiebenten Kapitel ſeines vierten Buches giebt, wo er ſezt, daß die Toſcaniſche Säule mit ſamt ihrem Fuß und Knauf ſiebenmal ſo hoch ſeyn ſoll, als ſie unten am Stamme dick iſt. Was nun die übrigen Stücke dieſer Ordnung anbelanget, als der Unterbalken, Borten, Kranz, wird es ſich, wie ich meine, nicht übel ſchicken der allgemeinen Regel zu folgen, die ich vor die Ordnungen erfunden, daß nämlich das ganze Gebälke, als Unterbalken, Borten und Kranz zuſammen den vierten Theil der Säulen hoch ſeyn ſoll, welche hier vierzehn Modul mit ſamt dem Fuß und Knauf hoch iſt. Alſo bekommt das Gebälke drey und einen halben Modul, welche den vierten Theil von vierzehen ausmachen. Betreffend die beſondern Maaſe der Glieder dieſer Ordnung, ſollen ſelbige hernach angemerkt werden.

Die Toſcaniſche Ordnung hat ihren Namen durch alte Völker aus Lydien bekommen, welche aus Aſien kamen und in Toſcana, einem Theil Italiens, ſich niederließen, und ihre erſte Tempel nach dieſer Ordnung bauten. Man hat kein altes Gebäude, daran man die Toſcaniſche Ordnung vollkommen abnehmen könnte; die Columna Trajani, welche ohn einig Gebälke acht Säulendicken hoch iſt nnd einen Corinthiſchen Säulenſtuhl hat, kan vor kein Modell dieſer Ordnung genommen werden. Sie beſteht aus verſchiedenen Theilen der andern Ordnungen, und könnte man ſie eher, wegen ihrer veränderten Verhältniſſe, für die Doriſche als Toſcaniſche annehmen.

Die Amphitheater zu Verona, Pola und Nimwegen ſind gar zu bäuriſch, daß ſie nicht wohl zu Einrichtung einer Toſcaniſchen Ordnung dienen können, die unter den andern Ordnungen Statt finden ſollte. Nach Vitruvs Lehre hat ſie ein ſehr gutes Verhältniß, der die Tafel an dem Fuß rund macht. Serlio, der ſonſt ſein genauer Nachfolger iſt, macht ſie nur ſechs untere Säulendicken hoch; Palladio hat zwey Profile dazu gegeben, deren eines dem Vitruvianiſchen gar nahe kommt; das andere aber iſt gar zu r eichlich gezieret, wie etwa des Scamozzi ſeines. Deswegen haben die heutigen Baumeiſter dem Vignola am meiſten gefolget, der dieſe Ordnung regelmäßig gemacht. Ob man ſie ſchon ſonſt nicht leicht anders als bey denen auf dem Land üblichen Gebäuden und in Grotten zu gebrauchen pfleget, haben doch le Broſſe und le Mercier, zwey der berühmteſten Baumeiſter unſerer Zeit, dieſelbige zu erſt einer an dem Pallaſt von Luxenburg, der andere an dem königlichen Pallaſt angebracht; und bald hernach hat ſie Manſard an der Orangerie zu Verſailles gebraucht, woraus man abnehmen kann, daß dieſe Ordnung auch den prächtigen Gebäuden nicht unanſtändig iſt.

Unter allen Ordnungen iſt die Toſcaniſche am leichteſten auszuführen, weil ſie weder Dreyſchlize, noch Zahnſchnitte noch Sparrenköpfe hat, wodurch ihre Säulenweiten könn-

könnten an ein gewiſſes Maas gebunden werden, daher man ſie nach den fünf Arten der Säulenſtellungen des Vitruv anbringen kann, als da ſind, das dickſäulige Werk, da zwiſchen beyden Säulen drey Modul bleiben, das naheſäulige von vier Modul, das ſchönſäulige von vier und einen halben Modul, das weit-von ſechs Modul, und endlich das fernſäulige von acht Modul der Zwiſchenweiten. Dieſe Zwiſchenweiten werde ich auch in dem Verfolge dieſes Buchs allezeit mit jenen Kunſtwörtern des Vitruv benennen. In unſerer Toſcaniſchen Ordnung beträgt die Zwiſchenweite $4\frac{2}{3}$ Modul, und kommt dem ſchönſäuligen Werk am näheſten, welches die beßte Art iſt. Vitruv iſt der Meynung, daß das fernſäulige ſich am beßten zu dieſer Ordnung ſchicke, weil man deren Unterbalken aus Holz mache. Aber dieſes geſchiehet itziger Zeiten ſelten. Weil auch dieſe Ordnung mehr bäuriſch als mit vielen Zierathen geſchmückt ſeyn ſolle, kann man deren Säulen zuweilen mit Boſſagen oder ausgeſchnizten Steinen, wie an dem Pallaſt von Luxenburg, oder mit Bandwerk, wie die Joniſchen Säulen in der Thuillerie umgeben, aber ſie müſſen ohne Schnizwerk und nach Art des bäuriſchen Werkes gemacht ſeyn, welches entweder durch und durch gleich rauch gepickt wird, wie man es an vielen Orten an dem Louvre findet, oder recht löcherich ausgeſchlagen, wie die ausgefreſſene Steine oder das wurmſtichigte Holz ausſiehet, welches man daher auf Lateiniſch Sculpturam vermiculatam, und auf Franzöſiſch ruſtique vermiculé nennet; dergleichen ſiehet man an dem St. Martins Thor von Monſieur Bullet in Paris.

Man findet auch an vielen Häuſern Figuren, Waffen und verzogene Namen alſo rauch gehauen. Es iſt aber dabey wohl darauf zu ſehen, daß ſie ſich zu dem Werk und vor den Bauherrn wohl ſchicken mögen. Die Säulen mit Bandwerk und ausgeſezten Steinen braucht man meiſt an Stadtthoren, deren Bau ſtark, und das Ausſehen furchtbar und wenig gezieret heraus kommen muß. Indeß muß man in dieſem Fall den Säulen an der Höhe etwas mehr als vierzehen Modul geben, weil die Boſſagen dieſelbe dicker machen und den Modul vergrößern, ob ſchon der rechte Modul zwiſchen den Boſſagen und unten an dem Anlauf zu finden iſt. Doch findet man wenig alte Gebäude, da Boſſagen an den Säulen oder Pfeilern ſind. Die Porta maggiore in Rom, vor dieſem Porta Nævia genannt, iſt eines der berühmteſten Exempel hierzu, und ſehen die Boſſagen daran den ineinander geſteckten Körben nicht ungleich, das Amphitheatrum zu Verona iſt ganz davon bedecket, welches die Architectur daran ganz verwirret und allzu bäuriſch machet. Viel beſſer würde es heraus kommen, wenn die Pfeiler glatt und die Boſſagen nur an den Zwiſchenwänden wären, wodurch dieſelbigen beſſer auseinander geſetzet würden. Ein

a. Kranz. 1. M, 4. p.	d. 1. M. Der Knauff.	g. Eck-Säule.
b. Borten. 1. M, 2. p.	e. Freyſtehende Säulen.	h. Zwiſchen-Weite.
c. Unterbalken. 1. M.	f. Glatte Säule.	i. Der Fuß. 1. M.

Die fünf Manieren der Säulenſtellungen nach dem Vitruv.

a. Schön-ſäulig.	d. Fern-ſäulig.
b. Nahe-ſäulig.	e. Weit-ſäulig.
c. Dick-ſäulig.	f. M. bedeutet einen Modul, oder halben Diameter der Säule.

Ein Toſcaniſcher Bogen ohne Säulenſtühle.

Wenn man ſich in dem Fall der Toſcaniſchen Ordnung bedienen will ohne Säulenſtühle, darf man nur die Höhe in 17½. Theil eintheilen. Ein Theil giebt den Modul, welcher ferner in zwölf Theile getheilet wird, um alle Glieder pünktlich zu zeichnen; wie ſolches in beygeſetztem Riß mit ganzen und gebrochenen Zahlen angewieſen wird.

Die gemeinſte Grundregel der Bögen iſt, daß ihre Oeffnung noch einmal ſo hoch als breit ſeyn ſoll, und dieſes am meiſten in den ſtarken Ordnungen. Solchergeſtalt finden wir hier 6½. M. Weite in dem Bogen auf 13. M. der Höhe, damit oben ein Modul noch zwiſchen dem Bogen und dem Unterbalken bleibe. Die Bogenſtellungen des Amphitheaters zu Verona, welche 12. Fuß breite auf 23½. in der Höhe haben, kommen dieſem Verhältniß am näheſten, die aber noch weiter von dieſer abweichen, indem ſie noch niedriger gegen die Weite kommen, ſollten billig höher ſeyn, um ein gut Verhältniß zu bekommen. An den heutigen Gebäuden findet man die Höhe der Bogen viel eher über als unter dieſem Verhältniß. Der Kämpfer iſt hier ein glatter Streifen und ſpringet um ¼. M. vor, deßwegen die Säule auch um ein Viertheil weiter als ihre Hälfte außer der Wand ſteht. Dieſe Regel nimmt Vignola in allen Ordnungen in acht, und will durchaus den Kämpfer nicht über die Hälfte der Säule hervorgehen laſſen, obſchon die Alten ſolches nicht beobachtet, daher ihre Kämpfer oft einen vierten Theil der Säule nach der Breite bedecken, welches unmöglich gut herauskommen kann, indem dieſe Unterbrechung der Säule derſelben alle Annehmlichkeit entziehet. Die Nebenpfeiler kommen beyderſeits einen halben Modul breit. Wird alſo der ganze Pfeiler vornen heraus drey und an der Seite zwey Modul Dicke; doch iſt man nicht an die Dicke der Seiten gebunden, ſondern ſie kann wohl dicker aber nicht dünner werden, welches alles nach der Laſt ſich richten muß, die oben darauf liegt; alſo müſte der Bogenpfeiler an der obern Ordnung wenigſtens ſchachtförmig ſeyn, ausgenommen der Pfeiler, den man innen gegen der Säule aufſetzt, daß der Schiedbogen des Gewölbes darauf ruhen kann. Wenn ſolche Bogen zugeſchloſſen werden, ſo muß außen an der Seiten 1½ M. bis 2. M. gelaſſen werden, bis an die Faaſe oder den Anſchlag der Thüre.

Bogen im vollem Circul.

A Der Bogenpfeiler.
B Die Seite des Bogenpfeilers.
C Wand-Säule drey Viertheil Modul in die Wand geſetzt.
D Die Nebenpfeiler.
E Die Kämpfer.
F Die Wiederlage des Bogens.
G Die Schluß-Steine.
H Der Keyl.
I Die glatte Mauer.
K Die Grund-Linie.
L Die Oeffnung oder der Bogen im Lichten.
M Der Durchmeſſer des Bogens.

Ein Toſcaniſcher Bogen mit Säulenſtühlen.

Wenn man aber dieſe Ordnung mit ihrem Säulenſtuhl gebrauchen will, muß man die ganze Höhe in $22\frac{1}{6}$. Theile eintheilen, weil der Säulenſtuhl $\frac{1}{3}$. der Höhe der Säule mit ihrem Fuß und Knauf haben muß; nnn iſt die Höhe in der Toſcaniſchen Ordnung 14. M. davon beträgt der dritte Theil $4\frac{2}{3}$., welche zu der Höhe von $17\frac{1}{2}$. M. gethan, die wir der Toſcaniſchen Ordnung ohne Säulenſtühle gegeben haben, juſt $22\frac{1}{6}$. M. ausmachen.

Wie die Größe des Moduls der Säule abnimmt, wenn man einen Säulenſtuhl darunter ſetzt, muß der Nebenpfeiler 4. M. breit werden, damit er Stärke genug habe ſeine aufliegende Laſt zu tragen; alſo bekommt der Schwibbogen 1. M. zur Dicke, und der Bogen behält eben das Verhältniß wie der vorige, nemlich $8\frac{3}{4}$. Modul der Breite, auf $17\frac{1}{2}$. M. der Höhe. Der Kämpfer iſt ein wenig mehr geziert, und kann auch der Streifen am Schwibbogen noch ein Riemgen bekommen. Es geſchiehet aber ſelten, daß man die Ordnung oder die Werke der Architectur gleich auf den Boden hinſezt, ohne einige Erhebung durch Stuffen, Grundſteine oder Poſtemente zu machen. Die Poſtemente aber braucht man gleichfalls hierzu weniger als die Grundſteine, ſonderlich auſſen herum in der freyen Luft, weil die Deckel und Füſſe der Säulenſtühle, wenn ſie zumal weit hervor ſpringen, gar leicht verdorben werden. In dieſer Ordnung iſt es genug einen glatten Streiffen unter zu ſezen, der als eine Tafel oder Grundſtein heraus kommt, und über dieſen noch einen, der doch nicht höher kommen darf als der Boden des angeſchütteten oder erhöheten Aeſtrichs innen iſt. Doch iſt an dem Pallaſt von Luxenburg an der Toſcaniſchen Ordnung ein Säulenſtuhl gebraucht worden, mit eben ſolchen Gliedern als der gegenwärtige geziert. Der Würfel deſſelben hat eine ausgegrabene Tafel, es wäre aber eine erhabene beſſer, zum Unterſcheid dieſer ſtarken Ordnung, von den übrigen. Die Bögen dieſes Gebäudes haben mehr als doppelte Höhe gegen der Breite, welches daher kommt: In dem Garten, deſſen Boden erhöhet iſt gegen dem Boden des Hofes, ſind keine Piedeſtale, alſo wären die Böden hier zu niedrig geworden, wenn die äußere nicht über das doppelte Verhältniß höher wären; indem die Bögen beyderſeits einerley Weite haben. Auſſen aber iſt der Säulenſtuhl nur zu dem Ende gemacht, die Höhe wegen des größten mit Marmor belegten Ruheplazes an der freyen Treppe zu gewinnen.

In dem Riß habe ich den Grundriß dieſer Unterſäze oder Poſtemente, wie man ſie nennen will, (man kann ſie auch ſchicklich mit dem Worte Stereobata oder Grundfuß bedeuten) mit angezeigt, ob ſie ſchon in dem Original ſich nicht befinden, indem ich dieſes anſtatt der Erklärungen, die auf den Kupferblatten ausgelaſſen ſind, mit hieher ſetzen kann.

Säu-

Namen der Theile dieſer Ordnung.

A Der Fuß
B Der Würfel. } des Säulenſtuhls.
C Der Deckel.

D Der Fuß
E Der Stamm oder Schaft } der Säule.
F Der Knauf

G Der Unterbalken
H Der Borten } des Gebälkes.
I Der Kranz.

K Der Kämpfer
L Der Schwibbogen.
M Grund-Riß eines Stückes von dem (Bogen-Lauben.

Säulenſtuhl und Fuß der Toſcaniſchen Ordnung.

Ob man der Toſcaniſchen Ordnung gleich ſelten einen Säulenſtuhl zu geben pflegt, habe ich doch nicht ermangeln wollen, denſelben hier an ſeiner Stelle aufzureiſſen, um meiner vorgenommenen Lehrart zu folgen. Hiebey iſt abzumerken, daß meine General-Regel vor alle Ordnungen iſt, daß nemlich der Säulenſtuhl mit ſeinen Zierathen den dritten Theil bekomme aus der Höhe der Säule, deren Fuß und Knauff mit gerechnet; wie ingleichen die ganze Höhe des Gebälkes (das iſt des Unterbalkens, Bortens und Kranzes zuſammen) den vierten Theil deſſelben begreifen ſoll. Dieſer Regel zu Folge iſt es leicht eine jede Ordnung in vorgegebener Höhe einzutheilen. Demnach muß man die Höhe hier in 19. Theile eintheilen, und dieſen Modul wiederum in ſeine Theile, und daraus alle Glieder verzeichnen, wie ein jedes an ſeinem Orte gewieſen worden.

Wenn Vignola ſagt, daß man die Höhe müſſe in 19. Theile eintheilen, giebt er ſich nicht genugſam zu verſtehen, und muß dazu geſezt werden, daß drey davon oben vor das Gebälke, die vier unterſte vor den Säulenſtuhl, und die mittlern 12. vor die Säule müſſen genommen werden. Die Grundſteine ſind allemal niedriger als breit; wenn ſie würflich ſind, werden ſie auch daher Würffel genennt. Säulenſtühle aber nennt man dieſelben, wenn ſie einen gezierten Fuß und Deckel oder Kranz haben.

Der Gegenwärtige iſt höher als man ihn bey einem Baumeiſter findet, weil ſich Vignola zwingt bey ſeiner Regel zu bleiben, welche von der Antiquität nicht genommen iſt. Der Baumeiſter des Pallaſts von Luxenburg hat denſelben nachgemacht, woraus ein jeder am beßten urtheilen kann, ob er gut heraus kommt oder nicht. Der Säulen-Fuß kommt mit dem an der Columna Trajani ganz überein. Er hat einen Modul zur Höhe und der Saum iſt mit darunter begriffen; der Pfuhl ſpringt mehr hervor, als die Größe ſeines Halbmeſſers beträgt, damit er deſto freyer von dem Saum heraus trete, und auſſen mit der Tafel nach dem Perpendicul eintreffe. Der Saum wird hier an der Toſcaniſch- und Doriſchen Ordnung mit zu dem Fuß gerechnet, ob er ſchon zu dem Stamm gehöret.

Das

(1) 2. Modul oder der Diameter der Säulen.

(2) Säulenſtuhl.
(3) Grund-Riß.

A Säulen-Stamm
B Der Unter-Saum.
C Pfuhl.
D Tafel.
E Ueberſchlag.
F Kehlleiſten.
G Würfel des Säulenſtuhls.

H Saum an dem Würfel.
I Der Grund-Stein.
K Deckel des Säulenſtuhls.
L Anlauf des Stammes.
M Der Durchmeſſer der Säule, ſo eben an dieſem Ort des Stamm es pflegt abgenommen zu werden, da er zwey Modul hält.

Das Toſcaniſche Capitäl und Gebälke.

Nachdem ich die Haupt-Maaße der Toſcaniſchen Ordnung insgemein angezeigt, habe ich deren Stücke groß in gegenwärtiger und vorhergehender Figur verzeichnet, damit man deſto deutlicher die Austheilung aller Glieder und deren Vorſprung oder Vorſtechung erkennen möge. Die fleißige Ausarbeitung der Riſſe und der Zahlen wird einem jeden, der ſie mit einiger Aufmerkſamkeit betrachten will, die ganze Sache leicht und verſtändlich machen, daß es alſo mit vielen Erklärungen ſich dabey aufzuhalten unnöthig iſt.

Die Verdünnung der Säulen trägt in dieſer Ordnung auf beyden Seiten $2\frac{1}{2}$ Theil vom Modul, daß demnach von den zwey Moduln oder 24. Theilgen nur 19. übrig bleiben. Der Rinken, der mit zum Stamm gerechnet wird, ſpringt hier nur $1\frac{1}{2}$. Theil vor, und hält alſo in ſeiner ganzen Breite oder dem ganzen Durchmeſſer 22. Theile von der untern Säulen-Dicke; welches allein dieſer Ordnung zukommt, weil in den übrigen der Rinken ſo weit ſpringt, daß ſein Umfang unten mit dem Stamm zutrift, und alſo gleichfalls einen Modul Auslauffung von der Axe oder dem Senkſtrich der Säule hat. Dieſes iſt ſonſt faſt bey allen alten Säulen in acht genommen worden, deren Dicke und zugleich den Modul zum ganzen Werk man aus dem Rinken abgenommen hat, wenn etwa das Untertheil verlohren gegangen, oder gar zu tief verſunken geweſen. Das Capitäl iſt ganz leicht zu machen, und nur dieſes dabey in Acht zu nehmen, ſo wohl an den Toſcaniſchen als Doriſchen Knäufen, daß man die Platte oben wenigſtens nur ein Viertheil über den Wulſt ſpringen läſſet; denn wenn der Wulſt mit deſſen Ecken zuſammen trifft, ſo kann man ihren Unterſcheid bey den Pfeilern nicht erkennen.

Das Gebälke hält hier ziemlich das Mittelmaaß, daß man es nicht für bäuriſch, noch auch wegen des zu großen Reichthums an Zierathen für Doriſch anſehen wird; dieſes iſt bey dieſer Ordnung ſonderbar, daß anſtatt des Rinnleiſtens oben auf dem Kranz ein Wulſt iſt. Es kann auch wohl ſtatt haben, ob er ſchon keinen Ueberſchlag bekommt, weil er ſelbſt an ſeiner obern Ecke ſtark iſt. An dem Kranzleiſten iſt nothwendig an dem Kinne unten eine Regenrinne auszugraben, ſonſt dürfte er gar zu ſchwer werden. Der Kranz hat an ſeiner Ausladung 2. Theile mehr als an der Höhe.

Von

(1) Vorſprung des Kranzes.
(2) Kranz.
(3) Borten.

A Wulſt.
B Stab.
C Riemen.
D Kranzleiſten.
E Riemen.
F Kehlleiſten.
G Borten.
H Ueberſchlag.

(4) Unterbalken. (5) Knauff.
(6) Stamm oder Schafft.
(7) Grundriß des Knauffes.

I Streiſen des Unterbalkens.
K Ueberſchlag.
L Platte.
M Wulſt.
N Riemen.
O Hals.
P Rinken.
Q Oberſaum.
R Theil des glatten Stammes.

Von der Doriſchen Ordnung.

Die Doriſche Ordnung ohne Säulenſtuhl einzutheilen muß man die ganze Höhe eintheilen in 20. Theile; einer gibt davon den Modul und wird weiter in 12. getheilet, wie bey der Toſcaniſchen Ordnung. Man nimmt einen Modul zu dem Säulen-Fuß, zu ſamt den unteren Saum. Die Höhe des Stammes ohne dieſen Saum beträgt 14. Modul und das Capitál 1. Modul; die übrigen 4. Modul (welche der vierte Theil der Säule ſamt ihrem Fuß uud Knauff ſind) wie bereits gemeldet, kommen zu dem Gebälke, das iſt, zu dem Unterbalken, Borten und Kranz. Iſt alſo leicht zu erſehen, daß dieſe Höhe des Gebälkes 4. Modul oder 4. Theile, welche zu denen 16. Moduln der Säule addiret, juſt die 20. Theile geben, in die wir die ganze Höhe wollen eingetheilet haben.

Dorus ein König in Achajen (1), welches ein Theil Griechenlandes iſt, hat am erſten einen Tempel von dieſer Ordnung in Argos gebauet, und der Juno gewidmet, daher hat dieſe Ordnung den Namen bekommen. Zu Olympia iſt dem Jupiter auch einer nach dieſer gebauet worden, und die Einwohner zu Delos haben dem Apollo zu Ehren einen aufgerichtet, da an ſtatt der Dreyſchlize Harpfen angemacht worden. Vitruv erzehlt noch mehr dergleichen Tempel in der Vorrede ſeines 7. Buches. Es hat dieſe Ordnung das erſte Vorbild einer Regelmäßigkeit in der Baukunſt gegeben. Alle ihre Theile haben ihren Grund in der natürlichen Austheilung der Gebäude. Die Häuſer wurden Anfangs nur aus Holz gemacht, und nach deren Zuſammenſezung und Art hat man ſie ferner in ſteinernen Gebäuden nachgeahmt, daß dahero die Zimmer-Arbeit älter als der Mäurer (2). Die treflichen Ueberreſte des alten Roms geben uns genugſam zu erkennen, in was großen Werth ſie dieſe Ordnung gehalten, ohngeachtet dieſelbe von den Griechen entſproſſen. Das Theater des Marcellus iſt das älteſte und zugleich das regelmäßigſte Exempel davon; weil daran die Dreyſchlize und ihre Zwiſchentiefen gar genau abgetheilt ſind, welches auch füglich an dem übrigen Ende des Bodens geſchehen können; weil da, wo die Gallerien zu beyden Seiten an das Theater laufen, keine Verkröpfung zu ſehen. Sonſten iſt dieſe Ordnung unter allen am ſchwerſten ins Werk zu richten, weil ſich ihre Säulenweiten an die Maße der Dreyſchlize und Zwiſchentiefen binden müſſen (3), ſo daß man ſie nach des Vitruv 5. Säulen nicht austheilen kann; daher er dieſe auch von der Haupt-Regel ausnimmt, die er allen übrigen vorſchreibt. Das Gebälke, hat den vierten Theil der Säule, welches man nicht vergrößern auch nicht verringern kann, man möchte auch Urſache dazu haben wie man wollte. So bald man die Maße verläßt, findet man alſobald ſo viel Unterſcheid von dem Gegenſpiel der Vollkommenheit nach,

a. Zwiſchen-Weite an der Verdünnung.
b. Zwiſchen-Weite an der Ausbauchung.
c. Zwiſchen-Weite an dem vollen Durchmeſſer.

---

(1) S. hiezu unten die 1te Anmerkung. (2) S. hiezu unten die 2te Anmerkung.
(3) S. hiezu unten die 3te Anmerkung.

nach, um ſo viel man davon abgewichen. Die Säulenweiten richten ſich nicht ſo wohl nach Moduln als nach den Dreyſchlizen, und können nicht weniger als einer und nicht mehr als fünf zwiſchen zwey Säulen kommen, ohne die, welche mitten über der Säule ſtehen. Die Zuſammenſtellung oder Kuppelung der Säulen verurſachet in dieſer Ordnung mehr Unvollkommenheit und Unregelmäßigkeit als in keiner andern (4), und kann nicht ins Werk gerichtet werden, ohne den Fehler zu begehen, ſo man an der Faciata der Kirche des heiligen Gervaſius oder an der Kirche der Baarfüßer Mönche in acht nimmt, ohngeachtet dieſe Werke von Herrn Broſſe und Manſard, den zweyen berühmteſten Baumeiſtern unſerer Zeiten ſind. An den Portal der Kirche des heiligen Gervaſius hat der Baumeiſter die Zwiſchentiefen nicht recht viereckicht gemacht, und hat ſich der ſo genauen Regel nicht unterwerfen wollen, die doch das größte Theil der Schönheit in dieſen Gebälken zuwege bringt, und außer der ſie vor den andern Ordnungen ganz leicht iſt. Eben dieſer Baumeiſter, ſo verſtändig er ſonſt geweſen, hat dieſe Regel der Baukunſt nicht wichtig genug zu ſeyn erachtet, daß man ſich dadurch in der Anordnung vorſchreiben laſſen ſollte, welches man daraus auch ſchließen kann, wann er keine Schwierigkeit gemacht, eben dieſen Fehler an dem Pallaſt von Luxenburg zu begehen. An der Kirche der Baarfüßermönche hat der Baumeiſter die Knäuffe und Säulenfüſſe ineinander lauffen laſſen, nur um die Regel in dem Borten in Acht zu nehmen, ohnerachtet der Verkröpfungen. Dieſes iſt das erſte Exempel, da ein Baumeiſter dieſe Freyheit mit ſonderbarem Vorſaz und Fleis begangen, in der Meynung, daß er da eines ſeiner beſten Werke gemacht. Man kann auch an dem Pallaſt der Brillerie und Schloſſe de Maiſon von Herr Manſard erbaut, ſehen, wie genau er die Dreyſchlize und Zwiſchentiefen in dieſer Ordnung abgetheilet. An dem Portal des Tuchhändler-Hauſes, in der Gaſſe der Waſchmeiſter in Paris, welches der ältere Bruant gemacht, ſind die Zwiſchentiefen viereckicht, die Knäuffe und Säulenfüſſe ſind ganz, hingegen ſind die Stücke der Ordnung verhältnißmäßig eingezogen. Alſo iſt es klar, daß die Kuppelung der Doriſchen Säulen auf keine Weiſe angeht, weil keine von bisher erzehlten Arten kann zugelaſſen werden. Aber wenn man einen Pfeiler mit einer Säule zuſammen ſezte, müſte man den Borten und Unterbalken verkröpfen, ſo gienge es ohne Fehler an, und blieben die Capitäle ſo wohl als die Säulenfüſſe ganz; denn ſo käme der verkröpfte Borten über der Säule mit einem Dreyſchliz und zwey halben Zwiſchentiefen darneben zu ſtehen, hernach fienge ſich aus dem Winkel eine viereckichte Zwiſchentiefe an. Eine ſehr alte Begräbniß bey Albano, welche in der Parallelle de l'Architecture des Freards angeführet wird, die Pforte des Pallaſts der Brillerie, die Gänge und Vorlauben des Schloſſes zu Clugny bey Paris, geben alte und neue Exempel ab, welche dieſen Gebrauch gültig zu machen genugſames Anſehen haben. Es findet ſich noch eine Schwierigkeit in dieſer Ordnung (5), wenn nemlich das Gebälke an einem vieleckichten Gebäude einen ſtumpfen

(4) S. hiezu unten die 4te Anmerkung. (5) S. hiezu unten die 5te Anmerkung.

ſtumpfen Winkel macht, wo man bey der Ecke einen Pfeiler vor gleichem Winkel machen muß, darüber alsdenn der Dreyſchliz wie zuſammen gefalten heraus kommt, wie an dem Portal der Kirche der Baarfüßermönche (ganz wider die Regeln der Stärke, auf welche ſonſt die ganze Ordnung gegründet iſt) daher er keine andere als rechte Winkel- und Cirkul-runde vertragen kann. Wenn es indeſſen die Gelegenheit mit ſich bringt ſich deren zu bedienen, als an einer Thurn-Haube oder einem Kugel-Gewölbe, dergleichen Exempel an der Novitiat-Kirche der Jeſuiten, ſo müſſen alle ſolche gefaltene Dreyſchlize und Zwiſchentiefen ihr ordentliches Verhältniß behalten an allen ihren Verkröpfungen, damit dieſe unverbrüchliche Regel bleibe, aus der die ganze Schönheit der Doriſchen Ordnung entſpringt, die ohne dieſelbe ſo leicht als die Toſcaniſche wäre. In dieſem Fall muß man ſich ja vor Sparrenköpfen und dergleichen hüten, weil ſie ſehr übel ſtehen würden; wie ingleichen die Zapfen unter den Dreyſchlizen und die Einſez-Roſen, oder andere Felderverzierungen am Kinne des Kranzes gar ſchlecht heraus kämen. Die Doriſche Ordnung in dem Hof des Farneſiſchen Pallaſts von Mich. Angelo iſt ſehr regelmäßig (6), wie auch die an der neuen Procuratie zu Venedig, welche ein Werk von Scamozzi iſt. Ferner an der Baſilica zu Vicenz, ein Werk von Palladio; Balthaſar von Siena hat ſich in dieſem Stück an dem Hof-Gebäude des Pallaſts de Maſſimi nahe bey dem heiligen Andreas de la Valle in Rom ſo genau in acht genommen, daß, ohnerachtet da allein ein Unterbalken gleich unter dem Kranz vorgeſtellt iſt, doch daran die Zapfen ſo ordentlich ſtehen, und in ſolcher Maß, als ſie ſtehen müſſen, wenn der vollkommene Borten darüber ſtünde; die vier Säulen in dieſem Hof ſind auch von ungemeiner Verhältniß. Die genaue Aufſicht, die dieſe Ordnung erfordert, hat die meiſten Baumeiſter davon abgeſchröckt; daher man ſo viel Doriſche ſo wohl alte als neue Gebäude findet ohne Dreyſchlize, wie an dem Coloſſeo zu erſehen, welches man unbillig als ein Hauptſtück der Baukunſt anführt, da es billiger als ein ungeheures und Rieſenhaftes Mauerwerk zu betrachten und zu bewundern iſt. Viele Baumeiſter haben ſich heut zu Tage auf dieſes Beyſpiel gegründet, und die Austheilung der Dreyſchlize in ihren Doriſchen Werken unterlaſſen, und ſind mehrere von dieſer als der vollkommenen Art zu ſehen. Alſo hat es Bramante an der Kanzley zu Rom, und Raphael an dem Pallaſt Chigi in der Longare gemacht. Das merkwürdigſte Exempel iſt die große Gallerie auf dem St. Peters-Platz in Rom, da es dem Ritter Bernini ſauer genug würde angekommen ſeyn, wenn er hätte die Austheilung der Dreyſchlize allda genau anbringen ſollen. Denn die Säulen ſtehen nach der Cirkul-runde, und alſo außen weiter von einander als innen, im übrigen aber auf einerley Boden und unter einerley Gebälke. Dieſe Schwierigkeit wird dadurch vermehrt, wenn die Cirkulſtücke nicht wieder zuſammen laufen, ſondern mit gleichen Faciaten vornen an dem Eingang aufhören, wozu noch die nahe vorgeſezte Säulen beyderſeits neben dem Eingange kommen. An dem

(6) S. hiezu unten die 6te Anmerkung.

Colloſſeo wäre leicht ein richtigers Gebälke auszutheilen geweſen, weil es ein vollkommen Oval macht. Ich will hier anderer vielen Gebäude geſchweigen, an denen dieſe Ordnung übel ausgeführt worden, indem die meiſten Baumeiſter in guten Regeln gar zu nachläſſig geweſen, daher auch deren Werke ſchlecht genug heraus kommen, wie es zu geſchehen pflegt, wenn man was beſonders ſeyn will, allen auf guten Grund gegründeten und durch den Gebrauch beſtättigten Dingen zuwider.

Die Doriſche Bogenſtellung ohne Säulenſtühle.

Wenn man Gallerien oder Lauben mit der Doriſchen Ordnung zieren will, muß man, wie oben gemeldet worden, die ganze Höhe in 20. Theile eintheilen, davon einer den Modul giebt, hernach kann man die Weiten alſo austheilen, daß zwiſchen zwey Bogenpfeilern 7. Modul, und zu der Breite jeden Pfeilers 3. Modul kommen, ſo werden die Höhen gegen die Breiten verhältnißmäßig, zumahl der Bogen im Lichten gleich noch eins ſo hoch als weit wird, und die Dreyſchlize nebſt ihren Zwiſchentiefen ganz juſt ausgetheilet werden, wie aus dem Riß leicht zu erſehen. Dieſem nach muß allein in acht genommen werden, daß die Säule nur einen Drittheil des Moduls über den halben Diameter eben dieſer Säule, und alſo $2\frac{1}{3}$. Modul außer der Wand ſtehe, damit der Kämpfer nicht über deren Helfte heraus gehe; welche Regel ferner in allen Ordnungen wohl zu beobachten iſt.

Dieſe Bogenſtellung behält noch eben das Verhältniß als die Toſcaniſche, und iſt doppelt ſo hoch als weit, aber bis an das Gebälke ſind noch zwey Modul übrig, könnte alſo, wo es die Gelegenheit erforderte, der Bogen wohl noch höher gemacht werden, ohne etwas zu verderben, zumal es ohne dem beſſer iſt einen Bogen zu hoch als zu niedrig zu machen. Wolte man die Säulenweite auf 5. Balkenweiten bringen, das iſt, zwiſchen die Säulen 4. Dreyſchlize ſezen, wie an dem Farneſiſchen Pallaſt, ſo kan ein Grundſtein unter die Säulen geſetzt werden, damit der Bogen ein beßeres Verhältniß bekomme, welcher bis einen Modul unter den Unterbalken kann erhöhet werden. Der große Raum, welcher über gegenwärtigen Bogen iſt, läßt zu, daß man die wenigen Glieder des Stammes über den Bogen fortführen kann. Indeſſen iſt es beſſer den Bogen ſo hoch zu bringen als man kann, daß man demſelben ein leichters Anſehen zuwege bringe, weil dieſe Ordnung ohne dem gründlich genug iſt, ohnerachtet an dem Coloſſeo der Raum über dem Bogen noch größer iſt, denn die Säule iſt 26. und der Bogen nur 22. Fuß und 5. Zoll hoch. An dem Theater

A. Geſpizte Felder-Zierden.
B. Einſez-Roſen.
C. Schwibbogen.
D. Dreyſchlize.
E. Schild.
F. Opfer-Becken. } in der Zwiſchentiefe.
G. Aas-Kopf

Theater des Marcellus ſind die Säulen 23. Fuß, und die Bogen 20. Fuß 11. Zoll hoch, und die Säulen ſtehen nur außer der Wand um die Helfte oder ein Mod: daher der Kämpfer auch über die Helfte der Säule heraus geht, eben wie an dem Farſiſchen Pallaſt (welcher als ein Kranz mit einem unterzogenen Unterbalken gebildet iſt, und über den kleinen Säulen am Eingange hergeht) von beyden Seiten um die Säule herum feſt zuſammen ſtöſſet, und dieſelbe alſo ganz zerſchneidet; die Säulen am Coloſſeo ſtehen um ein ſechstes Theil über die Helfte heraus.

Die Doriſche Bogenſtellung mit Säulenſtühlen.

Wenn man nach der Doriſchen Ordnung Gallerien oder Bogen-Lauben mit Säulenſtühlen bauen will, muß man die ganze Höhe in 25. Theil und ein Drittheil eintheilen, und einen Theil zum Modul nehmen. Von einem Nebenpfeiler bis zum andern ſind es 10. Modul, die Nebenpfeiler ſelbſt werden 5. Modul breit, durch welches Mittel die Austheilung der Dreyſchlize und Zwiſchentiefen wiederum recht heraus kommt, und der Bogen im Lichten gleichfalls ein rechtes Verhältniß erhält. Die Höhe wird noch ſo groß als die Breite und folglich 20. Modul, wie aus beyſtehender Figur zu erſehen.

Wie ich oben gedacht, daß man zwiſchen zwey Säulen nicht mehr als 5. Dreyſchlize zulaſſen darf, kann man nun aus gegenwärtiger Einrichtung wohl ſehen, daß ſelbige ganz ſchwach ausſehen würde, daferne nur noch der ſechste Dreyſchliz zwiſchen die Säulen käme; indem der Architrav gar zu weit hohl liegt. Ja es könnte nicht einmal gegenwärtige Einrichtung ſtatt finden, wenn kein Bogen da wäre, und würde nöthig ſeyn, daferne freyſtehende Säulen da wären, daß die Schlüſſe um des Unterbalkens Tiefe in der Mauer auflägen, um recht zu halten. Etliche Baumeiſter ſind daher darauf gekommen, daß ſie das Gebälke über der Säule verkröpft, wodurch es zwiſchen denſelben wieder hineingezogen und auf die Mauer gelegt worden. Nun iſt dieſe Art ohnſtreitig ſtärker, fällt aber dadurch nicht gar angenehm, ſonderlich wo nur eine Säule auf einem Säulenſtuhl ſteht, dergleichen man an verſchiedenen alten Ehrenbogen in Rom ſehen kann. Am meiſten wird gelobt, wenn die Weite zwiſchen den Säulen halb ſo breit als hoch iſt, wie an der vorhergehenden Bogenſtellung ohne Säulenſtuhl, welche gleich weit-ſäulig oder Areoſtylon wird nach dieſen Verhältniß; indem von einer Säule bis zu der andern 8. Modul kommen, da die Höhe 16. beträgt. Nach der darüber liegenden Laſt kann man auch dem Bogen mehr Höhe geben, und damit es nicht das Anſehen habe als ſtehe dieſe Bogenſtellung auf bloſſem Boden, ſo kann man ſich dabey gar füglich eines kleinen Unterſazes bedienen. In gegenwärtiger Säulenſtellung ſcheinen die Nebenpfeiler gar zu ſtark, indem die Säule nicht vielmehr als den dritten Theil von dem ganzen Bogenpfeiler anträgt.

Der Säulenſtuhl und Fuß der Doriſchen Ordnung.

Der Doriſche Säulenſtuhl muß $5\frac{1}{3}$. Modul zur Höhe bekommen; der Kämpfer, welcher hierneben gezeichnet iſt, bekommt die Höhe von 1. Modul. In dem Riß ſind die Höhen der Glieder mit ihren Zahlen bezeichnet, nach welchen ſie leichtlich können verzeichnet werden.

Man findet an den Doriſchen Alterthümern nicht einmal einen Säulenfuß, um ſo viel weniger einen Säulenſtuhl. Die Doriſche Ordnung an dem Coloſſeo iſt ſo ſonderbar gemacht, daß man daraus keine Regel für den Säulenfuß machen kann. Vitruv giebt dieſer Ordnung gleichfalls keinen beſondern Säulenfuß. Man findet auch keinen weder an dem Theater des Marcellus, noch an dem Theater zu Vincenei, noch an dem alten Grabe zu Taracine, deſſen Abbildung in Freards Parallele d' Architecture zu finden; noch an dem Tempel der Gottesfurcht, deſſen Palladio gedenkt. Es iſt ſchwer die Urſache zu erdenken, warum dieſes ſo nöthige Stück auſſen gelaſſen worden; denn ſo dieſes die Urſache wäre, weil die Ordnung gemeiniglich unten auf dem Boden gebraucht wird, da die Zierathen der Säulenfüſſe leichtlich können abgeſtoſſen werden, ſo hätte man ſie auch an anderen noch zärteren Ordnungen auch laſſen müſſen, welche öfters auch unten auf dem Boden geſezt worden. Weil demnach die heutigen Baumeiſter dieſes meiſtentheils vor einen Mißbrauch des Alterthums gehalten, haben ſie ſich entweder der Attiſchen Baſis oder gegenwärtiger von Vignola bedient, welcher ſie am erſten ins Werk mit gutem Erfolg gerichtet und deutlich genug von der Toſcaniſchen Baſi unterſchieden hat. Man kann ſie ſehen an der Faciata der Kirche St. Gervas, in dem großen Saal des Pallaſts zu Pariß, und in Rom an dem großen Umgang bey St. Peter im Vatican, anderer vielen Einrichtungen zu geſchweigen, da man ſie antrift. Es iſt hier wohl zu merken, daß der Stab, der unter dem Stamm iſt, noch mit in den Modul gerechnet wird, welcher zu dem Säulenfuß erfordert wird, welches etliche Baumeiſter nicht billigen wollen. Die Canelüren oder Auskerbungen am Stamm ſind ſonderbar in dieſer Ordnung, und nach Vitruvs Anweiſung gemacht, gleich als man an etlichen Säulenſtämmen zu Rom in der Kirche St. Peters ad Vincula ſieht, welche theils nach dem gleichſeitigen Triangel, theils nach der Mitte der Diagonal-Linie des Quadrats ausgegraben ſind, welche leztere Manier nach Vitruv kommt, und tiefer iſt als die andere. Unter den neuen Baumeiſtern haben ſich wenige derſelben bedient, weil, da ſie nur in Marmor und feſten Stein gemacht werden, ſie leicht an denen dazwiſchen gemachten Ecken ſtumpf werden, und die Pfeiler ohne dem an den Ecken einen breiten Stab behalten müſſen. Der Saum unten an dem Stamme bleibt noch wie bey der Toſcaniſchen Ordnung 1. und einen halben Modul breit. Der

(1) Schwibbogen. (2) Der Kämpfer. (3) Grundriß des Knauſſs.
(4) Die Tafel. (5) Der Grundſtein.

A. Aushöhlung ohne Zwiſchenſtäbe.
B. Halber Cirkul zu den allertiefſten Aushöhlungen.
C. Ein 6tes Th. vom Cirkul vor die ſeichteſten.
D. Untere und
E. Obere Streifen des Kämpfers.
F. Der Anlauf des Stammes.

Der Obertheil der Doriſchen Ordnung.

Dieſes Stück der Doriſchen Ordnung iſt genommen von dem Theater des Marcellus zu Rom, welches zum Exempel in meiner Vorrede angeführt iſt. In dem Riß befindet ſich ſonſt das Verhältniß, welches ich gewählt habe.

Die Verdünnung dieſer Säule geſchieht beyderſeits um zwey Theile von dem Modul, daß demnach von dem verdünneten Schafft 20. Theile übrig bleiben. Das Capitäl wird in 3. Theile getheilt, wie Vitruv es haben will im 3ten Kapitel des 4ten Buchs. Gegenwärtiges Profil, ſo von dem Theater des Marcellus abgenommen worden, nnd mit Zahnſchnitten in dem Kranze geziert, giebt leicht zu verſtehen, daß Vitruv daſſelbe Werk nicht angegeben, wie einige geglaubt haben, weil er zu der Zeit gelebt und des Auguſtus Baumeiſter geweſen; denn ſelbiger ſezt in ſeinem Buch keine Zahnſchnitte an die Doriſche Ordnung. Ja er würde nicht ermangelt haben, da er ſeine Bücher, als er ſchon ziemlich alt war, dem Kaiſer Auguſtus zugeeignet, eines ſo merkwürdigen Werks zu gedenken, wie er der Baſilica nicht vergeſſen, die er zu Favo aufgerichtet, ohne welches Werk wir ſonſt keines von ihm wiſſen, wiewohl auch davon in dieſer Stadt nichts mehr zu ſehen iſt. Bey Erwählung der alten Profile iſt Vignola von den Haupt-Maaſen wenig abgewichen, und hat nur die Glieder untereinander zu guten Verhältniſſen gebracht, wie zum Exempel an dieſem Doriſchen geſchehen, da er den Kranzleiſten vergrößert, welcher in dem alten Geſchmack viel zu klein gegen ſeine Ausladung war. Durch dieſe Vermehrung einiger Glieder hat er den Kranz dem Borten gleich gemacht, wie billig ſeyn ſoll. Auch iſt zu merken, daß hier das Band über den Dreyſchlizen zu dem Kranz muß mitgerechnet werden, und nicht zu dem Borten, wie an dem Theater des Marcellus. Ferner ſtehen des Vignola Dreyſchlize nicht ſo weit

(1) Der Kranz. (2) Borten. (3) Unterbalken. (4) Der Knauff. (5) Grundriß des Knauffs.

Glieder an dem Knauff.

A. Roſen am Hals. B. Der Hals. C. Drey Riemen. D. Wulſt. E. Platte. F. Kehlleiſten. G. Ueberſchlag. H. Winkel am Kinne der Platte.

Glieder am Obertheil des Stammes.

I. Der Stamm. K. Aushöhlungen. L Oberſaum mit ſeinem Ablauf. M. Rinken.

Glieder des Unterbalkens.

N. Stumpfen. O. Tropfen oder Zapfen. P. Riemen über den Tropfen. Q. Ueberſchlag.

Glieder des Bortens.

R. Zwiſchentiefe. S. Aas-Kopf. T. Halbe Zwiſchentiefe. V. Schenkel des Dreyſchliz. X. Die Einſchnitte. Y. des Dreyſchlizes, und Z. deſſen halbe Einſchnitte.

Glieder des Kranzes.

a. Band zu b. der Krönung des Dreyſchlizes. c. Kehlleiſten. d. Zahnſchnitte. e. Tropfen an dem Kinn des Kranzes. f. Kranzleiſten. g. Kehlleiſten. h. Riemen. i. Hohlleiſten. l. Ueberſchlag.

weit heraus, und ſind daher auch die Seitenſchlitze nicht ſo tief als an den alten Stücken, da ſie nach dem Winkelmaas eingeſchnitten worden: er giebt deren Dicke nur zwey halbe Theilchen, und verſtärkt ſie alſo in den Borten, welches ein Fehler iſt, und ſind über dieſes eben nicht nach der geraden Linie, ſondern nach dem Cirkul eingekerbt. Die Tropfen ſind rund, wie ſie Mich. Angelo auch an dem Farneſiſchen Pallaſte gemacht hat. Die Rinneleiſten hat in dieſer Ordnung auch eine beſondere Form; an der Faciata der Baarfüßer Mönche hat Manſard einen rechten Hohlleiſten an dieſer ſtatt geſezt, dem er dreyerley Ausladung giebt, eine an der liegenden Corniche, die andere an dem Fronton vornen, die dritte an der Seite, dieſe beträgt gar wenig, damit der Rinneleiſten an dem Fronton nicht hat dörfen größer gemacht werden, als an der übrigen Corniche, und die Hacken vermieden worden, als an dem Porticus des Severus in Rom, er hat auch Löwen-Köpfe an dieſer abhangenden Rinneleiſten gemacht, wie an dem Frontiſpicio des Nero geſehen worden.

Noch ein ander Doriſch Gebälke.

Dieſes andere Stück der Doriſchen Ordnung habe ich aus vielen alten Ueberbleibſeln in Rom zuſammen geſezt, und durch die Erfahrung wahrgenommen, daß es im Werk ſehr gut heraus komme.

Es ſcheint, daß Vignola die Dielenköpfe in dieſem Kranz von einem alten Stück genommen habe, welches nahe bey Albano ſeyn ſoll, und in Freards Parallele d' Architecture abgebildet iſt, und ganz vollkommen an der Pforte des Pallaſts von Crequy nachgemacht worden vor dem Schloſſe der Thuillerie; und obſchon dieſes Profil mit keinem andern ganz übereinkommt, iſt die Zuſammenſezung daran doch ſo ſchön, daß man ungewiß iſt, welches unter beyden gegenwärtigen Profilen dem andern vorzuziehen ſey, wenn man nicht etwa wahrſcheinlich urtheilen kann, daß das vorhergehende ſich beſſer innerhalb eines Gebäudes ſchicke, da es von der Nähe kann geſehen werden; dieſes beſſer auſſen, da man keinen gewiſſen Abſtand zu dem Anſehen hat. Es iſt mit gutem Erfolg an der Faciata der Kirche St. Gervaſi angebracht worden, ohne daß daſelbſt die Dielen-Köpfe maſſiv und ohne Zapfen ſind, auf die Art, wie ſie Leon. Bapt. Alberti

Theile des Knauffes.

A. Hals.
B. Riemen.
C. Stab in Oliven.
D. Wulſt mit Schlangen-Eyern.
E. Streiffen.
F. Kehlleiſten an der Platte mit Herzlaub.
G. Ueberſchlag.

Theile des Gebälkes.

H. Unter-Streiffen.
I. Ober-Streiffen.
K. Schild.
L. Dielenköpfe.
M. Ihre Kehlleiſten.
N. Tropfen unter dem Dielenkopf.
O. Rinnleiſten.
P. Anweiſung, wie man die Aushöhlung aus ihrem Grunde aufziehet.

berti macht. An dieſem Knauff iſt eben kein großer Unterſchied, außer daß hier ein Riemlein und ein Stab an ſtatt der drey Riemlein gemacht ſind. Der Unterbalken hat zwey Streiffen und runde Zapfen, wie ſie Palladio und Scamozzi gemacht haben, wie es auch viel vernunft-mäſſiger iſt, indem ſie Waſſertropfen vorſtellen ſollen, die aus den Rinnen des Dreyſchlizes herabfliſſen. Die beyde halbe Schlizen ſind oben auch rundlich eingekerbt. Joh. Buland hat ſie auch an der Seite hoch abgefaſſt. Der Dreyſchliz ſteht hier ſo wenig heraus als an dem vorigen Profil. Wenn man in den Zwiſchentiefen Zierathen machen will, die da nothwendig weit erhaben ſeyn müſſen, wenn ſie eine gute Wirkung haben ſollen, kann man, ſonderlich an groſſen Werken, in der Zwiſchentiefe ein viereckicht Feld noch weiter dazu austiefen, wie man an der Novitiat-Kirche der Jeſuiten ſehen kann, von dem Bruder des Marcel Ange; es iſt dieſes Gebälke in eben ſolches Verhältniß gebracht als das an dem Theater des Marcellus, indem es ſich weder kleiner noch größer ſchicken will. Sanſovino hat zwar an der St. Marcus-Bibliothek in Venedig gar den dritten Theil der Säule zu dem Gebälke genommen, allein es iſt wenig gebilligt worden, und kann weder unter den alten noch unter den neuen berühmten Werken ein Beyſpiel gefunden werden. Es giebt zuweilen die Gelegenheit an die Hand, die große Ausladung der Kränze einzuziehen, und über dem Wulſt nur ein plattes Band zu laſſen, damit man darauf auſſen nicht könne von einem Zimmer zu dem andern kommen, als man ſieht in dem Hofe des Schloſſes zu Vincennes, an der Kirchen bey dem Louvre, und an dem Pallaſt de Lionne, und dieſer wegen nennt man dergleichen Kranz einen geſtümmelten.

Grundriß der Doriſchen Gebälke.

Die Größe gegenwärtigen Buches hat nicht leiden wollen, die Grundriſſe unter die Aufriſſe zu ſezen, wie bey dem in Folio großen Original geſchehen, deßwegen habe vor nöthig erachtet, zu Vermeidung aller Verwirrung, ein beſonderes Blat darzu anzuwenden, und doch einerley Maasſtab zu behalten.

Die Höhe des Kranzes iſt in dieſer Ordnung an die Höhe des Bortens gebunden, der jenem gleich ſeyn ſoll, und iſt auch dieſe faſt noch ſo niedrig, einen dergleichen großen Vorſprung, der die Höhe um einen halben Modul übertrift, zu ertragen. Dieſes hat an dem Theater des Marcellus Anleitung gegeben, den Kranz abhängig zu

(1) Austheilung des Kinnes an dem erſten Kranz.
(2) Austheilung des Kinnes an dem andern Kranz.

A. Tropſen unter den Dielenköpfen.
B. Felder am Kinne des Kranzes.
C. Einſez-Roſen.
D. Donnerkeyle.
E. Regenrinne am
F. Kinne des Kranzes.
G. Der Kopf zu dem Dreyſchliz.

zu machen, daß dadurch die Ausladung möchte größer ſcheinen; es hilft auch der hangende Tropfleiſten und die eingegrabene Regenrinne auſſen an dem Kinne des Kranzes ihm ein größer und edler Anſehen zu machen, wie man an dem Portal der Baarfüßer Mönche ſehen kann. Das Capitäl wird ſelten ausgeziert als etwa mit kleinen Blumen, wie die Lilien in vorhergehendem Riſſe an dem Halſe und oben unter den Ecken der Platte ſind, welche aus dem Farneſiſchen Wappen genommen ſind, ſo 6. blaue im rothen Felde führet. Andere haben an dem Hals einen Lorbeer-Kranz gemacht, wie an der Pforte des Juſtinianiſchen Pallaſts in Rom; andere haben den Hals größer gemacht, um Blätter daran anzubringen, davon ſchöne Beyſpiele in dem Schweizer-Saal des Louvre zu ſehen ſind. Die Pfeiler mit ſolchen Knäuffen kommen den Attiſchen Pfeilern bey, daher man daraus eine ſolche Ordnung machen könnte, die man Attica nennte, wenn man die Attiſche Baſis darunter ſezte. Was die Auszierung der Zwiſchentieffen mit Opfer-Gefäſſen und Sceleten von Ochſen-Köpfen anbelangt, kann ſie wohl von den Pläzen zwiſchen den Gebälken in den Tempeln herkommen, in welchen die Opfer-Diener dergleichen mögen geſezt haben; aber an die Ecken, wo ſich die Zwiſchentiefe bricht, darf man keine Becken oder Schilde ſezen, davon auf jeder Seite eine Helfte geſehen wird, wie Sanſovino gethan hat an der Bibliothek St. Marco in Venedig, und Dan. Barbaro in ſeinem Buch. Die Lilien aus den Wappen ſchicken ſich auch gut in die Zwiſchentieffen, weil ſie ohne dem in regelmäßige Felder geſezt werden, aber die Zwiſchentiefe muß genau viereckicht ſeyn, damit man nicht in den Fehler verfällt, der in dem großen Saal des gedachten Pallaſtes iſt, da die beyden Bögen am Ende deſſelben ungleich ſind, und auf Seiten des kleineren ein halber Pfeiler zu wenig iſt; ſo gar übel iſt allda der Borten ausgetheilt.

Von der Joniſchen Ordnung.

Die Joniſche Ordnung ohne Säulenſtuhl wird alſo ausgetheilt: Man theilet die gegebene Höhe in zwey und zwanzig und einen halben Theil, davon ein Theil den Modul giebt. Weil nun dieſe Ordnung luſtiger ausſieht, als die Toſcaniſche und Doriſche, und daher ein genaueres Aufſehen in Ausarbeitung der Glieder erfordert, wollen wir den Modul in achtzehen Theile eintheilen, die Saul mit ihrem Fuß und Knauff wird achtzehen Modul hoch: der Unterbalken ein und ein Viertheil Modul: der Borten ein und ein halben Modul: der Kranz ein und drey Viertheil Modul, kommt alſo das ganze Gebälke auf vier und einen halben Modul, welches wieder den vierten Theil der Säulen Höhe beträgt.

Die Athenienſer haben auf Befehl des Apollos und ſeines Oraculs, nach Aſien dreyzehen Colonien unter der Anführung des Jonis abgeſchickt, welcher eben ſo viel große Städte in Caria erbauet, und dieſelbe Landſchaft nach ſeinem Namen Joniam genennt hat. Eine der anſehnlichſten unter dieſen Städten war Epheſus, da man der Diana einen Tempel auf eine andere als Doriſche Art gebauet, und iſt dieſe

eben

eben die Joniſche, von der ich jezt reden will. Man hat daſelbſt nach eben der Ordnung Tempel für den Apollo und Bachus erbauet. Woraus zu ſehen iſt, daß man die Ordnungen, welche damals die Völker gleichſam vor ſich eigen gehabt, nicht nach der Eigenſchaſt der Götter gerichtet, wie man es heutiges Tages, zwar nicht ohne Grund haben will. Denn auf ſolche Weiſe braucht man gar ſchicklich die Doriſche Ordnung bey den Kirchen der Märtyrer, weil jene der Helden Orden iſt, und dieſe für Helden des Chriſtenthums gehalten werden. Nach welcher Regel auch für die Jungfrauen und für Nonnen-Klöſter die Joniſche und Korinthiſche Ordnungen gebraucht werden. Demnach muß man die Ordnungen nur nach ihrer Stärke oder Zärtlichkeit und nach der Art ihrer Verhältniſſe betrachten. Die alten Zierathen, und die nach dem Heydenthum ſchmecken, ſind nicht allein abkommen, ſondern ſollen uns billig verhaßt ſeyn, auſſer auf den Theatern, da man ſie in Vorſtellung alter Fabeln und Geſchichte bey Trauerſpielen gebraucht. Dahero Vitruv von einem Baumeiſter gute Wiſſenſchaft der Geſchichte erfordert, und für einen Mann, deſſen Profeſſion ſo edel iſt, unanſtändig und ſchimpflich erachtet, wenn er ſich in ſolchen Fällen fremder Hülfe zu Auszierung ſeiner Gebäude bedienen muß. Die Joniſche Ordnung kann auch wohl ihren Urſprung von den Cariatyden haben, indem ihre Schnecken den aufgerollten Haaren ſolcher gefangenen Frauen ſich wohl vergleichen laſſen. Nach Vitruv kommt ihre Höhe auf acht und einen halben Durchmeſſer der Säulen, aber die Alten haben eher über als unter 9. genommen. Alſo findet man an dem Theater des Marcellus nach dem Durchmeſſer von 2. Fuß 5. Zoll, die Höhe auf 21. Fuß 11. Zoll. Vignola aber hat die Höhe juſt 9. Diameter geſezt, weil es billich iſt, daß dieſe Ordnung, welche ſonſt das Mittel iſt zwiſchen der Doriſchen und Korinthiſchen, auch eine Mittel verhältnißmäßige Höhe gegen beyde habe; der Raum zwiſchen den Säulen hält 4. und einen halben Modul, und macht alſo ſchön-ſäulig Werk, welches allen vorzuziehen. Das Gebälke nimmt wieder wie bey den vorigen Ordnungen den vierten Theil aus der Säule zu ſeiner Höhe. Man muß aber beobachten, daß die Zahnſchnitte ſo richtig ausgetheilt werden als es immer möglich, ob man es ſchon nicht viel merkt, und daher ohne Wichtigkeit zu ſeyn glauben könnte. Die Baumeiſter ſind gemeiniglich eifrig in Ausführung ihrer Werke, und müſſen deßwegen auch in ihren Austheilungen genau ſeyn. Palladio, Scamozzi und Vignola haben anſtatt der Zahnſchnitte Sparrenköpfe gemacht wider Vitruvs Lehre, welcher dieſe Ordnung eben durch die Zahnſchnitte von andern unterſcheiden will. Es haben ſich aber dieſe Baumeiſter auf den Tempel der Eintracht hinter dem Capitol zu Rom gegründet, welches doch nicht ſo durchgehends gebillichet wird, wie das Theater des Marcellus. Jedoch weil dieſes Gebäude lange Zeit vorher abgebrannt geweſen, da es aufgebaut worden, und die Säulen an den Ecken von den andern unterſchieden ſind; ſo hält man dafür, daß nachgehends dieſes aus den Stücken verſchiedener anderer wieder ergänzt worden ſey; welches dennoch eine bloße Muthmaßung wegen ſeiner ſchlechten Ausführung

 iſt

iſt. Dieſes hat dieſe Ordnung ſonderlich vor andern, daß die hintere und vordere Seiten an dem Knauff anders ſind als die daneben ſtehen. Es entſteht aber eine Schwierigkeit daraus, wenn man um die Ecken her bauen ſoll. Zu welchem Ende man ein beſonder Capitäl für die Ecken erfunden hat, dergleichen man im Werke ſehen kann an dem Tempel Fortunä virilis in Rom. Noch ein ſchöners Capitäl von ſolcher Art aus Marmor gehauen, findet man zu Rom in dem Garten der Carthäuſer de Termini, welches man da zu einem Siz oder Seſſel braucht. Scamozzi und viele andere haben für das Joniſche Capitäl das obere Theil des Römiſchen aufgebracht, dem zu Folge das an dem Tempel der Eintracht gefunden wird, an welchem alle vier Seiten einander gleich ſind. Dieſem kann man noch mehr Annehmlichkeit geben, wenn man die Schnecken daran etwas abhängicht und länglicht rund macht. Es ſollte ſich auch beſſer auf dieſes Capitäl nach Art der Römiſchen Ordnung eine ausgeſchweiffte Platte ſchicken als eine viereckichte; und ſolcher Geſtalt könnten wir auch zweyerley Joniſche Säulen haben, wie wir oben zweyerley Doriſche bekamen. Und Vignola ſeine kann bleiben mit groſſem Unterſcheid von der andern, wegen des Knauffes mit vier gleichen Seiten, der Platte aus der Römiſchen Ordnung, des bauchichten Bortens, der Sparrenköpfe in dem Kranz und endlich wegen des Attiſchen Säulenfuſſes, den man dazu nehmen könnte, ob er ſchon eigentlich zu der alten Joniſchen gehöret.

Die Joniſche Bogenſtühle ohne Säulenſtühle.

Die Bogenlauben kann man nach Joniſcher Ordnung alſo einrichten. Die Bogenpfeiler werden drey Modul dicke, der Bogen wird breit im Lichten 8½ Modul, und hoch 17. Modul, nehmlich als die doppelte Breite, und nach der allgemeinen Regel, welche man an allen Bogenſtellungen durchgehends gebraucht, wenn nicht eine ſonderbare Urſache zwingt davon abzugehen.

Nach der Toſcaniſchen Ordnung iſt die Joniſche am leichteſten auszutheilen, weil die Zahnſchnitte keinem ſolchen Zwang unterworffen ſind wie die Dreyſchlize und ihre Zwiſchentiefen in der Doriſchen, auch wie die Sparrenköpfe an der Korinthiſchen Ordnung. In dieſer Bogenſtellung bleibt der Nebenpfeiler ein halben Modul breit, und über dem Bogen 1. Modul übrig biß an den Unterbalken; daß alſo von 18. Modul der Säulen, 17. zur Höhe des Bogens kommen. Das beſte Verhältniß der Bogen iſt das doppelte, doch nöthiget unſer Baumeiſter nicht ſo gar genau darzu, daß er nicht in gewiſſen Fällen aus Noth eine Freyheit laſſen ſollte. Wenn man aber die Bogen dieſer Ordnung über den Doriſchen anordnet, muß die Höhe über ein doppeltes Verhältniß bekommen, damit ſie ins Geſichte

ſichte, jedoch im rechten Verhältniß falle, indem unten etwas davon verdeckt wird, welches auch an dem Theater des Marcellus beobachtet worden, da auf die Bogenweite von 9. Fuß 19. Fuß Höhe gegeben ſind. Hingegen iſt es an dem Coloſſeo nicht in acht genommen, ſondern im Gegentheil der obere Bogen niedriger gemacht als der untere, unerachtet beyde einerley Breite haben. Aber an dem Theater des Marcellus iſt der obere Bogen weiter um mehr als 3. Zoll, welches geſchehen, um die Nebenpfeiler gegen die Säule verhältnißmäßig zu machen, ohne daß Oeffnung auf Oeffnung und Pfeiler auf Pfeiler kommen. Die heutigen Baumeiſter thun ſolches nicht leichtlich nach, ſondern behalten wie an dem Coloſſeo einerley Breite, nehmen aber darzu aus dem Theater des Marcellus die Verhältniſſe des Boden-Geſchoſſes gegen dem darauf ſtehenden. Vor allen aber muß man ſich hüten, wenn zarte Ordnungen über ſtärkere geſezt werden, daß man die obere Oeffnungen nicht enger als die untern mache; denn ſolchergeſtalt würden die obern Nebenpfeiler gar kein Verhältniß erhalten gegen ihre Säulen, und wider die Grund-Regeln der Stärke auf den untern nicht völlig ruhen.

Joniſche Bogenſtellung mit Säulenſtühlen.

So man aber bey den Joniſchen Bogenlauben Säulenſtühle brauchen will, muß die gegebene Höhe in 28. und einen halben Theil eingetheilt, und einer zu dem Modul genommen werden. Der Säulenſtuhl wird davon ſechſe nehmen, welche den dritten Theil der Säulen-Höhe betragen, den Fuß und Knauff mit eingerechnet, zu Folge unſerer zu den Ordnungen geſezten General-Regel. Der Bogen wird weit in Lichten 11. Modul 22. hoch, und endlich die Bogenpfeiler 4. Modul breit, wie aus den Zahlen der Figur zu erſehen.

Die Haupt-Regeln, welche Vignola giebt, gehen allein an, wo eine Reihe Säulen iſt; wenn aber mehr Reihen übereinander kommen, iſt es nicht wohl möglich, alle dieſe Maaſe ſo genau zu behalten, und müſſen alsdenn entweder durch und durch Säulenſtühle gebraucht werden oder gar keine, daferne die Eröffnungen recht übereinander eintreffen ſollen. Zum Exempel, wenn man eine Faciata machen wolte, wie etwa St. Gervaſius und die Doriſche Ordnung ſolte nur einen Grundſtein haben, die Joniſche darüber hingegen einen Säulenſtuhl; im übrigen würde geſezt, daß die Bogen ſolten gleiche Weite bekommen, ſo würden die Nebenpfeiler viel breiter an der Joniſchen und noch breiter an der Korinthiſchen werden, und die Durchmeſſer der Säulen würden nicht ebenmäſſig können verdünnet werden. Indeſſen iſt doch nöthig, daß der untere Durchmeſſer an der Korinthiſchen Säule kleiner ſey als der obere an der Joniſchen, und ſo fort an,

A. Keyl oder Bogen-Rolle.

wenn es die Gelegenheit gäbe, alle fünf Ordnungen über einander zu ſezen; welches an dem Coloſſeo nicht in Acht genommen worden, da die vier Säulen über einander gleiche Durchmeſſer haben, damit auch die Bogen gleich worden ſind, nehmlich 13. Fuß 7. Zoll breit. Auch iſt Mich. Angelo dieſem nicht nachgekommen in dem Hof des Farneſiſchen Pallaſtes, indem die Bogen auf dem Boden 10. Fuß 1. und ein halben Zoll weit, und in dem erſten Geſchoſſe 11. Fuß 4. Zoll weit, welches er zu dem Ende gethan hat, damit ſich die Nebenpfeiler überall nach ihrer Ordnung verhältnißmäßig hielten; indem die Doriſche 2. Fuß 4. und einen halben Zoll, die Joniſche nur zwey Fuß zum Durchmeſſer hat, ob es ſchon andere heutiges Tages nicht viel nachmachen. Alſo verringern ſich die Nebenpfeiler wie ihre Ordnungen, und die Bogen werden nach Verhältniß der Höhe, die ſie von ihrer Ordnung bekommen, auch weiter gemacht, wozu das Theater des Marcellus ein gültiges Beyſpiel iſt.

Säulenſtuhl, Fuß und Kämpfer der Joniſchen Ordnung.

Die Verzierung des Kämpfers, welcher hierneben verzeichnet worden, hat einen Modul zu ſeiner Höhe, und ⅔ Modul zu ſeiner Ausladung. Aus den Zahlen, die in dem Kupfer geſezt ſind, kann man die ſonderbaren Maaſe dieſer Glieder abnehmen, wie auch an dem Säulenſtuhl und Fuß.

Die Säulenſtühle dieſer Ordnung findet man in dem Alterthum theils gleich durchgehende, als an dem Tempel Fortunä virilis, oder mit Verkröpfungen, oder (wie ſie Vitruv nennt) als Scamilli impares wie an dem Theater des Marcellus und an dem Coloſſeo; man findet keinen, ausgenommen den am Tempel Fortunä virilis, der einen Fuß hätte. An dem Theater des Marcellus iſt keiner. An dem Coloſſeo iſt nur ein (Chamtrain) ſchreg ablauffender Stein an allen Füſſen der Säulenſtühle. Philibert von Lorme hat an dem Schloß der Thuilleries einen durchgehenden Joniſchen Säulenſtuhl gemacht, unten auf dem Boden, welches für eines der beſten Modell dieſer Ordnung gelten kann. Die Jonica, welche nach Vignola ziemlich genau gemacht worden an der Faciata der Kirche der PP. Fevillans in der Straſſe St. Honore hat eben den Säulenſtuhl der hier verzeichnet iſt, ausgenommen daß der Würffel niedriger kommt. Doch der Grundſtein unter

(1) Schwibbogen. (2) Kämpfer. (3) Grundriß des Säulenfuſſes. (4) Der Joniſche Modul in 36. Theile getheilt.

A. Einziehung.
B. Andere Einziehung.
C. Aushöhlung mit Zwiſchenſtäben.
D. Zwiſchenſtäbe.
E. Unterſtreifen.
F. Obere Streifen.

unter dem Säulenfuß macht, daß er beynahe den dritten Theil der Säulen-Höhe beträgt.

Gegenwärtigen Säulenfuß, welcher aus dem Vitruv genommen, findet man an keinem alten Gebäude; die heutigen Baumeiſter ſind auch untereinander nicht eins, ob dieſer oder der Attiſche vorzuziehen ſey. Die Nachfolger des Vitruv haben ihn allezeit behalten, als die eigentliche Baſin der Joniſchen Ordnung. Man findet ihn bey Serlio, Barbaro, Cataneo, Viola, Bulant und von Lorme. Dieſer leztere hat noch unter den Riemen, der unter der Tafel iſt, zwey Stäbe hinzu gethan. Die hingegen mehr dem Alterthum folgen, haben lieber die Attiſche Baſin behalten, indem ſie den Tempel Fortunä virilis, das Theater des Marcellus, und das Coloſſeum nachahmen, und haben den groſſen Pfuhl über denen kleinen Stäben gar nicht vertragen können, weil er gar zu widerverhältnißmäßig ſteht. Die meiſten berühmten Werke unſerer Zeit haben gleichfalls Attiſche Baſin, welche Mich. Angelo, Scamozzi, Palladio und viele andere an allen ihren Werken gemacht. Doch findet man in Pariß viel merkwürdige Gebäude mit dem Säulenfuß des Vitruv, als an dem Pallaſt der Thuilleries, an der Kirche der PP. Fevillans, an der Kirche der kleinen Väter, und der Bernabiten, und an dem Pallaſt Brion in der Straſſe Richelieu; nichts deſto weniger bleibt es dabey, daß die widerverhältnißmäßige Glieder des Säulenfuſſes, deſſen man kein Exempel in dem Alterthum findet, durchaus verhindern, daß er der Attiſchen Baſi nicht mag vorgezogen werden, unerachtet denſelben Vitruv angewieſen hat.

Das obere Theil der Joniſchen Ordnung.

Die Erklärung, die in dem Original an dieſem Ort ſteht, habe ich auf folgendes Blat gebracht, weil darinnen nichts vom Gebälke gedacht wird, ſondern allein von dem Knauff, deſſen Profil in der nachfolgenden Figur verzeichnet iſt. Wie

(1) Durchſchnitt des Knauffs ohne Schnecken.

A. Aushöhlungen mit Zwiſchenſtäben,
B. Obere Saum,
C. Rinken.
} an dem Schafft.

D. Der Schwung oder die Biegung an der Seite der Schnecke.

E. Schnitzwerk von Eyern
F. Der Umzug oder Streiffen an der Platte und vorn an der
G. Schnecke.
H. Kehlleiſten.
I. Ueberſchlag.
} an dem Knauff.

(2) Glieder am Unterbalken.

K. Untere Streifen.
L. Mittlere Streiffen.
M. Obere Streiffen.
N. Kehlleiſten.
O. Der Borten mit Greiffen und Opfer-Gefäſſen in halb erhabener Arbeit, genommen von den Tempel des Antonins und der Fauſtina zu Rom.
P. Die Regenrinne am Kinne des Kranzes.

Wie das ſicherſte Mittel iſt, in allen Künſten von der Vortrefflichkeit ihrer Werke ſchicklich zu urtheilen, wenn man die guten und geringern mit einander in Vergleichung ſtellt, als darf man gegenwärtiges Profil nur Vitruvs ſeinen und denen an die Seite ſtellen, ſo von dem Theater des Marcellus, Coloſſeo, und dem Tempel Fortunä virilis angeführt werden; um zu ſehen, wie das Verhältniß der Glieder gegen dem ganzen Stück in denen allen viel ſchlechter iſt als in gegenwärtigen. Wenn man auch ein Exempel des Alterthums anführen ſolte, von dem Vignola ſein Profil möchte abgenommen haben, ſo müſte es von den Bädern des Diokletians ſeyn, welches jezo nimmer geſehen wird, von Freard aber in ſeiner Parallele angeführt worden, wenn anderſt Pirro Ligorio daſſelbe beſſer gemeſſen und gezeichnet hat als das Profil von dem Tempel Fortunä virilis, welches von dem ſehr unterſchieden iſt, ſo Desgodez in ſeinen Römiſchen Alterthümern anführt. Belangend das Profil von dem Theater des Marcellus, kommt ſolches für eine zarte Ordnung gar ſtark heraus, welches wegen der Gröſſe des Gebäudes und wegen der Figur ſo gemacht worden; und ſcheinen die Kränze wegen der Circular-Figur ein ander Ebenmaas als an der geraden Linie zu erfordern. Bey dem Coloſſeo iſt ſich gar nicht aufzuhalten, welches dem darunter ſtehenden Doriſchen faſt gleich ſieht. Unter denen heutigen Profilen iſt eines der ſchönſten an der Kirche der PP. Fevillans, welches ganz genau nach Vignola gemacht iſt, den Borten ausgenommen, der daſelbſt bauchicht iſt. Die drey Streifen des Unterbalkens müſſen das Verhältniß wie 5. 7. 9. haben. Zu Folge dem Urſprung des Unterbalkens und Bortens, ſolte jener höher ſeyn als dieſer, weil die Queerbalken nicht ſo dick zu ſeyn pflegen als die Mauer-Latten, auf welchen ſie ruhen; dieſe aber ſtellet der daher ſo genannte Unterbalken oder Architrave vor, von jenen entſpringt der Borten; alſo macht Vitruv die Friſen, ſo nicht geſchnizt ſind, um den vierten Theil niedriger als den Unterbalken, vielleicht aus eben dieſem Grunde. Man muß aber dem Borten mehr Höhe geben, weil durch die obern Glieder des Architrav dem Geſichte viel von ſelbigem geraubt wird, zu geſchweigen, daß allzeit mehr Lieblichkeit an einem hohen als niedern Borten iſt, wenn ſich ſchon kein Schnizwerk daran befindet. Das Verhältniß, ſo Vitruv den Zahnſchnitten giebt, iſt von gegenwärtiger unterſchieden, die Vignola erwählet, und beſſer mit den Antiken übereinſtimmt. Am Grund ſind ſie ſchachtförmig und anderthalb mahl ſo hoch als breit, die Zwiſchentieffen halb ſo weit als die Breite.

Das Joniſche Capitål.

Ob ſchon in beyſtehender Figur mit Vor- und Seiten-Riß verzeichnet worden, wie man den Joniſchen Knauff reiſen ſoll, will ich doch, um alles leichter und verſtändlicher zu machen, melden, daß man zwey bley-rechte Linien ziehen muß, eine von der andern zwey Modul weit, welche mitten durch das Schneckenauge gehen, und Cattheten genennt werden. Die ganze Schnecke wird hoch 16. Theile vom Modul, davon 8. über dem Auge, 2. für das Auge, und 6. unter dem Auge liegen bleiben. In der folgenden Figur wird gewieſen, wie man die Schnecke ziehen ſoll, ſo gut als es der Raum hat zulaſſen wollen.

Ich habe ſchon oben geſagt, daß an dem Joniſchen Knauff die vordere und hintere Seite beſonders von den nebenſtehenden unterſchieden ſey; deßwegen muß man ihn ſo wol vorne, wo die Schnecken ſind, als an der Seite betrachten, wo er einem krummen Ohren-Zug åhnlich ſieht, welches die Werckleute Couſſinet (ein Küßgen) nennen, und wodurch die Hőhe der Schnecke beſtimmt wird. Die Platte darüber muß allezeit viereckigt ſeyn, der Rinken aber oben nicht zu dem Capitål, ſondern zu dem Stamm gerechnet werden, wie es Vitruv haben will, und Perrault in ſeiner Auslegung über denſelben. Dieſen Unterſcheid muß man darum nicht auſſer acht laſſen, weil es eine Schwierigkeit alsdenn gibt, wenn der Stamm aus anderer Materie und von anderer Farbe gemacht werden muß. Doch kőnnte dieſer Stab zu dem Knauff gerechnet werden, wenn er mit Schnizwerk geziert iſt, welches doch ſelten geſchieht, und bey den Alten gar nicht, bey den neuen Gebåuden aber wenig gefunden wird. Anbey iſt zu beobachten, daß, wenn der Stamm von Marmor iſt, und der Rinken mit dazu gerechnet worden, der Knauff aber von anderm Stein, alsdenn dieſer ſehr niedrig herauskomme, wie man den Augenſchein davon nehmen kann von dem Umfang des Chores in der Kirche des Mathurins in der St. Jakobs Straſſe zu Paris.

Man findet Ausgaben von des Vignola Buche, darinnen die Aushőhlungen am Stamm unten bey dem Såulen-Fuß nicht gerade abgeſchnitten ſind, wie in der zweyten vorhergehenden Figur pag. 40. angedeutet worden. Aber ich habe in dieſem Stück am billichſten erachtet, dem erſten Exemplar und der Original-Ausgabe des Verfaſſers zu folgen. In dem Alterthume findet man kein anderes Beyſpiel von dergleichen Aushőhlungen, ohne an dem Tempel der Feſta zu Tivoli, da ſie auch oben gerade abgeſchnitten ſind; man ſieht auch nicht, daß es die heutigen Baumeiſter nachgemacht håtten.

Anwei-

A. Senkſtrich	der Schnecke.	E. Eyer.
B. Auge.		F. Geåder.
C. Saum.		G. Schlangenzungen.
D. Umzug.		H. Ausgeworffene Zweig oder Schnecke.

Anweiſung, wie man die Joniſche Schnecke verzeichnen ſoll.

Wenn man den Catheten dieſer erſten Schnecke gezogen hat, und noch eine Linie, welche denſelben mitten im Auge zu rechten Winkeln ſchneidet, theilt man das Auge, wie in der Figur zu ſehen; fångt ferner oben bey dem Catheten A. aus dem Centrum 1. einen Bogen zu ziehen biß an die gezogene Queer-Linie unter B, von da an ziehet man weiter einen Viertels-Bogen an den Catheten, unten nach C. aus dem Punct 2. als dem Centrum; und alſo fåhrt man immer fort biß man dreymal herumgekommen aus denen Centern 3. 4. 5. 7. 8. 9. 10. 11. 12. Der Saum der Schnecke, welcher den vierten Theil des Raums begreift, der oben zwiſchen der erſten und andern Schwingung A. E. iſt, kann leicht gezogen werden, wenn man unter einem jeden Centrum den vierten Theil hineinwarts nimmt, und aus denen dadurch erhaltenen 12. neuen Puncten, wie vor gewieſen worden, die innern Schwingungen reißet.

Es haben viel Baumeiſter gemeint die Art entdeckt zu haben, nach der Vitruv die Schneken gezogen hat. Salviati der berühmte Mahler hat davon geſchrieben. Phil. de Lorme will ſie an einem angefangenen Knauff gefunden haben an der Marien-Kirche über der Tyber, welche aus vielen Stücken alter Gebåude zuſammen geſezt worden. An dieſem ſoll die Schnecke aus 13. Centern gezogen worden ſeyn. Endlich hat Goldmann, ein trefflicher Geometer, eine in ſolcher Vollkommenheit erfunden, daß ich für dienlich erachtet, dieſelbe mit hieher noch zu ſetzen. Man findet ſelten das Gewölb an dem Theater des Marcellus in Abriß, an welcher die Schwingungen alle in einer Höhe, oder mit dem Geometern zu reden, in einer Flåche ſind, eben wie des Vitruvs ſeine von ſeinen Auslegern und von Vignola geriſſen wird. Dieſe Art iſt vielen Baumeiſtern ſo platt vorgekommen, und hat ſie bewogen, die Umwickelungen auseinander hervor treten zu laſſen, daß das Auge am weiteſten heraus zu ſtehen komme, wie die Korinthiſche Schnecken gemeiniglich gemacht werden. Dergleichen ſieht man an dem Pallaſt der Thuilleries, an St. Gervaſius und der Fevillantiner-Kirche. Andere haben die Umwickelungen immer tiefer ausgegraben. Einige Bildhauer[1], wenn ſie Modelle darzu gemacht, und geſehen haben, daß die Umwickelungen nicht annehmlich ins Auge gefallen, haben Lorbeer-Zweige, Epheu und Kettenſchnüre herum

a) Wenn man dieſe erſte Schnecke reiſen will ohne Brüche, wo die Vierthels-Bögen zuſammen ſtoſſen, muß man die Bogen zu ziehen nicht auf den Senk- und den im rechten Winkel dieſen durchſcheidenden Strich anfangen, ſondern die punctirte Linien 1, A. 1, 2, B. 2, 3, C. 3, 4. D. und ſo weiter ziehen, und biß auf dieſe aus den Puncten 1, 2, 3, 4. und ſo weiter, die Bogen biß auf ihre hinausgezogene Linien reiſen; denn alſo fallen zweyer zuſammen ſtoſſender Bögen, welche allezeit juſt einen Viertheł-Kreyß ausmachen, ihre Mittel-Puncte auf eine Linie.

um gelegt, welche in der Mitte über dem Auge aus einer Blume entſpringen, und oben mit ausgeſtreuten Zweigen über der andern Umwikelung aufhören.

Scamozzi hat, wie gedacht, ſeinen Knauff mit Schnecken an vier Ecken nach dem Tempel der Eintracht gemacht, die Schnecken ſind mit guter Anmuth gegen die Höhe etwas länglicht rund. Etliche, unter denen Abr. Boſſe, haben ſich ſehr bemüht, dieſe Geometriſch aufzureiſen, aber ſie geht nicht allein den Regeln nicht reine nach, ſondern kommt auch ganz unangenehm heraus, iſt alſo beſſer dieſelbe von freyer Hand fleißig zu zeichnen, und das Auge dabey zu Hülffe zu nehmen.

Eine andere Art die Joniſche Schnecke zu ziehen.

Man kann die Schnecke auch auf ſolche Weiſe beſchreiben. Nachdem der Cathet von 16. Theilen des Moduls gezogen, ſo ſind 9. über dem Centrum des Auges, und 7. darunter. Aus dem Centrum des Auges theilt man durch 8. Linien den Cirkel des Auges in 8. gleiche Theile. Ferner wird das recht-winklichte Drey-Eck, BCD gemacht, davon die Seite BC 9. Theile und CD 7. Theile halte. Das übrige iſt leicht aus der Figur zu ſehen, wie ſolches zu vollführen. Nach dieſen trägt man die Theile des Triangels C 1. C 2. ꝛc. aus dem Schnecken-Auge, nach Anweiſung der Zahlen herum. Den Umzug auf die 8. Linien von einem Punct zum andern wird man hieraus finden; als z. E. von 1. biß 2. auf ſolche Weiſe: Ich ſeze den Fuß des Cirkels in 1. und mache ihn auf biß in den Mittel-Punct des Auges, und ziehe durch das Aug einen Bogen, in eben dieſer Weite durchſchneide ich den Bogen mit einem andern aus 2. ſo bekomme ich in dieſem Schnitt das Centrum des Bogens 1. 2. Auf eben ſolche Weiſe den Bogen 2. 3. zu finden, ſeze den Cirkel in 2. drücke ihn zu biß zu dem Centrum des Auges, und reiſe einen Bogen, dieſen Bogen durchſchneide wiederum durch einen andern Bogen von eben der Weite aus 3, ſo haſt du den Mittel-Punct zu dem Bogen 2. 3. und ſo fahre fort durch alle Puncte.

Unter den zwey Manieren die Schnecke zu verzeichnen, welche Vignola hier zeigt, iſt die erſte am leichteſten zu begreiffen. Man muß beobachten, daß der Mittelpunct des Schnecken-Auges nicht zugleich der Mittel-Punct des Stabes ſey; wodurch der Knauff höher wird, wie man es findet an dem Tempel Fortunä virilis. Belangend die andere Art durch den Triangel, iſt ſolche zwar ſinnreich, aber wegen der vielen Mittel-Puncte, die man ſuchen muß in dem Schnecken-Auge, ziemlich verdrüßlich. Der Verfaſſer hat es gar deutlich beſchrieben, ob man ihn ſchon von Anfang für dunkel halten ſollte, man muß nur ein wenig aufmerkſam ſeyn, ſo kann man ihn bald verſtehen.

I. Der Bogen EF von dem Schnecken-Auge C an biß an die Linie DB wird in 6. gleiche Theile und jeder wiederum in 4. getheilt, und durch alle dieſe Puncte D Linien gezogen biß an die Linie CB, worauf ſolcher Geſtalt alle benöthigte Puncte zum Schnecken-Zug abgezeichnet werden.

Beſchreibung der Goldmanniſchen Schnecken-Linie.

Ohneracht die beyde Arten gut und leicht ſind, welche aus Vignola angeführt worden, ſonderlich die erſte, nach der Art wie ich ſie verbeſſert, und unten auf der Kupfer-Platte erklärt habe; muß man doch Goldmanns Art, welche er für die wahre Vitruvianiſche ausgiebt, ohnſtreitig für die vollkommenſte halten (wie ſeine ganze Bau-Kunſt) ſo wohl weil ſie recht Geometriſch iſt, als auch weil der Schnecke ſo richtig und regelmäßig als die Schnecke ſelbſt gezogen iſt. Deßwegen glaubte ich etwas Gutes zu thun, wenn ich ſie hier mit einbrächte.

Theilet das Auge der Schnecke, deſſen Diameter wie zuvor 2. Theile von dem Modul hält, in 4. gleiche Theile durch die Durchmeſſer A B und D E, hernach nehmet auf A B die Puncte 1. 4. ſo daß A B hiedurch in 4. gleiche Theile getheilt wird. Auf der Linie 1. 4. beſchreibet ein Quadrat 1. 2. 3. 4. deſſen Seite 2. 3. den Cirkel des Schnecken-Auges im Punkte E berühre, und ziehet aus dem Centrum Linien in die zwey Ecken 2. und 3. folgends theilet die Linie 1, 4 in 6. gleiche Theile durch die Puncte 5. 9. C, 12, 8, und ziehet aus dieſen Puncten Parallel-Linien mit 1, 2, oder 3, 4, biß ſie an die Diagonalen C 2 und C 3 anſtoſſen, welche Anſtoſſungs-Puncte 6. 7. und 10. 11. auch zuſammen gezogen werden. Alſo haben wir die 12. Mittel-Puncte zu der Schnecken-Linie, welche alſo gezogen wird. Setzet den Cirkel in 1, und machet ihn auf biß an das geſezte Obertheil der Schnecke F, und ziehet den Quadranten F G; herach aus dem Punct 2, als dem Centrum, mit der Weite 2 G den Quadranten G H, und ſo fort an biß ihr durch alle 12. Puncte gegangen ſeyd, da ihr alsdenn den Haupt-Umriß der Goldmanniſchen Schnecke fertig habt.

Die Mittel-Puncte zu den innern Umzügen findet man alſo: Suchet eine Linie, die ſich gegen C 1. verhalte, wie A S gegen A F, welches auf ſolche Weiſe geſchieht: Machet einen Triangel nach Belieben, daran die Seite a f ſo groß ſey als A F. und die andere f u gleich der Linie C 1. Auf der Seite a f nehmet ein Stück ab ſ f, ſo groß aus S F. und ziehet aus ſ die Linie ſ t parallel mit f u, ſo wird dieſe Linie die vierte verhältnißmäßige ſeyn, die geſucht wird Dieſe wird beyderſeits aus C auf die Linie A B getragen, und auch beyderſeits in 3. Theile getheilt. Aus dieſen Puncten werden wiederum mit 1.2. Parallel-Linien gezogen, biß an die Diagonal-Linien, ſo kommen wiederum wie vorher 3. Quadrate heraus, aus deren ihren Winkeln nach oben beſchriebener Ordnung die innere Schnecke gezogen wird.

Von

A. Schnecken-Auge.

Von der Korinthiſchen Ordnung.

Die Korinthiſche Ordnung zu machen ohne Piedeſtal, muß man die Höhe in 25. gleiche Theile eintheilen, davon einer der Modul iſt, den man ferner in 18. theilt, wie bey der Joniſchen Ordnung geſchehen. Die übrigen Haupt-Theilungen kann man in der Figur ſehen, wie auch die Zwiſchen-Weite der Säulen, welche 4 $\frac{2}{3}$ Modul beträgt, ſo wohl zu verhindern, daß der Architrav nicht ſo viel leiden müſſe wegen einer allzugroßen Weite, als auch die Sparrenköpfe ſo auszutheilen, daß ſie alle gleich weit von einander ſtehen, und allezeit einer mitten über der Säule zutreffe.

Als eine Jungfer zu Korinth einsmals geſtorben, und ihre Säugamme auf ihr Grab einen Korb geſezt, in welchem einige kleine Gefäſſe waren, die ſie bey ihrer Lebzeit ſehr geliebt hatte, auch einen Ziegelſtein darüber gedeckt, daß ſie der Regen nicht verderben möchte, geſchahe es von ungefehr, daß ſie den Korb mitten auf eine Wurzel von Bärenklau-Kraut geſezt. Dieſe ſchoſſete im Frühling und ſchwung ihre Blätter um den Korb herum, und unter den Ziegelſteinen krümmten ſie ſich Schnecken-weiß zuſammen. Der Bildhauer Callimachus, den die Athenienſer den Fleißigen genennt, kam daher auf die Gedanken, ein Capitäl darnach durch Zuthuung einer fleißigen Zeichnung zu machen. Hiervon iſt nach Vitruvs Meynung die Korinthiſch Ordnung entſprungen. Vilalpandus hält hingegen dieſe Hiſtorie für Fabelwerk und verſichert, daß das Korinthiſche Capitäl ſeinen Urſprung von denen am Tempel Salomonis genommen, an welchem Palm-Zweige geweſen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt indeſſen gewiß, daß die Korinthiſche Ordnung das Hauptſtück der Bau-Kunſt iſt. Vitruv giebt ihr einerley Verhältniß mit der Joniſchen Ordnung, und ſcheint daher die Säule um keiner andern Urſache wegen höher als die Joniſche, weil ſie einen höhern Knauff hat. Das Gebälke iſt auch einerley und kann die Attiſche Baſis dazu eben ſo wohl gebraucht werden als zu der Doriſchen oder Joniſchen Ordnung. So geht die Meynung Vitruvs, ſo er über dieſe Ordnung führt, von den Exempeln des Alterthums weit ab, deren ſchönſte ihre beſondere Säulen-Füſſe haben. Ihre Säulen mit Fuß und Knauff, der mit Oliven-Blättern geziert iſt, hält in der Höhe 10. Durchmeſſer oder 20. Modul: der Knauff iſt daran um $\frac{1}{3}$ Modul höher als Vitruvs, welcher Bärenklau-Blätter hat. So iſt auch ihr Gebälke, an dem man Sparrenköpfe, theils auch Kragſteine unter dem Kranz, und zuweilen gar Sparrenköpfe und Zahnſchnitte zugleich antrifft, von dem Joniſchen weit unterſchieden.

(x) Die 3. Knäuffe haben ungeſpaltene Blätter, welche von den Franzoſen Galbées genennt werden.

A. Knäuffe. B. Sparrenköpfe. C. Zahnſchnitte.

Vitruv will zwiſchen zarten Säulen engern Raum haben als zwiſchen den ſtarken. Dieſes haben ſo wohl die alten als heutigen Baumeiſter wenig nachgethan, zu dem muß es nur von den freyſtehenden Säulen verſtanden werden. Die alten Baumeiſter, die bey ihren Werken nur auf die Dauerhaftigkeit geſehen, haben ſich befliſſen, große Stärke in den Werken, ohne einig Abſehen auf die Unkoſten, anzubringen. Die engen Säulenſtellungen, auf die ſie ſich ſehr befliſſen haben, zeigen ihre Sorge an, die ſie angewendet haben, ihre Gebäude gegen den Verfall zu verwahren, der aus den langen hohl-liegenden Unter-Balken entſpringen kann. Man findet auch unter den übergebliebenen alten Werken mehr nahe- und dickſäulige als die andere drey Arten. Weil man wenig freyſtehende Doriſche und Joniſche Säulen findet, ſo ſcheint es, daß man die Säulen-Weiten von der Korinthiſchen Ordnung abgenommen habe, welches man durch die beſten und hochgeachteſten Exempel wird beſtättigen können, unter denen vornehmlich das Pantheon gute Regeln zu der Austheilung und Zuſammenſezung der Grundriße an die Hand geben kann. Was den Raum zwiſchen den Säulen anbelangt, ſind die an der Vor-Lauben faſt naheſäulig Werk, oder 4. Modul von einander geſezt. Die innen her ſind weit-ſäulig. An dem Tempel des Jovis Statoris zu Rom kommen die Säulen dem dick-ſäuligen Werk noch näher als dem naheſäuligen, und ſind daher die Unter-Balken meiſtens aus einem Stücke. Indeſſen haben die heutigen Baumeiſter dennoch ſo enge Säulenſtellung nicht vertragen können, indem ſie dieſes für eine groſſe Unvollkommenheit gehalten, wenn die Säulen an einem gewölbten Bogen die Einfaſſung der Thüren verdeckt, zu geſchweigen, da ihre Einrichtungen der großen Thore und Bogenſtellungen ſie genöthigt haben, die Säulen auseinander zu ſezen, welches auch nicht anders ſeyn können, wo die Säule nur durch ein Stockwerk gegangen, maſſen man ſie nur an dem Boden und erſten Geſchoß gebraucht, daher die Säulen nicht mehr als ein weit-ſäulig Werk machen, oder aufs höchſte die Säulen-Weite 6. Modul haben ſollten.

Weil die Herrlichkeit der Architectur aus keiner Ordnung mehr als aus der Korinthiſchen hervor leuchtet, iſt ſelbige auch meiſtens zu Tempeln und Palläſten gebraucht worden. Sie iſt auſſen und innen am Pantheon geſezt worden und an den meiſten alten Tempeln, die in einer Zeit von 200. Jahren ſind erbauet worden, oder wenigſtens an denjenigen, woran die Architectur ſonderbahr iſt. Dahero iſt ſich nicht zu verwundern, daß Mich. Angelo keine Schwierigkeit daraus gemacht, nicht allein die vorderſte Faciata an der prächtigen Kirche St. Peters mit dieſer Ordnung zu zieren, ſondern auch an andern Orten dieſes Gebäudes zu wiederholen, indem die Säulen in und auſſer der Kirche, an den meiſten Altären und an der Kuppel alle Korinthiſch ſind. Die übrigen Römiſchen-Kirchen und die zu Pariß, welche in dieſem lezten Jahrhundert gebauet worden, haben ihre meiſte Zierath von dieſer Ordnung empfangen. Ja wenn ſchon die Neu-

gierig-

gierigkeit an die Hand gegeben hat, eine Ordnung an den Tag zu bringen, welche nach Art der Nation oder des Zweckes, zu dem ſie verfertigt worden, ihre eigene und von allen Ordnungen unterſchiedene Zierathen gehabt, hat ſie doch jederzeit nach den Maaſen und Verhältnißen der beſten Vorbilder von der Korinthiſchen Ordnung eingerichtet werden müſſen, ſo ſchwer iſt es in der Vollkommenheit noch höher zu ſteigen.

Korinthiſche Bogenſtellung ohne Säulenſtuhl.

Wie die Gallerien und Bogen-Lauben nach dieſer Ordnung ohne Säulenſtühle ausgetheilt werden, kann man aus den Zahlen der Figur erſehen, ſolchergeſtalt, daß der Bogen im Lichte 9. Modul weit, 18. hoch, und die Bogen-Pfeiler 3. Modul dicke werden.

Es iſt etwas ſonderliches, daß die Alten, die ſonſt ſo genau in ihren Werken verfahren, doch wegen der Sparrenköpfe ſo nachläßig geweſen, daß ſie ſolche nicht anders eingerichtet, als daß allezeit einer über der Säule mitten zugetroffen hätte, und daß man unter allen alten übergebliebenen Gebäuden nicht eines antrifft, da ſolches wäre beobachtet worden, ohne an den drey Säulen, welche auf dem Markte zu Rom ſtehen blieben. Sie müſſen ſolche genaue Aufſicht für unnützlich gehalten haben, indem ſie an dem Pantheon ſelbſt geſezt worden, wie ſie gekommen ſind; doch haben die heutigen Baumeiſter ſich daraus eine rechte Arbeit gemacht. Die die meiſte Sorge an ihre Werke gewendet haben, machten Hauptverzeichniſſe nach dem Grund von ihren Kränzen, und die Sparren-Köpfe daran zu ordnen, nach allen Verkröpfungen und Zwiſchen-Weiten, daß keiner den andern hinderte, und keiner in den andern hinein lieffe. Wenn man Sparren-Köpfe an vieleckigten oder unregelmäßigen Wänden macht, zum Exempel an Pfeilern, welche die Wand zwiſchen dem Bogen ſtüzen, darauf ein Kuppel-Gewölbe ruht, muß man die Sparren-Köpfe regelmäßig und nach gewöhnlicher Art machen, die Roſen-Felder mögen dazwiſchen gleich viereckicht fallen oder nicht, wie man an den beſten Exempeln ſehen wird. Woraus abzunehmen iſt, was ein zugeſpizter Sparren-Kopf für ein Ausſehen bringen mag, wenn man ihn macht, um ſein viereckicht Roſen-Feld am Kinne des Kranzes zu erhalten: dergleichen man an einer Faciata bey dem Seiten-Portal der Kirche St. Sulpicius in Pariß antreffen kann. Wenn aber ein Kranz innerhalb eines Gebäudes rund herum gehen ſoll, kann man es den Sparren-Köpfen an dem Pantheon nachthun, und dieſelben vornen etwas ſchmähler machen, als wo ſie an den Kranz ſtoſſen, und die Blumen-Felder darnach einrichten, welches um ſo viel weniger

A. Der Keyl.
1. Rollen. } des Keyls.
2. Krönung.

weniger merklich, weil der Umfang gar zu groß iſt. Sollte aber der Kranz auſſen herum gehen, ſo macht man die Sparren-Köpfe gleich, wie gewöhnlich, wenn ſchon die Blumen-Felder vornen heraus etwas breiter nnd alſo nicht genau viereckicht werden. Was die Austheilung der Sparren-Köpfe anbelangt, nach welcher ſie gleich weit von einander ſtehen, und allezeit einer mitten über der Säulen zutreffen ſoll, hat eben der Baumeiſter, der ſie an der Kirche der Sorbonne ganz richtig ausgetheilt hat, ſolches an der Prediger Kirche gar nicht in acht genommen, indem daſelbſt die Sparren-Köpfe nicht allein über der Säule nicht zutreffen, ſondern auch ungleich weit von einander ſtehen.

Korinthiſche Bogenſtellung mit Säulen-Stühlen.

Mit Säulen-Stühlen werden die Korinthiſche Bogen-Lauben alſo gemacht. Die gegebene Höhe theilet man in 32. gleiche Theile, davon einer den Modul giebt, der Bogen hat im Lichten die Weite von 12. und die Höhe von 25. Modul und obſchon die Höhe mehr als doppelt gegen die Weite iſt, ſteht ſolches doch ganz gut an dieſer Ordnung, daran alles leichter und luſtiger ausſehen muß, als an denen andern. Die Pfeiler, wie aus der Figur zu erſehen, werden 4. Modul breit. In dieſer Ordnung überſchreitet Vignola die gemeine Regel der Ordnung, nach welcher die Bögen noch einmahl ſo hoch als weit ſeyn ſollen, welches er doch gar ſchicklich gethan, ſowohl um das Gebäude zärter zu machen als auch wenigern Raum unter dem Architrav zu laſſen, und zu dem Ende den Schlußſtein auch nüzlich zu machen. Denn es iſt wohl zu beobachten, daß wenn der Schwibbogen weit unter dem Architrav iſt, wo eben weiter nichts von einer Ordnung oder Verzierung iſt als der bloſſe Bogen, man keinen Kragſtein zum Keyl oder Schlußſtein nehmen ſoll, ſondern vielmehr ein Larven-Geſicht und dergleichen, weil dieſe nicht zum tragen gehören; und muß Scamozzi Art vermieden werden, welcher einen rechten Schlußſtein und über dieſen erſt eine Masque macht, welches gar uuangenehm heraus kommt. Es müſſen die Schlußſteine eben nicht gar zu weit ſpringen und ihre Breite einen Modul betragen, ihre Seiten aber aus dem Centrum des Bogens gezogen werden. Man kann erkennen, wie übel ein gar ſo hervorſpringender Keyl ſteht, wenn man die über den Bögen der St. Peters-Kirche und diejenigen zuſammen vergleicht, welche über den Sieges-Bögen des Titus und und Septimius Severus ſtehen, welche über das, daß ſie ſehr weit hervorſtehen, noch groſſe und faſt frey ſtehende Bilder auf ſich haben, als einer das Bildniß der triumphirenden Stadt Rom, der andere das Bild des Kaiſers. Die heutigen Baumeiſter haben dieſes mit guter Ueberlegung vermieden. Weil man Vignolas Schlußſtein nach der Seite nicht ſehen kann, muß man daraus urtheilen, in dem er an dem Architrav ohne Schattirung anſtößt, daß er ſo weit als der Stamm der Säule, oder als der Unterſtreiffen des Unter-

bal-

balkens heraus gehe, welches faſt ſo weit käme in Anſehung ſeiner Höhe und Breite. Es haben Michael Angelo ſeine, an den Doriſchen Bogenſtellungen des Farneſiſchen Pallaſts, ſchon ſo viel Vorſprung, die doch nicht ſo weit heraus gehen. Ich kann hier nicht vorbeygehen von einer allzugroßen Freyheit zu reden, die ſich einige jeziger Zeit genommen, wenn ſie den Borten und Unterbalken über zwey biß vier Säulen verkröpft, und doch den Kranz, um ein Geländer daran zu ſezen, haben gleich durchgehen laſſen, den ſie hernach mit 2. biß 4. Kragſteinen an der Seite unterſtüzen. Es kommen dieſe Stein-Klumpen dem Geſichte recht unerträglich vor. Man kann die üble Ausſicht dieſer Werke an der großen Pforte des Königlichen Pallaſtes ſehen.

Säulenſtuhl und Fuß der Korinthiſchen Ordnung.

Wenn der Säulenſtuhl hier wie bey den vorhergehenden Ordnungen den dritten Theil der Säulen-Höhe haben ſollte, bekame er 6. und zwey Drittel Modul Höhe; man kann ihm aber wohl 7. Modul geben, ſo wohl denſelben geſchlanker, und für die Zärtlichkeit ſeiner Säule geſchikter zu machen, als auch das angenehme Verhältniß zu erhalten, daß die Höhe des Würffels doppelt ſo groß als deſſen Breite komme, wie aus der Figur wohl zu ſehen iſt. Von dem Fuß und Deckel will ich nichts melden, indem deren Maaſe in der Figur genugſam angedeutet ſind.

Die meiſten Baumeiſter, die ſonſt des Vignola als eines großen Meiſters Ordnungen nachgehen, können doch ſeine gar zu große Säulenſtühle nicht billichen, welche auch Scamozzi nicht leiden kann. Indeſſen kommt die Haupt-Regel, daß der Säulenſtuhl ein Drittel der Säulen-Höhe haben ſoll, von Vitruv her, wenn er in Beſchreibung der Schaupläze haben will, daß der Säulenſtuhl zu ſeiner Höhe den zwölften Theil des Durchmeſſers der Orcheſtre haben ſoll

(1) Glieder des Fuſſes am Säulenſtuhl.

A. Grundſtein. B. Pfuhl von geſchlungenen Zügen. C. Riemen. D. Stürzrinne mit gekerbten Blättern. E. Stab.

Theile des Würffels.

F. Saum und Anlauff an dem Würffel. G. Würffel ſelbſt. H. Saum und Ablauff oben darüber.

(2) Glieder am Deckel des Säulenſtuhls.

I. Stab. K. Hals. L. Riemen. M. Stab. N. Kropfleiſten. P. Kranzleiſten. Q. Kehl-Leiſten mit Schnizwerk von Herzlaub. R. Ueberſchlag.

(3) Glieder am Fuß der Säule.

S. Die Tafel. T. Unterpfuhl. V. Riemen. X. Untere Einziehung. Y. Obere Einziehung. Z. Der obere Pfuhl.

ſoll, deſſen dritten Theil die Höhe der Säulen giebt. Hingegen ſind die Alten ſonſt anderſt hiermit verfahren, welche dieſen Unterſchied unter Poſtementen und Säulenſtühlen gemacht haben. Wenn ſie an den Schauplätzen über den Bogenſtellungen ſtatt der Lehnen ſind gebraucht worden, haben ſie nicht mehr als den vierten Theil der Säulen-Höhe dazu genommen: aber an den Triumph-Bogen haben ſie wohl mehr als ein Drittheil dazu genommen, wodurch gegenwärtige Säulenſtühle noch einen Vorſpruch bekommen. Solches nun kann erwieſen werden, betreffend die Korinthiſche und Römiſche Ordnung der Alten, aus dem Sieges-Bogen des Titus, da die Säule 20. Fuß hoch iſt und der Säulenſtuhl 8. Fuß 1. Zoll. An dem Bogen des Severus iſt der Säulenſtuhl 12. Fuß 3. Zoll und die Säule 27. Fuß 1. Zoll. An dem Bogen Conſtantins hält der Säulenſtuhl 8. Fuß 1. Zoll und die Säule 26. Fuß 10. Zoll. Indeſſen ſcheinen doch dieſe Säulenſtühle ſo ſchlank nicht, ob ſie ſchon noch höher ſind als die Vignola macht, weil die Füſſe und Deckel daran größer ſind und der Würffel demnach nicht mehr als ein und ein halbmal ſo hoch kommt als er breit iſt, welches auch bey dem Triumph-Bogen zu Pariß in der Vorſtadt St. Antoine beobachtet worden, an den Säulenſtühlen, ſo an der ſchmahlen Seite ſtehen, da der Würffel nicht ſo hoch iſt. Belangend den Säulenfuß dieſer Ordnung, gehört ſolcher derſelben eigenthümlich zu, und hat etwas von dem Joniſchen und etwas von dem Attiſchen. Man findet ſie nach ſchönem Ebenmaaſe innen und auſſen gemacht an dem Pantheon, wie auch an den drey Säulen auf den Markt zu Rom, mit einem Stab unter dem Saum des Stammes. Phil. von Lorme macht dieſer Ordnung einen Fuß mit 3. Pfählen, welcher wunderlich heraus kommt, er will denſelben an der Rotunda geſehen haben, er mag aber ſo genaue Achtung darauf gegeben haben als auf die vierte Säulen-Reihen an dem Coloſſeum, welche er für Römiſch hält.

Grund- und Aufriß des Korinthiſchen Knauffes.

Wenn man nur den beygeſezten Abriß anſehen will, iſt es ſchon genug alle Maaſe zu wiſſen. Die Breite des Grundriſſes findet man durch ein Quadrat

(1) Theile des Knauffes.

A. Untere Blätter.
B. Der Stengel des Blats.
C. Die überhangende Lippen.
D. Mittlere Blätter.
E. Kleine Blätter aus dem Stengel.
F. Schnecken.
G. Der Stengel.
H. Kleine Schnecken.
I. Die Blume.
K. Keſſel des Knauffs.
L. Lippe des Keſſels.

(2) Theile des Knauffs, die aus dem Grundriß zu ſehen ſind.

M. Abſchnitt der Aushöhlungen.
N. Die Blätter.
O. Die Stengel.
P. Die Schnecken.
Q. Horn der Platte.
R. Gleichſeitiger Triangel, ſo den Mittel-Punkt zu Ausſchweifung der Platte giebt.
S. Cirkul-Riß, welcher den Sprung der großen Blätter bemerkt.

drat, deſſen Durchmeſſer 4. Modul hält. Auf deſſen einen Seite beſchreibt man ein gleichſeitiges Drey-Eck, als man in der Figur ſieht, aus R der Spitze deſſelben reißt man biß R 4. einen Cirkul-Bogen, welcher die Aushöhlung der Platte zu machen dient. In dem Profil findet man die Höhe der Blätter, der Platte, der Schnecken-Stengel. Die Ausladung der Blätter und Schnecken findet man durch eine gerade Linie, welche von der äuſſerſten Ecke der Platte mitten auf den Rinken des Stammes hinunter gezogen wird. Das übrige wird man alles leichtlich aus dem Riß verſtehen, wenn man nur ein wenig nachdenken will.

Der Knauff iſt zu Unterſcheidung der Ordnungen eines der vornehmſten Stücke, daher man kühnlich ſagen darf, daß die Ordnungen an dem Tempel des Antonins und der Fauſtina Korinthiſch ſeyen, ohneracht et der Säulen-Fuß Attiſch iſt, und weder Sparren-Köpfe nach Zahnſchnitte ſich an dem Kranz befinden. Vitruv geht in dieſem Stück weit von dem Alterthume ab, wenn er an ſeine Knäuffe Bärenklau-Blätter macht, da man an den alten Gebäuden faſt nichts anders als Oliven-Laub findet, und den ganzen Knauff nicht höher macht als 2. Modul. Die Knäuffe, welche man noch unter den alten Ueberbleibſeln findet, ſind nach ſo guten und genauen Maaſen nicht ausgearbeitet als gegenwärtiger von Vignola, doch iſt der Unterſchied kaum merklich. Was Vitruvs Art die Platte zu reiſen belangt, ſcheint es, daß die Hörner derſelben dadurch ſpizig werden, dergleichen an dem Tempel der Veſta zu Rom gefunden werden. Aber heutiges Tages hat es keiner nachgemacht, kann auch mit Recht nicht nachgemacht werden. Die Austheilung der Blätter betreffend, ſind ſelbige fünfmal eingeſchnitten, wie die Finger an der Hand. Die Lorbeer-Zweige ſind diejenige, ſo nur dreymal eingeſchnitten ſind und fünfmal geſpaltene Lippen haben, welche an den Oliven-Blättern eilfmal geſpalten ſind. Die Höhe haben ſie mit den an dem Pantheon faſt gleich, aber diß gröſſere Blat hat eine gar ſtarke Ausladung, wie man aus dem Capitäl ſehen kann, das vorwarts geriſſen iſt. Vignola hat dieſes gethan, um ein luſtigers Ausſehen dem Knauff zu gewinnen, hingegen hat Palladio ſeine Blätter gar zu genau an den Keſſel gezwängt, und das Capitäl dadurch gleichſam ſchwer gemacht. Scamozzi hat es am beſten gemacht, welcher zwiſchen beyden das Mittel hält. Es iſt wol zu merken, daß an den alten Capitälen, daran meiſtentheils Oliven-Zweige ſind, (denn es giebt gar wenige mit Bärenklau-Blättern) die Austheilung der Blätter ſo wohl der Ausladung als der Höhe nach durchgehends unterſchieden iſt. Es giebt vorne an Pfeilern gar drey mittlere Blätter, dergleichen man an dem Frontiſpic des Nero ſehen kann und an den Bädern des Diokletian. Dieſes aber kann man den Alten nachthun, daß wo Pfeiler ohne Säulen geſtellt werden, der Knauff höher als $2\frac{1}{2}$ Modul gemacht wird. Denn in ſolchem Fall werden die Pfeiler nicht verdünnet, fällt daher der Knauff unten ſehr breit und wird gar zu Maſſiv und viereckicht. Dieſe Erhöhung iſt mit guter

Art an den ſchönſten Kirchen und an der Vorwand des Louvre ins Werk gerichtet worden, wodurch auch an den Säulen die Knäuffe höher worden ſind als $2\frac{1}{5}$. Modul. die Faciata gegen dem Waſſer, (da nur Pfeiler und keine Säulen ſind) hat dahero ſchöne und verhältnißmäßige Capitäle. Belangend die Wahl zwiſchen den Oliven- und Bärenklau-Blättern iſt es ohnſtreitig, daß die Oliven-Blätter deutlich heraus kommen, und ſind dieſe an den groſſen Säulen der St. Peters-Kirche, wie auch an der Kirche du Val de Grace gemacht worden. An der Sorbonne und an der Prediger-Kirche ſind hingegen Bärenklau-Blätter.

Es geht ſchwer an, die Blätter und andere Zierathen der Knäuffe an den Pilaſtern zu machen, welche in den Winkeln gleichſam gegen einander gefalzt ſtehen, oder wenn auch gleich in der Ecke zwey Pfeiler mit den Stämmen an einander ſtoſſen, deren jeder ſeine ganze Breite von 2. Modul hat, wie in dem groſſen Saal zu Clugny. Denn ſie ſind gleich in der Mitte nach dem rechten Winkel zuſammen gebogen oder gefalzt, wie es an den meiſten Gebäuden iſt, wo man ſich ſolcher Art bedient, oder nach einem ſtumpfen Winkel wie an der Kuppel du Val de Grace, ſo müſſen doch die Blätter im Winkel allezeit heraus kommen, als wenn ſie nicht gefalzt wären. Deßwegen muß man dieſe Blätter im Winkel breiter an beyden Helfften machen, damit die übergeſchlagene Lippe daran gleich ſo breit werden könne, als an den geraden Blättern. Die mittlere Schnecken kann man in ſolchem Fall, da die Pfeiler in der Mitte entweder nach einem rechten oder ſtumpfen Winkel gebrochen, wohl in einander ziehen, wenn das gleich an den geraden Pfeilern nicht geſchieht. Dergleichen ſieht man auf dem Campo Vaccino zu Rom.

Das oberſte Theil am Capitäl kann nirgend als an dem oberſten Wulſt geſchnitzt werden, ſonſt kommt alles gar zu verwirrt heraus, wie man an dem Profil von den Bädern des Diokletian ſehen kann, welche Freard mit in ſeine Parallele gebracht.

Es iſt noch übrig von den Aushöhlungen am Stamme zu reden, welche die Falten der Röcke vorbilden, ſie müſſen in gröſſerer Anzahl an den Stämmen der zarten Ordnungen als an den ſtarken gemacht werden. Derowegen ſollen an den zärteſten Ordnungen 24. biß 30. ſeyn, wie man wohl an etlichen alten ſieht; die Pfeiler müſſen auf jeder Seite 7. haben. Denn wie der Durchmeſſer gegen den Umkreiß bey nahe iſt wie 7. gegen 22. alſo kann der Pfeiler, der ſo breit iſt als der Durchmeſſer der Säule, 7. Aushöhlungen haben und ſich verhalten wie 7. zu 24. Daher iſt dieſe Zahl (unter welche man nicht kommen darff, wie man wohl an etlichen aber wenig geachteten Säulen zu ſehen bekommt) viel geſchickter als 9. wodurch die Aushöhlungen der Pfeiler viel enger werden als an den Säulen. Es iſt auch gut an denen Ecken der Pfeiler, wo die Breite neben den Aushöhlungen ſie nicht ſtark genug machen, runde Stäbe in die Aushöhlung zu ſezen, wie an dem Pantheon zu ſehen. Die Tieffe der Aushöhlung giebt ein Cirkul-Stück,

zu dem das Centrum aus dem Umfang der Säule genommen werden muß, und nicht auf der geraden Linie, welche von einem Ecke der Aushöhlung biß an das andere gezogen wird. Man kann dieſes an den innern Säulen des Pantheon ſehen, welche tief genug ſind, ohneracht et ſie keinen halben Cirkul ausmachen. Man findet unterſchiedliche Schnizwerke, mit denen man die Aushöhlungen zu zieren pflegt, als Rohr-Stäbe, aus denen Lorbeer-Laub oder Epheu hervorwächſt, die Rohr-Stäbe gehen hinauf biß an den dritten Theil des Stammes. Man findet auch volle Stäbe und die oben an den Enden rund gemacht ſind, welche entweder den dritten Theil oder auch wohl die ganze Aushöhlung einnehmen. Man ſollte dieſe Zierathen, welche dienen ſollen das Untertheil der Säule zu verſtärken, nirgend machen, als wo die Säulen auf dem Boden ſtehen, da Gefahr iſt, daß die Ecken der Aushöhlungen möchten zerſtoſſen werden.

Das Capitál und Gebälke der Korinthiſchen Ordnung.

Dieſes Gebälke iſt von unterſchiedlichen Oertern in Rom zuſammen gebracht, meiſtens aber von dem Pantheon und den 3. Säulen, welche auf dem Römiſchen Markte ſtehen. Ich habe daran die vornehmſten Theile mit einander verglichen und eine Regel daraus gezogen, welche dem Alterthum ganz gemäß iſt. Ich bekomme aus ſelbiger ein ſolch Ebenmaas, daß allzeit ein Sparren-Kopf mitten über der Säule zu ſtehen kommt, und die Eyer im Wulſte, die Zahnſchnitte, die Züge an den Kehl-Leiſten und die Schnürre an allen den Stäben über einander, wie in der Figur zu ſehen iſt. Das übrige zeigen die Zahlen des Moduls und der Particuln an, und dienen ſtatt einer weitläuftigen Erklärung. Der Modul iſt, wie oben gemeldet, in 18. Theile getheilt.

Die beſten Baumeiſter ſind der Meynung, daß die Höhe des Gebälkes in dem Verhältniß abnehmen müſſe, nachdem die Säulen ſchwächer und ſchlanker ſind, weil ſie weniger geſchickt ſind eine große Laſt zu tragen. Alſo müſte, wenn das Doriſche Gebälke den vierten Theil der Säule hat, nur der fünfte zu dem Korinthiſchen kommen und die Joniſche Ordnung müſte zwiſchen beyden eine mittelverhältnißmäßige Höhe haben. Doch wird die Höhe, die hier der Verfaſſer ſezt, als welche von den zwey beſten Beyſpielen und die durchgehends gelobt werden, aus dem Alterthum hergenommen worden, billich allen Regeln der Verfaſſer und allen andern Beyſpielen vorgezogen. Der Unterbalken und Borten ſind gleicher Höhe, ohneracht et der lezte mit Schnizwerk geziert iſt. An dem Kranz iſt merkwürdig, daß da zugleich Sparren-Köpfe und Zahnſchnitte ſind, wieder vieler Baumeiſter ja Vitruvs eigne Meynung, welcher behaupten will, daß dieſe beyde

 Zierathen

A. Oelzweig-Blätter. B. Die andere. C. Die dritte Reyhe.
D. Blume. E. Halb-erhaben Schnizwerk von Opferung.
F. Sparen-Köpfe. G. Einſez-Roſen. H. Löwen-Köpfe vor die Träuffe.

Zierathen ſich gar nicht zuſammen reimen, welches ganz wider die Vernunft wäre, die Zahnſchnitte, welche gleichſam Latten vorbilden, unter die Sparren-Köpfe zu ſezen, als welche die Dach-Sparren vorſtellen. Dem ohnerachtet findet man ſie doch beyſammen an dem Tempel des Jovis Statoris auf dem Markte zu Rom; an dem Tempel des Friedens, am Tempel des Jovis Tonantis, an dem Plaz des Nerva, an dem Sieges-Bogen Conſtantins nnd an ſehr viel heutigen Gebäuden, und ſollte ja eine Urſache ſeyn, warum man die Zahnſchnitte hinwegnehme, ſo müßte es ſeyn, wenn viel Schnizwerk an dem Kranz iſt, um die Verwirrung zu vermeiden, wie man gethan hat an dem Portal des Louvre.

Von der Römiſchen Ordnung oder Zuſammengeſezten.

Vignola hat zu dieſer Ordnung keine Säulen - noch Bogenſtellungen gegeben, weil er glaubte, daß man von der Korinthiſchen Ordnung alles leichtlich würde darauf richten können, und hat ſich deßwegen begnügt, allein den Unterſchied der Glieder zu zeigen. Dennoch habe zur Vollkommenheit des Werks für dienlich erachtet, auch bey dieſer Ordnung alles wie bey den vorhergehenden völlig auszuführen.

Nachdem ſich die alten Römer durch ihre Staats-Klugheit und tapfere Kriege hervor gethan, haben ſie, um ſich auch an ihren Gebäuden von andern Völkern zu unterſcheiden, die zuſammen geſezte Ordnung erfunden, welche man die Italiäniſche, oder wie Scamozzi mit ihrem rechten Namen die Römiſche nennt. Zuſammengeſezte kann man auch eine jede andere ſowohl regelmäßige als unregelmäßige Zuſammenſezung von Bau-Zierathen nennen. Doch zeigt die Vermiſchung der Joniſchen Glieder mit den Korinthiſchen in dieſer Ordnung genugſam an, daß man von den Griechiſchen Ordnungen nicht hat abgehen können, ohne mit der Neuigkeit auch eine Mißgeſtalt aufzubringen. Sonſt hatte man in der Römiſchen Republic jederzeit zu Auszierung der Tempel und Palläſte die Korinthiſche Ordnung gebraucht, biß Titus Veſpaſianus Jeruſalem zerſtöhrt, da der Rath und das Volk ihm eine Ehren- Pforte aufrichten lieſſe, welche an ſich ſelbſt eben ſo von neuer Art gebauet ward, als die Ordnung, mit welcher die Vorwand geziert worden. Indeſſen iſt doch dieſe Ordnung an die Korinthiſchen Maaſe gebunden worden: hat auch deren Säulen-Fuß und Gebälke behalten, und iſt durch nichts mehr davon unterſchieden worden als durch den Knauff. Doch findet man kein Exempel, da ferner die Lateiniſche Ordnungen mit den Griechiſchen wären vermiſcht worden. Doch ſind in dem großen Saal der Diocletianiſchen Bäder unter 8. großen Marmorſteinernen Säulen, deren ihr Durchmeſſer 4. Fuß. 4. Zoll, vier Corinthiſche und vier Römiſche, welche alleine durch die Capitäle von einander unterſchieden ſind.

Weil die Römiſche Knäuffe an dieſem Gebäude verdorben worden, hat ſie Mich. Angelo wiederum erſezt, als es den Carthäuſern eingeraumt worden, ihre Kirche daraus zu bauen. Dieſe Vermiſchung zweyerley Säulen in einer Reihe iſt ganz unterſchieden von dem heutigen Gebrauch, da man ſie übereinander ſezt, und zwar die Römiſche über die Korinthiſche. Doch hat dieſe Freyheit Michael Angelo in der St. Peters-Kirche zu Rom nachgemacht, indem in der mittlern Capelle von denen dreyen, die in einem jeden Bogen-Flügel gefunden werden, Römiſche Knäuffe unter eben dem Gebälke ſtehen, welches über den Korinthiſchen hergeht, welche an der Seite ſind. Dieſes hat Carolus Madern fortgeführt, als er das Schiff dieſer Kirche verlängerte, da wiederum von drey Capellen, welche unter den Bogen-Lauben ſind, allzeit die mittlere mit Römiſcher Ordnung geziert iſt. Gewiß iſt es, daß die Römiſche Ordnung ſo zart und zierlich nicht iſt, als die Korinthiſche, und deßwegen billig von Scamozzi gleich nach der Joniſchen geſetzt wird, indem er dafür hält, daß an der Korinthiſchen die Fülle und Vollkommenheit der Architectoniſchen Schönheit ſey. Aber die Gewohnheit wird oft den beſten Urſachen vorgezogen, indem man an den ſchönſten Kirchen die Korinthiſche unten und die Römiſche oben ſieht, und hingegen nicht einmal die Römiſche unter einer Korinthiſchen findet. Die Faciaten der Kirchen St. Jgnatii, de grande Gieuſu, de St. Maria in Capitelli, de St. Andrea de la Valle, de St. Carolo de Catinari, de St. Vincentio, de St. Anaſtaſio, de St. Martino, St. Luca & de St. Maria in via lata zu Rom ſind unter den heutigen Gebäuden gültig genug dieſen Gebrauch zu beſtättigen, wozu das Louvre der Thuilleries, die Kirche der Sorbonne du Val de Grace und der Jeſuiten in der Gaſſe St. Antoine in Pariß noch etwas beytragen. Doch ſcheint, daß die drey Griechiſche Ordnungen an der Kirche St. Gervaſius genug ſind ein Gebäude, es ſey wie es wolle zu zieren, wenn man ſie reichlich auszĭert, ſo viel ſie es ohne Verwirrung eine jede nach ihrer Art zulaſſen. Aber diejenige, die die Römiſche Ordnung über die Korinthiſche geſezt haben, glaubten allen Reichthum der Bau-Kunſt da zuſammen zu bringen. Denn wenn ſie auſſer- und innerhalb der Kirche die Korinthiſche Ordnung gebraucht haben, und nur die Faciata zu vollführen iſt, ſo kann nichts mehr übrig ſeyn die Zierathen in vollem Maaß anzubringen, als daß man entweder die Korinthiſche Ordnung mit der Römiſchen überſäule, oder jene wiederhole, wie an der Jeſuiten-Kirche zu Pariß in der Gaſſe St. Antoine geſchehen, welche doch mit allen ihren Zierathen der Kirche St. Gervaſius nachſtehen muß. Die beſten Modelle der Römiſchen Ordnungen aus dem Alterthum ſind die Sieges-Bögen Titus und Sept. Severus, mit denen der Tempel des Bachus und der Goldſchmied-Bogen in dieſem Stück nicht wohl in Vergleichung kommen dürffen.

Unſer Baumeiſter hat ſeine Zuſammengeſezte an der Kirche del Gieſu grande zu Rom ins Werk gerichtet, woraus man von deren Verhältniſſen und von dem Ausſehen ihrer Profile urtheilen kann. Vitruv der ganz mit Recht behauptet, daß man

man die Pracht der Architectur nicht höher bringen könne, als ſie an der Korinthiſchen iſt, giebt allein dieſer ihre Verhältniße zu denen Ordnungen an, die man Zuſammengeſezte nennen kann, dahero dieſe Zuſammenſezungen von derſelben allein dem Knauff nach unterſchieden ſind, welche auf den Korinthiſchen Stamm geſezt werden können. Er hat noch keine Kundſchaft gehabt von dem Bogen des Titus, welcher erſt nach ſeinem Tode aufgerichtet worden. Palladio macht die Korinthiſche niedriger als die geprieſene Exempel des Alterthums ſind, um die Römiſche ſo dann höher zu bekommen. Vignola aber iſt dem Alterthum nachgefolgt, ſo viel ihm möglich geweſen, hat auch das Verhältniß der Korinthiſchen bey der Römiſchen behalten, da er mit Vitruv in der Meynung ſteht, daß der Knauff die meiſte Veränderung verurſache. Wenn gleich das Gebälke auch in etwas eine andere Geſtalt hat, ſind doch die Maaſe der Korinthiſchen dabey geblieben. In dieſer Ordnung hat man auf die Austheilung der Zahnſchnitte noch genauer zu ſehen als in der Joniſchen, weil das Band, daran ſie ſchon ausgeſchnitten werden, größer iſt. Es muß wie an dem Bogen des Severus allezeit ein Zahnſchnitt mitten über der Säule zutreffen. Die hierzu gehörigen Ebenmaaße ſind aus dem Verfolg der beyſtehenden Figuren zu erſehen.

Die Römiſche Bogenſtellung ohne Säulenſtühle.

Nachdem von den Korinthiſchen Bogenſtellungen bereits gehandelt worden, welche die Maaſe der gegenwärtigen ſchon in ſich enthalten, ſo ſcheint es, daß von dieſen nichts mehr zu melden übrig ſey. Dennoch habe für nöthig gehalten, hier noch etwas von den Arcaden insgemein zu ſagen.

Wenn man Arcaden über einander geſezt, ereignet ſich die größte Schwierigkeit darinnen, daß ſie an den obern Reihen allzeit Fehler bekommen, wenn die unterſte recht ausgetheilt iſt. Zum Exempel, wenn die unterſte Doriſch iſt, und die dritte iſt Korinthiſch, ſo werden dieſer Säulen-Weiten größer, da doch nothwendig Säulen und Pfeiler über einander ſenkrecht zutreffen müſſen. Man kann ihm zwar durch eine Freyheit helffen, die man an alten Gebäuden nicht findet, indem man die Gebälke verkröpft, und zwiſchen den Säulen einzieht, daß es über den Bogen-Pfeiler gleich aufliegt. Wenn dieſes ſo iſt, und ein Fronton über dem Gebälke gemacht werden muß, wird das dreyeckichte Feld im Fronton auch gebrochen, ſo weit es über der Säule aufliegt und der Reſt dazwiſchen eingezogen biß über die Mauer. Die dicken Winkel über den Säulen dienen alsdenn den Sims des Frontons zu ſtüzen. Man kann ſolches ſehen an der Kirche St. Gervaſius an Val du Grace und verſchiedenen andern Faciaten. Dieſe Manier iſt noch ehe zu dulten als eine gewiſſe andere, die mit ganz unvernünftiger Freyheit iſt ausgeführt worden, indem das Gebälke nicht durchaus geht, ſondern in der Mauer abbricht und der Bogen biß in den Ort erhoben wird, da das Gebälke durchgehen ſollte.

ſollte. Denn es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß ein Fenſter oder andere Oeffnung höher hinauf gehen ſollte als die Mauer-Latte oder der Haupt-Balken liegt. Man findet auch dergleichen nicht anders als an ganz unregelmäßigen Gebäuden. An dem Capitol zu Rom iſt das mittlere groſſe Fenſter mit dem Ausladen oder kleinen Altan (wie unten in einem Riß zu ſehen iſt) von ganz wunderlicher Bauart. Der Geſchoß-Balken liegt zwar hoch und oben dem großen Korinthiſchen Gebälke gleich; allein das Gebälke, ſo über den Säulen neben dem Fenſter iſt, wird gebrochen und die obere Verzierung oder Pfoſten, reichen biß an den Kranz hinein. Aber der kleine Bogen an der Faciata der Kirche der Maria in Via lata iſt noch weniger zu billigen, weil er gar oben in den Fronton hineingeht. Es giebt auch Arcaden mit doppelten Schwibbogen, wie an den Bogen-Fenſtern an dem groſſen Pavillons des Louvres in Pariß, alſo daß die Zierathen, ſo den Bogen einfaſſen, 1 $\frac{1}{3}$ der Bogen-Weite haben, wodurch ſonderlich die kleinen Bogen ein ſchweres Ausſehen bekommen. Ja es kommt auch an groſſen Bogen lächerlich heraus, wenn das Gebälke um den Bogen, wie ein Schwibbogen herum geht. Man kann den Augenſchein davon um eines gewiſſern Urtheils wegen an der unlängſt gebauten Kirche de la Maria Egyptienne in der Gaſſen de la Juſſiene zu Pariß nehmen. Man findet auch daſelbſt Bogen, da der Schwibbogen auf Kämpfern ſteht, welche mit Kragſteinen unterſtützt ſind und alſo nicht ruhet. Ich habe von dieſen Mißbräuchen geredet, damit ſich andere ſo viel möglich davor hüten können.

Die Römiſche Bogen-Stellung mit Säulenſtühlen.

Dieſe Erklärung will ich dazu anwenden, dem Scamozzi zu antworten, und zu erweiſen, daß Vignola dem Alterthum ſowohl in der Austheilung ſeiner Bogen, als an der Dicke der Bogen-Pfeiler nachgegangen.

Scamozzi tadelt Vignola, daß er ſeine Bogen-oder Nebenpfeiler zu ſchwach und zu ſchlank gemacht habe, unerachtet ſie 4. Modul ſonderlich bey der Römiſchen und Korinthiſchen Ordnung dicke ſind. Man erachte nur, daß die Stärke der Neben-Pfeiler ſich nach der aufliegenden Laſt richten muß, ſo wird man geſtehen müſſen, daß ſie hier ſtark genug ſind, daß drey Ordnungen über einander geſezt werden mögen, indeme ſolchergeſtalt die unterſten kurz genug werden und die obern nichts als ihr Gebälke zu tragen bekommen und etwan ein Geländer darüber. Stehen aber die Bogen auf dem Boden allein ohne überſäult zu ſeyn, ſo haben ſie ohne dem genugſame Breite vorwärts, weil alsdenn die Stärke meiſtentheils aus der Dicke des Nebenpfeilers an der Seite beurtheilt wird. Die Regel, welche Vignola giebt, daß der Schwibbogen einen Modul dicke ſeyn ſoll, iſt ihm faſt mit allen alten Gebäuden gemein. Dieſes aber ſcheint mir wider die Regeln der Stärke zu lauffen, wenn über den Bogenſtellungen eine Wand iſt, welche Fenſter-Oeffnungen hat, denn da muß nothwendig über die Eröffnungen der Bö-

gen oben ein Stück Mauer zu ſtehen kommen, wie an dem Coloſſeo, da über den drey Reihen Bogen-Lauben noch eine hohe Mauer mit ziemlich kleinen Fenſtern ſteht. Mich. Angelo hat dieſes in dem Hofe des Farneſiſchen Pallaſts nachgemacht, aber an der Tyber-Seite, welche Vignola angegeben, iſt es nicht alſo. Billig glaube ich, ſollten die Bogen nur Altanen über ſich haben, wie an denen Palläſten der Thuilleries und von Luxenburg oder wenigſtens nichts ſchwerers wie auf dem Logien oder Vor-Säulen des Pallaſtes im Vatican. Wenn nun Scamozzi des Vignola Neben-Pfeiler verworffen hat, was könnte er wohl davon urtheilen, wenn einzelne freyſtehende Säulen ganze Geſchoſſe mit Gemächern auf ſich tragen, wie er an dem Pallaſt der Canzley hat ſehen können, welcher zu ſeiner Zeit von Bramante gebauet worden, da auf einer einzelnen Säulen allzeit zwey Bogen ruhen und über den andern Bogen-Lauben Gemächer gebauet ſind. Ohnſtreitig würden ſolche Arcaden mehr Anmuthigkeit haben, wenn allzeit zwey Säulen zwiſchen zwey Bogen unterzuſtehen kämen, wie es an dem Borgheſiſchen Pallaſt eingerichtet iſt. Und obgleich die Kirchen Mariä majoris, St. Pauls und andere mehr unter die regelmäßigen Gebäude nicht füglich gerechnet werden können, indeme ſie zu der Zeit gebauet worden, da alles noch in der Wildheit und Unwiſſenheit ſchwebte, ſo kann man doch aus der Zeit, die ſie geſtanden haben, ein Urtheil fällen von der Stärke der Gebäude, da einzele Säulen ganze Mauren tragen und groſſe Decken. Und daher wird man deſto eher Vignolas Neben-Pfeiler billigen können, die nicht nur eine ſcheinbare, ſondern wirkliche Stärke haben, wenn ſie auch gleich frey und ohne Säulen ſtünden.

Der Säulenſtuhl und Fuß der Römiſchen Ordnung.

Dieſer Säulenſtuhl behält die Maaſe der Korinthiſchen Ordnung, und iſt allein den Gliedern nach davon unterſchieden an dem Deckel und der Baſis, als man leicht aus der Figur abnehmen kann. Deßwegen habe für unnöthig gehalten, beſondere Säulen und Bogenſtellungen zu dieſer Ordnung zu machen. Ich beruffe mich darauf, was ich davon bey der Korinthiſchen Ordnung gemeldet habe. Ich habe allein hier den Unterſchied dieſer Ordnung von der Korinthiſchen an dem Säulen-Fuß und Knauff andeuten wollen.

Der Säulenſtuhl an des Titus Ehren-Bogen übertrifft alle andere, die man von dieſer Ordnung finden mag, an Schönheit, ſonderlich aber der Fuß, welchen Scamozzi bey der Korinthiſchen Ordnung gebraucht hat, welcher auch ſehr reich an Gliedern iſt. Man trifft aber dieſe Ordnung nicht leichtlich auf dem Boden an, ſie ſtehe denn alleine, und alsdenn geziemt ſich einen Grundſtein darunter zu ſezen, um ſie etwas zu erheben, wobey aber die Verhältniße unſers Vignola zu behalten faſt unmöglich iſt, daferne man den Würffel ſo hoch behalten will

A. Grund-Riß des untern Theils der Römiſchen Ordnung.

will als er hier iſt. Man muß ſich aber dabey in acht nehmen, daß man den Grundſtein nicht ſo hoch mache und die Höhe des Säulenſtuhls dagegen allzu-ſehr erniedrige, wie an dem Louvre in der andern Reihe der Säulen zu ſehen iſt, da der Grundſtein mit dem Fuß des Säulenſtuhls mehr als die Helffte von ſeiner ganzen Höhe einnimmt, daß der Würffel nicht einmal ſo hoch bleibt als er breit iſt. Wenn man auch den Säulenſtuhl nicht höher machen kann, als den ſechs-ten Theil der Säulen-Höhe, iſt es beſſer nur einen Grund-Stein zu ſezen, wie gleichfalls an dem Louvre zu ſehen iſt. Der an der Fontaine des Saints Innocents in der Gaſſe St. Denis iſt einer der verhältnißmäßigſten.

Die meiſten Baumeiſter ſezen entweder ausgegrabene oder auch erhöhete Ta-feln an den Würfel dieſes Säulenſtuhls, ohne die Eigenſchaft dieſer Ordnung zu bedenken. Die erhobene ſchicken ſich alleine an die Toſcaniſche und Doriſche Ordnung, welche aber an die drey übrige Ordnungen kommen, müſſen ausge-graben ſeyn. Die Alten haben ſich deſſen weder auf eine noch die andere Art be-dient, weil ſie dieſes der zu dem Säulenſtuhl erforderten Stärke zuwider lauffend gehalten. An den Bilder-Stühlen der Fronton und an Poſtementen oder Gelän-der-Pfeilern ſchicken ſie ſich am beſten. Belangend gegenwärtigen Säulenfuß, fällt ſelbiger faſt beſſer ins Auge als der Korinthiſche, indem der doppelte Stab nicht daran iſt, welcher etwas verdrüßlich heraus kommt. Dieſer kleine Unter-ſchied iſt an beyden Säulen-Füſſen. Ja man findet gegenwärtigen in den Dio-cletianiſchen Bädern noch an Korinthiſchen Säulen. Es iſt aber gut, wenn die Säulen-Füſſe das ihrige zu Unterſcheidung der Ordnungen ſo wohl beytragen als die Knäuffe.

Grundriß und Profil des Römiſchen Knauffes.

Man reißt den Grund- und Aufriß dieſes Knauffes nach eben der Manier als bey dem Korinthiſchen gewieſen worden. Der einige Unterſchied iſt, daß an ſtatt der Blumen-Stengel, welche der Korinthiſche hat, hier groſſe Schnir-kel gebraucht werden nach Art der Joniſchen. Die alten Römer haben dieſen aus dem Joniſchen Obertheil, und aus dem Untertheil des Korinthiſchen Knauf-fes zuſammen geſezt und die Zierathen da zuſammen vermiſcht, welche gedachte beyde Ordnungen jede beſonders hat.

Wenn das wahr wäre, was Vitruv ſagt, um die Abſicht der Alten, ſo ſie in Zuſammenſezung des Römiſchen Knauffes gehabt, zu erläutern, müſte man ſchlieſſen, daß der Römiſche noch ſchöner ſey als der Korinthiſche, weil er die Schön-

 heit

A. Der Keſſel. B. Der glatte Unterbalken. C. Kreiſe den Sprung der Blätter beſtimmend. D. Stock die Blume daraus zu ſchnizen. E. Grund-Riß des Knauffes ohne Blätter. F. Grund-Riß der geſchnizten Eyer. G. Die Schne-cken.

heit beyder Ordnungen zugleich in ſich begreiffen ſoll. Nichts deſtoweniger kommt er ſchwerer heraus, und ob er auch noch ſo viel Schönheit und Schmuck hat, iſt es dennoch unmöglich geweſen nach der Korinthiſchen einen ſchönern auszudenken. Er wird vornehmlich von den Korinthiſchen durch die Schnirkel und den Wulſt mit den Eyern unterſchieden, ſo unter der Platte iſt, eben wie in der Korinthiſchen Ordnung. Die Alten haben ihn gemeiniglich mit Bärenklau oder Peterſilien ehe als mit Oliven Blättern geziert. Drey der ſchönſten Beyſpiele davon aus dem Alterthum ſind die Triumph-Bögen des Titus und Sept. Severus, wie auch die Diokletianiſche Bäder. Unter den heutigen Werken von dieſer Ordnung iſt wohl an der groſſen Galerie im Louvre eines der Betrachtungswürdigſten, welches durchgehend gleich anſehnlich und herrlich iſt. Doch ſind die Knäuffe nicht gleich fleißig geſchnizt, ſonderlich ſind 4. vor andern gut, an welchen anſtatt der Blume ein gekröntes H. ſteht, ſo den erſten Buchſtaben des Namens Heinrich IV. bedeutet, welcher ſelbige hat bauen laſſen. Eben daſelbſt ſind die Knäuffe in dem Hofe mit Oliven-Blättern ausgeſchnizt, weil an den Korinthiſchen Bärenklau-Blätter ſtehen.

Den Sprung der Blätter betreffend, muß hier eben das dabey in acht genommen werden, was bey der Korinthiſchen erwehnt worden. Aber an den Pfeilern könnten vielleicht die Knäuffe höher als bey der Korinthiſchen Ordnung gemacht werden, weil ſonſt dieſer Knauff gar zu breit gegen ſeine Höhe ausſieht, wie an der Fontaine des Saints Innocents zu erſehen. Am Bogen des Titus iſt er um zwey Theile höher, ohnerachtet er auf Säulen ſteht. Der Aushöhlungen ſind 24. wie an der Korinthiſchen Säule. Will man ſelbige zierlicher machen, ſo kann man Blumen-Stäbe an das unterſte dritte Theil des Stammes ſezen, dergleichen Phil. de Lorme an der Joniſchen Ordnung des Pallaſtes der Thuilleries gemacht hat. Solchergeſtalt kann dieſe Ordnung die reichſte werden und doch die Korinthiſche die zärteſte bleiben.

Das Capitäl und Gebälke der Römiſchen Ordnung.

Dieſes Stück der Römiſchen Ordnung begreiffend den Knauff, Unterbalken Borten und Kranz, iſt aus vielen Stücken der alten Gebäude in Rom zuſammen getragen. Ich habe eben die Verhältniſſe darinnen gebraucht, die bey meiner Korinthiſchen ſich befinden. Im übrigen ſind alle Glieder aus der Figur ganz deutlich abzunehmen, da alle ihre Maaſen genau angedeutet ſind.

Es

A. Lauberzug. B. Ablauff des Bortens an dem Unterbalken.
C. Hornſchnecke. D. Peterſilien-Blätter.
E. Blume. F. Zahnſchnitte. H. ihre Zwiſchentieffen.

Es ſind die Verhältniſſe dieſes Gebälkes den Korinthiſchen in allem ſo gleich, daß allein die Ausladung des Kranzes nur zwey Theilgen weniger betrifft. Der Höhe nach kommen die drey Haupttheile den Korinthiſchen ganz gleich. Der Unterbalken, welchen Vignola hier gebraucht, iſt nach dem Frontiſpic des Nero und nach dem Reſt eines Tempels gemacht, welcher nach Palladii Meynung dem Mars gebauet worden, und in des Desgodez Buche von den Römiſchen Alterthümern Baſilica Antonini genennt wird. Der Borten an dieſem Gebäude iſt bauchicht, aber von gar beſonderer Art, indem dieſe Krümme oben und unten einen Saum oder Band hat, und alſo dieſer Borten aus drey Stücken beſteht. Belangend den bauchichten Borten, haben die meiſten Baumeiſter ſelbigen bey dieſer Ordnung gebraucht, weil er ſonſt zu der Joniſchen gehört. Der Anlauff des Bortens von dem Unterbalken, welcher hier in der Figur zu ſehen, iſt von *Palladio* an der Korinthiſchen Ordnung angebracht worden. Man findet auch dergleichen an des Severus Sieges-Bogen. Wenn die Glieder dieſer Ordnung geſchnizt ſind, muß auch der Borten mit Schnizwerk ausgeziert werden, immaſſen dieſer den gröſten Reichthum der Architectur begreift. Weil es aber die Gelegenheit giebt, hier von den Ausſchnizen des Bortens zu reden, will ich mit anmerken, daß die Alten ſolch Schnizwerk nicht ſehr erhaben gemacht, und meiſtens Laubwerk gebraucht. Sie ahmten in dieſem der Sticker-Kunſt nach, von der ſolche Zierathen ihren Urſprung bekommen haben und der Borten ſeinen Namen erhalten hat, daß man ihn Freggio, Friſen nennt, indem die Phrygier in dieſer Kunſt vortrefflich gut waren. Wenn aber die Alten Opfer oder Geſchichte daran haben vorſtellen wollen, ſind die Schnizwerk öfters ſo hoch erhaben worden, daß ganze Glieder frey und voll aus dem Borten heraus geſtanden ſind, wie man an des Titus Triumph-Bogen und auf des Nerva Plaz in Rom erſehen kann, wiewohl ſie faſt verfallen ſind, und dadurch genugſam bezeugen, daß es beſſer geweſen, alles mit halb-erhabenen Werk zu machen. In dem Hof des Louvre zu Pariß iſt der Borten der Römiſchen Ordnung auch mit ſehr erhabenen Schnizwerk geziert, welches in Kindern beſteht, die in Laubwerk verwickelt ſind von ſolcher Arbeit und Fleiß, daß er von den Kunſt-Verſtändigen für eines der beſten Stücke von Bildhauer-Werk geachtet wird. Man muß aber bekennen, daß der Ueberfluß dieſer Zierathen, ſonderlich wenn man von dem Object etwas entfernt iſt, ziemliche Verwirrung und Undeutlichkeit verurſacht. Der Borten der Joniſchen am Farneſiſchen Pallaſt, welcher von Michael Angelo gemacht worden, iſt ſo hoch nicht erhaben, ich bin auch der Meynung, man ſoll die Schnizwerke des Bortens nicht ſtärker erheben als man ſie an den Tempeln Antonins und der Fauſtina ſieht, wonach Vignola ſeine Joniſche Ordnung ausgeziert hat. Doch muß man ſich allezeit in dieſem Stücke nach der Gröſſe des Gebäudes, nach der Entlegenheit des Standes, aus dem man es ſehen kann, und nach der Eigenſchaft der Ordnung richten, nach der es gemacht wird. Man muß auch das Schniz-

werk allda mit gutem Verſtande anbringen, damit dadurch die Gebäude ſelbſt von einander unterſchieden werden, und man daraus alſobald erkennen könne, zu was für Nuzen das Gebäude aufgeführt ſey. Alſo erkennt man, daß die drey Säulen, welche auf dem Monte Capitolino verſunken ſind, zu einem Tempel gehört haben, weil man allda Opfer-Gefäſſe an den Borten ſieht, wie man auf gleiche Art aus einigen übergebliebenen Bildern von anderen Gebäuden geſchloſſen, wozu dieſe gebraucht worden. Man kann auch Aufſchriften auf den Borten machen, wie man an dem Vorſchopf des Pantheon und unzehlich anderen ſo wohl alten als neuen Gebäuden ſehen kann. Wenn aber die Aufſchrift an dem Borten nicht Raum hat, kann man einen Theil davon auf den Unterbalken bringen, wie an dem Pantheon geſchehen. Doch muß man die Glieder und Streiffen deſſelben weg machen, biß er dem Borten gleich wird, welches an dem Tempel der Eintracht und in dem groſſen Vorſchopf der Sorbonne in dem Hofe geſchehen.

Nachdem man dieſer Ordnung einen Knauff gegeben, ſind die Baumeiſter auch auf unterſchiedliche Meynungen gefallen, das Gebälke betreffend. Serlio hat vor andern ganz was beſonders gethan, indem er das Gebälke gebraucht, womit das Coloſſeum gekrönnt iſt, welches ſo gar für eine Toſcaniſche Ordnung zu ſchlecht und zu bäuriſch wäre. An dem Sieges-Bogen des Titus, da dieſe Ordnung zu erſt gemacht worden, hat der Baumeiſter das Korinthiſche Gebälke behalten, weil derſelben Verhältniße an der Säule verblieben ſind, wie an den Diocletianiſchen Bädern, da man dieſes wegen der danebenſtehenden Corinthiſchen Säulen beobachten müſſen. In dem Hof des Louvre iſt dieſes auch nachgemacht worden, weil Vitruvs Corinthiſches Gebälke (welches eben das Joniſche iſt) bereits auf die darunter ſtehende Ordnung geſezt worden. An der groſſen Gallerie iſt ein Korinthiſches Gebälcke oben auf, um demſelben durch den Sprung der Sparrenköpfe, welche hier ſo groß als wohl an einigem andern Ort gemacht worden, eine groſſe Ausladung zu geben, und ſie dadurch deſto beſſer an dem Fluſſe ſo wohl als in dem groſſen Hofe, welcher über 140. Klaffter weit iſt, in das Geſichte durch ein ſolches Rieſen-Anſehen zu bringen. Vignola hat den Kranz von Severus Siegs-Bogen zu dieſer Ordnung genommen, aber das Profil noch ſchöner verzeichnet. Andere Baumeiſter wolten ſich weder des Korinthiſchen Gebälkes noch dieſes von Vignola bedienen, weil dieſes dem Joniſchen gar zu nahe kommt. Deßwegen haben ſie gar ein beſonderes ausgedacht und von dem Frontiſpic des Nero hierzu Anlaß genommen. Sie haben Sparrenköpfe gemacht, aber ohne Schnirkel und mit glatten Streiffen, welches ſich zwar beſſer auſſen als innerhalb der Gebäude ſchickt, weil dergleichen Kränze ſich nicht ſo reichlich auszieren laſſen, als es die Natur dieſer Ordnung zuläßt. Man kann deſſen Beyſpiele ſehen an der Vorwand der Kirche in der Sorbone und au val de Grace, wie auch an viel andern Gebäuden in Rom und Pariß. Wenn man gar weder Zahnſchnitte noch Sparrenköpfe an dieſe Kränze macht, wie an der

Fon-

Fontaine des Saints Innocents, kommen ſie gar zu ſchlecht heraus. Dieſem allem nach könnte man den Schluß machen, daß bey der Römiſchen Ordnung, innerhalb der Gebäude des Vignola Gebälke, welches er an der Kirche di Gieſu grande in Rom gemacht, und auſſerhalb, diejenigen am beſten können gebraucht werden, die nach dem Frontiſpic des Nero kommen, ſonderlich wo das Gebälke hoch oder weit aus dem Geſichte geſezt iſt.

Grund⸗ oder Decken⸗Riß zu Römiſchen und Korinthiſchen Kränzen.

Um alle Verwirrung zu vermeiden, habe ich hieher die Grund⸗Riſſe der Kränze ſo wohl zu der Korinthiſchen als zu der Römiſchen Ordnung gebracht, nach eben dem Maas⸗Stab, den die vorhergehenden Riſſe haben, um deren Theile deſto deutlicher auszudrücken.

Weil das Kinn des Kranzes am meiſten ins Geſichte fällt, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß man auch daran alle mögliche Zierathen anbringen müſſe. Deßwegen hat man an dem Korinthiſchen Kranze auſſer den Sparren⸗Köpfen zwiſchen dieſelbe noch Roſen an dem Kinn des Kranzes in kleine Rahmen⸗Felder eingeſezt. Die Alten haben zum Theil ſich ſehr befliſſen, ſolche Felder juſt viereckicht zu machen, um die Einſez⸗Roſen recht einzupaſſen, welche rund ſind, und ich glaube, daß ſie um dieſes nur, zu erhalten, ſo genau nicht nachgefragt haben, wenn ſchon die Sparren Köpfe über den Säulen nicht recht zutraffen. Hingegen hat Vignola die Sparrenköpfe lieber mitten unter die Säulen geſezt, und hernach die Roſen⸗Felder länglicht geviert gemacht. Keines unter beyden kann man ganz billigen, und ſollten ſo wohl die Sparren⸗Köpfe mitten über den Säulen zuſagen als auch die Roſen⸗Felder ganz viereckicht ſeyn, wie an vielen heutiges Tages verfertigten Werken. Andere haben die Sparren⸗Köpfe ſo dichte an einander geſezt, daß nur ſo viel Raum als die Decke eines Sparren⸗Kopfes dazwiſchen geblieben, und ſind daran gar keine Roſen geſezt, wie an der groſſen Gallerie in dem Louvre, da ich nicht weiß, ob der Baumeiſter dadurch die Queer⸗Balken unter dem Giebel, auf denen der Boden liegt, vorſtellen wollen, und welche ſo weit von einander gelegt worden, als ſie dicke ſind, (dergleichen ſind auf den Platten oben bey U. und X. zu ſehen) daran gar keine Roſen ſind, auſſer vornen und an den Ecken. Zudem ſind die Roſen in keine vertiefte Felder geſezt, eben wie an dem Friedens⸗

Tempel

1. Grund⸗oder Decken⸗Riß des Korinthiſchen Kranzes.
2. Umkreiß des verdünnten Stammes.
3. Sparren⸗Kopf von Vignola.
4. Grund⸗oder Decken⸗Riß des Römiſchen Kranzes.
5. Umkreiß des verdünneten Stammes.
6. Sparren⸗Kopf von Scamozzi.

Tempel und Coloſſeo, weil der Kranzleiſten ein wenig ſchwach iſt, die Roſen darinnen ſind gehängt und mit knöpfichten Stifften feſt gemacht. Das Schnizwerk der Sparrenköpfe betreffend, beſteht daſſelbe gemeiniglich in ſolchen Blättern wie in dem Knauffe ſind, oder auch in andern Bildern. An dem Siegs⸗Bogen des Titus ſind Delphinen. An dem Korinthiſchen Kranz, welcher an ſtatt des Kämpfers an den Konſtantiniſchen Siegs⸗Bögen ſteht, ſind kleine Adler; an dem Tempel des Neptuns Muſcheln. Man findet auch Sparren⸗Köpfe, welche hinten gleichſam an kleine Tafeln angeheftet ſind. Warum ſie aber der Baumeiſter des viereckigten (freyſtehenden) Hauſes von Nimes umgekehrt geſezt hat, nemlich das Theil heraus, welches gegen der Wand kommen ſollte, kann ich mir nicht einbilden, iſt auch das einzige ungereimte Exempel. Der Sparren⸗Kopf (Modillon) iſt von dem Kragſteine (Mutule) unterſchieden, weil dieſer einem ausgeſchnizten Stüz⸗Sparren gleicht, und mit dem ſchmalen Theil oben untergeſezt iſt. An den Sparren⸗Köpfen ſind zwey Umwickelungen oder Schnirckel, die man mit gutem Fleiß, ſonderlich an groſſen Werken verzeichnen und ausarbeiten ſoll. Die vorderſte Verzierung an dem Sparren⸗Kopf, die nach Art der Geländer⸗Säulen gemacht wird, muß über den Blättern wider umgekehrt erſcheinen, damit die übergeworfene Lippe des Blats nichts von der Umwickelung verdecke, wie man mit groſſem Fleiſſe an den drey Säulen in Campo Vaccino in Rom gearbeitet ſieht. Scamozzi zeigt eine Art, die Schnecken der Umwicklung zu verzeichnen. Aber ich glaube, daß man hiebey mehr auf die Anmuth und auf das zu ſehen habe, was in das Auge fällt, als daß man ſo genau auf den Geometriſchen Umzug bedacht ſeyn ſollte, welcher oft den Zierathen ihr leichtes Ausſehen benimmt. Daferne doch jemand ſich daran binden wollte, um ſonderlich dieſes ins Groſſe auf Pappen⸗Deckel zu verzeichnen, habe ich ſolche Art des Scamozzi mit eingebracht, und nach dem Maaſe eingerichtet, welches Vignola gebraucht. Die Alten haben ſich befliſſen, die Roſen am Kinne des Kranzes auf unterſchiedliche Art an einem Kranze auszuarbeiten, die heutigen Baumeiſter befinden dieſes nicht unangenehm zu ſeyn, und machen es viele nach. An dem Kranze in der St. Peters⸗Kirch ſind ſie faſt alle unterſchieden, ohneracht dieſer, die Verkröpfung mit eingerechnet, über drey hundert Klaftern in einem Stück lang iſt, maſſen er ganz herum geht, biß wieder dahin, wo er ſich angefangen. Man muß wohl in acht nehmen, den Feldern der Einſez⸗Roſen mehr Vertieffung zu geben, als die Zierathen der Glieder an den Einfaſſungen haben, wie der Kupferſtich weiſet; weil der Grund dadurch ſchattiger wird und die Roſen alsdenn ſich deutlicher hervor heben, doch dürffen ſie nicht ganz und gar dieſe Vertieffungen einnehmen. Man macht, wie ſchon erwehnt, ſie von verſchiedener Art; ſolche Roſen werden einwärts ausgehöhlt, wie die Opfer⸗Becken; an andern hängt in der Mitte ein Korn als ein groſſer Knopf. Wenn wegen der groſſen Anzahl nicht alle können unterſchieden werden, muß man eine Art wiederholen, und mit eben den Blättern

zieren,

zieren, wie die Knäuffe und Sparrenköpfe haben. Wenn man Säulen von Marmor macht, mit metallenen Säulenfüſſen und Knäuffen, kann man die Sparrenköpfe und die Roſen von eben dem Metall machen.

An dem Frantiſpic des Nero ſpringt der Kranzleiſten noch über die Sparrenköpfe hinaus, welches Scamozzi an ſeinen Römiſchen und Korinthiſchen Ordnungen nachgemacht hat; aber ich halte es an der Korinthiſchen Ordnung für unnützlich, den Kranzleiſten alſo über die Sparrenköpfe hinaus gehen zu laſſen, es ſey denn an einem Rieſengebäude, als an der St. Peterskirche, da es faſt noch um die ganze Breite eines Sparrenkopfes fehlt, daß ſie noch nicht biß an das Eck des Kranzleiſtens hinaus gehen. Es iſt aber dieſes mangelhaft daran, daß um dieſe Ausladung des Kranzleiſtens zu erhalten, die Sparrenköpfe ſo eingezogen ſind, daß man dem Profil nach die ganze Umwickelung nicht ſehen kann. Die Zahnſchnitte haben ein richtiges Quadrat zum Grund, ſo ich deſſen Seite in 6. Theil eintheile, kommen 3. davon zur Zwiſchen-Tiefe. Die Höhe hat anderthalbige Verhältniſſe gegen der Breite, das iſt, ſo ich die Breite in zwey theile, kommen drey ſolcher Theile zu der Höhe. An den Bädern des Diokletians ſind ſie breiter als hoch, welches ſchwer zu billigen iſt. An dem Ecke hängt hie eine Fichtennuß, wie an dem Siegesbogen des Severus. Man ſollte auch die Austheilung ſo machen, daß ein Zahn allezeit mitten über die Säule zuſagte, wie es an eben dieſem Bogen in acht genommen worden, welches zwar Vignola, ſo regelmäßig er ſonſt iſt, nicht in acht genommen. Es ſind zwar ſolche Kleinigkeiten von keiner Wichtigkeit, doch erkennt man daraus die Wiſſenſchaft und den Fleiß eines Baumeiſters, wie auch die Güte eines Künſtlers.

Was das Kinn am Kranze belangt bey der Römiſchen Ordnung, beſteht deſſen Schönheit vornehmlich in der angenehmen Verzeichnung, auf der der Kranzleiſten ruht. Man kann verſchiedene Zierathen an dieſes Glied ſchnizen, als Auszierung mit Roſen- oder Blumen-Stäben und allerhand Art Blätter; ſonderlich wie die an dem Knauffe, an dem Ecke ſezt man allezeit ein groſſes Blat, um auszufüllen, wo die Zierathen wegen des krummen Zugs nicht völlig einpaſſen.

Die Regen-Löcher, die man mit Löwen- oder Frazen-Köpfen an dem Rinneleiſten macht, müſſen mitten über der Säulen und über den Sparrenköpfen zuſagen, wie an dem Farneſiſchen Pallaſt und an Vignola Corinthiſchen Gebälke. Ihr Nutzen iſt, das Waſſer von dem Simſe durch eine kleine Rinne, die man in den Karniß einſchneidet, abzuzapfen, dahero ſie nur an den gleichliegenden Karnieſſen nöthig ſind, mit nichten aber an eckichten oder runden Frontons, wie man an der Faciata der Kirche von den Barfüßermönchen ſieht. Denn weil dieſe Zierathen ihren Urſprung von der Nothwendigkeit hergenommen, ſo müſſen ſie allzeit wenigſtens den Schein ſolches Nuzens haben, wenn ſie gleich nur bloſſe Zierathen ſind. Daher man auch an verdeckten Orten, da es nicht hinregnen kann, dieſelbe keineswegs gebrauchen darf. Man braucht gemeiniglich Löwenmäuler dazu, doch kann man nach Belieben auch andere Thierköpfe, Frazengeſichter und andere Bildniſſe gebrauchen, wie man an den drey Säulen in dem Campo Vaccino zu Rom kleine Sonnen in Blumen ſieht.

 Der

Der Römiſche und Korinthiſche Kämpfer.

Ich habe hieher den Korinthiſchen Kämpfer gebracht, der ſonſt in dem Original bey dem Säulenſtuhl ſteht, um die Theile deutlicher und ſcheinbarer zu machen. Ferner habe ich den Römiſchen Kämpfer hinzu gethan, welcher in Vignolas Buch mangelt, und unter die Maaſe gebracht, wie ſie bey Vignola gebräuchlich ſind.

Der Kämpfer iſt bey der Ordnung zu guter Ausführung der Gebäude ein ſo nothwendiges und weſentliches Stück, daß wo ein Bogen auf Pfeilern ſteht ohne dazwiſchen geſezten Kämpfer, man mag ſo genau arbeiten als man will, es ſcheint als ein Bruch oder als ein Eſels-Rücken. Man kann dergleichen an der neuen Pforte im Louvre ſehen an der Waſſer-Seite bey dem Unterbau der Korinthiſchen Ordnung; an der Pforte des Farneſiſchen Pallaſtes; an dem Marſtall zu Verſailles und unzehlich andern Orten. Dieſe Verblendung des Geſichts ſcheinet mir eben ſo zu ſeyn, wie die bey denen Frontons, daran das Riemgen über den Kranzleiſten iſt, der, wenn der Fronton eckicht, die Baſin, wenn er aber rund, eine Sehne angiebt, unvermerkt ſcheint erhaben zu ſeyn, ob er ſchon ganz gerade iſt. Herr Manſard hat eben dieſe falſche Vorſtellung in acht genommen, und kann ſeyn, daß er es zu vermitteln geſucht, daß dieſe nicht ſo merklich auffällt, denn er hat das Riemgen über den Kehlleiſten, der über den Kranzleiſten der Doriſchen Ordnung an der Kirche der Baafüßer liegt, gröſſer gemacht, doch wird dadurch dieſer Optiſche Betrug noch nicht völlig gehoben, ich glaube auch daher nicht, daß dieſes die einige Urſach ſeye, warum Manſard ſolche Aenderung vorgenommen, ſondern vielleicht um das Riemlein dicker zu machen, weil ſonſt der Kranzleiſten, wenn er alſo bloß ſteht, gar zu ſchwach ſcheint, welches nicht geſchieht, wenn der Rinneleiſten darüber her geht. Aber wieder zu unſerm Vorhaben zu kommen, muß man Vignolas Kämpfer gewiß loben, daß ſie eine kleine Ausladung haben. Er iſt in dieſem Stücke den Alten nicht gefolgt, deren Kämpfer man eher für Kranzgeſimſe anſehen könnte, als für eine Krönung eines Nebenpfeilers. Wie denn der Kämpfer

(1.) Korinthiſcher Kämpfer und Schwibbogen.
(2.) Römiſcher Kämpfer und Schwibbogen.

(1) Theile des Korinthiſchen Schwibbogens.

A. Der Unter-Streiffen mit einem Stab von Oliven.
B. Mittlere Streiffen mit einem Riemen und Wulſt mit Schnizwerk von Eyern.
C. Obere Streiffen gekrönt mit einem Kehlleiſten von Herzlaub und einem Ueberſchlag.

(2) Theile des Kämpfers.

D. Hals mit Pförtgen.
E. Geſchnizter Stab mit Perlen.
F. Eyer an dem Wulſt.
G. Kehlleiſten mit Herzlaub.
H. Hals des Kämpfers.
I. Krönung des Kämpfers.
K. Profil des Schwibbogens.

Kämpfer an der Ehrenpforte des Titus Severus mehr und weitere ausgeladene Glieder hat, als wenig Joniſche Kränze. An dem Bogen Konſtantins iſt gar ein Korinthiſcher Kranz mit Sparrenköpfen. Es haben zwar verſchiedene Baumeiſter ſich auf ſolche Exempel des Alterthums gegründet und ihren Kämpfern mehr Ausladung als den Pfeilern ſelbſt gegeben. Ja Mich. Angelo hat gar die Ausladung des Kämpfers an der St. Peters-Kirche noch einmal ſo ſtark gemacht, als die Ausladung des Pfeilers, und das Kinn des Kranzes daran allein ſo weit heraus geſezt, daß deſſen Sprung allein zu der Ausladung des ganzen Kämpfers genug geweſen wäre, wenn gleich der Pfeiler noch weiter hervor ſtünde, welches überhaupt an den Profil höchſt unangenehm heraus kommt. Man findet dieſen Fehler auch an der Doriſchen Ordnung der Kirche St. Gervas, obſchon der Kämpfer daſelbſt nach Vignola gemacht worden, und mehr als den dritten Theil eines Moduls zur Ausladung nicht hat. Aber die Urſache iſt, daß der Pfeiler noch weniger aus der Wand hervorſteht. Man kann auf dreyerley Art die Kämpfer an den Nebenpfeilern machen, ohne ſolchen Fehler zu begehen. Die erſte nach Vignolas Regeln, den Pfeiler gleich ſo weit heraus zu ſezen, als der Kämpfer ausgeladen wird, nemlich $\frac{1}{7}$ Mod. und dieſe Art iſt auch die beſte. Die andere Art iſt die Zierathen des Kämpfers und des Schwibbogens recht aus der Wand ſelbſt herauszuſchneiden, und macht alſo, daß der Pfeiler noch gleichſam an einem andern Pfeiler ſteht, welchen die Franzoſen ein Avant-corps nennen, und meiſt ſo breit wird als der rechte Pfeiler mit ſamt ſeinem Fuß, wie an den Bogen-Lauben der Kirche du Val de Grace und an den zwey obern Stockwerken des Pallaſts der Herren Barbarini zu Rom. Die dritte Manier iſt, den Kämpfer einzuziehen, und nur ein Platt-Band zu machen, welches um das ganze Gebäude an einem Stücke geht, darauf gehen Glieder herum, welche ein vertieft Feld wie mit einen Rahm einfaſſen. So findet man es an der Fontaine des Saints Innocents. Man pflegt auch dergleichen Platt-Bande mit Schneck-Zügen, Poſten, geſchlungenen Zügen, Entrelas, und Irrwegzügen, (Guillochis), auszufüllen. Dergleichen kann man an der Waſſer-Seite und im Hof des Louvre ſehen. Bißweilen ruhen die Bogen und Gewölber auf den Ordnungen ſelbſt, und alſo werden deren Gebälke zu Kämpfern, welches ſehr gut heraus kommt, wo es recht angebracht wird. Alſo verhält es ſich an dem Pantheon, an dem Tempel des Friedens und an den Diokletianiſchen Bädern. Sonderlich ſchickt es ſich bey den heutigen Kirchen, da muß man denn die Ausladung des Kranzes nach der Gröſſe des Orts richten, und entſteht hieraus das ſchönſte Verhältniß in den Kirchen, deren Höhe ſo viel es möglich iſt, doppelt ſo groß als die Breite ſeyn ſoll. Es iſt nöthig, daß der Kämpfer, ſo fern er nicht oben beſagter maſſen mit ſeinen Nebenpfeilern und Schwibbogen aus der Mauer ſelbſt heraus gehauen worden, zwiſchen den Säulen fortgeſezt werde, auch da wo keine Bogen darzwiſchen ſtehen können. Es dient auch viel zu der Schönheit, wenn ſie durch die Bilder-Blinten und über den Fenſtern hin als Geſimſe gezogen werden, welches Scammozzi gar hoch hält.

Was die vertieſten Kämpfer, von denen vorher geredet worden, anbelangt, welche man ſieht au Val de Grace in Pariß, ſind dieſelbe aus einer genommenen Freyheit der heutigen Baumeiſter entſprungen und von denen noch nicht völlig gebilliget worden, welche ſich genau an die Grund-Regeln der Kunſt binden, weil dadurch ein Gebäude gleichſam geſchwächt wird; auch die Stärke mehr vorſpringende als vertiefte Verzierungen erfordert, wie man ſehen kann an den beruffenen Werken und der Bildhauer-Arbeit, die die Alten in den leeren Raum der Giebel an den Bogenſtellungen und Triumph-Bögen geſezt.

Der Schwibbogen oder das Band an den Bogen-Lauben dient die Fügung der Gewölb-Steine zu verdecken. Er behält meiſtentheils eben die Glieder, die der Unterbalken hat, wie ingleichen die Einfaſſung der Thüren und Fenſter. Er muß etwas wenigere Ausladung haben als der Kämpfer, Vignola ſezt ſeine Breite auf 1. Mod. welche gar ſchön kommt, denn ſo er breiter iſt, macht er dem Bogen ein ſo ſchweres Anſehen, und paſſet nicht wohl auf die Nebenpfeiler, hat auch kein Verhältniß gegen die Säulen; wenn er im Gegentheil ſchmähler iſt, ſcheint er nach ſeinem vorgemeldten Zweck nicht als ob er die Schlußſteine des Bogens genugſam bedecken könnte. An einigen alten Gebäuden iſt der Schwibbogen gar hinweg gelaſſen worden, wie an dem Theater des Marcellus, welches ſo übel heraus kommt, als ein Bogen von bäuriſchem Werke zwiſchen Säulen zarter Ordnungen wie die Joniſche, welche an dieſem Theater die obere Bogen-Reihe beſchließt. Theils haben ſie einen ganzen Kranz an ſtatt des Schwibbogens herum geführt, welches ſich keines wegs ſchickt, ohne wenn der Bogen auf einem Gebälke als auf einem Kämpfer aufliegt. Ein Beyſpiel kann man ſehen an dem groſſen Hoſpital in der Mezger Gaſſe und an dem Hoſpital der Invaliden zu Pariß. Ich rede hier nicht von allerhand Arten, mit Irrwegen, Fruchtſchnüren und dergleichen verzierten Platt-Bänden, die man zu den Schwibbögen braucht. Denn hier handeln wir von den fünf Ordnungen, da alle Stücke ſich regelmäßig zuſammen ſchicken ſollen, ſo daß alles, was zu einer Ordnung gerechnet wird, ihren Eigenſchaften gemäß, und man allezeit, ſo man eine Thür Einfaſſung, einen Kämpfer, einen Schwibbogen und dergleichen ſieht, ſagen könne, zu was für einer Ordnung es gehöre. Dieſes hat uns Vitruv anweiſen wollen, wenn er Doriſche, Joniſche und Attiſche Pfeiler zu machen angiebt. Mit einem Worte, alle ſolche Stücke müſſen wenig oder reichlich geziert ſeyn, nachdem die Ordnung iſt, zu der ſie gehören. Der Kämpfer und Schwibbogen, welche ich nach Vignolas Maaſen hinzugethan, können auf eben die Art ausgeſchnizt werden, wie die Korinthiſche, welches man aber nicht thun darf, ohne wenn das Gebälke auch Schnizwerk hat.

Von

Von einigen alten Capitälen und dem Attiſchen Säu=len=Fuß.

Man findet unter den Reſten des Römiſchen Alterthums faſt unendlich verſchiedene Knäffe (1), die man beſonders nicht benennen kann, und unter dem Namen der zuſammen geſezten Knäuffe begreiffen muß, um ſo viel mehr, wenn ſie ſich in ihren Maaſen nach der Korinthiſchen und Joniſchen Ordnung richten. An etlichen dieſer Knäuffe findet man Thiere an ſtatt der Schnecken, an anderen Frucht=Hörner, an anderen wieder andere Zierathen, nachdem ſie das Abſehen der Gebäude an die Hand giebt. Dieſes kann man Beyſpiels=weiſe an beygeſeztem erſten Knauffe ſehen, da an ſtatt der Schnecken Adler und an ſtatt der Blumen Jupiters=Köpfe mit dem untergeſezten Donner=Keyle ſind. Dieſer Knauff iſt von einem alten Tempel genommen, der dem Jupiter gewiedmet war. Alſo kann man wohl glauben, daß das andere Capitäl, da anſtatt der äuſſern Schnecken Greiffe, und anſtatt der innern Adler gemacht ſind, welche Hunde unter ihren Klauen führen, auch zu einem Gebäude gehören mag, ſo vor Alters einiger Gottheit geweyht geweſen. Dieſe Knäuffe ſind bloß durch dieſe Thiere von den Korinthiſchen unterſchieden, nach welchen ſie ſich ſonſt in allen Maaſen richten.

Die Egyptier haben am erſten ihre Gedanken den Steinen einverleibt, und ihre Weisheit den Nachkommen in dem durch Hieroglyphika oder Denkbilder redenden Marmor hinterlaſſen: da man durch eine Bildhauerey, wo gar keine Zeichnung war, vielmehr vorgeſtellt hat, als man jezo durch die weitläuftigſte Basrelief oder halberhoben Schnizwerk nicht würde zuwege bringen. Solchergeſtalt hat dieſe kluge Nation zeigen wollen, daß man weder Mühe noch Koſten ſpahren ſoll, um die guten Gedanken weiſer Gemüther zu verewigen. Wie nun auch das Andenken groſſer Leute durch Gedenkmahle erhalten wird, hat man ſich nachdem je mehr und mehr befliſſen auf Zierathen, welche an ſolchen Gedächtniß=Gebäuden diejenigen deutlich bemerken könnten, denen ſie zu Ehren aufgerichtet worden. Man iſt zu dem Ende mit ihren Bildniſſen nicht vergnügt geweſen, ſondern die Baumeiſter haben ſich bemüht, auch an den kleinſten Theilen der Gebäude Sinnbilder auszufertigen, die die Eigenſchaft ihres Abſehens andeuteten. Alſo

1. Ein Knauff von dem Tempel des Jupiters.
2. Ein anderer Knauff aus dem Alterthum.
3. Aufreiſſung der Einziehung.
4. Der Attiſche Säulenfuß.

A. Ober=Pfuhl.
B. Unter=Pfuhl.
C. Einziehung.
D. Jupiters Kopf.
E. Donner=Keyl.
F. Bärenklau=Blätter.

(1) Beſiehe hiezu unten die ſiebente Anmerkung.

ſo können wir aus den Reſten des Alterthums nach der daran übergebliebenen Bildhauer-Arbeit urtheilen, wem dieſer oder jener Tempel oder Siegs-Bogen gewiedmet geweſen. Nechſt den Aufſchrifften muß man ſolche Gelegenheit zu urtheilen für die gründlichſte und gewiſſeſte halten. Denn alle Völker und alle Religionen haben ſich jederzeit von einander durch ihre Wappen und Denkbilder und durch gewiſſe Kennzeichen der Gottheiten unterſchieden, denen ſie ihren Gottesdienſt verpflichtet hatten. So bald ſich die Griechen durch ihre Doriſche, Joniſche und Korinthiſche Ordnung, und ferner die Römer durch ihre Toſcaniſche und die, welche Zuſammengeſezte oder nach ihrem Namen die Römiſche genennt wird, hervor gethan, haben ſie ſich ſo gleich befliſſen durch die Zierathen dieſer Ordnung ſelbſt die Eigenſchaft ihrer Gözen vorzuſtellen, wie man aus hier beygeſezten nnd vielen andern Knäuffen ſehen kann, welche hier zu erzehlen zu weitläuffig fallen würde. Daher die Ordnungen hernach ihren Namen faſt allein um ihres Verhältniß willen behalten haben, welche auch Vitruvs Lehre nach nicht können verändert werden, wenn er gleich geſteht, daß man allerhand Arten Knäuffe auf den Korinthiſchen Stamm ſezen könne. Alſo hat man die Säulen an dem Tempel des Mars, an denen Pegaſi oder geflügelte Pferde ausgeſchnitten waren, nicht die Martialiſche Ordnung, ſondern dem allen ungeachtet die Korinthiſche genennt. Aus dieſen Urſachen iſt es ſchwer, eine neue Ordnung zu erfinden, der man den Namen der Nation zueignen könnte, von der ſie hervorgebracht worden, oder eines Fürſten, von dem ſie erfunden worden. Wenn man den Verſtand eines Baumeiſters aus der Austheilung der Gebäude urtheilen kann, geſchieht ſolches nicht wenig aus der Erwählung der Zierathen, welche allzeit ſo ſchicklich müſſen angebracht werden, daß man allzeit die Urſach und den Endzweck andeuten kann, warum ſie gemacht worden. Wenn aber an einem Gebäude zu ſonderbaren und bedeutenden Zierathen keine Gelegenheit iſt, muß man ſich vergnügen die netteſte auszuſuchen, und die ſich zu der Ordnung ſchicken, nach welcher gebaut wied. Im übrigen müſſen alle nachdenkliche und beſondere Zierathen nach den Verhältniſſen des Alterthums eingerichtet werden, von denen man ſich ſchwerlich entfernen kann, ohne zugleich die gute Art zu verlaſſen.

Derjenige Säulen-Fuß, welchen Vitruv in dem 3. Buch am 3. Kapitel den Attiſchen nennt, weil er bey den Athenienſern erfunden und das erſte mal gebraucht worden, wird nach Belieben unter alle Ordnungen geſezt, die Toſcaniſche ausgenommen, doch ſchickt er ſich beſſer zu der Römiſchen als zu den andern. Zwar kann man ihn an der Joniſchen Ordnung auch wohl leiden, wenn man ihren eigenen nicht gebrauchen will. Aber meine Meynung iſt, daß er ſich an die übrigen keines weges ſchickt, und könnte dieſelbe durch viele gute Gründe bekräftigen. Allein ich will einer Freyheit, der man ſich ſo gemeiniglich gebraucht, nicht ferner widerſtreben. Ich begnüge mich neben der Ordnung, die ich bißher behalten, zu zeigen die Austhei-

lung

lung ſeiner Theile, wozu die gröſte, wie bey der Korinthiſchen und Joniſchen Ordnung aus dem in 18. Theil getheilten Modul genommen werden.

Dieſer Säulenfuß iſt der ſchönſte, ohngeacht er ſo reich an Gliedern nicht iſt, wie der Korinthiſche, und kann aus den vielen überbliebenen Beyſpielen des Alterthums erhellen, daß er an der Korinthiſchen Ordnung ſelbſt mehr gebraucht worden als an andern. Man findet ihn an dem Tempel der Veſta, des Friedens, Antonins und der Fauſtina: an dem Frontiſpic des Nero und an den Bädern des Diokletians; an dem Bogen Konſtantins und an der Baſilica Antonins iſt dieſer Fuß noch mit einem Stabe oben unter dem Stamm bereichert. Die heutigen Baumeiſter haben denſelben an allen Ordnungen ohne die Toſcaniſche nach Belieben gebraucht. Mich. Angelo hat ihn an der Korinthiſchen Ordnung auſſen an der Kirchen St. Peters mit auserleſenen Verhältniß ausgearbeitet. Gleichergeſtalt findet man ihn zu Pariß au Val de Grace auſſen und innen. Das Profil der Einziehung iſt nach einem beſondern Zug gemacht, deſſen ſich die Alten an vielen Säulen-Füſſen bedient. Vignola hat dieſen Zug Geometriſch zu machen gewieſen, aber dieſes ſchickt ſich nicht zu der Arbeit in Stein, daß dieſe Einziehung oben unter den Riemen des Ober-Pfuhls hineingeht, weil dadurch der Riemen ſo weit überhängt, daß er leicht brechen kann. Man findet ihn auch ſelten ganz an den Werken, ſo unten auf den Boden zu ſtehen kommen, wie man an der Kirche der Prediger und der Petits in Pariß faſt gar keinen Riemen mehr ſieht.

Von Verdünnung der Säulen.

Man verdünnet die Säulen auf verſchiedene Arten, von denen ich die zwey gebräuchlichſten und die für die beſten gehalten werden, beſchreiben will. Die erſte und gemeinſte macht man alſo. Wenn die Höhe der Säule und ihre Dicke gezeichnet ſind mit der Bemerkung, um wie viel dieſelbe von dem dritten Theil biß zu oberſt verdünnet wird, beſchreibt man an dem Orte, wo die Verdünnung angehen ſoll, auf den Durchmeſſer der Säule A. einen halben Circul. Denn läßt man auf dieſen Diameter zu oberſt von dem verdünneten Stamm die bleyrechte Linie herabfallen, und theilt das Circul-Stücke, ſo zwiſchen dieſen Perpendicul und das äußerſte des Diameters A. fällt in ſo viel gleiche Theile als man

1. Der natürliche Durchmeſſer
2. Der Durchmeſſer der Ausbauchung.
3. Der Durchmeſſer der Verdünnung.

} der Säule.

F. Puncte, durch welche der Zug der Verdünnung mit ſteter Einziehung geht.
G. Queerſtriche.
H. Linien, welche aus einem Mittelpunkte E als Radii gezogen ſind.

(a) erſte Art
(b) andere Art

} der Säulen Verdünnung.

man will. In eben ſo viel gleiche Theile werden auch die obere zwey Drittheil getheilt, und durch dieſe Punkte bleyrechte Linien durch die Axe in BB. gezogen. Wenn man hierauf biß an dieſe Quer-Linien aus den ausgetheilten Puncten des Cirkul-Stücks mit der Axe Parallel-Linien zieht, in der Ordnung, wie die Figur weiſet, ſo ſchneiden ſich die Punkte ab, durch welche der Zug des Stammes gehen muß. Dieſe Art kann man bey der Toſcaniſchen und Doriſchen Ordnung gebrauchen.

Die andere Manier die Säulen zu verdünnen habe ich vor mich ſelbſt erfunden, ſie iſt nicht ſo bekannt als die vorhergehende, aber auch leichtlich aus der Figur zu begreiffen. Wenn man, wie vor gelehrt worden, die Haupt-Maaſe der Säulen geſezt, wird der Perpendicul, welcher über den dritten Theil des Stammes durch die Axe gezogen worden, beyderſeits hinaus weit nach Belieben gezogen. Aus A trage oben die Weite D C oder den halben Diameter auf dieſe Axe der Säule und ziehe aus A durch B biß hinunter an E, aus dieſen Punct kann man ſo viel Linien als beliebt durch die Axe der Säule hinaus ziehen, auf welche man von der Axe hinaus die Weite D C oder den halben Durchmeſſer des untern Stammes ſezt. Dadurch bekommt man ſo viel Puncte als Linien ſind, durch welche die krumme Linie geht, welche die Verdünnung und Ausbauchung des Stammes macht. Dieſe Art kann an der Joniſch, Römiſch und Korinthiſchen Ordnung gebraucht werden.

Am Stamme der Säule ſind zweyerley zu betrachten, nemlich die Verdünnung und die Ausbauchung. Die Verdünnung iſt nach Art der Bäume gemacht, nach welchen ohne Zweifel die erſten Säulen ſelbſt gemacht worden. Die Ausbauchung aber ahmet dem menſchlichen Leib nach, welcher in der Mitte dicker iſt als oben und unten. Die Verdünnung der Säule geſchieht auf zweyerley Art, entweder gleich von unten auf, wie die meiſten alten Säulen von Granit, (einer Art Marmor) oder ſie bleiben ein Drittheil gleich dicke, und verdünnen ſich hernach erſt, wie die meiſten Marmor und ſteinerne Säulen. Die von Granit findet man niemalen mit angenehmen Zug, weil ſie aus den Egyptiſchen Steinbrüchen hergeholet worden, da man ſie mit genugſamen Fleiß nicht ausgearbeitet hat. Man kann den Unfleiß ſelbiger Arbeits-Leute genugſam an den Rinken, Saum und Ablauff der Stämme abnehmen, die gar ſchlecht, und mit nachläßiger Aufſicht profiliert ſind. Wenn man gleich von unten auf verdünnet, iſt es der Natur zwar gemäſſer, aber nicht ſo annehmlich, wenn die Verdünnung erſt von dem dritten Theil anfäht. Die Gothiſchen Baumeiſter haben gar keine Verdünnung in acht genommen, ſondern ihre Säulen Cylindriſch gemacht. Man nennt ſie auch nur zum Unterſcheid der Säulen Piliers oder Pfeiler. Die Verdünnung iſt mehr oder wenig merklich, nachdem die Säulen dicker oder zärter ſind, daher die Toſcaniſchen oben weiter als die Doriſchen eingezogen ſind, und ſo auch mit den übrigen.

Ueber

Ueber der Ausbauchung aber der Säulen ſind die Meynungen der Baumeiſter noch ſehr getheilt. Weil man auch unter den alten Ueberbleibſeln kein Beyſpiel und in Vitruvs Büchern nichts davon angemerkt findet, ohne daß er ſagt, man müſſe dem dritten Theil der Säule etwas zuſezen, iſt zu glauben, daß die Alten nichts davon gewußt haben. Heinrich Watton deutet dieſe Ausbauchung in ſeinen Anfangs-Gründen der Baukunſt für den abgeſchmackteſten Mißbrauch aus, indeſſen iſt dieſelbe doch ſo ſtark unter den heutigen Baumeiſtern aufgekommen, daß man faſt keine Säule ohne dieſelbe findet, daher ſo vielerley Manieren ausgedacht worden, dieſe Ausbauchung annehmlich zu machen. Man muß aber beobachten, daß je weniger man dieſelbe merkt, je beſſer ſie heraus kommt, wie hingegen an allzuaufgeblaſnen Säulen, deren unangenehme Wirkung kann abgenommen werden an einem Korinthiſchen Portal an der Nonnen-Kirche von dem Orden der heiligen Maria in der Gaſſe St. Antoine. Vignola verſteht es mit der Verdünnung alſo, daß man ſoll ein dünn Bret an die Puncte der Verdünnung anlegen, und darnach ausſchneiden, man nehme es gleich von einem Stücke oder von zwey biß drey eingekerbten Stücken. Hiernach zieht man den Umriß der Säulen. Dieſes Geſchäfte dient die Furnier zu machen; (welche nichts anders als Bretter ſind oder Pappedeckel, darauf das Profil ausgeſchnitten iſt in Lebens-Gröſſe, oder auch die Verzeichnung der Profile auf übertünchten Wänden). Unter den heutigen Baumeiſtern ſo wohl iſt Vignola der erſte, der die Verdünnung der Säulen und ihre Ausbauchung mit Regeln angewieſen hat. Die Art iſt ganz leicht, und meiſt von allen Baumeiſtern angenommen, auch von den Werkmeiſtern an großen Säulen angewendet, und ins Werk gerichtet worden. Wenn der Stamm aus vielen Stücken zuſammen geſezt iſt, muß man die Fugen auf dem Fournier andeuten, damit die Steinmezen ſich in dem Zuſammenrichten darnach finden und richten können. Wenn aber die Säule geſezt iſt, kann es faſt nicht geſchehen, daß ſie auf einmahl recht und nach dem Bleygewicht vollkommen ſtehen, und auf allen Seiten zutreffen ſollte. Deßwegen muß man ſie ſo wiederum zurecht bringen. Man muß ein Richtſcheid nehmen mit einem Bley-Gewichte, welches nach dem Umriß der Säule ausgeſchnitten iſt, und es um und um gegen die Säule anpaſſen. Es muß dieſes Richtſcheid von dürren Holz und durchaus gleich ſchlank zu richten ſeyn, von einem oder mehr wohl zuſammen gefügten Stücken.

Beſchreibung der erſten Conchoidal-Linien der Alten.

Die Art, welche Vignola erfunden hat die Säulen zu verdünnen an der Joniſchen, Römiſchen und Korinthiſchen Ordnung, iſt zwar gar nachdenklich, aber es werden dadurch nur einige Puncte an gewiſſen Orten, die man mit dem Lineal zuſammen ziehen und alſo den Umzug des Stammes nur Mechanice finden muß. Deßwegen ſind wir dem Herrn Blondel verbunden, der uns gewieſen hat, daß das Inſtrument, deſſen ſich Nicomedes zu Beſchreibung der Conchoidal-Linie bedient, ſich ganz wohl ſchicke, den Umzug der Verdünnung auf einmahl zu reiſſen. Folgt hierauf die Beſchreibung, wie man ſelbiges †verfertigen und gebrauchen ſoll.

Dieſes Inſtrument iſt aus drey Linealen zuſammen geſezt aus Holz oder Metal GF, ID, HA; zwey als GF und ID ſind aneinander zu rechten Winkeln feſt gemacht an einem Ort des Lineals GF, wie hier in D. mitten in dem Lineal GF wird eine Nuth oder Gerinne ausgeſtoſſen, auf dem Boden weiter als oben. Auf dem Lineal HA ſchneidet man aus der Mitte auch ein Stücke, alſo, daß der Anfang K ſo weit von dem einen Ende A ſey als C von E, gegen H aber iſt es frey wie weit man ausſchneiden will. Wenn das Inſtrument alſo fertig iſt, und, wie vor gelehrt worden, die Dicke der Säule unten bey dem Anfang der Verdünnung und oben bey dem Ende, wie auch der Punct E auf dem Lineal bemerkt worden; nimmt man oben von A gegen B die Weite des halben Diameters DC, hernach wird ein Zapfen in die Rinne des Lineals GF eingelaſſen, der in derſelben auf und abgehen kann (wie oben bey B in der Figur abſonderlich zu ſehen) mit einem Zapfen. An dieſen wird das Lineal HA an den abgezeichneten Punct B geſteckt, daß es ſich daran herum drehen kann.

Ferner wird bey E ein Knopf feſt gemacht, welcher juſt in die Rinne EK einpaßt. Legt †man nun das Lineal GF mitten auf die Axe der Säule alſo, daß der Punct D oder das Lineal ED gerade auf die Queer Linie zutrifft, wo die Säule am dickeſten iſt, ſo iſt klar, wenn ich das Lineal in dem Canal GF und an dem Knopf E bewege und herunter ziehe, daß die Spize A eben den Zug der Verdünnung machen wird, welchen Vignola vorher zu der Joniſchen, Römiſchen und Korinthiſchen Ordnnng anweißt. Denn nach der Zuſammenſezung und dem Gebrauch dieſes Kunſt-Zuges entſpringen aus dem Puncte E durch das Lineal HA gleichſam unzehlich Linien, deren die lezte BA, die alle einander gleich ſind.

Wie

(1) Durchſchnitt des Lauffers B. oder Zapfens.
(2) Durchſchnitt der Nuth an dem Lineal GF.
† Theile des beweglichen Lineals HA nach der Vorſchrift welche Perrault in ſeinen Anmerkungen über den Vitruv anweiſet. L. 3. C. 2.

Wie man die gewundene Säulen macht.

Wenn man den Umriß gewundener Säulen machen will, gleich denen, ſo an dem Altar in der St. Peters-Kirche zu Rom ſtehen, muß man erſt den Grundriß darzu machen, wie in der Figur zu ſehen, da der kleinere Circul in der Mitte die Stärke der Umwindung anzeigt. Dieſen kleinen Cirkul theilt man in acht Theile, nnd zieht aus allen Puncten mit der Axe der Säulen Parallel-Linien, welche auch in acht und vierzig Theile muß getheilt werden, durch Linien, welche über queer perpendicular durch die Axe gehen. Aus den Durchſchnitten dieſer Linien und derer, ſo parallel mit der Axe von dem kleinen Cirkul gezogen worden, wird die mittlere gewundene Linie gezogen, welch gleichſam die Axe der gewundenen Säule iſt, und von der auf die Queer-Linien zulaufenden großen oder graden Säule hinaus geſezt worden, wie man am beſten aus der Figur erſehen kann. Allein iſt zu merken, daß die Zahlen 1, 2, 3, 4, in den kleinen Cirkul nur darum geſezt ſind, die Ordnung des erſten halben Umzuges der gewundenen Linie anzudeuten, welche unten an der Mitte anfangen und nach der Ordnung der Zahlen durch die darauf zulaufende Durchſchnitts-Puncte gehen muß; hernach geht man immer einen ganzen Umkreis des kleinen Circuls durch biß zu oberſt, da nur wiederum eine halbe Umwindung kommt, von d.m Punct 4. an auf der rechten Seite hinum bis zu dem Punct 1.

Die Erfindung der gewundenen Säulen iſt ſehr alt, indem die erſten, ſo viel man weiß, von dem Tempel Salomonis hergekommen ſind, davon einige heut zu Tage noch in der St. Peters-Kirche ſtehen. Sie ſind von Jeruſalem durch den Titus dahin gebracht nebſt anderm Raub von dieſem Tempel in den Tempel des Friedens geſezt worden. Nachdem ſie aus deſſen Rudern nach der St. Peterskirche gebracht worden, da man gewundene Säulen unterſchiedlicher Art ſehen kann. Man kann für gewiß nicht ſagen, daß alle die marmorne Säulen daſelbſt von dem Tempel Salomonis herkommen, von einer aber iſt man verſichert, welche in einer kleinen Kapelle de Noſtre Dame des Inſenſez ſteht, neben dem Crucifix, die auch in großer Verehrung gehalten wird. Es ſind auch ſolche Säulen in der Kapelle des heil. Sacraments bey dem Altar des heil. Mauric, und achte unter dem Geländer-Gängelchen oder Verkröpfung an der Kuppel: aber die ſchönſten und verhältnißmäßigſten ſind die vier eherne am groſſen Altar. Es iſt auch in Pariß eine gewundene Säule in der Kapelle d' Orleans aux Celeſtins, welche das Herz der Anne von Montmorency in einer Urne trägt, ſie iſt von dem berühmten Bildhauer Pilon verfertiget worden. Endlich ſind auch ſechſe an dem großen Altar du Val de Grace, welche die vor-

A. Durchmeſſer der Säule.
B. Kleiner Durchmeſſer, deſſen Breite anzeigt, wie ſtark die Säule ſoll gewunden werden.
C. Die innere gewundene Linie, ſo mit dem Umriß der gewundenen Säule parallel geht.
D. Senkſtrich der Säule.
EE. Linien, ſo mit dem Senkſtrich parallel lauffen, durch deren Hülfe die mittlere Windung geriſſen wird.

treffliche Schönheit dieſer Kirche gar vollkommen machen. Meiſtens giebt man ſolchen Säulen die Glieder und Zierathen der Römiſchen Ordnung. Man kann auch den Säulenſtuhl mit Tafeln an dem Würffel bereichern, welche man nach Gelegenheit ausſchnizt, eben wie die Säule ſelbſt, nemlich nach Anleitung ihres Endzwecks. Es ſchicken ſich aber ſolche Säulen an keine Gebäude, weil ſie nichts als die Gebälke tragen können, indem ſie mehr Zierde als Stärke haben. Mit gleicher Freyheit gebraucht man auch zu dieſen Säulen das Korinthiſche Kapitäl, das vor ſich am mindeſten ſtark ſcheint, indem es einem mit Laubwerk ausgezierten Korbe gleicht. Dieſe Säulen ſind noch anſehnlicher als ein Pracht-Kegel (Obeliſcus) auf einem Plaze eine Statue oder ein Gefäſſe zu tragen. Vignola iſt der erſte, der gewieſen hat, wie man ſolche Säulen reiſſen ſoll. Die aber in St. Peter, deren er gedenkt, ſind die an der Kuppel ſtehen. Um aber zu ſehen, wie man dergleichen Riſſe ſchattiren ſoll, habe ich eine ſchattirte und glatte Säule hergeſezt, um die Würkung ihres Umzugs beſſer vorzuſtellen. Auch iſt zu merken, daß nachdem man die Säule mehr oder weniger will gewunden haben, der innere Cirkul des Grundriſſes mit B. bezeichnet, ſo viel größer oder kleiner ſeyn müſſe. Denn dadurch gehen die innern Umwindungen weiter oder weniger von der Axe ab, und müſſen dieſemnach die äußern Windungen auch mehr oder weniger bauchicht werden, weil ſie mit der innern parallel lauffen. Daher die Ausbauchung bey einer jeden Krümmung ſo viel austrägt, als der halbe Durchmeſſer des innern kleinen Cirkuls. Aber dieſes alles erſcheint beſſer, wenn man die Sache in größern Riſſen vorſtellt. Ja wenn die Arbeit von Wichtigkeit iſt, muß nothwendig ein Vorbild in Lebens-Gröſſe gemacht werden, ſonderlich wenn ſolche Säulen aus etlichen Stücken Marmor beſtehen, um die Arbeiter dadurch zu bedeuten. Vignola bemerkt auch, daß die Schrauben oder Windungen zweyer Säulen um der Symmetrie willen immer gegen einander zugemacht werden müſſen, wie man bereits an allen Werken es in acht genommen, damit die Schnizwerke auch nach der Symmetrie gegen einander lauffen. Denn man macht ſelten gewundene Säulen ohne den Stamm auszuſchnizen. Es wird aber das Schnizwerk allezeit in der Höle der Umwickelung höher und reicher gemacht, als auf ihrer Ausbauchung. Das untere Drittheil pflegt man auch mit gewundenen Aushöhlungen zu zieren. Man findet auch alte gewundene Säulen von Marmor und Porphyr, welche durch und durch mit Aushöhlung umwunden ſind, und daher ihr Anſehen und ihren Reichthum alleine aus der Koſtbarkeit ihrer Materie, und aus dem Fleiß der Arbeit nehmen.

Von der Ausſchnizung der gewundenen Säulen.

Um zu erweiſen, daß die gewundene Säulen durch Schnizwerk ein reiches Ausſehen bekommen, habe ich für dienlich erachtet, zwey der ſchönſten Beyſpiele davon vorzuſtellen.

Papſt Urban VIII. hat an der Rotunda das Erz abnehmen und daraus Stücke vor das Caſtell St. Angelo, wie auch die Säulen unter dem Schweb-Himmel des großen Altars bey St. Peter gieſſen laſſen. Der Ritter Bernini iſt hierbey Baumeiſter geweſen. Es tragen über dieſen Altar vier freyſtehende gewundene Säulen den ausgeſchnizten Himmel. Ihr Durchmeſſer iſt beynahe 4. Fuß. Das untere Drittheil iſt mit Aushöhlung umwunden, das übrige iſt mit Weinreben und Blattwerk ſamt darinn gewickelten Kindern ausgeſchnizt von der Hand des berühmten Holländers Quesnoy. Der Knauff und das Gebälke ſind Römiſcher Ordnung, und geht nur der Kranz von einer Säule zu der andern. An ſtatt des Unterbalkens und Bortens hängt ein Flinder-Werk, welches unter dem Kranz angehängt iſt. Das Verhältniß des Gebälkes hält ſich gegen der Säule zwiſchen dem vierten und fünften Theil, und der Säulenſtuhl, ſo von Marmor iſt, hält faſt den dritten Theil der Säule. Mit einem Wort, das ganze Werk von dem Boden der Kirche bis unter die Spize des Kranz-Gewölbes, welches über dem zugeſpizten Auffaz iſt, hält mehr als 16. Klaffter.

Den Pracht der Kirche du Val de Grace in Pariß, welche die Königinn Anna von Oeſterreich hat bauen laſſen, zur Vollkommenheit zu bringen, hat man daſelbſt um den großen Altar herum ſechs Säulen von Marmor gemacht, welche denen zu St. Peter ähnlich ſind. Die Säulen ſind auch den dritten Theil mit Aushöhlung geziert und noch ſtärker gewunden, als es Vignola zu machen pflegt. Der Säulenſtuhl iſt Korinthiſch, ohngefehr den dritten Theil der Säule hoch, die Baſis iſt Attiſch, und der Knauff Römiſch. Die Säulendicke beträgt etwas mehr als zwey Fuß, der Knauff iſt mit Lorbeer-Blättern geziert, an dem Stamm ſind Lorbeer-Palm- und Granaten-Zweige. Der Unterbalken iſt Römiſch, und der Kranz Korinthiſch mit Sparren-Köpfen. Das ganze Gebälke hält den fünften Theil der Säule. Sie ſtehen im Cirkul herum, und hat jedwede ihr Gebälke, welches mit groſſen Palm-Laub-Bändeln zuſammen gehängt iſt. Dieſes anſehnliche Werk iſt der Gottesfurcht einer ſo großen Königinn und der Geſchicklichkeit der Herren le Duc als Baumeiſter, und Enguiere als Bildhauer ganz gemäß und anſtändig.

Ein Gebälke zu der Krönung der Mauren.

Dieſes Gebälke ſteht gar ſchön im Werk, wie ich es ſelbſt an vielen Gebäuden erfahren, da ich es gebraucht, die Faciaten mit zu zieren. Ob es nun ſchon von mir ſelbſt erfunden worden, habe ich doch für dienlich erachtet, ſelbiges zu Ende dieſes Werks mit einzubringen, demjenigen zu Dienſt, der ſich deſſen etwa bedienen wollte. Sein Verhältniß gegen die Faciata iſt dieſe. Man theilt die Höhe der Faciata in eilf Theile, und gibt einen davon zu der Höhe dieſes Gebälkes. Die beſondere Eintheilungen kann man aus dem Riß abnehmen.

Man pflegt zwar an Gebäuden bloß zur Krönnung einen Kranz oder ein ganzes Gebälke zu machen aus einer gewiſſen Ordnung, davon denn ſolche Gebäude hernach einen Namen bekommen, wie ich in der Vorrede gemeldet habe. Es ſchickt ſich aber beſſer, wenn man Luſt hat eine neue Krönung zu erfinden, daß man ſolches bey dieſer Gelegenheit thue. Aus dergleichen Werken kann man genau von dem Geiſt des Baumeiſters urtheilen, weil man ohne Ende was neues erfinden kann, wie man an den meiſten Gebäuden in Rom und an andern vielen Orten zu erſehen hat. Es ſoll aber dergleichen Gebälke oben das Ebenmaaß haben, als wenn eine ganze Ordnung durch das ganze Gebäude gehend da ſtünde. Denn es iſt für einen großen Mißbrauch zu halten, der bey uns heut zu Tage eingeführt worden, wenn der Kranz, der ein Geſchoß abſchneidet, eine größre Ausladung hat, als der, ſo das ganze Gebäude krönt. Wenn endlich eine Ordnung faſt durch die ganze Vorwand geht, und nur oben ein Halbgeſchoß drüber geſezt wird, kann das Gebälke der Ordnung weiter ausgeladen werden als die oberſte Krönung, als wenn man an der Mitte oder an den Ecken der Gebäude Pavillons unterſcheiden will, wie an den Flügeln des Schloſſes zu Verſailles. Das Gebälke, welches Vignola hier angiebt, iſt mit gutem Verſtande zuſammen geſezt. Es iſt ein Mengſel der Korinthiſchen und Doriſchen Ordnung. Er bekennt, daß er es mit gutem Erfolg an verſchiedenen Orten angebracht. Die Breite des Dreyſchlizes, der wie ein Kragſtein gebildet, und nur mit zwey Einſchnitten gezieret iſt, hat eben die Maaſe, als die Sparren-Köpfe. Der Unterbalken hat die Geſtalt eines Doriſchen Kämpfers, ſeine Höhe beträgt einen Modul, welcher in 18. Theile getheilt iſt, aus welchen die übrige Theile des Gebälkes auch genommen ſind.

Von

A. Kragſteine mit zwey Schlizen.
B. Ausgeſezte Steine.
C. Rauten.

Von den Pforten insgemein.

Vignola hat verſchiedene Abriß von Pforten angegeben, ohne eine Auslegung dazu zu thun. Hiedurch bin ich bewogen worden, ſowohl insgemein von Pforten zu reden, als auch inſonderheit dieſelbe abzuhandeln.

Vitruv beſchreibt dreyerley Arten von Pforten, nemlich die Doriſche, Joniſche und Attiſche oder Atticurge. Es iſt aber ſein Text ſo dunkel, daß man ihn für verderbt halten muß, zumal dieſe ſeine Lehre mit dem, was vor dem Alterthum in ſolchem Stücke noch übrig iſt, ganz nicht übereinkommt. Das ſchicklichſte, was er hievon ſagt, iſt, daß man zu jeder Ordnung eine einige Pforte einrichten ſoll, damit man gleich aus ihrer Verzierung und Profilirung ſehen könne, ob ſie zu der Doriſchen oder Korinthiſchen Ordnung gehören, ob ſie ſchon mit Säulen oder Pilaſtern nicht geziert und eingefaßt ſind. Scamozzi hat am weitläuftigſten von den Pforten gehandelt, was die obere Einziehung der Thüren belangt, wovon Vitruv handelt, davon aber kein ander Beyſpiel zu finden in dem Alerthum, als an dem Tempel der Sybillen zu Tivoli, iſt ſchwer zu erachten, aus was für Urſachen die Alten ſolche Mißgeſtalten mögen beliebt haben. Die ſcheinbarſte Urſache iſt, daß man dadurch die Thüren in den Gewinden geläuffiger machen wollen, damit ſich die Thüren von ſich ſelbſt ſchlöſſen. Jul. Sangallo hat zwey ſolche Thüren unter den Doriſchen Bogen-Lauben des Farneſiſchen Pallaſtes gemacht. Die in dem Pallaſt der Canzley hält man für Vignolas Angeben. Allein ich halte davor, daß wenn man ſolche Thüren paſſiren laſſen wolle, ſie eher an den Mauren der Feſtungen können angenommen werden, weil die Pfoſten geſezt ſind, daß ſie wider den Sturz oder Oberſchwellen ſtreben; aber an Civil-Gebäuden kann ich ſie keinesweges billigen.

Die Alten haben eben wie wir Pforten von unterſchiedener Gröſſe und von verſchiedenem Gebrauch gehabt. Die Thüren der Tempel und Baſiliquen waren viereckicht oder wenig gebogen. Die Ehrenpforten, Thore der Schaupläze und dergleichen, die man nicht verſchloß, waren nach dem halben Circul gebildet. Aber uns nicht weiter in den Regeln der Alten aufzuhalten, was die Pforten anbetrift, weil die Austheilung unſerer Zimmer und Auszierung unſerer Faciaten von den alten ſehr unterſchieden iſt, als muß man wiſſen, daß wir heutiges Tages dreyerley Pforten, als große, mittelmäßige und kleine Thüren haben. Unter die großen werden die Ehrenpforten mit gerechnet, als da ſind die Triumph-Bögen des Titus, Severus, Conſtantins, und viele andere alte in Rom übriggebliebene, wie auch heutigestags die Ehrenpforten zu Paris in der Vorſtadt St. Antoine und in der Straſſe St. Denis, zu geſchweigen vieler anderer, ſo man in Italien und Frankreich ſieht. Nach dieſen ſind die Stadtthore, die man zuſchließt, wie die Pforte St. Bernhard, St. Martin ꝛc. in Pariß. Folglich die Kirchthüren

1. Gartenthor.
2. Thür in einen runden Thurn.
3. Thür mit einem Geländerfenſter.
4. Thür in der Höhlung.
5. Thorweg an eine Mauer um einen Thiergarten.
6. Thorweg mit einer Ordnung.
7. Haußthüre.
8. Thorweg mit einem Gänglein.
9. Gemeine Hausthür.
10. Ein geblindeter Thorweg.

thüren, wie auch die Thorweg der Palläſte, Höfe und vornehmen Häuſer. Endlich die Thorwege an den Umſchlüſſen, als Klöſter, Höfe, Gärten und Luſtwälder, Pforten, welche ſehr geſchicklich mit bäuriſchen Werk oder ausgeſezten Steinen geziert werden können. Man muß dieſelben mit einem Fronton oder Giebel zieren, darein des Hausherrn Wappen geſezt wird. Dieſer Giebel muß auch mit eben dergleichen Kranz als unter ihm liegt, geziert ſeyn. Die Einfaſſung dieſer Pforten ſoll oben lieber gebogen als gerade ſeyn, und die Pforte ſelbſt bekommt aufs höchſte $1\frac{3}{4}$ mal ihre Breite zur Höhe. Dergleichen Pforten müſſen hinter der Eröfnung mit Strebepfeilern geſtüzt werden, welche von dem Anſchlag der Thüren an ſo dicke wenigſtens ſeyn ſollen, als ein Flügel von dem Thor breit iſt, damit dieſe ganz daran können gelehnt werden. Sie müſſen aber einwärts mit ſtumpfen Winkeln von dem Anſchlag abgehen, daß die Pforte innenher zum wenigſten um die doppelte Dicke der Thorflügel weiter werde, als bey dem Anſchlag. Die auſſern Seiten der Pfeiler müſſen mit dem Tympano oder Giebel-Felde des Frontons gleich aufgehen, damit man an der Seite den Kranz nicht verkröpfen dürfe. Alle Thorwege müſſen wenigſtens 9. Fuß weit ſeyn. Unter die mitlere Pforten zehlt man die Hausthüren an Privat-Gebäuden, welche nicht über ſechs und nicht unter vier Schuh weit ſeyn müſſen, wenn ſie ein ſchönes Verhältniß haben ſollen; denn hier bekümmere ich mich gar nicht um die, ſo $2\frac{1}{2}$ auch 3. Fuß weit ſeyn, ob dieſe ſchon zu Haupteingängen in gemeinen Häuſern gebraucht werden.

Von den großen Pforten ferner zu reden, ſowohl von gleichen- als Bogenthoren, iſt gewiß, daß das ſchönſte Verhältniß darzu iſt, wenn die Höhe noch einmal ſo viel hält, als die Weite bey der Joniſchen Ordnung; bey den zwey ſtärkern etwas weniger, bey den zwey zärtern etwas mehr, wenn ſchon keine Säulen und vollkommene Ordnungen an der Vorwand ſtehen, muß ſich doch die Thüre mit ihren Zierathen nach der Stärke oder Zärtlichkeit des Gebäudes richten. Auſſer den geraden und Bogenthüren mit halben Cirkul giebt es noch andere, die dieſen am naheſten kommen, als Elliptiſche und Oval-Bogen, und endlich noch andere gedruckte, oder die ein wenig in dem Schwibbogen gebogen, deren beſte Art iſt, wenn man auf ihre Baſis einen gleichſeitigen Triangel beſchreibt, und deſſen Spitze als das Centrum zu dem Schwibbogen annimmt. Die Thüren mit einem winklichten Sturz, als in der 75. Figur ſteht, oder der aus drey Stücken zuſammen geſezt iſt, dergleichen auch an dem Hof de Conté zu ſehen, werden für unvollkommen gehalten.

Weil nun die Hauptthüre das merklichſte Theil an einem Hauſe iſt, kann man dieſelbe an vornehmer Leute Häuſern von den gemeinen, ſonderlich wenn Plaz iſt, durch eine hervor gerückte Architectur unterſcheiden. Wenn die Gaſſen breit ſind, kann man Säulen davor ſezen, wie an dem Hofe de Puſſort; wenn aber die Gaſſe enge iſt, kann man die Mauer, wo die Thüre ſteht, etwas zurücke ziehen, wie es Herr Manſard im Werk erwieſen an dem Pallaſt d' Aumont in der Gaſſe de Jouy zu Pariß. Wenn man aber hiedurch den Raum des Hauſes nicht verringern will, ſo muß man mit wenig ausgeladenen Pfeilern und Geſimſen vergnügt ſeyn, welches viel beſſer iſt, als wenn man

man freyſtehende aber länglicht runde und gleichſam zuſammen gedrückte Säulen in runde Vertiefungen der Wände einſezt, wie diejenigen ſind, ſo an der Kirche St. Catherine du Val des Eſcoliers in der Gaſſe de Couture ſtehen.

Was die großen Pforten anlangt, die mit einem Geländer-Gänglein gekrönet ſind, muß man, wo das Geländer anfängt aufzuſteigen, etwas an dem Pfoſten der Thüre hervor rücken, wenn es gleich auf Kragſteine oder einem unten zugeſpizten Fuß geſezt iſt. Denn ſolche Stüzen muß man durchaus nicht an die bloſſe Mauer anſezen, ſondern gleichſam auf etwas ruhen laſſen, daß es ſcheine, als wäre das Gänglein von Grund auf geſtüzt, wenn es gleich in der Wahrheit, auf den herausgezogenen Balken der obern Geſchoſſe ruht.

Es giebt noch eine Art großer Pforten, welche oben offen ſind, und nur an der Seite mit zwey ſtarken viereckichten Pfeilern oder Stüzen eingefaßt ſind, woran man den Anſchlag und oben herüber einen Sturz von Eiſen oder Gitter-Werk veſt macht, an welchen die Gatterflügel anſchlagen können. Dieſe Pforten, welche einige Holländiſche Thüren nennen, dergleichen an dem Hof der Königinn, an dem Pallaſt de Conty an dem Hunde-Stall zu Verſailles ſind. Sie ſchicken ſich an die Landhäuſer und Gärten, und können mit bäuriſchem Werk geziert werden, eine jede Seitenſtüze bekommt ihr eigen Gebälke, und oben auf werden Knöpfe oder Gefäſſe geſezt. Wenn die Umfaſſung des Hofes niedrig, oder mit Stacketen und Gatterwerk eingefaßt iſt, kann man an beyden Seiten ſolcher Thore niedrige Flügel anſezen, auf denen kleine Strebepfeiler oder umgekehrte Kragſteine vorgeſtellt werden, welche biß an das Gebälke der Seitenſtüze reichen.

Bey dieſer Gelegenheit ſchickt es ſich von Thüren und Einfaſſung der Höfe mit Gaterwerck oder Sprangwerk zu reden, welche einen Ort beſchließen, ohne das Hineinſehen zu verhindern. Die Stangen von Eiſen haben verſchiedene Namen nach dem Unterſchied ihrer Dicke, welche man mit 12. Theilen vom Zoll mißt, die man Korn nennt.

1. Gatterthor zu einem Vorzug von Sprangwerk.
a. Die Krönung.
b. Laubwerk mit Geäder.
c. Pfeiler von Sprangwerk.
d. Rahmen.
e. Der bloſſe Gatter.
f. Queerahmen von Frießenwerk.
g. Füllvag von Zügen.
h. Spizige Herzen.
i. Flammen.
k. Pfeile.

2. Verſchiedene Arten von Borten aus Sprangwerk.
4. Schenkel oder Pfeiler.
5. Gebrochene und gewundene Stäbe.
6. Geblümte Bögen.
7. Schneckenzüge.
8. Geblümte Schneckenzüge.
9. Kleezüge mit Palmzweigen.
10. Ketten von Rohrſtäben.
11. Lauberzüge.
12. Roſen.
13. Halbe Schnecken-Züge.
14. Umgekehrte Bögen.
15. Rundung mit Creuz-Bögen.
16. Aufeinander geſezte Bögen.
17. Schneckenzüge mit Blumen.
18. Muſcheln.
19. Geſchlungene Bögen.
20. Gegeneinander geflochtene Züge.

3. Gatterthor vor einen Hof oder Garten.
l. Ausgehauene Krönung.
m. Bauchichter Borten mit Pförtgen.
n. Pfeiler in Geſtalt einer Gränzſäule.
o. Thor-Einfaſſung von geſchlungenen Zug.
p. Piquen-Eiſen.
q. Blumentopf.
r. Felder.
s. Gefäſſe.

Der Rahm, der den Flügel der Thür einfaßt, iſt zuſammen geſezt aus zwey Queerſtangen oben und unten zwey aufrechtſtehenden, deren eine bey den Gewinden oder Haſpen, die andere bey dem Anſchlage hinauf geht. Dieſe ſind meiſt geviert von 14. bis 24. Korn. Die Zwiſchenſtangen ſind gemeiniglich 9. Korn bis 1. Zoll dicke ins geviert, und werden näher oder weiter von einander geſezt, nach dem die Zierathen oder das Sprangwerk ſind, die man dazwiſchen macht, deren theils aus dünnen Stangen, theils aus erhabenen oder getriebenen Blech geſchmiedet, und Geäder genennt wird. Die Schneckenzüge und dergleichen macht man aus eiſern Blech ¼ Zoll dicke, und wird in der Breite nach der Dicke der Stangen geſchnitten. Die Flügel werden an den feſten Rahmen angelegt, der aus zwey Pfeilern bey dem Gewinde oder Haſpen beſteht, die oben mit den Friſen zuſammen gehängt ſind. In der Mitte ſchlagen ſie an einen breiten eiſern Stab zuſammen. Die Pforten an vornehmen Orten haben meiſtentheils über dem Frieß noch ein Sprangwerk zur Bekrönung über ſich, in welches man das Wappen oder den geſchlungenen Namen des Herrn einſezt. Kurz: man kann ſo vielerley Zierathen an ſolche Werke bringen, als zu erzählen viel zu weitläuffig fallen würde. Zu Verſailles kann man Beyſpiele ſehen, die alles in ſich ſchließen, was an dergleichen Arbeit für ſeltſam kann gehalten werden.

Die mittelmäßigen Thüren haben eben das Verhältniß wie die großen. Hierunter rechnet man die Thüren großer Gemächer, der Haupttreppen und der Vorhäuſer, wie auch die kleinere Kirchthüren, die man bisweilen beyderſeits, wo die große ſteht, zu ſezen pflegt. Die kleinen Thüren, als da ſind an den Cabinetten, an beſondern Treppen, und insgemein alle in kleinen Häuſern müſſen 7. Fuß Höhe auf 2. bis 3. Fuß Breite haben, damit man bequemlich durchgehen kann.

Dieſes ſind die allgemeinen Verhältniſſe der Thüren, die doch ſo unumgänglich nicht ſind, daß man ſie nach Erforderung der Noth und der Zeit nicht ſollte vorbey gehen können.

An dem Ort der Thüren oder ihrer guten Lage iſt bey einem Gebäude ſo viel gelegen, als an dem guten Verhältniß. Die Hauptthüre der Vorwand ſoll allzeit mitten an dem Hauſe ſeyn, wie das Maul, nach dem Ausſpruch Scamozzi, mitten im Geſicht. Wenn aber die Austheilung des Raums ſolches nicht zugeben will, kann man ſie an die Seite ſezen; doch muß man gleich weit von der Mitte auf der andern Seite eine gebildete, die dieſer ähnlich, machen. Man muß ſich hüten keine niedrige Thorwege zu machen, die eben ſo breit als hoch ſind, ſondern vielmehr einen Bogen von gutem Verhältniß, und den Kämpfer durch hin gehen laſſen, ſo bleibt die untere Oefnung vor den Thorweg, die Oefnung im Bogen aber wird verkleidet, um an dem Ort ein klein Cabinet anzuordnen, welches oft in einem Hauſe ſehr bequem fällt. Es ſteht aber beſſer, dieſe Verblendung unter dem Schwibbogen mit Tiſcher-Arbeit auszukleiden, welche mit denen Thorflügeln am Thorweg übereinkommt, als mit Mauerwerk, weil dieſes gar zu ſchwer kommt, ſonderlich wenn die Verzierung daran nicht gut gemacht iſt, wie an dem Hof de Vic in der Straſſe

des St. Martin zu Pariß: dergleichen Pforten müſſen in Hauptgaſſen aufs wenigſte 8. Fuß ſeyn. Man muß ſich auch hüten, die Thüren nicht allzunahe an das Eck zu ſezen, welches wider die Stärke des Gebäudes laufft. Die innern Thüren müſſen alle gerade gegen einander ſtehen, und zulezt, wenn es ein freyſtehend Gebäude iſt, auf ein Fenſter zu treffen. Die Größe dieſer Thüren muß ſich, ſo viel ſeyn kann, nach der Größe der Gemächer richten, und in den vornehmen Gemächern ſelbſt nicht weit über vier Fuß weit ſeyn. Die an dem großen Gemach des Schloſſes zu Verſailles haben fünf Fuß weit auf zehn Fuß Höhe, und kommen ſehr gut heraus. Wie das Widerſpiel erſcheint an den Thüren des Farneſiſchen Pallaſtes in Rom, welche auf 7. Fuß Höhe auch 3½ Fuß Weite haben. Solche kleine Thüren ſind vor dieſem gebräuchlich geweſen, daß wenn man jezo ein altes Schloß erneuern will, man gemeiniglich den Anfang an Vergrößerung der Thüren macht, wie man an dem Schloß der Thuilleries thun müſſen, da die Thüren nur 6. Schuh hoch waren. Die Thüren müſſen einander durch das ganze Haus gleich weit von der Mauer abſtehen, alſo daß ein Strich mitten durch alle Thüren gezogen, auch auf die Mitte des Fenſters zutreffe, deſſen äußerſte Seite von dem Eck des Hauſes zum wenigſten ſo weit abſtehen muß als das Fenſter breit iſt; weßwegen der Ueberreſt der Mauer zwiſchen der Einfaſſung der Thür und der innern Fläche der äußern Mauer wenigſtens zweymal ſo breit ſeyn ſoll, als die Einfaſſung. Es ſollen auch die Thüren in den Geſchoſſen gerade übereinander zuſagen, damit die Oefnung auf Oefnung und Mauer auf Mauer komme. Ueber den großen Pforten pflegt man auch um den Sturz vor dem Drücken der Mauer zu befreyen einen Bogen zu wölben, welcher auſſen bis an den Anſchlag der Eröfnung wiederum vollgemauert wird, daß man ihn auſſen nicht ſehen kann. Die Thüren der vornehmſten Stücke, als der Vorhäuſer, großer und gemeiner Säle, der An- und Austritte der Treppen ſollen gegen einem Fenſter, und ſo viel möglich mitten an dem Stücke ſtehen, wozu ſie gehören, ſonderlich wenn ſie zwey Gemächer von einander ſondern. In Gemächern, welche mehr zum Pracht als Nuzen dienen, ſoll der Thüre, wenn man ſie nicht in die Mitte ſezen kann, und ſie mehr an das Fenſter kommen muß, eine blinde Thür an der andern Seite zuſagen, welche man um das Zimmer heller und angenehmer zu machen, mit Spiegeln ziert.

Die Zierathen, welche die Thüren begleiten ſind vornehmlich die Einfaſſungen der Borten und Kranz darüber, die Giebel und Kragſteine, die man ſchicklich und nach Erfordern des Gebäudes anbringen muß. Alſo ſchicken ſich die Giebel innerhalb der Gemächer nicht ſo wohl als auſſerhalb. Innen müſſen die Kränze auch die Kragſteine weniger Ausladung haben. Die Kragſteine müſſen auch nicht an die glatte Wand geſezt werden, ſondern etwas den Pfeilern und Schenkeln gleich darunter ſtehen, worauf ſie ruhen können. Man muß ſich auch hüten, daß man nicht in die Giebel gar zu ſchwer ſcheinend Schnizwerk ſeze, dergleichen man an vielen Orten in Venedig ſieht. Der Borten über dem Sturz der Einfaſſung, der gleichſam der Architrav iſt, muß eben das Verhältniß haben, die er an der Ordnung

 hat,

hat, nach welcher dieſe Zierath gemacht iſt. Man kann ganz ſchicklich einig Schnizwerk an dieſen Borten machen.

Nun iſt noch übrig von dem Thürladen oder Flügeln, womit man die Oefnung verſchließt, zu reden. Die Alten machten dieſelbe gemeiniglich von Erz und ahmeten daran der Tiſcher Leiſtenwerk nach, wie man an dem Pantheon und St. Johann im Lateran ſehen kann. Jezo iſt dieſer Gebrauch nicht mehr im Schwange, ſo wohl wegen der Unkoſten, als wegen der Schwere dieſer Pforten. Derohalben will ich die Tiſcherarbeit erklären, welche anjezt mehr gebräuchlich iſt: die Thüren, ſo über drey Schuh breit ſind, werden mehrentheils von zwey Flügeln gemacht, ſo wohl um ihre Laſt zu verringern, als auch, daß man ſie leichter an den Thürkaſten veſt anſchlagen könne. Bisweilen ſchlagen die Flügel gleich an die Einfaſſung an, wenn dieſe von Holz ſonderlich, wo dünne Mauren ſind, oder Wände mit ausgeſezten Steinen. Dieſe Einfaſſung macht mit dem Borten und Kranz den ganzen Sims aus, welcher aus zwey Stücken beſteht, ſonderlich wenn die Einfaſſung innen und auſſen gemacht wird, welche man durch den Thürkaſten zuſammen hänget. An den großen Pforten muß man ſo viel möglich die Thürflügel ſo hoch als die Eröfnung machen, wenn nicht ein Theil von der Eröfnung verblendet und zu einem Cabinet über demſelben gezogen wird; alsdann geht der Kämpfer durch, und das runde Theil wird mit veſtgemachten Brettern vollgeſezt. Die Thorflügel aber gehen biß an den Kämpfer.

Bisweilen pflegt man in den Thüren, da die Eröfnung oben einen Bogen hat, eine Rahm unter dem Bogen herüber zu ziehen, um die Thürflügel, welche alsdenn viereckicht werden, daran ſchlagen zu laſſen, wie an dem Hauptthor des Louvre. Da iſt es alsdann nöthig, oben den Bogen mit einer Füllung zu zieren. Aber wo dieſe Schwierigkeit ſich nicht ereignet, iſt es beſſer den Flügeln die völlige Höhe zu geben, weil die Füllung oben ſo klein und unnüze fällt, wie man an der großen Pforte des Hofes de Conti ſehen kann.

Was die Verzierung und Zuſammenführung der Thürflügel anbelangt, ſonderlich an den Thorwegen, muß man da wenig Tafelfelder oder Füllungen machen. Die unterſte Tafel wird heraus geſezt und gleich gemacht nach Art eines Unterſazes, daß die Rahmen oder Anſchlaghölzer, und die Rahm- oder Queerhölzer nach der Eröfnung im Lichten verhältnißmäßig heraus komme, und die Auszierung der Füllungen der Architectur gemäß ſeyn. Die Zierathen und Leiſten oder Kehlſtöſſe müſſen wenig erhaben ſeyn, und aus dem Holz heraus geſchnitten, mit nichten aber angeleimt werden. Sie ſollen auch einige Kennzeichen des Hausherrns an ſich haben. Im übrigen iſt es unnöthig, die ganze Zuſammenfügung ſolcher Tiſcherarbeit, wie Vitruv und Scamozzi ſchon gethan, ſtückweiſe abzuhandeln, indem man wohl ſieht, daß die Erfahrung mehr Licht giebt als alle Regeln. Zu geſchweigen, daß die verſchiedene Gelegenheiten immerzu Anlaß zu einer neuen Erfindung geben.

Eine

Eine Thür mit bäuriſchem Werk nach Toſcaniſcher Ordnung.

Man weiß nicht gewiß, ob dieſe Thüre von Vignola ſelbſt erbauet worden. Doch haben ſich etliche Baumeiſter derſelben an verſchiedenen Gebäuden glücklich bedient.

Man nennt dieſe Thüren bäuriſch Werk, weil die Wand oder Einfaſſung mit ausgeſezten Steinen, die eckicht und rauch, geziert iſt; Toſcaniſch aber von dem Gebälke, das ſie krönt. Das Verhältniß dazu findet ſich alſo. Wenn die ganze Höhe gegeben iſt, theilt man ſie in drey Theile und giebt zwey zu der Höhe der Eröfnung und das übrige zum Sturz biß über den Kranz Die Eröfnung iſt noch ſo hoch als breit und die Schenkel oder Poſten halb ſo breit als dieſe. Die Fügung der ausgeſezten Steine, wenn ſie nicht rund abgefaßt ſind, muß nach dem rechten Winkel eingehauen werden, alſo daß ein Winckelhacken nach Anweiſung der Figur A hineinpaſſe. Es dürffen nur die ausgeſezten Steine oben gepickt oder rauh gemacht werden, damit das Gebälke und andere Zierathen deſto beſſer davon abſtehen. Der Grundſtein, welcher hier gar zu niedrig, ſollte drey bis vier Fuß ohngefehr auf einem eingezogenen Fuſſe erhoben ſeyn. Die Schlußſteine ſind aus einem Centrum B gezogen, welches die Spize eines gleichſeitigen Triangels giebt, ſo auf der obern Breite der Thüre beſchrieben wird. Alle Schlußſteine ſchlagen auf einer Seite mit Verſuren übereinander. Zwey davon gehen bis über den Unterbalken und der mittlere bis über den Borten. Sie treffen aber alle mit den Lagen der übrigen Steine zu; alſo daß vermittelſt der guten Behauung dieſe Steine ohne Kalk zuſammen halten können. In Pariß findet man drey Thüren von dieſer Art, davon eine in der Gaſſe Coquilliere, die andere hinter dem Ordenshauſe der Jeſuiter in der Gaſſe St. Antoine, und die Schönſte, welche von Herrn Broſſe Arbeit iſt, in der Gaſſe der Auguſtiner du Grand Convent. Die leztere hat ein Doriſch Gebälke, keine aber hat ſo ein ſchönes Verhältniß, als Gegenwärtige.

(1) Profil dieſes Geſimſes etwas größer verzeichnet.
A. Grund der Schenkel der Pfoſten.
B. Grundſtein.
Verbindung der ausgeſezten Steine mit
C. Seitenſteinen und
D. Kopfſteinen.
E. Einfaſſung.
F. Ruhende Wiederlage.
G. Schlußſteine mit Hacken.
H. Keyl mit Hacken.
I. Stück von der glatten Wand.

Von den Pforten insbeſondere.

Eine Thür, welche für den Kardinal Farneſe zu dem vornehmſten Eingang der Kanzley verzeichnet worden.

Der Kardinal Raphael Riario, ein Vetter Papſt Sixtus V. hat den Pallaſt der Kanzley in Rom bauen laſſen von Steinen, welche theils vom Coloſſeum theils von dem niedergeworffenen Sieges-Bogen des Gordian genommen worden. Bramante iſt Baumeiſter dazu geweſen. Es ſind aber viel Zierathen innerhalb des Pallaſtes unvollkommen geblieben, welche der Kardinal Farneſe als er Kanzler war, dem Vignola zu vollführen übergeben, welches er gethan und zugleich einen Riß zu der Hauptthüre gegeben hat, (welchen ich hie anführe) welche nicht verfertiget worden. Die anjezo daran ſteht, iſt von Fontano für den Kardinal Montanto gebaut worden. An dieſer Pforte des Vignola iſt zu merken, daß die Höhe der Oefnung noch einmal ſo viel hat als die Breite. Von der Unterfläche des Sturzes oder der Oberſchwelle bis unter das Gebälke ſind zwey Modul. Die Einfaſſung hält einen Modul. Die Thür iſt auf ſechs ablaufenden Stuffen erhöht, welche das Einfahren der Kutſchen nicht hindert, weil ſie vornen zwey bis drey Zoll auf zwey Fuß Abdachung zu der Höhe haben. In Rom machen ſie dergleichen Treppen von aufgelehnten Ziegel- oder Mauerſteinen, die mit Marmor oder andern harten Steinen eingefaßt werden. Die Einfaſſung ſteht unmittelbar auf der Thür-Schwelle auf. Es wäre aber beſſer, daß der Unterſaz der Säule darunter fortgeführt worden wäre. Die Säulen und andere Bauzierathen ſind heraus gerückt, um ein Gänglein zu tragen. Und die Wände, ſo die Pforten einfaſſen, ſind hervor gezogen, bis gegen der Mitte der Säulen, welche um ſo weit als der Unterſtuhl des Säulenfuſſes ſpringt, von der Wand der Thür frey abſtehen. Dieſe Hervorziehung der Thürſchenkel hilft die Ueberlage des Gebälkes und des Gängleins tragen. Die Zwiſchentiefe an der Seite iſt nur einen halben Modul ſo breit, wegen des Raums, der zwiſchen der Mauer und der Säulen Axe iſt, welches zu zwey Dreyſchlizen zu groß, und zu dreyen zu klein iſt. Das Geländer des Ausladens hat beynahe den ſechsten Theil der Höhe der ganzen Ordnung.

Von

A. Abſchüßige Stufen.
B. Geländer-Deckel.
C. Geländer-Pfeiler.

Von den Pforten insbeſondere.

Hauptthüre an dem Pallaſt des Kardinals Farneſe zu Caprarola.

Dieſe Thür iſt auch Doriſch, wie die vorhergehende, aber höher, indem nicht mehr als 5. Dreyſchlize an den Borten kommen. Ihr Verhältniß iſt alſo: die Höhe iſt doppelt ſo hoch als die Breite im Lichten und noch zwey Drittheil Modul darüber; die Schenkel ſind beyde zuſammen ſo breit als die Eröffnung. Der Schwibbogen liegt auf der zurückgezogenen Wand ohne Glieder. Was aber mit Architectur geziert iſt, rückt um einen Modul weit aus der Wand heraus. Vom Schluß des Circul-Bogens iſt bis oben über den Kranz halb ſo viel als der Oeffnung ganze Höhe beträgt. In dieſem Kranz ſind Dilen-Köpfe, welche gleich ausgetheilt über den Dreyſchlizen zutreffen. Auch trift einer mitten über den Schlußſtein zu, als wenn ein Dreyſchliz daſelbſt ſtünde. Weil aber dieſer Schlußſtein oben breiter iſt als ein Dreyſchliz, fallen die Zwiſchentiefen darneben zu ſchmal. Die ausgeſezten Steine, die das bäuriſche Werk machen, ſind ziemlich künſtlich ausgetheilt und beynahe einen Modul hoch. Daher kommen dreyzehen auf den Stamm des Pfeilers, und hernach der vierzehende an einen Schlußſtein unter den Unterbalken, welche mit dem Knauff und Fuß des Pfeilers 16. Mod. machen, ſo viel als der Pfeiler haben müſte, wenn er ganz da ſtünde. Der Kranz iſt mit einer Abdachung zu Abführung des Waſſers bedeckt, daher auch an dem Rinne-Leiſten keine Rinnenknöpfe ſind. Der Aufſaz über der Thür, ſo zu einem Geländer vor das obere Geſchoß oder zu einem Ausladen dient, iſt den dritten Theil der Ordnung hoch ohne den Unterſaz zu rechnen. Das Geſimſe, welches mit dem Fuß des Aufſazes zutrifft, bemerkt den Fußboden des erſten Stockwerks und dient zugleich die 5. Bollwerwerke, welche die Ecken des Pallaſtes beſtreichen, als mit einem Sims oder Cordon zu zieren. Was aber vor allem hier merkwürdig iſt, ſo hat Vignola hier wie an andern ſeinen Gebäuden und wie alle rechtſchaffene Meiſter zu thun pflegen, die auserleſenen Verhältniſſe allein behalten, als da ſind von halben, drittheil, viertheil, fünftheil u. ſ. w. Und dieſes iſt die gründliche Urſache des guten Ausſehens, welches ihre Gebäude haben, obſchon ſonſt die Ausführung ſo vollkommen nicht iſt, als anſehnlich und ſonderbar ihre Art heraus kommt.

Von

A. Thor-Flügel.
B. Rahmen daran.
C. Füllungen.
D. Durchgehender Keyl
E. Wetter-Dächlein.
F. Aufſaz.

Von den Pforten insbeſondere.

Kirchenthüre von St. Lorenz in Damaſo: ein Werk von Vignola, ohneracht̲et der übrige Bau von andern Baumeiſtern geführt worden.

St. Damaſus Papſt hat die Kirche St. Lorenz geſtifftet, welche Kardinal Raphael Riario in der Geſtalt ausbauen laſſen, wie ſie annoch ſteht, und mit zu ſeinem Pallaſt der Kanzley gezogen hat. Wie ich vorher ſchon gedacht habe, daß die Thüren ihren Namen von der Ordnung haben, daraus ſie etliche Theile zu ihrer Auszierung bekommen; ſo kann man gegenwärtige Korinthiſche nennen, weil der Kranz mit Korinthiſchen Sparrenköpfen geziert iſt. Die Höhe der Eröffnung beträgt etwas mehr als die doppelte Breite, und das Gebälke, den Sturz oder die Oberſchwelle mit eingerechnet, hält den dritten Theil dieſer Höhe. Die Schenkel oder Pfoſten von der Oeffnung an biß zu äußerſt an die ausgeſezten Steine, halten den dritten Theil der Breite der Oeffnung. Die ganze Architectur iſt unmittelbar an die Wand angeſezt. Die Einfaſſung iſt Korinthiſch und hat drey Streiffen. Die Pfeiler unter den Seiten-Rollen ſind halb ſo breit als die Einfaſſung, welche ganz gleich ohne Unterſaz auf der Schwelle aufſteht. Die Seiten-Rollen oder Kragſteine verrichten hier wirklich ihr Amt, indem ſie nicht allein zieren, ſondern auch, wie das Profil ausweiſt, den Kranz würklich unterſtüzen, welcher dergeſtalt wohl ausgearbeitet iſt mit ſeiner Regen-Rinne, und ganz über die Seiten-Rollen und das Band der Sparren-Köpfe herum geht, daß er einen kleinen Grund- oder Decken-Riß abgiebt. Dieſe Kragſteine ſind an der Seite ganz gleich auf und ſind denen ähnlich, welche Vitruv Prothyrides nennt, deren Profil auch glatt iſt. Der Borten über dieſer Thür iſt bauchicht, und vielleicht auch mit ſeichtem Schnizwerk geziert. Es iſt auch zu merken, daß die Steine an der Mauer, welche gleichaus geht, nach Erforderung der daranſtehenden Ordnungen ausgetheilt und nach der Bindung gelegt ſind. Das ganze Werk iſt mit dem Modul ausgemeſſen, welcher von dem fünften Theil der Thür-Weite genommen iſt. Einen Modul beträgt die Ausladung des Kranzes. Im übrigen unterſcheidet ſich dieſe Pforte gar wohl von denen Bauzierden des Pallaſtes der Kanzley, und zeigt gar ſehr den merklichen Unterſchied zwiſchen Vignola und Bramante Werken.

Von

A. Glatte Kragſteine.
B. Bauchichter Borten.
C. Einfaſſung.
D. Pfeiler.
E. Stuffe mit Gliedern.

Von den Pforten insbeſondere.

Gegenwärtige Thür iſt an dem großen Saal des Farneſiſchen Pallaſtes. Sie iſt von Vignolas Erfindung, der auch ſonſt zu Auszierung dieſes Gebäudes durch Erfindung verſchiedener Pforten, Fenſter und Schorn-ſtein-Mäntel ein merkliches beygetragen.

Die Verhältniße dieſer Thür ſind folgende: Sie iſt doppelt ſo hoch als weit. Der Sims hält $\frac{3}{11}$ und die Einfaſſung $\frac{2}{11}$ der Höhe, die Schenkel ſind in allem $\frac{2}{7}$ von der Breite der Eröffnung. Der Kranz, deſſen Ausladung der Höhe gleich iſt, kann der zuſammengeſezten zugeeignet werden, weil er Dielen-Köpfe und Zahnſchnitte hat. Es ſind einige Glieder daran ausgeſchnizt. Für eine Thüre unter einen Gang des erſten Stockwerks ſcheint ſie etwas ſtark. Der Borten iſt mit einer Schnur gebundener Lorbeer-Zweige geziert. Es iſt hieran zu merken, daß das Schnizwerk an dem Borten nicht weiter heraus geht als ein bauchichter Borten, ſonſt würde er zu ſchwer herauskommen, wie man an den Fenſtern der Gallerie d' Apollon im Louvre ſehen kann, welche abgebrannt waren, aber wieder aufgebaut und mit Joniſcher Ordnung geziert worden.

Weil ich oben gedacht, daß Vignola den Farneſiſchen Pallaſt mit vielen Zierathen bereichert hat, iſt es nothwendig diejenigen, die in Rom nicht bauen geſehen, zu berichten, wie man daſelbſt die Gebäude aufzurichten pflegt. In Pariß haut man die Architectur und andere ausgeladene Zierathen in dem Bau-Hofe aus, und mauret ſie fort und fort, wie die Mauer aufſteigt, mit ein; aber in Rom bauet man erſt die ganze Mauer auf, welche meiſt von Brenn-Stein iſt, und hängt denn erſt die Zierathen mit an, welche durch eiſerne Klammern, wie in Pariß die Marmorſteinerne Werke feſt gemacht werden, daher in Rom an unterſchiedenen Gebäuden, welche nicht vollführt worden, Plaz zu dergleichen Bauzierathen gelaſſen iſt, als zum Exempel an der Vorwand der Kirche St. Giovanne Fiorentino nella ſtrata Giulia. Alſo iſt der Farneſiſche Pallaſt lange vor Vignola angefangen worden. Weil aber noch viele Zierathen anzuhängen geblieben ſind, haben ſelbige die Kardinäle Alexander und Ranutius Farneſe durch Vignola vollführen laſſen.

Von

A. Borten mit Lorbeer-Laub belegt.
B. Glatte Kragſteine an der Seite- oder Seiten-Rollen.
C. Dielen-Köpfe.
D. Pfeiler oder Schenkel mit einer ausgegrabenen Tafel.
E. Stuffe oder Schwelle mit Gliedern.

M

Von Fenſtern insgemein.

Weil die Fenſter an einem Gebäude ſo nothwendig ſind als die Thüren, ſo habe ich für nüzlich erachtet, gleichfalls davon verſchiedene Arten und ihre Verhältniſſe zu beſchreiben.

Scamozzi vergleicht die Hauptthür eines Gebäudes mit dem Maule und die Fenſter mit den Augen, weil ſie das Licht von auſſen empfangen, und in das Gebäude laſſen. So ſollen auch billich dieſe nüzliche Stücke eines Gebäudes, wodurch dieſe von den Wohnungen der unvernünftigen Thiere unterſchieden werden, ihre Verhältniſſe und Zierathen ſo wohl als die Thüren haben. Vor allem muß man dieſe Oeffnungen nach der Gröſſe des Gebäudes richten. Denn wo ſie zu klein und zu wenig werden, bleibt das Gebäude dunkel. Sind ſie aber zu groß und zu viel, ſo kommen ſie nahe aneinander, ſchwächen ihre Wand, laſſen die Hize und Kälte zu häuffig ein, und können wohl zu dem Verderben des ganzen Hauſes beytragen.

Man kann ſie wie die Pforten in große, mittelmäßige und kleine eintheilen. Die großen ſind die Kirch-Fenſter und an den Baſilicis, an den Gallerien die Bogen-Fenſter, wie auch an den Sommer-Lauben und zu Ende der langen Gänge, ſo die Gemächer unterſcheiden, wie auch an großen Haupt-Sälen. Die mittelmäſſige ſind, welche man ordentlich zu Erleuchtung der Gemächer gebraucht. Die kleinen ſind die halben Fenſter der Boden und Halbgeſchoſſe und eingerückten niedrigen Kammern, die Dachfenſter und Ochſenaugen, auch die Kellerfenſter, die aufwärts ſtehende Oeffnungen der Kuppeln und dergleichen mehr, wo wenig Licht hinzubringen als in kleine Kammern, Guarde-Robben, Keller, Holzkammern u. d. g.

Der Figur nach ſind die viereckichten nach der Höhe länger, und die mit Circul-Bogen die vollkommenſten Fenſter. Es giebt Eyer-runde und gevierte, ſo nach der Breite länger ſind, der man ſich nur ſelten bedienen muß, wenn man auch dazu gezwungen iſt, ſo man zum Fall ein alt Gebäude auſſen neu machen, und doch das äuſſere mit dem innern zuſammen treffen ſoll; für die aufgeſezten Halbgeſchoß ſind die ganz ſchacht-förmige oder gevierte die beſten.

Unter den großen Fenſtern ſind die vornehmſten die Kirchfenſter, dieſe gehen gemeiniglich durch das Gewölbe hinauf, und müſſen ſich nach den Ohren dieſes Gewölbes richten, welche über den Bögen der Eröffnungen und der Lauben ſenkrecht zuſagen müſſen. Die Spize dieſer Ohren muß beyderſeits von der Mitte oder dem Schluß-

1) Ochſen-Augen oder kleine Kapp-Fenſter.
A. Mit gedrukten Bogen } Kapp-Fenſter.
B. Mit vollen Bogen } Kapp-Fenſter.
C. Gerade } Kapp-Fenſter.
D. Rund Ochſen Auge.
E. Eyer-rund Ochſen-Aug.
G. Ochſen-Aug mit niedrigen Bogen.

2) Bogen-Fenſter oder mit gewölbten Sturz.
3) Gerade Fenſter, oder mit geraden Sturz.

Schlußſtein des Gewölbes um den 6ten Theil ſeines Circuls abſtehen, damit wo das Gewölbe zwiſchen den Ohren aufliegt, dieſe Auflage den dritten Theil des ganzen darauf liegenden Tonnen-Gewölbes nach der Breite behalte. Die Kirch-Fenſter, wenn ſie noch einmal ſo hoch als breit werden, können alsdenn das Schiff der Kirchen genugſam beleuchten. Ihre Einfaſſung muß ſenkrecht und mit ſtarken Gliedern geziert ſeyn. Die Fenſter ſowohl an den Creuzflügeln, als an der Vorwand der Kirchen, ſehen beſſer aus, wenn ſie nach dem Bogen des Tonnen-Gewölbes über dem Schiff gewölbt ſind, unten mit einem Geländer geziert, als wenn ſie nach der Höhe Oval-rund gemacht werden. Wie an den Creuz-Flügeln und dem Portal der Jeſuiter-Kirchen des h. Ludwig in der Gaſſe St. Antoine. Solche Fenſter können auf ihrer Höhe mehr Breite bekommen, nachdem die Flügel der Kirche an dem Creuz tiefer ſind, und können zuweilen wohl die ganze Wand unter dem Gewölbe und über dem Gewölbe einnehmen, wie an der Kirche der Sorbonne in Pariß. Je weiter die Bogen der Abſeiten in dem Schiffe ſind, als wie bey St. Peter im Vatican, deſto weiter kommen die Auflagen der Ohren von dem Schwibbogen oder Ribben des Tonnen-Gewölbes. Die Ohren werden alſo enger, und ſowohl dieſe, als die Fenſter nach des Circuls Runde gewölbt. Zum öftern ſind die Ohren gleich von ihrer Auflage an gewölbt, und machen alſo nur einen halben Circul, wie au Val de Grace zu Paris; in dieſen werden die Fenſter gar zu niedrig, gegen ihre Breite zu rechnen, die da faſt den Bogen der Abſeiten gleich iſt. Wenn man durch ein Kugel-Gewölbe will Licht einfallen laſſen, iſt beſſer nur ein Fenſter zu machen, als zwey neben einander mit einer Zwiſchen-Stüze, wie an der Kirche des h. Ludwig der Jeſuiter in Paris. In kleinen Kirchen läßt man ſie am beßten gar aus, wie an der Noviciat derſelben. Man muß ſich hüten, die Fenſter der Kapellen, oder niedrigen Gänge neben dem Schiff nicht zu niedrig zu machen, etwann von ihrer Bruſt Mauer an bis an den Bogen der Kirche gleich. Man muß ſie auch nicht ſo hoch und höher als den Kämpfer der Bogen an den Abſeiten ſezen, wie es an der Kirche di Gieſu Grande und Andrea de la Valle in Rom geſchehen. Wenn es aber niedrige Gänge gibt, müſſen ſolche Fenſter noch gröſſer ſeyn, als wenn allein Kapellen längs neben dem Schiff hinſtehen. Es iſt auch unnützlich an den Vorwänden unter dem Gebälke der Hauptordnung Fenſter zu machen, wenn man darüber einige hat anbringen können. Denn nebſt dieſen ſind jene überflüßig und nehmen über das den Plaz weg, den man ſonſt mit Altären, die mit Säulen oder Pfeilern geziert ſind, herrlich machen kann. Die Fenſter die an der ſtehenden Wand der Kuppeln gemacht werden, ſind beſſer mit gewölbtem Sturz, wenn er gleich mit den Schenkeln auftritt, wie an der Kuppel der Sorbonne und dem Collegio der vier Nationen in Pariß, und St. Caroli de Catinari in Rom; als mit einem geraden, wie an den meiſten übrigen Kuppeln. Dieſe Fenſter müſſen zwey und ein halbes mal ſo hoch als breit ſeyn, weil ſie wegen der Höhe ohnedem niedriger ſcheinen. Ihre

re Verkleidung wird aus den Zierathen der Ordnung genommen, die inner und außerhalb der Kuppel-Mauer geſezt werden.

Auſſer den Kirchen giebt es noch andere groſſe Gebäude, als öffentliche Säle oder Gerichts-Häuſer, welche man durch Oeffnungen ihrer Gewölber beleuchten kann. Die in dem Pallaſt zu Pariß ſind von den anſehnlichſten wegen ihrer Gröſſe, aber ſehr dunkel, wenn man gleich die Rundungen, ſo in ihren Gewölben ſind, eröffnen wollte, maſſen die Gips-Rahmen oder Auszierungen von Gips in dem Dach allzu groß, wie man ſolches an dem Saal du Legat Hotel Dieu in Pariß merken kann, da es ohnlängſt ausgeführt worden. Beſſer wäre es an beyden Sälen geweſen, wenn man an dem Ende der Säle die Giebelwände unter dem Gewölbe und über ihrem Gebälke mit einem großen Bogen eröffnet hätte. Es hat zwar der Baumeiſter ſolche Rundungen zu einfallenden Lichtern angeordnet, um den Dach-Giebel deſto ſtärker zu behalten, den er auſſen noch mit einem Strebe-Pfeiler geſtüzt hat. Man hätte aber wohl einen groſſen Bogen eröffnen, oder unter denſelben noch zwey ſtarke Pfeiler ſezen können, wie man an verſchiedenen Gebäuden des Palladio ſehen kann. Wodurch man gleichſam drey große Fenſter bekommt an ſtatt eines einigen, welches Bernini an dem Schiff der St. Peters-Kirche, welches ſonſt nicht helle genug war, gar glücklich ins Werk gerichtet hat. An andern Hauptſälen, wie an dem Pallaſt der Thuilleries, von Clagni, des Farneſiſchen Pallaſtes, von Paleſtrine, und vieler andern in Rom, muß man zwey Reyhen Fenſter übereinander ſezen, derer Geländer mit den übrigen Fenſtern des Gebäudes gleich durchlauffen müſſen, wenn gleich die Fenſter ſelbſt größer und von anderer Geſtalt ſind, welches allzeit geſchehen kann, wenn der Saal, wie billig ſeyn ſoll, mitten in dem Gebäude liegt.

Nach den großen Fenſtern folgen die mittelmäßigen, welche die Franzoſen Croiſées oder Creuz-Fenſter nennen, weil man vor dieſem ſolche Fenſter pflegte mit ſteinern Creuzen zu zertheilen, wie man überall an alten Gebäuden noch zu ſehen bekommt, unter andern an dem alten Louvre in Pariß. Man hat dieſes auch vor dieſem an den Kirch-Fenſtern gethan, und dadurch denſelben viel Licht entzogen, weßwegen man jezo an deſſen ſtatt eiſerne Stäbe in die Fenſter ſtellt. Das Verhältniß ſolcher Fenſter richtet ſich nach ihrer Lage, nachdem ſie an dem Boden im erſten oder andern Geſchoſſe ſtehen u. ſ. w. auch nach der Höhe der Geſchoſſe, welche ſehr veränderlich iſt, nach der unterſchiedlichen Größe der Häuſer. Die Fenſter in Privathäuſern und alle, ſo zu dem ordentlichen Gebrauch beſtimmt ſind, bekommen 4. bis 5. Schuh Breite, wornach ſich die Höhe richtet, nachdem die Höhe des Gemachs ſich verhält, weil der Sturz ſo weit von der Decke ſtehen muß, daß man einen Kranz räumlich darzwiſchen machen kann. Solche Fenſter ſind faſt allzeit viereckicht. Die Bruſtlehne davor muß $2\frac{3}{4}$ biß 3 Fuß ſeyn, und iſt der Gebrauch, ſie noch niedriger zu machen, ganz übel eingeführt worden, es wäre denn, daß man dafür ein Geländer von Eiſen oder Steinen machte, welches dennoch nicht verhinderte, daß das Licht

den

den Fuß⸗Boden des Zimmers gerade vor der Bruſt⸗Lehne des Fenſters erleuchte. Die Mauer mag ſo dünne ſeyn als ſie will, wird doch die Bruſtlehne noch dünner gemacht, ſo viel es möglich, um deſto bequemer darüber hinausſehen zu können, und muß auch oben etwas abhängig ſeyn, damit der Regen ablauffe.

Die Höhe der Fenſter kann man alſo finden, wenn zum Exempel ein Stockwerk im Lichten 12. Fuß hoch iſt, kann man dem Kranz inner der Kammer ohngefehr 1. Fuß geben, drey werden für das Geländer genommmen, ſo bleiben noch 8. für das Fenſter, welches gleich doppelt auf die ordentliche Breite von 4. Fuß kommt. Alſo verfährt man, nachdem die Stockwerke höher oder niedriger ſind. Die Austheilung der Fenſter geſchieht am beſten, wenn man ſo viel Mauer zwiſchen den Fenſtern läßt, ſo breit ihre Eröffnung iſt; von den Ecken aber müſſen ſie noch um ein Drittheil oder Viertheil weiter abſtehen. An den groſſen Gebäuden bekommen die Fenſter am Boden drey Fuß hoch Bruſt⸗Mauren, welche auſſen etwas höher ſcheinen, weil der Boden ſolcher Gebäude oben ſo viel höher zu werden pflegt, als die Höhe des Grund⸗Steines am Gebäude austrägt. An Privat⸗Häuſern muß der Boden noch weiter auf 5 und mehr Schuh erhöht, und die Fenſter mit Gittern verſehen werden, um für dem Einſehen der vorübergehenden, und für der Furcht des Einſteigens befreyt zu ſeyn. An einfachen Häuſern ſo wohl, als die mit Abſeiten gebauet ſind, ſollen die Fenſter gegeneinander über ſtehen, wegen der Austheilung der Balken und Sparrenwerkes. An dem Boden ſchickt es ſich wohl Fenſter mit gedruckten Bögen zu machen. Denn weil das Bodengeſchoß ohnedem mehrentheils gewölbt iſt, da ſodenn der Bogen des Sturzes, das Gewölbe hinter der Eröffnung und die Ohren des Haupt⸗Gewölbes, deſſen Auflage noch tiefer kommt, als der Sturz des Fenſters, artig in einander paſſen. Man macht auch zuweilen unter Bögen ſolche Bögen⸗Fenſter, deren Bogen⸗Zug ſich nach dem Schwibbogen richtet, wie an dem Schloſſe und Stalle zu Verſailles. Die Weite ſolcher Fenſter kann denn ſchicklich $\frac{3}{5}$ der Weite des Bogens bekommen, daß wenn z. E. der Bogen 10. Fuß weit iſt, das Fenſter 6. zu ſeiner Breite bekommt, die Pfoſten zu beyden Seiten werden ein Fuß breit ſeyn, und alſo 1. Fuß beyderſeits Mauer bleiben. Solche Fenſter, wenn ſie in keinem Bogen ſtehen, bekommen nicht mehr als zweymal ihre Breite zu der Höhe, biß oben an den Winkel der Pfoſten und des Sturzes zu rechnen. Die Fenſter im erſten Stockwerk müſſen höher als die andern ſeyn, und iſt nöthig, daß ſie mit ihrer Einfaſſung bis unter den Kranz gehen, auf dem die abgekrümmte Felder⸗Decke aufliegt, nach deren Höhe ſich folglich der Fenſter Maaſe richten muß, welche nicht unter 5. auch nicht über 6. Schuh breit ſollen gemacht werden, und auf die Höhe den 6ten Theil mehr als die doppelte Breite bekommen müſſen, wie die am neuen Gebäude des Louvre, welche 6. Fuß Breite auf 14. Fuß Höhe haben, und oben viereckicht geſchloſſen ſind. Wenn ſie aber Bögen haben, wie die zu Verſailles, welche ſehr anmuthig ſind, können ſie noch um die Helfte der Breite, mehr als doppelt ſo hoch

 ſeyn.

ſeyn. Das Fenſter oben im Bogen wird feſte gemacht. Die Fenſter im andern Geſchoß bekommen nur $1\frac{2}{3}$ ihrer Breite zu der Höhe, und die im dritten Geſchoß $1\frac{1}{2}$ Breite, welche an allen Fenſtern, die in Symmetrie ſtehen, und an allen übereinander gleich ſeyn muß, damit die Fenſter alle Bleyrecht übereinander zutreffen.

Man muß auch zuweilen um der Symmetrie willen blinde Fenſter machen, wenn man von der innern Austheilung dazu gezwungen wird. Ihre Lehnen und Oberſchwellen müſſen durch ein Stockwerk hin alle Waſſer-Paß und in einer Linie ſtehen. Wenn man über einer Ordnung eine Attique, das iſt, einen niedrigen Aufſaz macht, der gemeiniglich mit Halb-Pfeilern geziert wird, muß man an den Fenſtern das Verhältniß in acht nehmen, das ich zu dem dritten Geſchoß vorgeſchlagen. Man muß auch einen großen Mißbrauch vermeiden, der an der groſſen Gallerie des Louvre und an vielen andern großen und koſtbaren Gebäuden gefunden wird, wenn man den Architrav zerſchneidet, und Fenſter hindurch biß in Borten hinein macht.

Endlich iſt noch von den kleinen Fenſtern zu reden, die man Halb-Fenſter nennt oder Baſtart-Fenſter, welche breiter als hoch ſind, und dienen, wo man über großen Stockwerken niedrige mit einmiſcht; ſie müſſen ſo breit ſeyn als die ganzen Fenſter, ſo unter ihnen ſtehen. Die Dach- oder Kapp-Fenſter müſſen, ſonderlich wenn ſie von Stein ſeyn, um $\frac{1}{5}$ ſchmähler als die andern Fenſter ſeyn, und werden gebraucht zu Gemächern unter dem Dache; die hölzernen mit Bley verkleideten werden $\frac{1}{4}$ ſchmähler als die untern gemacht, damit ſie deſto leichter ausſehen. Man macht ſie gemeiniglich mit niedrigen Bögen und werden $1\frac{1}{2}$ ſo hoch als breit. Zuweilen macht man ſie auch mit halben Circuln, wovon am Königl. Stall zu Verſailles ſchöne Beyſpiele können geſehen werden. Man muß ſich aber vor allen hüten, daß man vor den Dach-Fenſtern den Simß nicht zerſchneide, um ſie beſſer ſehen zu können. Man hat auch kleine Dach-Fenſter, die man Ochſen-Augen nennet als F G H in der Figur, und kleine runde Tage-Löcher auf den Dächern oder Kuppeln ſind, ſo wohl um das Geſpärre zu erleuchten, als auch die Kuppel-Dächer zu zieren, welche ſonſt ſo ſchwer ausſehen, wegen ihrer ausgebaucheten Geſtalt. Man findet deren ſo vielerley Arten als Kuppeln ſelbſt, welche allzeit mit ein oder zwey Reihen geziert werden, wie au Val de Grace in Pariß. An der Kuppel der St. Peters-Kirchen zu Rom ſind drey Reihen, jede von 16. Stücken, welche was ungemeines im Auge thun, wozu die ſonderbare Größe dieſer herrlichen Haube viel thut, welche oben über den Säulen mehr als 25. Klaffter oder 250. Schuh hat am Durchmeſſer. Ich halte nicht für nützlich viel von den kleinen Fenſtern zu ſagen, die man an den Borten der Gebälke macht, wie an vielen Palläſten in Italien zu ſehen iſt, oder in den Giebeln, oder oben neben denſelben und dergleichen mehr, welches nichts als kleine Löcher ſind, die dem Gebäude an Schönheit abbrechen und zu der Bequemlichkeit gar ein weniges beytragen. Die Halb-Fenſter, welche gleich hoch wie die andern, aber nur halb ſo

breit

breit ſind, werden nicht mehr gebraucht. Die geſchobenen Fenſter aber, die ſich nach dem Aufſteigen der Treppen richten, ſind gar nicht zu erdulden. Es iſt beſſer, man macht ſie vollkommen, und ſchließt das zu, was unter der Treppe übrig bleibt. Die Aufſchieblinge, oder viereckichten Dach-Fenſter, mit aufgelehnten Dächern, die Niederländiſche Fenſter und die Dach-Fenſter mit Kuppelſtücken gedeckt, wie auch die gar kleine Ochſen-Augen ſind von keiner Wichtigkeit.

Nun iſt noch übrig von der Verzierung der Fenſter zu reden. Eine ganz glatte Einfaſſung iſt die ſchlechteſte. Hernach ſind die mit Gliedern ausgezierte, und mit einen Kranz-Geſimß gekrönte. Hernach findet man einige, die unter dem Kranz Kragſteine oder Seiten-Rollen haben, die auf der bloſſen Wand oder auf ſeichten Rahmen ſtehen, und Giebel über den Kranz, dergleichen man an dem Hintertheil des alten Louvre ſieht. Die zierlichſten ſind mit Säulen, Giebeln und Geländern, wie an den Seiten-Gebäuden des Kapitols von Mich. Angelo; und ſind diejenigen davon die anſehnlichſten, die man an die Vorwände der Kirchen macht, wie die Alla Logia della benedictione an der St. Peter-Kirche in Rom, an St. Andre de la Valle, an dem Collegio Romano, und zu Pariß au Val de Grace. Man kann ſolche Fenſter auch gar ſchicklich an der Vorwand eines Pallaſtes anbringen, wenn man das mittlere Theil von dem übrigen zieren will, wo etwan ein Hauptſaal über dem Vorhauß angelegt iſt. Man kann daſelbſt die Fenſter größer und mit Bögen machen, wenn die übrigen gleich viereckicht ſind. Alsdenn muß aber die Pforte eine gleichmäßige Verzierung haben, wie die Haupt-Thüre an dem Pallaſt de Monte Gavallo, über welcher in der Mitte ein großes Fenſter mit einem Ausladen, von dem der Papſt den Segen giebt. Solche Zierathen müſſen von dem Boden an aufgeführt werden, daß ſie recht gegründet zu ſeyn ſcheinen, ſie müſſen nicht angekröpt, oder auf Kragſteine geſezt werden, wie die Säulen des mittlern Geſchoſſes an dem Farneſiſchen Pallaſt in Rom. Das Verhältniß der Einfaſſung, Seiten-Rahmen, Kränze, Giebel, und Seiten-Rollen, richtet ſich meiſt eben ſo nach der Oeffnung, wie bey den Pforten gemeldet worden. Es ſchickt ſich wohl die runden Giebel der Fenſter mit ſpizigen abzuwechſeln, zumal die Fenſter allzeit ungleicher Zahl ſeyn ſollen.

Auſſer dieſer Art Fenſter, die man ganz regelmäßig machen kann, giebt es andere, da nach Gelegenheit des Orts von der ordentlichen Weiſe und Verhältniß muß abgewichen werden. So macht man große Bogen-Fenſter, deren Schwibbogen auf freyſtehenden Säulen ſteht, und ihr Gebälke als ein Kämpfer durch die Oeffnung des Fenſters hinein geht, zu beyden Seiten werden durch das Abſtehen der Säulen von der Wand noch zwey kleine Fenſter angebracht. Man findet ein Beyſpiel bey Palladio an der Bogenlauben der Baſilika zu Vicenz. Man findet auch ein gleichförmiges auf dem Königs-Saal im Vatican, und ein anders an der Theatiner-Kirche zu Pariß, das ja ſo lächerlich, als die vorgemeldeten ſchön geſtalt ſind.

Nachdem

B S B MÜNCHEN

Nachdem wir nun von der Eröffnung und Einfaſſung der Fenſter geredet, müſſen wir auch von ihrer Verſchließung oder ihrem Rahmwerk reden, welche ordentlich von Holz gemacht werden. Am beſten iſt, man mache alles daran ſo leichte, und mit ſo wenig Scheiben als man kann, um das Licht zu erſpahren. Das Creuz muß auch ſchmahl gemacht werden. Die Flügel müſſen ein gut Theil höher als breit ſeyn. Dieſe Regeln ſind allgemein. Die beſondern entſpringen von des Orts Größe, und von der Stockwerke verſchiedenen Gebrauch. Jeziger Zeit macht man mehr Gewinde-Fenſter als Scheibenfenſter, indem man dieſelben mit 2. 4. und 6. Flügeln, eines ohne das andere zu verhindern, aufmachen kann, ohne daß der Rahm ſolte in einer Nuth an der Pfoſten Verkleidung aufſteigen, welches ſonderlich in dem erſten oder Haupt-Geſchoß gar unannehmlich ausſieht. Den Anſchlag der Fenſter an den Pfoſten und Schwellen macht man auf vielerley Art, daß der Wind nicht durchſtreichen könne; man läßt auch ein Stück von der Bruſt-Mauer vor den Anſchlag des unterſten Rahmes in die Höhe gehen, oder ſezt einen Leiſten davor, damit das Waſſer nicht zwiſchen durch hinein lauffe. Was die Läden oder hölzerne Vorſäze anbelangt, ſchickt es ſich wohl dieſelbige zu zertheilen, und übereinander zuſchlagen, wenn ſie an der Seite des Einſchnits innen vor dem Fenſter nicht Raum haben. Wenn man Schnizwerk darauf macht, welches doch nicht leichtlich geſchieht als in großen Gebäuden, maſſen man ſie vielmehr anſtreicht oder mit allerley Farben ausmahlt, und verziert, muß man ſolches aus der Füllung der Laden-Flügel ſelbſt heraus graben, und nicht darauf leimen oder nageln, deßwegen muß es auch wenig erhaben ſeyn. An gemeinen Häuſern pflegt man ſie nur mit Laubwerk oder Frießenwerk entweder grau in grau, oder mit allerhand Farben zu mahlen, welche alle prächtig aus einem vergüldeten Grunde kommen. Dieſe Zierathen müſſen im Zumachen gegen das Fenſter kommen, damit man ſie bey Tag ſehen kann. Was die Austheilung der Füllungen, wie auch der Scheiben an den Läden, Fenſter-Flügeln und kleinen Guk-Fenſtern anbelangt, verändern ſich dieſelbigen immerzu nach mancherley Größe der Fenſter, daher man alles ſtückweis ohne weitläufftige Erklärung nicht würde abhandeln können, welches unnüzlich wäre, weil die Uebung und Erfahrung mehr als alle Regeln in dieſem Stücke lehren.

Ein Fenſter von dem Pallaſt Sachetti.

Ob dieſes Fenſter ſchon nicht von Vignola iſt, habe ich es doch mit einbringen wollen, weil es in vielen Ausgaben ſeines Buchs gefunden wird.

Dieſes Fenſter iſt eines von denen, welche an dem Boden-Geſchoß des Pallaſtes Sachetti in der Straße Julia ſtehen. Es iſt von Ant. Sangallo gezeichnet worden, und ſieht denen an einem gleichen Geſchoß des Farneſiſchen Pallaſtes gar gleich, welches eben auch von dieſem Baumeiſter angefangen worden.

Die Ordinirung der Zierathen iſt daran gar artig, aber von ſolchen Verhältniſſen, die ihnen gar ein ſchwer Anſehen machen, indem die Einfaſſung E faſt den fünften Theil ſo breit als die Oeffnung, da ſie doch über den ſechsten Theil nicht haben ſollte. Der breite Leiſten D unter der Seiten-Rolle iſt etwas ſchmähler als die Einfaſſung, wie billig ſeyn ſoll, ohngefehr den 5ten Theil ſo breit als die Oeffnung. Der Kranz iſt ein wenig höher als der Borten. Der ganze Sims zuſammen iſt gar zu hoch, indem er beynahe $\frac{2}{5}$ der Höhe der Oeffnung beträgt. Die Seiten-Rollen oder Kragſteine ſind an der Seite gerade ohne Ausrückung der Schnecken, und durchaus gleich dicke. Aber die Kragſteine unter dem Fenſter ſind übermäßig groß und haben mehr Höhe als das Fenſter Breite in Lichten, an der Breite ſind ſie der Einfaſſung gleich. Dahero iſt die Schwelle oder Lehnen-Sims gar zu weit ausgeladen, der auch ſonſt undeutliche und übel anſtehende Glieder hat, wie aus dem beygeſezten Profil zu erſehen.

Ich habe die Verhältniſſe dieſes Fenſters geändert, und doch eben die Ordinirung der Zierathen behalten. Die Einfaſſung E hat nur $\frac{1}{6}$ der Breite des Fenſters, und der ganze Sims zuſammen iſt nur $\frac{1}{8}$ der Fenſter-Breite im Lichten niedriger als der andere. Die Kragſteine, die den Lehn-Sims tragen, ſind annehmlicher gezeichnet und niedriger, ſie ſind etwas ſchmähler als die Einfaſſung und gehen unten noch ſchmähler zuſammen, ſtehen hingegen auf einen höhern Grundſtein. Das Keller-Fenſter iſt mit einem niedrigen Bogen gewölbt. Jeziger Zeit iſt ſehr gebräuchlich, das Boden-Geſchoß auch von der Ecke etwas zu erheben, ſowohl daß es geſunder und angenehmer werde, als auch das Keller-Geſchoß zu gewinnen, welches man zu der Nothwendigkeit des Hauſes ſehr wohl gebrauchen kann. Ich habe bey der Oeffnung die Austheilung und Verzierung dreyer Laden gemacht für ſo viel Scheiben-Flügel.

Ein

A. Keller-Löcher.
B Ausgedrückte Geländer-Mauer.
C. Sims.
D. Schenckel.
E. Einfaſſung.
F. Das Fenſter in Lichte oder die Eröffnung.
G. Die Seiten.
H. Fenſter-Laden.
I. Borten im Sims.
K. Kranz des Geſimſes.

L. Große Schnecken
M. Kleine Schnecken
N. Geäder oder Rollen
} des Kragſteins.

Ein Fenſter von Vignola.

Dieſes Fenſter iſt von Vignola gezeichnet worden, wiewohl man nicht gewiß weiß, wo er es würklich angegeben habe.

Dieſes Fenſter iſt ſchlechter, aber regelmäßiger als das vorhergehende. Es iſt weit niedriger als die doppelte Breite beträgt in Lichten, weil es vielleicht für ein gewölbt Boden-Geſchoß gemacht worden. Die Einfaſſung, welche an ihren Gliedern faſt dem Doriſchen Schwibbogen gleich iſt, hat etwas weniger Breite als der vierte Theil der Weite des Fenſters in Lichten. Das Geſimſe iſt etwas ſtark, und hält $\frac{2}{5}$ der Oeffnungs-Höhe. An dem Durchſchnitt kann man ſehen, daß die Einfaſſung gar zu weit ausgeladen iſt, und den Borten ſehr verdecket. Dieſes zu vermeiden, muß man den Borten Bleyrecht über dem Riemlein zutreffen laſſen, welches über dem obern Streiffen ſteht, und der untere Streiffen muß mit der Mauer ſelbſt zutreffen. Der Anſchlag muß innen um das Fenſter herum Winkelrecht ſeyn, daß er von dem Rahmwerk recht ausgefüllt werde, welches die Italiäner nicht ſo fleißig in Acht genommen, wie an den Grund-Riſſen der Thüren von Vignola und Mich. Angelo zu ſehen iſt. Der Sims an der Lehne iſt gar zu ſchlecht, welche in dem Einſchnitt oder Eintritt des Fenſters leichter gemacht iſt. Die Kragſteine, die den Sims tragen, ſind an der Seite glatt ohne Vorrückung der Schnirkel, und vornen mit Adern und Aushöhlungen wie gewöhnlich geziert.

Aber dieſes Fenſter noch zu ſchönern Verhältniſſen zu bringen, habe ich es geändert an ſeinen Maaſen, wie das vorhergehende. Ich habe die Höhe völlig noch einmal ſo groß gemacht als die Breite im Lichten. Das Geſimſe iſt nicht ſo ſchwer, und hat nur 1. viertel der Oeffnungs-Höhe, der Kranz iſt deutlicher von Gliedern, die Einfaſſung liegt auf einem Hinter-Rahmen, der mit dem Borten gleich ausgeladen iſt. Der Lehnen-Sims iſt mit Gliedern geziert, und der Kragſtein ſchwächer an Höhe und Ausladung gemacht. Ich habe in die Oeffnung zwey Fenſter-Flügel mit Tafel-Scheiben gezeichnet. Auch habe ich den Grund-Riß eines ganzen Fenſter-Schenkels dazu gemacht, daß man ſeine Verzeichnung und die dabey gehörige Rahmen beſſer ſehen kann, wie ſie von den Handwerksleuten gebraucht werden.

Von

A. Die glatte Mauer.
B. Einfaſſung.
C. Die Seiten.
D. Der Anſchlag.
E. Der Einſchnitt.
F. G. H. Der Pfeiler.

Von den Sizen und Geländer-Gängen vor den Fenſtern.

Als man vor dieſem die Geländer-Fenſter von dem innern Boden drey Schuh hoch machte, und einen dadurch einiger maſſen verführte, daß man ſie für ſo gar ſtark und herunter druckend hielte, indem der Bogen der unterſten Oeffnung dieſen ſo ſchweren Stein-Klumpen zu tragen ſchiene, ſo geſchahe es, daß man ſie oft mit ſtarken Bandwerk auszierte, und ihre Verbindung ausnehmend machte. Wegen eben dieſes ſtarken und ſchweren Ausſehens verkleidete man auf gleiche Weiſe ihren Unterbalken mit Gipswerk, welches aber keinen Beſtand hatte, und die Stücke da, wo ſie aneinander geſezt ſich wieder voneinander gaben. Ueber dieſes ware auch die Unbequemlichkeit dabey, daß man ſich wegen der ſtarken Mauer von innen heraus nicht wohl umſehen konnte.

Dergleichen Fehler trifft man an dieſer Art Fenſter heut zu Tage nicht mehr an. Sie werden ſo angelegt, daß die Mauer weniger dadurch beſchwert wird, ihr Verhältniß iſt weit leichter, und die Abwechslung der Bildhauer- und Schlöſſer-Arbeit, womit man ſie auszuzieren pflegt, iſt weit angenehmer; zu geſchweigen, daß die Gemächer beſſer erleuchtet ſind, ſo kann man auch bequemer von innen heraus ſich umſehen. Man bedient ſich ſelbiger entweder ſtatt eines Sizes, oder zum herumgehen, wie auf einen Geländer-Gange.

Die Size, welche die erſtere Art dieſer Fenſter, ſind nicht viel von den alten Bruſt-Lehnen von Mauerwerk unterſchieden, auſſer daß ſie weit niedriger und über den Fußboden nicht über 13. bis 14. Zoll hoch ſind. Man läßt an der vordern Wand von innen heraus Täfeln hervorragen, und erhält ſie durch eine Art von Bögen, wie in der Fig. A. zu ſehen, wo ſie über einen kleinen Vorſprung durch Stäbe getragen wird, oder durch andere Verzierung, wie bey Fig. B. C. oder man macht ſie wohl gar nach einem Bogen, und legt den ſo weit hervorragenden Theil auf eine Art von Kragſteinen mit Bildhauer-Arbeit, wie Fig. D. und auf andere Nebenzierathen; oder wie die übrigen zwey Figuren anzeigen, davon die bey E vorſtellt eine Fortführung einer vorſpringenden Tafel oder Platte; und die bey F auf Art eines Fußgeſimſes, ſo an den Siz durch eine Einziehung anläufft.

A. Siz vor dem Fenſter in einem Boden-Geſchoß, darunter eine Bogen-Oeffnung.
Ein Tag- oder Luft-Loch.

B. Ein von der Wand wenig erhabener Siz mit Verzierung vor das 1. Geſchoß.
Der unterſte Fuß des Gebäudes.

C. Ein dergleichen hervorragender Siz.

D. Ein nach einem Bogen vorſpringender Siz mit ſeinen Verzierungen darunter.

E. Ein von der Hinterwand wenig erhabener Siz mit ſeiner Verzierung darunter.

F. Ein Siz über einem Fuß-Geſimſe vor ein Boden-Geſchoß.

G. Ein entſpringender Geländergang mit einer eiſernen Lehne, der von Kragſteinen getragen, und mitten in die vordere Wand eines Hauſes geſezt wird.

H Ein vorne nach einem Bogen heraus gehender Geländergang mit einer eiſernen Lehne über einem aus der geraden Wand vorſpringenden Bogen, ſowohl in der Mitte, als an den Ecken eines Hauſes zu gebrauchen.

Man macht vor dieſe Size oder Austritte vor die Fenſter kleine eiſerne Bruſt-Lehnen ohngefehr 20. bis 24. Zoll oder zwey Schuh hoch, deren Stäbe und Laubwerk vergüldet, oder mit der Farbe eines Metalls vermittelſt des davon abgefeilten Staubes, angeſtrichen ſind, das breite und viereckigte Eiſen daran wird ſchwarz gemacht.

Die Tafeln von dieſen Sizen beſtehen aus feſten Stein, inſonderheit der Theil, welcher zu äußerſt hervor geht, allein den innern gegen das Gemach überlegt man mit Marmor, und wenn man die Koſten ſcheuet, nur mit hölzernen Tafeln. Zu unterſt bringt man Schub Laden an, darein man dasjenige legen kann, was man theils zu ſeiner Bequemlichkeit bey der Hand in dem Zimmer haben, theils daraus wegſchaffen will.

Die andere Art der Fenſter iſt, die mit Geländer-Gängen oder aus der Wand hervorgehende Fußböden, welche man gemeiniglich in die Mitte der vördern Wand an ein Gebäude ſtellt, oder wohl an die Ecken, wenn man daſelbſt einen Vorſprung oder andern Abſaz gemacht hat. Exempel hievon kann man ſehen an dem Aufzug der Seite, wo der Haupteingang und auch an der Garten-Seite eines Hauſes auf der Straſſe d' Enfer zu Paris, welches weiter unten in Kupfer zu finden.

Weil die Geländer-Fenſter darzu angelegt ſind, daß man darauf herum gehen könne, ſo gehen die Fenſter, wie die Thüren, ganz bis auf den Boden, daher man dieſe Art auch Fenſterthüren nennt.

Der äußre Gang iſt mit dem innern Fußboden von gleicher Höhe. Man faßt ihn mit einer eiſernen Lehne ein, welche man Balcon nennt, um Unglück zu verhüten; und läßt ihn tragen von Kragſteinen, wie in der Fig. G. oder von einem aus der geraden Wand hervorſpringenden Bogen, wie Fig. H. manchmal auch durch Larven- und Löwen-Geſichter oder andere dergleichen Arten.

Das Fenſter macht man in Lichten ſo hoch als es möglich und zuweilen bis unter den Kranz, um dadurch dem Fenſter mehr Luft und Anſehen zu geben; aber auſſer der höchſten Noth muß man dadurch den Kranz nicht zerſchneiden, als welches dennoch ſtatt finden kann bey den Keller-Geſchoſſen. Man läßt die Flügel dieſer Fenſter in die äuſſere Einfaſſung ein, daß ſie nicht im Aufſchlagen die mit Spiegel-Glaß ausgeſezte Zwiſchen-Pfeiler der Fenſter bedecken.

Von auſſen pflegt man ſie mit doppelten Glaß-Thüren zu verſehen, um ſich vor der Kälte zu verwahren, ingleichen um die Wärme in der Stube beyſammen zu behalten, läßt man auſſen ſtarken Doppel-Trillich herunter hangen, der ſich im hinaufziehen übereinander rollt, und hinter eine beſonders dazu verfertigte Verzierung verdeckt wird, daß man alsdenn von auſſen ſolchen gar nicht ſieht. Daß auch das Regenwaſſer nicht in die Zimmer lauffe, macht man an die Glaß-Thüren Anſchläge die es auswarts ableiten, und die Rahmen etwas breiter Schnizwerk, das man nachgehends mit einem gewiſſen Kitt verſtreicht, der ſich in der Luft ganz verhärtet, und den Regen ablauffen läßt. Ingleichen verhindert dieſes nicht nur, daß das Holz nicht ſchwinde, ſondern macht auch, daß die Zimmer warm bleiben.

Von

[illegible] 103
ad p. 20.

Les cinq Manieres d'espacer les Colonnes selon VITRUVE..

f M. Signifie Module, ou demi-diametre de la Colonne.

Von den Bilder-Blinten insgemein

Ob man ſchon in Vignola nichts von Bilder-Blinten findet, habe ich doch für nüzlich erachtet davon zu reden, zumahl ſie zu Auszierung der Gebäude ein merkliches beytragen, und ihre Verhältniße ohne dem mit den Verhältniſſen der Fenſter ziemlich überein- ſtimmen.

Wie die Regelmäßigkeit der Baukunſt aus den guten Verhältniſſen meiſtens entſpringt; ſo bekommt ſie ihren meiſten Schmuck von der Bildhauerey. Weil nun der menſchliche Leib das vollkommenſte Stück iſt, womit die Bild-hauer-Kunſt umgeht, ſo hat man ſich jederzeit befliſſen, denſelben auf mancher-ley Weiſe an den Gebäuden auszubilden, und ſolche Statuen in ausgehöhlte Felder der Mauren zu ſtellen, die man Blinte nennt. Solches pflegten die Alten an ihren Tempeln, Baſilicken, Palläſten, Bädern und andern präch-tigen Gebäuden zu thun, dahin ſie die Bilder ihrer Gözen und Helden ſtellten. Wir machen dieſes heutiges Tags an den Palläſten und Kirchen auch nach.

Man kann die Blinte in große und kleine eintheilen, welche beyderſeits ihre beſondere Zierathen und Verhältniße haben, und nach der Art des Ge-bäudes mehr oder weniger geziert ſind. Die kleine Bilder-Blinten ſind für die Statuen zu Fuß, die alleine ſtehen, nackend oder mit einem Gewand. Die großen gehören für die Groppo, oder gekuppelte Statuen oder für Rie-ſen-Bilder. Ihrer Geſtalt nach ſind etliche rund ausgehölt und überwölbt, welches die gemeinſten, deren beßtes Verhältniß iſt, wenn ſie zwey und ein halb ſo hoch als breit, und recht nach dem halben Cirkul ausgehölt werden. Es giebt auch einige, die ſo wohl in die Mauer gleich eingeſchnitten ſind, daß ſie viereckicht werden, und gleich gedeckt ſind.

Die allgemeinen Verhältniſſe der Bilder-Blinten nimmt man aus der Art der Ordnung, neben der ſie gemacht werden, wie auch die Gelegenheit darzu von den Statuen, und von ihrem Orte, dahin ſie geſezt ſind, entſteht.

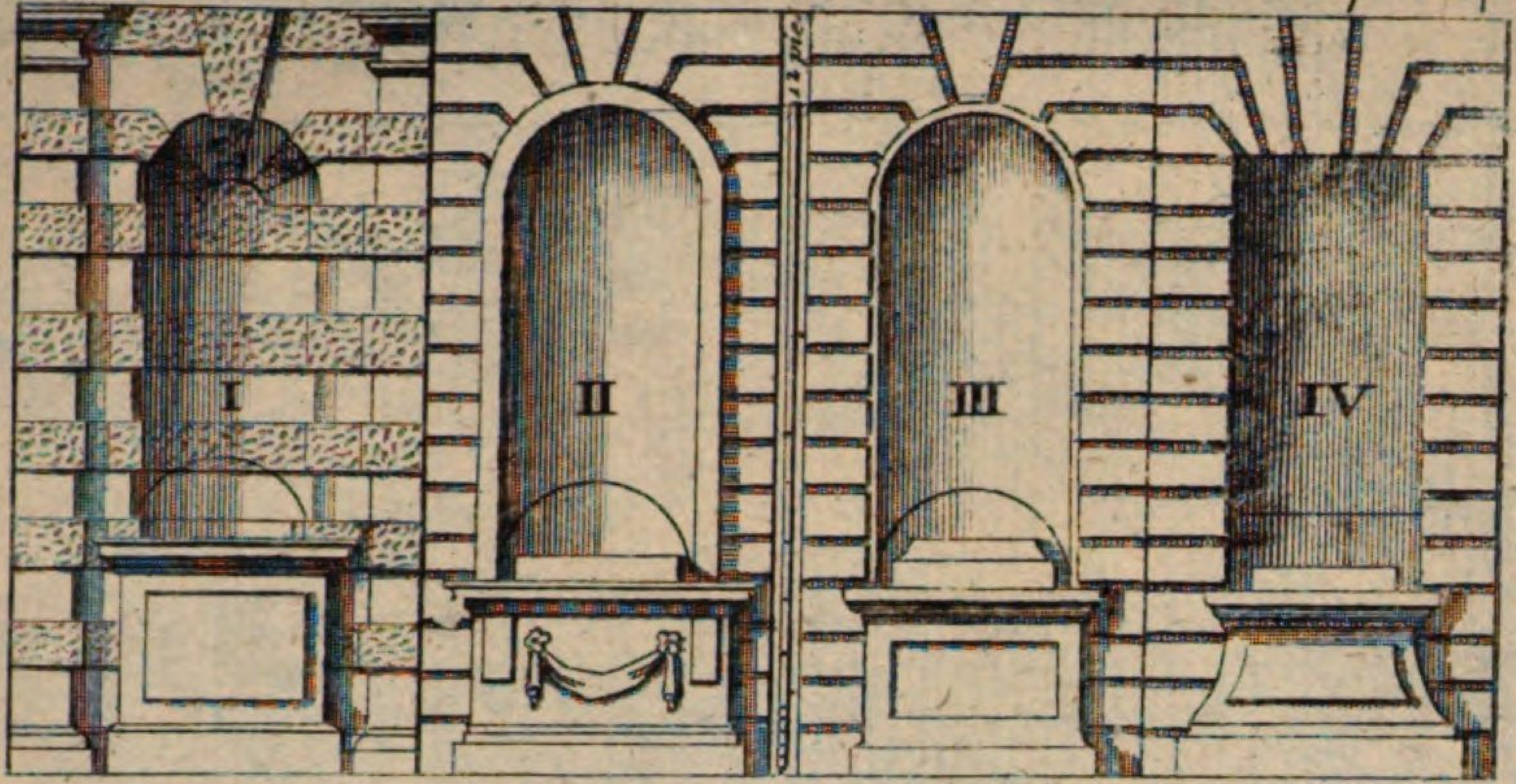
N 3 Von

A. Rund Bilder-Blint.
B. Gerad Bilder-Blint.
C. B. bl. nach dem höchſten Verhältniß.
D. Ablauffender Bilder-Stuhl.
E. B. mit Kehlſteinen gewölbt.
F. Ein geblindete Thür.
G. B. mit Ruheſteinen gewölbt.
H. Glat B. in einer Vertieffung.
I. Eyer-runde Vertieffung.
K. Mit einem Cirkul-Bogen zu Bruſt-Bildern.
L. Ausgebauchte Bilder-Stühle.
M. Linien, die den Grund der Vertieffung andeuten.

Von den Ordnungen, nachdem es eine ſtarke oder zarte iſt; von den Statuen, nachdem ſie leichte oder ſchwere, nackend oder bekleidet ſind, von dem Orte, nachdem ſie nahe an dem Boden, oder hoch darüber ſtehen. Alſo ſchickt es ſich beſſer einen Herkules an den Boden, als in die Höhe in einen Doriſchen als Korinthiſchen Blint zu ſezen. Dieſem nach muß die Höhe dazu allein aus zwey und ein Viertheil Breiten genommen werden. Hingegen ſezt man die zärteſten Bilder neben die zierlichſten Ordnungen und am höchſten, daher ihre Blinten auch hoch werden müſſen. Es iſt aber wohl zu beobachten, daß je höher die Blinten ſtehen, deſto niedriger die Statuen werden müſſen. Die am Boden müſſen die Augen der Statuen mit der obern Fläche des Kämpfers in einer Linie ſtehen, ohnerachtet Palladio die Kehle der Statue ſo hoch ſezt, wie aus ſeiner Beſchreibung der alten Korinthiſchen und Aegyptiſchen Säule zu ſehen, da die Statuen und Blinten gutes Ebenmaaß vor ſich haben; jene aber gegen dieſer viel zu mächtig ſind. Aus dieſer Urſache müſſen die hochſtehende Blinten höher ſeyn, als nach Scamozzi, 2. und dreyviertel Breiten, wenn ſchon die ganze Statue nicht höher iſt biß oben dem Kämpfer gleich; denn die Entfernung verändert das Anſehen, daß man in dem halben Kugel-Gewölbe des Blints über dem Kämpfer den ganzen Kopf ſieht. Alſo ſind in der St. Peters-Kirche die obere Blinten zwiſchen den Korinthiſchen Pfeilern zwar eben ſo breit, wie die untere, aber um die halbe Breite höher. Hingegen kann man an dem halben Bogen des Janus zu Rom und in dem Hof des Louvre ſehen, wie heßlich in der Höhe ſtehende zu kleine Blinten ausſehen. Man muß ſich aber vorſehen, keine Blinte zu machen, wo die Pfeiler gar nahe beyſammenſtehen, wie au Val de Grace zu Pariß. Man muß auch, wenn man zwey übereinander ſezt, zum wenigſten zwey Breiten dazwiſchen an der Mauer laſſen, ſonſt kommen ſie zu nahe auf einander, wie die an der Kirche der Sorbonne. Was den Grund der Bilder-Blinten anbelangt, iſt der halbe Circul dazu die vollkommenſte Figur. Denn wo ſie tiefer ſind, wie an der Theatiner-Kirche, wird die Figur darinnen verſteckt; ſind ſie aber zu ſeichte, daß die Statue auf einem ausgekragten Keylſtein ſtehen muß, wie an dem Haupt-Altar der Kirche der Baarſüßer-Mönche, oder auf einem umgekehrten Kragſtein, wie an dem Rathauſe zu Pariß, ſo ſcheinen ſie keinen Grund zu haben. Vor allem aber muß man ſich hüten, die Bilder-Blint nicht an die Ecke zu ſezen, weil dadurch dieſelbe geſchwächt wird. Wenn bäuriſch Werk durch ein ganzes Geſchoß einer Faciata geht, an welcher Blinten ſtehen, iſt es beſſer die ausgeſezten Steine auſſen um der Blint herum abzuſchneiden, als wenn man ſie mit hinter der Statue durch den Blint gehen läßt, wie in der Figur I. es ſey denn in einer Grotte, ſonſt wird die Bildhauer-Zierlichkeit mit dem bäuriſchen Ausſehen allzu unannehmlich vermiſcht, deßwegen muß man, wie an der Fig. II. eine glatte Einfaſſung um den Blint machen, an der die ausgeſezten Steine anſtoſſen können, oder man kann, wie bey Fig. III. dieſelben nahe an dem Rand des

Blints

ad p. 104.



NICHES RUSTIQUES AVEC BOSSAGES et REFENDS

Blints aufhören laſſen, daß ein Rahm herum bleibt ſo breit, als die Boſſagen dicke ſind. An viereckichten Blinten kann man die ausgeſezten Steine, wie Fig. IV. um die Ecke hinum biß an den Grund des Blints lauffen laſſen.

Die viereckichten aber ſind wenig im Brauch, ob man ſchon verſchiedene an alten Gebäuden findet, als an dem Tempel des Friedens, an Titus Bogen, und an einigen heutigen Werken, als an der großen Treppe des Capitols von Mich. Angelo, an der Vorwand der Kirche Jeſu in Rom von Jakob della Porta und an dem Schloß der Thuilleries in Pariß von Phil. de Lorme. Das Verhältniß ſolcher Blinten kommt den runden ganz nahe. Die an der Treppe des Capitols, da die Uranie innen ſteht, iſt noch einmal ſo hoch als breit und ein drittheil Breite tief. Aber ich glaube, daß der Gebrauch ſolcher Blinten von der Stellung der Statuen herkommt; denn wenn eine Figur eine ſtarke Handlung hat, wie Apollo in dem Belvedere, ſo ſchickt ſich ein viereckicht Blint beſſer dazu, als runde, welche ſchon von einer ſtillen Figur, als der Uranie, der Flora, und dergleichen gefüllt werden.

Wenn an einer Faciata die Fenſter ſo weit von einander ſtehen, daß Bilder-Blinten Raum dazwiſchen haben, die ſich ihrer Größe nach mit den Fenſtern wohl verhalten können, und ſie unten mit der Fenſter-Lehne eintreffen, kann man ſie eben ſo auszieren, und in ein vertieft Feld ſezen, ſo groß als die Fenſter ſind, wie die an der großen Vorwand des Louvre die auf ſolche Art gar gut heraus kommen. Wenn man aber nicht Raum hat, die Blinte oben wie die Fenſter auszuzieren, müſſen ſie etwas kleiner werden, auch etwas höher als die Bruſt-Lehne der Fenſter ſtehen; Es gehört denn auch eine leichte, und von wenig Gliedern beſtehende Verzierung daran, weil alsdenn ihre eigene Geſtalt die große Zierath macht. Sie muß allezeit auf einem Unterſaz, oder zuweilen gar auf einem Poſtement ſtehen, welches vor andern annehmlich iſt, wenn es aufwarts mit einer Ausſchweiffung zuſammen lauft, wie D. oder bey Fig. IV. dergleichen man auch an den 2. Bilder-Blinten zwiſchen den Joniſchen Säulen der mittlern Ausladung oder Vorlage an der Garten-Seite des Schloſſes zu Verſailles ſehen kann.

Die große Blinten zu gekuppelten und Rieſen-Statuen ſtehen gemeiniglich am Boden, und ſind offen biß an denſelben hinunter, wie an den Lauben des Farneſiſchen Pallaſtes an der Tyber-Seite, an dem Lauben des Pantheon, und die an der Orangerie zu Verſailles. An den erſtgemeldten zwey Orten ſind ſie doppelt ſo hoch als weit. Die Höhe des Poſtements richtet ſich nach der Figur die man darein ſtellt. Denn für eine Statue zu Fuß darf es nicht ſo hoch ſeyn, als für eine zu Pferde, oder auf einen Delphin, und dergleichen. Solche Blinten, wenn ſie bey Bogen-Lauben ſtehen, behalten ihren Kämpfer, und bekommen auch einen gleichen Schwibbogen. Zu dieſen Blinten werden auch die Tabernackel gerechnet, wie die kleinen Altäre in dem Pantheon, von welchen ich bald hernach reden will, aber unter den großen Blinten ſind die, welche von Mich. Angelo auſſer der St.

Peters-

Peters-Kirche gemacht worden, die ſchönſten. Sie ſind eben auch für gekuppelte Statuen gemacht worden.

Die Zierathen der Bilder-Blinten müſſen ihrer Größe gemäß ſeyn, eben wie bey den Thüren und Fenſtern erinnert worden. Unten können ſie mit einem Säulen-Stuhl oder Poſtement geziert werden, welches ſo breit als deren Oeffnung aber wenig ausgeladen iſt, es ſey denn, daß das Bild den Fuß weit heraus ſeze. Man kann niedrig erhaben Schnizwerk daran machen, wie an dem Blint A. Selten macht man einen glatten Streiffen als Bordierung ohne Kämpfer herum, wenn ſie gewölbt ſind. Wenn man nicht genöthiget iſt, ſich des Kämpfers von einem Bogen zu bedienen, davon man die Glieder abſchneidet, muß man den Blint in eine viereckichte Vertieffung ſezen, mit einer ſchönen Einfaſſung von Seiten-Rahmen, Kragſteinen, Kränzen und Giebeln, welche nicht gebrochen, noch mit vielen Schnizwerk in dem Feld, und nicht mit Fruchtſchnüren über dem Schwibbogen, der ohngefehr den 6. Theil der Oeffnungs-Weite bekommt, beſchwert ſind. Alsdenn muß ſich der Kämpfer an der Vertieffung endigen. Man hat keine vorſpringende Schlußſteine dabey nöthig, oder ſo man ja einige braucht, müſſen ſie wenig ausgeladen ſeyn. Man darf niemals Larven an den Schlußſtein der Blinten ſezen, ſondern vielmehr einen ausgeſchnizen Kragſtein; denn die Masque giebt gar ein heßlich Ausſehen über der Statue. Wenn man eine Einfaſſung macht, läßt man doch oft den Kämpfer und Schwibbogen weg, wie an der Blint A. pl. In der Haube des Blintes kann man gar ſchicklich eine Muſchel machen, ſo wenig als ſie ſonſt geziert ſind, welches man jeziger Zeit an viel Orten findet. Man findet Blinten, deren Schenkel mit kleinen Pfeilern geziert ſind, welche ein architravirter Kranz deckt, der zugleich für einen Kämpfer am Blint dient. Aber ſolche Pfeiler können nicht anders als elend ausſehen. Die beſte Gelegenheit einen Blint zu zieren, iſt zu Ende einer prächtigen Gallerie, und wo ſie an einer Vorwand ganz alleine ſteht, wie Fig. B.

Unter die Blinten kann man wegen ihrer Geſtalt nach unſerer Beſchreibung auch die Bögen rechnen, ſo mit rund-ausgehölten Verblindungen geſchloſſen ſind, wie am Ende der St. Peters-Kirche zu Rom, da der Päbſte Pauls III. und Urbans VIII. Grabmahle ſtehen, wie auch die 6. mit kleinen Altären an den Creuz-Flügeln, und vier unter den Pfeilern der Kuppel, in welchen Rieſen-Bilder zu Fuſſe ſtehen.

Man macht auch kleine Blinten oder Vertieffungen rund, Eyer-rund oder viereckicht, in welche man Bruſt-Bilder ſezt, wie I. und K. damit ſie deſto verdeckter ſtehen, wie an dem Hof de la Brilliere und an dem königlichen Pallaſt. Doch muß man das Bruſt-Bild nicht gar zu ſehr verſtecken, ſondern etwas herausrücken, daher es eines Theils auf Kragſteinen ruhen muß; ſie ſchicken ſich beſſer zwiſchen zwey Schwibbögen über den Kämpfer, als zwiſchen die Schenkel der Bögen oder der Fenſter.

Die

Die Muſcheln oder Hauben der Bilder-Blinten werden auf mancherley Art gewölbt, nach dem Unterſchied ihrer Gröſſe, und nachdem die Steine halten können. Die kleinen werden mit einem ausgehauenen Stücke bedeckt, aber die großen werden durch Schlußſteine mit einem ſchwebenden Gewölbe gemacht, wie an der Fig. E. zu ſehen; oder mit verbundenen Steinen, wie Tab. 97. Fig. A. wo die Steine alle Horizontal gelegt, und durch einen Schlußſtein verbunden ſind, welches eben ſo gut iſt, als wenn der Bogen eine Wiederlage hat, wie zu Verſailles an der Orangerie, und hier bey der Fig. G. zu ſehen.

Obſchon die Menge der Statuen ein Gebäude ſehr ziert, iſt doch die allzu große Anzahl der Bilder-Blinten an einer vordern Wand, wie an dem Rathhauß zu Pariß, gar zu überflüßig und ungereimt. Deßwegen kann man öfters in die Höfe, und gegen die Gärten dahin Statuen ganz frey auf Poſtementen, neben die Thüren, oder vor die großen Zwiſchen-Pfeiler der Fenſter ſtellen, ohne eine Vertieffung hinter ihnen in die Mauer zu machen, daher ſolche Statuen um und um wohl ausgearbeitet ſeyn müſſen. Was aber die gekuppelten Statuen anbelangt, weil ſie mehr Grund einnehmen, und ein reiches Anſehen haben, werden ſolche ohne dem beſſer frey heraus auf anſehnliche Bilder-Stühle geſtellt, als ſo weit in die Blinte, wie die an dem Farneſiſchen Pallaſt in dem großen Haupt-Saale von Alexander Farneſe, die Raubung der Proſerpina in dem Luſt-Haus Ludoviſi, und Apollo mit der Daphne in dem Luſthauſe Borgheſe, wie auch die Statue der Renomee des Königs zu Verſailles in Frankreich. Aber die gekuppelte Statuen des Perſeus und der Andromeda in dem Garten daſelbſt wäre beſſer in einem großen Blint angebracht, weil man von hintenzu nichts als einen dürren Felß zu ſehen bekommt.

Auch iſt zu behalten, daß diejenige Blinten, ſo von der Erden erhoben ſind, am ſchicklichſten ſtehen: Ferner, daß die Mauer dazu dicke genug ſeyn muß, und der Stärke dadurch nichts abgehe; ingleichen daß ſie niemal wohl ausſehen, ſo ſchön ſie auch vor ſich ſelbſt ausgeziert ſind, wenn keine Statue darinnen ſteht. An Gewölber ſchicken ſie ſich gar nicht, zumal die Statuen allda nicht wohl Winkel-recht können aufgeführt werden, wie an der Kirche der Sorbonne zu Pariß zu ſehen iſt. Gleichfalls iſt es lächerlich in einem eckichten Fronton, deſſen Kranz-Geſimſe oben ausgeſchnitten oder durchbrochen, eine Blinte mit einem Bilde zu machen.

Tabernakel oder Blinte mit Altar-Verkleidung.

Nachdem ich gemeldet, wie man den Blinten als Tabernakel gebrauchen kann, wozu die an dem Pantheon Gelegenheit gegeben haben, will ich auch davon zweyerley Arten vorſtellig machen.

Es ſind an dem Pantheon 8. große viereckichte Bilder-Blinten, die man Tabernakel nennt, unter welchen Gözen geſtanden. Ihre Aushöhlung geht biß auf den Boden hinunter. Sie ſind gar zu hoch, indem ſie zwey und zwey Drittheil mal ihre Breite halten, deren Drittheil allein auf die Tiefe geht. In ſolche Blinte kann man einen Säulenſtuhl ſezen, gleich ſo hoch, als der unter den Säulen daneben iſt, und gar füglich eine ſizende Statue darauf richten, wie z. E. der Moſes von Mich. Angelo an dem Grabmahl Pabſt Julius II. zu St. Peter in Vincoli. Man kann auch eine gekuppelte Statue, wie des Laocoons in Belveder darauf ſezen, oder eine andere mit zwey Bildern, gleich denen welche man insgemein den Frieden der Griechen nennt. Es giebt dergleichen Blint auch an dem Bad Paulus Aemilius zu Rom, die hingegen nach ihrer Breite gar zu niedrig ſind. Der Ritter Boromini hat dergleichen in der Kirche des Johann im Lateran angegeben, welche von Pabſt Innocent. X. erneuert worden, dieſelben ſehen ungemein wohl aus. Ihr Grund iſt oval. Sie ſind mit alten grünen Marmor geziert. An dem Gebälke iſt auch ein alter Kranz. Aber die Austheilung der Glieder und anderer Bauzierathen iſt ſo wunderlich und unregelmäßig als die Anordnung derſelben ſonſt ſinnreich.

Zu Nachahmung dieſer Tabernakel oder Blinte mit Altar-Verkleidung habe ich zwey alſo ausgetheilt, daß erſtlich drey Stuffen kommen 15. Zoll hoch, hernach die Altar-Tafel 3 ¼ Fuß hoch und 8. breit. Zwey Credenz-Stuffen jede ½ Fuß. An der Korinthiſchen Ordnung geht der Säulenſtuhl bis an dieſe Stuffen. Bey der Joniſchen ſtoſſen dieſe Stuffen an einen Unterſaz über dem Säulenſtuhl, nach dem Exempel der Ordnung an des Titus Triumph-Bogen und vieler Tabernakel in Rom, daher dieſe Freyheit endlich gebräuchlich worden. Beyde Blinte ſind einerley Breite. Ihr Grund richtet ſich nach der Stellung der Statuen, und kann eine halbe Ovale genug ſeyn.

In die runden kann man etwa eine Tauffe Johannis ſezen und dergleichen. Die Säulen können nach Belieben frey oder an der Wand ſtehen, man kann auch an deren ſtatt nach Erheiſchung der Oerter, Pfeiler ſezen, und an ſtatt der vertiefften Felder, Gemählde. Ich habe die zwey Ordnungen erwählt, die ſich am beſten hierzu ſchicken. Man kann dieſe Tabernakel, die hier ſchlechterdings nach der Regelmäßigkeit der Ordnung eingerichtet worden, noch weiter mit ſchicklichen Schnizwerk bereichern. Ich habe an den viereckichten Blint einen runden Fronton, und an dem runden Blint einen eckichten gemacht, zu einer annehmlichen Abwechſelung.

Ein

A. Runder Giebel.
B. Eckichter Giebel.
C. Giebel-Felder.
D. Altar-Tiſch.
E. Credenz-Stuffen.
F. Stuffen mit Gliedern.
G. Altar-Schränke.

Ein Bilder⸗Blint auf dem Hauptſaal zu Clagny in Frankreich.

Weil die Bilder⸗Blinten nicht nur zu Zierung der äußern Mauern, ſondern auch der innern Theile, ſonderlich der Gallerien, Vorhäuſer und Haupt⸗Säle dienen, habe ich gegenwärtigen zum Beyſpiele angeführt, aus welchem erſehen werden kann, wie ihre beſondere Verhältniſſe heraus kommen.

Das Schloß zu Clagny bey Verſailles kann für eines der vollkommenſten und regelmäßigſten Königl. Luſt⸗Häuſer gelten, vornehmlich wegen der ſchicklichen Uebereinkunft der äußern Zierathen mit dem innnern Gebrauch. Herr Manſard, der es angegeben, hat daran ſonderliche Proben ſeines guten Verſtandes gewieſen. Gegenwärtiger Blint ſteht unter der Haube des großen Saals, und ſagt ihm gegen über ein gleichmäßiger zu. Der große Saal ſcheidet zwey große Haupt⸗Gemächer von einander, und liegt auch vor dem Eingang in Garten. Er iſt innen mit Korinthiſchen Pfeilern geziert, die ein Fuß an den Modul haben: darüber iſt ein Aufſaz mit Halb⸗Fenſtern geſtellt, und wird erleuchtet durch 12. Fenſter, deren 6. in den Hof, und 6. in den Garten gehen. Dieſer Blint iſt zweymal ſo hoch als breit in Lichten, und noch ein Drittheil darüber. Der Grund iſt ein halber Circul. Es iſt faſt 5. Fuß von der Erde erhoben. Der Schwibbogen iſt aus dem ſechsten Theil der Weite der Oeffnung, welche zugleich die Breite des Bilder⸗Stuhls giebt. Der Kämpfer, der ſo hoch iſt als der Schwibbogen, geht ganz durch das Blat hindurch. Es ſteht noch keine Statue darinnen, und ich habe mich indeſſen dazu der Flora bedient, wie ſie in dem Farneſiſchen Pallaſt ſteht, habe ſie aber zu dem Blint ins Ebenmaas geſtellt. Es ſchickt ſich dieſe Statue ganz wohl hierein, und kommen ſonderlich die ausgebreiteten Gewänder gut darinnen, indem der Blint gegen ſeine Höhe zu rechnen rechtſchaffen breit iſt.

Von den Caminen insgemein.

Weil ich nur einen Camin in Vignola gefunden habe, dieſer aber nicht genug iſt, eine ſo nothwendige Sache rechtſchaffen zu erläutern, will ich nach meiner angenommenen Methode erſt insgemein, und denn auch von allerley Arten beſonders handeln.

Nach dem Unterſchied der Luft werden die Camine an einem Orte mehr gebraucht als an dem andern. Die wenige Exempel, die uns von den alten übrig geblieben, und die Dunkelheit des Textes des Vitruv von dieſer Materie, geben genugſam zu erkennen, daß ſie über den Stuben, welches ganze mit Oefen geheizte Gemächer waren, die Camine vergeſſen haben, welche die Art des Franzöſiſchen Landes, und der Luft hieſelbſt ganz gemein gemacht, und durch und durch eingeführt hat, daß wir ſie daher zu den vornehmſten Zierathen der Gemächer machen müſſen. Scamozzi giebt dreyerley Sorten Camine an, die aber ganz andere Verhältniße haben, als die bey uns durch den ſteten Gebrauch ganz vollkommen gemacht worden. Denn die Zierathen derjenigen, welche er a Pavillon, nach Zeltenart, nennt, und die zu ſeiner Zeit ſehr gebräuchlich geweſen, ſind gar zu ſchwer und koſtbar, verringern auch den Raum gar ſehr, weil ſie ganz aus der Wand heraus rückten. Alſo wollen wir, uns an ſeine Lehre nicht halten, doch auch dreyerley Sorten der Camine machen. Große, für Küchen, Gallerien, Haupt- und Tafel-Säle; mittelmäßige, zu Vorgemächern, Schlaf- und Wohn-Zimmern; und endlich kleine zu Kabineten und Behältniß-Kammern.

Unter den großen ſind die in den Küchen keines Zieraths benöthigt. Der Schurz oder Schorſtein-Mantel wird unten ſehr breit gemacht, geht aufwärts näher zuſammen, und wird von dem Boden oder Pflaſter der Küche 6. Fuß erhoben. Ihr Boden oder Herd wird 6. Fuß hoch und die Brand-Mauer von Ziegelſteinen aufgeführt, um der großen Hize zu widerſtehen. Neben denſelben ſezt

a. Die hohle Vierung, worauf der Herd kommt.

b. Lange Balken, ſo den Herd-Grund einfaſſen.

c. Quer-Bänder.

d. Eiſerne Stangen.

e. Die Schied-Wände der Feuer-Mauer.

A. Schornſtein-Mantel oder Schlund.

F. Anricht- oder Oſen-Herd.

O. Der Sims des Hauſes.

ſezt man gemeiniglich noch einen Herd ohngefehr 3. Fuß hoch, welchen die Franzoſen Potager nennen, (er iſt in der Figur mit F. bezeichnet,) unter eben dem Schurz, der oft in großen Gebäuden nach der Breite an die Wand angebauet wird. Der Sturz oder Oberſchwelle iſt mit Mauerwerk verwahrt über dem Schurz, der innerhalb hölzern iſt. Die in den Haupt-Tafel- und Spazier-Sälen ſind die prächtigſten, welche 6. bis 7. Fuß weit seyn können in Lichten zwiſchen den Schenkeln oder Pfoſten und 4. bis 5. Fuß Höhe biß auf den Sturz oder Oberſchwelle, und zwey biß ein halben Fuß Tiefe. Der Kranz an dem Schlund muß hoch erhoben werden, daß man nicht einmal mit der Hand daran reichen kann. Der Kranz des Schornſtein-Mantels muß von gleicher Geſtalt seyn, als der unter der Decke ganz herum geht. Aber man muß ſich wohl in Acht nehmen, wenn der Saal gewölbt iſt mit einem Spiegel-Gewölbe, da vier gegeneinander zuſammengehende Bögen ein Feld einfaſſen. Denn da kann der Kranz nicht gerade um den Camin herum gehen, weil ein Stück von Rauchfang oben darüber geſehen würde, welches heßlich heraus käme. Wenn ein Saal lang iſt, wie eine Gallerie, wie der Saal im Rathhauß zu Pariß, kann man an beyde Ende einen Camin ſezen.

Die mittelmäßige Camine ſind von den großen nichts unterſchieden, als nach ihren Maaſen und Verhältniſſen, nachdem die Oerter kleiner ſind.

In groſſen Gebäuden läßt man die Rauchfänge durch die Mauern ſelbſt hinaus gehen, welche da über 2. und einen halben Fuß dicke seyn müſſen, damit der Rauchfang einen Fuß weit seyn kann. An mittelmäßigen Gebäuden kann alſo ſolches nicht geſchehen, weil da die Schiede-Mauren nicht dicker als zwey Ziegelſteine pflegen gemacht zu werden. Sonſten wurden in gemeinen Häuſern die Rauchfänge einer an den andern gezogen oder geſchleift, wenn in den Geſchoſſen Camine übereinander kamen, wodurch der Raum verringert, und die Balken beſchwert wurden. Nun ſezt man ſie neben einander längs der Mauer, und ſchleift einen neben dem andern weg, wie aus der vorhergehenden Figur zu erſehen iſt, da der Grund oben gegen dem Kranz des Hauſes O abgenommen, und alſo von dem Geſchoß unter dem Dache, welches das fünfte Geſchoß iſt, wenn man das Stockwerk auf dem Boden mit zehlt.

Die Rauchfänge B. und C. ſo zu Kammern gehören, wie auch E und G. welche aus Kabineten kommen, ſind geſchleift; die übrigen gehen gerade auf. Die Rauchfänge im Dach-Geſchoß, deren Herde auf den Schräg-Bändern der Balken a a liegen, wie auch H. und G. ſind von einander geſezt. Weil aber die geſchleifte Rauchfänge gar übel ausſehen in einem Gemache, kann man ſie verkleiden, und in die leeren Pläze K. ſo dazwiſchen bleiben, Schränke

ke und Behåltniſſe anbringen. Der Camin geht über dieſe Verkleidung heraus, aber nur ein oder zwey Zoll, und darf der Kranz darüber nur glatt, ohne Verkröpffung, hingehen. Die holen Pläz l. läßt man, um den geſchleiften Rauchfang nicht zu beſchweren. Man muß ſich hüten, daß die Balken b und Quer-Bånder, auf welchen die Camine aufliegen, nicht frey ſtehen, wegen Feuers-Gefahr, ſondern ſie müſſen auf 4. biß 5. Zoll Höhe überpflaſtert werden, mit eiſernen Någeln befeſtiget, und unter dieſem Herd müſſen eiſerne Stangen liegen. Die Rauchfånge können 3. bis 4 Fuß lang, nnd 10. 12. biß 15. Zoll tief ſeyn. Die Balken neben dem Roſt unter den Herden b können nicht weiter als auf der Helfte der Schied-Mauer aufliegen, die andern werden auf Quer-Riegel C oder Mauer-Latten eingelaſſen. Das Rohr der Rauchfånge muß zum wenigſten drey Zoll dicke von purem Gips ſeyn, die ſteinern aber 4. Zoll dicke in groſſen Gebåuden.

Man muß keinen Camin zwiſchen die Fenſter an die åußere Mauer bauen, weil ſie die Mauer zu viel beſchweren und gar zu bald aus dem Dache kommen. Man ſoll ſie ſo viel möglich gleich bey dem Eintritt in das Zimmer ins Geſichte bekommen, aber der Thüre gegen über muß keiner leichtlich ſeyn, ſondern vielmehr eine andere Thür oder Fenſter. Es ſchickt ſich beſſer, daß der Camin an der Schied-Mauer des Saals liegt, als an der Hinter-Wand der Gemåcher, und vor den Fenſtern. Er muß aber da ſo wohl als in den Kabineten mitten an der Wand ſtehen. Aber in großen Kammern muß er ſtehen mitten an der Wand, die man zwiſchen dem Bette und der åußern Mauer ſieht. Wie C. 3. zeigt.

Die mittelmåßige Camine ſind ohngefehr 4. Fuß weit, 3. Schuh hoch im Lichten, und 18. biß 20. Zoll tief. Der Kranz muß 6. Fuß hoch ſtehen, damit man die Gefåſſe, womit er beſezt werden kann, nicht umſtoße. Die Einfaſſung eines großen Camins kann $\frac{1}{7}$ der Breite im Lichten halten, und an denen kleinen $\frac{1}{8}$. Der Herd vor dem Camin heraus wird ſo lang als die Einfaſſung auf 15 biß 18. Zoll Breite. Die Kehle an dem Camin wird auf vielerley Art gemacht. Die gemeinſte Art iſt, daß ſie oben ſchmåler als unten durch eine Ausſchweiffung gemacht wird. Doch fåhrt man ſie zuweilen auch gerade biß an den Borten auf, und låßt über der Einfaſſung Plaz zu einer Tafel. Ihr Kranz darf nicht weiter vorſpringen als er hoch iſt. Wenn das Stücke, ſo über dem Kranz der Kehle übrig bleibt, ſehr lang und ſchmal iſt, pflegt man über dem Kranz etwas von halberhabnen Schnizwerk zu machen, wodurch daſſelbe Stück gleichſam einen Fuß bekommt, daß alsdenn die Tafel oder das Feld daran verhåltnißmåßiger ausgetheilt werden kann. Die Breite der kleinen Camine iſt im Lichten unter 4. Fuß biß auf 2. Bisweilen macht man die Einfaſſung, als um einen

nen Camin von 4. Fuß weit, läßt aber die Oeffnung etwa 2 ein halben breit, der Ueberreſt wird zu beyden Seiten ausgefüllt, und mit Blinten geziert, in die man das Camin-Geräthe ſtellt. Solche kleine Camine werden meiſt am Sturze gewölbt, wie auch in den Winkel-Ecken hohl ausgebogen, deren Wände drey eiſerne Platten ſind, damit dadurch die Hize beſſer zuſammen gehalten, und in das Kabinet heraus getrieben wird. Solche Camine werden engliſche genennt. Sonſt werden die Camine gemeiniglich viereckicht gemacht, mit einer von Eiſen gegoſſenen Blatte an der hintern Wand, welches wenig koſtet, und ſowohl durch die Zurückſchlagung der Hize, als durch Bewahrung der Mauer großen Nuzen bringt. An ſelbige macht man niedrig erhabne Bilder, und bißweilen die Jahrzahl daran, um zu bemerken, wenn das Haus gebauet worden. Wenn es ein vornehm Gebäude iſt, werden ausdrücklich des Hausherrn Wappen oder geſchlungener Nahme daran gegoſſen. Ein ſolches Blat von 4. Fuß kann vor einen Camin genug ſeyn, der 6. Fuß weit iſt. Die Oefen werden jezo ſehr gemein und in die Camin geſezt. Die beßten ſind von gegoßenen Eiſen, weil ſie weniger Holz verzehren. Was ferner die Auszierung der Schorſtein-Mäntel anbelangt, will ich davon bey Gelegenheit der nachfolgenden Figuren reden (1).

Weil die Camine in einem Hauſe nothwendig ſind, muß man nicht nur zuſehen, daß ſie das Gebäude inwendig zieren, ſondern daß auch das Rohr über dem Dache, auſſen keine Ungeſtalt bringe. Diejenigen, die längſt dem Dache hinſtehen, müſſen alle an Dicke gleich ſeyn, und ſo viel als möglich die Simmetrie zuſammen halten, auch alle gleicher Höhe ſeyn. Sie müſſen über den Forſt oder den Rücken des Dachs 3. Fuß hinaus gehen, und ſo nahe dabey ſtehen als möglich iſt. Wenn es ein Zelt oder gebrochen Dach iſt, müſſen ſie durch das obere gedruckte Dach gehen. Alle, die an einer Scheide-Wand ſtehen, wenn ſie gleich aus zwey Abtheilungen kommen, müſſen oben nach der Länge gezogen werden.

Die Krone des Rauchfangs oben hält 4. bis 6. Zoll Weite im Lichten, wozu die Länge nach Verhältniß des Rohrs gegeben wird, den Rauch auszulaſſen. Oben auf muß ſie herum hohl ausgekehlt ſeyn. Wenn man die Schorſteine ſehr hoch hinaus führen muß, um damit höher zu kommen als des Nachbars Haus iſt, müſſen ſie mit eiſernen Stangen befeſtigt werden. In großen Gebäuden werden die Rohr und die Unterſchiede der zuſammen geſchleiften Rauchfänge von Zigelſtein, in kleinern von Gips gemacht, und beyde mit eiſernen Klammern befeſtiget. Sonſt werden die Schorſtein oben nicht viel, nur mit Gliedern eines Säulen-Stuhls oder dergleichen, ſelten aber mit Schnizwerk geziert, wie an dem Louvre, daran man aber die Arbeit nicht deutlich erkennen kann, wegen Verwirrung der Bildhauer-Arbeit.

Ein

(1) Beſiehe hiezu unten die achte Anmerkung.

Ein Camin aus dem Farneſiſchen Pallaſt.

Dieſer Camin iſt aus dem Schlaf-Gemach des Kardinal Ranutio Farneſe mit dem Titul di Sant Angelo, welchen Pallaſt, nach dieſem auch der ehemalige Franzöſiſche Abgeſandte weyland Herzog d' Eſtrees beſeſſen hat. Er iſt von allerhand Farben Marmor gemacht.

Der Bogen-Lauben oder Portico des erſten Geſchoſſes an dem Farneſiſchen Pallaſt geht nur auf drey Seiten herum. Die vierte Seite zur rechten Hand, wenn man hineingeht, beſteht aus einem Zimmer von drey bis vier Abtheilungen. Gegenwärtiger Camin iſt in der gröſten Kammer davon, welche von den fünf Fenſtern, die an dieſer Wand in den Hof gehen, zwey einnimmt, das Gewölbe daſelbſt iſt von Annibal Caracci gemahlt worden, der darauf des Hercules Arbeiten vorſtellt. Der Camin iſt aus der Mauer geſchnitten, welche das kleine Gemach von den großen abſondert. Die Weite in Lichten mag etwas mehr als 4. Fuß, die Höhe aber von dieſer Breite $\frac{5}{8}$ und die Breite der Einfaſſung $\frac{1}{6}$ halten. Der Borten und Kranz ſind gleicher Höhe. Dieſer Camin iſt ſehr ſchön ausgearbeitet, von verſchiedenen Farben Marmor, der ſehr koſtbar und rahr iſt. Die Fruchtſchnur iſt von allerhand Steinen, die die natürliche Farbe der Früchte haben. Es iſt allda kein Bruſt-Bild, wie hier gezeichnet iſt, ſondern ein bloſſes Blint ohne Bild. Dieſen Camin kann man in einer Kammer anbringen, da man den Schorſtein nicht ſieht. Die Verzierung kann von Holz gemacht, und mit Farben marmorirt werden. Wenn es aber möglich iſt, muß die Einfaſſung von wahren Marmor, oder ſonſt von Stein ſeyn.

Weilen ich keinen Camin mehr von Vignola gefunden, als dieſen, habe ich die folgende von meiner Erfindung gezeichnet, ſowohl die Erklärung davon mehr zu erläutern, als weil ſie auch mehr nach der jezo gebräuchlichen Art ſind.

Große

A. Schenkel als eine Gränz-Säule.
B. Fuß des Gränz-Bildes.
C. Paprolle.
D. Architravirter Kranz.
E. Schnirkel.
F. Frucht-Schnur.
G. Bilder-Fuß.
H. Bruſt-Bild.

Große Camine für Säle und Gallerien.

Weil die Camine mit zu Auszierung der Gemächer dienen ſollen, wird man leichte aus folgenden Riſſen ſehen, daß ſie ſich ſo wohl in den Maaſen nach der Größe, als in den Zierathen nach der Art derſelben richten müſſen.

Dieſe zwey Camine kann man große nennen, und zu Haupt-Speis- und Spazier Sälen gebrauchen, die 20. Fuß bis an die Decke hoch ſind. Der größte davon iſt 7. Fuß im Lichten breit und 4. hoch. Der kleinere 6. Fuß breit, auf 3. Fuß, 9. Zoll Höhe. Der Kranz zu oberſt kommt mit dem Kranz des Saals überein und iſt zwey Fuß hoch, welches der zehnte Theil der Höhe iſt. Denn kleiner kann er nicht werden, ſondern eher größer, nachdem das Gemach weit iſt. Der Mantel oder die Verkleidung des größten kann ſo weit heraus gehen, als der Rauchfang dicke iſt, daß alſo der Kranz eben an das Feld der Decke anſtößt. Aber bey den kleinern kann man ein Feld machen, welches mit einem Bogen 3. oder 4. Fuß vertieft iſt, daß der Saal unter dieſem Felde drey bis vier und zwanzig Fuß hoch wird. Dieſer Bogen aber muß nicht der Mauer gleich auffallen, ſondern weiter heraus auf den Kranz, damit durch deſſen Ausladung nichts verdeckt werde. Deßwegen iſt auch das oberſte Glied an dem Kranz rund gemacht. Die Einfaſſung iſt an beyden Caminen ſo breit als $\frac{1}{7}$ der Breite im Lichten. Der Kranz über der Kehlen ſteht 8. Fuß hoch. An den größern iſt die Kehle geradeauf wie ein Borte, und ſteht in der Mitte eine Rundung mit halb-erhabnen Bildern, um welche der Kranz in Bogen geht. Darüber ſteht ein viereckigter Fuß, ſo auf Kragſteinen liegt, auf welchem die Tafel ruht, welche Eck-Zierden oder Verſuren an ihrer Einfaſſung hat. Die Bildhauerey iſt auf einen kleinen Unterſaz gegründet. Die Kehle des andern Camins iſt mit einem Anlauf gemacht, und hat eine kleine Tafel zu halb-erhabenen Schnizwerk. Die große Tafel iſt oval, worein man ein Gemählde ſezen kann. Die Gebälke haben Kragſteine, die mit ſtark erhabenen Schnizwerk geziert ſind, weil ſolches die Höhe und Größe des Orts zuläßt. Die Einfaßung ſoll, wenn ſie ſonderlich ſo reich geziert iſt, wie gegenwärtige, von Marmor ſeyn, wie auch die Kehle darüber, welche man doch auch von Holz machen und marmorirt anſtreichen kann. Die Bildhauer Arbeit muß vergüldet oder metallirt werden. Um die Geſimſe dieſer Camine noch deutlicher zu erkennen, habe ich ſie noch Stückweis nach doppeltem Maas des dazu geſezten Maasſtabes geriſſen.

A. Eiſerne Bleche innerhalb des Camins zum Anſchlagen des Feuers.
B. Einfaſſung.
C. Ablauffende Kehle.
D. Aufſaz oder gerade Kehle.
E. Gebogner Kranz.
F. G. Bilder-Rahmen.
H. Halb-erhaben Schnizwerk.
I. Gemählde.
K. Kränze.
L. Kragſteine.

Mittelmäßige Camine für große Gemächer.

Da es ſich öfters zuträgt, daß man bey Erneuerung alter Häuſer aufs neue Camine machen muß, man aber daſelbſt die Balken nicht verändern kann, ſo zeigt gegenwärtiger Camin, wie man der Misgeſtalt, die hieraus zu entſtehen pflegt, abhelffen ſoll.

Die Kammern der ſchönſten Häuſer werden nicht leicht über 12. oder 13. Fuß hoch gemacht. Der größere Camin hier dient in ein Gemach von ſolcher Höhe, welches ein vertieſt Feld mit einem Spiegel-Gewölbe 2 Fuß hoch hat, daß die Kammer hierunter 15. Fuß hoch wird. Die Oeffnung iſt 2. und einen halben Fuß breit. Der Kranz der Kehle iſt 6. Schuh erhöht, ſie ſelbſt iſt Gloken-förmig bereitet, aber vornen iſt eine ausgeladene Tafel darauf geſezt.

Der andere Camin hat nur 4 Fuß breit Oeffnung. Der Kranz iſt 5. ein halben Fuß erhöht. Die Kehle ſelbſt iſt Docken-oder Geländer-Säul-förmig. Die Tafel aber an dem Mantel iſt mit einem runden Giebel gedeckt. Weil aber der Camin oben zwiſchen zwey Balken kommt müſſen dieſelben mit Gips verkleidet, und wie ein Architrav ausgeziert werden. Die Wand-Verkleidungen neben den Caminen ſind unterſchiedener, doch beyde Geländer-Höhe. Es iſt zu merken, daß wie dieſe, alſo auch andere Verkleidungen der Camine reich von Gliedern ſind, und wenn die Gemächer halb von Wichtigkeit, oder für vornehme Leute gehören, von Marmor, am wenigſten aber von Holz müſſen gemacht werden. Die übrige Kehle wird ſodann von Tiſcher Arbeit, ſelten aber mit Gips, geziert, es ſey denn an gemeinen Caminen. Das übrige hinauf wird von Gips gemacht, ſo wohl der Schorſtein-Mantel, als der Sims des Gemachs. Die Glieder und Zierathen koſten nicht viel, weil ſie geformt und mit Fourniren oder ausgeſchnittenen Lehnen geſtrichen werden können. Sie müſſen aber allezeit der Architectur gemäß ſeyn. Hoch-erhaben Schnizwerk muß man ja nicht in mittelmäſſigen und kleinen Gemächern machen, wie wohl täglich geſchieht. Vornehmlich muß man die Haupt-Stücke als die Borten, Kehlen und dergleichen, aber niemahlen die Einfaſſung der Camine ſchnizen. In den kleinen Zimmern kann man den Schorſtein-Mantel mit einer Farbe, die ſich zu Meubeln ſchickt, anſtreichen, und nur das Baſrelief (halb-erhabne Arbeit) weis laſſen.

Camine

A. Ausgeſchniztes Feuer-Blech.
B. Täfelwerk von Geländer-Höhe.
C. Einfaſſung.
D. Bauchichte Kehle.
E. Glockenförmige Kehle.
F. Bruſt-Bild.
G. Camin-Geſimſe.
H. Schenkel.
I. Pilaſter-Feſtune.
K. Spiegel.
L. Gefäß.
M. Kranz des Gemachs.
N. Balken.

Camine zu kleinen Zimmern und Kabineten.

Weil man kleine Zimmer mehr bewohnt als groſse, habe ich mich befliſſen, dieſen ſo viel Bequemlichkeit, als jenen Pracht zuwege zu bringen.

Gegenwärtige vier Camine kann man in den groſsen Kabineten, die mit den übrigen Zimmern gleiche Höhe haben, nicht gebrauchen, ſondern nur in niedrigen. Man pflegt ſie meiſtens mit Tafel-Werk zu zieren, damit ſie beſſer Wärme halten, zumalen man im Winter fleiſsiger darinnen iſt als im Sommer. Die Kränze macht man lieber von Stein als von Holz. Die Auszierung der Wände iſt in allen unterſchieden, die zwey gröſsten ſind bis unter die Kehl-Balken 10. Fuſs hoch. Der Camin des Kabinets A hat in Lichten an der Breite 3 ein halben Fuſs, und iſt mit einem Bogen geſchloſſen, kann auch am Boden rund ausgehöhlt ſeyn. Das erſte Feld des Tafelwerks iſt als ein Geländer 2. Fuſs 9. Zoll hoch. Das andere iſt 5. Fuſs hoch und ſteht dem Simſs der Kehle gleich. Die Füllungen der Felder ſind ausgeſchnizt. Die oberſte Füllungen können mit Gemählden beſezt werden, und daneben mit Pfeilern geziert. In dem Kabinet B iſt das Getäfel um eine Thür zu zieren, ſie ſey gleich blint oder recht vorhanden. Dieſer Seite muſs die andere zuſagen, der Camin ſteht in der Mitte. Die zwey übrigen Kabinete ſind nur 9. Fuſs hoch. Das Kabinet C iſt mit Thür-Geſimſen ausgetäfelt, deren Oeffnung mit 15. Spiegel-Gläſern ausgeſezt, welche 1. Fuſs hoch und 10. Zoll breit ſind. Der Camin iſt mit einem gedruckten Bogen geſchloſsen. Der Camin des Kabinets D iſt auf engliſche Manier gemacht, nur zwey und einen halben Fuſs weit im Lichten mit zwey Blinten an der Seite, das Camin-Geräthe hinein zu ſezen. Die Wand hinter demſelben hat drey zuſammen geſezte Flächen, die mit drey eiſernen Platten ausgeſezt ſind. Dieſes Stück iſt nur biſs an den Kranz der Kehle mit Holz getäfelt, oder kann es auch nur bis an die Tafel über der Camin-Einfaſſung ſeyn. Die architravirten Kränze dieſer 4. Kabineten halten den zehnten Theil der Höhe. Man kann entweder platte Decken und Felder darüber machen, oder auch Bogen-Decken, daſs ſie damit den übrigen gröſsern Zimmern an der Höhe gleich kommen. Wo man in die hohen Geſchoſſe Unterſchiede macht, die dienen hernach zu kleinen Kammern, welche Halb-Geſchoſs öfters nur 6. bis 7. Schuh hoch kommen, da werden die Camine gemacht, daſs ſie mit ihrer Kehle gleich an die Decke anſtoſſen, oder es wird nur eine Einfaſſung um die Eröffnung gemacht, weiter nichts, welches bey dicken Mauren und geſchleiften Feuer-Mauren geſchehen kann.

Von den neuen Arten der Camine.

Man findet beynahe gar nichts eigentliches an den alten Caminen, dadurch einer von dem andern ſich unterſchieden hätte. Ihre Einfaßungen waren alle ins gevierte, und beſtunden auch aus lauter ſolchen platten Gliedern; ihre Kehlen waren Glocken und Geländer-Säul-förmig, welches Ausſehen ſie auch ſchwer und wichtig machte, daher man heut zu Tage ſie leichter und angenehmer zu machen bedacht iſt. Sie wurden durch überhäufige Verzierungen, welche daran viel Unordnung und unanſtändiges Weſen verurſachten, beſchwerlich, inſonderheit wegen des Staubes, der ſich aus der Vertiefung ſchwerlich wegwiſchen ließe. Ihre Kränze und die bey der Oeffnung weit vorſpringende Seiten-Zierathen ſtieſſen ſich leicht ab, und beſchmuzten ſich ſehr durch das öftere daranſtreichen im Vorbeygehen. Sie hatten überhaupt die wenigſte Lieblichkeit in der Veränderung, warum man doch heutiges Tages am meiſten bemüht iſt, und darinnen die wahrhaftige Schönheit der aus der Baukunſt zuſammen geſezten Werke beruht.

Die anjezo gebräuchliche Einfaſſungen der Camine ſind weit ausnehmender und annehmlicher. Ihre Vorwände macht man theils rund ausgebogen, theils eingezogen. Sie haben gebrochene Winkel, Pfeiler, Gränz-Bilder, Kragſteine, und andere dergleichen Zierathen. Die Abwechslung des vielfältigen Marmors und die Auszierungen an vergüldtem Metall, ſo dabey angebracht werden, hebt daran die unterſchiedene Theile auseinander, und macht ſie ſehr anſehnlich. Der Sims über der Einfaſſung iſt oft ſo geraum, große Uhren darauf zu ſezen, und einige benöthigte Geräthſchaft dahin zu ſtellen, welche man, weil man bey dem Feuer iſt, gern von ſich legen will.

Die großen Spiegel-Gläſer, die, nachdem ſie von Herrn Freny erfunden worden, gar wohl zu bekommen ſind, haben Gelegenheit gegeben, die Camine noch reicher zu verzieren. Es ſcheinen dadurch die Gemächer größer zu ſeyn, als ſie in der That ſind, und iſt in ihnen alles, was in dem Zimmer befindlich, ſehr wohl zu ſehen, immaſſen man, ohne ſich darnach herum zu drehen oder zu wenden, darinnen mit Luſt und Verwunderung dasjenige wahrnehmen kann, was hinter einem vor-und zur Stube aus-und eingeht.

Die viel-ärmige Cryſtallene und mit Wachs-Lichtern beſteckte Wand-und Kronen-Leuchter, welche gemeiniglich bey dergleichen mit Spiegeln ausgezierten Caminen gebraucht werden, machen das Zimmer durch durch das Zurückprallen des Lichts auch weit heller.

Es iſt im übrigen bey jeder Kupfer-Platte, worauf die Camine in ihren Verhältniſſen zum Muſter vorgeſtellt worden, der Maasſtab beygefügt, nach dem der Grund-und Aufriß von ihnen in geometriſchen Maaß abzunehmen. Ich will demnach zu ihrer fernern Beſchreibung ſchreiten.

Der

Der erſte Camin A auf dem folgenden Blat kann zu einem Schlaf-Gemach dienen, er iſt mit einem großen Spiegel ausgeziert, deſſen oberer Theil die Form einer Handhebe hat, deſſen äußere Theile hingegen, nachdem ſie ein Ohr hinein machen, ſchließen ſich wieder an den Spiegel-Rahm an. Die äußere Höhlung dieſes Ohres iſt mit einem Larven-Geſichte und einem Blat ausgefüllt, welches leztere ſich an dem Rahm anſchmiegt. Die darüber wenig erhabene Groteske-Arbeit muß noch weniger erhaben ſeyn, als die in der Mitte gleich in einem Rahm befindliche Larve, daran auch Fruchtſchnüre hangen. Dieſe ganz leichte Zierathen werden vergoldet, und ihr Grund damit ſie ſich beßer heben, lichte gemacht. Sie noch mehr auszuzieren, ſezt man darein Moſaiſche Werk, womit der Pfeiler zur Seiten ebenfalls verſehen. Dieſes Camines Einfaßung iſt dem Grunde nach etwas rund, und in dem Aufriß ebenmäßig gebogen. Die über dieſer liegende hervorragende Tafel wird von zwey Kragſteinen getragen, welche, indem ſie gerade unter den Seiten-Pfeilern ſtehen, auch ſolche auf eine ganz anmuthige Art zu unterſtüzen ſcheinen.

Der Camin B iſt bloß für ein geheimes Zimmer. Der Spiegel, deſſen Form ganz beſonders, richtet ſich nach der darüber befindlichen Oval-Tafel. Die Zierathen und der Moſaiſche Grund, welche erſte aus wenig erhabener Arbeit beſtehen, heben die Larve deſto deutlicher hervor, und die Abwechslung mit dem Spiegel, der vergoldeten Arbeit und der Mahlerey macht dieſen Camin ganz angenehm. Die Einfaſſung geht zwar viereckicht herum, aber dem Grunde nach iſt ſie Geländerſäul-förmig. Die Pfeiler ſind überhaupt von gar ſonderbahrer Zeichnung, welche mit dem ganzen Werke wohl zuſagen.

Der dritte Camin C dient zu Auszierung eines Puz-Zimmers. Der Spiegel daran endiget ſich oben mit einem gedruckten Bogen, der auf einer Einziehung liegt, darinnen ſich gleichſam keine Stüzen befinden, die das Kranz-Geſimſe, womit der Spiegel bedeckt iſt tragen. Die gleich darüber eingeſezte Tafel iſt auf eine gar beſonders angenehme Weiſe mit Laubwerk eingefaßt, daran auch Fruchtſchnüre hangen. Das kleine Fuß-Geſimſe ſo etwas weiter vorſpringt, als die übrige anliegende Theile, dient eine Liebes-Göttinn darauf zu ſezen, die da ſingt, und den Tackt dazu giebt. Die zwey Nebenpfeiler des Spiegels ſind Joniſch, worüber kleine Bilder-Stühle von Bildhauer-Arbeit, darauf zwey auf Inſtrumenten ſpielende Liebesgöttinnen ſtehen. Die Einfaſſung iſt ganz ins gevierte und ganz ſchlecht, auſſer daß ſie in den Ecken wenig eingebogen, und darinnen Rollen oder Kragſteine hat, die die Tafel zu tragen ſcheinen.

Sollen dieſe drey Camine reich geziert ſeyn, ſo werden ihre Pfeiler und Einfaßungen von Marmor gemacht, die Auszierungen beſtehen aus Metall, das übrige aus Schreiner-Arbeit. Will man aber die Koſten ſpahren, und ſie nicht ſo ſchön haben, ſo werden die Einfaſſungen ſteinern gemauert, die Pfeiler, Täfelwerk und die erhabene und vorſpringende Theile hölzern und auf Marmor-Art gemahlt.

Es würde unnöthig geweſen ſeyn, für die erſten Vorgemächer beſondere Camine allhier vorzuſtellen; weil gemeiniglich um die Einfaßung Tapeten gemacht, und darüber Tafeln geſezt werden, maſſen die Spiegel ſich für dergleichen Ort am wenigſten ſchicken.

Der Camin D iſt ſo reich verziert als es möglich. Er gehört für ein großes Gemach wegen der Zärtlichkeit ſeiner Zierathen, welche, da ſie in der Nähe weitläuftig, ſich nicht beſſer als an einen großen Ort ſchicken. Die Einfaßung iſt in Form einer Bogenſtellung geſchloſſen. Der Spiegel-Rahm kann vergoldt ſeyn, da die andere Verzierungen darum ganz glatt und matt, zu mehrer Abwechslung und zum Unterſchied deſſen, was über dem Spiegel von Prinz-Metall und pollirten Gold befindlich.

Die große Spiegel-Wand kann entweder aus einem ganzen oder aus verſchiedenen Stücken beſtehen, und können derjenigen inſonderheit, welche ſich zwiſchen den Auszierungen befinden, ſo viel ſeyn als man will, indem ganz leichte ihre Zuſammenfügungen mit denen Zierathen zu verdecken. Zuweilen werden auch erhabene Spiegel hinter die Leuchter mit eingeſezt, daß die Lichter wegen dem vielen Zurückprallen einen Pyramidal-Leuchter gleichſam vorſtellen, welches ſehr gut ausſieht. Die Einfaſſung iſt dem Grund nach rund, und können da die übrige Verzierungen von verſchiedenem Metall, aus allerley Marmor beſtehen. Die Unterſäze unter den kleinen Gränz-Bildern, die das wiederkehrende Eck tragen, können von eben dergleichen Marmor ſeyn, die Gränz-Bilder aber ſelbſt von Metall oder vergoldten Bley gemacht werden.

Der Camin E dient zu einen Schlaf-Gemach. Er läßt ſich von allerley farbigten Marmor zuſammen ſezen, dergeſtalt, daß die Pfeiler, ſo juſt über dem Camin-Pfoſten ſtehen, und daran die Leuchter gemacht, von einer andern Art Marmor ſeyn als der Camin an dem Hauptwerke ſelbſt, daß eines für dem andern ſich beſſer ausnehme, ohne welches ſich alles zuſammen, wegen des wenigen Vorſprungs, ſo die Pfeiler an dem Hauptwerke haben, leichte verwirren würde. Die Bilder über dem Spiegel ſind Bruſt-Stücke und wegen beßerer Kenntlichkeit ſo groß gemacht. Der Rahm, deſſen Form außerordentlich, iſt von Matter-Golde, da die Neben-Zierathen daran auf einem Marmor-Grund glanz vergoldt ſind. Die Einfaßung iſt dem Grund und Aufriß nach gebogen, und wird die Tafel von einem Unterſaz auf Joniſche Art getragen.

Der Camin F ſchickt ſich zu einem großen Saal oder zu Ende einer Gallerie, beſteht aus einer zarten Ordnung der Baukunſt. Der Spiegel und die Tafel darüber ſind etwas eingelaſſen und auf Blinten Art angelegt, ingleichen über dem Bogen Fruchtſchnüre und eine Larve, welches im Werk ſelbſt ſehr wohl läßt. Die Einfaßung iſt im Grund rund und lauft im Aufriß auf Kragſtein Art zuſammen, welche die Tafel, ſo in der Mitte dadurch ſehr breit wird, tragen helfen. Die gebrochene Wände ſind mit zwey kleinen Gränz-Bildern ſtatt der Kragſteine verziert, die das vorragende Theil des Camins tragen.

Von

Von Austheilung der Gründe und Auszierung der Vorwände an den Häuſern.

Weil es ſchwer iſt zu urtheilen, was für ein Verhältniß die Theile eines Gebäudes zuſammen haben müſſen, wenn man nicht eine ganze Zuſammenſezung ſolcher Theile ſieht, habe ich für dienlich erachtet, nachdem ich beſonders von den Stücken der Gebäude gehandelt, einen Riß eines ganzen Hauſes zu geben, welcher hiernechſt folgt, aus dem man wird erſehen können, wie viel zu Erhaltung des rechten Verhältnißes und Schönheit daran gelegen ſey, an welchem Ort ein jedes Stück angebracht worden (1).

Die Regeln der Baukunſt ſind faſt unendlich, indem man täglich neue Gelegenheit findet, einige zu machen; damit ich nun die gemeinſten davon erklären kann, will ich mich bemühen, ſelbige unter zwey Teile zu bringen, nemlich zu der Austheilung des Grundes, und zu Auszierung der Vorwände, welche meiſt dasjenige in ſich begreifen werden, was hierüber zu reden vorfallen möchte. Hierzu beſſer zu gelangen, habe ich einen großen Herrn-Hof angeführt, von meiner Erfindung, dabey ich mich bemüht, viel Bequemlichkeit in ſelbigen ohne Verwirrung zu bringen. Dieſes Gebäude iſt kleiner als ein Pallaſt, den der kleine Format gegenwärtigen Werkes nicht gefaßt hätte, und doch größer als ein gemein Wohnhauß, an dem man wenig Gelegenheit zu Regeln findet. Ich habe auch lieber ein Haus erwählt, ſo zu einer Wohnung dienen kann, als ein anders, weil man deren am öftern benöthigt iſt, daher die Zuſammenſezung noch eher einen Nuzen bringen kann. Endlich habe ich es aus eigener Erfindung entworfen, damit ich beßer Freyheit gehabt, es auf viele Regeln einzurichten.

Man wird ohne Zweifel gleich Anfangs merken, daß meine Austheilungen mehr auf Pracht und Simmetrie, als auf Erſpahrung und genaue Anwendung des Plazes gerichtet iſt, wie z. E. die Austheilung ganz anders ſeyn würde, wenn auf eben dem Plaz ein Hinterhof zu Ställen und Wagen-Pläzen wäre, oder wenn das Gebäude nicht gedoppelt wäre, und nur zwey Schachtförmige Stockwerke hätte, ohne das Keller-Geſchoß und die Zimmer unter dem Dache, oder wenn nur ein Seiten-Gebäude wäre. Aber ich habe davor gehalten, daß ich in dieſem Riß mehr ein Beyſpiel vorſtellen müſſe, da die Schönheit noch vor der Nuzung eines Hausherrn gienge, der ſeinen Plaz mehr nach ſeinem Nuzen, als nach den guten Regeln der Zierlichkeit austheilt. Auſſer dem daß dieſes Gebäude auſſen einem Pallaſt ſehr ähnlich ſieht, ſind auch die Gemächer ſo glücklich zuſammen gebracht, daß die Stücke weder zu groß ſind mit Ver-

---

(1) Beſiehe hiezu unten die zehnte Anmerkung.

Verluſt des Plazes, noch ſo klein, daß ſie kein Verhältniß gegen den ganzen Raum haben ſollten. Wenn man alſo an der Seite noch einen Raum gewinnen wollte, würde ein recht vollkommener Pallaſt daraus werden, oder ein vollkommener Herrn-Hof. Alſo will ich mich nicht aufhalten, vielerley Wege zu bedeuten, nach denen man einen dergleichen Plaz eintheilen könnte, als wenn man das große Hintergebäude einfach austheilte, und eines von den Seiten-Gebäuden verdoppelte, und fort an. Ich glaube, daß gegenwärtige Austheilung die bequemſte seyn wird, um in allgemeinen Stücken die Regeln der Baukunſt auszulegen, die durch ſonderbare Zufälle und Gelegenheiten unzehlich werden können.

Demnach zu der Beſchreibung des Gebäudes ſelbſt zu kommen, iſt ſolches geſezt auf einem Plaz, der 22. eine halbe Klafter an der Breite und 75. an der Tiefe hielte, von welcher 25. zu der Tiefe des Gebäudes kämen. Es ſollte an der Ecke ſtehen, wo zwey Gaſſen zuſammen lauffen. Von der andern Seite aber ſollte es angebauet ſeyn. Vornen ſollte ein Vorgebäude ſeyn, welches durch zwey Seiten-Gebäude an das große Haupt- und Hintergebäude gehengt würde, daß ein viereckichter Hof darzwiſchen bliebe 14. eine halbe Klafter breit, auf 15. Klafter Tiefe, ohne das zu rechnen, daß die höhere Theile der Seiten-Gebäude und das Mittel des Hintergebäudes hervorrücken oder ausgeladen ſind.

Grundriß zu dem Keller oder Dienſt-Geſchoß.

Das Geſchoß unter der Erden oder das Grund-Geſchoß wird nicht höher als 10 ein halben Fuß biß an den Rucken oder Schlußſtein des Gewölbes. Man kann ihm, wo trocken Erdreich iſt, wohl 12. Fuß geben. Es iſt eingetheilt, daß zwey

a. Grund der Frey-Treppe.

a. Keller.
b. Keller.
c. Großer Keller.
d. Dienſt-Stube.
e. Durchgang.
f. Speiſe-Saal.
g. Wein-Keller.
h. Neben-Keller.
i. Kohlen-Gewölbe.
k. Treppe.
l. Ofen-Küche.
m. Speiſe-Saal.
n. Holz-Kammer.
o. Speiß-Kammer.
p. Durchgang.
q. Küche.
r. Ausgebe-Kammer.
s. Finſter Keller.

1. Treppen-Spindel.
2. Schöpf-Brunnen.
3. Vorlagen.
4. Abſchuß im Keller.
5. Waſch-Keſſel.
6. [illegible]
7. Anricht-Herd.
8. Gatter.
9. Camine.
10. Pfeiler unter dem Gewölbe.
11. Vergitterte Keller-Fenſter.
12. Creuz-Gewölbe.
13. Tonnen-Gewölbe.

b. Grundriß des Keller-Geſchoßes.

zwey Küchen mit allen zugehörigen Bequemlichkeiten und Kellern da ſind. Durch die Treppe M. kommt man zu der großen Küche P. mit ihrem Anhang, und durch die Treppe N. zu der kleinen Q. die Stuffen dieſer Treppe ſind 6. Zoll hoch und 12. bis 13. Zoll breit. Zu der Küche P. 1. kommt man durch das Gewölbe, ſo an der Treppe mit Puncten angezeigt iſt. Dieſe Küche hat ihre Feuermauer mit ihrem Schurz mit P. 10. bezeichnet, einen Ofen und einen (Potager) Anricht-Herd. Die Speiß-kammer P. 2. iſt kleiner, wie ſichs gehört, als die Vorrathkammer P. 3. zu denen man durch einen engen Gang kommt. Der Gang P. ſondert die Küche, die Tiſchgeräthkammer, die Geſindſtube und den großen Keller voneinander, der zu einem Winterhauſe vor Blumen-Stücke im Winter aufzuheben dienen könnte. Die Geſind-Speiſe Stube iſt rechtſchaffen helle, indem ſie an der Ecke liegt. Die Treppe mit N. benennt, leitet zu den Stücken allen, die mit Q. bezeichnet ſind. Die Speiſeſtube Q. 1. iſt von der Küche, wie billig abgeſchieden; die Vorrath-cammer Q. 5. und das daneben liegende Holz-Gewölbe Q. 10. ſind mit Gattern verſchloßen, durch die ſie das Licht durch den Gang Q 4. empfangen. Die Küche Q. 6. hat ihren Feuer-Herd mit dem Rauchfange Q. 9. Deſſen Schurz oder Mantel hier mit Steinen beſſer als mit hölzern Balken kann eingefaſſet werden, wie auch ſein Keſſel-Ofen, und Anricht-Herd. Die Speiß- oder Ausgebkammer Q. 7. iſt von dem Geräth-Gewölbe Q. 8. durch die Treppe O. unterſchieden. Es ſind drey tiefe Keller dabey angelegt, zwey unter den Treppen M. und N. und der Keller P. 11. welche alle, wie es ſich gehört, von dem Brunnen weit entlegen ſind wenigſtens um 3. Klaftern. Die Fenſter, die dieſes Geſchoß mit einfallendem Licht erleuchten, ſind 4. Fuß breit und 2⅓ hoch in Lichten, mit einem niedrigen Bogen geſchloſſen. Ihr Abhang muß oben von ihrer Schwelle bis auf 4. Fuß von dem Boden des Geſchoßes hinab gehen. Alle die Bequemlichkeiten dieſes Geſchoßes, ausgenommen die Keller und Holz-Gewölber, müſſen mit kleinen Pflaſterſteinen mit Mörtel von Kalk und Ciment oder geſtoſſenen Ziegelkrauß gepflaſtert ſeyn. Um mehrerer Schönheit willen kann man die Speiſe-Säle des Geſindes, und Geräth-Gewölber mit ſteinern Platten auf dem Boden ausſezen. Man muß ſteinerne Rinnen legen, um das Waſſer aus den Küchen abzuleiten, um daſſelbe entweder in die Cloacke oder in den Fluß, ſo einer nahe iſt, abzuführen. In dieſem Geſchoße ſind dreyerley Arten Gewölber, die Stücke P. 1, 4, 7, 8, 9, und Q. 1, 6. wie auch die Treppe M. ſind mit Kranz Gewölbern gedeckt, und die Stücke P. 5, Q. 5, 7, 8, 10. mit der Treppe N. ſind mit einem Tonnen-Gewölbe und Ohren darinnen gedeckt, die übrige mit den Gängen haben ganze Tonnen-Gewölbe ohne Ohren. Der Buchſtab R. deutet den Grund der freyen Stuffen im Hofe an, welche allezeit von der unterſten Stuffe an noch 4. bis 5. Schuh tiefen Grund haben müſſen. Was aber die Tiefe des Grundes am ganzen Gebäude belangt, muß ſie ſich nach der Art des Bodens richten. Genug iſt zu ſagen, daß der Grund-Graben bis auf guten und feſten Boden gehen muß. Der Graben wird ſo weit

gemacht als die Mauer dicke ſeyn ſoll, zum wenigſten beyderſeits um 4. Zoll dicker als die unterſte Auflage der Mauer, welche auch bis 6. Zoll wenigſtens in der Erde ſtehen muß. Der Brunnen muß unten auf eine gute ſtarke Radſchwellen von kreuzweis verbundenen Holz gegründet werden. Wenn man einen tiefen Keller nicht weit genug von den Brunnen weg bringen kann, aus Mangel des Raums, muß man außer der Mauer des Hauſes, an die der Keller gebaut wird, auch noch einen Anſaz an die Zwiſchen-Mauern machen von Bruchſteinen, die mit Mörtel von Kalk und Ziegelkraus gemauert ſind. Dieſe Mauer muß bis 18. Zoll dicke ſeyn, und der Boden in dem Keller von dieſer Gegen-Mauer an, abhängig gemacht werden.

Grundriß des Erſten oder Bodengeſchoßes.

Nach dieſem Grundriß muß ſich aller übrigen Stockwerke Austheilung richten, es muß dieſes Geſchoß allezeit etwas von der Erde erhaben ſeyn, ſo wohl daß man die Gemächer daſelbſt von der Feuchtigkeit hinweg bringe, und das Einſehen der Vorübergehenden verwehre, als auch daß man darunter Raum vor die Keller-Fenſter gewinne; der Boden dieſes Geſchoßes iſt $3\frac{1}{2}$ Fuß erhaben, und bekommt alſo 7. Stuffen von der Erde hinauf. Der Hof wird etwas abhängicht gegen das Thor zu gepflaſtert, nach welchem Boden ſich auch die Ställe und Wagen-Schoppen richten. Auf eine Klafter kann ich dem Abhang einen Zoll geben, ſo laufft das Waſſer rein ab, und der Proſpect erhebt ſich wie in einem Theater. Deßwegen iſt es auch beſſer, daß der Hof etwas tiefer als breit werde, damit er im Eintritt viereckicht oder ſchachtförmig ausſehe.

Der

1. Ein Stück von dem Garten.

a. Vorgemach.
b. Saal.
c. Vor-Zimmer.
d. Prunk-Zimmer.
e. Groß-Zimmer.
f. Schlaf-Zimmer.
g. Speiſe-Saal.
h. Vorhaus.
i. Haupt-Treppe.
k. Frey-Treppe.
l. Hof.
m. Einfahrt.
n. Pferde-Stall.

2. Grundriß des Boden-Geſchoßes.

1. Vorlage.
2. Pferde-Krippe.
3. Pferde-Stände.
4. Abtritte.
5. Röhren in der Mauer von Thon.
6. Schorſteine oder Feuer-Mauren.
7. Hangende Treppen.
8. Spaniſche Wand.
9. Einſchnitt der Fenſter.
10. Blinde Thüren.
11. Camin in der Mauer.
12. Ausgeladene Camin.
13. Ausladung der Kränze.
14. Abtritt, oder Nachtſtuhl.

Der Vorzug oder das Thor-Gebäude iſt nicht höher als das erſte Geſchoß und 18. Fuß tief, die Seiten-Gebäude gehen vornen um 18. Zoll darüber heraus. Die Haupt-Pforte mit 16. bemerkt iſt 10. Fuß im Lichten, der Stall 18. iſt auf achte, und der Stall 14. auf fünf Pferde angelegt, wenn man 4. Schuh breit auf ein Kutſch-Pferd, und $3\frac{1}{2}$ auf ein Reit-Pferd, die Länge aber auf 8. Fuß rechnet, mit ſamt dem Bahren oder Krippen, und hinter dem Pferdeſtand noch zum Gange fünf Fuß. Alſo werden 13. Fuß Breite zu einem einfachen und 22. zu einem doppelten Pferde-Stall erfordert, ſo bleibt ein Gang von 6. Fuß in der Mitte. Die Fenſter in den Pferde-Ställen müſſen ſo hoch ſtehen, daß das Licht dem Pferde nicht auf die Krippe, oder auf die Augen, ſondern aufs Kreuz falle. An einem doppelten Pferde-Stall aber kommt das Licht am beſten mit gewöhnlichen Fenſtern durch die beyde ſchmalen Seiten des Stalls. In den kleinen Seiten-Gebäuden, die an die großen ſtoßen, welche aber zu beyden Seiten breiter heraus gehen, iſt der Kutſch- oder Wagen-Schopp mit 22. bezeichnet, 20. Fuß tief, und vor 5. Wagen, mit ſo viel Bogen geöffnet, welche 8. Schuh im Lichten breit ſind. Wo man ohne Unterſcheid die Wagen gleich aneinander ſchiebt, iſt auf einen 7. Fuß Breite genug, daß alſo ein Plaz 20. Fuß tief, 21. Fuß breit zu drey Wagen genug ſeyn kann. Ueber den Stall 19. und dem Wagen-Schoppen iſt ein Halbgeſchoß eingetheilt, zudem man durch die Treppen 10. und 17. hinauf ſteigt.

Das erhabene Boden-Geſchoß beſteht ferner in zwey großen Gemächern mit C. und D. und einem kleinen an der Seite E. Das große Hinterhaus hat doppelte Abtheilung, und iſt zuſammen 8. Klafter und 2. Fuß tief, ohne die Ausladung der mittlern Wände oder Vorlagen, welche um 20. Zoll in den Hof und Garten heraus rücken. Dieſemnach wäre die volle Tiefe des Hinterhauſes 8. Klaffter, 4. Fuß, 5. Zoll zu rechnen von der Mauer über dem Abſaz. Das Vorhauß A. welches nur 18. Fuß tief, und zwölfe breit im Lichte iſt, wird durch den Raum der Treppe B. merklich vergrößert, welcher davon nur durch einen weiten offenen Bogen unterſchieden iſt. Die 3. Thüren, welche mitten durch das Gebäude gehen, ſind einander gleich. Die Stuffen an der großen Treppe B. ſind 6. Fuß lang, 5. Zoll und 5. Linien hoch und 14. Zoll breit, welches Verhältniß zum bequemern Aufſteigen ganz geſchickt iſt. Man kommt darüber mit 3. Armen, ſo zuſammen 37. Stuffen haben, in das andere Geſchoß. Die Stuffen ſind mit Gliedern geziert, und hängen alle gar ein klein wenig vor ſich abwärts, ſo daß ſie vornen nur $5\frac{1}{4}$ Zoll hoch ſind. Das Geländer an der Treppe, 2. Fuß 9. Zoll bis 3. Schuh hoch, wird beſſer von Eiſen als Stein gemacht, ſowohl um dem Werk ein leichters Ausſehen zu geben, als mehr Plaz auf der Treppe zu gewinnen.

Die allgemeine Regel der Treppen, von der man gar nicht abweichen ſoll, iſt, daß ſie müſſen zum wenigſten 4. Fuß Raum haben, die Stuffen müſſen 6. Zoll

hoch ſeyn und 12. Zoll breit. Die Geländer, die neben den Stuffen herunter gehen, müſſen gleich, nicht bald breit bald ſchmal auseinander geſezt ſeyn, wie die an der Treppe des königlichen Pallaſtes. Wenn man in die Ecken, da man ſich wendet, Wendel-Treppen macht, die man doch an Haupt-Treppen der Palläſte ſo viel möglich vermeiden ſoll, müſſen die Stuffen in der Mitte ſo breit ſeyn, wie ſonſt die gerade Stuffen. Nach Vitruvs Lehre, ſollten allzeit die Stuffen eines Arms ungleicher Zahl ſeyn, damit der rechte Fuß, den man auf die erſte Stuffe ſezt, wiederum der erſte auf dem Ruhe-Plaze ſey; man muß auf einen Arm nicht gar zu viel Stuffen machen, nicht leichte über 17. oder 19. Alſo kann man in gewöhnlichen Häuſern meiſtentheils mit zwey Armen auskommen. Die große Treppe pflegt man gemeiniglich nur biß über das erſte Geſchoß in das Haupt-Geſchoß hinauf zu führen, wie man in den ſchönſten Häuſern, die bishergebaut worden, ſehen wird. Indeſſen pflegen in Italien die Haupt-Treppen durchaus geführt zu werden. Wie auch zu Pariß in dem Pallaſte von Luxenbourg geſchehen. Denn die Gemächer in dem vierten Geſchoß pflegen auch prächtig und zu vornehmen Gebrauch gemacht zu werden. Ich habe ſie auch bis in das dritte Geſchoß hinaufgeführt. Man kann ſie aber in dem andern Geſchoß weg laſſen, wenn man will, und darf nur die Neben Treppen S breiter machen von dem andern Geſchoß an, bis in das dritte, die Treppe E 2. in dem Seiten-Gebäude geht zwar an einem Stück fort ohne Ruheplaz; ſie iſt aber doch bequem zu ſteigen, indem die geraden Stuffen ſo gemächlich ſind, als die an der großen Treppe, und die in Wendel fallen auch bequem, weil ſie nicht ſpizig in die Ecke laufen, ſondern mit einer ausgehöhlten Wand rund eingefaßt ſind, welches ich gemacht habe, auch in dieſem Stuck einen ſchönen Zug vom Zimmerwerk anzuweiſen. An geheimen Treppen iſt ſchon genug, wenn ſie von 20. Zoll bis $2\frac{1}{2}$ Fuß weit ſind.

Die größten Stück der Gemächer liegen nach dem Garten, und nehmen fünf davon die ganze hintere Vorwand ein. Der große Saal ſcheidet die Gemächer C und D von einander. Er iſt 34. Fuß lang und 23. breit, $15\frac{1}{2}$ Fuß hoch bis unter die Kehl-Balken, wie alle übrige Stücke dieſes Geſchoſſes. Das Vor-Kabinet D 2. iſt dem Vor-Gemach C 2. gleich. Das große Kabinet D 3. iſt viereckicht, in welchem man die zwey Fenſter gegen der Gaſſe zu machen kann, ſo man will. Das Prunck-oder Hör-Gemach C 3. iſt tiefer als die andern alle. Der Speiſe-Saal C 7. kann zu einem Vorgemach des Schlaff-Gemaches C 4. dienen, welches mit einem Alkoven vergrößert iſt. Die Garderobbe C 6. kann mit einem Fenſter aus des Nachbars Hof durch die Schiede-Mauer T erleuchtet werden, welches von der Erde 7. bis 9. Fuß erhoben iſt, wenn anders nicht der Nachbar ein Gebäude an dieſe Wand gebaut hat. Zu dieſer Garderobbe, wie auch zum Kabinet C 5. kann man beſonders über die Treppe C 8. kommen, welche aus dem Vorhauſe des Seiten-Gebäudes E 1. hinauf geht. Auf der andern Seite hat die Schlaf-Kammer D 4. auch ihre Garderobbe D 5. zu der man

durch

durch die Treppe S beſonders gelangen kann. Zu dem Vorgemach derſelben kann man auch durch das Vorhaus D 9. und durch das Vorgemach D 6. kommen. Die kleinen Zimmer D 7. und 8. können Aufſäze von Halbgeſchoßen bekommen. Das Gemach E in dem Seiten-Gebäude hat auch ſein Vorgemach E 3. eine Kammer E. 4. aus der man in die Garderobbe E 6. kommen kann, durch den Gang E 7. beſonders kann man zu dem Vor-Kabinet E. 8. und zu der Garderobbe über die Treppe E 9. gelangen, über die man auch zu den eingerückten Halbgeſchoßen über den kleinen Zimmern kommt.

Das geringſte Gemach, wenn es vollkommen ſeyn ſoll, muß ein Vorgemach, eine Kammer, ein Kabinet und eine Garderobbe haben, zu der man allezeit auch durch eine beſondere Treppe muß gelangen können. Wenn man auch keinen Plaz hat, die Garderobben neben den Gemächern anzubringen, kann man ſie wohl unter oder über denſelben in eingebrachte Halbgeſchoße oder Ueberſäze eintheilen. In allen dieſen Stücken müſſen Camine ſeyn. Bisweilen ſind die Garderobben nicht allzu helle, weil ſie zwiſchen die andern Stücke eingebracht werden, und öfters an die Scheide-Mauren zweyer Häuſer kommen wie C 6. Deßwegen pflegen einige kleine Höfe zu machen, daß auch dieſe Licht bekommen. Aber ſolche kleine Räumlein werden meiſt durch die Nachläßigkeit des Geſindes, welches allen Unflath dahin wirft, zu Cloacken und Miſt-Winkeln.

Alle Thüren der Gemächer C und D ſind 4. Fuß weit im Lichten, und die Fenſter 5. Fuß. Vor die Fenſter und Keller-Löcher, die nach der Gaſſe hinaus gehen, muß man eiſerne Gitter machen. Die Schorſteine ſind alle in die Dicke der Scheid-Wände eingelaſſen, weil ſie zwey und ein viertel Fuß dicke ſind, welche Stärke genug iſt, daß die Mauren durch die Röhren der Schorſteine nicht geſchwächt werden. Zudeme braucht man dazu Ankerſtangen, die durch die Häuſer über den Scheid-Wänden hergezogen werden, um die vordern Mauren des Gebäudes beſſer zuſammen zu halten. Die drey freyen ſteinerne Treppen im Hof und die im Garten mit 20. bezeichnet, ſind alle viereckicht, weil ſie nach dieſer Figur am bequemſten und dauerhafteſten ſind.

Grundriß des andern oder Haupt-Geſchoßes.

Man nennt das andere Geſchoß oder das erſte erhabene Stockwerk auch das Haupt-Geſchoß, weil darinnen die Prunk- und Hör- und andere ſonderlich gezierte Gemächer enthalten ſind. In Italien wird es auch am beſten ausgeziert, und am wenigſten bewohnt, denn der Herr des Hauſes wohnt gemeiniglich darüber um Ruhe zu haben. In Frankreich halten ſich die Damen meiſtens darinnen auf. Dieſes Geſchoß wird faſt eben wie das darunter ſtehende ausgetheilt, indem es ſich nach den Schied-Wänden richten muß, die durch das ganze Gebäude übereinander ſtehen müſſen. Die Höhe iſt 20 Fuß bis unter die Quer-Balken. Der groſze Ruhe-Plaz vor der Treppe dient zum Vor-Saale. Der lange Ruhe-Plaz der neben der Treppe, ſcheidet das Gemach ab mit der Treppe S. Der groſze Saal H i G i, iſt das vornehmſte Stücke dieſes Geſchoßes, hat eben die Gröſze als der untere, und kann man, ſo man da ſpeiſen will, den groſzen Credenz-Tiſch auf den groſzen Ruhe-Plaz ſtellen. Die zwey Vorgemächer G 2. und H 2. ſind gleicher Gröſze und das Prunk- oder Hör-Gemach G 3. geht um die Ecke hinum zu dem Seiten-Gebäude. Um die Ecken herum kann man mit Luſt ſehen, wie die Zimmer und deren Thüren auf die Länge von 22. und von 24. Klaftern auf einander zutreffen. Dieſes muß man allezeit zuwege bringen bemüht ſeyn, um auf alle Weiſe ſolche Ausſichten zu erhalten, und muß dazu die gröſzten Längen des Plazes ſo viel möglich anwenden. Man kann ſolche Proſpecte noch mehr verlängern, wenn man dahin, wo ſie anſtoſſen, blinde Thüren, mit Einfaßungen geziert, macht, nnd anſtat der Thür-Flügel groſze Spiegel einſezt. An der Schlaf-Kammer G 4. ſind zwey Winkel rund ausgeſchweift, wodurch die Gemeinſchaft der Zimmer bey 5. erhalten wird. Der Winkel in der Garderobbe giebt Gelegenheit zu einem Ruhe-Bette. Das Kabinet G 5. iſt durch den Gang G 7. auch abgeſondert. Zu Ende dieſes geht man in den Haupt-Saal G 8. der ein Theil von der Gallerie G 9. iſt, welche zuſammen 15½ Klafter lang ſind. Dieſe kann man mit Kunſt-Stücken von Bildhauerey und Mahler-Arbeit auszieren.

Der Altan L der mit Bley gedeckt ſeyn muß, hängt die beyden Seiten-Gebäude zuſammen, und ſondert das Gemach K ab, durch den Haupt-Saal K 5.

(a) Grundriß des Haupt- oder Prunk-Geſchoßes.

1. Geländer.
2. Alkoven.
3. Dünne eingehängte Wände von Latten und bekleidet, oder Spaniſche Wände.
4. Schränke.
5. Erledigung.
6. Ruheſtuhl.
7. Ausladung der Kränze.
8. Vertiefte Bogen-Decke oder Spiegel-Gewölbe.
9. Haupt-Saal.
10. Altan.

K 5. der auch zu einer Kapelle dienen könnte. Man kann daraus in das Schlaf-Gemach K 2. gehen, (in welches man auch ohne durch das Kabinet K3. zu gehen, über die Treppe K 6. kommen kann.) Das Vorgemach K 1. welches größer iſt als das Schlaf-Gemach, kann auch zum Speiſe-Saal dienen. Das Gemach H iſt abgeſondert durch die Treppe I, man kann auch daraus zu dem untern Geſchoße kommen, durch die Treppe H 9. welche auch zugleich in das dritte Geſchoß kann hinauf geführt werden. Das Vorgemach H 7. kann auch zum Speiſe-Saal dienen. Das Prunk-Zimmer G 3. bleibt Schachtförmig, wenn das Bette geſezt iſt, wenn ſchon kein Alkoven da wäre, ſo kommt auch der Camin von dem Fuß des Bettes anzurechnen in die Mitte. An der Seite des Camins ſind Schränke angedeutet, die man machen kann, um die untere Feuer-Mauer, die neben dem Camin heraufgeht, zu bedecken, weil ſie in der Scheide-Mauer T nicht kann aufgeführt werden. Bey dem Schlaf-Gemach H 4. mit dem Alkoven iſt wiederum eine Garderobbe H 5. die durch ein todt Licht, wie die untere erleuchtet werden muß. Sie iſt wohl abgeſondert, und dient für zwey Alkoven zugleich. Wollte man ein klein Gemach haben, daß das Kabinet H 6. die Kammer abgebe, ſo würde H 10. das Vorgemach und H 8. die Garderobbe. Ueber den kleinſten Stücken könnte noch ein Halb-Heſchoß eingerückt werden. Das oberſte Geſchoß kann auch herrlich werden, zumahl es 15. Fuß hoch iſt bis an die Balken. Es muß ſich nothwendig mit der Eintheilung nach den untern Zimmern richten. Alle punktirten Linien in dieſen zwey Grundriſſen zeigen die Ausladungen der Kränze unter den Felder-Decken an. Das Dach-Geſchoß hat bis unter die Träger, der in dem Bruch des Daches querhingeht, 11. Fuß. Die Schiede-Mauren, die das Dach zu ſtüzen, und auch die Einkehlung des Daches zu halten dienen, bleiben eben bey der Austheilung wie die untern, ohne daß die meiſten großen Stücke daſelbſt wiederum unterſchieden werden, das ausgenommen, welches über den Saal kommt, und dienen kann, Mobilien darauf zu behalten. Man braucht nur leichte Schied-Wände längs dem Gebäude durch, daß allzeit die Stücke auf einzele Fenſter abgetheilt werden. Die Abtritte können unter die großen Treppen in dieſem Geſchoß gebracht werden, denen zur Seite die Luft-Röhren von Bley ein wenig über das Dach hinaus gehen können. So viel habe von der Austheilung des Grundes melden wollen; nun ſoll auch folgen die Auslegung der Aufriſſe.

Aufriß des Gebäudes, nach dem wie es vorwarts anzuſehen iſt.

Unter der Auszierung der Faciaten verſteht man nicht allein die Auszierung der äußern Vorwände des Gebäudes, ſondern aller innern Wände. Die Symmetrie iſt die beſte und vornehmſte Zierath hiezu, vermöge der, alle Theil einer Wand, die gleich weit, von der Mitte abſtehen, einander ganz gleich und ähnlich ſind, und gleiche Höhe haben müſſen. Und aus dieſer Vereinigung der Theile entſpringt dasjenige, was man an einem Gebäude Gleichheit nennt, die vornehmlich aus der Zuſammenſezung und Uebereinſtimmung guter Verhältniſſe entſteht. Die Ordnungen der Baukunſt tragen ein merkliches bey zu Auszierung der Wände. Aber die Thüren, Fenſter und dergleichen, was zwiſchen den Ordnungen ſteht, muß in den Verhältniſſen und Zierathen, mit der dabey ſtehenden Ordnung übereinſtimmen, ſonſt würde, ohnerachtet aller guten Austheilung und Ausarbeitung doch eine Verwirrung daraus entſtehen. Aber indeſſen ſchickt ſich nicht an alle Gebäude Säulen zu machen, weil dazu genugſame Höhe und Raum erfordert wird. Daher es ganz lächerlich iſt, ein bürgerlich Haus in einer ſchlechten Gaſſe zu ſehen, welches mit Pfeilern geziert iſt, die durch zwey ganze Geſchoße gehen, zumal man eine Faciate gar wohl ohne Ordnung zieren kann. Bey gegenwärtigen Gebäude ſeze ich, daß es Raum habe, in einer Hauptgaſſe ſtehe, und wegen des guten Ortes, wegen der Inwohner und wegen dem häuffigen Vorübergehen ſolche Unkoſten verdiene, als hier erfordert würden, ohne welche Umſtände ſie auch ganz ungeräumt wären.

Die ganze Auszierung der Faciate beſteht in dieſer Einrichtung: Auf dem ganzen Boden herum inner und auſſer dem Hauſe iſt ein hoher Grund-Bau, der das ganze unterſte Stockwerk einſchließt. Die große Platte, die denſelben mit einig andern Gliedern krönt, deutet den Fuß-Boden des andern Geſchoßes an. An dem Thor-Gebäude ſteht dieſer Grund-Bau allein, da er nichts als ein Geländer trägt. An den vordern und kleinen Seiten-Gebäuden ſteht nur eine ſchlechte Verzierung darauf, ohne Ordnung, aber an den großen Seiten-Gebäuden und an dem Hinterhaus ſtehen Joniſche Pfeiler darauf, die mit ihrem vollen Gebälke

A. Thür-Flügel des Thorwegs.
B. Aufgehängtes Sieges-Zeichen.
C. Freyſtehend Sieges-Zeichen.
D. Ausgeſezte Steine.
E. Aufgetragene Tafeln.
F. Wagen-Schoppen.
G. Halb-oder Zwiſchen-Geſchoß.
H. Gallerie im Seiten-Gebäude.
I. Schutt über den Balken zum Aeſtrich.
K. Des Nachbars Brand-Giebel.
L. Schorſtein-Halter.
M. Aufſaz oder Halbgeſchoß.
N. Kapp-oder Dach-Fenſter.
O. Ochſen-Augen oder kleine Dach-Fenſter.
P. Schorſteine.

ke durch die übrigen zwey Stockwerke gehen. Das große Thor iſt mit breiten Tafel-Pfeilern eingefaßt, die mit Siegs-Zeichen geziert ſind. Innen gegen dem Hauſe über iſt ſie eben ſo verziert. Die übrige Mauer darneben, iſt ſchlecht mit viereckichten Feldern geziert, auf welche glatte Tafeln geſezt ſind. Die Einfaſſung aber iſt mit wenig ausgeſezten Steinen oder Boſſagen geziert. (Solche Boſſagen werde künftig Plattenwerk nennen und das mit ſtarken ausgeſezten eckichten Steinen die auch oft ungleich bäuriſch Werk). Der Fronton, der die ausgeladene Mitte deckt, kann auch dem Dache für einen Brand-Giebel dienen.

Der Hof iſt auf zweyerley Art ausgeziert. An dem Hintergebäude mit ſeinen Flügeln ſind am unterſten Geſchoß herum erſtlich vorwarts eine Bogenthür 7. Fuß breit, 13. hoch bis unter dem Keil oder Schlußſtein, und 6. Bogenfenſter, und zu beyden Seiten an den Flügeln zwey mit einer gleichgeſtallten Thür. Die Fenſter ſind 5. Fuß breit, 10. hoch im Lichten. Ueber dem Grundbau ſtehen Joniſche Pfeiler auf hohen Unterſäzen, die die Geländerfenſter einſchließen 3. Fuß hoch. Sie ſind 3. Fuß 2. Zoll im Diameter, und 29. Fuß hoch mit einem Knauf von gehörnten Platten. Die Fenſter des andern Geſchoßes ſind 12. Fuß und die im dritten Geſchoß 8. Fuß hoch. Die beyde Geſchoße ſind auſſen nicht unterſchieden, weil ſie von einer Ordnung beſchloſſen werden. Den leeren Plaz aber zwiſchen den Fenſtern füllen die Kragſteine und Fruchtſchnüre unter den Fenſtern des obern Geſchoßes aus. Das Gebälke hat nur den fünften Theil der Pfeilerhöhe. Das Mittel rückt mit vier Pfeilern um die halbe Dicke eines Pfeilers heraus, und trägt noch ein Halbgeſchoß, ſo bis an den Bruch des Daches geht, welches ohngefehr den dritten Theil der ganzen Ordnung beträgt. Der Fronton darüber iſt gleich mit der Haube des Daches, und macht weil er gegen den Garten eben ſo ſteht, ein Kreuzdach. Die Felder des Frontons ſind mit den Wappen und gezogenen Nahmen des Hausherrns geziert. Die Dach- oder Kappfenſter ſind 4. Fuß breit 5. Fuß hoch im Lichten, von dem Gerinne über dem Sims anzurechnen. Sie haben niedrige Bögen und ſind mit Geſimſen und Strebepfeilern an der Seite geziert, von Holz und Bley gedeckt. Die Camine ſind alle mit Symmetrie längs dem Dache hingeſtellt, über welches ſie 3. Fuß hinausgehen.

Aufriß eines Seiten-Gebäudes mit dem Durchschnitt des großen Wohnhauſes.

Der andere Theil des Hofes iſt an den kleinen Seiten-Gebäuden beyderſeits mit fünf u. an dem Thor-Gebäude gegen dem Haus über mit 6. Bögen geziert, welche 8. Fuß weit ſind und auf 3. Fuß dicken Schenkeln ſtehen. Sie ſchließen die Fenſter mit niedrigen Bögen ein, wie die andern am Hauſe ſind. Aber an der Seite, die man hier im Riſſe ſieht, hätte ich ſollen die untere Oeffnung der Bögen um die Wagen zu ſtellen und die Halbfenſter darüber, welche das eingeſezte Halbgeſchoß beleuchten, vorſtellen. Doch habe ich es, um mehrerer Zierde willen ſo reiſſen wollen. Die Fenſter darüber ſind mit ihrem Geſimſe und der Einfaſſung ganz ſchlecht an glatten Wänden und haben abgeſchweifte Wetterdächlein auf den Kränzen. Neben denſelben ſpringt eine Wand 2. bis 3. Zoll vor, in deren Mitte eine Thüre auf den Altan heraus geht, welche nach Fenſterart aber mehr als die anderen, nemlich noch mit einem Fronton und mit Seiten-Rollen geziert iſt. Die Vorwand gegen die Gaſſe iſt mit keinen andern Fenſtern geziert, als die an dem Ende der Flügel oder Seiten-Gebäude ſind, u. iſt keine Ordnung an dem unterſten Geſchoß, weil ſie ohne dieſe große Joniſche Ordnung gar zu ſchlecht heraus kommen würde. Die kleinen Flügel ſind auſſen eben ſo wie innen geziert, ohne daß ſie an dem unterſten Geſchoß keine Fenſter haben, ſondern wie das Thorgebäude auſſen mit Felder, Wänden, Tafel- und Plattenwerk gemacht ſind. Die große Ordnung geht durch die ganze Vorwand gegen den Garten mit 11. und durch die Vorwand nach der Gaſſe mit 7. Fenſtern. Gegen den Garten geht ſie gleich durch ohne daß die mittlere 4. Joniſche Pfeiler, halbe Pfeilerdicke, heraus gerückt ſind, wie vorn gegen den Hof. Alſo iſt dieſe Verzierung durchgehends anſehnlich, indem nichts kleines daran iſt. Auch iſt der ganze Aſpect des Gebäudes reich, und als ein Theater, wozu die ordentlichen Ueberhöhungen von dem Thorgebäude an, an den kleinen Seitengebäuden, an dem großen Hintergebäude, und endlich an dem Halbgeſchoß über dem Mittel des Hinterhauſes viel beyträgt. Auch die Seite gegen der Gaſſe zeigt ſich gut, ſonderlich wenn man gegen der Ecke am Garten ſteht, da man die innere Faciata über

A. Keller-Geſchoß.
B. Boden-Geſchoß.
C. Haupt-Geſchoß.
D. Ober-Geſchoß.
E. Dach-Geſchoß.
F. Boden unter dem gebrochenen Dach.
G. Holz-Gewölbe.
H. Großer Keller.
I. Die Treppen-Wand.
K. Große Säle.
L. Vorhaus.
M. Vorwand.
N. Schiedewand.
O. Gegipste Spaniſche Wand.
P. Felder über den Thüren.
Q. Das hohe Seiten-Gebäude.
R. Das niedrige Seiten-Gebäude.
S. Fenſter-Thüre.
T. Altan.
V. Durchgang der Hof-Pforten.
X. Keller-Fenſter.
Y. Grund der Frey-Treppe.
Z. Grund des Hauſes.
& Umſchluß des Gartens.
† Ausgekleidete Schenkel des Einſchnitts.

über der Gartenmauer entdeckt, welche eben ſo mit Tafeln und Plattenwerk auch in eben der Höhe kann geziert werden, wie vornen das Thorgebäude. Daher ſie von eben dem Simſe, der das unterſte Geſchoß von dem obern abſchneidet, gedeckt, und oben auf rund abgedacht werden kann. Durch Hülſe des Durchſchnitts ſieht man die Höhe der Geſchoße in Lichten, die Verkleidung der Wände und der Seiten, der Einſchnitte an Fenſtern und Thüren, die Geſimſe der Thüren und Verzierung der Schorſteinmäntel, alles wie es der kleine Maasſtab hat zulaſſen wollen. In dem unterſten Geſchoß ſind die Zimmer blos mit platten Felderdecken, welche auf ihren Gränzen ruhen, aber die oberen Geſchoße haben gebogene Felder oder ausgeſchalte Decken, oder Spiegelgewölber, deren Schenkel auf Kränzen ruhen. Dieſe Decken können an den Feldern wie mit Leiſten und Bildſchnizerarbeit gemahlt und mit Golde erhöht werden. Man ſchweift auch die vier Winkel in ſolchen Gemächern lieber ein wenig aus, als daß man ſie ſollte ſcharf ſehen laſſen. In Haupt-Sälen, Gallerien und andern hohen Zimmern kann man die Decken mit Bauzierathen austäfeln und Stucatur-Arbeit auch wohl Bilder daran machen. Aber man muß ſolche Zierathen mit gutem Verſtande mehr oder weniger erhoben machen, nachdem der Ort höher oder niedriger iſt. Die Zwiſchenbögen ſind nicht dicke, weil keine Unterzüge oder Träger da ſind, ſondern nur ſchuchige Balken. Unter den größten Stücken werden die Vorhäuſer, die Ruheplätze der Treppen und die Säle mit Marmorplatten oder ſteinernen Flieden ausgepflaſtert. Die übrige Hauptzimmer werden mit ſchönen Tafelwerk ausgelegt. Hiebey iſt Gelegenheit zu gedenken, daß die Tiſcherarbeit jezo mehr im Schwange geht als ſie jemals geweſen, ſo wohl weil die Zimmer dadurch geſünder gemacht werden, als weil man ſie annehmlich ausmahlen und dabey der Tapeten entbehren kann. In der ſchönſten Tiſcherarbeit müſſen große und ſtarke Füllungen ſeyn, die mit Nägeln zuſammen gefügt ſind. Das Getäfel an der Wand iſt entweder nur ſo hoch als die Lehnen der Fenſter oder auch dem Kranz über der Kehle der Camine gleich, oder auch gar wohl bis an die Decke. Alsdenn ſchickt es ſich beſſer auch die Kränze von Holz zu machen in mittelmäßigen Zimmern. Die hölzerne Böden werden entweder gewürfelt oder Rautenweis, auch wohl beydes untereinander, angelegt. Die Rahmen und Füllungen derſelben ſind $1\frac{1}{2}$ Zoll dicke, und die ganze Verfügung zuſammen 3. Fuß ins gevierte, die man auf verſchrenkte Latten 3. bis 4. Zoll dicke und mit Gips angeſchlagen, feſte macht. Wenn gleich das Gemach nicht Winkelrecht wäre, ſo muß man doch die Felder des Bodens nach dem rechten Winkel abtheilen, und die Füllungen alle recht viereckicht machen, was aber geſchoben kommt, durch die Rahmen und Rahmhölzer erſezen.

Wie die Grundriſſe auf die neue Manier abzutheilen.

Es iſt immer ein Gebäude von dem andern, ſowohl wegen des Raums, als wegen des regelmäßigen und unregelmäßigen Plazes, wie auch in der Abſicht derjenigen, zu deren Gebrauch es erbauet wird, und wegen der Unkoſten, ſo darauf gewendet werden ſollen, unterſchieden, und daher können auch zu Austheilung der Pläze keine gewiſſe Regeln gegeben werden. Wir werden uns allein an den Generalanmerkungen begnügen laſſen, welche anweiſen, was für Theile zu Anrichtung und Anordnung einer vollen Wohnung gehören; wie bey dem Gebrauch eines dem andern nicht beſchwerlich und jedes vor ſich bequem ſeyn müſſe, ingleichen was für Fehler daraus folgen, ſo man von dieſen Regeln abgeht.

Um nun von allem einen deſto vollkommern Entwurf zu machen, was bey der wirklichen Ausübung zu bedenken, ſo halte ich für dienlich, von einigen Gebäuden ein Muſter allhier anzuführen, deren vordere Wände von acht, neun bis auf vierzig Ruthen lang, davon auch einige bereits mit gutem Glück in der That aufgeführt worden, die andern aber nur bloße Gedanken und Entwürfe ſind.

Derjenige, ſo einen Bau vornehmen will, theilt gemeiniglich vor ſich den Plaz nach ſeinem Gebrauch und der benöthigten Bequemlichkeit vorher ab, und nachdem er beſchloſſen, wie viel er darauf wenden wolle, überläßt er es des Baumeiſters Geſchicklichkeit und Fertigkeit, dieſen ſeinen erſten Vorriß dergeſtalt in Ordnung zu bringen, daß die Regelmäßigkeit des Orts und auch die untereinander vorkommende unterſchiedene Abtheile insgeſamt bey ihrem Gebrauch bequem und nüzlich eingerichtet werden.

Zuförderſt muß man auf eine allgemeine Eintheilung des Orts hauptſächlich bedacht ſeyn. Zu dem Ende ſieht man darauf, den Eingang eines Gebäudes vortheilhaftig anzuordnen, ihn nicht zu verſtecken und vor allem dem, daraus eine Beſchwerniß entſtehen könnte, zu verwahren.

Die Hauptwohnung kann nicht beſſer angelegt werden, als wenn ſie gegen den Hof und den Garten ſieht, wenn es anders der Plaz zuläßt, ſie daſelbſt anzulegen, nicht ſo wohl weil die Ausſicht weit angenehmer, daß man von dem Lermen auf der Gaſſe entfernt iſt, und ſeine Bediente, wie nicht weniger die Fremde ankommende, gleich im Geſichte hat, als auch daß man nicht genöthigt iſt über einen beſondern Hof in den Garten zu gehen. Pflegt man aber dieſe Gebäude an die Gaſſe zu ſtellen und den Hof von dem Garten durch einen Gatter von Eiſen oder anderer Materie zu unterſcheiden, ſo haben ſie von allen dieſen Bequemlichkeiten nichts, und iſt dahero gut, wenn man von der bisher gewöhnlichen Art abgeht. Nichtsdeſtoweniger, wie jede Regul ihre Ausnahme leidet, ſo ſchickts ſich bisweilen weit beſſer, das Wohnhaus gegen die Gaſſe zu legen, zum Exempel, wenn der zu bebauende Ort an einem öffentlichen Plaze, an der Ecke einer groſſen Straſſen ſteht, oder wo man andere Umſtände in Betrachtung ziehen muß; alsdann wer-

den

den die Paradezimmer vornenher und die Wohnzimmer in die Abſeiten oder auch hinten hinaus gelegt.

Die andere allgemeine Anmerkung, ſo man machen kann, iſt, daß die Oerter für die Vorrath⸗und Speißkammern, Küche und dergleichen, insonderheit die Pferde⸗Ställe nicht unbrauchbar angelegt werden, welches ſich auf drey unterſchiedene Arten einrichten läßt. Erſtlich, daß man ſie, wenn der Plaz ſo eingeſchränkt und klein iſt, wie auf dem Kupfer pag. in die Abſeiten legt, wo die Wagenſchoppen und Pferdeſtälle den linken und die Küche mit den Vorrath⸗ und Speiſekammern den rechten Flügel inne haben. Man legt die Küche, ſo viel man kann, gegen Norden, damit die Speiſen von der Sommerhize nicht verderben; hingegen die Ställe wegen ihrer Feuchtigkeit gegen Mittag, und die Schoppen gegen Abend, daß die Sonne den Karoſſen und Wägen nicht ſchädlich ſey. Die beßte Lage für die Ställe und Kuchen iſt zu Ende der Seiten gegen die Gaſſe, damit man den Unflath und Miſt aus ſelbigen ohne über den großen Hof bringen und die Gauche von den Pferden dahin abziehen könne; oder man läßt auch in ausgemauerte Graben das Waſſer und den Unflath laufen, wie auf dieſem Kupfer zu ſehen.

Wenn zum andern, der Plaz geraum iſt, macht man daran einen Nebenhof, wie auf dem Blatte zu ſehen. Daſelbſthin ſind die Küchen, Speiſe ⸗ und Vorrathkammern, die Ställe, Schoppen, Gewölber, Brunnen, Tröge und dergleichen verlegt. Solche Nebenhöfe dienen die Kutſchen darinnen abzuwaſchen, Pferde zu ſtrigeln und zu puzen, die Wagen abzupacken und alle Hofarbeit hieſelbſt vorzunehmen; weil ſeine Entfernung von dem Wohnhauſe und dem davor liegenden großen Hofe verhindern, daß man die Handthierung von dar nicht wahrnehmen kann.

Iſt endlich übrig Raum genug vorhanden, für zwey dergleichen Nebenhöfe ſo verlegt man in den einen die allgemeine Stube, die Küche und Speiſegewölber nebſt den Wohnungen für die Bediente; in den andern die Ställe, Schoppen, Geſindeſtuben, Salzkammern und Geſindewohnungen, wie aus dem Blatte abzunehmen, wo alle dieſe unterſchiedene Stücke auf eine ganz bequeme Art abgetheilt ſind.

Das iſt demnach der heutige Gebrauch in Vertheilung beſchriebener Theile, immaſſen man lieber ſieht, daß die Bediente die Speiſen in zugedeckten Schüſſeln aus der Ferne zur Tafel tragen, als daß man die mit den Kellergeſchoßen verknüpfte Beſchwerniſſe erdulden müſſe. Denn legt man die Küche und Speiſe Gewölber mit nicht geringen Koſten in ein Kellergeſchoß, ſo können dieſe nicht anders als durch Tagelöcher erleuchtet werden, und dieſe verderben wegen Mangel genugſamer Luft die darinnen aufbehaltende Speiſen. Weil auch das Waſſer daraus nicht anders als in Miſtgruben und verſenkte Tröge abgezogen werden kann, ſo verſtinkt dieſes die Küche und der üble Geruch davon nebſt den Kohlen und Speiſen zieht ſich in die obern Gemächer, worinnen als⸗

denn die Möbeln anlauffen und zu Schanden werden; zu geſchweigen der großen Beſchwerniß des Gepolters, ſo von dem Ab- und Niederſteigen der Bedienten entſteht.

Iſt nun die allgemeine Austheilung eines Gebäudes gemacht, ſo hat man zuzuſehen, ob Raum genug vorhanden, alle nothwendige und bequeme Stücke zu ebenen Boden an einander zu legen, welches das allerſchönſte und vortheilhafteſte; oder wo der Plaz es nicht zuläßt, müſſen dieſe ein Stockwerk über einander geſezt werden.

Die erſte Art eines Gebäudes nemlich von einem Stockwerk heißt eigentlich ein Italiäniſch Gebäude, weil man nach Art derſelben gemeiniglich die Dächer durch ein Attiſches Werk oder ein Geländer verdeckt, daß man meint, es ſey nur ein Altan darüber. Gleichwie ſie nun ſolche Häuſer bis unter das Gebälke ſehr hoch machen, ſo geben ſie ihnen dadurch ſehr großes und herrliches Anſehen, was aber dergleichen Gebäude am meiſten ſchäzbar macht, iſt die gute Bequemlichkeit, daß man den Ort, wo man eine große Treppe anlegen müßte, ſonſt nuzen kann, und auch nicht vonnöthen hat, viel Treppen zu ſteigen, über ſich niemanden wohnen hat, deſſen Handthierung einem beſchwerlich; alles das um und neben ſich haben kann, was man ſonſt in andern Stockwerken ſuchen müſte, und daß man ſchließlich nach ſeinem Willen gleich in den Garten, den man allezeit im Geſichte hat, gehen kan. Man ſieht hievon ein kleines Muſter im hiebey ſtehenden Kupfer. Dieſer Riß iſt zu einem Gebäude auf einem großen Plaz nahe bey dem Karthäuſerkloſter zu Paris entworfen worden, und ſind die Theile, welche eine Wohnung ausmachen, ſowohl nach der Haushaltung eingerichtet, daß man auch nicht den geringſten unbrauchbaren darunter findet. Das Vorhaus bey dem Eintritt hat zur rechten und linken Hand ein Vorgemach, woran ein Prunk- und Wohnzimmer ſtößt, daß demnach zu vielerley Hauptzimmern ein einiger Eingang an drey verſchiedenen Orten führt.

Die Anzahl der Vorhäuſer und Vorſäle, welche man verlohrne oder unnüze Theile eines Gebäudes nennt, weil ſie blos für die Bediente gehören, iſt in dergleichen Häuſern nicht ſo groß als in den andern, wo die Zimmer in unterſchiedene Stockwerke übereinander gebauet ſind. Denn anſtatt daß man hier für alle Zimmer nur drey dergleichen unnüze Theile antrift, wird man im andern Fall wohl achte dergleichen nöthig haben. Hieraus iſt abzunehmen, um wieviel weniger Koſten ein dergleichen einziges Geſchoß eines Hauſes erfordere. Denn obſchon der Grund und das Dach weitläuftig, ſo ſind doch die andern Theile der Mauren weit niedriger, und bedürfen wenigern Grund. Man erſpahrt dabey die Köſten für große Treppen und ihre Tafelwerke. Die Caminröhre dürfen nicht ſo hoch geführt werden, und man iſt vieler andern Unkoſten entübrigt, welche alle zu erzehlen beſchwerlich wäre. Doch darf man ſich nicht Wunder nehmen laſſen, wenn dergleichen Häuſer nicht ſo ſehr im Gebrauch, denn weil oft der Plaz

gar

gar enge, und man nicht zu ebenen Fuß alle verlangte Bequemlichkeiten an einem anlegen kann, ſo bedient man ſich mehr der andern Art verſchiedener Geſchoße.

Wegen der Feuchtigkeit in den untern Zimmern macht man unten auf dem Boden gegen der Garten- und Hof-Seite unterſchiedene Ausgänge oder Bodenfenſter, und daß ſie geſund zu bewohnen ſind, werden ſie unten gewölbt; es wäre denn, daß man den Boden mit ſteinern Tafeln belegte, welches eben den Nuzen mit wenigern Koſten zuwege bringt.

Diejenigen, ſo es für gefährlich halten in dem Bodengeſchoße zu ſchlafen, gebrauchen am Tage das Paradezimmer dazu, des Nachts aber bedienen ſie ſich des über dieſem Geſchoß beſonders dazu angelegten Halbgeſchoßes oder der Attiken; dergleichen Exempel wird man an dem großen Gebäude D. deſſen vordere Seite 40. Ruthen lang in dem Kupferſtiche antreffen.

Dieſes Gebäude ſteht auf einem geraumen Plaze ohnweit des Pallaſtes der Invaliden zu Pariß. Die Krümme des Weges nimmt der Regelmäßigkeit des Hauſes nichts, und iſt derſelben durch die beſondere Einrichtung der Einfahrt und des Hofes abgeholfen worden, maſſen man nicht zugleich die Seite auf die Gaſſe heraus und in den innern Hof in Augenſchein nehmen kann. Der große Hof an dem Eingange iſt von ganz außerordentlicher Geſtalt, wie denn die gebrochene Winkel, die Cirkulförmige und gerade Theile ſeine angenehme Abwechslung darinnen machen. Die zwey Spaziergänge ſind etwas vortrefliches und anſehnliches, ſie beſtehen aus Doriſchen Bogenſtellungen, die rund um den Hof gehen, und haben darüber ein Geländer, welches das Dach verdeckt, daß man glaubt, es ſey ein bloſſer Altan darüber. Die drey vorſpringende Portale mit ihrem darüber liegenden Gebälke ſtehen in der Mitte der drey Hauptwänden des Hofes; das anſehnlichſte iſt gleich in dem Vorhaus gegen über und dient zum Haupteingang; die zwey zur rechten und linken Hand führen zu den zwey Nebenhöfen des Marſtalls und der Küche und Speiſegewölber. Die Hauptwohnung liegt nach dem Garten hinaus zwiſchen zwey daran ſtoſſenden Seiten, ſo ein Geländer haben wie die im Hof, und mit eben dergleichen Doriſchen Bauzierden verſehen ſind. Der mittlere Pavillon hat eine andere Ordnung, einen Vorgiebel (Fronton) nnd das Manſardiſche Dach einen Auffaz mit einem Kranzgeſimſe geziert, welches alles Merkmaale, daß darinnen noch ſehr viel Behältniße angebracht ſeyn müſſen. Durch das Vorhaus im Eingang des Hofes kommt man in unterſchiedene Zimmer, davon eines im Sommer, das andere im Winter und einige zu Bädern gebraucht werden können. Der große in der Mitte, auf Italiäniſche Art ſich befindliche Saal geht durch das ganze Gebäude hindurch, und ſind zu deſſelben jeglicher Seite vier Abtheilungen, die durch einen Geländergang innerhalb des Vorhauſes aneinander gehänget ſind, und acht Abtheilungen zuſammen, machen zwey kleine Winterwohnungen aus.

Die

Die andere Art von Gebäuden ſind die, welche wenig Raum haben, und wo man genöthiget iſt, um allerley kleine Zimmer anzulegen, dieſe in einige übereinander ſtehende Geſchoße zu vertheilen auf die Weiſe, wie an den Exempeln A und B abzunehmen, davon das erſte pag. ohngefehr nur 11. Ruthen lang iſt an ſeiner Vorderſeite. Inzwiſchen findet man darinnen zwey ſchöne Wohnungen für eines wohlhabenden Burgers Haus: die eine iſt unten auf ebenen Boden, und die andere im erſten Stockwerk. In dem Manſardiſchen oder gebrochenen Dache ſind alle andere benöthigte Behältniſſe verſteckt, weil aber dieſes Haus keine beſondere Auszierung hat, und man es nur zu einem Muſter angeführt, daran zu weiſen, wie ſich ein dergleichen enger Raum bequem abtheilen laſſe, als habe für unnöthig gehalten, einen Aufriß davon zu machen.

Das andere Gebäude B pag. 195. iſt zu Pariß in der Straße d'Enfer nahe am Karthäuſerkloſter aufgebauet worden. Obwohl daſſelbe an der Vorwand nur 15. bis 16. Ruthen hält, ſo iſt es doch immittelſt als ein anſehnliches Gebäude anzunehmen. Weil der Raum nicht hat verſtatten wollen, alle gehörige Zimmer in das Bodengeſchoß zu bringen, wie in ein ſo groß Gebäude, wovon wir nur geredet, ſo iſt zu unterſt eine kleine Wohnung angeordnet, und dagegen das Prunk- und Paradezimmer in das erſte Stockwerk gebracht worden. Es beſteht aus ſieben aneinander liegenden Behältniſſen, und noch einer andern Bequemlichkeit, die mit den Zimmern, ſo Winterszeit bewohnt werden, einerley Eingang hat. Das gebrochene Dach darüber hält 9. Kammern in ſich, dazwiſchen ein Gang der auf beyden Enden erleuchtet wird.

Von auſſen iſt dieſes Haus gar ſchlecht, ſonderlich an der Gaſſenſeite, an deren Mitte ein Balkon iſt. Allein die Gartenſeite iſt ſchon etwas mehrers geziert, das Dach hat in der Mitte einen Attiſchen Aufſaz, über welchen ein Fronton iſt. Die Fenſter im erſten Geſchoß ſind mit Bogenſtellungen und die Thüren darunter haben gedruckte Bögen. Der Gang von dem Hauſe gegen den Garten giebt dem Hauſe ein herrliches Anſehen, nur daß er zu hoch iſt, welcher Fehler von dem Boden, daran man ſich ſchlechterdings binden muß, herrührt.

Nunmehro will ich erklären, in was für Ordnung die Theile eines Wohnzimmers aufeinander folgen müſſen, und eines jeden Gebrauch insbeſondere, ingleichen, wie man die Abtheilung zu den erforderten Bequemlichkeit machen ſolle, andeuten.

Eine Hauptwohnung ſoll beſtehen aus einem Vorhauſe, erſten und andern Vorgemach, einer anſehnlichen Kammer oder Saal, einem Schlafgemache und verſchiedenen kleinen Zimmern, nach dem Gebrauch und Stand der Perſonen, ingleichen aus allerley Kleider- und Vorrathkammern.

Das Vorhaus iſt ein Ort, der gemeiniglich zu einer großen Treppe führt, er liegt gleich am Eingange, der ſehr geraum iſt, und ſelten verſchloſſen. Zuweilen macht man vor deſſen Oeffnung eine Säulenſtellung, wie an dem Prachtgebäude,

bäude, davon wir ſchon geredet. Es dient dazu, daß ſich die Bedienten Sommerszeit darinnen aufhalten, und auf ihre Herren warten.

Das erſte Vorgemach iſt zu eben dem Gebrauch angeordnet, damit die Bediente bey Winterszeit und ungeſtümmen Wetter ſich dahin begeben können. Es werden Oefen darein geſezt, ſie zu erheizen und zu verhindern, daß in das Nebenzimmer die Kälte nicht ſchlagen könne.

Das andere Vorgemach dient für die Leute von höhern Stande, und pflegt auch zuweilen ſtatt eines Speiſeſaals gebraucht zu werden.

Daran liegt gleich das Haupt-gemach oder ein Saal. Dieſes iſt ein anſehnlicher Plaz und Prunkzimmer für die Hofkavaliers. Man hält darinnen offene Tafel, macht daſelbſt Kapellmuſik und gebraucht ihn zu Aſſembleen.

Nächſt an ihm liegt das Schlafgemach, ſo mehr zur Parade als dem Gebrauch dient, wiewohl man Sommerszeit darinnen ſchlafen kann, im Winter aber bedient man ſich kleinerer und niedriger Stuben, die nicht ſo kalt und leichter zu erheizen ſind.

Das Hauptzimmer iſt das Hörgemach, man richtet es alſo an, daß daneben ein klein Gemach iſt, ſich dahin unvermerkt zu begeben.

Das darunter unmittelbar folgende iſt das Wohnzimmer oder die Expeditionsſtube, es ſtößt an dieſelbe, wenn es der Raum verſtattet, ein Spaziergang, darauf man, um von den Geſchäfften ſich in etwas abzuziehen, herum gehen könne.

Die Gallerie oder den Spaziergang ſoll man am anſehnlichſten und herrlichſten machen; denn dahin werden alle Koſtbarkeiten an Mobilien und andern Kurioſitäten von Mahlereyen, von Marmor und Metall verfertigten Sachen ausgeſtellt.

Zur Seiten des andern Kabinets legt man noch ein klein Zimmer an, ſo das hintere Kabinet oder Geheimkabinet heißt, um darinnen die Briefſchaften, das Geld und andere Sachen vom Werthe aufzubehalten; es wird gemeiniglich an den Oeffnungen mit eiſernen Gittern verwahrt und hat keinen andern Eingang als durch das Haupt-Zimmer, auch ſind keine Neben-Abtheilungen daran.

Die Garderobben ſind diejenige Zimmer, darinnen man zu ſeiner Bequemlichkeit allerley aufbehält, und welche gleich an denen Schlafkammern anliegen; ſie ſollen dennoch davon abgeſondert ſeyn, und ihre eigene Ausgänge haben, damit zu ihnen zugelangen man nicht erſt über des Hausherrns Boden gehen müſſe. Und da es nicht nöthig, daß ſie ſo hoch gemacht werden, legt man ſie als Halbzimmer entweder über die herrſchaftliche Gemächer oder darunter, um ihrer deſto mehr zu machen.

Die anſehnlichſte Kammer (Garderobbe) davon dient zuweilen zu einem Schlafgemach, wenn man nicht wohl auf iſt. Man ſtellt darein die Nachttiſche, kleidet ſich daſelbſt aus und an, zu unterſt ſezt man Spaniſche Wände für die Kammerdiener und Frauen dahinter zu ſchlaffen, damit ſie gleich zur Aufwartung bey Handen ſind, ingleichen muß ein Licht an einem Orte brennend können erhalten werden.

Die dritte Garderobbe wird zu dem Abtritte gemacht. Anſtatt der Nachtſtühle, derer man ſich ſonſt bedient, davon aber der üble Geruch ſich nicht in die Nebenzimmer ziehe, macht man heut zu Tage tiefe Gruben in die Erde bis auf das Sommerwaſſer, jedoch nicht gar zu geräume, mauert ſie mit Bruchſteinen aus, darinnen Oeffnungen gelaſſen werden, damit die flieſſende Materie vermittelſt des Waſſers ſich auseinander ſpiehle und mit ſelbigen vermiſcht ſich in das Erdreich dadurch ziehe. Die Röhren gehen bis heran unter den Siz und ſind von Bruchſteinen und Cöment gemacht in einer Weite von drey Schuh ins gevierte, daß der Unflath ſich nicht alſo daran hängen könne, auch ſezt man darein wegen der Ausdünſtung thönerne Röhren. Weil dieſe Arten der Secrete auf ganz neue Manier verfertigt werden, will ich deutlich davon handeln. Der Siz iſt gleich einem Banquette oder Canape 13. bis 14. Zoll hoch, darein der Deckel ganz paſſend gemacht iſt und ſich aufſchlagen läßt, worunter ein mit Corduanleder beſchlagener und ausgeſtopfter Siz. Unter die Brille dieſes Sizes iſt ein irrdenes Gefäß in Geſtalt eines umgekehrten Trichters gemacht, ſo mit einem kupfernen Rand eingefaßt iſt, welcher durch ſtarke unter ſich gehende Schienen an den Siz befeſtigt wird; in dieſen kupfernen Rand greift eine andere tiefe Schüſſel, welche unten am Boden offen, juſt ein, und die daran mit einem Gewinde befeſtigt iſt. Die Kappe über dieſes Loch iſt oben an dem Deckel befeſtigt, dergeſtalt, daß wenn dieſer in die Höhe gehoben wird, auch dieſe Schüſſel eröffnet, und wenn er zugemacht, ſie gleicher Geſtalt geſchloſſen werde. In das irrdene Gefäß ergießt ſich eine Röhre, und das Waſſer, welches darein mit ziemlicher Gewalt fällt, immaſſen es aus den Halbzimmern herunter kommt, wäſcht dergeſtalt gedachtes Gefäſſe und die kupferne Schüſſel darüber aus, daß ſich darinnen weder von Urin noch einigen Unflath, ſo einen üblen Geruch verurſachen könnte, etwas anhängt. Man ſteckt noch eine andere Röhre in eben dieſen Canal oder Waſſerleitung, an deren äußerſten Ende eine gebogene Spring-Röhre, welche, da ſie mittelſt eines Zugs, kann geſchoben werden, ſich alsdenn gerade über die Mitte des Geſchirres ſtellt, und einen kleinen Waſſer-Strahl ſpringen läßt, der nach der Jahrszeit kalt oder warm gemacht wird, um ſich, da man noch über dem Siz iſt, damit zu waſchen. Auch iſt in die Haupt-Röhre zur Seite ein andere kleine geſezt, daran ein Spring-Rohr befeſtigt iſt, um ſich, wenn man es eröffnen wird, die Hände dabey waſchen zu können. Das

Waſſer davon ſammlet ſich in ein Becken, und lauft daraus in die Röhre des Secrets.

Die mittelmäßigen Wohnungen beſtehen aus wenigern und kleinen Theilen, und werden überhaupt nach dem Gebrauch und nach dem Stande der Perſonen eingerichtet, für die ſie gehören. Man wird aus den unterſchiedenen Riſſen, die da als Beyſpiele angeführt worden, wahrnehmen können, wie dieſe einzutheilen und bequem anzulegen ſind, und gleichergeſtalt daraus erſehen, wohin die Speiſeſäle, Bäder, Fruchthäuſer und andere mehr anſehnliche Theile eines Gebäudes zu legen ſind. Demnach iſt nichts mehr übrig als die Nebenhöfe annoch zu beſchreiben, damit daraus erhelle, wie man ſich deren unterſchiedene Bequemlichkeiten zu Nuze machen könne.

Zu den nothwendigſten Stücken einer Küche gehören ein gemeiner Saal, ein Wäſchhaus, eine Speiſekammer, eine Garküche, und dergleichen. Die gemeine Säle werden jederzeit zu nächſt der Küchen gelegt, ſie haben keine Camine; es werden in ſelbige Tiſche geſezt, um welche rund herum Bänke veſt gemacht ſind, daß die Bediente daran ſpeiſen und ſich darinnen, um in der Küche nicht Hinderniß zu machen, verſammlen können.

Waſch-Häuſer beſtehen aus eben nicht allzugroßem Raum, darein legt man einen Stein, die Gefäſſe und das Geſchirr auf ſelbigen abzuwaſchen, zu ſcheuren und abzupuzen, und ſie aus der Küche dahin zu ſtellen, an welcher dieſes ſich eben ganz nahe befinden muß. Wenn man darinnen beſtändig einen Trog mit Waſſer angefüllt haben kann, iſt dieſes ein großes Stück der Bequemlichkeit.

Die Speiſekammer iſt eines der nothwendigſten Theile, ihre Oeffnungen müſſen mit Gittern verwahrt ſeyn wegen der Speiſen, die darinnen aufbehalten werden, auch ſollen ſich lange Tafeln darinnen befinden, die angerichtete Speiſen darauf zu ſezen, und darf die Sonne ſie nicht ſehr treffen, daß die Hize das Eſſen nicht verderbe.

Die Garküche iſt ein anderer Ort an der großen Küche, ſowohl das Geflügel und Feder-Wildpret darinnen aufzubehalten, als auch die Speiſen darinnen anzupuzen, in den übrigen Stücken muß ſie wie kurz vorhergehende beſchaffen ſeyn.

Das beßte von dieſen kleinen Orten iſt die Bequemlichkeit, daß man jeder Sache ſeinen Plaz geben kann, und daher man auch nur eine Küche von mittelmäßiger Größe macht, auſſer dem ſie ſonſt ſehr weitläuftig hat ſeyn müſſen. Wenn der Ort es zuläßt, wölbt man ihn und macht gar ſelten wegen Feuersgefahr die Decken von Holz.

Soll eine Küche bequem heiſſen, muß ſie haben einen Anricht-(Potager) Heerd von genugſamer Größe, um darauf die Suppe und Bey-Eſſen zuzurichten,

ten, unter dieſen macht man das Tafelwerk oder die Verkleidung falſch, um daſelbſt die durch den Roſt fallende Aſche und kleine Köhlgen aufzufangen; auſſer dieſem Heerd muß ſie einen Ofen zum Gebacken haben.

Das allerbequemſte Stück, ſo darinnen zu ſeyn verlangt wird, iſt, daß man Waſſer genug haben könne, entweder in Röhrtrögen oder in einen Brunnen, der in einem Ecke ſich befindet; wenn an den Küchen kleine Höfgen liegen, macht man darein Holzſchuppen, wo man aber dergleichen nicht hat, macht man Keller unter die Küche oder wenigſtens nahe daran, um das Holz, ſo bald man es braucht, daher zu holen.

Die andern hierzu behörige Raume beſtehen in viererley Sorten, davon immer eine mit der andern ihre Verbindung hat. Das erſte Behältniß gehört zu allgemeinen Gebrauch der Hofbedienten, darinnen ſie Nachtafel halten. Es muß darinnen ſeyn ein kleiner Ofen, ein Handfaß, Warmbad und andere vor ſelbige benöthigte Stücke.

In dem andern ſind rings herum Rähmgen angemacht, das Gefäße und die Schüſſeln darauf zu ſtellen; ingleichen Tafeln, darauf die abgetragene Speiſen geſezt werden; unter denen ſind Schränke, vor das Tiſchgeräthe, Brod ꝛc. ꝛc. hieraus pflegt zuweilen der Hausherr ein Frühſtück zu hohlen und ſich zu erfriſchen.

Das dritte, ſo insbeſondere Geräth-Kammer genennt wird, muß mit eiſern Gitter Werk vermacht ſeyn. Es iſt dieſes eigentlich der Bedienten Vorrathkammer, woſelbſt die überbliebene Speiſen, das Tafelgeräthe und Silberſervis aufbehalten wird. Es muß nahe daran die Schlafkammer der Bedienten ſeyn, um auf das Servis, und was ihnen anvertraut iſt, ein wachſames Auge zu halten.

Alle dieſe Theile ſollen zu Bequemlichkeit der Bedienten nahe aneinander liegen. Wo man ſie aber nicht alle aneinander zu ebenen Fuß anbringen kann, legt man die zwey leztерwehnte als ein Halbgeſchoß über das zu erſt gedachte, und macht eine beſondere Treppe darein, um gleich von einem in das andere kommen zu können.

Die Weinkeller liegen ordentlich unter dieſer Wohnung, damit die Bediente ſogleich hinunter gehen, und darüber beßere Aufſicht haben können, als wenn ſie weit davon entfernt wären.

Bey einem Gebäude von großem und beſondern Anſehen müſſen dreyerley Pferdeſtälle angebracht ſeyn, oder man richtet in einem einzigen drey unterſchiedene Oerter darzu an, einen für die Kutſchpferde, den andern für die Reitpferde, und den dritten für die kranken Pferde. In einem mittelmäßigen Gebäude richtet man dieſen alſo ein, wie es der Bauherr benöthigt iſt.

Es werden gemeiniglich die Ställe auf 4. Fuß breit von der Vorwand oder der Krippen gepflaſtert, den übrigen Boden beſtreut man mit Salpeter, welcher den

den Schenkeln der Pferde zuträglich; in der Mitte macht man eine abhangende Rinne, damit die Stallung der Pferde ablaufen könne.

An der Seite des Pferde-Stalles läßt man gerne einen Plaz, das Geſchirr darinnen aufzuheben, und abzupuzen, der die Geſchirrkammer genennt wird, darüber bringt man einen Boden an, wo die Stallknechte ſchlafen.

Der Hof vor den Miſt muß nahe am Stalle ſeyn, dabey liegen zugleich die gemeine Stuben für die Knechte; dieſe ſollen eine Oeffnung gegen die Gaſſe zu haben, um dadurch den Miſt entweder durch einen Thorweg oder vergittert Fenſter hinaus zu werfen, daß man mit ſelbigen nicht erſt über den Herrenhof kommen dörfe.

Der Brunnen ſoll nahe an der Stall-Thüre oder im Stall ſelbſt ſeyn, davon die Plump-Röhre das Waſſer in einem Trog laufen läßt, woraus man die Pferde tränkt.

Die Heu-Böden ſind gemeiniglich über den Ställen; in deren Böden werden kleine Oeffnungen gelaſſen, das Futter, damit es bey Regenwetter nicht naß werde, dadurch in Stall zu werfen; man macht auch daſelbſt einen Verſchlag für den Haber, von dannen man ihn, vermittelſt eines Trichters, in einen kleinen Kaſten, der gleich darunter im Stalle ſteht, lauffen laſſen kann; dieſes iſt weit bequemer und weniger beſchwerlicher als die gewöhnliche groſſen Futterkäſten.

Von den Wagen-Schuppen iſt nichts außerordentliches zu erinnern, ohne daß man jezo Stände oder Abtheilungen darein macht, damit die Kutſchen, ſo darein geſchoben werden, ſich gleich nach der Ordnung ſchicken, auch nicht erſt, ſonderlich bey Nachte auseinander geſchoben werden müſſen. Man legt auch gerne über dieſe Schuppen die Wohnungen für die Knechte an, und ſondert ſie durch einen Gang voneinander.

Von den Treppen.

Nachdem man in vorhergehender Ausgabe dieſes Buches gefunden, daß die Materie von den Treppen wenig berührt worden, und daß das wenige, davon Erwehnung geſchehen, beynahe nichts mehr geweſen, als was die Zimmer und Mauerarbeit daran angegangen, obſchon dieſe einen Theil des Gebäudes ausmachen, auf den nicht weniger zu denken und im Gegentheil viel daran zu finden, welches wohl in Acht zu nehmen, ſo habe ich für nöthig befunden ein beſonder Kapitel davon zu machen. Um nun einen vollkommnern Unterricht hievon zu erſtatten, habe ich nachdem vorher von demjenigen geredet, was heut zu Tag bey Anlegung derſelben zu beobachten iſt, unterſchiedene Beyſpiele hinzugefügt, woran abzunehmen, wie ſie ausgeziert werden können.

Die Bequemlichkeit und Schönheit ſind die zwey Hauptſtücke, darauf vornemlich bey Anlegung der Treppen zu ſehen. Zu dem erſten wird erfordert, daß der Ort, wo ſie angelegt werden, geſchickt ausgeleſen ſey, und weil ſie gemeiniglich wenn man in das Haus kommt, zuerſt ſich darſtellen, wird dabey ein Vorhaus angelegt, wo die Bediente, ſo auf ihre Herren warten, ſich aufhalten. Sie dürfen daher nicht ſo verſteckt angelegt ſeyn, daß man ſie zu finden ſich erſt lange darnach umſehen müſſe. Zwiſchen ihre Stuffen ſoll man Ruhepläze legen, daß man ſie bis in einen Stock nicht in einen Weg ſteigen dürfe. Ihre Stuffen, daß ſie bequem zu ſteigen und diejenigen nicht ſo müde machen, ſo darüber gehen, ſollen wenig Höhe und die rechte Breite haben. Auch wendet man allen Fleiß an, daß die Stuffen einerley Höhe haben, und daß zwiſchen zwey Treppen allezeit ein Ruheplaz zu finden, wie aus folgenden Exempel wird können zu erſehen ſeyn.

Die Schönheit der Treppen erfordert, daß ſie genug Licht haben, ihre Abtheilung ordentlich und nach der Symmetrie geziert ſey, ihre Decken müſſen hoch ſeyn und erheben ſich noch mehr durch ihre Ausſchweifungen, die Stuffen daran ſollen geraum und frey liegen, dergeſtalt, daß ihre Pläze genugſame Höhe über ſich bekommen, und man nicht genöthigt iſt, unter den Stuffen hinzugehen. Die Treppen müſſen offene Bogenſchlüſſe haben, daß ſo bald man darauf tritt auf einmal alle Aerme und Decken davon zu ſehen.

Die Treppen werden von Steinen und Holz gemacht. Die Steinerne gehören gemeiniglich für die Haupt- und große Treppen eines anſehnlichen Gebäudes. Man baut ſie auf unterſchiedene Art, und zwar werden ſie auf Bögen gelegt, die entweder abſezen oder gerade fort, wie auch in die Runde herum gehen. Die großen Ruhepläze liegen gleichfalls über Bogenſchlüſſen, die gedruckt und vornen ihre Ohren haben, oder über Kugelgewölben, oder Schwebgewölben und dergleichen. Wo man aber die Koſten ſpahren will, macht man dieſe von Zimmerarbeit und begnügt ſich, die Arme der Treppen an die Ruhepläze zu befeſtigen.

Es werden nur die kleinen Treppen von Holz gemacht, und dienen in die Halbgeſchoſſe, in die obern Zimmer und auf den Boden zu kommen, ſie liegen zwiſchen den Garderobben nnd den Wohnzimmern, damit die Bediente alles nöthige hin und her ſchaffen können ohne durch die Zimmer zu gehen. Sie werden nicht gerne hinter eine Schlafkammer gelegt, wegen der vielen Unruhe, ſo ſie verurſachen. Dieſer Beſchwerniß aber abzuhelfen, überlegt man die hölzerne Stuffen mit dünnen feſten ſteinernen Platten, welche ein ſchwächers Geräuſche abgeben, und dieſer Brauch iſt ſo nützlich befunden worden, daß man bedacht geweſen, die großen Treppen ſelbſt mit vielen Pracht und wenigern Koſten auf dieſe Art anzulegen. Wenn die Treppe ganz von Holz verfertigt iſt, überlegt man jede Stuffe mit dieſen Steinen, deren ihre Stärke inwendig etwas abgenommen worden, und ſtreicht im übrigen alles Holzwerk, ſo man zu ſehen bekommt mit einer ſolchen Farbe an, als die Steine haben. Werden ſie nun von einer gar beſondern Art gelbenfarbigen Gips, ſo von einem Stein, der bey St. Leu gefunden wird, überſtrichen und ihre Fugen damit zugeſtrichen; ſo haben dieſe Treppen eben dergleichen Schönheit als die ganz ſteinerne. Weil aber die ſteinerne Platten, womit die hölzerne Stuffen bedeckt ſind, nicht gar zu ſtark und leicht zerbrechen können, ſo man was ſchweres darauf fallen läßt, ſoll man die Bediente warnen, daß ſie ſich in acht nehmen.

Ich habe von den gemeinen Treppen keine Exempel anführen wollen, weil ſie nach keinen gewiſſen Regeln angelegt werden, ſie richten ſich nach der Größe des kleinen Raumes, wo man ſie anbringen kann, nach den Thüren, Halbzimmern, und nach der Höhe des Tafelwerks, daran man wegen der abgeſonderten Zimmer gebunden iſt, zu geſchweigen, daß ſie nicht die geringſte Auszierung bekommen, maßen bey ihnen allein auf den Nuzen geſehen wird.

Die erſte Treppe, die man hier zum Beyſpiel angeführt hat, ſchickt ſich für ein anſehnliches Burgerhaus, und kann ſowohl von Stein als von Holz aufgeführt werden. Sie iſt innen auf eine zwar ſchlechte, aber doch annehmliche Art geziert; der Grundriß B C zur Seite gehört zu den Aufriß A. Es ſind innerhalb den Fenſtern gegen über nach der Symmetrie ebenfalls zwey Oeffnungen. Der Aufriß D iſt von der Seite CF und die Seite BE iſt dieſer in allem gleich. Die Krümmen und Ausſchweifungen an den Decken laſſen daran ſehr wohl. Dieſe Treppe iſt wirklich zu Pariß in dem Hauſe des Herrn Chapin, ſonſt l'Hotel de Vic genennt, in der St Martin Straſſe befindlich zu ſehen. Sie iſt von dem Baumeiſter Ihro Königl. Hoheit des Herzog von Orleans Herrn Girard angegeben.

Auf der andern Tafel bey pag. 206. iſt der Grund- und Aufriß der großen Treppe in dem Schloſſe St. Cloud zu ſehen. Innerhalb ſind Joniſche Pfeiler mit einer ordentlichen Bogenſtellung, welche ihr ein großes Anſehen macht. Das Vorhaus, darein man gleich bey dem Eintritt aus dem Hofe kommt, iſt ſehr wohl abge-

abgetheilt. Zwiſchen den zwey Armen der Treppe iſt ein Weg in den Garten hinaus, daran die Stuffen mit Eiſen beſchlagen, um darüber reiten zu können, daß demnach zwey Haupteingänge zu dieſer Treppe ſind, einer aus dem Hofe der andere aus dem Garten. Durch die Thüren, der zur Seiten an der Treppe gelegenen Abtheilung, kommt man hernach über den Ruheplaz D. Bey Anlegung dergleichen Treppen, wie hie zu ſehen, findet ſich nicht geringe Schwierigkeit, wegen der unterſchiedlichen Umſtände, daran man gebunden, welche aber der Königliche Baumeiſter Herr Manſard mit vielem Fleiß und Klugheit überſtiegen.

Bey dieſem Blatte 146. befindet ſich ein Entwurf einer reichlich ausgezierten und nach ganz beſonderer Art angelegte Treppe. Der erſte Arm derſelben B. iſt gleich dem Eingange A. gegen über, auf dieſen kommt man nach dem Ruheplaz C. von da zwey Arme in einen halben Cirkul DDD. gehen, welche beyde auf den andern Ruheplaz EE. führen, der gleich über den Eingang befindlich, von da kommt man über die Treppe F. auf den dritten Ruheplaz G. allwo zwey gewundene Arme H befindlich, die einen in die zwey äußere Theile des Vorhauſes bringen, welche Theile, dadurch man in die Zimmer geht, in einen Bogen herum gezogen ſind. Das Vorhaus und die Treppe haben Joniſche Ordnungen und ſind mit erhabener und wenig erhabener Arbeit ausgeziert. Der Theil welcher die Treppe von dem Vorhauſe abſondert, ſteht auf Säulen, und iſt alles daran auf gar beſondere Art, als man noch wenig geſehen, aneinander verknüpft.

Die vierte Treppe iſt auch eine nicht allzugemeine, man trift daran unten gleich bey dem Eintritt ein Vorhaus A in die Runde gebaut, an, welches gegen den Hof zu ganz offen und auf Säulen ſteht. Man geht darinnen in der Mitte ganz durch, und ſteigt von dem erſten Ruheplaz B. über zwey runde Arme CCCC. welche beyde in dem erſten Geſchoſſe auf einem Vorſaale, der dem untern an Größe gleich, zuſammen kommen; an dem andern Ruheplaz EE. ſind die Treppen FF. welche zu den abgeſonderten Gemächern führen. Die Auszierung dieſer Treppe iſt ſo prächtig, als möglich, angelegt, und ſchickt ſich für einen anſehnlichen Pallaſt.

Erklä-

Erkårung des Zimmerwerks.

Nachdem ich von den Austheilungen und dem Aufzug der Gebåude geredet habe, muß ich auch von dem Geſpårre und Zimmerwerke reden (1), welches man an dem Durchſchnitt zu ſehen bekommt, und iſt dieſe Kunſt ja ſo nothwendig

I. Zulage oder Werkſaz und Aufzug des gebrochenen Daches, ſo nach Manſarde genennt wird.

II. Aufzug und Durchſchnitt des Geſpårres.

a. Mauerlatten.
b. Quer-Hölzer.
c. Klammern.
d. Zapfen-Löcher zu den Sparren.
e. Kehl-Balken.
f. Walben-Sparren.
g. Giebelſpieß.
h. Queer-Rahmen.
i. Ungleiche Sparrenſtůcke vom Dach an dem Walben.
k. Sparren.
l. Giebel-Såule.
ll. Hång-Såule gegen dem Giebel, mit Klammern und Spillen.
m. Liegende Såulen der liegenden Dachſtůhle.
n. Kehl-Balken.
o. Klözer ſo unter die Stuhlfetten geſchlagen werden.
p. Heißt eben dieſes.
q. Stuhlfetten an dem Bruche des Daches.
r. Stuhlfette nach der Långe.
s. Bůge mit einer Verſazung in die Giebel-Såule lauffend.
t. Falſche Stuhlfetten, unter den Sparren des gebrochenen Daches.
u. Trage-Bånder.
x. Stůz-Bånder.
y. Lurbånder.
z. Aufſchieblinge.

III. Das gedeckte Dach.

A. Das Dach.
B. Das gebrochene Dach.
C. Kappfenſter.
D. Kleine Kappfenſter oder Ochſen-Augen.
E. Dachrinne.
F. Verkleidung der Dachrinne.
G. Der Bruch an dem Dache.
H. Die Verzierung des Bruches.
I. Ein Stab oder ander Glied dieſer Verzierung.
K. Strebe pfeiler an dem Kappfenſter.
L. Die Ausladung des Kranzes.
M. Einkehle mit Blech belegt.
N. Eckenverfaſſung an dem gebrochenen Dache.
O. Der Forſt.
P. Knopf oder Krug auf dem Forſt.
Q. Steinern Dachfenſter.
R. Walm-Sparren mit Bley verkleidet.
S. Aufſaz zur Ausſicht.
T. Lauben oder andere Zierathen von Bley oder Blech an dem Dache.
V. Ausgang des Giebelſpieſes.
X. Giebelknöpfe.

---

(1) Beſiehe hiezu unten die eilfte Anmerkung.

wendig zu wiſſen, als die übrigen Stücke der Baukunſt. Die vornehmſten Stücke dieſer Kunſt ſind die Geſpärre und die Treppen. Durch das Geſpärre wird alle die Holzverbindung verſtanden, womit die Häuſer, Thürme, Kuppeln, und dergleichen gedeckt werden. Man macht ſie viel oder weniger ſteil, nachdem die Witterung des Ortes iſt. Da ſie nun gegen Mitternacht ſehr hohe Dächer machen, in Orient gar keine, ſondern Altane an ſtatt derſelben, und in Italien ſehr niedrige, ſo kann man in Frankreich und dem mittägigen Deutſchland recht verhältnißmäßige bauen, wegen der gelinden Luft und Witterung. Die hohen ſind hoch genug, wenn die Seiten derſelben, oder die Sparren ſo lang ſind als der Boden oder die Balken, daß alſo das ganze Dach einen gleichſeitigen Triangel macht, die niedrigſten aber kann man nicht wohl anders machen als die Frontons, den vierten Theil ſo hoch als breit.

Das Dach mit zwey geraden Seiten iſt das einfältigſte aber auch das beſte. Es wird aber beſſer mit Walben oder zurückgeneigten als mit geraden Giebeln zu beyden Enden gemacht. Wofern es nicht an einen Fronton lauft der den Giebel vorſtellen kann. Indeſſen ſind bisher die gebrochene Dächer ſehr aufkommen, die man von Frankreich her ohne Zweifel nach dem Erfinder nach Manſarde nennt. Wenn ſie ein gutes Verhältniß haben, wie die auf dem Schloſſe zu Clagny und auf dem Königl. Schloß zu Verſailles, geben ſie einem Hauſe ſo viel Zierde, ſo viel ſie es verſtellen, und beſchwert machen, wenn ſie nicht verhältnißmäßig angegeben ſind. Von den gebrochenen Dächern hat man den Vortheil, daß man darunter noch bequeme Wohnungen machen kann, und daß die Dachfenſter nicht ſo weit dürfen ausgeladen werden. Aber hingegen iſt die Ungleichheit der Abdachung auch vielen Mängeln unterworfen, indem das Dach von dem Gerinne bis auf den Bruch ganz gähe aufgeht, und das Aufſazdach ganz flach iſt; alſo daß auf dem Aufſazdache der Schnee lange liegen bleibt, da er von dem Unterdach bald abgeht und zuweilen gar nicht liegen bleibt. Alſo verfallen diejenigen, die Franzöſiſche Dächer machen, und doch die Italiäniſche tadeln wegen ihrer Niedrigkeit, in eben den Fehler, weil das Aufſazdach an dem gebrochenen in der That ja nichts als ein Italiäniſches iſt. Aber ohne mich weiter bey dieſem Streite aufzuhalten, gebe ich hier drey Figuren, aus denen das Geſpärre der gebrochenen Dächer erkannt werden kann.

Die erſte Figur ſtellt den Grundriß der Balken vor, wenn ſie aufeinander gelegt ſind, auf der Werkſtatt, welchen Riß die Zimmerleute die Zulage nennen. Die andere Figur ſtellt vor den Standriß des Daches und des Geſpärres, ſowohl nach der Länge als vorwarts nach dem Durchſchnitt; man kann daran

IV. Welſche Haube.
V. Walmdach.
VI. Dach mit einem Kugelhelm.
ꝛ Verzapfung der gekürzten Sparren in dem Walmſparren.

daran ſehen, wie die gleichen und abgekürzten Sparren auf die Pfetten und Lehnſparren befeſtiget ſind. Die Stuhl-Schwellen, deren man ſich jeziger Zeit bedient, ſind ſehr nüzlich, weil ſie um und um zuſammen gefügt ſind, und ſowohl den liegenden Säulen der liegenden Dachſtühle, als den Sparren, die in dieſelben eingezapft werden, zur Unterlage dienen, damit ſich das Dach nicht ſchieben kann. Alle die übrigen Stücke des Geſpärres, ſind aus der Figur zu ſehen. Aber vor die gebrochene Dächer muß ich noch dieſe allgemeine Regel geben, daß das Unterdach um die Helfte der Höhe ſich einwärts neigen muß, hingegen das Auſſazdach halb ſo hoch ſeyn ſoll, als die Länge ſeines Sparrens. Dieſes Verhältniß iſt annehmlicher, als wenn man einen halben Cirkul in 4. Theile theilt, wie Vignola den Bogen ſeiner Arkaden angiebt, davon man vielleicht Anleitung zu dem gebrochenen Dache bekommen hat. Die dritte Figur ſtellt das Dach vor, wie es mit Schiefer gedeckt iſt, und mit Bley geziert, als man es etwa auf einem Gebäude machen könne, wie zuvor entworfen worden. Die beygeſezte Namen werden alles genugſam ohne Auslegung zu verſtehen geben. In der vierten Figur gegenwärtigen Kupferblats habe ich den Grundriß oder Rießboden einer Treppe E 2. geſezt, und bey der fünften Figur den Durchſchnitt dazu. Solche Arbeit iſt im Zimmerwerk eine der ſchwerſten, denn man das Holz wohl muß wiſſen zu Rathe zu halten, daß man daraus die krummen u. aufwarts gezogenen Zarchen und Handgriffe der Geländer daraus ſchneiden kann, daß ſich alles wohl zuſammen füget, ohne andere Eiſen dazu zu gebrauchen, als was erfordert wird die Geländer an der ausgeſchweiften Mauer um die Treppe feſte zu machen. Die Geländerdocken ſind entweder gedreht oder vierkantig, theils ſchief, theils gerade ſtehende und nach der Hand gemacht, welche das beßte thun. Die Stuffen werden mit Gliedern ausgezogen nach einer Lehre und unten abgepickt, damit der Schnecken-Zug unter der Treppe glatt und ſchön abfalle. Es giebt noch viel andere Arten von ſteinernen ſo wohl als hölzernen Treppen, als z. E. Wendeltreppen, darunter allzeit diejenigen am ſchönſten ſind, welche gleichſam in freyer Luft hangend mitten zwiſchen ſich einen freyen Plaz einſchließen.

Ueber dieſes habe ich noch eine Figur beygefügt, welche einen Giebel von hölzern Bandwerk vorſtellt, obſchon dergleichen an dem vor angeführten Gebäude ſich nicht findet, nur um die Stücke davon abzubilden, welche wiederum ihre beſondere Namen haben, man macht aber ſolche hölzerne Giebel nicht leichtlich, als allein wenn man die Koſten und den Raum ſpahren oder ſehr leichte bauen will, wie man an Seitengebäuden thun kann, welche nicht weit hervorgehen dürfen, um den Hofraum größer zu behalten.

(1) Stücke der Holz-Verbindung.

a. Eckpfeiler.
b. Zwiſchen-Pfeiler.
c. Gewölbe-Flügel zu ſechs Blättern.
d. Steine zu Verwahrung der Ecken.
e. Auftritt.
f. Lehn-Mauern.
g. Gemeine Hausthüre.
h. Düllen oder Schwellen.
i. Eiſerne Bänder.
k. Eckſtender.
l. m. n. Stender oder Pfeiler über Eröffnungen und an den Fenſtern.
o. Bänder in einem Andreas-Creuz.
p. Haupt-Balken.
q. Strebebalken oder Strebebögen.
r. Geländerband.
s. Füllbänder.
t. Queerbänder oder Riegel.
u. Kehlbalken oder Träger.
x. Zwiſchenpläze.
y. Sturz.

(2) Verbindung der Bänder mit den Stendern und Balken, um ihre Verzapfung zu ſtüzen.

A. Verzapfung.
B. Verkämmung oder Einlaſſung.
C. Zwey Zapfen.
D. Zwey Zapfenlöcher.

(3) Theile der Kuppel.
(4) Durchſchnitt der Treppe.
(5) Grundriß der Treppe.

1. Grundſtein.
2. Schwelle.
3. Stüzhölzer.
4. Der Spindelzug der Treppe.
5. Der Sims und Geländer des Spindelzuges.
6. Ein Bloch auf dem Geländerpfeiler.
7. Der abſchüſſige Tragebalken an dem Spindelzug.
8. Docken nach der Hand gearbeitet.
9. Trager des Ruheplazes.
10. Ruheplaz.
11. Eingezapfte Wendelſtuffen.
12. Strebepfeiler.
13. Grundlage von Bruchſteinen.
14. Thürgeſimſe.
15. Gerade Stuffen.
16. Kellerthür unter den Abhang der Treppe.
17. Röhre in die Mauer zum Abtritt.
18. Die Wand der Kuppel.
19. Die Pfeiler der Kuppel.
20. Abſchüſſige Fenſter der Kuppel.
21. Knöpfe oder Gefäße.
22. Regenrinne.
23. Ochſenaugen.
24. Ribben der Haube.
25. Fuß des Helms mit Gliedern.
26. Haube des Helms oder der Laterne mit Bley eingefaßt.
27. Helm oder Laterne.
28. Knopf oder Kugel.
29. Creuz auf dem Forſt.
30. Mauerlatten.
31. Klammer.

Man

Man ſezt das Holzwerk in ſchlechten Häuſern nur unten am Boden über einer oder zwey Lagen Steine, oder in vornehmen Häuſern über dem erſten Geſchoß auf ſtarke Schwellen.

Vor dieſem waren die Unterzüge oder Träger ſehr gebräuchlich in Zimmern. Nun braucht man allein die Queerbalken von 8. Zoll bis 1. Fuß dicke, welche auf eine Weite im Lichten von 24. Fuß ſtark genug ſind. Weil man aber zum öftern ſchwach Holz bekommt, da man nur den Stamm auf 4. Seiten behauet, daß die Ecken nicht ſcharf werden, kann man ſie mit gegipſten Decken verhälen, weil ohne dem die Felderdecken ſchöner ausſehen, als wo man die Balken an der Decke ſieht. Aber ſolche Decken ſind nicht ſo dauerhaft, weil das Holz, ſo ſolcherweiſe eingeſchloßen iſt, ſich bald erhizt und verdirbt. Daher dergleichen Decken in öffentlichen und Zunfthäuſern nicht viel gebraucht werden, da man mehr auf die Dauerhaftigkeit, als Schönheit zu ſehen hat. Wenn auch ſolche Decken nicht wohl überlattet ſind mit Latten, die an allen Balken mit 2. Nägeln gefaßt, und der Gips hinter einander zu geſchwinde daran geſchlagen wird, pflegen ſie gemeiniglich zu reiſſen. Wenn man ſich aber ja der Träger oder Unterzüge bedienen muß, ſoll man ſie an den Köpfen, ſo weit ſie in der Mauer liegen, mit Bley überziehen, welches man auch an den Queerbalken thun könnte, zum wenigſten wenn ſie nicht auf Blöcher gelegt ſind. Der Unterzug muß allezeit wohl abgeebnet, und nach dem Winkel, auch wohl mit einigen Kehlſtöſſen gemacht werden, und allezeit auf der ſchmalen Seite liegen, wie eben auch die Queerbalken. Dieſe müſſen auch ſo gleich ausgetheilt ſeyn nach einerley Weite, ſo viel möglich iſt, daß auch allezeit einer mitten über den Fenſtern zutrift. Man macht die Verbindungen auf vielerley Art, davon allezeit die, die beſte ſind, die am genaueſten abgetheilt, und im Verzapfen und Verkämmen am fleißigſten eingepaßt worden, welches in Italien nicht in Acht genommen wird, da die Geſpärre nur mit Einſchnitten gefügt oder eingelaſſen und mit eiſernen Klammern gefaßt werden. Die Stärke des Holzes betreffend, iſt ausgemacht, daß ſelbige ſich nach der Länge richten müſſe, welches die Zimmerleute genugſam die Erfahrung lehrt, und welche allemal nothwendig muß ausgemacht werden, und findet ſich hierbey ein merklicher Unterſcheid zum Nuzen der Werkleute. Daher iſt gewiß, daß ſeitdem die Hölzer nach unterſchiedenem Gemäß, und um ſo geringen Preis, als man verlangt, zu haben, dabey nicht mehr ſo viel zu machen, als da ſie ſo unnüze groß gemacht waren, welches nur die Gebäude beſchwert, ingleichen verbindet man ſie nicht überflüßig, und überhaupt je mehr es verſchiedene Arten von Bauholz giebt, deſto weniger Tagelohn vor die Arbeiter wird erfordert.

Von der Auszierung der Gärten.

Die Baukunſt begreift alles in ſich, was ſowohl zu Aufrichtung als Verzierung der Gebäude gehört. Weil nun die Gärten nothwendig dazu kommen und zu der Schönheit ein merkliches beytragen, habe ich gedacht mit gutem Nuzen insgemein von Gartenzierathen zu reden, welches auch zu dem könnte angewendet werden, den ich hinter dem vorbeſchriebenen Hauſe anlegen wollte.

Die verſchiedene Lagen der Gärten und Luſtwälder geben durch ihre Größe und die Ungleichheit ihres Bodens vielerley Gelegenheit an die Hand, ihre Zierathen oft zu verändern. Beſteht alſo die größte Kunſt darinnen, daß man die Vortheile und Gebrechen eines Grundes wohl unterſcheiden könne, um ſich der einen zu bedienen und vor den andern vorzuſehen. Darnach muß man ſeine Erfindung richten und ſo wenig als möglich an der Erde ändern, weil ſolche Arbeit am meiſten koſtet, und hernach am wenigſten, von denen die nicht dabey geweſen, in Acht genommen wird.

Weil nun die untern Gemächer des Hauſes allezeit ſollen erhoben ſeyn, iſt wohl zu denken, daß man in den Garten, ſowohl vorn her, als von der Seite, mit Stuffen hinab ſteigen muß.

Der Boden in den Gärten iſt dreyerley Art, entweder ganz Waſſergleich und ein wenig niedriger, als der Boden des unterſten Geſchoſſes im Haus, wie der Garten hinter dem Pallaſt der Thuilleries, oder mit einem gelinden Abhang, dergleichen man öfters wegen Ungleichheit des Bodens machen muß, wie die Cronenparterre und die Waſſerallee zu Verſailles, oder endlich mit groſſen Abſäzen, auf die man durch beyderſeits ſtehende Anfahrten kommt, wie der Garten zu Marly. Dabey iſt durchgehends zu beobachten, daß man die ſchönſten Zierathen eines Gebäudes in acht nehme, daß man ſie bey der Entfernung nicht aus dem Geſicht verliehre. Dazu ſind drey Vortheile; erſtlich daß man die Allee ſo vortheilhaftig anlegt, daß allezeit ein hauptſächlich Stück darauf treffe, und ihr Ende durch ſolche Entdeckung deſto angenehmer gemacht werde, welche ſo viel ſchöner iſt, je ferner und verſchiedener die Gegenſtände ſind. Zum andern muß man die Abhänge der Alleen ſo einrichten, daß wenn ich an dem Ende derſelben ſtehe, das ganze daran liegende Gebäude ſehen kann, wenn ſchon hohe Abſäze vor demſelben liegen. Ich verſtehe aber ſolches von den Gärten der Landhäuſer, da man freyen Plaz haben kann,

(1) Altan an dem Fuß des Gebäudes.

a. Statue eines Sphinx.
b. Brunnenbecken.
c. Raſenrand.
d. Eckfelder.
e. Aufſaz.
f. Saal in dem Bandwerk.
g. Cabinet.
h. Bogenlauben.
i. Gefäße alle von Steckenwerk.
k. Raſenzüge.
l. Buchszüge.
m. Wege.

kann, um die Länge zu bekommen. Denn in Gärten, welche in den Städten liegen, muß man ſich nach dem Plaz richten, welcher gemeiniglich klein iſt, weil da die Pläze theuer und von den benachbarten Häuſern eingeſchloſſen ſind. Solche kleine Gärten in den Städten ſind deßwegen auch ganz Waſſergleich.

Aber wieder auf die Gärten zu kommen, da der Plaz zuläßt, gute Erfindungen anzubringen; ſo ſollen die Luſtſtücke, welche zuerſt bey dem Eintritt erſehen werden, ſo breit ſeyn, als die dagegen liegende Vorwand des Hauſes, die Gänge neben ihnen nicht mit gerechnet. Die Länge muß alſo eingerichtet ſeyn, daß man von dem Ende derſelben alle Theile des Gebäudes deutlich unterſcheiden und erkennen möge. Die Züge der Luſtſtücken müſſen deutlich herauskommen, zu welchem Ende der Grund muß gearbeitet und von ſchwarzer Erde ſeyn und das innere der Blätter muß mit Sand gedeckt ſeyn. Welches bey den Luſtſtücken geſchieht, da das Bett der Einfaſſung zerſchnitten und durch einen Gang von dem Zug abgeſondert iſt. Hingegen wo dieſe Einfaſſung den Zug unmittelbar umgiebt, müſſen die Blätter des Zuges mit guter Erde gefüllt, und der Raum dazwiſchen mit Sand ausgeſchüttet ſeyn. Der Buchs iſt am beſten zu unterhalten und dauert am längſten, die Züge mit einzufaſſen. Er muß aber klein und gleich erhalten werden. Die Bette der Einfaſſung um die Luſtſtücken ſind theils 4. theils 5. bis 6. Fuß breit. Dieſe beſezt man mit Blumen und grünen Zwergbäumen. Die Ecken der Einfaſſungsbetten, oder Rabbatten werden auf allerley Art ineinander geſchlungen, daß, wie ſie ſich wenden, allezeit Schneckenzüge heraus kommen. Dieſe Unterſchiede an den Luſtſtücken, welche faſt unzehlich ſeyn können, mag man doch ohngefehr in vier Claſſen eintheilen. Man kann aber von ihren Verhältnißen ſo gewiſſe Regeln nicht geben, wie von der Architektur. Was man davon ſagen kann, iſt, daß die Kunſt ſolche zu reiſſen, von der Geometrie entſpringt, indem die Luſtſtücke, theils aus geraden, theils aus krummen Linien beſtehen, woraus geſchlungene Züge, Heydniſche Blumen, Grotesquen, Irrgänge und dergl. Zierathen mehr entſtehen, die einem jemals können in Sinn kommen, und die man in der Erde heraus bringen kann. Es müſſen aber ſolche Zierathen nicht wiederholt werden.

Das erſte Luſtſtück iſt mit einem franzöſiſchen Lauberzug von guter Erde, und mit Sand zwiſchen denſelben. Die Rabbatte iſt mit einem Sandweg abgeſondert und zuſchnitten. Dieſe Art muß man zu nächſt an die Fenſter des Hauſes legen, als die ſchönſte. Siehe pag. Tab. 92.

Das andere Luſtſtück iſt mit einem weitläuftigen und durchaus gleich weiten Zug von Waſen oder Gras, der mit Buchsbaum eingefaßt iſt. Die große Stücke, die dadurch abgeſchnitten werden, füllt man mit franzöſiſchen Laubwerk. Tab. 91. pag.

Die dritte Art iſt von Stücken, die in allerhand Figuren zugeſchnitten ſind, aus krummen und geraden Linien zuſammen geſezt, und mit guter Erde gefüllt,

daß

daß man ſie mit Blumen beſezen kann. Zwiſchen den Stücken geht ein Weg herum, der mit Sand beſtreuet wird. Dieſe Stücke kann man wie die andern mit einer Rabbate umfangen, die man hie und da zuſchneidet und mit Zwergbäumen ausſezt. Tab. 93. pag.

Das vierte Luſtſtück wird wie das vorhergehende in allerhand Figuren zerſchnitten, die nur mit Gras bewachſen ſind, weßwegen ſie auch viel gröſſer ſeyn müſſen als die vorherbeſchriebenen: Auch damit man um alle Stücke herum eine Rabatte machen, nur zwey Fuß breit, und dieſelbe mit Blumen beſezen kann. Der Buchs muß von den Grasſtücken, die er einfaßt, etwas abgeſchnitten ſeyn, daß derſelbe und die Stück einen gleichen, aber doch jedes ſeinen beſondern Umzug bekommt. Um das ganze Stück herum macht man wiederum eine Rabatten, wie um die andern. Der Weg dazwiſchen wird breiter gemacht, als bey dem vorigen, weil die Abtheilungen auch gröſſer ſind, deßwegen müſſen ſolche Parterren auch nur an geraumige Oerter geſezt werden.

Wo die Luft gelinde iſt, kann man eine ſchöne Veränderung machen, wenn man Kaſten mit Oranien, Lorbeer, Jesmin, Granatenbäumen und dergleichen ausſezt, Alleen damit macht, oder an die Ecken der Luſt-Stücken ſezt, und dazwiſchen Planken aufrichtet, die man mit Blumenſcherben beſezt. Wenn hernach die Blumen zu welken anfangen, verwechſelt man ſie mit andern, und gräbt dieſe in Miſtbette ein, wie in dem Garten von Trianon zu Verſailles zu geſchehen pflegt. Welche Abwechslung weit angenehmer iſt, als man ſelbige ſich einbilden kann.

Die Alleen oder Gänge zwiſchen den Luſtſtücken, die ſowohl mit Blumen als die mit Bäumen beſezt ſind, gehen theils gerade auf das Gebäude zu, daß ſie mit der Mittellinie deſſelben parallel laufen, andere zieht man Winkelrecht durch dieſe, andere ſchräg wiederum durch dieſe Durchſchnitte, u. ſ. w. Die Gänge zwiſchen den Luſtſtücken und umher, dürfen unter zwölf bis fünfzehn Fuß Breite nicht haben, können aber nach Verhältniß der Parterren und des Orts viel gröſſer ſeyn. Die Zwiſchengänge werden Waſſergleich gemacht, zuweilen einige auch mit einem Abhange, der aber nicht zu ſtark, und auf die Klafter nicht leichtlich mehr als 3. Zoll ſeyn ſoll, ſonſt werden ſie von den Ströhmen des Regenwaſſers verdorben, wiewohl man in groſſen Alleen das auch verhüten kann, wenn man die Mitte mit Gras bewachſen läßt, wie auch an der Seite, daß zwiſchen durch ſchmählere Sandgänge bleiben, wie in der königlichen Allee zu Verſailles. Die Gänge müſſen mit Sand

a. Hauptallee.
b. Seitenallee.
c. Einfaſſung von Raſen.
d. Steinerne Einfaſſung des Brunnen-Beckens.
e. Poſtemente.
f. Einfaſſung der Luſtſtücken an einem Stück.
g. Zerſchnittene Einfaſſung.
h. Geſchnittene Zwergbäume.
i. Gewächshaus.
k. Vogelhaus.
l. Hof.
m. Bogenlauben.
n. Hof.
o. Durchgang.
p. Gärtnerskammer.

Sand beſchüttet und gerammelt werden, ſo daß ſie in der Mitte etwas höher ſind, damit das Waſſer nicht darauf ſtehen bleibe. Das beßte Mittel, dauerhafte Gänge zu machen, iſt daß man die Abgänge der Steine allda einen bis einen und einen halben Schuh hoch zuſammen ſchütte und wohl gleich ſtampfe, ſo darf man oben nur wenig Sand darüber ſchütten, es wächſt nicht leichtlich Gras darauf, auch ſind ſie von Maulwürffen ſicher. Man begleitet oft die großen Alleen mit Nebenalleen, die etwa halb ſo breit ſind. Sonderlich ſieht es in Gängen ſchön aus, wenn ſie mit Ulm Bäumen oder Linden beſezt ſind und die erſten Reihen über den großen Gang zuſammen, und in den Seitengängen übereinander ſchlagen, daß ſie gleichſam Tonnengewölbe vorſtellen. Zu dem Ende muß man ſie von Zeit zu Zeit beſchneiden und ihre Aeſte allmählich nach der begehrten Geſtalt gewöhnen. In Gängen von geſchnittenen Zäunen müſſen die Nebengänge ſehr enge werden, damit man Schatten und friſche Luft darinnen bekomme. Die Haupt-Gänge als die gerade gegen dem Pallaſt zugehen, werden mit Indianiſchen Caſtanien und untermengten Eibenbäumen beſezt. Denn dieſe kann man mit artigen als pyramidaliſchen Formen ausſchneiden, und damit die bloſſen Stämme der Caſtanien bedecken. Man kann auch Gänge oder Straſſen in den Luſtwäldern machen, die genug ſind von 5. bis 6. Klaftern; man macht auch wohl kleinere, ohne die gegen den Pallaſt zugeht, welche noch breiter als die andern ſeyn muß, damit man das Geſichte ſo viel verlängere als möglich iſt; denn wie es ein Wohlſtand iſt; wenn ſie mit dem Horizont ſich gleichſam endigen, ſo iſt es hingegen ein Uebelſtand, wenn ſie an eine Wand anlaufen. Längs an den Wänden der Gärten muß man geſchnittene Hecken von Hahn- oder Rothbüchen anlegen, die öfters dienen, die krummen oder ſchrägen Linien und Gränzen der Gärten zu verdecken. Wo ſich viel Gänge durchſchneiden, wird allezeit ein runder viereckichter oder Sternförmiger Plaz gemacht, aus deſſen Mitte man ſuchen muß, die ſchönſten Ausſichten zu ordnen. Wenn die abhängichte Wege nicht mit Sand oder Steingrund oder Waſen aus Mangel können gleich gemacht werden, muß man die Grube mit gerammelter Erde ausfüllen, die von den ungleichen Gängen aufgegraben worden, wenn man auch die danebenſtehende Bäume ſchon ein wenig beſchüttet. Man muß die Abfahrten fein nach einer geraden Linie abgleichen, und deßwegen mit der Schrotwage durch etliche Säze das Profil des noch ungeebneten Abhangs bekommen, woraus man abmerken kann, wie viel Erde hinweg kommen muß. Durch ſolche Profriſſe kann man auch verhüten, daß man mit einem Bau der Ausſicht des andern nicht ſchade.

Die Luſtwälder pflanzt man entweder, oder macht ſie aus ſchon ſtehenden Wäldern, welches ein großer Vortheil iſt, wenn man ſie eben haben kann, weil man auf die andern lange Jahre warten muß. Deßwegen ſoll man ſie auch ſparſam behauen, wenn man die Alleen durchſchlägt und die Buſchhütten daraus ſchneidet. Wenn an einigen Enden des Holzes helle Pläze ſind, muß man dahin die Buſchkaſchen bringen, und alſo überall von des Ortes Beſchaffenheit zu der Austheilung

eine Anleitung nehmen. Man kann ſolche Büſche mit vielerley Bequemlichkeiten als Irrgärten, Schaupläzen, Tanz- und Luſtſälen und dergl. zieren. Wenn man aber einen Luſtwald an einem ungleichen Boden von neuem anlegt, muß man die großen Bäume in die Tiefe ſezen, weil ſie da dem Waſſer näher ſind, die Büſche aber um beſſerer Ausſicht willen auf die Hügel bringen.

Man macht auch in den Gebüſchen der Luſtwälder abgeebnete Hügel mit Luſtſtücken von Gras und mit grünen Bäumen umſezt, welche die Franzoſen Boulingrins nennen, wiewohl ſie noch auf verſchiedene andere Manieren geordnet werden. Die herrlichſten werden mit geſchnittenen Hecken umgeben, durch welche man Arcaden mit Bind- oder Nagelwerk macht, daß gleichſam ein beſonderer Garten daraus wird. Wie der Boulingrin de Saint Germain en - Laye. Die Baumalleen, die man Quincunces nennt, ſind den Spaziergängen der Alten, von denen Vitruv ſchreibt, ziemlich gleich. Dieſes ſind Gänge, die blos von ordentlich und gleich ausgetheilten Bäumen Creuzweis und um grüne Pläze gemacht werden, wie die etwa ſind, welche zwiſchen 3. zuſammen laufenden Straſſen bleiben.

So ſchön als Gärten ausſehen, welche Waſſergleich oder wenig abhängig gemacht werden, wegen der Gleichheit ihres Bodens, ſo herrlich ſehen auch die Gärten mit Abſäzen und Auffahrten oder Treppen aus, indem ſie gleichſam viel Gärten vorſtellen, welche mit Auffahrten oder Treppen und Auslagen zuſammen gehängt ſind. Aber ſolche Abſäze müſſen auf einen kleinen Plaz, nicht viel hintereinander liegen. Die Erde oder Abſäze hält man entweder mit Abdachungen von Waſen oder mit Strebmauern an. Die Abdachung muß ſich allezeit nach der Höhe richten, und die Mauren können mit geſchnittenen Hecken geziert werden. Die Abdachung muß in Verhältniß der Höhe weniger an der Erde betragen, als die Ueber eck-Linie eines Quadrats in Verhältniß gegen der Seiten. Wenn die Abſäze ſehr hoch ſind, macht man oben Geländer vor, wenn ſie aber nur 5. bis 6. Schuh Höhe haben, iſt es genug einen niedrigen Rand von harten Steinen daran zu legen. Die ſchönſten Abſäze ſind ſo lang als breit, und müſſen gelinde und wenig Stuffen haben; alſo können dieſelben auf 6. Zoll Höhe 15. bis 16. Zoll Breite haben. Von der 6. Zoll Höhe wird vornen $\frac{1}{4}$ Zoll Abſchuß wieder abgezogen, den die Stuffen zum Ablauff des Waſſers bekommen. Auf einen Arm der Treppen, müſſen nicht wohl mehr als 13. bis 15. Stuffen kommen, ohne den Ruheplaz, der wenigſtens zwey Schritte breit ſeyn muß, und ſo lang als der Altan oder Abſaz ſelbſt. Bisweilen gehen breite Treppen gerade vor dem Altan herab, ſo daß ſie noch ganz in denſelben innen ſtehen, und unten mit der Futtermauer des Altans ſich enden, wie die, über welche man zu Verſailles zu dem großen Brunnen der Latona

a. Brunnen-Becken aus Figuren zuſammen geſezt.
b. Gekuppelte Statuen.
c. Gewächshaus mit Flügeln.
d. Hauptſaal.
e. Kuppel.
f. Tonnengewölbe.
g. Lauben, und
h. Bilder-Blint von Blintwerk.

Latona hinunter kommt. Solche Treppen kommen denn zu beyden Seiten, daß der Altan mitten zwiſchen innen liegt. Theils werden auch Winkelrecht verkröpft oder auseinander geſezt, wie der große Gartenaltan zu Marly.

Die gedeckten Gänge in den Gärten tragen nicht allein viel zu der Schönheit, ſondern auch zu der Bequemlichkeit bey, und werden theils von der Natur, theils von der Kunſt zuwege gebracht. Die Natur macht ſie durch Verſchränkung der Aeſte an den Bäumen. Die künſtlichen werden mit zuſammen genagelten eichenen Latten Creuzweis ſo verbunden, daß allerhand Zierathen der Architectur, als Pfeiler Bögen u. ſ. w. dadurch ausgebildet werden. Man muß ſolche verdeckte Gänge nicht allzu hoch machen, damit ſie deſto eher grün überwachſen und kühle werden. Wenn ſie den dritten Theil höher als breit ſind iſt ſchon genug. Die Bögen werden gedruckt wie die zu Sceaux in Frankreich, welche ſchön gezeichnet ſind. Man ſezt zu Ende dieſer Gallerien Kabinette und Kuppellauben, und dergl. von Bind oder Nagelwerk. Man ziert ſie nach der Architectur und ſezt oben Zierathen von zuſammen gezogenen Gefäſſen, Geländern u. ſ. ferner darauf, wie beygeſezte Figur weiſet. Man begrünnet ſolche Luſtgänge mit Geißblüthe, wilden Jesmin, Trauben u. d. g. Auſſer den geſchnittenen Hecken braucht man auch zu Bekleidung der Mauren um den Garten die Spalier, welches Lattenwerk mit angebundenen Zwergbäumen iſt, und eben ſo heraus kommt wie die Wände der verdeckten Gänge. Solcher maſſen kann man einen mittelmäßigen Garten in der Stadt ganz ſchicklich mit gedeckten Gängen und Lauben von Lattenwerk einfaſſen.

Weil die Pommeranzenbäume, wegen ihrer Blüthe, ihres Geruchs, der ſchönen Farbe ihrer Blätter, welche auch den Winter hindurch bleibt, eine der beſten Zierathen eines Gartens ſind, hat man auf vielerley Weiſe auf die Erhaltung dieſes Baumes gedacht, weil er ſeiner Herkunft nach, ein wärmeres Land, als unſers iſt, erfordert. Deßwegen bauet man jeziger Zeit meiſtentheils die Winter- oder Gewächshäuſer in den Gärten, die dahero auch Orangerien heiſſen, da man im Winter, als in einer Gallerie ſpazieren kann. Wenn ein Garten ein wenig von Wichtigkeit iſt, findet man ein Gewächshaus darinnen. Ihre Fenſter müſſen alle gegen Mittag ſtehen, die man im Winter auſſen und innen oder auch mit doppelten Laden verſchließen kann. Der Boden wird darinnen ganz ſchlecht gemacht, weil die eingeſezte Oranienbäume allda die Spaziergänge ausmachen. Als darf man darinnen keine Laubwerkſtücken ſondern nur von Graß Böden machen, mit allerhand geſchlungenen Zügen, wie in dem Luſtſtück der Orangerie zu Verſailles, welche wohl die gröſte und herrlichſte iſt, die jemahlen gemacht worden.

So ſchön auch die Gärten angelegt ſind, iſt doch ihre Schönheit wie todt, wenn keine Springbrunnen oder andere Waſſerkünſte darinnen ſind. Den gröſten Fleiß kann man thun in dieſem Stück, wenn man wenig Waſſer ſo austheilt, daß es ein großes Ausſehen bekommt. Nun ſteht zwar ein klein Baſſin in einem großen Luſtſtücke lächerlich; aber eben ſo ungereimt kommt ein großes

heraus, welches den größten Theil von dem Luſtſtücke einnimmt. Die Weite des Aufſazes auf den Springbrunnen, und die Höhe des Triebes muß nach der Größe des Keſſels genommen werden, damit der Wind das Waſſer nicht darüber heraus treiben kann. Die runde Figur der Keſſel iſt die ſchönſte, ob ſie ſchon die gemeinſte iſt. Der Rand kann mit ſteinernen Platten oder mit Waſen umlegt werden, man kann auch den Keſſel ſelbſt mit ſchönen Gliedern zieren. Das Waſſer muß bis an den Rand des Beckens gehen und der Boden deſſelben muß mit kleinen runden Feldſteinen ausgeſezt und mit Cement vermauret, auch wohl mit Bley überzogen werden.

In den abſchüßigen Alleen kann man Waſſerfälle machen, welche entweder aus einem Becken in das andere durchſchnauzen, oder in einer mit Stuffen gemachten Rinne das Waſſer von oben hinab fallen laſſen. Ehe man die Waſſer der Kunſtbrunnen wegfließen läßt, ſammlet man ſie an dem tiefeſten Ort des Gartens in ein groß Becken, und macht daraus ein großes Luſtſtücke von Waſſer oder gar einen Kanal, wenn Plaz dazu da iſt. Zu ſolchem Ende könnte man durch den Luſtwald einen Bach oder kleinen Fluß leiten, wie zu Chantilly in Frankreich: die Waſſerhälter, die zu oberſt in dem Garten liegen, müſſen eine gute Figur bekommen, daß ſie ein Luſtſtücke mit zieren. An Gärten, denen der Plaz und das Waſſer ſo vortheilig nicht liegen, kann man das Regenwaſſer ſammlen oder Brunnen graben und durch Pompen in die Höhe treiben, oder mit Druckwerken.

Man ziert auch die Gärten mit kleinen Gebäuden, die man Grotten nennt, die die Höhlen der Berge vorſtellen. Auſſen kann man ſie mit Architectur von bäuriſchen Werke zieren, innenher ſezt man ſie mit Seemuſcheln, Gläſern, Rinden und Bergerzten in der Form von Meerwundern, Felſen, Larven, und Frazengeſichtern, Schnecken und Muſchelſchnüren, Tropfhöhlen, u. d. g. aus, doch in ſolcher Ordnung, daß man Bauzierathen und Austheilungen daraus erkenne. Man ziert ſie ferner mit Statuen und Springbrunnen und ſezt ſie gegen Mitternacht, daß ſie kühl bleiben.

Es dienen auch ſowohl einzele als gekuppelte Statuen zu Auszierung der Gärten, die man in Blinte ſtellt von Latten- oder Steckenwerk oder in die ausgeſchnittene Hecken. Gefäße und Urnen, freyſtehende Säulen und Pracht Kegel ſezt man zu Anfang und Ende der Treppen, an die Ecken der Gartenaltanen, neben die Keßel oder Baſſins, an die Ecken der Luſtſtücken von Laubwerk und mitten in diejenigen, ſo von Waſen gemacht werden.

Der Küchen und Baumgarten, der ſonſt ohne alle Ordnung angelegt und hin u. her mit Bäumen beſezt wurde, pflegt jeziger Zeit ſo regelmäßig angegeben zu werden, als die Luſtgärten. Daher ſie den doppelten Nuzen des Gewinnes und der Luſtbarkeit zugleich bringen. Die Felder werden darinnen mit Rabatten umgeben, die von wohlriechenden und Arzneykräutern beſezt ſind. Dann werden auch ordentlich Miſtbette und Felder gemacht, und mit Zwergbäumen eingefaßt.

Die Wände werden mit Spalier oder angebundenen Zwergbäumen geziert. Wenn der Fruchtgarten großen Raum hat, theilt man ihn in verſchiedene kleinere Gärten ab, daß man die Sorten beßer eintheilen und mehr Spaliergänge haben kann. Das Melonen und Feigenhaus wird abſonderlich geſezt, und ſo gut ins Geſichte gerichtet als möglich.

Einen Garten in der Stadt zu zieren, der oft an die Giebel der Nachbaren ſtößt, macht man dahin Portale von Steckenwerk, welches ſonderlich an Einfaßmauren wohl angeht. In dem Pallaſt von Louvois in Paris kann man ein herrlich Beyſpiel ſolcher Verzierung ſehen. Wenn aber der Giebel ſehr hoch iſt, kann man mit Oelfarben oder Alfreſco ein perſpectiviſch Gemählde daran machen. Wie man dergleichen von ſonderbarer Schönheit bey einigen Gebäuden ſieht, an welchen alles ſehr wohl ausfällt.

Den Garten, den ich zu obbemeldtem Hauſe legen wollte, habe ich auf unterſchiedene Arten angegeben, um ſowohl davon einige auswählen zu können, als auch die vielerley Arten der Luſtſtücke vorzuſtellen. Der erſte Riß iſt auf 45. Klafter in der Länge und 22. an der Breite angelegt. Er iſt 4. Klafter breit mit einer Terraſſe oder Gartenaltan einer Seits und auf der andern mit einem Lattenwerk beſchloſſen, welches ich ſo reich gemacht, als es immer werden konnte. Ferner liegt ein Luſtſtück darinnen von Franzöſiſchen Laub und mit einer Waſenrabbaten eingefaßt. Vor dieſem liegt ein Keſſel mit einem Waſſerſtrahl.

Der andere Riß hat eben die Breite und eine Länge von 30. Klaftern mit einer Allee mitten durch, der zu beyden Seiten zweyerley Luſtſtücke liegen. Das eine mit A bezeichnet iſt eben wie das vorgedachte, welches man die engliſche Art nennt, angelegt. Das andere B hat durchſchnittene Rabatten. Das Becken iſt auf zweyerley Weiſe gezeichnet, ſcheint gegen den Luſtſtücken zwar etwas groß, aber zu dem halben Mondgebäude, vor dem es liegt, welches wie ein Theater geordnet iſt, ſchickt es ſich ganz wohl. Dieſes Gebäude ſchließt den Garten gar annehmlich. Die Austheilung iſt aus der Figur genugſam zu erſehen.

Endlich iſt der dritte Riß faſt eben alſo ausgetheilt, mit noch andern Sorten von Luſtſtücken. Auf der einen Seite des Keſſels, welcher wieder auf zweyerley Weiſe gezeichnet iſt, liegt ein prächtig Steckenlatten- oder Bindwerk, auf der andern Seite die Helfte von einer Orangerie, die mit Doriſcher Ordnung geziert iſt. Aus dieſen drey Vorriſſen wird man die allgemeine Regeln der Gartenverzierung ferner abnehmen können.

Von den Baumaterialien und deren Gebrauch.

Nachdem ich in der Vorrede zu verſtehen gegeben, wie viel einem vernünftigen Baumeiſter an der wirklichen Ausübung gelegen ſey, und nun insgemein von der Einrichtung der Gebäude geredet habe, finde ich mich unvermerkt genöthiget, etwas von den Baumaterialien und ihrem Gebrauch zu ſagen, weil dieſe Wiſſenſchaft zu den übrigen Theilen der Baukunſt ganz unentbehrlich gehöret, indem dadurch der Baumeiſter ſo verſtändig in der Ausführung wird, als durch die übrige Regeln in der Erfindung.

Die Ausübung der Baukunſt wird nicht allein durch den Verſtand von der Güte und dem Preis der Materialien ausgemacht, ſondern man muß dieſelben auch jedwedes an ſeinem Orte gehörig anzubringen wiſſen. Alſo muß man nicht nur wiſſen einen guten Ueberſchlag der Koſten zu machen, ſondern auch die Richtung recht verſtehen, daß man wiſſe Achtung zu haben, damit von den Materialien nichts unordentlich verſchläudert; ſondern alles ſo geführt und angeordnet werde, damit man daraus erſehe, wie das ganze Werk mit Fleiß und Verſtand vollführt worden. Das beßte Mittel zu dem Verſtand der Baumaterialien zu kommen iſt, wenn man ſelbſt darinnen arbeitet. Denn niemand kennt den Stein beſſer, als der ihn behauet: und das Eiſen, als der es ſchmiedet. Weil aber nicht ein jeder von allen Handwerkern Kenntniß haben kann, ſo muß man die Wiſſenſchaft durch Nachfragen erhalten. Alſo will ich erſt von den Materialien, hernach von ihrem Gebrauch handeln (1).

Von dem Marmor und ſeinen unterſchiedlichen Farben.

Unter dem Namen des Marmors wird insgemein der Porphyr, Serpintin und Granit verſtanden, welche von dem gemeinen Marmor in nichts als der ſonderlichen Härte unterſchieden ſind. Den Marmor muß man entweder als den alten oder als den heutigen betrachten. Unter den alten verſtehe ich denjenigen, deſſen Steinbrüche verlohren gegangen, und davon man nichts mehr als noch übrige Stücke alter Gebäude ſieht. Unter dem neuen verſtehe ich denjenigen, deſſen Brüche noch offen ſtehen, und aus denen man noch nach Belieben Schichten Steine haben kann.

Unter den alten ſind die Porphyr im größten Werth geweſen, die aus Numidien in Afrika gebracht worden. Die größten Stücke, die man noch heut zu Tag ſieht, ſind die Säulen der heil. Sophien zu Conſtantinopel, die man 40. Fuß hoch ſchäzt. Die Alten machten daraus Muſcheln zu Springbrunnen, Badegraben und

(1) Siehe unten die eilfte Anmerkung.

und Grabmahle, wie des Bachus bey St. Agnes auſſer den Mauren der Stadt Rom und ein anders unter dem Vorſchopf der Rotunda, welches von wunderſamen Profil iſt; dem das von Liberius und ſeiner Frau in der Kirchen der gröſſern Maria ſehr gleich kommt. Wie auch die Muſchel des Dagobertus bey St. Denis in Frankreich, ohne unzehliche Säulen, Tafeln, Gefäſſen, Statuen und Bruſtbilder zu melden, die alle von dieſem Stein gemacht worden. Es ließen ſich dieſe Steine ſehr ſchön poliren. Der ſchönſte iſt recht hell roth mit ſchloßweiſſen Adern.

Man findet auch grauen Porphyr mit ſchwarzen Flecken, welcher aber ſo dauerhaft nicht iſt als der rothe.

Der Serpintin iſt eine andere Art Marmor, den man aus Aegypten brachte. Man findet ihn noch in einigen alten Gebäuden auf Eſtrichen und Wändverkleidungen. Aber die Stücke ſind nicht ſonderlich groß. Die Italiäner brauchen ihn wegen ſeiner Rarität nur zum überziehen. Er iſt grünlicht und fällt ins braune hat kleine viereckichte und runde Flecken, die mit einigen gelben Adern vermengt ſind, auch wohl mit blaß oder Zwibelgrünen. Dieſer Stein iſt ſo hart als der Porphyr, wird auch eben ſo gearbeitet.

Der Granit, den man von Thebais bekam, iſt zweyerley Art, einer mit einem röthlichen Grund, weiß gefleckt, der andere blaulicht und grau geſpringt, dieſer Stein iſt ſehr hart und läßt ſich übel polieren. Die Obeliſcen und Prachtkegel im Vatican bey St. Johann im Lateran, bey dem Portal del Popolo, und verſchiedenen andern, wie auch die Säulen des Vorſchopfs an der Rotunda, an dem Tempel der Eintracht und an den meiſten Baſiliken in Rom geben zu erkennen, daß kein Stein vor dieſem geweſen, den man in ſo großen Stücken gebrochen wie dieſer. Man ſieht auch aus der großen Menge der Stücken von Säulen, die heutiges Tages in der Stadt herum noch in allen Quartieren als Gränzſäulen ſtehen, daß dieſer Stein nicht nur an öffentlichen Gebäuden, ſondern auch an vielen Privathäuſern ſey gebraucht worden. Man findet noch eine Art an einem einzigen Steine an der Säule von dem Tempel des Antonins und der Fauſtina, welcher faſt ſo hart iſt als Granit, und iſt Wellenweis mit blau und grauen Adern gemengt. Viele haben gemeint, daß dieſer Stein gegoſſen ſey, aber es iſt wirklich ein beſonderer natürlicher Stein, der ſo gewiß als alle andere Marmor, die man kennt, aus dem Steinbruche kommt.

Aus den vielen Stücken, die man von dem alten Marmor übrig findet, die zu der Zeit in großer Menge gebraucht worden, ſieht man wohl, daß die Vorfahren lieber glatt und voll, als mit Ueberzügen ihre Gebäude gezieret haben. Daher ſieht man jezo nicht viel große Stücke Marmor, weil ihn die Italiäner zerſchneiden u. ihre Wände damit täfeln. Sie kennen die wenigſten noch und heiſſen insgemein Marmi miſchiati, gemiſchete, welche unterſchiedliche Farben haben. Wenn ſie aber meiſt eine Farbe haben, als roth oder grün, ſo nennen ſie ihn Roſs' Antico, Verd,

Verd' Antico u. ſ. f. von ſolchen ſind die Säulen der Blinte an der Kirche des H. Johann im Lateran, von ſonderbarer Schönheit, daß ſich das Grüne auf Smaragdfarbe zieht.

Der ſchwarze Marmor der Alten war nichts anders, als die heutigen Probierſteine ſind. Er kam aus Egypten. Man ſieht noch Sphyngen von dieſem Stein gehauen, unten an der Treppe des Kapitols. Der weiße Marmor wurde an verſchiedenen Orten Griechenlands gebrochen. Aber der Pariſche Marmor war der beßte darunter, von dem auch die alten Schriftſteller ſo viel Rühmens machen, aus dem auch die meiſten Statuen damahlen gemacht worden. Er iſt etwas gelblicht und durchſichtig, und viel zärter als den wir jezo haben, daher er dem Albaſter nahe kommt, ob er ſchon ſo weiß nicht iſt.

So großen Fleiß aber die Alten auf Hervorſuchung der Marmor gewendet haben, ſo ſehr haben ſich deſſen auch heut zu Tage die Italiäner und Franzoſen befliſſen. Weil die barbariſche Völker nunmehro dieſe Oerter beſizen, aus denen die Alten ihren Marmor geholt, ſind wir wohl gezwungen worden, dasjenige bey uns zu ſuchen, was uns die Undankbarkeit der Türken und Heyden hätte verweigern mögen.

Der ſchönſte weiſſe Marmor kommt jezo von Carrara, da man ſo große Stücke brechen kann, als man will, er iſt hart und ſehr weiß, man findet zuweilen harte Cryſtallinadern daran. Von den Pyreneiſchen Gebürgen bringt man auch weiſſen Marmor, der aber ſo ſchön nicht iſt, aber eben die Eigenſchaften als der alte hat, ohne daß er nicht ſo hart iſt.

Der ſchwarze Marmor, der von Dinant kommt, wird meiſtens in Holland zu Eſtrichtafeln gebraucht, damit ſie großen Handel treiben.

Bey Carrara findet man weiſſen Marmor mit ſchwarzen Adern, und ſchwarzen mit weiſſen Adern zu Brabaucon.

In den Pyreneiſchen Gebürgen findet man eine Art Marmor, die man Breſche nennt, von vielerley Sorten. Man findet grauen und ſchwarzen. An jenen iſt das graue hauptſächlich mit weiß und bleichgelb vermengt. Der ſchwarze hat weiſſe Adern. Die Breſche von Italien iſt ſchwarz und weis, bisweilen mit violbraun gemengt, und die kleine Breſche von Saraveze iſt weis, violbraun und gelb.

Der Portoro iſt ein ſchwarzer Marmor mit gelben Adern oder Flecken. Je lebhafter nun das Gelbe unter dem Schwarzen ſteht; je ſchöner iſt er, ſonderlich wenn er vielmehr mit Flecken als mit Adern geſprengt iſt. Man bricht ihn bey Carrara aus den Pyreneiſchen Gebürgen.

Der Sicilianiſche Marmor iſt braunroth, weiß und grün geſträumt.

Der Serancolin iſt grau, gelb, roth, und an etlichen Orten durchſichtig, wie der Agath, der recht ſchöne iſt ſehr rar und theuer. Er kommt auch von den Pyreneiſchen Gebürgen.

Der grüne von Campan iſt roth und weiß: und das grüne, welches hauptſächlich daran iſt, hat Adern und Flecken, aber ganz ungleich. Bey Carrara findet man auch einen grünen, den die Italiäner einen Egyptiſchen nennen. Auch einen andern, den man Meergrün nennt.

Man bricht bey St. Beaume in Provence einen weis- und rothen Marmor, mit gelb vermengt, kommt dem Marmor Brocatelle, von dem bald wird gemeldet werden, ähnlich, aber er iſt brüchig in den Adern.

Der Marmor von Languedoc, hat einen rothen Grund mit weiſſen Flecken und Adern. Der von Norbonne iſt blaßroth, faſt Leibfarb und mit weiſſen Flecken gemiſcht.

Der Marmor von Rance iſt roth mit weiſſen Adern. Man findet ihn in ſo groſſen Stücken als man verlangt. Der von Hou iſt weiß mit roth gemiſcht, eben ſo hart als der von Rance, aber andere Flecken findet man daran. Der von Gauchenet iſt weis und roth, aber dunkler und mehr todt als der von Rance.

Der Marmor Brocatelle genennt, kommt aus Spanien, von der Seite Andaluſien, iſt mit grauen, weiſſen und gelben Flecken gemengt. Dieſer iſt ſelten. Die ſchönſte Stücken, die man davon ſieht, ſind vier Säulen an dem Hauptaltar der Kirchen der Mathurins zu Pariß.

Aus dieſer Erzehlung von dem Marmor wird man genugſam von den meiſten urtheilen können, die man jeziger Zeit gebraucht. Man verkauft ihn gemeiniglich nach dem Cubic-Schuh, der Preiß aber richtet ſich nach der Seltenheit und nach der Gröſſe des Stückes. Faſt aller Marmor iſt gleich ſchwer, aber nicht gleich hart. Sonſt hat der Marmor in den Steinbrüchen keine ordentliche Lage und iſt wegen der Adern brüchig. Auch iſt er wegen der Ungleichheit ſeiner Härte und wegen der Warzen, die man darinnen findet, beſchwerlich zu arbeiten, ſonderlich wenn er einerley Farbe iſt, wie der weiſſe. Alle Marmor laſſen ſich gut polieren, aber die äuſſern Flächen müſſen wohl auf einander gepaßt werden, und muß, wenn ſie ſchon mit der Säge geſchnitten worden, noch mit dem Eiſen nachgeholfen werden, ſonſt erſcheinen die Fugen gar zu geſchwinde, wenn ſie nicht durchaus zuſammen paſſen und abgeglichen ſind, ſonderlich wenn er durchſcheinend iſt.

Von Verbindung der Steine.

Durch das Wort Verbindung wird zweyerley verſtanden in der Baukunſt, einmal verſteht man dadurch die Kunſt abgeſchliffene Steine aufeinander zuzapfen, daß gleichſam ein Stein daraus wird: Zum andern verſteht man dadurch das auf einander mauren der Steine mit naſſen Mörtel und Kalch. Dieſen leztern Verſtand hat die gegenwärtige Erklärung, weil ja nöthig iſt eine gute Verbindung zu verſtehen, als eine gute Wahl in den Steinen zu machen (1).

Der Mörtel, der die beßte Verbindung macht, wird von Sand und Kalch gemacht. Dieſe zwey Materien vereinigen ſich ſo zuſammen, daß ſie auch die härteſten Sand und Bruchſteine oft ſo veſt zuſammen halten, daß, wenn man alte Häuſer einreißt, ehe die Steine zerbrechen, als ſie voneinander gehen.

Der beſte Sand dazu iſt der Flußſand, der fein grieſicht iſt; nach dieſem der rothe oder weiſſe Sand, aber der recht grob körnicht iſt; endlich der ſchwarze Grabſand. Die beſte Probe davon iſt, wenn er trocken iſt, und ſich nirgend anhängt, wo man ihn auf etwas ſtreuet. Der beſte Kalch iſt, der wohl ausgebrennt worden, und recht weis, dicht und nicht aufgetrieben iſt. Man macht ihn an vielen Orten, ſonderlich wo man Steine findet, woraus er ſich brennen läßt, und nicht weit davon genug Holz zu brennen im Vorrath iſt, ſonſt koſtet das Kalchbrennen gar zu viel. Deßwegen pflegen die Uebernehmer auch ſo zu handeln, daß ſie dem Kalchhändler die Schlacken wieder heimſchlagen können, welche in dem Kalchkeſſel bleiben, wenn man ihn auslöſcht.

Der Kalch von Melun wird ſehr hoch gehalten, weil auſſer dem, daß er dichte iſt, er auch vielmehr ausgiebt als anderer. Der Kalch wird über einen Scheffel gemeſſen, der aus 6. Futailles, ein Gefäſſe ſo in den Weinbergen gebräuchlich, beſteht.

Guter Mörtel muß von zwey Drittheil Sand und ein Drittheil Kalch ſeyn, doch muß man ſich meiſt hierinnen nach der Güte des Sandes richten. Man muß dem Kalch weder zu viel geben, noch auch ſpahren. Denn je weniger ſich die guten Eigenſchaften an dem Sande befinden, die ich oben erzählet, je mehr Kalch muß man dazu thun. Deßwegen giebt man oft zwey Theil Kalch auf 3. Theil Sand, doch niemal die Helfte. Nach der Quantität dieſer Materien, muß man auch wohl auf die Eigenſchaft des Waſſers ſehen, womit man ſie vermiſcht. Fluß und Brunnenwaſſer ſind am beſten, Moraſt und Seewaſſer taugen nichts. Der Mörtel muß in dem Kalchkeſſel wohl durcheinander getrieben werden, damit ſich Kalch und Sand wohl einander einverleiben, welches wohl zu erkennen iſt, wenn der Mörtel nicht zu ſehr durchfeuchtet, indem man die Kelle aus dem Kalchkeſſel mit Mühe ziehet.

Man

---

(1) Beſiehe hiezu unten die zwölfte Anmerkung.

Man macht auch Mörtel von Cement zu den Werken, die in das Waſſer gelegt werden, weil er beſſer der Näſſe widerſteht, als der von Sand; weil die Ziegelſteine ſchon ausgebrennt ſind. Der Cement von geſtoſſenen Ziegelſteinen iſt beſſer als von Marmorſteinen, man macht ihn mit lebendigen Kalch an, deſſen ein Theil auf zwey von Ziegelkrauß genug iſt. Man macht auch Böden oder Aeſtriche von Kalch und Cement, welche oben die Gewölber wohl verwahren, die ſonſt in freyer Luft liegen. Man kann auch die Waſſerleitungen, Canäle und Gründe der Fontainen mit kleinen Feld- und Kieſelſteinen beſezen, die man wohl wäſcht und reiniget, hernach mit Mörtel von Kalch und Cement einmauert.

Der grobe Gips iſt auch eine nothwendige Materie, welche zu Schönheit und Dauerhaftigkeit der Häuſer viel beyträgt. Er muß eben wie der Kalch wohl gebrennet, weiß und dicht ſeyn. Den beſten in Frankreich macht man nahe bey Pariß zu Mont-Martre. Es giebt auch viel Steinbrüche, deren Steine taugen, Gips daraus zu brennen; aber er taugt zu Gründen nicht, ſo gut als er ſich auch bindet, weil er von der Näſſe weich wird und verdirbt. Er dient aber zum Bewerfen, Tünchen, Ausſtreichen zarter Glieder und Formirung der Felder und Tafeln, auf beworfenen oder berapten Wänden. Man gebraucht ihn bald grob, bald geſtoſſen oder geſiebt, nach dem die Arbeit iſt. Er trocknet an liebſten an der Sonne. Wenn der pure Gips recht ausgetrocknet iſt, wird er ſehr hart, welches man bey den Feuermauren ſieht, die davon gemacht werden, welche ganz wohl halten, wenn ſie ſchon ſehr dünne ſind. Von dem Froſte, und wenn er nicht langſam ausgetrocknet hat, ſpringt er gerne, oder auch wenn er nicht ordentlich durcharbeitet worden. Er wird in Frankreich über einen Scheffel gemeſſen, welcher 36. Säcke oder 3. Voyes ausmacht.

Wenn man den ſtarken Steingips nicht hat, bedient man ſich des Alabaſtergips oder Stucco, ſonderlich bey den Italiänern, welche Kränze, Bilder und Laubwerk daraus machen. Aber er iſt nur innerhalb der Gemächer zu gebrauchen. Wenn man ein Bild davon machen will, fängt man an einen groben Entwurf zu machen, mit einem Theil Kalch und zwey Theil guten Sand, oder Ziegelkrauß, wovon die Maſſe hart genug wird. Hernach formet man darüber das Bild gar aus mit Gips, von alten gelöſchten Kalch einen Theil und zwey Theil Pulver von geſtoſſenen weiſſen Marmor oder Alabaſter, welches der rechte Stuc iſt, den man mit der Spatel oder Bürſten arbeitet, und endlich mit grober Leinwand ausmacht. Es hält ſich dieſe Materie ſehr lang, wie man noch an uralten Gebäuden ſehen kann, da man noch übrige Zierathen von Gips von etlich hundert Jahren her antrift.

Es giebt auch wohl ſchlechtere Mörtel als der, von dem bishero geredet worden, der aber nur aus Sparſamkeit gebraucht wird, oder aus Mangel des Zeuges, woraus er gut genug kann gemacht werden. Der ſchlechteſte wird von Thon oder Letten und von untermiſchten Heckerling oder Stoppeln mit wenig Kalch gemacht. Man macht auch Rappkalch zum Bewerfen und Ueberziehen aus Kalch und weiſſen Sand, wie zu Fontaineblau geſchehen. Aber man ſollte ſolchen Zeug nicht als aus höchſter Noth gebrauchen.

Von dem Gebrauch des Eiſens bey dem Bauen.

Aus den Ueberreſten der alten Gebäude ſieht man, daß bey ihnen zu den Bauen das Eiſen nicht ſo viel iſt gebraucht worden, weil man ſich lieber des Ertzes bediente, welches dauerhafter iſt. Hingegen haben ſie ſolches doch in ſolcher Menge nicht gebraucht, wie wir, weil ſie nur Haften davon machten, die Steine damit in einander zu verſezen. Das Eiſen, ſo man zu den Gebäuden gebraucht, dient entweder zu der Stärke, oder zu der Sicherheit oder auch zu beyden zugleich. Was zu der Verſtärkung gebraucht wird, iſt grob Hammereiſen, zu Klammern, Klammerſtangen und ihren Schildern und Ankern, zu Zuſammenziehung der Dächer, zu Unterlegung der Stürze über den Fenſtern und Thüren, zu Hängebolzen, und dergleichen. Was aber zu der Sicherheit gehört, wird Kleinſchmiedeiſen genennt, als Schlößer, Haſpen, Riegel, Thürkloben, und dergl. Wie auch Sprengwerk, Gitter vor Fenſter und eiſern Gatterthüren, ohnerachtet dieſe von groben ſtarken Eiſen gemacht werden.

Das Eiſen dient an einem Hauſe, daß man dadurch ein Gebäude mit dünnen Mauren ſtärker machen kann, als mit dicken ohne Eiſen.

Man pflegt jezo die Anker tief in die Steine einzulaſſen und zu verſtreichen, weil ſie ſonſt übel ſtehen, wenn man ſie vorn an der Mauer ſieht. Hingegen weil das Eiſen in den Steinen und unter dem Mörtel zu roſten pflegt, überzieht man ſie mit dünnen Bley. Es hält ſolches zwar die Feuchtigkeit der Steine etwas davon ab, doch verhindert es nicht, daß der Roſt nicht ausſchlage. Man muß das Eiſen nicht gebrauchen, als wo man deſſen benöthiget iſt, und muß es denn nicht ſo dicke machen, weil es ins Gewichte lauft, und viel koſtet, auch den dünnen Mauren Schaden thut. Bey dicken Mauren kann man eher ſtark Eiſen anwenden, welche das Einbohren und Eingießen des Eiſens eher ausſtehen können.

Vor-

Verſchiedene Stücke von Schlößer- oder Kleinſchmiedtarbeit.

1. Barbier Stüze, oder Leuchten-Fahne.
2. Knöpfe an Thüren zum anklopfen.
3. Anklopfringe an Thüren nud Thorwegen.
4. Schlüßel oder Schlüßelreide.
5. Große Schloßſchilde.
6. Kutſchenhaſpen.
7. Das Rohr am Schlüßel.
8. Die Platten an den Häſpen.
9. Ein Riegel aus einer auf dem halben Mond gehauenen Platte.
10. Ein großer Thorweg-Riegel auf einer Platte.
11. 12. Lange Riegel vor Thorwege oder große Fenſterladen und dergleichen mit Eintrittfedern, auf geäderten Platten, entweder mit einem Knopf oder mit einem beweglichen Handgriff.
13. Kleine Schloßſchilde.
14. Hammer zum anklopfen an Thüren und Thorwegen.
15. Knöpfe vor die Schraubeneiſen der Kramläden und dergl. zu ſtecken.
16. Roſenknöpfe an eiſerne Stäbe.

Vornehmlich iſt es nöthig, die Bogen und Stürze der Fenſter und geraden Thüren damit zu verwahren, vor das Reiſſen. Ja man kann alleine damit oft Häuſer erhalten, die ſich zu ihrem Ruin neigen, daß man daraus ſehen kann, wie gut es geweſen wäre, wenn man es gleich Anfangs mit eingebauet, und die neuen Wände mit gefaßt hätte. Eben das Eiſen verurſacht, daß die Gothiſche Gebäude zu unſerer Verwunderung ſo lange ſtehen, welches man findet, wenn man ſie einreißt, da man nicht einen Stein auf den vollen Mauren findet, der nicht mit Bley durch Hülfe eiſerner Zapfen mit Knöpfen oder Widerhacken in die andern eingegoſſen wäre.

Man muß das Klammer und Anckereiſen bey der Stärke laſſen, wie man es von den Eiſenhändlern bekommt. Denn eine Klammerſtange giebt nicht der Stärke wegen nach, welche ſich ohngefehr auf $\frac{5}{4}$ Zoll zu belauffen pflegt, ſondern wenn es in den Haſpen und vorne mit den Schilden und Ankern nicht feſte genug angezogen wird. Deßwegen muß der den Bau führt, ſeine Oekonomie dadurch erweiſen, wenn er es verſteht, und die Handwerksleute darinnen nicht darf walten laſſen. Deßwegen muß ein Uebernehmer wohl verſtehen, wie dick die Klammerſtange mit ihren Stücken ſeyn ſoll, und folglich wie ſchwer, gegen der Länge zu rechnen, und der Größe der Gebäude. Die Eiſen, die man unter die Schornſteinmäntel ſpannt, ſind gemeiniglich ein Zoll dick, auf 4. biß 5. Fuß Länge. Aber unter die Stürze der Thüren legt man ſie wohl $\frac{5}{4}$ Zoll dicke. Die Eiſen die unter die Heerde gelegt werden, macht man $\frac{1}{2}$ Zoll dick, und drey Zoll breit. Es würde aber viel zu verdrüßlich fallen, wenn ich hier alles ſtückweis erzehlen wollte, indem man bey ſo vielerley Arbeit und bey ſo vielerley Arbeitsleuten, nothwendig viel Unterſcheid findet.

Das Eiſen ſo man frey zu Geſichte bekommt, muß man um des Roſtes willen anſtreichen, grün in den Gärten, ſchwarz an den Hausthüren und Treppengeländern, an Gatterthüren der Höfe und der Chöre in den Kirchen und ſo fortan. Die Haften und Zierathen ſowohl von Sprengwerk als von Geäder, kann man nach der Würde des Orts vergulden, und nachdem man Unkoſten aufwenden will.

Unter allen Kleinſchmiedtwerken wird am meiſten Zeichnung zu den Treppengeländern und zu den Gebäuden der Ausladen erfordert. Man macht ſie wie Geländerdocken geſtaltet von platten eiſernen Stangen, muß ſich aber hüten, daß ſie nicht verwirrt heraus kommen, und lieber geſchlungene als platte und ausgetriebene Arbeit daran machen, weil dieſe die Arbeit verdunkeln, den Schmuz annehmen und an den Kleidern gerne behangen bleiben; ſie müſſen, wie ſonſt die Docken auf jede Stuffe eine kommen. Sie werden 2. Fuß 8. Zoll biß drey Fuß hoch gemacht, und unter der oberſten Queerſtange, auf die man auflegt, mit einem kleinem Frieß geziert.

Die kleinere Arbeit die zu der Sicherheit dient, beſteht in allerhand Stücken, durch deren Hülfe man Fenſterladen und Thüren verſchließt und öffnet: als

 Schlöſſer,

Schlöſſer, Riegel, Haſpen, Kloben, Schlüſſel, Anklopfer und dergleichen, die ſich gegen der Gröſſe der Thüren, Fenſter und Geſimſe in einem guten Ebenmaß verhalten müſſen. Man muß ſie von den beßten Eiſen machen, welches nicht ſpröde und brüchig iſt. Man muß es wohl ſchmieden, feilen, poliren und einfaſſen. Die Federn müſſen gelinde und wohl gehärtet ſeyn. Die Schlüſſel müſſen nicht zu ſchwer auch nicht zu kurz werden.

Man hat die Zeit her auswärtig dergleichen Arbeit verfertiget, welche die Kaufleute dem duzend nach kauffen, wodurch den Bauherrn, wegen guten Kaufes und daß ſie gleich zu haben, wenn ſie vonnöthen, groſſer Vortheil zuwächſt. Man hat ganze Sortemente von allerley groſſen Beſchlägen, ſo daß man mit gutem Vortheil einige bey dem Königl. Gebäuden gebraucht hat. Das muß man zwar bekennen, daß dieſe Sachen nicht ſo tüchtig ſind und ſich nicht ſo ſchicken, wie diejenigen, die von den Schloſſern ſelbſt, und auch mit beſſerm Fleiß gemacht werden aber auch mehr koſten; doch iſt auch nicht zu läugnen, daß die Schlößer ſich gemeiniglich dieſes Mittels bedienen, und verkauffen dieſe auswärtige Arbeit, nachdem ſie daran einiges geändert, oder anſehnlicher gemacht, für ihre eigene verfertigte Sachen.

Das Eiſen, wann es gut heiſſen ſoll, muß gerad und klar ſpeiſig ſeyn, und am Bruche weißglänzend ohne Schlacken, und muß ſich gelinde feilen laſſen. Die Stangen müſſen fein gerade, ohne Löcher, und nach dem rechten Winkel wohl abgeſchmiedet ſeyn. Ich rede hier nicht von Eiſen, ſo man zu Machinen gebraucht, welches ganz anders geſtaltet iſt und geſchmiedet wird, als das ſo man zu den Gebäuden braucht. Was den Stahl anbetrifft, den man nur zu Inſtrumenten gebraucht, und ſonſt zu den Gebäuden nichts dient, haben andere genugſam davon geſchrieben.

Von

Treppenfenſter und Ausladengeländer von Schloſſerarbeit.

1. Geländer vor ein Fenſter zwiſchen zwey Schenkeln.
2. Geländer auf einem Ausladen oder ein Trompetergänglein von gegoſſenen Eiſen.
3. Dergleichen Ausladen = Geländer von Sprengwerk aus dem halben Mond gehauen.
4. Treppengeländer auf Docken Art.
5. Treppengeländer auf Gitter Art.

a. Treppenwände.
b. Treppenzargen.
c. Eiſerne Rahmen die Geländer einzuſezen.
d. e. Liegende Stangen an dem Geländer.
f. Die ſtehende Stangen.
g. Stehende Mittelſtäbe.
h. Sprengwerk in Form von Grenzſäulen.
i. Ein Pfeiler von Sprengwerk vor dem Geländer auf dem Ruheplaz.
k. Die liegende Lehnſtange.
l. Geſchmiedet Dockengeſpreng.
m. Gegoſſene Docken.
n. Gitter mit Spreng= und Laubwerk.
o. p. Sprengwerk in Form eines Strebepfeilers auf einen Ruheplaz an die Treppen=Geländer zu ſezen.
q. Borten von durchbrochenen oder von Sprengwerk.
r. s. Knöpfe.
t. Züge oder geſchlungen Werk.

Von dem Holze.

Der nothwendige Gebrauch des Holzes bey dem Bauen hat unſern Königen Anlaß gegeben zu verſchiedenen mahlen Edicte wegen Erhaltung der Wälder bekannt zu machen, daß die Eigenthumsherren nicht möchten nach ihrem Belieben darinnen ſchalten; und dasjenige Holz auszuhauen, oder zur Unzeit zu ſchlagen, keine Macht hätten. Unter allem Holz iſt das Eichenholz das beſte, ſowol wegen ſeiner dichten Stärke, als ſeiner Dauerhaftigkeit. Es läßt ſich im Waſſer, an freyer Luft und innerhalb der Gebäude gebrauchen.

Vornemlich ſind die Eichen zweyerley Art, entweder von dünnen oder von ſtarken Holz. Jenes dient zur Tiſcherarbeit, dieſes zu bäuriſcher Arbeit und zu dem Zimmerwerk. Seine Eigenſchaften befindet man mancherley, nachdem die Art des Bodens iſt, und nachdem ſie die Sonne gehabt haben. Dahero iſt dasjenige zart, was mitten in den Wäldern auf gutem Grunde ſteht, und wenig Sonne bekommt. Aber was auf harten und ſteinigten Boden, im ſteten Sonnenſchein auſſen vor den Wäldern wächſt, wird grob und ungeſchlacht.

Es iſt aber viel an dem Holze gelegen, und ſich ja vorzuſehen, daß man nicht ſchlimm Holz nehme, und hernach gezwungen werde, es wieder auszuziehen und gutes davor einzuſpreiſſen, wiewol öfters bald nach dem Bau geſchehen iſt. Iſt alſo die Kenntniß von gutem Holze ein nöthiges Stück, weil die Uebernehmer ohnedem auf einige Jahre vor das Holz gut ſeyn müſſen, daß kein merklicher Schade daran geſchehen ſoll, oder ſie ſonſt denſelben auf ihre Koſten erſezen ſollen.

Daß ein Holz ſchlecht iſt, kommt aus zwey Urſachen her, entweder daß es nicht wohl gewachſen, oder nicht zu rechter Zeit geſchlagen worden. Am allerſchlimmſten iſt, wo die Jahre am Holze nicht dichte auf einander ſind, welches bisweilen von dem Wachs herkommt, bisweilen auch von der Kälte, von der das Holz auseinander getrieben wird. Das Holz, ſo quer durch die Gänge abgeſchnitten iſt, bricht leichte und die Aeſte, die darinnen ſind, brechen aus. Das knorrige Holz, das nicht mit geraden Gängen durchgezogen iſt, taugt auch nichts und bricht leichtlich, oft ſind auch ſoche Blumen und Knorren faul. Das lockere und ſchwammigte Holz iſt zu gar nichts gut, denn in naſſen Orten wird es faul und in trockenen modericht.

Das Holz abzuhauen, wenn es gar zu alt iſt, wird für ſo ſchädlich gehalten, als wenn es noch zu jung iſt. Der Eichbaum, wenn er gut ſeyn und ſtarke Stämme geben ſoll, muß in ſeinen beſten Kräften gefällt werden, nemlich zwiſchen dem 60ſten und 200ſten Jahre. Denn nach dieſer Zeit bekommt er keinen Saft wieder, der ihn könnte gut erhalten. Er muß im December, Januar. Februar. bey abnehmenden Mond geſchlagen werden, und muß 3. bis 4. Jahre liegen, wenn er gut zur Tiſcherarbeit ſeyn ſoll. Zu Zimmerwerk kann er wohl im erſten Jahre gebraucht werden. Zu dem Tiſcherwerk kann er nicht zu trocken werden, und läßt ſich noch beſſer nach 12. und 15. Jahren arbeiten.

Das Holz, welches man zu dem Bauen gebraucht, kann man theils an behauenen, theils an geſägten Stämmen bekommen. Man muß zuſehen, daß ſie fein gleich und gerade gemacht werden, und nicht weiß ſind, welches ein Anzeigen der nahen Fäulniß iſt, auch keine Flatſchen von der Rinde und keine ſplitterichte oder faule Knorren haben. Wenn die gefällte Stämme ſtarck ſind, kann man aus den Rindenflatſchen noch Bretter ſchneiden laſſen, ſonſt dienen ſie nichts am Holze; weil die Stämme dadurch höher in das Geld lauffen uud doch wieder lang müſſen behauen werden. Wenn man den gefällten Stamm behaut, geht ohngefehr der dritte Theil ab, die Stämme ſo nicht gerade ſind, oder ſo ſchadhafte Knotten haben, verſpaltet man und ſchneidet nach der Gelegenheit Bögen zu runden Dächern, Kuppeln und Spiegelgewölbten Felderdecken heraus.

Weil das Holz ſo nützlich Zeug zu dem Bauen iſt, muß man im Zerſchneiden zuſehen, daß wenig abgehe. Deßwegen hat man viel aufgehenkte Originalmaaſe, nach welchen man ſich im Kauffen zu den gewöhnlichen Häuſern richtet, nach welchen man auch gemeiniglich bey den Holzhändlern die Stämme fertig findet. Zu beſonderen Werken aber muß man verſtändige Perſonen mit in den Wald ſchicken, die ſich nach benöthigter Größe ausſchlagen laſſen, und wohl wiſſen, daß man aus abgeſchlagenen Aeſten kein Zimmerwerk macht, es ſey den zu ausgehölten Strebebändern, zu ausgeſchalten Decken und dergleichen.

Die größten Trägerbalken dörfen über 7. bis höchſtens 8. Klafter nicht haben, auf 2. Fuß dicke. Die kleinſten aber ſind von 15. bis 16. Zoll auf 4. Klafter Länge. Was das ſchuhigte Holz anbelangt, macht man daraus die Kehlbalken der großen Dächer und die Balken der Decken vor große Gemächer, da man zwar öfters Fichtenbäume gebraucht, aber allezeit beſſer thut mit Eichenholz. Solch Holz muß alles von behauenen Stämmen ſeyn. Man braucht auch kurz behauen Holz, und ſezt daraus die Geländertreppen zuſammen, die man mit großen runden Gliedern ausziert.

Die Stämme, die mit der Säge geſpalten werden, verkauft man meiſt in ſtarken und kurzen Stücken, aus den ſchlechtern Stämmen. Man macht daraus Queerbalken nur von 5. und 7. bis 10. Zoll dicke, auf 12. 15. bis 18. Fuß Länge. Die Mittelſtänder und Fenſterſtänder, oder Fenſter- und Thürpfoſten ſind bey verſchiedener Länge 6. bis 7. Zoll dicke. Die Strebebänder Riegel, Rahmen und Lauerbänder, welche leicht ſeyn müſſen, ſind $\frac{1}{3}$ des Ständers 4. bis 5. Zoll dicke. Die Sparren werden auf die Länge von 12. Fuß 4. bis 5. Zoll dicke. Das Holz von allerhand Stärke findet man in den Höfen und Holzmagazinen.

Das Holz wird nach einem Maaß gemeſſen, welches 12. Fuß lang und 6. Zoll ſtark, was darüber oder darunter an den Stämmen wird eben nach dieſem ausgeſprochen. Der Kauf wird nach 100. ſolcher Längen gerichtet, davon alsdenn 10. derſelben tauſend machen.

Von der Deckung der Dächer.

Man deckt die Häuſer auf vielerley Art, nach ihrer Würde, nach den Unkoſten, die man aufwenden will, und nach dem Zeuge, den man in dem Lande haben kann, und endlich nachdem die Dächer ſteil oder ſchief ſind. Die ganz niedrigen, die man unten gar nicht ſehen kann, nach der Orientaliſchen Völker und der Italiäner Art, wie Altanen, werden mit Kupfer oder Bley gedeckt, die man doch zu ſteilen Dächern auch gebraucht, wie man an vielen Kirchen und Palläſten ſehen kann. Mit Schifer deckt man die prächtigen Häuſer und Höfe, und die gemeinen bürgerlichen Wohnhäuſer mit Ziegeln, die man an den meiſten Orten leichtlich haben kann. Man hat auch hölzerne Schindeln, für Wagenſchöpfen in Hinterhöfen, für angehenkte Häuſer auf Landgütern und ſo weiter. Was andere Deckzeug anbelangt, als die Bruchſteinplatten, mit denen man in Gebürgen, als auf dem Pyreneiſchen und Schweizeriſchen zu decken pflegt, ſind von keinem Werth.

Von dem Bley.

Das beſte Bley, das aus Engeland kommt, iſt das reineſte und geſchlachteſte, die Tafeln davon ſind gleich und unzerriſſen Man pflegt es entweder ſchwarz oder geweißt zu brauchen. Das ſchwarze dient zu Altanen, Dachrinnen und Teucheln, Luftröhren und Ueberzügen der eiſernen und metallenen Klammern, da man mehr auf Nuzen als Schönheit zu ſehen hat. Wenn die Platte von einem gevierten Schuh 10. bis 11. Pfund wiegt, ſind ſie dicke genug. Die Brunnenteuchel müſſen ſich an der Dicke, nach der Weite und nach dem Fall richten, und in Anſehung der Waſſerbehälter, nach der Menge des Waſſers, welche Wiſſenſchaft ſich die Waſſerleiter vorbehalten. Aber es iſt leicht zu denken, daß es allezeit beſſer ſey man mache ſie zu dicke als zu dünne. Das verzinte Bley dient zu vielen Zierathen, die Forſte und Kappfenſter an den Dächern zu decken, zu ſichtbaren Teucheln und zu den Abgüſſen der Dachrinnen, zu Verkleidung der Leiſten an dem Bruch der Dächer nach Manſarde, und andern Bordirung, zu Knöpfen auf die Dächer u. d. g. zu ſolchen Werken iſt genug, wenn der Quadratſchuh 9. bis 10. Pfund wiegt. Man kann auch das Bley zu zarten Tafeln zu den Fugen der Steine oder Marmor gebrauchen. Man macht auch Statuen von rechten guten Bley, und überzieht ſie mit Gold oder Metall, daß man nicht leicht erkennen kann, wovon ſie gemacht ſind. Sie müſſen aber erſt mit Zinn überzogen werden, ſo iſt es noch beſſer und zwar mehr oder weniger, nachdem die Bilder viel oder wenig erhaben ſind. Dergleichen Metall läßt ſich bald wieder ausputzen und die Farbe von Erz oder Gold verführt einen, daß man nicht weiß, was für Materie zu dieſen Bildern genommen worden. Es wird das verarbeitete ſowohl als das rauhe nach einem Gewichte von tauſend Pfund verkauft. Die Lötung, welche aus zwey Pfund Bley und einen Pfund Zinn beſteht, bezahlt man nach dem Pfund.

Von dem Kupfer.

Das Bley hat ſeine Mängel ſowohl als ſeinen Nuzen. Denn es iſt ſchwer und bärſtet leicht und fällt deßwegen ſchwer zu unterhalten. Deßwegen kann man ſich wie in Schweden viel beſſer des Kupfers bedienen, in Tafeln von ohngefehr 2. Fuß ins Gevierte.

Man kann damit alle Dächer ſie mögen abhangen wie ſie wollen, vortreflich decken. Man braucht Löthe dabey, weil man die Tafeln auf beyden Seiten, bald einen halben Zoll bis einen halben Zoll hoch übereinander zuſammen bügt, wodurch das Waſſer leicht ablauffen kann. Aus den Koſten die der König angewendet, den rechten Flügel des Schloſſes zu Verſailles damit zu decken, kann man Müthmaſſung nehmen, wie gut ſolches bey den Gebäuden iſt.

Von dem Schieferſtein.

Es giebt zweyerley Schiefer, harte und zarte, jene nennt man Stein d'Ardoiſe Schieferſtein, und kann zu Tiſchen und Aeſtrichen gebraucht werden. Der zarte läßt ſich in dünne Tafeln ſchneiden und dient die Dächer damit zu decken. In Frankreich findet man ſie bey Anjou und Mezieres, aber jene ſind die beſten, denn dieſer ſieht grünlicht aus, ſchiefert oder ſchält ſich gar zu ſtark und wird wohl gar faul. Den Schiefer hält man für ſchön, wenn er ſchwarz, gleich und wohl abgeebnet iſt. Man hat ihn unterſchiedlicher Größe. Die großen ſind 11. bis 12. Zoll lang und 7 bis 7½ breit, und wird bis auf 4. Zoll übereinander genagelt. Der feine Schiefer iſt eben ſo groß aber nur halb ſo dick. Man hat ferner ſchwarzrothen eben ſo groß und wird oben von dem ſtarken weggeſchlagen. Den brauchen ſie ſtark an dem Loire Fluß. Der ſogenannte grobe und ſchwarzrothe Schiefer iſt vielerley: 15. Zoll lang wird auf 5. Zoll 1 Fuß lang auf 4. Zoll, 10. Zoll lang auf 3. Zoll und einen halben, und 8. Zoll lang auf 3. Zoll übereinander genagelt. Man ſchneidet auch den feinſten Schiefer Schuppenförmicht auf 8. Zoll lang 4½ Zoll breit und ſchlägt ihn bis auf Ueberreſt von 3½ Zoll übereinander auf den Bögen- Kuppel- Glockenthürmen und welſchen Haubendächern.

Die Schiefer nagelt man auf Latten und gegen Latten. Die Latten, welche ſich ſpalten laſſen, werden 4. Zoll breit auf 4. Fuß Länge mit Nägeln auf alle Sparren queer herüber genagelt. Die Gegenlatten, welche geſägt werden, ſind eben ſo lang und breit und beynahe einen Zoll dick. Sie werden zwiſchen den Sparren gegen die Latten heraus genagelt.

Von den Ziegeln.

Nach dem Schiefer ſind die gerade Ziegel am beſten zum Dachdecken, weil man an vielen Orten taugliche, wiewohl nicht überall gleich gute Erde dazu findet (1). Die beſten Ziegel ſind, welche man von Paſſy bey Pariß und aus Bourgogne bekommt;

(1) Siehe unten die dreyzehnte Anmerkung.

bekommt; die aber in der Vorſtadt St. Antoine gemacht werden, ſchählen ſich und faulen balde. Es giebt zweyerley Sorten Ziegel der Größe nach. Etliche werden einen Fuß lang und 8. bis $8\frac{1}{2}$ Zoll breit geſtrichen und bis auf 4. Zoll übereinander gelegt; andere werden auf 9. Zoll lang bis 10. und 5. bis $5\frac{1}{2}$ breit geſtrichen und auf $3\frac{1}{4}$ Zoll übereinander gelegt. Wenn die Ziegel gut heiſſen ſollen, müſſen ſie wohl gebrannt und gerade ſeyn, und klingen, wenn man daran ſchlägt. Es giebt auch hohle Ziegel, die aber bey uns nicht mehr gebräuchlich ſind. Die Ziegellatten ſind zwey Zoll breit und 4. Fuß lang. Die Gegenlatten eben ſo viel, wenn die Latte auf 4. Sparren reicht, wenn ſie aber nur auf dreyen liegt, muß man oben beſchriebene geſägte brauchen. Sie müſſen alle unangelauffen ſeyn. Sonſt kann man die Zahl der Ziegel zu einem Dache wohl überſchlagen, weil ſie aber oft brechen, und das Ausbeſſern brauchen, ſo iſt es für Bürger beſſer, daß ſie dem Dachdecker eine gewiſſe Summe geben und eindingen, allezeit zu ausbeſſern, damit ſie nicht allezeit davor ſorgen dörfen.

Von dem Glaße.

Der Gebrauch des glatten Glaſes war den Alten ganz unbekannt, und mußten ſie daher ihre Fenſter mit Alabaſter oder dünnen Horn verſchließen, um ſich vor dem Ueberlaſt der ſchlimmen Luft zu beſchüzen. Dieſe, obſchon koſtbare Materien, waren weit ſo gut und bequem nicht, als das Glaß, welches vielmehr Licht durchläßt. Man hat deſſen zweyerley Arten, das gemeine und das weiße. Das beßte in Frankreich kommt von Cherbourg, und dieſes wird eigentlich franzöſiſch Glaß genennt. Das ſchlimmere heißt Lothringiſch. Das Glaß muß gerade, klar ohne Riegelblaſen und Knotten ſeyn. Man gebraucht es entweder in Tafeln, oder in Scheiben. Dieſe werden rund, viereckicht und ſechseckicht gemacht. Durch Hülfe dieſer Figuren werden ſie auf mancherley Weiſe zuſammen geſezt und mit Bley eingefaßt, welches $\frac{1}{2}$ Zoll auch etwas weniger oder mehr breit wird. Die großen Tafeln ſezt man in die Fenſterflügel auch die Anſazfenſter, die man im kalten Winter hinter die gewöhnlichen ſtellt, mit Bley in vornehmen Häuſern, in geringen mit Papier. Die vornehmſten Zimmer in Palläſten können mit weiſſem Glaß an den Fenſtern geziert werden, auch wohl gar mit Spiegelgläſern. Das franzöſiſche Glaß kauft man Korbweiß darinnen 24. Scheiben von $2\frac{1}{2}$ Fuß in Diameter. Es giebt auch deren von 4. Fuß. Das Lothringiſche kauft man Packweiſe, darinnen 25. Bund ſind, und ein Bund hat 6. Scheiben von $2\frac{1}{2}$ Fuß. Die Glaßtafeln werden nach dem Superficialſchuh verkauft, ſowohl die ins gevierte als auch die länglichten. Die, welche über einen Schuh ins gevierte, ſind theurer und werden nach der Hand verkauft.

Von dem Mahlen und Anſtreichen.

Unter dem Mahlen iſt nicht zu verſtehen, als wollte ich hier von unterſchiedenen Stücken der Mahlerkunſt reden, ſondern nur von allerhand Farben, die man auf dem Holz, Eiſen, Bley und andern Zeug gebrauchen kann, der ſich mahlen

läßt, es ſey gleich mit Oel, oder Leimwaſſer Farben, um die Stücke durch die Farbe fein einpärig und dauerhaft zu machen (r).

Die ſchönſte Farbe iſt die weiße, weil ſie das Geſichte ergözt und die Zimmer erleuchtet. Sie iſt vielerley. Die Kreide und das Bleyweis werden in Oelfarben gebraucht; wenn ſie gerieben ſind, macht man ſie mit einer Erbſen groß Nußöl auf das Pfund oder mit halb ſo viel Nußöl und die andere Helfte Terpentinöl an. Das Weiſſe von Rouen braucht man mit Leim und ſtreicht darüber Bleyweiß, um es ſchöner zu machen.

Das Weiſſe, das man Karmelitterweiß nennt, macht man auf wohl ausgetrocknete Mauren mit ausgelöſchten Kalch von Senlis, unter den man Allaun miſcht. Man nimmt das oberſte davon, und ſtreicht es 5. bis 6. mahl übereinander und fährt hernach mit einem weiſſen Handſchuh an der Hand darüber, wodurch es noch heller und glänzend wird.

Das graue wird von Weiß- und Beinſchwarz gemacht, oder von Ofenſchwarz. Wenn man alte Mauren mahlen will, muß man ſie erſt mit einer Milch von Kalch überfahren.

Das gelbe wird von Ocker gemacht, ſowohl mit Milch als mit Leimwaſſer, da muß aber mehr Oel auf ein Pfund kommen als einer Erbſen groß, und zweymal auf einander anlegen. Doch muß der andere Anſtrich weniger haben als der erſte. Olivenfarbe macht man von Okergelb, Weiß und Kühnruß. Das Braunroth iſt nichts anders als gebrannter Oker und wird wie das Okergelb gebraucht. Das blau, welches man braucht Laub und Frießwerk auf weiß zu mahlen, wird von Indigblau, Schmahlte oder blau Stärkemehl gemacht.

Das grüne, deſſen man ſich bedient, die Latten und Steckenwerke, Pforten und Gitter auch Bänke der Gärten zu mahlen, macht man von Berggrün mit Weiß gemengt, welches man zum andernmal ſtreicht, nachdem man zuvor einen puren Kreidengrund darunter gemacht. Endlich legt man das pure Berggrün darauf, welches mit der Zeit immer ſchöner wird. Der Grünſpan iſt nicht ſo gut als Berggrün. Alle aber ſind beſſer mit Nuß als Leinöl anzumachen. Dieſe Farben zu trokknen bedient man ſich des groben Oels und der Bergſäfte von Bley und Vitriol. Solchergeſtalt kann man das Grün auf Holz, Stein, Gips, Eiſen und Bley gebrauchen. Was an der freyen Luft ſtehen ſoll, wird mit Oelfarbe gemahlt, wie das Weiſſe, obſchon man innen mit Leimwaſſer gemahlt hat.

Wenn das Tiſcherwerk gut und von ſchönen Holz iſt, giebt man nur etliche mal einen Verniß darauf, welchen man von Gummi dragant macht mit Weingeiſt und einen Zuſaz von Pergamentleim oder Hausblaſen, wie bey dem Venediſchen Verniß. Man macht auch einen Verniß von groben Oel und Glett zuſammen eingeſotten für naſſe Oerter und die in der freyen Luft liegen.

Wo ein Gemach ein wenig zierlich iſt, kann man wenigſt etliche Leiſten an den Geſimſen und Füllungen der Tafelwände vergülden. Wenn man mit Goldſchläger-

(r) Siehe hiezu unten die vierzehnte Anmerkung.

gerblätlein vergülden will, macht man erſt einen Kreidengrund, hernach einen Anſtrich von Oker, darauf legt man eine Goldfarbe an, und legt darauf die Blätter. Auf Holz kann man an zwey, auf Bley an drey Gründen genug haben. Aber auf Eiſen muß man den Roſt zu verhüten wohl 5. bis 6. machen, der erſte iſt von dünen leichten Weiß, die vier folgende von Okergelb oder Braun, und endlich der ſechste von Goldfarbe, auf die man die Blätter legt. Will man braun Gold auf Holz mahlen, ſo legt man 5. oder 6. mahl Weiß darauf an, darnach die Auflage von Bolus Armeniä zuſammengeſezt. Die Lauberzüge von Farben können einen matten Gold oder gebrämten Grund bekommen.

Grau in grau mahlen heißt, wenn man mit einer Farbe nur durch Licht und Schatten mahlt. Herrlich kommen ſie heraus, wenn man einen Grund von Azur macht, und die Mahlerey, wenn ſie aus dem grauen iſt, mit Silber, und aus dem gelben, welche die Franzoſen Cirage nennen, mit Golde höhet. Man machet ſolches nach dem Gefallen des Bauherrn, oder nachdem es die Einbährigkeit der übrigen Zierathen des Zimmers erfordern.

Man kann auch das Metall recht nachahmen, welches aus dem rothen, gelben, oder grünnen gemacht wird. Dazu bedient man ſich des geſchlagenen und geriebenen Kupfers, denn jemehr es am Fruer iſt, je röther wirds. Man kann auch dieſe Farbe auf Holz, Gips, Bley und Eiſen bringen.

Will man ſie aus dem rothen machen, ſo miſcht man Braunroth zu dem gelblichten reinen Oker, und zu den grünlichten, welches dem alten Metall gleich ſehen ſoll, Oker mit Beinſchwarz.

Man metalliret nicht allein mit Farben, ſondern marmorirt auch. Das muß aber nicht geſchehen, als wo wirklicher Marmor ſeyn könnte; wie es ſich daher an den Laden der Fenſter und an die Thürflügel nicht ſchickt. Man muß auch die Architectur unterſchiedlich marmoriren, daß z. E. einerley Marmor an dem Unterbalken und Kranz, ein anderer aber an dem Borten vorgeſtellt wird; an dem Tafelwerk muß der Rahmen, und die Rahmhalter anders als die Kehlſtöſſe, und dieſe wieder von der Füllung unterſchieden gemacht werden. An den Caminen muß die Einfaſſung anders marmorirt ſeyn als der Borden und Kranz.

Man muß aber bey dieſer Abwechslung die Marmor nicht allzu grell gegeneinander abſtechen laſſen. Wo viel Glieder ſind, muß man zarte mahlen, damit ſie deſto deutlicher abſtechen.

Dieſes möchte nun von dem Zeug zu dem Bauen genug ſeyn um einigen Verſtand davon zu haben. Nun muß man ferner wiſſen, wie man ſie anwenden ſoll, und darinnen beſteht vornehmlich die Wiſſenſchaft.

Von der Zuſammenſezung der Gebäude.

Durch die Zuſammenſezung verſteht man ſowohl die Form, die ein jedwedes Stük inſonderheit bekomt, als auch die Kunſt alle dieſe Stücke zuſamen zu ſezen (1).

(1) Siehe unten die fünfzehnte Anmerkung.

Die allgemeine Hauptregel iſt, daß alle Mauren ſollen wohl gerichtet ſeyn, ſowohl dem Waſſerpaß, als dem Bleygewichte nach, auch daß ſie wohl auf einander eintreffen, und nach der Schnur gehen. Innen müſſen ſie Bleyrecht aufgehen, auſſen ihre gehörige Abſäze und Abdachungen oder Böſchungen haben. An den Winkeln und Verkröpfungen müſſen ſie nach dem Winkelmaß ſcharf geführt ſeyn. Die Sandbrüch oder Brenſteine müſſen wohl verbunden ſeyn mit genugſamen guten Mörtel wohl in einander gelaſſen oder gefügt und mit ihren Vorderflächen wohl vereinbahrt ſeyn. Die Gewölbſteine müſſen wohl zuſammen geſchnitten ſeyn, damit alles zuſammen annehmlich heraus kommt.

Von dem Abſtecken und erſten Anlegen der Häuſer.

Die erſte Sorge bey dem Bauen muß ſeyn, das Haus wohl abzuſtecken und anzulegen, wenn der Plaz dazu abgeſondert iſt. Man ſieht aber täglich, wenn man die alten, ſonderlich die Gothiſchen Gebäude in Grund zu legen bekommt, an den Ungleichheiten, die man daſelbſt antrift, daß ehedeſſen dieſes Stück der Baukunſt, entweder ganz verabſäumt worden, oder gar unbekannt geweſen iſt. Iſt demnach wohl zu erinnern, daß um einen Plaz wohl anzulegen, viel daran gelegen ſey, daß man den Vorriß mit deutlichen Zeichen genugſam bedeute. Hernach iſt auch viel an dem Fleiß derjenigen gelegen, die den Riß auf dem Boden abſtecken. Was den Vorriß betrifft, welcher eigentlich für den Baumeiſter gehört, muß ſelbiger in acht nehmen, daß jemehr Maaſe darinnen deutlich ausgedrückt und angedeutet ſind, doch ohne Verwirrung, je deutlicher und begreiflicher auch der Vorriß werde. Alſo iſt nicht genug, ſo man allein die Länge der Vorwände, und die Mitten der Eröffnung überhaupt anzeigt, ſondern es müſſen auch alle Eintheilungen ſelbiger Längen mit benennt werden. Man muß auch die Oeffnungen und Mittelpuncte der runden Figuren, die Dicken der Mauren und die Weiten der Zimmer in Lichten andeuten und abtheilen. Man muß ſich nicht verdrießen laſſen, oft einerley Maaſe zu ſchreiben, und darf nicht fürchten überflüßig zu ſeyn, wenn ich durch deutliche Wiederholung der ſonderbaren Maaſe vor die Augen lege, daß deren Summa mit der Haupt oder allgemeinen Maaſe übereintrifft, damit dem Uebernehmer gar der geringſte Zweifel nicht übrig bleibe.

Zu dem Grundgraben iſt genug, wenn man in die Ecken, zu Folge dem Riß, ſowohl innen als außen Pfähle ſchlägt, und dieſe mit Schnüren zuſammen zieht. Es müſſen aber hiedurch die Dicken der Grundmauern abgeſtochen werden. Wenn der Grundgraben zugerichtet iſt, daß man den harten Stein darauf bringen kann, muß man alle mögliche Aufſicht anwenden, daß die erſte Lage gut gemacht werde. Deßwegen muß man die Maaſe von viereckicht abgehobelten Holz lieber machen als von runden Stangen. Man muß die Maaſe darauf fleißig abtheilen, und fein parallel einkerben. Man muß die Ecken fleißig, wo ſie Winkelrecht ſind, an ihrem Orte abfaſſen, und wohl die Größe der ſchiefen ſowohl ſtumpfen als ſpizigen Winkeln abnehmen, wie ſie auf dem Vorriß angedeutet ſind. Man muß bey ſolchem

ſolchem Abmeſſen ſo viel auf einmal nehmen als man kann, weil das ofte Widerholen nicht gut iſt, und je größer die Verrichtungen ſind, je beſſer und richtiger auch das Werk wird. Alſo ſollen die Steinſezer an den Ecken der Häuſer und der Ausladungen oder Verkröpfungen anfangen, an den Pfoſten der Hauptthüren. Wo ſchwere oft gebrochene Figuren der Gebäude vorkommen, iſt es nöthig um mehrerer Sicherheit willen, auf dem Grund einen Bewurf zu machen, und darauf die Umriſſe der Mauren abzuzeichnen, von dem die Steinmezen ſich Lehren abſchneiden können von Pappdeckel oder dünnen Brettern, nach welchen ſie ihre Steine zuhauen können. Ja wenn man Ellyptiſche Figuren bekommt, muß man nicht einmahl auf den Bewurf des Gebäudes warten, um darauf zu zeichnen, ſondern man muß ſchon zuvor den Umriß, ſo groß als möglich, und ſo richtig auf Pappdeckel geriſſen haben, daß man da die Mittelpuncte davon abnehmen, und von einem gewiſſen Punct anfangen u. mit zwey Schnüren durch Durchſchnitte aus dem Puncte und den Centern ordentlich herum gewiſſe Puncte abſtechen könne. Durch welche Puncte ſodenn der Umzug auf dem Bewurf auf einmal ohne viel Linien falſch zu ziehen gemacht werden kann. Denn ſonſt werden die Steinmezen öfters durch ſo viel Linien verwirrt, daß ſie fehlen.

Wie es nun öfters geſchieht, daß das Erdreich auf dem man abſtecken ſoll, abhängig, oder Abſäze hat, und daß der Grundriß nur auf den geraden Boden des unterſten Geſchoſſes gerichtet iſt, muß man ſich ſowohl mit der Abdachung als mit der Gleichmachung der hervorgehenden Grund oder Kellermauren wohl in Acht nehmen. Mit der Abdachung richtet man ſich nach den Ecken, und macht erſt allda die Abdachung juſt, hernach muß man durch Hülfe des Richtſcheids oder der Lehre zu der Abdachung die Mauer von einer Ecke zu der andern führen, daß alle Linien der Abdachung miteinander parallel werden, ohnerachtet des Abhanges der Erde, denn ſonſt merkt man ſolche Fehler gar zu bald. Zu der Abgleichung oben auf kann man ohne die Schrot- oder Waſſerwage nicht wohl kommen, welches mit großem Fleiß geſchehen muß, das Richtſcheid der Schrotwage über zwey Pfähle legend, und von beyden die begehrte Höhe abzeichnend, welche man ferner von dem andern auf den dritten, von dieſem auf den vierten Pfahl fort tragen muß, biß man herum iſt.

Dieſes iſt nun ein Theil der Vortheile, die bey dem Abſtecken der Gebäude vorkommen.

Von den Gründen der Gebäude.

Nach aller dieſer Vorſicht, iſt nun ferner nöthig dahin zu ſehen, daß das Haus einen guten Grund bekomme, wobey gar viel zu merken, und zu beobachten fällt, nach dem Unterſchied des Grundes auf den man bauen muß. Denn es iſt eine andere Sache, wenn man auf einen trockenen Boden gründt, ein anders, wenn man in der Näſſe bauet. Indeſſen muß man doch in einem eine ſo große Feſtigkeit zuwege bringen als in dem andern. Zu dem Ende bedient man ſich der

Pfähle und Röſte in dem Waſſer. In den Moräſten, da leimichte Erde mit unter iſt, muß man den Leim nicht ſo ſehr losmachen, und deßwegen weniger Pfähle gebrauchen als wo kein Leim vorhanden:

Man findet oft natürliche, oft auch zuſammengeſchüttete Erde. Ein guter und feſter Grundboden, wird nur verſtanden von einer feſten und dichten Erde, die noch keinmahl geöffnet worden. Auch ſolches Bodens findet man vielerley. Der Boden von Tuf oder weiſer gelindſteinigter Erde iſt der beßte. Es giebt auch ſandigte Böden, da der Sand ſo ſtark zuſammen bindet, daß man kühnlich darauf gründen darf. Den Grundgraben macht man nicht weiter, als die Mauer dicke ſeyn ſoll. Wenn die Erde abfällt an den Wänden, muß man ſie mit Brettern und Spreiſſen aufhalten (1).

In weitläuftigen Gebäuden iſt oft der Grund nicht durchaus gleich hoch, ſondern von mancherley Abhängen, nach den Umſtänden ſeiner Lage, daher der Grund an einem Orte mehr als an dem andern auf- und niedergeht. Deßwegen muß man den Grundgraben mit Abſäzen machen, um ſo viel am Grunde zu erſpahren, als auch den guten Grundboden nicht loszumachen. Doch iſt es beſſer, daß ein Grund unter dem ganzen Gebäude, es ſey ſo groß als es wolle, auf einen Waſſerpaß gelegt werde, denn oben muß er doch gleich werden, und würde demnach unten ungleicher Höhe und folglich ungleicher Haltung ſeyn.

Ferner nun den Grundbau betreffend, werden die vornehmſten Ecken des Gebäudes und der Vorlagen, oder ausgeladenen Wände auf große Wacken gegründet, und dazwiſchen der Grund herum mit kleinen Bruchſteinen aufgemauert, welche man nach der Schnur und nach dem Bleygewichte aufführt, daß ſie nicht gegen die Erde ſtreben (2). Man legt die Bruchſteine erſt auf die platte Seite in einen ſtarken Bewurf von Mörtel. Dieſe Gründe ſind viel ſtärker, als wenn man ſie zu unterſchiedenen Zeiten aus in einander geſezten neuen und alten Gründen macht, oder wenn man ſie nur mit Grundpfeilern macht, die auf gewiſſe Weiß voneinander ſtehen, welches die Alten wohl vermieden haben, deren Gründe nach dem ganzen Raum des Gebäudes an einem Stücke voll gebauet wurden.

Der Grund muß ſo wohl auſſen als innen breiter ſeyn und über die darauf ſtehende Mauer hervorgehen, mehr oder weniger, nachdem die Dicke iſt, welches meiſtentheils an dem unterſten Geſchoß den vierten Theil mehr beträgt, als die erſte Lage der Steine. Wenn alſo die Mauer 2. Fuß dicke iſt, muß der Grund $2\frac{1}{2}$ dicke werden und beyderſeits um 3. Zoll übergehen. Wenn aber die Mauren über 4. Fuß dicke werden, findet dieſe Regel nicht mehr ſtatt, weil dieſe Vorlage der Gründe, ſich nicht allein nach der Dicke, ſondern auch nach der Höhe der Mauren richten muß, wie auch nach der Höhe des Grundes und nach den Gewölbern, die darauf zu liegen kommen.

An mittelmäßigen Mauren müſſen die Steine wenigſtens zwey auf einander liegen, das iſt, einer macht nach der Länge die Dicke der Mauer, an dieſem liegen zwey

(1) S. unten die ſechzehnte Anmerkung. (2) S. unten die ſiebenzehnte Anmerkung.

zwey nach der Breite, welches aber ſo viel wiederum beträgt, als die langen, denn wieder einer nach der Länge, und ſo fort. Alle Lagen ſollen ſo viel möglich einerley Höhe haben, welches ſowohl zu der Schönheit der Fügung als zu der Güte des Bauens viel beyträgt. Die harten Steine an den netten Werken werden mit dem Zahnhammer gepickt, abgezogen und mit Waſſer- und Sandſteinen polirt. Die zarten Steine werden mit den Eiſen abgegleicht. Beyde müſſen von den Steinmezen um und um von dem Weichen geſäubert, ſo herum liegt, und bis auf das feſte abgehauen werden. Die größten Steine werden an den Ecken verbraucht, zu den freyen Pfeilern der Bögen und dergl. wo eine Lage aufhört, muß man wohl zuſehen, daß das Loch, welches wegen der Verbindung nothwendig auf die lezt eines um das andere bleibt, ſo breit als hoch werde, und die Löcher, ſo man läßt zu den Gerüſtbalken, müſſen eben auch ſo groß gelaſſen werden, daß ein förmlicher Stein daſſelbe ausfülle.

Bisweilen ſezt man an ſtatt ausgehauener kleiner Kränze, Tafeln, Schwibbögen, Fenſtereinfaßungen, auch wo Schnizwerk hinkommen ſoll, nur hervorgehende Steine und hauet die Zierathen erſt an der Mauer heraus, welches viel ſchöner ſteht, welches man auch noch an alten Gebäuden ſehen kann, daß es bey ihrer Aufbauung gebräuchlich geweſen. Man macht es auch heut zu Tage noch alſo und ſezt die Steine einen auf zwey heraus und behauet ſie alſo, welches beſſer heraus kommt, als wenn ſie auf dem Bauhofe zugerichtet wären; ſie paſſen auch viel netter zuſammen. Es geſchieht oft, daß wenn zwey gegeneinander mauren, hernach die Lagen in einer Höhe nicht zuſammentreffen, ſowohl wenn die Steinmezen in dem Maaß nicht recht zuſammentreffen, als wenn die Steinſezer nicht gleichen Fleiß anwenden. Man lernt noch vielmehr ſorgen, wenn man oft bey der Arbeit iſt, welches von der Fähigkeit und dem Eigennuzen der Uebernehmer herrührt.

Von dem Schnittriß der Steine.

Dieſes Stück iſt eines der vornehmſten in der Bau-Kunſt und wird von Mathurin das Geheimniß der Bau-Kunſt genennt. Die Anfangs-Gründe dieſer Kunſt gründen ſich auf die Geometrie (1). Wenn man die Lehren gezeichnet hat, zeichnet man dadurch die Steine ſo ab, daß ſie in in die Oeffnungen genau paſſen, in die man ſie ſezen will, ſie mögen ſo unregelmäßig ſeyn als ſie immer wollen. Die beſten Arbeiter machen aus dieſer Kunſt ihr größtes Weſen, und ſind deswegen ſo vielmehr zu ſchäzen, wenn ſie zugleich gute Steinmezen abgeben, daher man einen Uebernehmer, ohne dieſe Kunſt nicht ſo hoch achtet als ſeinen Mauermeiſter. Es muß dieſelbe auch ein Baumeiſter verſtehen, damit er nichts zu wölben anſeze, was nicht kann ins Werk gerichtet werden, und wenn er von der Art ein ungewöhnlich Werk angeben will, auch wiſſe die Gewölber ſo vorzuzeigen, daß ſie ſo leicht und angenehm als künſtlich und ſtark heraus kommen. Ich

(1) Beſiehe hiezu unten die achtzehnte Anmerkung.

Ich bin zwar nicht willens, mich in dieſem Stücke ſo lange aufzuhalten, als es nöthig wäre, wozu man ein beſonder Buch ſchreiben müßte, wie denn einige Verfaſſer davon ſo weitläuftig und gründlich geſchrieben haben. Ich werde keinen Riß zu dergleichen Stücken vorlegen, und entdecken, um nichts zu wiederholen, was ſchon in andern Büchern ſteht, ſondern allein die Wörter, ſo dabey vorkommen, und die mancherley Arten der Gewölber beſchreiben, um bey denen, ſo dieſes Werk leſen, das Verlangen nach dieſer Wiſſenſchaft zu vermehren, welche in der Baukunſt ſo großen Nuzen hat, wozu auch nicht allein Erklärungen, ſondern auch die Ausführungen ſelbſt erfordert werden. Man muß zu dieſer Arbeit geſchlachte und zugleich harte Steine, dergleichen die beſten zu St. Leu, und einen erfahrnen Arbeiter nehmen, der die übrigen anführt, weil er nicht allein anweiſen, ſondern auch nachhelfen kann. Die Regeln der Geometrie reichen doch ſoweit nicht, als die Uebung und der Mechaniſmus, wie es eben auch beſſer iſt, den Aufzug der Wendeln, durch viel Puncte zu finden, als durch Geometriſche Züge, daß alſo hier die Uebung der Theorie noch vorzuziehen iſt.

Wenn der Stein erſtlich grob behauen iſt, muß man ihn zuvor viereckicht behauen, und hernach erſt die Auflagen und die herausſtehende Flächen abſchlichten. Alle Seiten müſſen fein ſcharf zuſammen winkeln und recht parallel mit einander lauffen,

1. Steinmezen Werkzeug.

2. Richtſcheid.
3. Senkbley.
4. Die Schnur.
5. Das Bley.
6. Steinmezencirkel.
7. Winkelmaaß.
8. Winkelfaſſer.
9. Waſſerwage.
10. 11. Bogenlehren.

12. Nahmen der Flächen an den Keylen und Schlußſteinen.

13. 17. 23. Ruhe.
14. 25. Vorderfläche.
15. Ruhelehre.
16. 24. Unterbogen.
18. 26. Oberbogen oder Rücken des Bogens.
19. 25. Vorderfläche.
20. 29. Grader Schlußſtein.
21. 27. Bogenſchlußſtein.
22. 28. Keyl.

Bögen von verſchiedener Art.

I. Voller Cirkulbogen. II. Gedruckter Bogen. III. Abſchüßiger Bogen. IV. Schieferbogen. V. Ochſenhorn.

† Verſchiedene Stürze oder Schlüſſe der Pforten.

VI. Gerader Sturz. VII. Gewölbter Sturz. VIII. Kellerfenſter mit gebogenen und einwarts gerad abſchüßigen Sturz. IX. Oeffnung durch eine rundgebogene Wand. X. Eine Pforte durch einen Winkel von innen, und XI. von auſſen. XII. Gedruckter Hinterbogen, hinter einer Circulrunden Oeffnung genennt von Marſeille. XIII. Runder Hinterbogen, hinter einer geraden Oeffnung, genennt von St. Antoine. XIV. Hauben oder Kloſtergewölbe. XV. Gothiſch Gewölbe mit einem geſpizten Bogen oder Eſelsrücken. XVI. Kreuzgewölbe.

a. Schenkel.
b. Wiederlage der Schlußſteine.
c. Gerade Schlußſteine.
d. Keyl.
e. Keyle vorn mit geraden, hinten mit ſchrägen Fugen.
e. Stehende Fugen.
f. g. Ruhefugen.
h. Hangende Zierath von den Ribben der Gothiſchen Gewölber.
i. Schutt über dem Gothiſchen Gewölbe von Cement.
l. Gothiſche Säulen.
m. Pfeiler.
n. Strebebögen.
o. Hervorgehende Steine zum verbinden.

lauffen, damit die Fugen hernach glatt auf einander paſſen. Doch muß der Steinmez dabey die Steine ſpahren, weil ſonderlich an großen Steinen die Abgänge zu Schaden dem Uebernehmer viel austragen. Die geringſte Kunſt iſt an den geraden Steinen, mit denen man die Mauren und Pfeiler aufführt. Die Oeffnungen werden entweder in Bogen geſchloſſen, deſſen Steine man Keyle nennen kann, oder mit einem Sturz, deſſen Steine man Schlußſteine nennen möchte. Die Bögen werden entweder aus dem halben Circul, oder aus einem Stücke davon, oder aus dem dritten Theil, das iſt, aus einem gedruckten Bogen von drey Centern gezogen, ſie ſind auch theils ſchief, theils aus beyderley zuſammen geſezt. Die Stürze ſind auch theils gebogen, theils mit einem dahinter liegenden Bogen. Die Gewölber können regelmäßig oder unregelmäßig genennt werden von ihrer Geſtalt, die ſie nach Gelegenheit des Orts oder um des Zuſammentreffens willen an verſchiedenen Stücken bekommen. Regelmäßig ſind, die weder geſchoben noch abhängig, noch geneigt ſind. Ein jeder Schlußſtein hat ſechs Flächen, zwey Bogenflächen, die innere und die äuſſere. Zwey Vorderflächen, deren eine man auſſen ſieht, die andere innerhalb des Gebäudes, wenn die Mauer nur Steindicke iſt von einem auf zwey, und endlich zwey Ruheflächen oder Auflagen, alle dieſe von gleichen Namen ſind einander entgegen geſezt. Die Fugen kann man theils Ruhefugen nennen als F. 9. Tab. 96. oder Drukfugen, die alle aus einem Centrum gezogen werden wie 23. An den andern Mauren ſind auch liegende Fugen, bey jenen muß der Stein liegen, wie er im Steinbruch gelegen hat, welches man auch an den Bogen und Gewölbern in Acht nimmt, da die Ruhefugen auf der Seite des Steines ſind, auf der er im Felß gelegen war. Wenn man das nicht in Acht nimmt, können die gebogene Stürze bald reiſſen.

a. Kugelgewölbe.
b. D:r hohle Thurn.
c. Tonnengewölbe mit einem Ohr, ſo hie vor ſich zu ſehen.
d. Kirchfenſter.
e. Tonn=engewölbe vorwarts mit dem Ohr an der Seite.
f. Ein Gewölbe um einen Pfeiler oder eine Spindel gezogen.
g. Rücken des Gewölbes.
h. Die Spindel.
i. Runder Thurn.
A. Hauben=oder Kugelgewölbe mit liegenden Steinen.
B. Ribben des Tonnengewölbes mit Felderzierden.
C. Ecken oder Ribben des Ohres in dem Tonnen=Gewölbe.
D. Seite an den Schenkeln des Fenſters.
E. Strebebogen.
F. Untere Fläche des Schwibbogen.

k. Die durchausgehende Steine an der Vorwand.
l. Aufgekragter runder Thurn, im Winkel mit geraden Abſchuß der Verkragung.
m. Blint an der Ecke mit Verkragung derſelben gemacht.
n. Wendeltreppe um die ſtehende Spindel.
o. Tonnenwendel.
p. Wendeltreppe um eine gewundene oder hangende Spindel.
r. Gerader Abſchuß.
s. Abſchuß durch einen runden Thurn. Abſchüſſige Tonnen und W.ndelgewölbe.
G. Schwibbogen.
H. Pfeiler mit verſchnittenen Ecken.
I. Füllung der Gewölbewinkel.
K. Widerlagen der Kämpfer.
L. Stehende Spindeln.
M. Stuffen, unten gerade abſchüſſig gehauen.
N. Die Muſchel der Treppe.
O. Grund von Bruchſteinen.

Man braucht verſchiedene Inſtrumente, die Gewölbzüge und die Keyle zu zeichnen. Ein Linial, ein Winkeleiſen, einen Steinmezencircul, eine Schrot-Wage, ein Senkbley und ander Werkzeug, das man insgemein bey dem Bauen gebraucht.

Auſſer dieſem braucht man noch, (la Souterelle) einen Winkelpaſſer, der im Winkelhacken mit einem Gewinde im Winkel iſt, um allerhand Winkel damit abzutragen; (Le Beveau) eine Bogenlehre, beſtehend aus einem krummen und geraden Linial, die in einem Gewinde gehen, um jenes an die Bogenflächen und dieſes an die Ruheflächen anzulegen, bisweilen ſind beyde Liniale krumm. Richtmaaſe (les Echaſſes) ſind ſchmahle Latten oder Liniale, auf welche die Keyle auf einer Seite und die Wiederlagen auf die andere Seite eingekerbt werden, nach allen Maaſen. Der Kämpfer eines Gewölbes oder Bogens, iſt der lezte Stein, der den Pfeiler krönt, und die Wiederlage gegen den erſten Keyl macht.

Man reißt entweder einen Zug der Steinſchnitte auf einen großen Raum, oder gleichen Boden, und zeichnet darnach die Steine ſelbſt ab, oder man zeichnet erſt darüber ein Blech oder Pappdeckel fleißig ab, zerſchneidet ſolches und braucht es zur beſtändigen Lehre, welches leztere nachdenklicher iſt und zu mehr Fällen ſich gebrauchen läßt. Wenn man aber nach der erſten Art reiſſen will, muß man alle grob zugehauene Steine auf den Riß legen, und darnach abzeichnen, mit Zeichnung des Durchſchnittpunkts. Weil man doch leichtlich fehlen kann, iſt es gut, wenn man gleich Anfangs die Fugen nicht ganz glatt macht.

Die Gewölber bekommen verſchiedene Nahmen, von den unterſchiedlichen Figuren ſowol des Grundes, wenn er ſchachtförmig, länglicht, viereckicht, rund oder langrund auch recht oder ſchief iſt; als durch des Durchſchnitts, nachdem ſie mit dem halben Cirkul, oder mit einem niedrigen Bogen, oder gedruckten Bogen, gerade oder geſchoben geſchloſſen ſind. Die Gewölber ſind darinnen von den Felderdecken unterſchieden, jene ſind allzeit rundhohl, dieſe aber gerade mit einer geraden oder auch mit einer geſchelten Einfaſſung.

Das ſchlechteſte Gewölbe, ſo auch am wenigſten druckt, iſt das Tonnengewölbe, worein man Ohren macht, wenn man Licht dadurch einlaſſen will, wiewohl ſie dadurch auch erleichtert werden. Wenn ein Tonnengewölbe abwärts hängt, kann ſolches ein Abfall (deſcente) genennt werden. Wenn die Schenkel des Gewölbes an dem Aus- und Eintritt nicht zu rechten Winkeln gegen die Mauren ſtehen, ſo das Gewölbe einfaſſen, kann man es einen ſchiefen Abfall nennen; einen geſchobenen, wenn das Gewölbe nicht nach dem Cirkul, ſondern nach einem andern Zug geht, der mit vielen Punkten geſucht worden, und endlich einen Abfall mit Abdachung, wenn der Eintritt geneigt iſt. Solche Abfälle treffen allezeit auf ein Gewölbe von vollen Cirkulbogen, als auf einen Keller, oder ein Kugelgewölbe, oder ein Gewölbe um die Spindel, oder was ſonſt mehr vor Figuren ſind. Man findt bey den Scribenten viererley Zug oder Umriß auf verſchiedene Manieren zu reiſſen.

Bisweilen muß man Lichter oder Thüren queer einführen, deren Grund beſteht

ſteht aus Linien, die queer durch die Wände, welche gegeneinander in Winkel lauf- fen wollen, ſchneiden, doch mit Parallel-Linien, daher der Bogen auch zugleich ge- ſchoben, und parallel iſt. Das Ochſenhorn, (Corne de Boeuf) iſt nur davon in dieſem Stücke unterſchieden, daß der Schwibbogen auf einer Seite gerade auf- fällt, auf der andern aber ſchrägs, daher er auf einer Seite breiter wird als auf der andern. Iſt alſo dieſes wirklich ein halbgeſchobener Eintritt, (biais paſsé).

Um einem Sturz die Laſt zu nehmen, und den Simß darauf an einer Thür, oder an einem Fenſter und um ein gutes Theil der Mauer bey dem Einſchnitt des Fenſters bis an die Geländer Mauer zu erſparen, bedient man ſich der Gewölber über u. hinter den Fenſtern. Wenn eine runde Thüre iſt, kann man dahinter ein ge- drucktes Gewölbe machen, welches die Franzoſen Arriere Vouſſure de Marſeille nennen, wodurch das Aufſchließen der Thorflügel leichter und bequemer gemacht wird. Aber das Hintergewölbe St. Antoine, wie es die Franzoſen nennen, iſt ge- meiniglich nach dem halben Cirkul gewölbt, aber ein wenig vor ſich abwärts gebo- gen. Dieſes iſt ſchöner als die vorige, und ſchickt ſich beſſer für gerade geſchloſſene Oeffnungen, welches den Sturz der Laſt noch mehr überhebt. Auch wird dadurch das Licht beſſer in das Gemach und an die Decke ausgebreitet. Bisweilen gehen dieſe Hintergewölber in ein Tonnengewölbe, es ſey nun gleich oder geſenkt.

Bisweilen fallen auch die beſten Züge der zuſammengeſchnittenen Steine nicht wohl in die Augen. Sie ſcheinen ſchwach zu ſeyn, eben durch die Kunſt ſelbſt, die ſich daran befindet, wie man an Pforten ſehen kann, die durch eine Ecke geführt werden, da die Ecke auf einem ausgekragten Gewölbe ruht. Weil auch dieſe Thüren ſehr ge- ſchoben heraus kommen, ſcheinen ſie doch noch viel natürlicher, als die durch runde Thürne hinein und heraus gehen.

Man muß aber die ausgekragten Gewölber nicht eher als aus Noth machen, wie etwa in einem Winkel, da ein Kabinet abhängt und man wollte dahin gehen, oh- ne durch andere Zimmer zu kommen. Wenn man um beſſeren Umwendens wegen, einen Thorweg wollte an ein Eck machen, könnte man ſolches durch ein gekragt Ge- wölbe verrichten. Dieſes trägt die Ecke des ganzen Hauſes in der Luft und iſt ſehr verwegen. Aber die Thüre kommt dahin, wo nichts aufliegt. Es ſind die Krag- gewölber von vielerley Figuren, je mehr ſie aber abfallen, je ſtärker ſind ſie. Und wenn man ſolche Werke recht bedenkt, ſo dienen ſie nicht ſowohl ein Gebäude zu zieren, als die Geſchicklichkeit des Meiſters zu zeigen.

Die Kreuzgewölber liegen entweder auf ſchachtförmigen oder länglicht geführ- ten Zimmern. Ferner ſind ſie entweder mit in eine Spize zuſammen gebogenen vier Flächen, oder ſie ſind geſtaltet wie zwey Tonnengewölber, die einander Kreuzweis durchſchneiden. Das Kreuz wird mit Keylen ausgeſezt, die zu beyden Seiten tief eingekerbet ſind, damit die von beyden Seiten abfallende Gewölber darinnen ſchlie- ßen und Wiederlage haben können. Es giebt eben auch ſolche Gewölber von vieler- ley regelmäßigen und unregelmäßigen Figuren. Wenn man ſolche Gewölber nicht gedrückt machen, und doch nicht genugſam in die Höhe fahren kann, einen vollen

 hal-

halben Cirkul zu wölben, läßt man ſie oben zuſammen an ein gerades Feld lauffen.

Das vollkommenſte Gewölbe iſt das Kugelgewölbe, welches ob es ſchon eine halbe hole Kugel vorſtellt, doch als nach dem Triangel, oder nach dem Vierecke geſchloßen wird. Dieſe Gewölbe braucht man oft in Kuppeln, da ſie auf einen runden Thurn zu liegen kommen, der mit Bauzierathen ausgemacht iſt. Dieſer Thurn liegt auf vier Bogen, deren Grundriß auſſen viereckicht, innen rund oder achteckicht iſt. Die Lagen der Steine gehen alle gleich und nach der Schrotwage herum, die Auflagen aber oder Ruheflächen ſind alle nach dem Gewölbſchnitt gemacht. Dieſer Schnitt iſt einer der vollkommenſten und nüzlichſten bey dem Mauerwerk. Wenn ein Tonnengewölbe um ſeine Spindel herum aufwarts geht, kann es ein Wendelgewölbe genennt werden.

Unter allen Werken der Baukunſt ſind die Treppen die beträchtlichſten wegen ihrer Nuzbarkeit, deswegen man auch alle Zierath bey ihnen anwenden muß, ohnerachtet es wegen ihrer unzähligen Veränderungen oft ſchwer hergeht. Dazu hilft nun die Kunſt die Steine zu ſchneiden ſehr viel, daß man ſie ſtark und doch verwunderſam und ſchön machen kann, ſie mögen auch mit einem Plaz umfangen ſeyn, wie ſie wollen. Man theilt ſie meiſt in kleine und große, und ſind gemeiniglich auf einem viereckichten, länglicht viereckichten, runden und länglicht runden Grund. Die viereckichten werden meiſtens mit Ruheplázen gemacht, weil nichts ungeſtalters iſt als ſolche Treppen mit untermiſchten Wendeln an einem Stücke, ſie werden mit Ohren und mit Kreuzgewölben der erſten Art um 4. Spindeln gewölbt, und über den Stuffen mit Tonnengewölbern. Die ſchönſten ſind auf Kreuzgewölber der erſten Art zu der Ruhe und ohne Ausladung an den Wendungen.

An großen Treppen giebt es viel Zufälle, die deren Aufbauung ſchwer machen. Z. E. wenn man nicht genugſam in die Höhe fahren kann, mit den Gewölbern, auf denen der große Ruheplaz liegt, der die Flügel zuſammen hängt, ſonderlich wenn man darunter noch ein Ohr einbringen ſoll, zu einem Fenſter oder zu einer Thüre. Da muß man die Gewölber mit ganz niedrigen Bogen auf den dritten Theil ihrer ganzen Weite ſchließen.

Die runden Treppen, welche man Wendeltreppen nennt, ſind gleichſam in der Luft aufgehängt, an eine gewundene Spindel, daß alſo der Plaz, wo ſonſt die runde Spindel hinein müſte, hohl und leer bleibt, welches dieſelben nicht nur leichter, ſondern auch ſehr angenehm und faſt verwunderlich macht, indem man von oben bis herunter durch die Spindel ſehen kann. Eine Wendel um eine runde Spindel, mit einem vollen Tonnengewölbe, wie die zu St. Gilles, iſt eines der ſchwerſten Stücke, die man durch das Schneiden der Steine zuwege bringen kann.

Dieſes ſind die gebräuchlichſten Arten der Gewölber, auf deren Zuſammenſezung man noch viel andere Arten gründen kann, die von der Eigenſchaft der bisher erzehlten Theil nehmen, und von ihnen in nichts anders unterſchieden ſind, als in der

der unterſchiedlichen Anwendung auf mancherley Umſtände und Oerter. Von der Verzeichnung ſelbſt kann man die vier vornehmſten Verfaſſer leſen, die davon geſchrieben haben. Philibert de Lorme iſt der erſte, der die Bahn zu dieſer Wiſſenſchaft gebrochen, die den Alten ganz unbekannt geweſen, und ordentliche Regeln dazu angegeben hat, aber er macht es nicht deutlich genug. Maturin Jouſſe, hat es für die Werkleute deutlicher gemacht, und iſt wohl aus ſeinem Werke zu erſehen, daß er in der Uebung vollkommen geweſen. Was den Girard des Argues anbelangt, deſſen Schriften Abr. Boſſe, herausgegeben, ſcheint, daß er als ein guter Geometer, durch ſeine Univerſalmanier die Kunſt habe verſtecken wollen, wozu der Gebrauch ganz neuer Kunſtwörter viel beyträgt, die bey den Werkleuten ganz unbekannt ſind. Franc. Derand S. J. iſt in dieſem Stück für diejenigen, die die Uebung mit der Theorie vereinigen wollen, der beſte. Er hat ein großes Buch davon in Folio geſchrieben, worinnen durch Erklärungen und Figuren alles zur Genüge erläutert wird, daher er von denen Künſtlern am meiſten geſucht, und den Lehrlingen, als der beßte Führer, vorgelegt wird, um zu dieſer Wiſſenſchaft zu kommen, welche eine der ſchönſten und ſchwerſten in der Baukunſt iſt. Ob aber dieſe Bücher ſchon große Hülfe thun, haben doch die Steinmezen durch die tägliche Uebung viel neue Vortheile in der Ar-Arbeit gefunden, wie man in den neuen Gebäuden des Königs in Frankreich ſehen kann.

Nun iſt noch übrig von den Gerüſten und Machinen zu reden, welche gleichſam die Handhaben der Erbauung ſind, davon der Uebernehmer wenigſtens eine Kundſchaft haben ſoll, wenn er nicht ſelbſt ein Mechaniker iſt, auſſer der ihm eine gemeine oder beſondere Rüſtkammer, wenn ſie noch ſo gut damit verſehen, die wenigſten Dienſte thun wird. Die einfältigſten und ſchlechteſten Machinen oder Kunſtzeuge ſind der Hebel oder Hebebaum, der doch viel zuwege bringen kann, wenn er hoch und lang iſt, und mit Stricken gezogen wird. Le Charpe, der einfache Zeug beſteht aus einem Balken, der aus einer Wand oder ſonſt hervor geht, mit einem Globenrädlein, und dienet mittelmäßige Laſten zu ziehen, la Chevre der Giebelzug aber weit ſchwerere, er beſteht aus einem Rädlein, das vornen an die Spizen zweyer Hölzer geſezt iſt, welche in einen ſpizigen Winkel zuſammen geſezt ſind, und unter denen ein kleines Rad zum aufziehen geht: le Singe, der Haſpelzug, beſtehend aus einer Welle mit hervorgehenden Armen. Les Verrins, die Schrauben zu Aufhebung ſchwerer Wände dienend, die man unterfahren will, und endlich le Vindas, der ſtehende Walzenzug, beſtehend aus einer ſtehenden Welle, die man mit Kreuzweiß durchgeſteckten Hölzern herum lauffend dreht, damit Laſten fortzuziehen, die man ſonſt nicht fortbringen kann. Die andern Machinen, die durch Säule und Windwerk zu Aufhebung großer Laſten dienen, und Zuſammengeſezte genennt werden können, ſind diejenigen, die ſich aufrecht herum bewegen, und ſich ſelbſt um einen Zopfen in ihrer Lage herum drehen, dergleichen la Gruë der Kranich, deſſen Schwen-

gel

gel noch mit einer Zugrolle kann vermehrt werden, eine andere Art, welche von dieſer durch nichts als durch eine Winde unterſchieden, wird Engin genennt, und endlich la Sonette der Ramme, die Pfähle damit in die Erde zu ſtoſſen, die Stöcke müſſen an ihrem Umfange mit eiſernen Rinken beſchlagen ſeyn. Alle dieſe Machinen werden aus den Rüſtkammern mondirt, und darinnen zum benöthigten Gebrauch aufbehalten.

Die wichtigſten Machinen ſind, welche zum Waſſerbau gebraucht werden, als bey den Pfödern und Jochen zu Brücken, bey den Pfahlufern, Dammen, Waſſerkünſten, Schleuſſen ꝛc. ꝛc. und andern Werken, die aus dem Waſſer müſſen aufgeführt werden. Die Schleuſſen werden auf unterſchiedliche Arten gemacht, als Quarrèes, welche eine einzige viereckichte Fallthüre ſchließt, à Vannes, gewölbte und mit Fallthüren verſehene, à Thambour, wo zwey Oeffnungen übereinander und eine davon durch ein Fall- oder Schüzbrett kann geſperrt werden, à Eperon, welche durch zwey Thorflügel verſchloſſen werden, die ſich in einem ſcharfen Winkel zuſammen ſchlagen ꝛc. ꝛc. ingleichen le Pertuits, ſo etwas ſchmähler als die gewöhnlichen Schleuſſen und deren Flügel durch Winden in die Höhe gezogen werden. Die Pumpwerke ſind auch unterſchiedlicher Art, und haben ihren großen Nuzen in Auszierung der Gärten, vermittelſt deren man aus den Brunnen und Quellen das Waſſer heraus bringt, und in die Hälter oder Becken ausgießt. Sie können in folgende Arten getheilt werden, nemlich in Säugwerke, Druckwerke, und in Säugdruckwerke zugleich.

Die leichte ſchwebende Baugerüſte beſtehen aus Brettern, die über die Balken weggelegt werden, welche an einzelne aufgerichtete Bäume und an der Wand befeſtigt ſind, oder zwiſchen die Wände eingelegt oder in Stricke gehenkt ſind, auf dergleichen Gerüſte können ſich ganz ſicher die Arbeiter verlaſſen, ſie dienen die Mauren innerhalb eines Gebäudes aufzuführen. Die groſſen von Grund aus zuſammengeſezte Gerüſte beſtehen aus Bäumen, die auf dem Boden aufrecht ſtehen und Rüſtbäume genennt werden, welche mit Queerhölzern verbunden ſind, welche die Balken tragen, darauf die Rüſtbretter gelegt werden, womit alſo bis unter das Dach fortgerüſtet wird. Dergleichen mit recht Königlichen Koſten bey Aufbauung des Louvres gemacht worden. Dieſes Gerüſte iſt über 90. Ruthen hoch geweſen. Es giebt auch noch einige andere Arten von Gerüſten, ſo zu Unterſtüzungen bey den Gebäuden dienen.

Anmer-

Anmerkungen
über
einige Gebäude
von
Vignola.

Nachdem ich die Vortrefflichkeit der Architektur zu erkennen gegeben, welche Vignola heraus gegeben, durch Darſtellung ſeiner fünf Ordnungen, und einiger Stücke, die von ſeinen Gebäuden abgezeichnet worden, habe ich ohnerachtet des kleinen Raums gegenwärtigen Buches kein Bedenken gehabt, die Vorriſſe einiger ganzen Gebäude von Vignola hinzu zu fügen. Denn wie das Abzeichnen der Glieder eines Menſchen ſein Abſehen hat auf mancherley ganze Hiſtorien und dergleichen: Alſo zielt, was wir bisher vorgehabt, einig und allein auf die Aufrichtung ganzer Gebäude. Man wird aus dieſen Vorriſſen ſehen, daß Vignola in der Anwendung ſeiner Gebäude ſo verſtändig und mit einem hohen Geiſte, als pünktlich und genau in Austheilung ihrer Stärke verfahren ſey. Obwohl in ſeiner Lebensbeſchreibung ſchon mehrerer Werke von ſeinem Angeben gedacht worden, iſt ſolches doch in andern Ausgaben ſeines Buches ausgelaſſen worden, entweder weil ſie nicht ſonderlich oder merklich genug ſind, oder weil ſie von ihm nicht ſind zur Vollkommenheit gebracht worden.

Von der Kirche des heiligen Andreas zu Ponte=Mole.

Dieſer kleine Tempel eines der erſten Werke von Vignola, ſteht in der Vorſtadt del Popolo bey Ponte=Mole zu Rom.

Im Jahr 1462. hat man von Modon, einer Stadt in Morea, an den Pabſt Pius II. den Kopf des heiligen Andreas geſchickt, welcher mit der Cleriſey dieſem Heiligthum bis an dieſen Ort entgegen gegangen, da nachdem ein Altar und eine Statue von Marmor dieſem Apoſtel zu Ehren aufgerichtet worden, an eben dem Ort, da ſeine Reliquien geruhet. Hernach hat unter dem Pabſt Julius III. die Bruderſchaft der heiligen Dreyfaltigkeit von Pilgrim, von denen die Kirche herkommt, dieſe Kirche wieder bauen laſſen, in dem Stande wie ſie jezo iſt. Vignola, der damalen gleich das Luſthaus des Julius bauete, wurde auch genommen, dieſe Kirche anzugeben, welche ganz frey ſteht und von gebrannten Steinen und Tiburtiniſchen Stein gebauet iſt.

Der Grund iſt lang geviert, und trägt auf vier großen Bögen eine länglichtrunde Kuppel. Der Altar aber iſt hinten in eine hinaus gerückte Kapelle geſezt. Auſſen verhält ſich die Kirche alſo. Die Vorwand iſt ſo breit als hoch bis an die runde Kuppel zu rechnen, zu verſtehen bis an die Rundung, auf welcher die Stuffen und hernach die Haube liegen. Dieſer Ueberſaz zwiſchen dem runden Thurn und der Ordnung hält an der Höhe $\frac{2}{5}$ dieſer Ordnung, aber dem runden Thurn bis über den Simß, dem er zum Grundfuſſe dient, kommt er daran faſt gleich. Die Haube, die hier ſehr niedrig und gedruckt iſt, liegt auf drey Stuffen wie an dem Pantheon.

Die Pfeiler ſind Korinthiſcher Ordnung, deren $\frac{1}{5}$ zu der Höhe ihres Gebälkes genommen iſt. Das Profil des Kranzes iſt ganz ſchlecht ohne Zahnſchnitte und Sparrenköpfe, und der Fronton oder Giebel iſt von ſchönem Verhältniß, ſo daß alles ganz wohl zuſammen geſezt iſt. Die Fenſter ſind gegen ihrer Höhe nicht zu ſchmahl, und anſtatt eines Sturzes mit einer Bilderblint Muſchel geſchloßen.

Durch=

(1) Grundriß der Vorwand der Kirche.

A. Freytreppe.	B. Pfeiler.	C. Giebel.
D. Runder Auſſaz.	E. Kuppel oder Haube.	F. Giebelfeld.

(2) Wie ein Fronton zu verzeichnen.

Theilet deſſelben Baſin a b in zwey gleiche Theile in c, laſſet dadurch eine Perpendikular f d gehen von beliebiger Länge und ſezt auf dieſe die Helffte der Baſis b c aus c in d, von dar, als dem Centrum beſchreibet den Bogen a e b, welche drey Punkte den begehrten Fronton vorſtellen.

Durchſchnitt der Kirche des heiligen Andreas.

Innen iſt dieſe Kirche mit Pfeilern von gleicher Höhe und Ordnung als auſſen geziert. In der Ecke ſind die Pfeiler gleichſam in der Mitte zuſammen gefalten, das Gebälke beſteht nur in einem Unterbalken, der bey nahe zwey Modul hoch iſt. Der Ueberreſt der Bauzierathen iſt ganz ſchlecht, und beſteht nur in Feldern, ſo in die Wände geſchnitten ſind, welche unten einen zerriſſenen Kämpfer haben. Der kleine Chor iſt mit einem Bogen geöffnet, der mehr als doppelte Breite in der Höhe hat. Der Kranz der Bögen, auf denen die Kuppel liegt, iſt Korinthiſch und liegt mit dem Kranz, der auſſen um den viereckichten Ueberſaz geht, in einer Linie. Das Kugelgewölbe der Kuppel iſt faſt nach dem vollen Circul, an der Breite, und in der Länge nach der Eyerrundung. Die Höhe dieſes Gewölbes kommt auf den dritten Theil der ganzen Höhe, von dem Aeſtrich der Kirchen, biß oben in dem Schlußſtein. Dieſe Kirche wird meiſtens nur über den Chor herein, durch ein mittelmäßiges Fenſter erleuchtet, wie aus dem Profil zu erſehen. Denn die zwey ſchmale Fenſter an der vordern Faciata können gar nicht viel Licht bringen. Man kann auch aus dem Durchſchnitt ſehen, daß dieſe Kirche einen ganz durchgehenden Grund hat.

Bey dieſer Gelegenheit iſt anzumerken, daß wo der Grund einer Kirche oder Kuppel länglicht rund iſt, ſoll der Eingang lieber an der ſchmalen Seite hinein kommen, wie an der Kirche di Giacomo de g'lincurabili und di St. Carlo zu den vier Springbrunnen, welche von dem Angeben des Ritters Boromini iſt, als an der langen, wie es Bernini an der Kirche des heiligen Andreas in Monte Cavallo angeordnet hat. Denn nach der erſten Art wird das Geſichte gleich im Eintritt recht vergnügt, weil auch ein ſchöner Verhältniß des Orts erſcheint; man kann dieſes auch von Sälen und Vorhäuſern verſtehen, wie es in denen zu Beaux und Rincus iſt.

Aa 2 Von

A. Das Aeſtrich der Kirche.
B. Untieſe Bilderblint.
C. Strebebögen.
D. Kuppel.
E. Das Chor.

Von der Kirche del Gieſu Grande in Rom.

Ich habe in dem Leben des Vignola erzehlt, daß Vignola von dem Tod verhindert worden, dieſe Kirche weiter aufzuführen, als bis über das Gebälke der großen innern Ordnung, und daß dieſelbe von Jakob Della Porta ſey vollführt worden. Daher findet man ſie in keiner Ausgabe von ſeinen Büchern. Indeſſen dächte ich dem Angedenken eines ſolchen Baumeiſters ein Unrecht anzuthun, wenn ich ſie nicht mit anführte, nachdem ich ſie in Rom gemeſſen und abgezeichnet habe, zumal dieſes Werk eines der Betrachtungswürdigſten von dieſem Baumeiſter iſt.

Im Jahr 1568. hat der Kardinal Farneſe dieſe Kirche angefangen auf einem Plaz, der noch bey Leben des Ignatius zu dieſem Ende war angeſchaft worden. Die Vorwand ſteht auf dem Plaz des Altieri zwiſchen der Rennebahn und dem Capitol. Das Haus der Jeſuiter iſt erſt zu Anfang dieſes Jahrhunderts von dem Kardinal Odoard Farneſe vollführt worden. Die Länge der Kirche innerhalb der Mauer iſt 36. Klaftern. Die Breite durch das Kreuz 17. Klafter und des Schiffes 8. Klafter 5. Fuß. Die Bögen, auf denen die Kuppel ruht, ſind 7. Klafter 4. Fuß im Lichten. Der Durchmeſſer der Kuppel hält 8. Klafter 3. Fuß, und der Durchmeſſer der Haube 8. Klafter. Die große Römiſche Ordnung, welche um die ganze Kirche innen und auſſen regiert, hat eben die Verhältniße, und eben die Profile wie ſie Vignola in ſeinem Buche beſchreibt, der Modul dazu hält 1. Fuß 11. ein halben Zoll. Die Höhe der Säule mit ihrem Gebälke beträgt 8. Klafter, welches gegen der Breite iſt wie 7. gegen 4. Von dem Boden der Kirche bis oben an die Oeffnung der Laterne ſind 27. Klafter und 1. Fuß, welches gegen den Durchmeſſer iſt wie 25. gegen 8. Die volle Höhe aber bis über das Kreuz auf der Laterne ſind 33. Klafter, 3. Fuß.

Die Eintheilung der Kirchen iſt nach dem lateiniſchen Kreuz gemacht, deſſen End mit einem halben Circul geſchloſſen wird. Die Pfeiler ſind gekuppelt, aber die Mauren an denen ſie ſtehen, ſind gar zu ſchmahl, weil dadurch die Nebenpfeiler und Schwibbögen der Arkade gar zu mager und ſchlecht heraus kommen. Ueber den Bögen ſind Emporkirchen angebracht. Die Pfeiler, welche die Schenkel der Kuppel bekleiden, und die großen Bögen derſelben tragen, endigen ſich durch Verkröpfung an vier kleinen Schrägeflächen, wodurch ihre Knäuffe

A. Vorwand.
B. Treppen auf die Emporkirchen.
C. Kapellen.
D. Durchgang der kleinen Seitenthür.
E. Durchgang der Sacriſtey.
F. Kapelle des heiligen Ignatius.
G. Kapelle des heiligen Franz. Xaverius.
H. Kapelle der heiligen Jungfrauen.
I. Grabmahl des Kardinal Bellarmini.
K. Der große Altar.
L. Kappelle des heiligen Krucifix.
M. Durchmeſſer der Kuppel.
N. Durchmeſſer der Laterne.

Knäuffe und Füſſe ganz geſtimmelt heraus kommen, welches der Baumeiſter gethan hat, um weniger Auſlage den Strebebögen (pendentifs) zu geben, und das Schiff entweder nicht zu verengen, oder den Durchmeſſer der Kuppel nicht größer zu machen. Dergleichen Verzierung ſolcher Bogenſchenkel befindet ſich auch in Pariß in der Kirche des heiligen Ludwig der Jeſuiter, in der Gaſſe St. Antoine. Aber viel beſſer iſt dieſelbe eingerichtet an der Kirche di S. Giovanni de Fiorentini in Rom, und an der Sorbonne zu Pariß, da die Pfeiler unter den Schwibbogen, neben den übrigen gleich halb, und gegeneinander über ganz ſtehen, wodurch alle Knäuffe und Füſſe ganz bleiben, und wird der Schwibbogen dadurch ſelbſt angenehmer, weil er gleich einen Modul zur Breite bekommt.

Die Kuppel iſt innen auch mit römiſchen gekuppelten oder zuſammengeſtellten Pfeilern oben herum geziert, und wird nur mit 4. Fenſtern erleuchtet, welche nicht genug Licht geben könnten, wenn nicht noch 8. Kappfenſter über dem Gebälke etwas durch ein einfallendes Licht beytrügen. Weil die Kuppel nicht hoch über das Kirchendach erhoben, welches bis an den Plaz reicht, da die andern 4. Fenſter hätten kommen müſſen, ſind anſtatt derſelben 4. Bilderblint angeordnet, wie Statuen von Gips, wovon auch die übrigen Bauzierathen ſind gemacht worden. Das Gewölbe der Kuppel iſt von Ziegelſtein ohne alles Geſpärre, wie alle Kuppeln in Rom. Und dient dieſe Materie nicht wenig zu Aufbauung der Gewölber, ſowohl zu Vermeidung großer Unkoſten und Verhütung der Laſt und Feuersgefahr, als auch weil man dadurch die Uebereinſtimmung der äußern Verzierung mit der innern leichter zuwege bringen kann. Was aber die Auszierung gegenwärtiger Kuppel von auſſen belangt, iſt gar nichts angenehmes daran. Der Thurn iſt allzu niedrig gegen ſeine Figur, und ſcheint die Haube gleich auf dem Dache zu liegen, die Kappfenſter ſind gar zu ſchlecht, der Umzug der Haube ſieht ganz gequeſcht aus, kommt auch durch die achteckichte Figur ſo annehmlich nicht, als wenn ſie rund wäre.

Weil die Kuppeln eine der ſchönſten und herrlichſten Zierathen an den Kirchen ſind, muß man ſie in ein ſchönes Verhältniß gegeneinander ſtellen, und zuſehen, daß ſie ſowohl innenher verwunderſam und gleichſam in der Luft hangend gemacht werden, als auſſen von einem maſſiven Ausſehen, als wenn ſie von Grund ausgeführt wären, zum Exempel, wenn man ſie unten auf einen viereckichten Fuß ſtellt, an dem die Dächer ſich endigen, und hernach noch einen vieleckichten Unterbau macht, ehe der runde Thurn darauf kommt, auf welchem die runde Haube liegt; die Höhe der Ordnung daran muß ſich einiger maſſen nach der Größe des Durchmeſſers richten, denn je größer dieſer iſt, je kleiner ſcheinen jene: wenn aber der Durchmeſſer allzu groß iſt, findet dieſe Regel nicht mehr ſtatt. Denn wenn zum Exempel die Ordnung an der Kuppel zu St. Peter in Rom, gegen deren Durchmeſſer eben das Verhältniß haben ſollte, als die an der Kuppel du Val de Grace in Paris gegen ihren, ſo müſte die Ordnung zu St. Peter anſtatt der ſieben

Klafter 3. Fuß, welche ſie jezo hält, 13. Klafter hoch ſeyn, welches die Helfte von dem Durchmeſſer der Kuppel wäre, welcher 26. Klafter hält. Denn die Ordnung au Val de Grace hält an der Höhe 31. Fuß, welches nahe kommt der Helfte des Durchmeſſers von 10. Klafter 3. Fuß. Aber ſo würde die Kuppel zu St. Peter von einer Größe und Schwere ſeyn, daß ſie nicht würde beſtehen können.

Wenn die ſchöne Verzierung eine Kuppel ſchön macht, thut ſolches die Größe des innern Durchmeſſers nicht weniger. Eine der größten und der erſten die jemahlen gemacht worden, iſt bey St. Sophia zu Konſtantinopel, welche 18. Klafter in Lichten weit iſt. Die Kuppeln St. Marko in Venedig, St. Antonio zu Padua, und die zu Piſa und Mayland ſind auch groß genug, aber von gar ſchlechtem Verhältniß. Sie ſind ſehr ſchlecht beleuchtet, und ihre Verzierung kommt ganz Gothiſch heraus. Obſchon Mich. Angelo die Kuppeln nicht erfunden, welche dadurch verwunderſam werden, weil ſie auf den 4. Bögen des Kreuzes einer Kirchen liegen, welche alle durch Anſtoßung in einen runden Thurn vier ſchwebende Strebebögen, (pendentifs) zwiſchen ſich machen; hat er doch am erſten gewußt, wie man ſie zierlich bereiten ſoll, welches an St. Peter erſcheint, welche Kuppel nicht allein alle andere, ſo jemals gemacht worden, an Größe übertrifft, indem ſie innen am Durchmeſſer 22. u. eine halbe Klafter weit iſt, ſondern auch an der Menge der Bauzierathen, an der Annehmlichkeit der Figur und des Umriſſes, und an der Schönheit ihrer Laterne. Man kann daraus von der Vortrefflichkeit des Verſtandes und der Gedanken eines großen Mannes urtheilen, als Michael Angelo geweſen, nachdem Jakob Della Porta lange Zeit nach ſeinem Tode dieſe Kuppel aus ſeinem Modell, als Sixtus V. Pabſt ware, zuwege gebracht.

Obſchon die Kuppel der Kirche an dem Königlichen Pallaſt der Invaliden zu Pariß weit kleiner iſt, als die bey St. Peter und St. Sophie, indem ſie nicht mehr zum Durchmeſſer im Lichten hat, als 12. Klafter 3. Fuß, iſt ſie denſelben doch an Pracht und Schönheit gleich. Man kann nichts beſſer ausführen, als ihre Verzierung iſt, ſowohl auſſen als innen. Der Säulenſtuhl, die Ordnung, der Ueberſaz, das Geländer, und die übrige Stücke, die die Haube tragen, ſind eines von dem andern wohl eingezogen. Doch iſt kein Stück dem andern im Wege,

A. Durchſchnitt der Vorwand.
B. Kapellen.
C. Altar des heiligen Xaverius.
D. Empörkirchen mit Gitterſtühlen.
E. Die Haube des Chors.
F. Große Kirchfenſter.
G. Das Geſpärre.
H. Glockenthurm.
I. Die Wand der Kuppel.
K. Das Gebälke über den Strebebögen.
L. Wendeltreppe.
M. Laterne.
N. Großes Tonnengewölbe über dem Schiff.
O. Strebebogen.
P. Haube der Kuppel, ſind alle von Joh. Battiſta Gauli gemahlt.

ge, noch vor dem Geſichte, und gehen alle Theile Stuffenweiſe hinauf, wodurch den Kuppeln am meiſten eine Annehmlichkeit und ein leichtes Ausſehen gegeben wird. Herr Manſard, ſo deren Baumeiſter geweſen, hat ſich bey dieſer Gelegenheit äußerſt bemüht, des Königs Liebe, zu Gottes Ehre, und zu der Pracht zu vergnügen.

Ich habe alſo wollen obenhin einige Vorſtellung von Anordnung der Kuppeln machen, um zu zeigen, worinn ihre Schönheit beſteht. Aber wiederum auf unſere Kirche zu kommen, ſo habe ich die Vorwand derſelben weggelaſſen, ob man ſie ſchon in einigen Ausgaben findet, weil ſie nicht von Vignola, ſondern von Jakob della Porta iſt, und bey weiten an die Schönheit und guten Verſtand der übrigen Baukunſt dieſer Kirche nicht reicht. Das merkwürdigſte daran iſt, daß ſie ſehr nett aus Tiburtiniſchen Steinen gearbeitet iſt.

Von dem Luſthauſe Pabſt Julius zu Rom.

Ob dieſes Gebäude ſchon eines der erſten zu Rom von Vignola und bey weiten von ſowohl unterſuchter Art nicht iſt, als man an ſeinen andern Werken beobachtet, habe ich doch gedacht, dieſem Baumeiſter nicht zuwider zu handeln, wenn ich es an gegenwärtigen Ort anführe, weil es in ſeiner Eintheilung von guter Art iſt.

Dieſes Gebäude dient zum Eingange des Luſthauſes Pabſt Julius in der Vorſtadt del Popolo nahe bey Ponte-Mole zu Rom. Der Hauptpallaſt dieſes Luſthauſes liegt auf einem Hügel, der den Anfang des Berges Pincio macht, er iſt eines Theils nach den Riſſen des Georg Vaſari gemacht. Gegenwärtiges Gebäude, mit einigen an der Seite, macht einen Vorhof, deſſen Austheilung eben nichts merkwürdiges hat, und nur zu einigem Landnuzen angelegt iſt. Auch iſt jeziger Zeit alles in Unordnung.

Die Ausladungen ſind von groben und grauen Steinen, die Mauren ſind von gebrannten Steinen, mit einem rauhen Bewurf von Spaarkalch. Die Gemächer ſind nur einfach zwiſchen den Wänden herum ausgetheilt, zu denen man durch einen Gang kommt, der innen daran herum geht. Auſſen iſt es nach Toſcaniſcher Ordnug geziert, mit bäuriſchen Werke hin und her.

Die

A. Thorwegflügel.
B. Fenſter mit ausgeſezten Steinen.
C. Eckpfeiler.
D. Fenſter mit ganzen Geſimſen.
E. Geländer oder Altanfenſter.
F. Eingeblindete Fenſter.
G. Hohlziegel.
H. Schorſteine.
I. Wetterfahnen.

Die mittlere Vorlage beſteht aus zwey Pfeilern und zwey Säulen, die um den vierten Theil des Durchmeſſers in der Wand ſtehen. Die ausgeſezten Steine ſind weniger als einen Modul hoch und treffen nicht auf den Kämpfer ein, welcher der Pforte und den Blinten gemein iſt.

Die Einfaſſung der Fenſter mit angeſezten Steinen iſt gar zu ſchmahl und ſchicken ſich dieſe Boſſagen ohnedem an dieſen Ort nicht, ſondern an die Ecken vielmehr. Der Gebrauch ſolcher Verzierung rührt auch mehr davon her, weil man es mehr ſo geſehen hat, als von einiger gültigen Grundurſache, indem es ſich nirgend ſchickt zu machen als an bäuriſchen Gebäuden, welche ausſehen ſollen, als wären ſie nicht ganz fertig gemacht. Denn an ſich ſelbſt iſt ein ausgeſezter Stein mehr ein Fehler als eine Zierath einer Vorwand, weil dadurch die Fugen gröſſer erſcheinen, als ſie ſind, und eben darinnen die gröſte Schönheit eines Gebäudes beſteht, wenn man wegen der genauen Fugen faſt meynen ſollte, als ob alles aus einem Stein gemacht wäre.

Die Pfeiler an der Ecke liegen gar zu weit von der mittlern Vorlage ab, und ſind im übrigen ganz verdrüßlich gemacht, nach der Art, die man noch an ſo vielen Römiſchen Palläſten findet, ſonderlich an der Kanzley, da das Gebälke um eine jede Säule abſonderlich verkröpft iſt. Die obere Ordnung iſt Korinthiſch alleine mit Wandpfeilern. Der Kranz mit Kragſteinen, der das Gebäude krönt, iſt nach dem gemacht, der auf der vierten Ordnung des Coloſſeums liegt, welchen Serlio zu ſeiner Zuſammengeſezten erwählet. Alle Pforten, Fenſter und Blinten ſind hier von gutem Verhältniß. Aber die Verzierung der obern Fenſter kommt ſehr ſchlecht heraus. Die Einfaſſung, Seitenrollen und Vorlagen an der Seite ſind alle zu ſchwach, und das ablauffende Dach über dem Kranz allzu ſchwer. Die Zierathen oben darüber, wie auch die Tafeln mit Schnirkeln an der Bruſtmauer ſind ganz unangenehm, und gar von der rechten Bauart nicht. Die Feuermauren gehen zu hoch über den Forſt hinaus, und die Müzen, ſo darauf ſind, den Rauch vor dem Wind zu befreyen, ſind von gar zu ſchlechter Zeichnung. Um das ganze Haus herum iſt ein breiter Fuß, der ganz herum für einen Siz dienen kann. Die Auszierung daran kommt faſt derjenigen gleich, die an dergleichen Stelle an dem Farneſiſchen Pallaſt iſt. Wenn aber die Theile gleich wie gemeldet, an ſich ſelbſten von keiner Vollkommenheit, und genugſam unterſuchter Ausarbeitung ſind, muß man doch geſtehen, daß das ganze Weſen zuſammen nicht übel heraus kommt, ſonderlich die mittlere Vorlage, welche nach guten Verhältniſſen eingerichtet iſt.

Von dem Schloß zu Caprarola in dem Patrimonio Divi Petri.

Weil Vignola mit Vollführung dieſes Werks ſein Leben geendiget hat, wollte ich es zu dem Ende ſeines Buchs verſpahren. Ich habe mich auch bemüht, zumahl es das betrachtungswürdigſte unter denen iſt, die er jemahls gebauet, daſſelbe ſo genau und deutlich vorzuſtellen, als es die Größe dieſer Blätter hat zulaſſen wollen.

Die beſondere Lage des Orts, allwo das Schloß zu Caprarola gebauet iſt, und 26. Meilen von Rom entlegen, nahe bey Viterbo, hat den Kardinal Alex. Farneſe bewogen, ſo große Unkoſten zu thun, als hierzu erfordert worden, und Vignola Gelegenheit gegeben, alle Kraft ſeines Verſtandes da anzubringen, um ein Gebäude allda zu führen, welches ſowohl ſeiner ganzen Zu-

ſam-

1. Der erſte Plaz, da ſich die Allee der Auffahrt zu dem Schloß endigt.
2. Gebäude für die Ställe.
3. Ein auf der andern Seite zuſagendes Gebäude für die Bediente.
4. Höfe dieſer Gebäude, deren Vorſchlußmauern auf Felſen gegründet ſind.
5. Abſchüßige Treppen, um auf den großen Vorplaz zu kommen.
6. Verfolg dieſer Treppe an dem Plaz um den Graben.
7. Altanen, ſo zu beyden Seiten auf ſteilen Klippen liegen.
8. Ein gähe ſteigender Weg, über den man nach Viterbo hinunter kommt.
9. Treppe in Geſtalt eines Hufeiſens mit abſchüßigen Stuffen.
10. Eyerrunder Plaz, da ſonſt ein Fiſchhälter war.
11. Ruheplaz, unter dem man in die Keller geht, die in den Felſen gehauen ſind.
12. Großer Plaz mit Ziegel oder Mauerſteinen nach der ſchmahlen Seite belegt.
13. Waſſerhälter in dem großen Plaz.
14. Große Freytreppe beyderſeits mit zwey Armen.
15. Großer Ruheplaz, durch den man zum Dienſtgeſchoß geht, welches hinter der abgedachten Mauer an dem Graben liegt.
16. Eyerrunde Treppe, halb mit vorwärts, halb mit einwärts gebogenen Stuffen.
17. Fallbrücke vor der Hauptpforte des Pallaſtes.
18. Vorhaus, zum Portico dienend, auf welchem oben der große Sommerlauben liegt.
19. Runder Hof, mit vergitterten Löchern, durch welche das Licht auf einen Waſſerkaſten fällt, ſo unten zu dem Dienſtgeſchoß gehört.

ſammenfügung nach verwunderſam als nach allen ſeinen beſondern Theilen wohl ausgeführt ſeyn möchte. Es iſt dieſer Pallaſt auf einen Hügel gebauet, ſo mit ſteilen Felſen umgeben, welche von andern Gebürgen umher eingeſchloſſen ſind, welche noch höher ſteigen als der Hügel. Solchergeſtalt bleibt man ganz erſtaunt, wenn man durch das Thal dahin kommt, da ſich die vornehmſte Anfahrt endiget, und das wunderſame Theater anſieht, welches ein ſo ſtolzer Bau an einem ſo einſamen Ort vorſtellt. Die Schönheit dieſer Gelegenheit iſt durch die vielerley übereinander erhabene Grundböden noch herrlicher gemacht, welche durch Treppen und Altanen zuſammen gehängt ſind und bis an den Gipfel des Berges hinanſteigen, da der Garten angelegt worden.

Das

20. Doppelt übereinander gebogene runde Spaziergänge, über denen ein Altan an dem dritten Geſchoß liegt.
21. Die Haupttreppe im Wendel.
22. Rundes Zimmer, über welchem die Kapelle liegt.
23. Klein Zimmer, über dem die Sacriſtey iſt.
24. Sommergemach.
25. Abtritte durchs ganze Gebäude.
26. Wintergemach.
27. Badſtube.
28. Ein Ofen dazu.
29. Kleine Wendeltreppe, durch welche man von dem Keller bis an das Thürmgen der luſtigen Ausſicht gelangen kann.
30. Wendeltreppen, welche von dem Bodengeſchoß bis in das dritte gehen. Die übrige Wendel gehen nur zu den Halbgeſchoſſen, oder eingeſezten Zimmern.
31. Bollwerke, auf welchen die luſtige Ausſicht liegt, welche vor jedes Geſchoß ein Kabinet in ſich enthält, und das Wintergemach vom Sommergemach unterſcheidet.
32. Kleine Zimmer mit Halbzimmern, unter den Altanen der Bollwerke.
33. Klappen- oder Fallbrücken, die man niederlaſſen kann, aus dem Hauptgeſchos in den Garten zu gehen.
34. Altan oder Plaz, ſo um den Graben liegt.
35. Trocken Graben aus dem Felſen gehauen.
36. Altanen, unter welchen man zu den Treppen.
37. Kommt, die in den Garten führen.
38. Gärten aus vier Felder beſtehend, deren jedes wiederum in vier Stücke getheilt iſt.
39. Ein kleiner runder Plaz mit Steinen belegt, zu den Waſſerkünſten.
40. Die Schäferfontaine.

Das Erdreich beſteht da meiſtens aus einem harten Toffſtein, in welchen man alle die Bequemlichkeiten eingehauen hat, die anderwärts durch Kunſt gewölbet worden. Die zwey Gebäude der niedrigen Höfe zu beyden Seiten ſind viel niedriger als der Boden des Schloſſes, ſind auch mit der Mittellinie nicht gleich weit oder parallel, indem ſie von unerſteiglichen Klippen eingeſchränkt ſind. Die fünfeckichte Figur des Pallaſtes ſagt allen denen Stücken ganz förmlich zu, gegen welche die fünf Seiten hinaus ſehen. Die Bollwerke, welche den Graben und die Seiten des Gebäudes beſtreichen, geben dem Gebäude weiß nicht was vor ein groſſes Ausſehen, dergleichen man ſonſt an keinem Schloß irgendwo finden wird. Die verſtändige Vereinigung der Kriegsbaukunſt mit den Zierathen der bürgerlichen bringt ſolches zuwege; die großen Pläze mit 34. bemerkt, welche vor dieſer Veſtung von der Contreſcarpe an, auf dem erhöheten Hofe liegen, bis an den Vorſchluß dieſes Hofes, tragen viel zu dieſem Anſehen bey, ſie ſind zu Luſtſtücken und Waſſerkünſten beſtimmt. Die Gärten ſind mit Altanen, Spaziergängen und Springbrunnen reichlich geziert, und ſonderlich mit einer Grotte von Wildniſſen, deren Grundriß nicht hat mit eingebracht werden können, worinnen die Natur durch die Kunſt mit großen Fleiß und Verſtand vorgeſtellt und ausgebildet worden. Die Luſtſtücke ſind faſt mit dem Boden des obern Geſchoſſes in einer Linie, indem ſie nicht mehr als einen Fuß niedriger liegen, als der Wallgang, von dem man auf Fallbrücken in den Garten kommen kann. An beyden Enden dieſer Brücken ſind Statuen auf Geländer geſezt.

Was das Schloß antrifft, iſt der Hof darinnen ziemlich klein, und hat nicht mehr als 11. Klafter an dem Durchmeſſer, dergleichen die Italiäner vorſäzlich machen, um kühle Luft innen zu haben. Weil nun das Gebäude nicht mehr als zwey Stockwerke hat, kann dieſer Hof bey ſolcher Größe noch wohl geduldet werden, zumahl dadurch nur zwey Gallerien müſſen erleuchtet werden, die übereinander um den runden Hof ſtehen, 12¼ Fuß breit, die große Wendeltreppe geht von Grund auf durch dieſes ganze Gebäude, und iſt mit 4. Ordnungen hinauf geziert, die die hangende Decke tragen, nehmlich mit Doriſchen, Joniſchen, Korinthiſchen u. Römiſchen. In dem Pallaſt Borgheſe zu Rom iſt eine Treppe von gleicher Anordnung mit Doriſchen Säulen zu ſehen. Der ganze Raum iſt nicht mehr als in zwey Gemächer mit allen Bequemlichkeiten, ſo dazu gehören, eingetheilt. Die Kapelle und die große Sommerlauben ſind in dem mittlern oder Hauptgeſchoß. Das übrige iſt aus beygefügter Tafel deutlich zu erſehen.

Mit dem Wagen kann man über die abſchüßige Treppe in Geſtalt eines Hufeiſens 9, und über die abſchüßige Treppen 5. 6. zu Pferd aber auch über den großen Antritt 14. und über die abſchüßige Treppen 37. kommen. Weil nun eine der vornehmſten Schönheiten dieſes Pallaſtes durch die Abſchöße und Abfälle der mancherley erhöheten Bodenflächen zuwege gebracht wird, ſind die Buchſtaben geſezt worden, um die unterſchiedlichen Böden zu merken und dadurch den Grund-

 riß

riß verſtändlicher zu machen. Alſo iſt A. da die Auffahrt oder erſte Baumallee ſich endigt, um 21. Fuß niedriger als B. über die man durch die gegeneinander gebogene Treppen kommt: B. iſt um 4. Fuß 8. Zoll niedriger als C. ſo viel nehmlich der Abſchuß des großen Plazes mit 12. bezeichnet, beträgt. C. iſt um 21. Fuß niedriger als D. worauf man durch den großen Antritt oder die große Freytreppe 14. kommt. D. der Plaz um den Graben herum iſt um 21. Zoll niedriger als E. der Hof im Schloß und F. ſo ein wenig erhabener als die Luſtſtücken iſt, liegt 26. Fuß 4. Zoll höher als D. Endlich liegt G. wozu man durch Treppen kommt, die nicht mit auf das Blat haben gebracht werden können, um 22. Fuß 4. Zoll höher als A. um 96. Fuß niedriger als G. der Ueberreſt des Gartens geht dem Abſchuß des Berges nach, alſo kann man auch das ganze Gebäude von G. überſehen, welches faſt dem Forſt des Pallaſtes gleich liegt. Wodurch eine ganz andere Wirkung in dem Geſichte gemacht wird, als wenn man von der Ankunft unten hinauf ſieht.

Aufriß des Schloßes zu Caprarola.

Um ſich die Verzierung des Gebäudes wohl vorzuſtellen, muß man ſich vorbilden, daß ſo weit die Böſchung oder Abdachung des Gebäudes am Grund geht, Plaz genug ſey zu einer Toſcaniſchen Ordnung, und daß die Doriſche Ordnung, welche an dem Portal ſteht, wohl könnte um das ganze Gebäude, um die Bollwerke ſowohl, als um den Bau unter der Joniſchen und Korinthiſchen Ordnung gehen. Die Dienſtgemächer werden durch die Abdachung er euchtet.

Das bäuriſche Werk zwiſchen den Bollwerken iſt wohl ausgetheilt, wie man aus der 51. Tab. ſehen kann, da die große Pforte zu dieſem Pallaſt groß geriſſen iſt. Die übrige Ordnungen ſind ganz richtig. Die Ecken über den Bollwerken ſind mit kleinen Vorlagen gefaßt, welche mit bäuriſchem Werk geziert ſind, und viel beſſer kommen, als wenn ein Pfeiler da hätte an die Ecken kommen ſollen, deſſen Grund hätte einen ſtumpfen Winkel haben müſſen. Das Gebäke mit den Kragſteinen kommt dem gleich, welches auf der 46. Tab. angeführt

A Grund des Bodengeſchoßes.
B Grund des Hauptgeſchoßes.
C. Gang zwiſchen Gemächern.
D. E. Gerade Zimmer.
F. Zimmer unter dem Dache.
G. Das Thürmgen der luſtigen Ausſicht.
H. Halbdach.
I. Pforte des Kellergeſchoßes.
K. Große Freytreppe mit zwey Armen.
L. Eyerrunde Treppe.
M. Bollwerke.
N. Abdachung.
O. Innere Wand des Grabens.
P. Aeußre Wand des Grabens.
Q. Trockener Graben.
R. Einwarts zuſammen lauffende Fenſter.
S. Hauptwendeltreppe.
T. Vorhauß.
U. Y. Spaziergänge rund herum.
X. Große Sommerlauben.
Z. Altanen mit Bruſtwehren.
a. Halbfenſter. b. Geländer.

geführt worden, und ſchickt ſich ſehr wohl das ganze Werk zu krönen, worauf das Geländer ein ſchönes Ende macht. An allen Ecken dieſes Geländers iſt das Wappen des Kardinals ausgemacht. In dem Hof iſt die Verzierung nicht wohl zu verbeſſern. Der Bau unter der Joniſchen Ordnung iſt mit ausgeſezten Steinen geziert. Die Joniſche Säulen darüber ſind ¼ ihres Durchmeſſers in die Mauer geſezt, ſonſt iſt die ganze Austheilung des runden Grundes ſehr reichlich geziert. Innen in dem Hof kann man die Dächer nicht ſehen, ſie ſind dermaſſen angeordnet, daß alles Waſſer in einen Kanal zuſammen lauft, aus dem es durch verſchiedene in der Wand verborgene Röhren herabgeleitet wird, daß alſo weder innen noch außen die Wände von dem Waſſer können beſprizt werden, wie bey dem bloſſen Ablauf über die Dächer oder bey den Dachträufeln. Der Gang zwiſchen den Gemächern des Dachgeſchoſſes iſt durch dieſes Dach auch ſehr ſinnreich erleuchtet.

Ob dieſes Gebäude ſchon nicht gar zu großen Plaz einnimmt, ſind doch die Theile deſſelben ſo wohl gefügt, daß viel Stücke darinnen begriffen werden, ſonderlich aber vor Bequemlichkeit vieler Bedienten. Das Hauptgeſchoß B. begreift eben ſo viel große Stücke als das Bodengeſchoß A. und ſind in einem ſowohl als in dem andern, viel Halbzimmer eingeſezt; in dem Geſchoße C. ſind 60. Kammern, 37. auf der Seite D. mit 40. darüber gelegten Halbzimmern F. und auf der Seite E. 23. Kammern. Die Höhe des ganzen Pallaſtes von dem Gurt über der Böſchung des Grundbaues, bis über den obern Kranz, hält 14 Klaftern, ohne das Luſtthürmgen, Belvedere G. zu rechnen. Von dem Pflaſter des Hofes bis über das Joniſche Gebälke ſind 9. Klafter 2. Fuß.

Ueber die Schönheit der Architectur, welche dieſes Haus unvergleichlich machet, iſt auch der Reichthum an Gemählden daſelbſt mit vielem Verſtand durch alle Stücke ausgetheilt. In den großen Sälen ſind die berühmten Thaten und die Bindniſſe des berühmten Herrn von dem Hauſe Farneſe abgebildet. Die Kammern haben meiſtentheils ihre eigenen Nahmen, eine iſt dem Schlaf, die andere dem Stillſchweigen, eine andere der Einſamkeit, und ſo fort andern Tugenden zugeeignet, wie auch den Jahrszeiten, die durch ihre Eigenſchaften, Vorbildung, und durch Hiſtorien, die ſich dazu ſchicken, deutlich gemacht ſind. Sie ſind von Annibal Cato einen berühmten Poeten, der einer der geſchickteſten Gemüther von der Zeit war, angeordnet worden. Dieſes iſt weitläuftig beſchrieben durch Georg Vacari, in der Lebensbeſchreibung des Thadeo Zuchero, der die Gemählde nebſt ſeinem Bruder Friedrich meiſtentheils verfertiget hat, von deren Geſchicklichkeit in dieſem Pallaſt ſo große Proben hinterblieben ſind, ſo große Merkmale ihres Ruhmes die Ahnen des Herzogs von Parma daſelbſt geſtifftet haben, denen ſolches zuzuſchreiben iſt.

Vorrede
über das Leben und die Werke des berühmten Michael Angelo.

Die Gleichheit, die ſich zwiſchen den Baumeiſteriſchen Werken von Mich. Angelo und von Vignola befindet, verurſacht, daß man in verſchiedenen Auflagen des Buches von dieſem einige Riſſe der Gebäude, ſo jener angegeben, beygefügt. Durch ſolches Abſehen habe mich verbunden erachtet, einige Gebäude von gedachten Mich. Angelo mit an Tag zu geben, nebſt einiger Erläuterung, welches bisher nicht geſchehen. Wenn ich nun durch die Lebensbeſchreibung von Vignola deſſen hohes Verdienſt zu erkennen gegeben habe, alſo habe mich auch durch einen kurzen Entwurf des Lebens oftgemeldten berühmten Mich. Angelo bemüht, denen, ſo ſich auf Zeichnen und Angeben legen, ein Vorbild darzuſtellen.

Ob nun ſchon der Fleiß ein kräftiges Mittel iſt, zu groſser Geſchicklichkeit in Künſten zu kommen, haben doch diejenigen doppelten Vortheil, denen die Natur darinnen günſtig iſt, und gleichſam den Weg bahnet, um zu der Vollkommenheit zu gelangen.

Mich. Angelo, ſo von dieſer Zahl geweſen, war gebohren im Jahr 1474. in dem Land Arezzo, von adelichen Geſchlecht, ſo von dem Grafen de Canoſſe abſtammte. Sein Vater Ludwig Simon Bonarotti wollte ihn in Studien und adelichen Uebungen ſeinem Stand gemäß unterrichten laſſen, aber die ſtarke Neigung, die er von ſeiner Geburt an zu der Zeichnung getragen, hat bald durch verwunderſame Anzeigen, ſeinem Alter nach zu rechnen klärlich vorgewieſen, daß er ſein Leben damit würde zubringen. Er wurde zu einem Meiſter gethan, den er an Geſchicklichkeit bald übertroffen, ſo daß er in ſeinem 15. Jahre zu groſser Verwunderung in Marmor modellirte uud arbeitete. Der Zutritt, den er in dem Hauſe der Medices erhalten, und die Hochachtung, ſo Lorenzo der Beſchüzer der Künſte zu ihm getragen, ohne Unterſchied ſeiner eigenen Kinder, hat ſelbigem ſo viel Zuverſicht erweckt, daß er ſich hinter die ſchönen Werke machen dürffen, die der Groſsherzog annoch heut zu Tage aufbewahrt.

Nachdem er ein Crucifix von Holz in die Kirche zum heil. Geiſt zu Florenz gemacht, hat er durch Hülfe des Vorſtehers ſelbigen Spitals die Freyheit erhalten, nach dem Leben zu zeichnen. Durch ſolche Betrachtung menſchlicher Leiber, deren Zergliederung ihme erlaubt war, hat er ſolchen Grund in der Anatomie bekommen, daß er der kühneſte Zeichner unter allen worden, weil er durch deren Hülfe alle Mäuſel an ihren Ort zu ſezen, und alles nach gewiſſen Urſachen zu entwerfen wußte. Bey der erſten Unordnung in Florenz, da die Mediceiſche Familie von da verjagt worden, begab er ſich nach Bologne, allwo er viel Bilder von

Marmor verfertiget hat. Nachdem ihm aber der Neid Mitbuhler erworben, und ihn genöthiget die Stadt zu verlaſſen, iſt er wieder nach Florenz gekehrt, daſelbſt mit Leonardo de Vinci zu mahlen. Er war noch nicht in Rom geweſen, als ihm der Kardinal de St. Giorgio Anleitung gegeben, dahin zu reiſen. Daſelbſt hat ihn der Ueberreſt der alten Statuen, die in denen Gärten des Belvedere aufbehalten worden, in ſolche Verwunderung geſezt, daß er gern erkannte, wie er von der Vollkommenheit ſeiner Kunſt noch weit entfernt ſey. Daher er ſich auf das neue zu dem Studiren begeben, und auf Vereinigung der Natur und der guten Art der alten Bildhauer gelegt hat. Es hat ihm gleich Anfangs an Arbeit in Rom nicht gemangelt, und ward ihm bald von dem Kardinal Röven eine Mutter Gottes der Barmherzigkeit zu machen gegeben, welche in der Kapelle der Domherren zu St. Peter in Rom ſteht. Er hat auch einen Kupido gemacht, den er dem Kardinal von St. Giorgio für ein Alterthum verkauft hat, wie auch einen Bachus 10. Palmen hoch, und noch viel andere Werke, deren ein Theil iſt nach Frankreich geſchickt worden.

Nachdem Pabſt Julius II. nach Pius III. auf den päbſtlichen Stuhl kam, ſo im Jahr 1503. geſchehen, hat ſelbiger Mich. Angelo vorgeſchlagen, ſein Grabmahl mit 40. Statuen ohne das halberhabene Schnizwerk zu machen, ſo nebſt den übrigen Zierathen alles von Marmor ſeyn ſollte. Er unternahm ſolches Werk im 29. Jahr ſeines Alters. Der Pabſt ſchickte ihn mit Geld nach Cannara, Marmor anzuſchaffen, deſſen er einen guten Vorrath kommen ließ. Weil aber Seine Heiligkeit in der alten Baſilica des Petrus keinen Plaz zu ſolchem Grabmahl fande, nahm ſie den Entſchluß, die ganze Kirche wieder bauen zu laſſen, hat auch den erſten Stein im Jahr 1580. dazu nach den Vorriſſen des Bramante gelegt.

Mich. Angelo konnte ſich mit dieſem Baumeiſter nicht vertragen, weil deſſen einbildiſche Art der ſeinen ganz zuwider war. Bramante konnte auch die Beſuchungen nicht leiden, welche der Pabſt Mich. Angelo gab, und die Wohlthaten, mit denen er ſelben überhäufte. Daher es ſich endlich zutrug, (es habe gleich damals der Pabſt ſeinen Schluß geändert, oder ob etwa Mich. Angelo bey dem Pabſt übel eingehauen worden) daß er nicht mehr bey Hofe mit der gewöhnlichen Freyheit zugelaſſen wurde. Nachdem ihm nun der Eingang ganz ungeſtümm verbotten worden, hat er Rom verlaſſen, und ſich nach Florenz begeben. Er war gar entſchloſſen zu Soliman dem türkiſchen Kaiſer zu gehen, der ihn verlangte, von Konſtantinopel nach Pera eine Brücke zu bauen. Aber er wurde durch ſeine Freunde davon abgebracht. Der Pabſt bemühete ſich vergebens durch etliche Boten ihn wieder zurück zu bringen, nachdem er auch durch eine Reiſe nach Bologne nichts an ihm gewinnen können, ſchickte er Mich. Angelo Befehl zu ihm zu kommen, der ſich, nachdem was vorgegangen war, zu kommen nicht unterſtund, endlich von den Florentinern als Abgeſandter geſchickt wurde, damit er durch

ſolchen Character vor dem Zorn des heiligen Vaters möchte ſicher ſeyn. Als er nun vor Dero Füſſen lag, wurde ihm verwieſen, daß er den Pabſt genöthiget, nach ihm zu ſuchen, aber aus Freuden wegen ſeiner Wiederkunft zugleich ein herrliches Geſchenke gereicht. Währenden ſeinem Aufenthalt in Bologne hat er dieſes Pabſtes Statue von Erz dreymal in Lebensgröße gemacht, um ſie auf dem Vorgiebel des heiligen Petronius zu ſezen. Aber dieſe Statue iſt bald hernach durch die Stadt von der Faction der Bentivoler geſchleift, zerbrochen und das Metall davon dem Herzog zu Ferrara verkauft worden, der ein Stück daraus gießen laſſen, ſo Juliana genennt worden.

Bramante mißrieth dem Pabſt ſein Grabmahl nicht machen zu laſſen, weil es ein böſes Omen gäbe, und beredete denſelben, um zu zeigen, daß Mich. Angelo in dem Mahlen ſeinem Befreundten den Raphael nicht beykäme, die Kapelle des Sixtus mahlen zu laſſen. Mich. Angelo nahm dieſe Arbeit mit Verdruß an, er arbeitete ganz allein daran, und ließ es endlich am 20. Monat am Tag Aller Heiligen zu Verwunderung ganz Roms zu Geſichte kommen. Nach dieſem hat er an dem Grabmahl des Julius fortgearbeitet, der im Jahr 1513. geſtorben. Leo X. von dem Hauſe Medicis, der ſelbigen nachfolgte, verband ihn nach Florenz zu gehen, und daſelbſt den Vordergiebel an der Kirche St. Lorenz zu bauen. Er verließ das Grabmahl des Julius mit Verdruß, davon 4. Bilder ſchon vollführt, und 8. aus dem gröbſten ſchon gearbeitet waren. Zudem wurde er von dem Herzog zu Urbin, der ein Anverwandter Pabſts Julius war, ſtets angetrieben, daſſelbe zu vollführen.

Leo X. iſt geſtorben 1521. Adrian VI. aber ſein Nachfolger hatte gar keine Liebe zu den Künſten, er war kurze Zeit Pabſt, und an ſeine ſtatt 1523. Clemens VII. de Medicis erwählt, der Mich. Angelo auch nach Florenz ſchickte, die Bibliothek, die Sacriſtey zu St. Lorenz und das Grab ſeiner Voifahren zu bauen. Man kann dieſe Werke noch heut zu Tage alle faſt fertig ſehen, und ſind von den beſten Werken dieſes Künſtlers. Unter dieſem Pabſtthum ſtunde Florenz eine harte Belagerung aus, weil der Pabſt ſich angelegen ſeyn ließe, die Familie de Medicis wieder einzuführen, welche daſelbſt war verjagt worden, weil ſie in der Florentiner Freyheit Eingriff that. Michael Angelo befeſtigte dieſe Stadt, und vertheidigte durch ſeinen Fleiß den Thurm St. Miniato ein ganz Jahr vor dem feindlichen Geſchüz. Als die Belagerung noch nicht gar zu Ende gebracht worden, mußte er von da hinweg nach Venedig fliehen, da er auf Begehren des Doge Gritti einen Vorriß zu der prächtigen Pont a Rialto gemacht hat. Als er durch Ferrara gieng, hielt ihn Herzog Alfonſo mit angenehmer Art als ſeinen Gefangenen an, und erzeigte ihm ſo viel Gutes, daß er zur Vergeltung dagegen ein Gemählde von der Leda, nebſt einigen andern Werken verfertigte. Zulezt wurde Mich. Angelo, nachdem die Unruhe in Florenz geſtillt ward, durch Pabſt Clemens VII. von der Verfolgung der Nachkommen Pabſt Julius befreyt,

die ſich endlich mit einem einigen Moſes und einem gewöhnlichen Grabmahl vergnügen ließen, ſo wie es zu St. Petro in Vincoli ſteht, für 16000. Thaler, die er darauf empfangen hatte. Dieſer Pabſt hat ihm befohlen, das Grab der Medicis zu vollführen. Endlich hat er das Jüngſte Gericht, in der Kapelle des Sixtus gemahlt. Aber dieſer Pabſt hat das Vergnügen nicht gehabt, ſolches vollkommen zu ſehen, denn er ſtarb 1534. Paul III. von dem Hauſe Farneſe, deſſen Nachfolger, ließ durch Mich. Angelo ſeinen Pallaſt führen, der von Julio Sangallo angefangen ward, er hat daran die drey Ordnungen gemacht, die den Hof zieren, und hernach den Vorſaal an der Hauptpforte gegen dem Plaz, und endlich das große Gebälke, welches dieſen Pallaſt krönt, der, ohnerachtet er klein iſt, und mehr nicht als 30. Klafter breit, und 32. tief, doch einer der prächtigſten in ganz Rom muß genennt werden. Damals bauete Michal Angelo auch das heutige Kapitolium; welches der Pabſt wiederum zu ſeinem alten Pracht bringen wollte.

Zu der Zeit ſtarb Julius Sangallo Baumeiſter, worauf der Pabſt, des ſteten Gezänkes überdrüßig, ſo immerzu über dem Bau der Kirche St. Peter entſtund, durch ein Breve Michael Angelo zu einem Baumeiſter ſelbiger Kirche ernennt. Er billigte auch ſein Modell, ohnerachtet es von dem, ſo Bramante gemacht, und Julius Sangallo fortgeführt hatte, ganz unterſchieden war, nach ſolcher Geſtalt ſteht ſie auch heut zu Tage, ausgenommen, daß der Grund ein Griechiſches Kreuz war, da es jezo ein Lateiniſches vorſtellt. Pabſt Paul V. ließ ſolches machen, ſo wohl die Kirche zu vergrößern, als zu dem Ende, daß man nicht gleich Anfangs von dem Eintritt unter die Kuppel käme. Carolo Moderno iſt der Baumeiſter zu dieſer Vergrößerung geweſen, und hat die ganze Kirche im Jahr 1612. geſchloſſen.

Zu Zeiten Pabſt Paulus III. vermochte Michael Angelo alles allein. Da dieſer Pabſt ſtarb und Julius III. ihm 1550. folgte, empfieng er von dieſem Pabſt nicht weniger Zeugniſſe guter Gewogenheit, als von ſeinem Vorfahren. Er wurde mächtig von ihm gegen die Fabriciens von St. Peter beſchüzt, welche noch ſtetig den Creaturen des Sangallo nachhiengen. Julius trug ihm an, auf das Mauſoleum des Auguſtus einen Pallaſt zu bauen. Aber dieſes große Vorhaben verſchwand mit des Pabſts Leben im Jahr 1555. Marcellus II. der ihm folgte, hatte gleichfalls große Hochachtung vor Mich. Angelo, ſowohl als Paul. IV. der ihn durch ein neu Breve in der Stelle des Baumeiſters von St. Peter beſtättigte, denen Fabriciens und Pirro Liggorio einen Mahler und Antiquario zuwider, der ein Geſchrey von Mich. Angelo ausbrachte, als er damals 81. Jahr alt war, ob wäre er kindiſch worden. Der Pabſt ſchickte ihm einsmahls etliche Theile ſeines Einkommens, welche vor die Sorge vor den Bau zu St. Peter gefallen waren. Er war aber ſo wenig eigennüzig, daß er ſie von ſich ablehnete, indem er ſagte, daß er an dieſem Bau um nichts arbeitete, als die Ehre Gottes zu befördern. Pius IV. der

Paul. IV. folgete, ſo 1559. geſtorben war, billigte Mich. Angelo Modell zu der Kuppel vor allen andern, die ihm waren übergeben worden. Weil er aber ſahe, daß er gar zu alt worden, gab er ihm Vignola zu, der ihn in der Arbeit an S. Peter erleichtern ſollte, der hernach auch zum Baumeiſter daran erwählt wurde.

Endlich ſtarb Mich. Angelo im Jahr 1564. den 17. Febr. 88. Jahr 8. Monat alt, nachdem er das rühmlichſte Leben geführt, ſo keiner von ſeinen Kunſtverwandten jemahls erlangen können. Er war von allen Potentaten ſeiner Zeit hochgeachtet, und wie er weder dem Ehr- noch Geldgeiz ergeben, und auf nichts als ſeine Arbeit bedacht war, alſo hat er auch, gegen der Gelegenheit zu rechnen, die er dazu gehabt hätte, großen Reichthum nicht geſammelt. Er liebte die Einſamkeit vor dem Hofleben, ob er ſchon daſelbſt willkommen war, aber ſein ſonderlich und eigenſinnig Gemüthe brachte ihn oft in den Wahn eines Stolzes, ob er ſchon von Natur demüthig und furchtſam war. Er las gern, machte zierliche Verſe, und gieng mit den Leuten meiſtens um, die zu ſeiner Zeit den größten Ruhm guten Verſtandes hatten. Er war ſehr geneigt der Jugend fortzuhelffen, und hätte gern einige erzogen, wenn er taugliche Köpfe hätte finden können, ſeine Lehren zu begreiffen. Er pflegte auch zu ſagen, daß es nur für adeliche Perſonen gehöre, Künſte zu treiben, er liebte die Nüchterkeit und Mäßigkeit über alles, welche Tugenden bey denen nothwendig erfordert werden, welche gute Künſte üben wollen, weil den Uebungen des Geiſtes nichts ſo ſehr zuwider iſt, als die Schwelgerey des Leibs. Mich. Angelo war von mittelmäßiger Größe, breit von Schultern, guter Natur, und unermüdet in Arbeiten. Er hat ein groß Geſicht, friſche Augen, eine breite Stirn, die Naſe war ihm durch einen Streich verdorben, den er in ſeiner Jugend bekommen, ſein Bart hell und geſpalten. Er hatte Plage vom Stein zu Ende ſeiner Tage, ſein Geſichte, welches ſich verringerte, ſchüzte er vor, daß er nichts mehr machen dürfte, weil er in ſeinem Alter nichts machen wollte, ſo ſchlechter kommen dürfte, als die Arbeit ſeines friſchen Alters. Wie er nun Klugheit genug hatte, ſich von der Arbeit abzuziehen, ſo vergnügte er ſich alleine von dem ſeine Meynung zu ſagen, was an der Kirche St. Peter gearbeitet wurde. Es iſt kein Gelehrter faſt in ganz Italien geweſen, der ihm nicht Lobſprüche nach ſeinem Tode gemacht hätte. Benedetto Varchi wurde von der Zeichnerakademie erwählt, ihm eine Leichenrede zu halten, welche mit Pracht in der Kirche der heiligen Apoſtel gehalten worden, von dar ſein Leib nach Florenz gebracht, da ihm noch prächtigere Leichgepränge in der Kirche zum heiligen Kreuz gehalten worden. Daſelbſt ward er in das Grab ſeiner Vorfahren gelegt. Der Großherzog, um zu bezeugen wie lieb es ihm ſey, daß ſo ein großer Mann aus ſeinem Staat entſprungen, hat gern den Marmor geben wollen, der heut zu Tage ſeine Grabſtatt ziert.

Eine Pforte zu Ende der Flamminiſchen Straſſe, zur Zeit die Vorſtadt del Popolo genannt, an dem Eingange der Rennebahn in Rom.

Dieſe Wand des Thores del Popolo ſieht gegen die Vorſtadt. Pabſt Pius V. gab Michael Angelo Befehl, dieſelbe zu zieren als die ſchönſte und am meiſten gebrauchte Einfahrt der Stadt Rom. Die andere Seite gegen der Stadt iſt nur mit Felderwänden geziert, welche auf Pabſt Alexanders VII. Geheiß im Jahr 1655. gemacht worden, um die Königin Chriſtina zu empfangen. Aber der Ritter Bernini hat die Achitectur daran, ſo leicht ſie auch iſt, mit einer Art geführt, daß man nichts verächtliches daran ſieht. Die Anordnung gegenwärtiger Pforte iſt Doriſch, die Säulendicke iſt dabey vorgeſchrieben geweſen ohngefehr 2. Fuß, weil man alte überbliebene Stämme von Granit dazu nehmen müſſen. Der kleine Durchmeſſer dieſer Säulen macht, daß die Oeffnung nur auch mittelmäßig iſt. Das Gebälke iſt mit 2. Vorlagen verkröpft, die um die Weite von 7. Dreyſchlizen voneinander liegen: zwiſchen zwey Säulen ſtehen zwey Dreyſchlize, alles von gutem Verhältniß, wodurch Plaz worden iſt, die Statuen Petrus und Paulus aus weiſſen Marmor dahin zu ſezen, die von Franceſco Mochi verfertigt worden. Die Säulenſtühle ſind auch verkröpft. Der Ueberſaz iſt ein wenig ſtark, und begreift mehr als einen Drittel der Ordnung. Das Wappen und die Hörner des Ueberfluſſes, welche darüber an ein Feld von gebranten Steinen geſezt worden, ſind nach Mich. Angelos Modell künſtlich gearbeitet.

A. Verkröpfte Säulenſtühle.
B. Aufſaz.
C. Halbpfeiler.
D. Tafel.
E. Fruchthörner.
F. Schild mit dem Wappen Pabſts Pius IV.

Porta Pia ſonſt Viminale genennt, zu Ende der Numentaniſchen Straſſe bey dem Anfange der Strada Julia, wodurch man zu dem Monte Gavallo auf dem Quirinal zu Rom kommt.

Die Pforte die vor dieſem da ſtunde, wurde von Alters her Viminalis genennt, weil ſie auf dem Berge Viminali war, und Numentana, weil ſie nach Numenten führte, eine kleine Stadt in dem Latio, oder nach dem heutigen Namen, dem Römerfeld. Als aber Pabſt Pius IV. die große Straße und den Weg zurichten und die Pforte in ſolcher Geſtalt bauen laſſen, wie ſie jezo iſt, bekam ſie einen andern Namen. Dem erſten Anſehen nach findet man keine Regelmäßigkeit daran, ſo zu der Baukunſt erfordert wird. Aber ſie iſt unter die Zahl der Erfindungen zu rechnen, da großen Meiſtern, wie Mich. Angelo geweſen, erlaubt iſt von den ordentlichen Regeln abzuſchreiten. Die Erfindung iſt ſehr ſinnreich, und dem Plaz, da ſie ſteht, ſo gemäß, daß ſie daſelbſt eine wunderſame Wirkung thut, die Oeffnung iſt nicht groß, und hat nur 12. Fuß Weite auf 23. Höhe. Der Sturz iſt gebrochen und ein wenig gar zu niedrig. Es iſt dergleichen Sturz, obſchon wenig Anmuthiges daran iſt, an dem Schloß von Chilli, an den Pforten des Pallaſtes von Conde, und des Jeſuiter-Collegiums Louis de Grand genennt, in Pariß nachgemacht worden. Die Pilaſter kommen dem Toſcaniſchen Verhältniß nahe. Das Gebälke, oder der falſche Auffaz, wie man es heiſſen möchte, hat gar nichts von den Ordnungen, und der Bogen in dem Borten befreyet den Sturz oder die Oberſchwelle von einiger Laſt. Der Giebel hat gute Verhältniſſe, aber die Schenkel und Kragſteine ſind von der Art, als alle das übrige.

Pforte

A. Ein gebrochener Sturz.
B. Attiſche Pfeiler mit Aushöhlungen.
C. Falſcher Auffaz.
D. Larvenkopf.
E Eine Tafel auf einen Fuß.
F. Schnirkel an dem Giebel.

Pforte des Luſthauſes des Patriarchen Grimani in der Strada Pia zu Rom.

Unter den 4. Springbrunnen, noch weiter als Termini gegen der Porta Pia, liegt das Luſthaus Grimani, wozu Mich. Angelo die Pforte gebaut hat. Die Oeffnung iſt klein, und hat nicht mehr als 7. Fuß Breite und noch ſo viel Höhe. Die Verzierung iſt von bäuriſchen Werk, und die Ordnung den Gliedern nach Doriſch, aber ohne Dreyſchlize. Die Säulen ſind an breite Pfeiler $\frac{1}{3}$. Modul eingeſezt und die Glieder ihrer Füſſe gehen mit um die Pfeiler herum. Es ſollte auch der Kämpfer nicht über die Pfeiler hingehen. Die ausgeſezten Steine halten mehr als ein Modul. Der kleine Aufſaz iſt in allen nicht breiter als die Oeffnung der Thüren, und eben ſo hoch, als von dem Bogen bis über das Gebälke. Die kleinen Bilderſtühle kommen etwas verdrüßlich heraus, und iſt ihr rechtes Verhältniß, daß ſie an dem Würfel etwas ſchmähler ſind, als der Stamm der Säulen oben. Man ſteigt an dieſe Pforte über 4. abſchüßige Stuffen. Der Grundſtein, der zum Siz und zugleich als Säulenſtuhl dient, hat gar zu viel Glieder und ſieht eher einen Brunnenkeſſel gleich. Sind alſo dieſe Säulen ſehr übel geſtellt, und ſchickte ſich beſſer ein ſchlechter Grundſtein dazu.

Durchſchnitte der vorhergehenden drey Pforten.

Zweyerley iſt bey einer Pforte zu betrachten nach dem Profil, der Schnitt durch die Mitte, und die Ausſicht von der Seite. Was den Durchſchnitt anbelangt, muß daſelbſt an Stadtthoren genugſamer Raum zwiſchen der äußern und innern Eröffnung gelaſſen werden, um ein Corps de Garde zu legen, und die Thorflügel wohl zu verdecken, wodurch dieſe von den Hofpforten unterſchieden werden, welche nicht dicker an dem Durchſchnitte ſind, als die Mauer, woran ſie ſtehen. Was die Ausſicht von der Seite betrift, ſo müſſen, weil ſie ſonderlich, wo Wachen angelegt werden, etwas heraus gehen, ihre Seiten nicht ungeziert gelaſſen werden, ſonderlich wenn ſie frey ſtehen, wie

A. Abſchüßige Treppe.
B. Grundſtein mit Gliedern.
C. Pfeiler mit ausgeſezten und gepickten Steinen.
D. Bilderſtühle.
E. Aufſaz.

zum Beyſpiel die Pforte St. Denis zu Pariß, welche zwar an der Seiten gegen der Bahn ſchlecht, aber gegen der Stadt und Vorſtadt reichlich geziert iſt. Was die Verzierung ſolcher Thore betrift, müſſen, wenn die Gaſſen der Stadt fortgeführt werden, und die Pforte nicht ganz frey ſteht, in gleicher Linie mehr Zierathen an die äußre Wand gebracht werden, ſo gegen der Stadt zugeht. Die Hofthore werden innen und auſſen gleich, weil ſie innen gegen den vornehmſten Gebäuden zuſehen.

Die Porta Popolo hat mehr Dicke als die Porta Pia und hat etliche kleine Gemächer, die Seiten aber ſind nicht geziert, weil ſie zwiſchen die Mauren der Gaſſen eingeſchrenkt ſind.

Pforte an dem Luſthof des Kardinals Sermonette, welcher unten an dem Berge Quirinale anfängt und ſich bis zu höchſt an die Strada Pia von Alters her Alta Semita genannt, in Rom erſtreckt.

Ob dieſe Pforte ſchon ganz bäuriſch Werk iſt, hat ſie doch ein gutes Verhältniß, indem die Höhe doppelt ſo viel hält, als die Breite, welche $7\frac{1}{2}$ Fuß iſt. Die Ordnung iſt Römiſch, deren Säulenfuß aber Toſcaniſch. Die ausgeſezten Steine ſind wie unbehauen, eben wie an der Porta Nævia genannt, das Gebälke hält den vierten Theil der Säule, die Nebenpfeiler mit darauf geſezten Strebepfeilern geben der Thür viel Anmuth und Stärke. Man kommt über vier abſchüßige Stuffen hinauf, die von Ziegelſteinen, mit darum geſezter Einfaſſung von harten Steinen gemacht iſt. Der Fronton iſt gebrochen und mit Schnirkeln, aber die Tafel dazwiſchen auf dem kleinen Fuß iſt etwas heßliches. Der Auffſaz mit dem darauf geſtellten Schnizwerk ſchließt ganz gut, wenn nicht etwan wider die Wiederholung der Schnirkel etwas kann geſagt werden. Die Köpfe, die ſonſt nicht allzugeſchickt da ſtehen, ſind noch aus dem Alterthum. Was man ſonſt noch mangelhaft an dieſer Pforte finden kann, iſt, daß die Oeffnung gar zu klein gegen dem ſtarken Gemäuer und die Laſt darüber allzuſtark iſt, indem was darüber ſteht, mehr Höhe hält, als die Pforte ſelbſt.

Pforte

A. Zuſammengeſezte Säulen mit bäuriſcher Verkleidung.

B. Nebenpfeiler.

C. Strebepfeiler.

D. Gebrochener Giebel mit Schnirkeln.

E. Eine Krönung.

F. Abſchüßige Stuffen.

Pforte an dem Luſthauß des Herzogen Sforza, in der Vorſtadt del Popolo.

Der Kardinal von Carpi hat dieſen Luſthof, Horti Pii Carpenſes genennt, zum Angedenken angelegt, daß ihn Pius IV. zum Kardinal gemacht; man kann dieſe Pforte Doriſch nennen, in Betrachtung der Ordnung, die daran ſteht, und in Anſehen der ausgeſezten Steine, Bäuriſch. Die Breite iſt nahe bey 7. Fuß, und die Höhe doppelt ſo groß. Die ausgeſezten Steine des Strebepfeilers ſind Diamantförmig, welche allezeit zu rechten Winkeln müſſen eingeſchnitten ſeyn. Der Säulenfuß und Knopf ſind Toſcaniſch, aber das Ebenmaaß Doriſch, denn die Säule iſt 16. Modul hoch, die Schlußſteine von bäuriſcher Arbeit enden ſich ganz angenehm, und geben der Pforte ein Anſehen; das Gebälke iſt zu ſtark und hält mehr als $\frac{1}{4}$ der Säulenhöhe: der Ueberſaz hält $\frac{2}{3}$ der ganzen Ordnung und trägt einen Giebel aus einem Vielecke. Er hat die Anmuth nicht als der Ueberreſt, ſo wenig als die drey Tannenzapfen. Die Kragſteine auf den Strebepfeilern mit bäuriſcher Arbeit, ſind unter ein ſo großes Gebälke zu ſchwach. Die Adler mit der Fruchtſchnur ſind noch aus dem Alterthum von weiſſen Marmor, aber die Pforte iſt von Stein.

Seitenriß der nechſtvorhergehenden zwey Pforten.

Durch den Durchſchnitt der Ringmauren, an denen gedachte Pforten ſtehen, ſieht man, daß die erſte 15 $\frac{1}{2}$ Fuß, und die andere 12. Fuß hoch ſind von dem Boden der Gaſſen an zu rechnen, denn an beyden iſt der Hof um 3. Fuß erhaben, welche Höhe ziemlich ſtark iſt, da nicht mehr als 4. bis 5. Stuffen hinauf ſind, daher ſie vor Wägen noch ſo ſteil ſind, ob ſie ſchon ſehr abſchüßig gemacht worden. Die Mauren ſind ohngefehr 2. Fuß dicke ohne die Anwachſung des darauf gelegten Deckels. Es wäre beſſer, wenn ſie oben abſchüßig gemacht wären, damit das Waſſer nicht darauf ſtehen könnte. Beide Pforten haben innen eine Verzierung, die der äußern ähnlich iſt, ohne daß die Säulen an der einen und die Pfeiler an der andern innen weggelaſſen ſind. Ob ſie ſchon nicht gar breit nach der Seite, kann man ſie doch von weiten ſchon ſehen, und deutlich erkennen, weil ſie bey keinem Gebäude nahe ſtehen, und nur durch eine Ringmauer gebrochen ſind.

A. Ausgeſezte Steine von bäuriſch Werk.
B. C. Strebepfeiler mit Kragſteinen.
D. Aufſaz.
E. Giebel aus einem Vieleck.

Das heutige Kapitolium zu Rom, ſo auf die Ueberreſte des alten gebauet worden, und heut zu Tag der Pallaſt de gli Conſervatori del Popolo genennt wird.

Die erſte Ringmauer der Stadt Rom, welche Romulus gebauet, und am erſten zur Freyſtadt gemacht worden, hat nicht mehr als den Berg Capitolinus umfangen, und das Gebäude, welches darauf gebauet, wurde Kapitolium genennt, weil man einen Menſchenſchedel fande, als man den Grundgraben machte, woraus man eine Vordeutung gemacht, daß Rom würde die Hauptſtadt der Welt werden. Die Tarquinier haben dieſes Gebäude vermehrt, welches nachdem dreymal abgebrannt, und ſo oft wiederum von Sylla Vitellio und Veſpaſiano aufgebauet worden. Endlich iſt es wieder durch Länge der Zeit verwüſtet, und unter dem Pabſt Paul III. nach Michael Angelo Vorriſſen wieder aufgeführt worden, der an der großen Freytreppe angefangen hat, welche mit zwey Armen von dem Hof hinauf geht, an deren Mitte eine ſitzende Statue von Porphyr iſt, das triumphirende Rom vorbildend. An den Seiten ſind zwey Sclaven aus dem gröbſten gearbeitet von Michael Angelo. An den Seiten.

A. Die Helfte der Pforte, welche p. zu ſehen iſt.
B. Thüren, wie der Aufriß p. zeiget.
C. Statua Auguſti.
D. Faſces oder Ruthen der Burgermeiſter.
E. Roſtralſäule.
F. Bild der Urania.
G. Eine andere von den Muſen.
H. Neptun.
I. Das Weltmeer vorgeſtellt.
K. Halb erhabene Geſchichte von M. Aurel.
L. Kunſtbrunnen.
M. Grabmahl der Agrippina.
N. Grabmahl des Mammeus.
O. Ein Haupt von Erz von der großen Statue des Commodus.
P. Gekuppelte Bilder eines Löwen und Pferdes.
Q. Alt Grabmahl.
1. Kleiner Hof, zwiſchen den Boden und Prunkgeſchoß.
2. Haupttreppe.
3. Gilde oder Zunftkammern.
4. Freye Spazierlauben.
5. Die innere Lauben.

Seiten-Wänden der gerad vor dem Pallaſt herabgehenden Treppen ſind zwey liegende Bilder, deren eines den Tiger- und das andere den Tiber-Fluß vorbildet. Die Baſilika und der Thurn mit der Uhr ſind unter Clemens dem VII. von Mart. Langhi dem ältern gebauet worden. Der Riß, ſo ich hier anführe, begreiffend einen halben Grundriß, und die Helfte des Aufzuges von dem Seitengebäude des Kapitols, ſtellen den Pallaſt vor, ſo eigentlich de gli Conſervatori genennt wird, ein Werk von Mich. Angelo, ſo nicht weniger nach der guten Anordnung, als wegen der vortreflichen Ausführung merkwürdig iſt.

Auf dem Boden iſt die Eintheilung gemacht, daß innen und auſſen Gänge mit dazwiſchen liegenden einfachen Kammern ſind, in den Gängen vor und hinten ſtehen 68. Säulen, alle von Tiburtiniſchen Stein aus einem Stücke Joniſcher Ordnung, von ſonderlicher Erfindung, ſie haben mehr als zwey Fuß am Durchmeſſer. Sie ſind ganz frey, ob ſie ſchon in der Mauer zu ſtehen ſcheinen, weil ſie, um mehr Raum in dem Gang zu erhalten, in Blinten geſezt ſind. Die Unterbalken über den Säulen her liegen faſt auf 12. Fuß frey und ſchwebend. Zwiſchen den Säulen ſind breite Mauerſchenkel beyder Seiten mit Tafeln geziert, von deren einem bis zu dem andern gegen über der Unterbalken gleichermaſſen auf zwölf Fuß trägt. Die Felder zwiſchen den Säulen ſind mit Laubwerk aus Gips von vortreflicher Arbeit geziert. Die Gemächer auf dieſem Plaz ſind alle gewölbt. Sechs Kammern ſind daſelbſt vor die Zünfte, und die übrigen ſind vor die Stadtknechte und zu andern Gemächlichkeiten, die bey einem Rathhauſe erfordert werden.

Zu dem Hauptgeſchoß kommt man über eine Treppe von zwey Armen, über denen von Schnizwerk ſehr reiche Gewölber aufgezogen ſind, ſie werden genugſam über dem Altan, ſo hinten an dem Ruheplaz hängt, erleuchtet. Man ſieht in dieſem Altan oder kleinen Höflein vier große Felder von halberhabenen Schnizwerk von Triumph und Opferung des Marc. Aurell, und auf dem Ruheplaz die Urania und noch eine andere Muſe. Der große Saal der Conſervatori der hier an dem Profil zu ſehen, und vor dem Verhörſaal liegt, iſt mit Gemählden von Joſeph d'Arpino geziert, worauf die vornehmſte Thaten der alten Römer vorgebildet ſind, und auf der Seite, die mit F. bemerkt iſt, ſteht der Kampf der Horatier und Kuriatier abgebildet. Die Decken dieſer Gemächer, die mit ziemlichen Fleiß gehängt ſind, liegen auf vergüldeten Kränzen und Leiſten, alles übrige iſt nach Würdigkeit des Ortes ſehr herrlich.

Was die äußerliche Verzierung betrifft, iſt das merkwürdigſte daran die Vermiſchung der Korinthiſchen mit der Joniſchen Ordnung, welche an dieſem Orte nach allem Verlangen angeht. Die großen Korinthiſchen Pfeiler ſtüzen das ganze Gebäude, Ihre Säulenſtühle ſind ganz ſchicklich mit Gliedern aus-

geziert, und haben ohngefehr $\frac{2}{9}$. von dem Pfeiler zu ihrer Höhe, der Fuß des Säulenſtuhls ruht auf zwey Unterſäzen, wie an den Siegesbogen des Titus. Die Knäuffe ſind ein wenig höher als ihr ordentliches Verhältniß erfordert, damit ſie nicht ſo viereckicht ſcheinen. Das Gebälke hält mehr als den vierten Theil des Pfeilers, welches zu viel iſt und das Geländer, ſo etwas mehr als den fünften Theil der Pfeilerhöhe hält, hat gar zu viel Unterſäze, wodurch die Docken gar zu klein gemacht worden; wiewohl die Pfeiler voneinander 7. ihrer Durchmeſſer ſtehen. Das Gebälke iſt nicht verkröpft, ſondern mit mehrer Anmuth durchaus gezogen. Der Joniſche Kranz geht nicht über den Korinthiſchen Pfeiler hinaus, die Felder, ſo in dem obern Stockwerk in die Wand gemacht ſind, helffen nicht alleine die Laſt über dem Unterbalken der kleinen Säulen verringern, ſondern geben auch durch die ſtarke Einziehung der Mauer Gelegenheit, die Fenſter mit Geländern zu zieren. Das mittlere Fenſter, welches von den übrigen durch zwey Frontons, und durch die abgeſchmackt angebrachte Kragſteine, genugſam unterſchieden iſt, kommt von Mich. Angelo nicht her.

Man kann aus dem Durchſchnitt ſehen, wie flach das Dach iſt, welches nicht mehr als den vierten Theil ſo hoch als breit iſt. Aus dem ohngefehren Entwurff der Verbindung an dem Geſpärre wird man ſchon abnehmen können, wie weit die Italiäner in dieſer Arbeit von uns unterſchieden ſind. Sie verzapfen kein Holz, ſondern laſſen es nur in einander, oder ſchneiden es voneinander. Aus dem Raum, der zwiſchen dem Giebelſpieß oder der Dachſäule und dem Träger bleibt, iſt ſchon abzunehmen, daß die ganze Laſt ihrer Dächer auf dem Träger liegt. Wo ſonſt mitten durch das Dach ein Ankerbalken liegt von einem Sparren zu dem andern, den man bey den Teutſchen Kehlbalken und Spannriegel nennt, da ſind nur zwey ganz ſchrägliegende Strebbänder. Des Verzapfens bedienen ſich die Italiäner nicht, weil ſie meynen, daß dadurch das Holz geſchwächt werde. Die liegenden Dachſäulen ſind geviert, und an ſtatt der Stuhlfetten nichts als eingelaſſene Latten, eine neben der andern, alſo ſind auch die Sparren nichts anders als Latten, und wird all ſolch Geſpärre bey ihnen ganz leichte und weit hohlliegend gemacht, ſonderlich über großen Sälen, ſie bedienen ſich hiezu viel der Fichten und wenig der Eichbäumen.

Das

A. Hauptthüre, die beſonders pag. 214a geſtochen iſt.
B. Thüren der Zunftkammern, deren eine pag. 214b größer zu ſehen iſt.
C. Großes Ausruffenſter.
D. Geländerfenſter, deren eines pag. 214c größer.
E. Stätuen aus dem Alterthum.
F. Saal der Rathsherrn zu Rom.
G. Freytreppe an dem Pallaſt Caffarelle.

Das Merkwürdigſte an dieſem Pallaſt ſind die künſtliche Alterthümer, welche daſelbſt verſammelt ſind als die Statue des Marc. Aurel zu Pferd aus Erz, welche mitten auf dem Plaz ſteht, die Statuen des Auguſtus und Cäſars von Marmor, die Roſtralſäule des Duilius, die Faſti Conſulares, die Tafeln der alten römiſchen Geſeze und viel andere alte Gedächtniße. Wie nun die größte Ehr der Römer geweſen, ihre Statuen oder Namen in dem Kapitol zu hinterlaſſen, alſo iſt eben der Vortheil in dieſen lezten zwey oder drey hundert Jahren mit größter Mühe von den vornehmſten Römern geſucht worden. Daher ſieht man jezo in der großen Baſilika die Statuen Pabſt Pauls III. und Gregorius XIII. und in dem Saal de gli Conſervatori Pabſts Leo X. von Marmor, Sixtus V. und Urbanus VIII. von Erz, nebſt den Schauſtück der ſchwediſchen Königinn Chriſtina. Jn dem Cabinetto del Conſiglio befinden ſich die Statuen von Marco Antonio Colonna, und Alex. Farneſe, von Giov. Fran. Aldobrandini, von Carolo Barberini und andern Generalen der heiligen Kirche, die dem heiligen Siz in verſchiedenen Dienſten guten Nuzen verſchafft haben. Die Aufſchriften, die dieſe Bilder begleiten, geben die vornehmſten Thaten derjenigen zu erkennen, die ſie vorſtellen.

Pabſt Clemens VIII. hat einen Anfang zu Erbauung des andern Flügels machen laſſen, welcher dem Pallaſt de gli Conſervatori ähnlich ſeyn ſollte. Da aber ſolches Werk damahl unterbrochen worden, hat es Pabſt Jnnocens X. durch den Ritter Carlo Rinaldi vollführen laſſen. Die große Freytreppe mit abſchüßigen Stuffen, das Geländer, worauf die Statuen des Caſtor und Pollux ſtehen, die Siegeszeichen von Marius und Sylla, und die Columna Milliaris ſind nach dem Riß Bapt. Porta, und unten an dieſer Freytreppe die zwey egyptiſche Sphynxen aus dem Alterthum, welche von dem Probierſtein oder ſchwarzen Anticken-Marmor gemacht ſind, und zu Springbrunnen dienen. Hiernechſt habe ich von jezt beſchriebenen Pallaſt etliche Stücke noch größer abgezeichnet.

Die Hauptthüre des Pallaſtes de gli Conſervatori auf dem Capitol.

Dieſe Pforte iſt die größte unter 7. die unter dem Portico ſtehen, ſie iſt etwas mehr als doppelt ſo hoch wie die Breite, die ohngefehr 7. Fuß beträgt. Die Einfaſſung hält $\frac{2}{13}$ Theil hievon, und iſt an den Eckzierden mit Seitenrollen unterſtüzt, die an der Seite ganz eben ſind. Was die Eckenzierden anbelangt, die man für Schönheiten in der Baukunſt hält, ſind ſelbige mehr für einen Misbrauch zu halten, ohnerachtet ſie ihren Grund auf einem alten Exempel an dem Tempel der Sybilla zu Tivoli haben. Endlich aber iſt dieſes den

Baumeiſtern ſo ſchön vorkommen, daß man jezo an manchen Pallaſte Fenſter mit 8. Eckenzierden ſieht. Der Irrthum, der die Pap-rollen eingeführt hat, wie eine hier mitten über der Thüre erſcheint, iſt nicht geringer. Doch iſt dieſe Manier, die von den Mahlern und Bildhauern in Italien ihren Urſprung hat, bis in Frankreich hinüber gekommen, da man Gebäude von verſchiedener Anordnung findet, die doch allein durch ſolche Mißgeſtalten, die nichts bedeuten, geſchändet ſind.

Es iſt nicht zu läugnen, daß eine wohlgezeichnete Pap-rolle anſtatt einer Tafel geſezt, viel Annehmlichkeit hat, wenn ſie mit Verſtand angebracht wird. Aber man muß es denen zu machen allein überlaſſen, die einen genauen Unterſchied in ſolchen Dingen zu machen wiſſen.

Eine Thür von den Kammern der Zünfte.

Man findet ſechs ſolcher Thüren unter dem Portico des Capitols, von ziemlich ſchöner Zuſammenſezung. Die Oeffnung dieſer Thüre iſt noch eines ſo hoch als breit, und hat zur Einfaſſung nur ein einiges rundes Glied mit einem Riemen oder Saum. Die Pfeiler darneben ſind wie Gränzbilder unten geſpizt, und mit Riemen und darein gelegten Stäben geziert. Man findet wenig Exempel ſolcher Pilaſter, zwey findet man an der Pforte des Hofes d'Effiat in der alten Straße du Temple zu Pariß. Das kleine Gebälke und das Giebelgen (Fronton) ſind von guter Art, und die Abſchnitte B. mit darunter gehängten Zapfen ſchicken ſich nicht übel dazu. An dem Borten ſteht der Name der Zunſt, der die Kammer zugeeignet iſt. Der Mittelpunkt zu dem Giebel, der um die Helfte von der Baſis unter dieſer liegt, iſt alſo genommen, daß, wenn an deſſen ſtatt die Thüre mit einem netten Bogen ſollte geſchloſſen werden, dieſer ebenfalls das Centrum dazu abgeben könnte, ohne verrückt zu werden. Das Feld in dem Giebel iſt offen, und mit einem wohlgearbeiteten Gitter geſchloſſen. Die Giebel hinunter ſind alle ſpizig und die in dem Geſchoß darüber alle rund.

A. Pilaſter wie eine Gränzſäule.
B. Abſchnitt.
C. Aushöhlungen mit
D. eingeſezen Stäben.
E. Eiſernes Sprengwerk in dem Giebelfeld.
F. Stuffe mit Gliedern.

Geländerfenſter an dem Hauptgeſchoß des Pallaſtes de gli Conſervatori.

Dieſe Fenſter liegen auf dem Gewölbe der Joniſchen Säulen an dem Bodengeſchoß. Ihre Oeffnung iſt gegen der Vorwand eines ſo großen Pallaſtes

ſtes klein und hält nicht mehr als $4\frac{1}{4}$. Fuß Breite, und noch ſo viel Höhe und ein wenig darüber, von dem Geländer angerechnet. Die Einfaſſung hält den fünften Theil der Breite im Lichten, die Verzierung iſt ſehr reich. Die Säulen kann man einiger Weiſe Doriſch nennen, wiewohl das Capitäl etwas zuſammen geſezt iſt und das Verhältniß der Säulen der Joniſchen Ordnung gemäßer fällt; es hält neun Säulendicken, das Gebälke hält den fünften Theil der Säule, mit ſamt dem Unterſaz unter dem Säulenfuß, welcher Attiſch iſt. Der Kranz iſt zwiſchen den Säulen zurückgezogen, um dem Giebel eine Leichtigkeit zu machen. Von der Oeffnung bis an das Geſimſe iſt eben ſo viel Höhe als das Gebälke hat, welches ein ſchweres Ausſehen verurſacht. Dergleichen Fenſter kann man mitten an einer Vorwand einer Kirche oder andern Gebäudes ſezen, wie man au Val de Grace oben bey der andern Säulenreihe ſieht, wie auch bey St. Andrée und St. Ignatii Collegio Romano. Man muß ſich aber hüten dergleichen Zierathen nicht anzuhängen, oder nur auf Kragſteine zu ſezen, wie an dem Farneſiſchen Pallaſt. Wenn man in dieſem Fall nicht Ausladung genug haben kann, muß man Pfeiler anſtatt der Säulen gebrauchen.

A. Giebel nach dem Cirkul gerundet.

A. Fenſter=Ausladen.

Aufriß von vorn, und der Seite des Joniſchen Knauffes an dem Portico de gli Conſervatori.

Die beſondere Geſtalt dieſes Knauffes hat mich bewogen, einen Riß davon zu machen, um zu zeigen, daß man ganz gute Zuſammenſezungen machen könne, ohne ſich ſo gar genau an die Regeln zu binden, wenn man ſich darzu einer guten Zeichnung bedient. Dieſer Knauff iſt wie der alte Joniſche an der Seite anders als vorn geſtaltet, die Schnecken ſind länglicht rund, hängend und einwärts gewickelt, im übrigen ſehr angenehm gezeichnet, und thun viel eine beſſere Würkung in dem Auge, als die an dem Theater des Marcellus, welche glatt und gerade ſind. Die Höhe des Knauffes beträgt $1\frac{2}{3}$ Modul, wovon der Keſſel mit ſeinem Saum faſt die Helfte einnimmt, und die Platte iſt wiederum ſo hoch als der Wulſt und der Saum des Keſſels zuſammen, dieſer Theil bis auf den Rinken, welcher das Capitäl ausmacht, kann von anderer Materie gemacht werden, als von Erz, wenn gleich der Stamm von Marmor wäre, welches an den andern Joniſchen Säulen nicht geſchehen kann, da der Rinken mit zu dem Knauff gerechnet wird, wenn er ausgeſchnizt iſt. Weil dieſer Knauff an der Seite nicht ſo reich ausſieht, als vorn, habe ich einen Theil des Schwunges an der Seite mit Blättern geziert, und die andere Seite frey gelaſſen, daß man wählen kann.

Herr Mercier hat dieſes Kapitäl an dem Joniſchen Eingang des großen Pavillons am Louvre zu Pariß angebracht, mit der Doriſchen Baſis von Vignola, welche ſtärker iſt als die Attiſche, weil dieſe Säulen am Boden, und dazu ohne Unterſaz ſtehen. Man ſieht auch dergleichen an den vier Säulen, welche die Ueberbleibſel des heil. Genevieve tragen, welche der Kardinal von Rochefoucault, als Abt von dieſer Abtey hat aufrichten laſſen.

A. Der Knauff wie er vorwarts, und
B. wie er an der Seite anzuſehen.
C. Der Hals oder Keſſel.
D. E. Der Glockenförmige Schwung der Schnecke an der Seite.
F. Fruchtſchnüre.
G. Eyer oder Kalbsaugen.
H. Frazkopf.
I. Geſchnizter Kopf.
K. Pförtgen oder Muſcheln.

Korinthiſche Säulenfüße und Knäuffe mit Oliven und Bärenklaublättern.

Nachdem wir betrachtet haben, wie nöthig es ſey für diejenigen, welche zu Gebäuden Riſſe oder Modelle machen wollen, mit den guten Verhältniſſen, die genaue Ausarbeitung der Zierathen zu vereinigen, habe ich vor nöthig erachtet, zwey der ſchönſten Vorbilder von Korinthiſcher und noch zwey andere Römiſcher Ordnung mit einzubringen, um die verſchiedene Arten der Blätter deutlich auszudrücken, womit ſie pflegen geziert zu werden.

Unter Knäuffen von unendlicher Veränderung am Schnizwerk, die man hin und wieder ſowohl an alten als an neuen Werken ſieht, ſind auſſer Zweifel die mit Oliven oder Bärenklaublättern den übrigen vorzuziehen, wegen ihren ſonderbaren Schönheiten, die ſie vor andern gebräuchlich gemacht hat. Das Bärenklaublat, welches zu der Erfindung des Korinthiſchen Knauffes Gelegenheit ſoll gegeben haben, iſt zweyerley, entweder wild und dornicht, oder gepflanzt, wovon Plinius lib. 22. cap. 22. redet. Der erſten Art haben ſich, als der kleineſten die Gothiſchen Bildſchnizer bedient, aber ſehr übel nachgemacht. Aber die gepflanzte Art, welche mehr zertheilt und geſpaltet, auch dem Peterſilienkranz ziemlich ähnlich iſt, wie ſie an den Römiſchen Knäuffen der Bögen des Titus und Septimius Severus zu Rom und an den Korinthiſchen des Louvre im Hof gemacht worden, iſt vollkommener und trägt Blumen, die ſich mit einem großen Knopf

ſenken, wie ſie an den Korinthiſchen Knäuffen der Predigerkirchen in der Straße St. Honore zu Pariß geſchnizt worden, und wie ich ſie an den Barbariſchen Küſten bey Algier geſehen habe, da ſie an den Zäunen gebraucht wird. Was das Oelblat anbelangt, findet man daſſelbige an den meiſten ſowohl alten als neuen Knäuffen, wenn ſie anderſt ſonſt gebildet worden. Die großen Blätter ſind gleichſam aus fünf zuſammen gemachten Zweigen gebildet, wiewohl man auch mit vieren findet, wie an den Tempel der Veſta und des Mars Vindicators. Aus dem Blumenſtengel ſind Einkehlen, bisweilen gewunden, wie an 3. Säulen in Campo Vaccino zu Rom, woran die Schnecken mit geſchlungenen Schnizwerk geziert und die Blume mit Granatblüthe gebildet ſind.

Die Säulenfüße hiebey habe ich einen denen am Pantheon ſtehenden, den andern an dem Tempel des Jupiters Stators zu Rom gleich gemacht, dieſer lezte iſt um einen Stab unter dem Saum reicher.

A. Bärenklaublätter.

B. Olivenzweige.

Römiſche Säulenfüße und Knäuffe mit Peterſilien und Lorbeerblättern.

Die Römiſche Ordnung hat eben ſo viel und geordnete Blätter, wie die Korinthiſche, aber anſtatt der Bärenklau und Oelzweige kann man ſchicklich die Peterſilien und Lorbeerblätter dazu machen, zum Unterſcheid von den Korinthiſchen. Das Peterſilien Blatt iſt unter allen am meiſten zerſchnitten und ſchickt ſich am beſten zu der zarten Arbeit von Metall. Die Lorbeerzweige ſehen den Oelzweigen faſt gleich, ohne daß ſie etwas größer und ein wenig wellicht ſind, daher man dieſe Sträuſſer nur von drey oder vier Zweigen machen muß. Die Schnecken der Römiſchen Ordnung müſſen am meiſten geziert und geſchnizt ſeyn, indem ſie den größten Unterſcheid zwiſchen der Korinthiſchen Säule machen. Man kann ſie auf zweyerley Weiſe machen, entweder als wenn ſie aus dem Wulſt hervorkämen, oder als wenn ſie gerade hinter der Blume auflägen. Nach der erſten Art, wie ſie auch an dem Siegesbogen des Titus ſind, werden ſie von Vignola, Scamozzi und Palladio gemacht. Die andere Art ſieht man an den Bögen des Septimius Severus und der Goldſchmiede. Die Schlangeneyer an dem Wulſt kann man mit kleinen Blättern belegen, wenn das übrige Werk reichlich geziert iſt. Die Blume, wenn ſie wie ein kleiner Federbuſch ausſieht, iſt die beſte zu dieſer Ordnung, ſolchergeſtalt ſieht man ſie an den meiſten alten Kapitälen.

Wenn man die Knäuffe arbeitet, müſſen ſie wohl rund gemacht ſeyn, ehe die Einſchnitte in die Blätter gebildet werden. Denn muß man die Blätter arbeiten, daß ſie fein leichte ausſehen, indem ſie frey gearbeitet werden, und ſollen doch

doch ſtark ſeyn, durch Hülfe der Haften, die man dahinter macht, man muß ſich auch hüten, den Umriß der Blätter nicht zu ſcharf zu machen, daß es nicht ausſieht, als wären die Blätter aus Blech geſchnitten. Hingegen werden die Kapitäle bisweilen gar zu ſchwer, wenn die Blätter nicht frey und geſchwungen genug ausgearbeitet ſind.

Ich habe hier zu dem Knauff von Peterſilienblättern den Römiſchen Säulenfuß von Vignola genommen, der einen Stab weniger hat als der Korinthiſche, und zu dem andern die Attiſche Baſis, welche die regelmäßigſte in der ganzen Baukunſt iſt.

A. Peterſilienblätter.

B. Lorbeerblätter.

Zuſammengeſezte Säulenfüße und ſymboliſche Knäuffe.

Ich gebe nur zweyerley Arten ſymboliſcher Knäuffe, weil man unmöglich die Veränderung ausführen kann, die man an deren Verzierung kann in Acht nehmen, der geſchnizte Fuß iſt ganz etwas neues und hat doch weniger Glieder als der Korinthiſche.

Alle Baumeiſter ſind darinnen eins, daß man keine ſchönere Austheilung mehr finden kann, als die Korinthiſche iſt. Was man auch daran hat thun können, iſt darinnen beſtanden, die Art der Blätter zu verändern und etliche Zierathen beyzufügen von beſonderer Bedeutung nach den Eigenſchaften des Gebäudes. Daher Joſephus erzählt; daß die Säulen an dem Salomoniſchen Tempel ſeyn Korinthiſch geweſen, welches Villalpandus dadurch zu bekräftigen ſcheint, wenn er an den Ehrenſäulen der Halle vor dem Tempel, deren Durchmeſſer zwey große Ellen betrug, die Verhältniße der Korinthiſchen Ordnung macht. Ja er behauptet, daß die Griechen von dieſem göttlichen Vorbilde der vollkommenſten Baukunſt ihre Verhältniße bekommen haben. Dieſe Knäuffe werden in dem dritten Buch der Könige beſchrieben, daß ſie mit Lilienzweigen und Granaden geziert geweſen, nach welcher Art ſie auch im Villalpandus vorgebildet ſind. Sie ſind aber ſo angenehm nicht, als in der Parallele d' Architecture des Freards, welche mit Palmlaubwerk geziert ſind, welches in Paleſtina gar gemein war. Deßwegen bin ich dieſem leztern Exempel nachgegangen und habe mir die Freyheit genommen, Widderhörner anſtatt der Schnecken zu machen, als Bilder jüdiſcher Opfer. Man kann ſolche Zierathen ganz ſchicklich an den Kirchen der Martyrer anbringen, weil der Palmzweig ein Bild des Sieges und der Beſtändigkeit iſt, mit welcher dieſe Helden der Chriſtenheit ihr Blut für die Religion als ein Opfer vergoſſen haben.

Nachdem

Nachdem man auf Erfindung eines Kapitäls bedacht geweſen, welches man die franzöſiſche Ordnung nennen könnte, ſind unter denen, ſo zu ſolchem Ende an den Tag gekommen, allezeit diejenigen am meiſten gebilliget worden, die dem Korinthiſchen an den Maaſen und der Austheilung am näheſten gekommen ſind. Man hat ſich dazu anſtatt der Blätter der Federbüſche bedient, und ſie im übrigen wie die Korinthiſche Blätter ausgetheilt. Die Straußenfeder ſchickt ſich ziemlich dazu, weil ſie ſich biegen läßt, aber ſie kommt etwas verdrüßlich und ſchlecht heraus, wegen der vielen kleinen Splitter. Derowegen habe ich mir die Freyheit genommen, über die Fürſtenkrone, die Perault ſolcher maſſen ſchon auf den Rinken gelegt, noch die Schnure der Ritterorden St. Michaels und des heiligen Geiſtes hinzuzufügen, welche Herr Girardon einmals ſchon an einem Kapitäl eingeführt. Wenn man nun die Schnecken mit Hahnenfedern ziert, und anſtatt der Blume einen Hahnenkopf oder die Sonne ſezt, wird ein Knauff heraus kommen, der Königlich und Franzöſiſch iſt.

A. Straußfedern. B. Palmzweige.

Von den Aushöhlungen der Stämme mit Stäben und andern Schnizwerk.

Weil die Stäbe und Schnüre gar bequem ſind, die Säulen der zarten Ordnungen zu zieren, habe ich hier die geſchickteſten angeführt, nach Art der Ordnung und der Größe ihrer Aushöhlungen.

Die alten marmorſteinerne Stämme ſind meiſtentheils ausgehöhlt und etliche mit runden Stäben bis an den dritten Theil belegt, wie die Korinthiſche Säulen an dem Bogen des Konſtantins, oder mit platten abgeſchnittenen Stäben, wie etliche an dem Pantheon. Aber wenig findet man, da die Aushöhlungen mit Laub geziert wären; weil aber ſolche Zierathen der Stärke ſo wenig zuwider ſind, als die Blätter der Korinthiſchen Ordnung, kann man damit wohl Säulen, wenn ſie recht leichte heraus kommen ſollen, nach Art des Gebäudes und des Zeuges auszieren. Weil nun die Säulen innerhalb der Gebäude allezeit reichlicher ſollen geziert ſeyn, als die äußern, ſchicken ſich zu jenen ſolche geſchnizte Aushöhlungen nicht uneben, wenn das übrige auch darnach eingerichtet iſt. Die Pfeiler an dem Tafelwerk und die Säulen an den Alkoven und Altarverkleidungen, wie auch andere Tiſcherzierathen, die man mit ausgehöhlten Rinnen ziert, ſind am geſchickteſten zu ſolcher Verzierung, weil man ſie in Holz gar nett ſchneiden kann. Wenn die Zierathen hingegen frey ſtehen ſollen, wie um Stecken gewundene Blätter, und dergleichen, macht man ſie beſſer aus Metall, man faßt auch die Ecken der Aushöhlungen mit Ruthen ein, man legt ſie auch auf die Zwiſchenſtäbe, wie an den Säulen der Kirche St. Agnes außer

Rom. Aber es wird ein Werk dadurch allzu verwirrt. Es müſſen die Aushöhlungen weniger als ſonſt an der Zahl ſeyn, wenn man ſie ausſchnizt, damit man die Zierathen deſto freyer machen kann, alſo macht man an der Korinthiſchen nur 20. da ſonſt 24. ſind. Die Zwiſchenſtäbe bekommen alsdenn auch nur den vierten Theil der Breite der Aushöhlung. Man theilt dieſe Zierathen verſchiedener Weiſe aus. Entweder läßt man ſie, wie aus einem Roſentopf, oder Blumenſtab herausgehen, bis auf den dritten Theil des Stammes, a s an den Joniſchen Säulen der Thuilleries, we che Art die beſte iſt, oder man theilt ſi ohne Stäbe aus, daß ein Zweig unten, der andere am dritten Theil oder der Mitte, und der dritte oben am Stamme kommt; oder man kann auch kleine Sträußerchen wechſelweiß in die Aushöhlungen ſezen.

1. Abgeſpaltener Stab in der Aushöhlung.
2. Starker Stab.
3. Zarter Stab.
4. Blumenſtab mit Lorbeerlaub.
5. Blumenſtab mit Epheu.
6. Stab mit Schnüren.
7. Mit gekerbten Laub.
8. Mit Schnürlein bewunden.
9. Frey gewundene Blätter.
10. Geſchlungene Bänder.
11. Perlen und Oliven Schnüre.
12. Laubzüge.
13. Blumenſchnur.
14. Stamm von glatten Blättern.
15. Von Bärenklaublättern.
16. Von Roſen.
17. Palmzweige.
18. Roſen und Lorbeer.
19. Eichenlaub.
20. Geblümte Binſen.
21. Zug von gekerbten Blättern.
22. Geſchlungen Laub mit Muſcheln.
23. Lorbeerſtrauß.
24. Geblümte Schneckenzüge.
25. Roſen und heydniſch Laubwerk.
26. Gebogene Binſen mit Roſen.
27. Schlangenzug mit Roſen.
28. Lilienzweig.

Säulen mit unterſchiedlichen Binden.

Ob dieſe Säulen ſchon nicht ſonderlich im Gebrauch ſind, findet man doch einige ſehr ſchöne, da weder Arbeit noch Reichthum geſpart worden. Gegenwärtige möchte meiner Meynung nach auch nicht zu verachten ſeyn, weil ſie wegen der vielen Veränderung ihrer Zierathen an vielerley Werken wohl könnte angebracht werden.

Es iſt gewiß, daß die vornehmſte Schönheit einer Säule ſey, aus einem Stück an dem Stamme zu ſeyn, von Stein oder Marmor, ohne einige andere Zierathen, als welche der gute Umriß verurſacht, weil man aber nicht allezeit Zeug zu ſolchen Werken haben kann, und man deswegen die Säulen oft aus

aus vielen Stücken machen muß, ſind die Baumeiſter auf die Gedanken gekommen, zu mehrerer Verſtärkung der Fugen, den Stamm hin und wieder durch ausgeſezte Steine gleichſam als durch Binden abzutheilen, und dieſes zu reicherer Verzierung an ausgehöhlten Stämmen mit Schnizwerk. Zwey Dinge ſind an dieſen Binden zu bemerken, ihre Austheilung und ihre Veränderung. Die Austheilung geſchieht wieder auf mancherley Weiſe, nach dem Unterſchied der Ordnung und der Arbeit. An den Joniſchen Säulen der Thuilleries ſind fünf Binden an dem Stamm, deren jede mit unzuſchnittenen Blättern umgeben iſt, die erſte Binde iſt über dem Anfange der Aushöhlungen. An den Toſcaniſchen des Durchganges der Gallerie im Louvre iſt die erſte Binde von den 6. welche den ausgehöhlten Stamm umgeben, gleich auf den Fuß geſezt. An dem Portal der Kirche St. Etienne du Mont ſind 8. Binden um die Römiſche Säulen, welche 9. Zwiſchenräume laſſen, auf denen die Aushöhlungen nach der geraden Linie aufhören. Der Unterſchied dieſer Binden beſteht in ihrer Auszierung und vielerley Vergliederung auf einerley Stamm, als wenn ſie mit Wappen-Sinnbildern, Denkbildern und Figuren geziert ſind, alles Geſchichtweiß und nach dem Abſehen des Orts, oder der Perſonen, alſo daß dieſe Zierathen, ohne wiederhohlt zu werden, etwas bedeuten können. Man kann ſolche Säulen auch verändern, wenn man den ausgehöhlten Stamm von weiſſen Marmor und die Binden von bunten, oder umgekehrt, macht. Die Binden ſollen mehr als ein Modul Höhe nicht bekommen, damit man deſto beſſer den Stamm daran ſehe. Wenn nun dieſe Säulen gleich nach der regelmäßigen Baukunſt nicht allzu genau gehen, kann man ſie doch zu Grotten und Gärten gebrauchen, wenn ſie bäuriſch ſind, und wenn ſie zart zu Verzierung der Schaupläze, der Bögen zu öffentlichen Einzügen, und zu prächtigen Leichgerüſten u. ſ. w.

Allerhand Binden um die Säulenſtämme.

A. Mit einem Stab eingefaßt mit Binſenzügen und Blumen geziert.

B. Mit Bögen und Blumen.

C. Mit einem geraden Band eingefaßt, mit Palm- und Lorbeerlaub auch mit dem Franzöſiſchen Wappen geziert.

D. Mit einer Kehlleiſten eingefaßt, mit Kränzen und Pfauſchwänzen und

E. Mit Schlangenzügen und Blumen geziert.

F. Mit einem Stab auf einem Band eingefaßt, mit doppelten Bögen und Blumen, und

G. Mit Riemen, ſo in allerhand Figuren ausgetheilt ſind.

H. Mit einer Hohlleiſten eingefaßt, mit Schlangenzügen und Blumen, und

I. Mit Rohrzügen und Blumen geziert.

K. Mit einem Wulſt eingefaßt, und mit geſchlungenen Schnecken und Bögen, wie auch mit Blumen und Pfauſchwänzen geziert.

Von Säulenſtellungen.

Ich habe dieſe Säulen nur im Grundriß vorgeſtellt, weil man ſie in dem Aufriß nicht hätte begreiffen können, ich habe davon Gelegenheit genommen, etliche Stellungen zu unterſuchen, die nicht wohl nachzumachen ſind, ohnerachtet man ſie an ſonſt gebilligten Werken findet.

Alle Erfindungen in den Künſten haben ihren Urſprung meiſt aus der Neugierigkeit genommen. Alſo haben die Baumeiſter an den ordentlichen Stellungen der Säulen ſich nicht begnügt, ſowohl ſich vor andern hervor zu thun, als um gewiſſer und beſonderer Urſachen wegen, neue zu erfinden. Alſo haben ſie länglicht runde Stämme gemacht, um die Ausladung damit zu ſpahren, vieleckichte Säulen, um viele Bögen Wiederlage zu machen, gewundene mit dreyfachen Stämmen, um deſto mehr Kunſt in der Arbeit zu zeigen. Man hat auch große Rieſenſäulen gemacht, in die man über Wendeltreppen, wie in Thürnen hinaufſteigt. In der Stellung zwingt zuweilen die Noth eine Freyheit zu nehmen, man muß aber dabey diejenigen vermeiden, welche gerade den Regeln zuwider ſind, als wenn man zum Beyſpiel die Säulen verdoppelt, denn dieſe Vermiſchung der Körper verwirrt und verderbt die Knäuffe. Zu den zuſammen gehefteten Säulen und zu den an viereckichten Pfeilern angeſezten zwingt die Noth nicht, daher ſie billich unter die Mißbräuche gezehlt werden, zumahl man mehr ſuchen ſoll die Säulen frey zu machen, als anzuhängen. Wenn man demnach nicht Raum genug hat, muß man lieber einen Pfeiler ſezen. Die vierfach zuſammen geſezten Pfeiler ſcheinen auch unnüzlich zu ſeyn, weil dadurch die beſte Wirkung der freyen Säulenſtellungen gehindert wird, welche darinnen beſteht, daß man frey durchhin gehen kann, auch Vitruvius ſagt, daß man die Säulen nicht näher als auf 5. Modul zuſammen ſezen ſoll. Die gegeneinander gebogene Pfeiler ſind auch ganz falſch, aber die Pfeiler in den Winkeln ſind recht, weil es ausſieht, als wenn der ganze Pfeiler in der Mauer ſteckte und nur ein Ecke davon hervor ſtünde. Wenn man vieleckichte Mauren hat mit Pfeilern zu beſezen, können die Pfeiler, wie geſchoben oder von einander gethan werden, alſo, daß ſie gegen der Wand zu ſtumpfen Winkeln ſtehen. Alsdenn müſſen die Seiten der Pfeiler über die Helfte aus der Wand hervorſtehen, damit die Schnecken und Blumen frey kommen, welches in der Kirche St. Peter zu Rom in Acht genommen worden. Wenn an den vieleckichten Pfeilern alsdenn keine Bilderblinten oder Kirchſtühle ſind, wie in der Sorbonne, müſſen die Pfeiler der Ordnungen doch zum wenigſten 1. Modul Raum zwiſchen ſich einſchließen.

1. Eyerrunde Säule.
2. Vieleckichter Pfeiler.
3. Säulen aus drey verklammerten Stücken zuſammen geſezt.

4. Säule

4. Säule ſo aus Marmorſtücken gemacht iſt, die um eine ſteinerne Spindel angetragen ſind.
5. Dreyfach gewundene Säule.
6. Hohle Rieſen oder Thurnſäulen.
7. Wandſäule.
8. Eingeblindete Säule.
9. Eckſäule.
10. Säule mit zwey halben Pfeilern zuſammen gewachſen.
11. Zuſammen gewachſene Säulen.
12. 14. 15. Gekuppelte Säulen.
13. Säulen und Pfeiler zuſammen gehängt.
16. Pfeiler mit Eckſäulen.
17. Pfeiler.
18. 19. Zuſammen gewachſene Pfeiler.
20. Pfeiler in Winkel.
21. Zuſammen gewachſene und gebogene Pfeiler an vieleckichten Bogenſchenkeln.
22. Zuſammengebogene Pfeiler.

Verſchiedene Arten beſonderer und ſymboliſcher Säulen.

Hier gebe ich über die Vorriſſe der ordentlichen Säulen noch unterſchiedliche von Denk- und andern auſſerordentlichen Säulen, damit man ſowohl deren vielerley Veränderung verſtehen lerne, als auch angefriſcht werde, in ſolchem Fall auf neue aber auch vernünftige Erfindungen zu denken.

Die Säulen, ſo Anfangs den Gebäuden nur zur Noth gedient haben, ſind hernach ferner zum Pracht und Herrlichkeit gebraucht worden, ſogar, daß man zu großer Leute Gedächtniß endlich rechte Rieſenſäulen aufgerichtet. Solche außerordentliche Säulen können in dreyerley Art eingetheilt werden. Die erſte Art begreift die groſſen Denkſäulen, die jederzeit ganz alleine ſtehen, und gleichſam ein Gebäude vor ſich machen. Die andere Art betrifft die mittelmäßigen, die mit zu der Anrichtung der Gebäude gebraucht werden. Die leztere Art der kleinern dient zu Sacramenthäuslein, Schmuckbehältniſſen, Orgelkäſten, Uhren und andern zarten Werken.

Die großen Denkſäulen werden entweder ganz voll oder hohl gemauert, und werden gebraucht Bilder, Hiſtorien, Siegsgedächtniſſe, Sonnenuhren u. d. g. zu tragen. Unter allen dieſen kann man die Hiſtoriſchen vor die prächtigſten halten, weil ſie nicht nur das Bild des Helden tragen, deme ſie zu Ehren aufgerichtet worden, ſondern auch die Vorſtellung ſeiner Heldenthaten. Doch muß man geſtehen, daß in deren Arbeit wegen der allzuvielen Auszierung oftmals eine Verwirrung entſteht, ſonderlich wenn die Vorbilder der Heldenwerke in Schnecken an der Säule hinauf mit halberhabenen Schnizwerk gezogen ſind, wie an den Säulen des Trajan und Antonius kann geſehen werden, hingegen würde alles deutlicher herauskommen, und dazu eine Unterſcheidung nach der Zeitrechnung gemacht werden können, wenn man die Hiſtorien eine über

der andern gerade herumführte, und mit dazwiſchen geſezten Streifen oder Binden unterſcheidete.

Zu Triumphſäulen wird eben nicht erfordert, daß ſie hohl ſeyn müſſen; zwiſchen die Kronen, die zugleich die Fugen bedecken, und die Feldzüge bedeuten, könnte man auch die Wappen der bezwungenen Städte und Länder ſezen, welches zu dem Anſehen dieſer Säulen ſehr viel beytragen würde.

Die Aſtronomiſche Säule muß hohl ſeyn, weil ſie einen runden Thurn vorſtellt, der zu Beobachtung des Himmels, der Geſtirne und ihrer Bewegung dient. Man kann auch dergleichen hohle Rieſenſäulen von ungeheurer Größe machen, Laternen zu Erleuchtung gefährlicher Oerter auf der See oder der Einfahrt zu den Schiffhäfen zu tragen.

Die Roſtralſäule iſt ihrem Urſprung nach zwar klein, doch könnte man nach ſolcher Art Rieſenſäulen von unterſchiedlicher Farbe Marmor bauen. Als z. E. den Säulenſtuhl, den Säulenfuß und den Knauff von weiſen Marmor, die Hinter- und Vordertheile der Schiffe mit den Statuen von vergüldeten Erz; ſo wäre auch kein Zweifel, daß ſich zu eines Königs Ruhm, an einem Schiffport, vor einem Zeug- oder Rathhauß einer Seeſtadt dergleichen Denkmale beſſer ſchickten als einige Statuen zu Pferde.

Weil nun dergleichen Rieſenſäulen einig zur Pracht gehören, iſt nothwendig, daß man ſie auf großen Pläzen aufrichte, damit man ſie etwas von weiten ſehen könne. Es müſſen aber die Pläze auch förmlich dargegen ausgeziert ſeyn, wie die Märkte des Nerva und Trajans, welcher leztere ſonderlich ſo reich an Bauzierathen, als die Säule ſelbſt an Schnizwerk geweſen.

Man

1. Geſchichtſäulen mit Binden.
2. Rieſenſäule, frey, hohl und mit Statuen.
3. Geſchichtſäule mit Wendelzug.
4. Aſtronomiſche Säulen.
5. Kriegsſäule.
6. Markſäule.
7. Gewundene Säule mit Aushöhlungen.
8. Runde und volle Säule.
10. Säulen mit Rinden.
11. Gewundene Säule.
12. Säule zu Waſſerfällen.
13. Geſchlungene Säule.
14. Säule von Bindwerk.
15. Säule mit Binden.
16. Säule mit Blättern.
17. Uhrſäule.
18. Gerade Säule mit gewundenen Aushöhlungen.
19. Begräbnißſäule.
20. Geländerſäule.
21. Seeſäule.
22. Triumphſäule.

a. Lorbeer und Sieges
b. Myrthen- und Sieges
c. Eichenlaub.
d. Eroberungs.
e. Abtreibungs.
f. Eroberungs.
g. Schiffkranz.

Man ſieht noch aus den alten Ueberreſten vieler Alterthümer, wie viel die Alten auf dergleichen mit Säulen beſezte Pläze gehalten haben, man kann nach den Geſchichtbüchern und nach etlichen Pläzen davon urtheilen, welche leer geblieben, aber dabey nach der Figur und dem Gebrauch ihrer Rennebahn, Wagenſtreit, Ringepläze, und Fechtſchulen, ihrer Schulen zu Uebung der Jugend ihrer Schiffſtreite, Fiſchereyen und dergleichen angerichtet ſind, welche alle mehr zur Luſt als zu Nuzen gedienet haben, wie hingegen unſere Märkte, Meßhöfe und Hallen, oder mit Lauben und daran liegenden Krambuden umgebene Pläze, thun.

Die Schönheit ſolcher Pläze entſteht von ihrer guten Austheilung und Regelmäßigen Geſtalt. Durch das leztere verſtehe ich, daß ſie ſollen mit vollkommenen Figuren eingeſchloſſen ſeyn, als runden, langrunden, viereckichten oder länglicht gevierten, an denen die Winkel und Seiten alle gleich ſeyn müſſen.

Ihrer Austheilung nach muß die Bauzierung durchgehends gleichförmig ſeyn, und alſo ganz herumgehen, mit einem öffentlichen Spazierlauben, oder man kann verſchiedene Gebäude machen, wenn nur die gegeneinander überſtehende gleich ſind; oder auch dieſe können endlich unterſchieden ſeyn, wenn es nur Palläſte und prächtige Herrenhöfe ſind. Der Lage nach iſt es beſſer einen ſolchen Plaz oder eine große Hauptgaſſe zu legen, wie der, den man gebauet hat, wo ſonſt der Herrenhof von Vendome zu Pariß ſtund, weil man ihn ſo denn leichter finden kann, als wenn er ganz zwiſchen Häuſern eingeſchloſſen iſt, wie der königliche Plaz daſelbſt, den man jederzeit lange ſuchen muß.

Am allerſchönſten iſt es, wenn Kreuzweis Gaſſen durch die Pläze gehen, welches man in den neu angelegten Städten in Acht zu nehmen pflegt, wie zu Verſailles. Das Verbeſſern der Häußer und der Gaſſen, ſo man jezo ſowohl um des gemeinen Nuzens wegen, als zu Auszierung alter Städte vornimmt, muß ſo eingerichtet ſeyn, daß man die Verbeßerung nach der Schnur verzeichnet, und darnach, was ohne Nuzen über ſolche Verzierung hervortritt, hinwegſchafft, man muß auch Einſchnitte machen, daß ſich die Gaſſen kreuzen können, und die Ecken daſelbſt ſo einrichten, daß das Aus- und Einfahren der Wägen nicht gehindert werde.

Die Wegeſäulen ſind unter die Rieſenſäulen nicht zu rechnen, ob ſie ſchon alleine ſtehen, wenn man ſolche nun wiederum einführen ſollte, wie ſie bey den Römern gebräuchlich geweſen, die Meilen und Wegeſcheidungen zu bezeichnen, müßte man ſie um beſſern Nuzens wegen mit Sonnenuhren zieren, damit die Reiſenden am Tage auch die Stunden wüßten. Die Begräbnißſäulen ſind meiſt mittelmäßiger Größe und allein geſezt, wie auch die Gränzſäulen, und die an der See die Ebbe und Fluth anzeigen.

Die mittelmäßigen Säulen, die man an Gebäuden gebraucht, kann man auf vielerley Weiſe verändern. Die Bäuriſchen kann man ſo vielerley machen, ſo vielerley Arten der ausgeſezten Steine ſind. Die Säulen mit Binden ſind

auf den Binden geſchnizt, und mit Aushöhlungen am Stamm dazwiſchen. Aber alle ſolche Säulen, ſie mögen von was für Materie ſeyn als ſie wollen, auch die gegoſſenen, ſollen dem Ort gemäß angebracht werden. Alſo ſchicken ſich die Geländerſäulen an Umſchließe von Holz, Eiſen und Erz. Die Kriegeriſche welche die Geſtalt der Stückröhre haben, ſchicken ſich an die Thore der Citadellen und der Gießhäuſer. Die Menianiſche Säulen ſchicken ſich nur unter Ausladen, oder Erckerfenſter. Die Waſſerſäulen, die mit Muſcheln, Glaszapfen und dergl. verkleidet ſind, gehören zu Grotten oder Luſthöhlen, Springbrunnen und Luſtteichen. Die Feld- oder Rindenſäulen können an verdeckten Gängen der Gärten, an Vorwerken, an Grotten mit Felſenwerk, und andern Feldgebäuden gebraucht werden. Zu den verdeckten Gallerien braucht man auch Pfeiler zwiſchen die Bindwerke zu ſezen. Die Hydrauliſche Säulen dienen zu Waſſerfällen. Dieſe leztere werden auf verſchiedene Manier gemacht. An etlichen geht aus der Höhe ein Waſſerſtrahl, der zurückfällt, hernach durch verſchiedene Abſäze von Kupfer, gerad im Schnecken herunter fällt, wie die ſo in Freſcati ſteht.

Die kleine Säulen ſind meiſtens wegen des Zeuges koſtbar, aus dem ſie gemacht werden, als aus Lapis Lazuli, Agath, aus zuſammengeſezten Stücken, Stücken, von Jaſpis, auch ausgemachten Stein. Man muß aber ſolche Stücke dazu ausſuchen, wie die Adern und Flecken nach der Größe der Säulen ſich ſchicken. Der Farbe nach müſſen ſie von dem Boden wohl abſtechen, auf dem ſie ſtehen, man hat auch durchſichtige von Cryſtal, Alabaſter und andern durchſichtigen Steinen. Die meiſten ſolcher kleinen Säulen werden gewunden oder geflammt gemacht, worunter einige aus zwey auch wohl 3. Stämmen durcheinander gewunden werden. Man findet Marmorſteine von der lezten Art, welche wohl für ein Meiſterſtück können gehalten werden. Die wenig erhabene Säulen werden nur bey andern niedrig erhabenen Schnizwerk, um der Haltung wegen gemacht. Blinde Säulen aber werden die gemahlten genennt. Man macht auch durchſcheinende, die mit eingeſezten Lichtern können erleuchtet werden. Die mit Zweigen umwundene werden zu allerhand Auszierungen gebraucht.

Dieſe ſind theils die außerordentliche Säulen, ſo man auch ingenieuſe nennen kann, bey denen ich deren nicht gedenken mag, die unter dem Namen Zuſammengeſezter gefunden werden, ohne gute Verhältniß und an Zierathen verwirrt. Dergleichen ſind die, wo der Stamm ſich verdünnen will, mit einem Ring umlegt ſind, als man an der Kirche Euſtach zu Pariß ſieht; oder mit Boſſagen, welche eckicht wie Diamanten um die Säule herum ausgeſchnitten ſind, wie an dem Hauß von Gaillon bey Rouen. Wie nun der Knauff die vornehmſte Zierath der Säule iſt, und deſſen Schönheit ſonderlich in der guten Austheilung der Blätter beſteht; alſo darf man anſtatt derſelben keine Bilder,

Thiere, Siegeszeichen und Larven machen, woraus nichts als Mißgeburthen ohne Zeichnung, ohne Geſchicklichkeit zu dem Gebrauch entſtehen. Die Bücher von der Gothiſchen Baukunſt und viele Gebäude von ſolcher Art, geben genugſame Beyſpiele dazu an die Hand. Doch müſſen die ſymboliſche Säulen hievon ausgenommen werden, welche zwar auch zuſammen geſezt ſind, aber ihre beſondere Schönheiten haben wegen der Eigenſchaften, die daran mit gutem Vorbedacht ausgedrückt worden. Deßwegen iſt es beſſer, wenn man alte Vorwände aufs neue zieren ſoll, lieber alle ſolche ungereimte Zierathen abzubrechen, ſollte man auch die vernünftigen nicht anders daran bringen können als von Kalk und Bewurff, als noch mehr von gleicher Art hinzu zu fügen.

Die bisher erzehlte Arten der außerordentlichen Säulen könnte man unſerm Gebrauch wohl gemäß machen, alſo könnte man eine militariſche Säule wohl an einem Ort aufrichten, der durch eine Schlacht berühmt worden, weil ſonderlich die Attiſche Säule ein dauerhaftes Andenken abgiebt. Man könnte an deren Stamm Siegeszeichen und an dem Säulenſtuhl Aufſchriften machen, die merkwürdigſten Umſtände des Feldzuges zu bemerken. Aus allem bisher bemeldeten iſt insgemein abzunehmen, wie nöthig es für diejenigen iſt, die Gebäude erfinden und angeben wollen, Kundſchaft der alten Baukunſt zu haben, ſie erhalten ſie gleich durch Reiſen, oder durch Leſung der Geſchichten oder durch Unterricht von andern, denn man ſieht an einem Gebäude mehr darauf, wie ſich alles zum Gebrauch, zu dem Ort und zu der Perſon des Beſizers ſchickt, als auf den Zeug, die Ausarbeitung und die Unkoſten.

Verſchiedene Vorriſſe von Bilderſtühlen.

Die Grundriſſe und Aufzüge der Bilderſtühle, die ich hier vorgebe, geben zu erkennen, daß man dergleichen Werke nach dem Unterſchied des Körpers, ſo ſie tragen, gar mancherley verfertigen kann.

Unter allen Baumeiſteriſchen Werken ſteht den Bilderſtuhl auszuarbeiten am meiſten im Belieben, zumahl weder von den Beyſpielen des Alterthums, noch von den heutigen Baumeiſtern dazu einige Regeln vorgeſchrieben worden. (Denn hier iſt nicht die Rede von den Acroteriis und von den gewöhnlichen Säulenſtühlen) deswegen will ich es hier wagen, den Baumeiſtern und Bildhauern Gelegenheit zu geben, nicht allein auf Erfindung mehrer zu denken, ſondern auch der hiebey verzeichneten ſich zu Verfertigung ins Große zu bedienen, und die Grundſteine dazu zu thun, welche an einigen weggelaſſen worden, um deſto mehr Raum auf einem ſo engen Blat zu behalten.

Ob man ſchon keine vorgeſchriebene Verhältniſſe zu den Bilderſtühlen hat, und deſſen Höhe meiſtenheils ſich nach dem darauf ſtehenden Bilde richten muß, pflegt man doch, wenn ſie auf dem Boden ſtehen, es ſey gleich inner oder außerhalb der Gebäude zwey Drittheil oder zwey Fünftheil von der Höhe des Bildes dazu zunehmen, je ſtärker nun die Figur iſt, je ſtärker und niedriger muß auch der Stuhl ſeyn, wie es eben an den Ordnungen auch gehalten wird, da der Toſcaniſche Säulenſtuhl viel kürzer und alſo viel völliger, als die übrigen iſt, weil dieſe Ordnung immer auf den Boden geſezt wird.

So ſehr an den Säulenſtühlen der Ordnungen eine glatte und ſchlechte Geſtalt erfordert wird, ſo ſehr muß man hingegen an den Bilderſtühlen auf Erfindung allerhand beſonderer Zierathen bedacht ſeyn, doch alles nach Verhältniß, Art und Stellung der Bilder. Die kleineſten Stühle dienen zu ſtehenden Bildern, welche man theils vollkommen alt, theils aus dem Alterthum geſtämmelt, mit neu angeſezten Stücken, theils ganz neu findet. Darunter ſind wieder theils bekleidet wie die Römiſche mehrentheils, oder nackend wie die Griechiſche. Alle beyde Sorten pflegt man weiter in Bilder oder Gözen, Halbgözen, der Fürſten und in Bedeutende einzutheilen, weil dieſe leztere ein ander Ding als die Elemente, Tugenden und dergleichen, in unterſchiedlicher Geſtalt vorbilden. Weil nun alle dieſe Sorten nach Unterſcheid des Alters, der Bewegung und anderer Eigenſchaften, die ſie vorſtellen, leichter oder ſchwerer ſind, muß auch der Stuhl an Stärke, Geſtalt und Verzierung dem zu Folge unterſchiedlich behandelt werden. Die Bilderſtühle, deren Grund aus etlichen Figuren als viereckten Rundungen und dergleichen beſteht, dienen am meiſten vor Bilder, welche noch Thiere oder andere Beylagen neben ſich haben. Hingegen ſchicken ſich die, deren Grund aus einer einfachen Figur, aber an den Ecken auswärts oder einwärts rund, oder gerade, oder auf andere Weiſe abgeſchnitten beſteht, beſſer zu den leichten und einfachen Bildern.

Die Stühle der ſizenden Bilder, als da ſind der Päbſte und Prälaten, der Gelehrten und Rathsbedienten und dergleichen, die man auf Kirchhöfe, in Kapel-

1. B. Beſtrichen von Strebpfeilern.
2. B. mit Schenkeln oder Pfeiler an den Ecken.
3. Rund an den ſchmahlen Seiten.
4. Eyerrunder.
5. Ausgeſchweift an den Flächen.
6. Dreyeckicht ausgeſchweifter.
7. Dreyeckicht und beſtrichener.
8. Mit gerader Vorlage.
9. Mit Abdachung.
10. Mit runder Vorlage.
11. Runder Bilderſtuhl.
12. Achteckichter B.
13. Mit geſchnittenen Ecken.
14. Mit ausgeſchweiften Ecken.
15. Mit gerundeten Ecken.
16. Rund an den Vorderflächen.
17. Beſtrichen B.
18. Mit einen Anlauf.
19. Ausgebauchter.

Kapellen zu Grabmahlen und dergleichen zu ſtellen pflegt, dürfen nicht ſo hoch als breit werden, weil ſolche Bilder mehr Grund einnehmen als die ſtehenden. Wenn man vielerley Bilder von gleicher Höhe ſtellen ſoll, iſt beſſer auf eine Abwechslung der Zierathen an ihren Stühlen zu denken, nach Anleitung ihrer Art und Eigenſchaften, als ſich da an die Uebereinkunft zu binden, ſonderlich wenn ſie an keiner Wand ſtehen, ſondern auf einen großen Plaz ausgetheilt, da ſie ohne dem zuſammen kein beſonder Werk machen, doch müſſen die in den Sälen, Spaziergängen, und dergleichen gegeneinander überſtehende Stühle einander zuſagen.

Die Stühle der liegenden Bilder, als der Flüſſe, wie die Weltſee, der Tiger, der Nil, und der Tiberfluß, die man zu Rom auf dem Kapitol und in dem Farneſiſchen Pallaſt ſieht, müſſen lang und niedrig ſeyn, der Heerd oder Würfel daran kann abſchüßig oder abgedacht und die Simſe leicht an Gliedern gemacht werden, hingegen können die Stühle, liegender Weibsbilder, als der Cleopatra, der Nymphen u. ſ. w. von leichterer Geſtalt und mehrern Zierathen als mit Tafeln ſeyn, die mit Rahmen eingefaßt werden.

Die dreyeckichten Bilderſtühle ſind die ſeltenſten und ungewöhnlichſten, ſie dienen Begräbnißſäulen mit Bildern von Tugenden, Geiſtern oder anderer Eigenſchafften auf den Dreyecken zu tragen, wie auch zu Kirchenpulten, Waſſerſpeyenden Bildern, Prachtkegeln von Waſſerfällen und dergleichen, wie an dem Siegesbogen von Waſſer zu Verſailles ſind. Sie werden von verſchiedener Geſtalt gemacht, aufrecht, abſchüßig, ablauffend und bauchicht, welche leztere Art von den alten heydniſchen Altären, ſonderlich dem Dreyfuß des pythiſchen Apollo zu Delphis abgenommen ſind.

Die Größe und Geſtalt der gekuppelten Bilder, welche meiſtentheils frey ſtehen, geben den Grund und die Höhe ihrer Stühle ſelbſt an die Hand. Deßwegen müſſen die die niedrigſten Stühle haben, ſo am meiſten ausgebreitet ſind, alſo wenn man wollte für die große Verkuppelung, welche in dem Farneſiſchen Pallaſt zu ſehen iſt, einen Stuhl machen, da Zethus und Amphion ihre Stiefmutter Dirce an die Hörner eines Ochſen mit den Haaren binden, müßte er niedrig und nur wie ein Grundſtein geſtaltet ſeyn, der oben und unten einen Simß hätte. Denn wenn dieſe Bilder allzu hoch ſtehen, kommt nicht alles daran ins Geſichte. Hingegen müſte ein Stuhl für Laocoon mit ſeinen Kindern im Verhältniß höher ſeyn; daß der Heerd daran ein rechtes Ecke nach der Seite vorſtellte, welches an der Breite gegen die Höhe wie 5. gegen 4. wäre. Alſo kann man daraus eine Regel machen, daß je höher die gekuppelten Bilder ſeyn mit wenig Grund, als der Raub der Proſerpina durch Pluton, oder der Pandora durch Mercurius, je höher auch die Stühle dazu ſeyn ſollen. Es ſchicken ſich auch die Figuren mit vermiſchten runden und geraden Flä-

chen beſſer, als die aus lauter geraden Flächen beſtehen, weil man von jenen auf allen Seiten eine zierlichere Ausſicht bekommt.

Die Bilder zu Pferde, welche unter allen Bilderdenkmaalen die herrlichſten ſind, erfordern auch einen Stuhl, der ihnen nach ihrer Eigenſchaft und ihrem Ort gemäß ſey, dieſe Stühle müſſen ſich ebenfalls nach der Größe der Bilder richten, und ja nicht zu hoch ſeyn, damit dadurch das Anſehen des Bildes ſelbſt nicht verringert werde. Deßwegen haben ſie niemahl ein gutes Anſehen, ſie mögen ſo groß ſeyn als ſie wollen, denn das Bild muß jederzeit ſo beſchaffen ſeyn, daß es die Augen der Anſchauenden mehr an ſich zieht, als der Stuhl, der eigentlich nur da ſeyn ſoll, das Bild zu tragen.

Die Zierathen, ſo ſich an dieſe Stühle ſchicken, ſind Pfeiler, aufſteigende Leiſten, Kragſteine, Strebpfeiler, Fruchtſchnüre, Tafeln, niedrig erhaben Schnizwerk und mehr andere, welche allezeit auf das darauf ſtehende Bild eine Bedeutung haben ſollen. Das ganze Werk ſoll billich auf einem Grundſtein, und ferner auf wenig Stuffen erhoben ſeyn, wie die Size geſtaltet werden, wenn da gekuppelte Bilder an den Seiten oder einfache auf den Ecken ſind, auch einen genugſamen Grund darunter haben. Ferner müſſen ſolche Werke mit Markſteinen und darein gehängten ehernen Ketten umfangen ſeyn, wie es auf den Plätzen und vor den Palläſten in Italien gebräuchlich iſt, welches wirklich prächtiger und größer läßt, als die eiſerne oder hölzerne Stacketen, oder Planken vor unſern Herrnhöfen nicht thun, welche ſich beſſer zu Schranken um Rennebahnen ſchickten.

Die Größe der Bilder zu Pferde muß ſich in etwas nach der Größe des Plazes richten, worauf ſie geſezt werden. Wie ſich nun ein großes Bild zu einem kleinen Plaz übel reimte, ſo kommt auch ein kleines auf einem großen Plaz ſehr verächtlich heraus, es mag von ſo guter Arbeit ſeyn, als es immer will. Schickt ſich demnach die Statue des Marc. Aurels zu Pferde aus Erz, welche $11\frac{1}{2}$. Fuß lang und 12. Fuß hoch iſt, zu dem Plaz des Kapitols, welcher nicht allzu groß iſt, ſo auf denſelben von Mich. Angelo geſezt worden; ſo wird ſich das Bild König Ludwig XIV. welches Girardon gemacht hat, 19. Fuß lang, auf $19\frac{1}{2}$. Fuß Höhe auch auf den Plaz ſchicken, wo ſonſt der Herrenhof von Vendome war, der 78. Klaſtern breit und 68. lang iſt. Das Geſichte des Bildes muß nach der beſten Ausſicht gewendet ſeyn, welche aber mehr darnach gerechnet wird, wo die meiſten Leute hin und wieder gehen, als wo die vornehmſten Häuſer ſtehen. Alſo iſt die Statue des Königs zu Fuß, die der Herzog von Fevillade aus der Arbeit der Herren Jardins auf dem Place de Victoires aufrichten laſſen, beſſer geſtellt, wenn man ſie gegen die zwey Gaſſen des Petits Chams hält, deren Ausgang ſie ſehr lieblich endigt, als in Anſehen gegen den Pallaſt, den ſie anſieht.

Weil

Weil man ſich nun an dergleichen Denkmalen eine ſo lange Dauerhaftigkeit vorſezt, die dem Gedächtniß der Perſon gleich ſtehe, der es zu Ehren aufgerichtet worden, ſo muß man die Stärke des Stuhls gegen der Laſt der Bilder wohl einrichten. Alſo muß man darunter einen breiten und ſtarken Grund legen der Bilderſtuhl ſelbſt muß von den größten Marmorſtücken ſeyn, die man nur brechen kann. Die Fugen daran müſſen wohl zuſammen abgeebnet, wohl verbunden, und mit ehernen Haſpen wohl ineinander feſt verfaßt ſeyn. Wenn die Marmorſtücke nicht die Länge ganz durchgehen können, ſollen ſie doch ſo groß ſeyn, daß ſie durch die ganze Breite gehen. Die Füllungen, die um die Marmorplatten liegen, wenn eine gemacht wird, muß von ſehr harten Steinen gemacht, und mit den marmorſteinernen Platten wohl verfügt werden; man muß aber vor allem an Bilderſtühlen, die in der freyen Luft ſtehen, das Tünchen und Bewerfen vermeiden, weil ohnedem die Arbeit an freyſtehenden Werken nicht kann gebilligt werden.

Nun iſt noch übrig von den Zierathen und Aufſchriften der Bilderſtühle zu reden. Die vornehmſten Zierathen aus den Bauzierden ſind die Geſchichte in halberhabenen Schnizwerk, die Siegeszeichen und die Eigenſchaften, die ſich müſſen zu den Bildern reimen, ſo darauf ſtehen. Man muß daran allezeit ſich vor allzu ſtarker Erhebung hüten, damit ſie nicht zu bald verderben, und den Schein der Stärke, den die Bilderſtühle wie die Säulenſtühle haben ſollen, verhindern.

Die Aufſchriften, die man an die Tafeln der Bilderſtühle macht, dienen nicht allein Bericht von den Geſchichten deſſen zu thun, deſſen Bild auf dem Stuhl ſteht, ſondern auch die Arbeit herrlicher zu machen. Alſo wird das Gemüth des Anſchauers noch mehr ergözt, wenn die Auslegung zu der Arbeit gethan wird. Denn ohnerachtet, daß die Bildhauerey mit einer ſtummen Beredſamkeit ſich denen ziemlich verſtändlich macht, die ſie mit Aufmerkſamkeit anſehen, bleibt es doch gewiß, daß eine kurze Aufſchrift, ſie ſey gleich in gebundener oder ungebundener Rede, alle Zweifel aufheben kann, die aus den Kleidern der Austheilung, der Waffen und andern Denkzeichen der Bilder entſtehen können. Die Italiäner befleißigen ſich ſehr durch Aufſchriften die gefundene Stücke der alten Bilder werth zu machen, die oft weniger dienen als die heutigen.

Man zehlt auch unter die Bilderſtühle die durchbrochene Füße, auf denen mitten in Brunnenkeſſeln, Muſcheln zu Waſſerkünſten ruhen, von denen das Waſſer in allerhand Geſtalten ausſpringt, als ein Regen, ein Stern, ein Regenbogen, oder oben heraus ſpringt, und immer über Becken herabfällt, die je tiefer je größer ſind, oder gegittert durcheinander ſpringt, u. ſ. w. wodurch die Gärten geziert werden.

Die gegen unten zugeſpizte Füſſe, worauf man Bruſtbilder ſezt, werden auch unter die Bilderſtühle geſezt, welche ſehr ſchlank und hoch ſind. Man macht ſie aus Marmor oder aus marmorirten Holz. An dieſen Füßen dürfen keine Zierathen ſeyn, ſie ſeyen denn von der Eigenſchaft des Bruſtbildes hergenommen, als ein Schlangenſtab bey einem Merkur, ein Dreyzack bey einem Neptun ꝛc. welches man an den Grenzbildern auch in Acht nehmen kann.

Zu dieſer Art Bilderſtühlen werden auch die Vorſtechungen gerechnet, die anſtatt der Kragſteine zu Tragung der Bruſtbilder an Mauren dienen. Dergleichen man an dem Pallaſt der Thuilleries ſehen kann.

Verſchiedene Vorriſſe von Geländerdocken.

Geländer beſtehen aus Bilder- oder Säulenſtühlen, die mit einem durchgehenden Sims und Fuß zuſammengeſezt ſind (und öfters von den Bilderſtühlen der Fronton, an dem Gebäude über den Ordnungen der Mauren hingeführt werden) und aus Säulichen, mit denen die dazwiſchen gebliebene Pläze ausgefüllt werden. Dieſe dienen zu vielerley Auszierung, ſo wohl um die Ordnungen eines Gebäudes von einander abzuſcheiden, als auch zu unzehlig andern Erfindungen, wie man aus beygefügten Riſſen und deren Beſchreibung mit mehrerm verſtehen wird. Dieſe Geländer ſind gleichſam der vierte Leib einer Ordnung.

Es iſt zu bewundern, daß unter ſo viel Baumeiſtern ſo wenig das Verhältniß der Geländerpfeiler und Docken beſchrieben haben. Entweder müſſen ſie dieſen Theil, als etwas daran nicht viel gelegen, weniger geachtet haben, oder weil von dem Alterthum kein Beyſpiel hinterblieben iſt, aus dem ſie eine Anweiſung hätten ziehen können. Wenn man aber bedenkt, wie nüzlich dieſelben ſind zu Ausladen, zu Einfaſſung der Altanen und die Vorwände oben angenehmer zu ſchließen, wird man mir nicht verdenken, daß ich mich hier auch über dieſes Stück der Baukunſt gemacht, welches anjezo ſo betrachtungswürdig iſt, als ein anders.

Erſtlich

A. Grottendocke.
B. Urnenförmige Docke.
C. Docke mit Vorlagen.
D. Gefäßförmige.
E. Docke als ein Fußgeſtelle.
F. Mit gewundenen Aushöhlungen.
G. Mit doppelten Bauch.
H. Bekränzte Docke.
I. Docke mit beſchnittenen Ecken.
K. Toſcaniſche Docke.
L. Doriſche Docke.
M. Joniſche Docke.
N. Korinthiſche Docke.
O. Römiſche Docke.

Erſtlich iſt das Verhältniß ſolcher Geländer nicht anders als bey andern Lehnmauren, die Vitruv mit dem Worte Podium bemerkt, daher ſie etwas mehr oder weniger als drey Fuß hoch werden, das Gebäude ſelbſt mag ſo hoch ſeyn als es will; dieſe Geländer, wenn ſie über Kränzen ſtehen, werden auf einen Grundſtein geſezt, damit ſie hinter deren Ausladung nicht verſteckt werden. Die Geſimſe der Geländer müſſen nach Art der darunter oder darbey ſtehenden Ordnungen wenig oder reichlich mit Gliedern ausgeziert ſeyn, wie man an den Toſcaniſchen der Orangerie zu Verſailles zu ſehen hat, da der Geländerbalken nur einen Streiffen hat. Hingegen ſind die Füße und Kränze des Geländers über den Säulenlauben des Louvre mit vielen Gliedern und die Bilderſtühle daran mit Tafeln geziert. Die Weiten zwiſchen den Geländerpfeilern richten ſich nach den Zwiſchenweiten und Feldern der darunter ſtehenden Wand. Wenn aber an einer Vorwand die Säulen durchaus gehen, und daher ihre Zweiſchenweiten ſehr groß werden, reichen die Simſe der Geländer nicht leichtlich an einem Stücke zu. Daher kann man in ſolchem Fall wohl einen kleinen Würfel mitten in dem Raum des Geländers ſezen. Aber um dieſe werden die Glieder des Simſes nicht verkröpft. Wo aber ſolche Weiten der durchgehenden Säulen nicht allzu groß ſind, iſt es überflüßig viel dergleichen Würfel einzuſezen, wie an dem Kapitol, da ſie ſo häufig ſtehen, daß in einem Zwiſchenraum nicht mehr als vier Docken ſtehen, da doch billig zum wenigſten 6. oder 7. ſeyn ſollten.

Wenn man demnach den Docken ein gewiſſes Ebenmaß als kleinen Säuligen vorſchreiben will, muß man ſolche Ebenmaſe nach den fünf Ordnungen unterſcheiden. Alſo würden wir fünf regelmäßige Docken, doch alle einerley Höhe bekommen. Die viereckichte kann ſich zu der Toſcaniſchen,* die achteckichte zu der Doriſchen Ordnung ſchicken. Die runden von verſchiedener Geſtalt bleiben ſo denn für die zarten Ordnungen. Unter allen dieſen aber iſt die Korinthiſche billich für die vollkommenſte zu halten. Der Bauch der Joniſchen oder Römiſchen kann mit Blättern oder Bäulen unterſtüzt werden, ihre Platte iſt kleiner am Grunde als der Unterſaz. Der Hals hält $\frac{1}{3}$ der Dicke des Bauches, welche an den ſtärkſten $\frac{2}{5}$ an den zärtern $\frac{1}{3}$ der Höhe von der ganzen Docke beträgt, der Unterſaz oder die Tafel darunter muß allezeit eben ſo breit ſeyn. Im übrigen muß die Anmuthigkeit durch eine gute Zeichnung zuwege gebracht werden. Dieſes ſind die allgemeinen Regeln der Docken.

Nach dieſen Verhältniß richtet ſich auch ihre Austheilung. Weil ſie nun in dieſem Stück ſich nach keinen Dreyſchlizen uñ dergleichen Zierathen richten dürfen, ſo muß man ſie alſo ſezen, daß zum wenigſten zwiſchen zwey Bäuchen ſo viel Raum bleibt, als die Breite des Halſes beträgt. Ihre Höhe iſt ſelten größer als 20. bis 24 Zoll. Es ſchickt ſich auch nicht an die Würffel der Geländerſtühle zu beyden Seiten halbe Docken anzuſezen, ohnerachtet man es an

den

den meiſten Geländern findet und iſt beſſer, daß ſie alle ganz und frey bleiben. Bisweilen macht man blinde Geländer, indem man halbe oder etwas über halbe Docken an Lehmwände anſezt, wie man an den halben Mond und über der Futtermauer des Mazariniſchen Collegiums ſehen kann. Es iſt aber nichts ſchönes daran, weil die Docken von ihrem Feld nicht wohl abſtechen, und ſolche Geländer mehr ſchwer als leichte ausſehen. Wenn aber der Sims über den Docken ſehr breit und mit wenig Gliedern geziert iſt, ſo daß die Dicke der Docken zu Unterſtüzung des Simſes nicht zureicht, kann man ganz darhinter ein dünnes Mäurgen aufführen, welches den Sims mittragen hilft, und doch die Docken ganz frey läßt, wie in dem Hof des Pallaſtes der Invaliden nach den Vorriſſen des Herrn Bruant gemacht worden. Weil die Geländerdocken allezeit auf Zwiſchenpläze wie zwiſchen die Säulen u. ſ. w. zutreffen ſollen, iſt es ein Misbrauch, blinde Geländer vor die Schenkel der Oeffnungen und vor breite Pfeiler einer Vorwand zu ſezen, wie an dem Stadthaus zu Lyon, und noch mehr wenn man auf die abſchüßige Kränze der Giebel oder Frontons-Geländer ſezt, wie an den Kirchen St. Maria della Victoria und St. Suſanna vor dem Plaz Termini, wie auch an den öffentlichen Proviantháuſern in Rom geſchehen.

Die Docken an den Geländertreppen müſſen viereckicht ſeyn, weil die runden heßlich ſtehen, wenn ſie abwärts gebogen ſind, wie man es an den Treppen des Hofes des Fermes du Roy zu Pariß abnehmen kann. Aber grade kann man ſie gebrauchen, wenn man nur die Unterflächen der Tafeln, worauf ſie ſtehen, und der Platten, wovon ſie gedeckt werden, nach dem Abfall der Treppe richtet, wie an der Haupttreppe des königlichen Pallaſtes. Die Docken von Holz ſind entweder gedreht, oder aus der Hand gemacht, welche leztere meiſt viereckicht ſind und ſich ganz nach dem Abhang der Treppe richten, ſo daß alle Glieder mit denſelben parallel lauffen. Weil man ſolche Docken an mittelmäßigen Treppen meiſt gebraucht, giebt man zu ihrer Dicke etwas mehr als die halbe Breite der Stuffen. Wenn die Wendeltreppen einen weiten Spindelzug haben, pflegt man an demſelben auch ein Geländer hinaufzuziehen. Wo aber ſolche geſchlungene Spindeln aus einem Stücke Holz gezogen ſind, ſo etwa 18. bis 20. Zoll dicke iſt, wie an den abgeſonderten Treppen, müſſen ſie wegbleiben.

Auſſer den Ausladen, Altanen, Gräben mit Rundungen gegen dem Ecke, den Gängen zwiſchen den Gebäuden und Gräben und den Treppen, wo die Geländer höchſt nothwendig ſind, damit niemand hinabfalle, ſind noch andere Oerter, da man ſie gebraucht, zu Vorſchlüſſen, als bey Altären, Chören in der Kirche, vor Thronen und Richterſtühlen, vor den Schenktiſchen und Credenztiſchen und Credenzen der Luſtſäle u. ſ. w. An dieſen können die Docken beſondere Geſtalten bekommen, weil ſie ſich nach keiner

Ord-

Ordnung richten dürfen, wenn nur die Verzierung ihrer Stelle gemäß iſt, und dem Zeug, woraus ſie gemacht worden. Alſo ſezt man doppelte Docken, wie auch andere in Geſtalt der Gefäſſe oder der Füße zu Bruſtbildern, oder der Gränzſäulen, welche oben dicker als unten ſind. Indeſſen ſind ſie nicht unangenehm, wenn ſie wohl gezeichnet worden. In Grotten und bey Springbrunnen pflegt man ſie auch mit Glasſtücken, Muſcheln, Rinden und Steinen zu bekleiden.

Sonſten werden die Docken gemeiniglich von harten Stein gemacht, weil man den harten netter und zärter arbeiten, und genauer gegeneinander einrichten kann. Ihre zarte und kleine Glieder werden daraus fein ſcharf und deutlich gebracht. Weil aber keine große Stücke dazu gehören, kann ein Uebernehmer zuſehen, daß die Abgänge der harten Steine ganz und gut bleiben, damit er dieſelbigen dazu nehmen kann. Die Docken feſt zu machen, iſt am beſten, man laſſe unten und oben Zapfen daran 1. Zoll dicke $1\frac{1}{2}$ lang ohngefehr, damit man ſie in die dazu eingebohrten Löcher des Simſes und Fußes einrichten kann. Man muß aber die Löcher ganz genau ſo tief bohren, als lang die Zapfen ſind, damit man mit eiſernen Nägeln oder hölzernen Keylgen nicht helffen darf, um das Wackeln zu verhindern. Die Simsſtücker werden mit eiſernen oder ehernen Hacken zuſammen gefaßt, die mit Bley vergoſſen ſind. An den herrlichſten Treppen werden die Docken von Marmor gemacht, wie zu St. Cloud in Frankreich, oder von hohlen, auch wohl von vollgegoſſenen Metall, wie an der Haupttreppe zu Verſailles, oder von vergüldeten Eiſen, wie an der Fontaine des Bains d' Apollon in dem kleinen Viehhof daſelbſt.

Es werden auch zu den Docken gerechnet die Füße der freyſtehenden Weyhkeſſel, weil ſie eben die Figur haben. Ingleichen die Geſtelle der Taufſteine, welche in den Kapellen hin und wieder angetroffen werden.

Vorriſſe verſchiedener ausgeſchnittener Lehnen.

Die geſchlungene Geländer-Züge, oder durchbrochene Geländer, ſchicken ſich ſehr wohl an Treppen und dergleichen deswegen habe ich einige der beſten Vorriſſe dazu ausgeſucht, die ich an merkwürdigen Gebäuden gefunden habe, da ſie wohl angebracht worden.

Die geſchlungene Geländerzüge geben den Docken an Anmuth und Schönheit nichts nach. Wenn ſie wie Irrwege, geſchlungene Binden, und andere wiederholte und verzogene Schnizwerke ausgearbeitet ſind, thun ſie eine gute Wirkung, ſonderlich an Treppen, weil ſie ſich bequemlich nach dem Abhang richten. Man findet ſie zuweilen nur mit ganz einzelen, glatten und geſchlungenen Streifen, wie an der gewundenen Treppe du Jube de St. Etienne

du Mont, und an den Emporkirchen des Fevillantinerkloſters in der Straße St. Honors. Bisweilen ſind ſie über diß mit Blättern oder Blumenſtäben, wie an den Emporkirchen der Invaliden. Theils ſind ſie nur hin und wieder durchbrochen und der Raum dazwiſchen iſt ausgeſchnizt mit zarten halberhabenen Werk, wie an der Vorwand des Louvre. Hieher kann man auch die mit Zügen zuſammengehängte Docken rechnen, wie an der doppelten Treppe der Thuillerie.]

Dieſe Geländer müſſen eben wie die Docken von harten und zarten Stein ſeyn, es muß aber das durchbrochene Feld von einem Pfeiler bis an den andern ſamt ſeinen Fuß und Sims alles zuſammen aus einer Tafel gehauen werden, wie in dem Hof von Vrillerie zu Pariß an der Haupttreppe, da die Tafeln auf 3. Fuß Höhe biß 12. Fuß lang ſind. Auf dieſe Maaſe habe ich gegenwärtige Riſſe eingerichtet, ob ſie ſchon im Werk ungleich ſind. Man muß die Glieder an dem Sims nicht weit vorſtehend und wenig machen, weil dieſe Arbeit keine dicke Seitenſtücken braucht. Ich habe, um wählen zu können, unterſchiedliche Simſe vorgeſtellt.

Die Gothiſche Arten ſolcher Geländer ſind wie kleine Gänge und Kleeblätter gebildet, ſie dienen auf die Thürme und unten um die ſpizigen Dächer der Glockenthürme, zu den Gewölbern oder Lauben in den Kirchen, wie auch zu den Gängen, die an den Modernen und Gothiſchen Kirchen, an den Gibeln oder Auflagen der Dächer, durch die Strebepfeiler herumgehen. Die Baumeiſter ſelbiger Zeit pflegten auch ſolche Geländer vornen auf die Kränze zu ſezen, wie man noch an den alten Paſteyen und ihren oben herum ausgekragten Geländern mit Schießſcharten an alten Schlößern ſehen kann.

A. Eyerrunde Kettenzüge an Geländern und
B. Gevierte.
C. Geſchlungene, oder Kettenzüge als Irrwege mit zarten Schnizwerk.
D. Königl. Kettenzug.
E. Runder Kettenzug.
F. Geſchlungener Binſenzug.
G. Kettenzug von glatten Bändern.
H. Verſchlungene Geländerdocken.

Verſchiedene Arten ausgeſezter Steine.

Obſchon die ausgeſezten Steine nicht von den regelmäßigſten Zierathen der Baukunſt ſind, will ich doch hier etliche Arten anführen, die man am erſten noch gebrauchen kann, und die bisher ſind gebilliget worden.

Mit den Ordnungen ziert man nicht allezeit allein die Vorwände aus, ſondern gebraucht ſich auch öfters der ausgeſezten Steine wegen, welche ſonder-

ſonderlich dienen, die Ecken der Gebäude einzufaſſen. Man muß ſie aber wohl nach der Art des Gebäudes richten. Daher einige mehr bäuriſch ſind als die andern. Wie man auch in unterſchiedlichen Geſchoſſen unterſchiedene Ordnungen übereiander zu ſezen pflegt, hält man es auch alſo mit den ausgeſezten Steinen, daß die an Bäuriſchen ausſehen, als gepickt oder gelöchert, unten an die Futtermauren der Gräben und an die Grundbaue kommen, wie auch an Springbrunnen und Luſthöhlen; die andern, je glätter und wenig erhabner ſie ſind, je höher ſie geſezt werden. Welches an theils Orten des Louvre in acht genommen worden, an theils Orten aber nicht, bisweilen läßt man einerley Art ausgeſezte Steine durch das ganze Gebäude hinauf gehen, wozu am meiſten die mit Winkelfugen und die Tafelſteine gebraucht werden, als heutiges Tages die gebilligſten unter allen. Denn die wie Diamantſpizen ausſehen und die aus vielen Leiſten gleichſam beſtehen, ſind nicht mehr im Gebrauch. Wenn die ausgeſezten Steine mit abgeſchnittenen Ecken an dem Schnitt ausgekehlt ſind, ſehen ſie vor andern leicht aus, und können bey Joniſchen und Korinthiſchen Werk gebraucht werden, als an den Ecken der Gebäude, wenn ihre Vorlagen mit Joniſcher oder Korinthiſcher Ordnung geziert ſind, wenn man ſie mit Kettenwerk einfaſſen will. Man macht bisweilen auch Tafeln mit ausgegrabenen oder angeſchnittenen Schnizwerk, welche unter die ausgeſezten Steine auch zu rechnen ſind, weil ſie aus der Mauer hervorgehen, und an einem Orte öfters wiederholt ſind. Alle ausgeſezte Steine, die an einer Wand ſtehen, müſſen durchgehends einerley Höhe haben, wenn ſie nicht vermiſcht ſind, ohne den Abgang der Steine zu achten, weil die Fugen allezeit in dem Spalt ſeyn müſſen. Im übrigen iſt dieſe Zierath mehr an glatten Wänden zuläßig, als neben Ordnungen, weil ſie da gar zu viel Verwirrung verurſachen.

Ausgeſezte Steine nach dem Hohlleiſten an den Seiten und

A. Nach dem Rinneleiſten.

B. Nach dem Kehlleiſten ausgeſchweift mit Zwiſchenraum.

C. Ausgeſezte Tafeln ausgegraben, und

D. Aufeinander gelegt.

E. Glatte Tafeln.

F. Ausgeſezte Steine mit abgedachten Steinen und mit Zwiſchenraum.

G. Aber ohne Zwiſchenraum und auf den obern Flächen gepickt.

H. Ausgeſezte Steine wie Diamanten ausgeſchnitten.

I. Tafeln wie C mit darein geſezten Tafeln, wie A oder B.

K. Bäuriſch Werk Schlangenweiß gepickt, oder

L. Mit zerſtreueten Löchern.

Vorriſſe etlicher Gebälke über Vorwände und etlicher Kränze vor Gemächer.

Das Gebälke, welches Vignola zu Krönung der Gebäude angewieſen hat und oben gezeichnet iſt; hat mir Gelegenheit gegeben, hie noch etliche Gebälke vor Gebäude und etliche Kränze vor Gemächer einzubringen.

Unter allen vorſtehenden Zierathen einer Vorwand ſind die Kränze am nüzlichſten, weil ſie die Wand für den Schlagregen bedecken und zugleich annehmlich krönen. Das Verhältniß ihrer Höhe und ihrer Ausladung muß ſich nach der Höhe der Gebäude richten und nach der Weite, aus der es kann geſehen werden, auch nachdem es dem Gebäude gemäß, ſoll es ſchlecht oder reichlich geziert ſeyn. Die ſchlechteſten beſtehen aus einem ablauffenden Leiſten, aus einem Wulſt, Hohlleiſten oder Kehlleiſten mit einem Kranzleiſten darüber. Sie dienen die bäuriſchen Gebäude, als Meyerhöfe, Scheunen, Ställe, Taubenhäuſer, Wind- und Waſſermühlen u. ſ. f. zu krönen, wie auch zu Ziegelſcheunen, Gipsſieder, Salpeter Gießhütten und dergleichen gemeinen Werkhäuſern, zu denen ſich ein ſchöner und reicher Kranz ſehr übel ſchicken würde, weil ſie anſtatt einer großen Zierlichkeit lieber einen Schein großer Stärke von ſich geben müſſen. Auf ſolchen Kränzen, die nur aus einem Stein gemacht werden, liegt das Dach, daß die Ziegel darüber hinausliegen.

Vitruv

A. Geſimſe, ſo auſſen um die Gebäude zu gebrauchen.

1. Gebälke, ſo ſich zu oberſt ein Hauß zu krönen ſchickt.
2. Gurtwerk mit Schnizwerk.
3. Architravirte Kränze.
4. Schlecht und glatt Gurtwerk.
5. Schlechte Kränze unter Dachtrauffeln.
6. Kleine Kränze, über die man das Dach hinausgehen läßt.

B. Gebälke und Kränze innerhalb der Gebäude zu gebrauchen.

7. Große Kränze zu Haupt- und Spazier-Sälen.
8. Kränze vor Prunkgemächer.
9. Kränze vor ordentliche Wohnzimmer.
10. Kränze vor Halbzimmer.
11. Kränze zu Aufſäzen über den Ordnungen und zu Krönung der Schorſteine.

Vitruv redet von allerhand Trauffen und Kränzen der Vorhäuſer. Allein hiebey der Vierſäuligen und Korinthiſchen zu geſchweigen, die ihre Verhältniße von der Säule nehmen, auf der ſie liegen, will ich nur melden, daß die Kränze an den (Opere Teſtudinato) gekrümmten Decken, oder den vertieften Felderdecken, klein, und die Toſcaniſche Traube nichts anders iſt, als ein Schirmdach in einem Hof, ſo auf Stüzſparren oder Strebebogen ruht, wie man in den Höfen zu Bedeckung der Gänge gebraucht. Die ausgeladene Zierathen können demnach weder für Gebälke noch für Kränze gehalten werden.

Wenn keine Ordnungen übereinander an einer Vorwand ſtehen, kann man die Geſchoß nur mit einem Gurtwerk abſchneiden, welches hingegen zu Unterſcheidung der Säulen nicht kann gebraucht werden, deren oft 3. ja 4. wie an dem Coloſſeum, ja auch wohl mehr, wie an dem Septizomio des Septimius Severus da 7. übereinander geſtanden, welches gedachter Kaiſer als ein Begräbniß in Rom aufrichten laſſen. Alſo iſt es auch überflüßig an einem Gebäude die Geſchoß mit Kränzen zu unterſcheiden, wo es mit Gurtwerk geſchehen kann, es ſey denn, wo Pavillons ſtehen, die noch über die übrige Mauer des Hauſes hinausgehen, da dieſer Ueberreſt von dem herumlaufenden Kranz abgeſondert wird, wiewohl man es auch ſolchergeſtalt machen kann. Wenn der Pavillon um ein ziemliches mit einer Vorlage vor das übrige Gebäude heraus rückt, ſo kann man den Kranz an der Seite ablauffen laſſen, und um den Pavillon herum an den Gliedern einziehen, daß er als Gurtwerk ausſieht, wodurch man auch verhindert, daß man auſſen von einem Fenſter nicht zu dem andern kommen kann. Wenn aber dieſer Aufſaz ganz herum geht, braucht man keinen andern Kranz als der auf der Auflage des Daches liegt. Solche Aufſäze werden unrecht Alterthümer oder Halbgeſchoß genennt: Da ſie zu nichts anders dienen als das Dachgeſchoß in ſeinen Zimmern etwas gleich zu machen, welches in Italien oft geſchieht, wodurch manchmahl die Palläſte ein groß Anſehen bekommen, wenn gleich ſonſt ihre Profile und Zierathen nicht allzureichlich ſind.

Wenn ein Haus vor andern ſehr hoch iſt, wie die öffentliche Gebäude, als Rathhäuſer und dergleichen ſchickt es ſich beſſer, ein ganzes Gebälke daran zu machen, als nur einen Kranz, und iſt alsdenn das Gebäude auch beſſer für den anſchlagenden Regen verwahrt. Aber die geiſtlichen Gebäude als Kirchen ohne und mit einfachen auch mit doppelten Abſeiten, mit eingetheilten Capellen müſſen mit Ordnungen nach der Weiſe geziert werden, wie ſie an den alten Tempeln ausgetheilt waren, daher man ſie vierſäulig Werk oder Kirchen mit Vorder-Lauben, mit Vorder- und Hinter-Lauben, mit einfachen Lauben um und um u. ſ. f. wozu bey dem Vitruv die Verhältniße zu finden, genennt hat. Aber wieder zu unſerm Gebälke zu kommen, meyne ich, daß deren Verhältniß genug beſtimmt ſey, wenn man ſagt, daß ſie allzeit ſo hoch ſeyn ſollen, als wenn durchgehende Säulen an dem Gebäude ſtünden, und man deren Borten hätte niedergedrückt, oder Un-

Unterbalken und Borten verringert, wie Mich. Angelo an dem Farneſiſchen Pallaſt gethan hat, da der Unterbalken nur in einem Stab und Riemen beſteht, und der Borten gleichfalls ziemlich klein iſt, mit geſchnizten Lilien geziert, und mit einem Korinthiſchen Kranz gedeckt. Wenn man aber die Stücke des Gebälkes ganz läßt, muß man den Borten mit Kragſteinen zieren, und den Kranz mit Sparrenköpfen, worinnen man es den Italiäniſchen Gebäuden nachthun kann, da man viele ſchöne Beyſpiele findet. Die Zwiſchentiefen des Bortens kann man nach der Breite länglicht machen, und mit kleinen Fenſtern beſezen, um ein Halbgeſchoß zu erleuchten, welches beſſer ſteht, als wenn man ſolche Fenſter, wie an dem Collegio Mazarini, an glatte Borten ſezt, welches als ein geflicktes Loch ausſieht.

In warmen Ländern, da die Dächer ſehr niedrig ſind, macht man keine Deuchel noch Dachrinnen, ſondern eine ſchlechte Trauffe dem Kranz gleich, worüber das Waſſer weit von der Mauer hinweg ſchieſt. An großen Häuſern ſchneidet man eine Rinne in den Rinneleiſten und führt daraus das Waſſer durch den Kranz ab mit kleinen Röhren, die mit Frazen oder Löwenköpfen geziert ſind. Wo aber die Waſſergüſſe zu ſtark ſind, daß man nothwendig Dachrinnen machen muß, wo ohnedem die Dächer gar ſteil ſind, da muß man ſolche ſo viel verſtecken als immer möglich iſt, und das Waſſer durch bleyerne oder metallene Teichel herablaſſen, die in der Mauer verſteckt ſind, wie dergleichen an dem Schloß Clagny gemacht worden. Aber dieſe Schwierigkeit findet ſich dabey, daß ſolche Teichel innen gern zufrieren, wenn ſie beſonders nicht weit genug ſind, deßwegen iſt es beſſer bey dünnen Mauren die Teichel auſſen zumachen, daß man allezeit dazu kommen kann.

Die meiſten Kränze der Römiſchen Palläſte ſind mit Schnizwerk geziert, welches von Gips gemacht, und auf einer Unterlage von gebrannten oder Tuffſtein getragen wird, durch Hülfe eines Mörtels von Kalch und Porzolaniſchen Sand, der mit gemachten Steinen vermiſcht iſt, eine ſonderliche Art an ſich hat, daß er den Gips an ſich hält. Im übrigen machen die Italiäner ihre Kränze gar zu groß ſowohl an der Höhe als an der Ausladung. Doch müſſen wir hingegen geſtehen, daß ſie von den Franzoſen allzu klein gemacht werden, da öfters die Baumeiſter ein Gebäude ganz ſchön aufführen und darnach übel mit kleinen Kränzen ſchließen. Indeſſen mag ein Kranz ſo klein ſeyn als er immer will, ſo muß doch der Kranzleiſten zum wenigſten eine gute Ausladung haben, und am Kinne ausgeſchalt ſeyn, daß das Waſſer nicht daran hinunter lauffen kann an die Mauer.

Man macht Kränze von Steingips, aber ſie müſſen unter der Trauffe liegen, ſowohl über ſteinerne Mauren, als über Wände von Bandwerk; wenn man über Mauren keine Kränze von Stein machen will, kann man ſie von Bruchſteinplatten machen, die man übereinander hinauslegt, doch ſo, daß ſie allezeit

eine

eine ſtarke Ruhe oder Auflage behalten, hernach werden ſie mit Steingips oder Sparkalk beworffen, und mit einer Lehre ausgeſtrichen. Wenn man auf hölzerne Vorwände Kränze ſezen will, macht man hervorgehende Hölzer, die mit Hacken und Zapfen von Wiederhacken wohl befeſtigt und verſehen ſind. Auf dieſe Hölzer kann man den Kranz befeſtigen. Weil nun vor allem der Kranz an einem Gebäude für eine Zierde gehalten wird, kann man nicht wohl billigen, wenn er unterbrochen wird, wo die Dachfenſter ſtehen, alſo geſchieht ſolches auch leichtlich nicht, als an geringen Häuſern, an prächtigen läßt man den Kranz allezeit durchausgehen, nur allein der Ausladung der Trauffel nimmt man etwas vor dem Dachfenſter ab, verſtehe an den Vorwänden, denn an den Wänden, wo die Nachbarn anſtoſſen, darf man gar keine Trauffe machen, man habe denn von alten Rechten her die Macht, das Waſſer in des Nachbars Erbſchaft lauffen zu laſſen. Weil aber dieſe Servitut, wie man zu reden pflegt, dem belegten Hauß viel Unbequemlichkeit verurſacht, ſo entſtehen daraus oft ſchwere Streitigkeiten, daß man deßwegen öffentliche Beſichtigungen durch Abgeordnete von den Gerichten oder dazu beſtellten Bauherrn erlangen muß, die an allen Orten nach Erheiſchung deſſen Lagen und ihrer Sazungen dazu beſtellt ſeyn ſolten.

Die Kränze innerhalb der Gebäude dienen nur bey ausgelegten verkleideten Feldern oder geſchahlten Decken, mit nichten aber, wo man die Balken an den Decken ſieht. Von dieſen ſind die ſchlechteſten, da die Felder zwiſchen den Balken mit Gips ausgeſchlagen ſind, welcher durch darein geſpreißte Querhölzer gehalten wird. Wo aber in Gebäuden von Wichtigkeit das Holz an den Decken unverdeckt bleibt, muß es recht geviert ſey, ſonſt auch ſauber, geſund, rein behauen, wohl abgeglättet, und geſchlichtet, an den Ecken ſauber mit Gliedern abgeſtoſſen, mit Querhölzern gegen den Platten und Trägern, um die Felder dazwiſchen recht abzufaßen. Solche freygelaſſene Hölzer dauren länger, als wenn ſie unter einer Gipsdecke verſteckt ſind. Deßwegen macht man auf ſolche Weiſe die Decken der Zunfthäuſer, Exercitienſäle, Schulen, Lazarethen, oder Leſeſäle in hohen Schulen, der Arbeitſtuben, der Spitäle, und ſo ferner, wo man nehmlich die Dauerhaftigkeit der Schönheit vorzieht. Ueber Tafelwerk kann man auch hölzerne Kränze machen, wie bey dem Hoſpital der Invaliden bey Pariß, welches auch Hôtel de Mars genennt wird, in den Speißgemächern.

Die kleinen Kränze in den Kammern dienen die Träger zu verkleiden, die man unter dem Balken in eiſerne Klammern einhängt. Die kleinſten in den Kabinets, die über 5. bis 6. Zoll nicht haben, werden aus Holz gemacht, wenn das Zimmer ſelbſt mit Tafelwerk ausgleget iſt. Weil aber ſolche kleine Zimmer mit den übrigen Stücken der Gemächer unten an einem Boden weg liegen, und ihrer Breite und Länge nach allzu hoch würden, ſo macht man entweder eine

Bo-

Bogendecke wie ein Kreuzgewölbe darüber, oder eine falſche Decke, die weiter herunter liegt, als die recht von dem Balken gemachte. Dieſes geſchieht ſowohl den undeutlichen Laut des Redens zu vermeiden, als auch ſolche Zimmer leichter zu erwärmen.

Der Höhe nach geben die meiſten Baumeiſter in den Kammern den zehnten Theil der Höhe des Zimmers, und doch wird ein Kranz in einem Zimmer von 10. Fuß Höhe für allzuſtark gehalten werden, wenn er einen Fuß hoch gemacht würde. Daher dünkt mich der zwölfte Theil, da ein Zoll auf jeden Schuh gerechnet wird, ein beſſers Verhältniß zu geben, nemlich nach der Höhe von 8. bis 15. Fuß, auf welche leztere ein Kranz auf einem Unterbalken zuſammen 15. Zoll hoch käme. Aber an höhern Zimmern kann man ganze Gebälke machen und dazu den zehnten Theil der Höhe nehmen. Wenn ſie aber unter Felderdecken ſtehen, müſſen ſie weiter ausgeladen ſeyn, als wenn ſie unter Gewölbern ſtehen. Dieſe leztere ſollten demnach etwas weniger ausgeladen ſeyn, als ihre Höhe beträgt, und der Bogen muß nicht zu hinderſt auf dem Kranze liegen, ſondern etwas weiter hervor, ungefehr um den dritten Theil der Ausladung, von der Mauer an. Die Unterbalken an dieſen Gebälken müſſen klein ſeyn, und zum höchſten nicht mehr als zwey Streiffen haben. Der Borten muß auch mittelmäßiger Höhe bereitet werden, und kann mit Schnizwerk entweder von Laubwerk durchaus geziert ſeyn, oder mit dazwiſchen geſezten entweder einfachen oder doppelten Kragſteinen, die auch ein kleines Schnizwerk zulaſſen, und mit Masquen, Fruchtſchnüren oder Siegeszeichen in den Zwiſchentiefen, die breiter als lang gemacht werden mögen. Es ſchicken ſich auch Tritonen, ganze Hiſtorien und Sinnbilder an ſolche Borten. Die Glieder der Kränze werden wechſelweis geziert, und auf den Kranzleiſten können auch in einem Bewurff von Gips, Schnecken oder geſchlungene Irrwege zugebildet werden. Dieſen Bewurf kann man entweder vorher in Formen zurichten und hernach antragen, oder an dem Werk ſelbſten in den friſchen Bewurff mit Formen eindrücken. Man kann auch darüber einen geblümten Stab, oder ein ander rundes Glied mit Beulen anſtatt des Rinneleiſtens ſezen, ſonderlich wenn eine Bogendecke darüber ſteht. Man macht bisweilen an viereckichte oder nach der halben Kugel vertiefte Felder, Kränze aus einem groſſen Blumenbündel, der mit etlichen Gliedern unterſtüzt iſt, wie in dem achteckichten Hauptſaal zu Marly.

Man hat auch beſondere Art Kränze zu den viereckichten vertieften Feldern und zu den runden Eröffnungen der Laternen, die man auf die Kuppeln ſezt, und bisweilen zu Erleuchtung der Treppen, der Hauptſäle und der langen Kloſterſäle zwiſchen den Zellen auch andere Gänge zwiſchen zwey Reihen Gemächern gebraucht. Hiezu aber kann keine beſtändige Größe oder Verhältniß vorgeſchrieben werden, weil ſie ſich allezeit nach dem Raum und nach der Höhe ihres Orts richten müſſen.

Die

Die Kränze in den Zimmern werden gemeiniglich von Gips gemacht und mit Lehren ausgeſtrichen. Die Schnizwerke werden mit Formen hernach erſt in den friſchen Gips eingedrückt. Von Stein macht man ſie nicht ſo leichtlich, ohne an Vorhäuſern, Treppen und andern offenen Orten. Man kann dieſe Simſe entweder ganz oder nur hie und da vergulden oder marmoriren, und das Schnizwerk mit Metallfarbe anſtreichen. Wo Tafelwerk an den Wänden iſt, müſſen die ganze Simſe noch etwas weiter aus der Wand hervorſtehen, als die Dicke des Tafelwerks beträgt. Wo man auch Tapeten aufſchlägt, müſſen ſolche Simſe zum wenigſten einen Zoll weit hervorrücken, damit die Rahmen unter dem Sprung des untern Streiffens an dem Sparrenkopf ſtehen können, an welche die Tapeten geſchlagen werden. Wenn ein Kranz an dem Umfang eines Zimmers unterbrochen wird, ſteht es heßlich. Wenn es aber bey Erneuerung alter Gebäude geſchieht, daß die Fenſter zu hoch an dem Boden geöffnet ſind, doch nicht ſo hoch, daß der Kranz darunter hinein gehen könnte, und nur neben den Fenſtern die Unterbrechung iſt, ſo kann es endlich noch zuläßig ſeyn.

Einige neue Arten Kränze für Gemächer.

Weil man in der Zuſammenſezung der Kränze und Gebälke an den äußern Vorwänden nicht viel veränderliches findet, will ich mich begnügen laſſen, hier einige Durchſchnitte von Kränzen vorzuſtellen, wie man ſie heut zu Tag innerhalb den Gemächern zu gebrauchen pflegt.

Dasjenige, worauf heut zu Tage bey den üblichen Kränzen geſehen wird, iſt, daß die Borten größer, die Unterbalken und Karniſſe aber leichter gemacht ſind. Man marmorirt ſie nicht mehr, vergoldet ſie aber wohl bisweilen hin und wieder, am meiſten aber werden ſie weis angeſtrichen, da alsdenn die Zierathen, ſo darüber angebracht, vergoldet ſind, ingleichen die Riemgen zwiſchen den großen Gliedern.

Die zwey Kränze A und B haben in dem Borten Kragſteine, doch mit dem Unterſcheid, daß die Zwiſchentiefen in dem bey A mit Zierathen verſehen, dahingegen die bey B ganz ſchlecht ſind.

Die zwey Kränze C D haben in ihrem Borten abgetheilte Verzierung, an ſtatt daß die bey E und F deren Art man auch Architravirt nennt, weder einen Borten noch ſonſt Zierathen haben.

Die vier Durchſchnitte von den Kränzen GGGG ſind ganz ſchlecht und gehören für kleine niedrige Zimmer; ſie laſſen ſich auch brauchen bey getäfelten Stuben, zu Thüren, Fenſtern und ausgeſtellten Tafeleinfaſſungen.

Der große Kranz H iſt ſehr vom vorigen unterſchieden, maſſen er weit prächtiger und von ganz neuer Erfindung iſt. Er beſteht aus einem Unterbalken, der in dem Zimmer herumgeht, und einer Einfaſſung oder einem Rahm, der oben an der Decke herum geführt iſt, dieſe zwey Stücke werden durch eine Ausſchweifung oder Aushöhlung verbunden, die mit kleinen Attiſchen Pfeilern verziert iſt, welche oben auf Kragſtein Art vorſpringen, und den Rahm tragen; dieſe werden daran nach den Fenſtern und Caminen abgetheilt und ihre Zwiſchentiefen mit Zierathen, ſo ſich nach dem Ort richten, ausgepuzt.

Dergleichen Kränze werden nur in niedrigen Gemächern gebraucht, damit der große Bogen oder die Ausſchweiffung daran mache, daß ſie höher zu ſeyn ſcheinen.

Von der Felderverkleidung insgemein.

Die Felder-Verzierung ſchickt ſich zu allerhand Arten der Auszierung der Gebäude. Deßwegen habe ich dieſes Buch nicht beſſer zu ſchließen gewußt als mit einem Kapitel von dieſer Materie.

In der Baukunſt iſt kein Kunſtwort, welches ſo vielerley in ſich begreift, wie das Wort Compartiment, welches man teutſch nicht wohl anders geben kann als Felderverzierung. Denn was man zu Bekleidung aller ſo wohl äußerer als innerer Wände, entweder durch Auseinanderſezung oder auch nur durch Mahlen zuwege bringen kann, wird alles hierunter begriffen, wie nicht weniger Gewölber, und die Austheilung der Decken, Gewölber und Böden in den Zimmern.

Es wird auch unter dieſem Namen begriffen, was man in der Glaßkunſt durch zuſammengeſezte Scheiben zuwege bringt, wenn man ſechseckichte oder anderer Geſtalt Glaßſcheiben geometriſch nach einem Vorriß zuſammen ſezt, als Wappen, Geſchichte u. ſ. f. und ſolches ſo wohl aus einfärbigen Glaß oder aus vielfärbigen, ſo am Feuer gemahlt worden. Solcher Scheiben oder Tafeln bedient man ſich in großen Kirchfenſtern und faßt ſie mit Glaßpfeilern, Zügen und dergleichen Zierathen ein. Man macht auch zuweilen an einem Fenſter mit den eiſernen Rahmen, worinnen die Glaßtafeln geſezt werden, einige Veränderung, wie in der H. Kirche zu Pariß.

Ferner wird unter dem obigen Titul begriffen die Austheilung und Vermiſchung rother weißer, gegläſerter und dergleichen Ziegel auf den Dächern, wie man öfters auf alten Kirchen und den kleinen Thurnſpizen findet. Man bemüht ſich doch dieſe Compartiments zu erhalten, wenn man an einem Dach die

die Forſt- und Walmziegel, den Bewurf an den unterſten Ziegel, und die Einkehlen ergänzen muß.

Zulezt wird auch das Wort Compartiment von Austheilung der Stöcke, Pläze und Gaſſen gebraucht, bey Anlegung einer Stadt, wie auch der Gänge und Luſtſtücken eines Garten, Thiergartens oder Luſtwaldes ꝛc. ꝛc. So bedienen ſich auch die Welſchen dieſes Wortes, die Austheilung eines Pallaſtes, Kloſters und dergl. zu bedeuten.

Von den Felderzierden der Vorwände.

Oefters beſteht an den äußern Theilen der Mauren die Felderverzierung in nichts als in einer guten Ordnung des Zeuges. Aus Vitruvs Büchern kann man ſehen, wie ſorgfältig in dieſem Stücke die Alten geweſen ſind bey ihren verſchiedenen Arten zu mauren, und entweder grob oder fleißig auf Hacken zu bewerfen, wovon unter andern, die Vitruv erklärt, J. Ant. Roſconi zu leſen iſt, der alle dieſelbe Arten in Kupfer vorgeſtellt hat.

Heutiges Tages mauert man gleichfalls auf allerley Art, deren ſchlechteſte iſt: wenn man unbehauene Steine mit Mörtel aufeinander verbindet; ſchöner iſt die mit behauenen Bruchſteinen, wenn ſie fleißig auf der Lage gepickt und wohl ineinander geſezt werden. Man kann die vordere Seite mit kleinen Löchern auspicken, und hernach einen Rand herum mit dem Meiſſel abhauen, wie an den Pavillons des Portals bey den Baarfüßermönchen auf dem königlichen Plaze zu Pariß. Die ſchönſte Art iſt mit behauenen Quaterſteinen. Wenn man mit gebrannten Steinen mauert, daß man ſie auſſen ſehen kann, läßt ſich dadurch am beßten die Felderzierung herausbringen, ſo man entweder große viereckte Felder damit ausmauert, und eine hervorſtehende Einfaßung mit den Geſimſen von Stein herum mauert. Oder man kann die Felder mit Bruchſteinen ausſezen und bewerfen, und die Einfaſſung von Ziegel oder Brennſtein machen. Mit Sandſteinen zu mauren iſt kein guter Gebrauch, weil die Ecken ſich daran abnüzen und die Fugen leichtlich auflöſen.

Am ſchönſten werden die Mauren, wenn man ſie, ſo bald ſie zuſammen geſezt ſind, wiederum mit dem Eiſen übergeht, und völlig abgleicht. Deßwegen muß man darauf mit den Steinmezen über eine ganze Vorwand, über ein ganz bäuriſch Werk, über ein Gewölbe u. ſ. w. dingen. Man muß an den ausgeſezten Steinen alle fleißig durchgehen, daß ſie glatt, an den Ecken ſcharf werden, und einer ſo weit als der andere von der Mauer heraus ſteht. Wo Schnizwerk hingehört, muß es alsdenn ausgearbeitet werden. Man muß ſonderlich auch an den Gewölbern die Felder zu machen, wohl in Acht nehmen,

und dieſes nicht allein an neuen Gebäuden, die man bewirft, ſondern auch an alten, die man neu zurichtet.

Auf die Mauren von Bruchſteinen, kann man Tafeln von Sparkalch auftragen, und die Zwiſchenpläze daran durch eine gräulichte Farbe unterſcheiden. Man kann auch ſolche Gurtwerke, ausgerükte und zuweilen mit Streiffen oder Leiſten zuſammen gehängte Lehnmauern u. d. g. vorſtellen, womit die Stuccators in Italien und die Maurer in Frankreich ſehr nett umgehen können. Die Felder, die zwiſchen dieſen Ausladungen bleiben, können wie Brennſtein angeſtrichen und die Verbindung mit weiſſen Strichen ausgebildet werden, wodurch man eine ſchlechte Wand ſehr angenehm machen kann. Wenn die Mauren nicht ſchon bäuchicht ſind oder überhangen, ſondern Umriſſe haben, kann man ſie durch einen wohl eingetheilten Bewurf wiederum wie neu machen.

Von der Felderzierung bey der Verkleidung der innern Wände.

Die Alten machten die Felder ſolcher Verkleidungen auf vielerley Weiſe, und mit vielerley Zeug, und ſolches alles nach Art eines jeden Ortes. In ihren Gräben und unterirrdiſchen Gängen bedienten ſie ſich des Stucco und der Alfreſco Gemählde. Ihre Säle, Speiſezimmer, Studierkammern, Ruhepläze vor den Bädern und andere Zimmer, da man auf Pracht zu ſehen hatte, zierten ſie mit Muſivarbeit, und mengten in ſolche Felder Gold, Silber oder Erzblech, denn das geſchlagene Blattgold iſt ihnen nicht bekannt geweſen und der Tapeten bedienten ſie ſich auch ſelten. Alſo fand man an ihren Werken zugleich viel Koſtbarkeit und viel Veränderung.

Heutiges Tages kleiden wir die innern Wände mit Feldern von Stein, Marmor, Gips, Alabaſtergips, Marmortafeln, und endlich auch von Holz. Die Verkleidung von Stein dient an die Vorhäuſer, Treppen, Hauptſäle und derglei-

A. Thürverkleidung von Marmor.
B. Gekrönte Tafel von Eckzierden.
C. Ein Eckfeld.
D. Ein Fuß zu einem Bruſtbild.
E. Credenztiſch.
F. Thürverkleidung von Holz.
G. Feld von 6. Spiegelſcheiben.
H. Eiſerne Klammer den Sims zu tragen.
I. Ausgelegter Boden.
K. Latten.

dergleichen Oerter, da man kein Geräthe gebraucht und hinſtellt. Solche Verkleidungen werden mit allerhand Bauzierathen eingefaßt, denen ſie gleichſam zum Grund dienen. Die Verkleidung von Stucco wird entweder nach der Lehre ausgeſtrichen oder ausgeſtochen und die Zierathen werden entweder darauf getragen oder geformt.

In dem Bauen muß man ſich allezeit nach dem Ort und nach dem Zeug richten, den man daſelbſt haben kann. Wenn man derohalben eines Orts Steine von unterſchiedlichen Farben findet, ſezt man daraus mit großem Vortheil die vorſtehende Zierathen als Pfeiler, Gebälke, Simſe, Kämpfer, Schwibbögen und andere zuſammen. Man muß z. E. weiß, grau, und röthlich untereinander miſchen, welche nicht ſo grell gegeneinanderſtehen, und nicht ſo gar einander zuwider ſind, wie ſchwarz und weiß. Man macht durch ſolche Vereinigung, daß die Stücke wohl voneinander abſtechen, und viel ſchöner als ſonſt herauskommen, deſſen man ſchöne Beyſpiele in der Benedictinerkirche del Giorgio Maggiore zu Venedig ſehen kann, die ein Werk von Palladio und dem Ruhm eines ſo berühmten Baumeiſters ganz gemäß iſt. Hingegen kann man an dem Eingang des Chors in der großen Auguſtinerkirche zu Pariß ſehen, wie übel ſchwarz neben weiß ſteht. Wenn man derowegen ſchwarzen Marmor gebraucht, muß das Feld worauf er kommt, mit einem etwas dunkel weiſſen Marmor von grauen Adern beſezt ſeyn, ſo ſticht nicht beydes allzuhart voneinander ab, welches ſonderlich an Begräbniſſen in Acht zu nehmen iſt. Eines der ſchönſten Beyſpiele hiezu iſt die Kapelle Unſerer Frauen, in der Kirche St. Andrea Della Valle zu Rom, welche die Grabmahle der vier Herrn von dem Hauſe de Strozzi beſchließt, und ein Werk von Mich. Angelo iſt.

Der Marmor wird zu den Wandverkleidungen auf zweyerley Art gebraucht, entweder verkleidet man damit die ganze Wand über und über, oder macht einen Grund von Stein oder Gips, und belegt dieſen mit Marmor in der Form von allerhand Tafeln, viereckichten Feldern und andern Ausladungen. Dieſes geſchieht auch zuweilen mit Marmor von unterſchiedlichen Farben auf einem einfärbichten Grund, wie an den Haupttreppen zu Verſailles. Oder man küttet den Marmor auf Platten von harten Stein, wie zu Verſailles in den Einſchnitten der Pforten und Fenſter geſchehen. Die Oerter ſo man ganz mit Marmor ausſezen kann, ſind die Kirchen, Kapellen, Vorhäuſer, Haupt- und Speiſeſäle, dergleichen ich hiebey vorgeſtellt, in der Mitte mit einer Vertiefſung zu der Credenz. In ordentlichen Wohnzimmern iſt ſolches nicht gebräuchlich. Darinnen macht man die Verkleidung nur in Geländerhöhe, ohne daß die Seiten der Fenſter innen ganz hinauf beſezt werden.

Wenn man Kamine oder Schorſteinmäntel verkleidet, muß die Einfaßung der Oeffnung von anderer Farbe Marmor ſeyn, als die Kehle des Auffazes, und deſ-

deſſen Fuß und Sims wiederum von anderer Farbe. Ein ſolch abgewechſelt Werk ſcheint viel leichter und luſtiger, als wenn es von einerley Farbe iſt.

In etlichen Städten von Spanien und Portugall findet man Verkleidungen, die ziemlich gut und ſonderlich ausſehen, und nach den Gebäuden der Mohren gemacht ſind, welche ihre Gözentempel, Moſqueen, Seragli, Minarets (gleichſam Glockenthürme) Luſthäuſer, und dergleichen, ſolcherweiſe verkleiden. Aber es iſt unnöthig viel davon zu beſchreiben, weil es allein in Tafeln von Porcellaine oder anderer gebrandter Erde beſteht, die mit vielerley Farben und Figuren durcheinander geſezt ſind, wie die Aeſtriche.

Von der neuen Art des Táfelwerks.

Weil das Táfelwerk, welches anjezo gemacht wird, von dem, ſo vor einigen Jahren im Gebrauch geweſen, ſehr unterſchieden iſt, habe ich es vor gut befunden, von den neuen Arten einige Muſter vorzuſtellen. Die nachfolgende Anmerkungen werden alles an die Hand geben, und was insbeſondere dabey in Acht zu nehmen.

Unter dem Wort Táfelwerk wird überhaupt alles dasjenige begriffen, was in den Zimmern durch Felderverzierung vermittelſt der Schreinerarbeit verkleidet werden kann, als die Zwiſchenpfeiler der Fenſter, darein oft Spiegel geſezt werden, die Thüren, Camine, Credenze und dergleichen. Man bedient ſich deſſen auf zweyerley Art; entweder geht das Táfelwerk mit der Bruſtlehne der Fenſter in gleicher Höhe, (Lambris d' Apui) oder es geht durch die ganze Wand des Zimmers, (Lambris à hauteur de Chambre).

Der erſten Manier bedient man ſich bey den Sälen und Tapetenzimmern allein, und macht es $2\frac{1}{2}$ oder auf das höchſte $3\frac{1}{2}$ Schuh hoch von der Erde. Weil nun die Zimmer hoch gemacht werden, wird unter den Tapeten die Wand damit bekleidet, damit ihnen die Feuchtigkeit unten nicht ſchaden und die Lehnen der Stühle ſie abnüzen möge.

Nach der andern Art werden die Zimmer von dem Boden biß unter den Kranz ganz ausgetáfelt.

Weil nun ſolche getáfelte Wände ganz ſchlecht und einerley ausſehen und das Auge nicht beluſtigen, hat man deren Rahme, eingefaßte Tafeln, Pfeiler und dergleichen, in eine Symmetrie und nach gleicher Abtheilung daran gemacht, ſo daß die einander entgegenſtehende Theile jedesmal einander zuſagen. Die Verzierungen, welche man nach der Gelegenheit anbringt, dienen, ſie noch weit anſehnlicher zu machen. Alles, woraus dieſes Táfelwerk beſteht, befleißigt man ſich, bey vieler Veränderung leichte zu machen. Ihre Verzierungen beſtehen

in

in Oeffnungen und zwiſchen dieſen in leeren Pläzen oder Feldern. Die Rahmen oder Leiſten ſind von ſehr vielerley Form, und kann auch durch eine wenige Erhöhung derſelben die dahinter liegende Wand abtheilen; die großen Spiegel, ſo man heut zu Tage mit darein ſezt, oder an deren Statt gemahlte Tafeln und Schnizwerk, machen dergleichen getäfelte Zimmer am ſchönſten und herrlichſten.

Die großen Eingänge und Portale an den Zimmern ſind das ſchönſte, und werden oft bis 12. Schuh hoch gemacht; ingleichen ſezt man vielmals zu Ende des Gemachs ein anders gegenüber, daß man meynen ſoll, es wäre daſelbſt ein gleicher Ausgang, und iſt dieſes noch weit bequemer, wenn ſich dieſe blinde Thüren zu einem Schranke gebrauchen laſſen können. Ueber ſolche Portale macht man noch leere Pläze mit Einfaſſungen geziert, und mahlt oft darein Grotesquen, ingleichen ſezt man vielmals in die Mitten ſolcher Verzierung noch ein fein Gemählde.

Die Riſſe oder Spalten, Aeſte oder unterſchiedliche Farben, welche gemeiniglich in dem Täfelwerk ſich ereignen, ſind die Fehler, weßhalben man dieſe mit einerley Farbe zu überſtreichen, vornehmen müſſen. Darzu wird nun gemeiniglich die weiſſe Farbe anjezo erwählet. Die kleinen Glieder und einige Auszierungen vergüldet man, um den Grund daran beſſer zu erheben, und weil man bis daher ein Zimmer zu erleuchten nichts beſſers erfinden können, das am wenigſten Koſten verurſacht, und am beſten die Mängel an dem Täfelwerk verdecke. Zu dem Ende braucht man auch zuweilen den Firnüß: allein weil er ſich verzehrt, oder eintrocknet, ſchickt er ſich nur zu dem auserleſenſten feſten Holze, und bedient man ſich deſſen inſonderheit bey dem Tafelwerk in Klöſtern und Kirchen.

Dieweil das Täfelwerk aus nichts als in einer Symetrie oft wiederhohlter Stücke beſteht, wird es genug ſeyn, einzelne davon vorzuſtellen, davon ganz leichte ganze Zuſammenſezungen gemacht werden können.

Dieſemnach wird von folgenden Exempeln ihr Gebrauch und Nuzen können abgenommen werden.

Tab. 132. ſtellet dreyerley Arten der Felderverzierungen vor, die zu Schlafkammern, großen und kleinen Nebenzimmern ſich ſchicken. Das Rahmwerk an Fig. A. iſt mit gebogenen Ecken an deren Statt weniges Schnizwerk, ſo daß die ganze Verzierung ſehr leicht ausſieht.

Die Zierathen in der Fig. B. ſind außerhalb ausgeſchweifft und viel reicher, in deren Mitte iſt eine Art eines Blumenkranzes mit Sieges oder andern Zeichen, welches das Täfelwerk gar anſehnlich macht. Dergleichen ausgeſchweifte, und nach Bögen eingerichtete Tiſcherarbeit iſt ſehr üblich, aber auch gar behutſam zu gebrauchen, damit man ſie nicht nach der Gothiſchen und abgeſchmackten Art anbringe.

Die

Die Leiſten und das Frieſenwerk in Fig. C. ſind ins geviert, auſſer die an der Bruſtlehne welche gebogen, wegen des Wechſels. Die Pfeiler darneben, ſo aus zarten Gliedern, in Form einer Thüreinfaſſung von Moſaiſchem Werk, beſtehen, geben in der That dem Werk eine angenehme Wirkung.

Auf Tab. 133. ſind ebenfalls dreyerley Arten Täfelwerk, darein Spiegel geſezt ſind, dieſe entweder an denen Zwiſchenräumen der Fenſter oder denen Caminen gegen über zu gebrauchen.

Fig. A. iſt der Spiegel oben gebogen. Die Auszierung darüber, und welche der an dem gegenüber ſtehenden Camine zuſagen ſoll, beſteht aus einem runden Bilde grau in grau gemahlt und vergoldt, und mit halberhaben Schnizwerk eingefaßt, dergeſtalt, daß die Abwechslung der Mahlereyen, Bildhauer-Arbeit und der vergoldeten Stücken ein annehmlich Ausſehen zuwege bringen.

Fig. B. ſchickt ſich ebenfalls einem Camin gegenüber; der Spiegel iſt viereckicht mit eingebogenen Ecken gleich wie die Tafel, ſo darüber ſteht, darein ſich Schnizwerk ſchickt. Die Joniſche zur Seite ſtehende Pfeiler ſind mit Leiſtenwerk von Moſaiſcher Arbeit, und zieren dergleichen leichtes Werk.

Fig. C. gehört vor einen Zwiſchenpfeiler der Fenſter. Der Spiegel endigt ſich oben über zwey runden eingezogenen Ecken in einem gedruckten Bogen, darein kleine Kragſteine angebracht ſind, welche den Kranz, womit der Spiegel gedeckt iſt, an den Ecken tragen, zu weiterer Auszierung ſind darüber muſikaliſche Inſtrumente von halberhabener Arbeit mit einer Moſaiſchen Einfaſſung angebracht.

Tab. 134. ſind drey Entwürfe von Thüreinfaſſungen.

Fig. A. Darauf iſt viereckicht, und hat in ſeiner Felderverzierung nichts beſonders, indem es aus nichts beſteht als vier langen und ſechs niedrigen Tafeln.

Fig. B. hat wenig Unterſchied von der vorhergehenden, und ſind daran nur vier lange und eben ſo viel ſchmale Tafeln.

Fig. C. unterſcheidet ſich durch ihre Einfaſſung, die einen gedruckten Bogen hat. Dergleichen Thüren ſind gar ſchön, ſie haben aber die Beſchwerniß, daß man ſie nicht wohl gegen ihren Bogen hineinwärts aufmachen kann. Die Felderverzierungen daran ſind merklich von vorhergehenden unterſchieden. Die ovale und ausgeſchnizte Blumenwerke in der Mitte ſtreiten wegen der Schönheit gleichſam um die Wette, und können daſelbſt auch noch durch andere Zierathen mehr ſchöner gemacht werden.

Die über denen Thüren befindliche Tafeln und Auszierungen müſſen ſich allemal nach der übrigen Verzierung des Orts richten, wo ſie gebraucht werden. Man ſchmückt ſie auf unterſchiedliche Manier aus, entweder mit Tafeln, ſo durch

ſchlechte oder gebogene Rahmen eingefaßt, wie bey Fig. A. oder mit halberhabner Grotesque, und ganz leichter Arbeit, wie an Fig. C. oder endlich mit Gemählden in Moſaiſche Einfaßung, oder andern bequemen Verzierungen, wie Fig. B. zeigt.

Auf Tab. 135. wird ein Credenz vorgeſtellt, welcher von Marmor oder einem franzöſiſchen Stein verkleidet ſeyn kann, oftmals aber macht man auch dergleichen von Täfelwerk. Es beſteht dieſer einig und allein in einer kleinen Vertiefung, in die man eine Tafel von Marmor, oder andern Stein auf Kragſteine oder Träger legt, unter die man zuweilen kleine ſteinerne Waſſerkeſſel anbringt, darinnen man die Gläßer und Bouteilles abfriſchen kann. Zu beyden Seiten dieſer Tafel befinden ſich zwey Blinten, darinnen Bilder und Figuren, ſo ſich zu dem Waſſer räumen, geſezt werden, als: Meerwunder, Delphine, und Frazenköpfe aus Bley und vergoldt, die das Waſſer in kleine unter ihnen befindliche kupferne Becken ſpeyen, daraus es, wie auch aus dem großen Becken unter der Tafel in die nahe daran gelegene Höfe lauft. Der Grund des Credenzes beſteht aus einem Attiſchen Aufſaz mit Kragſteinen. Oben auf macht man ein Gemählde, ſo gemeiniglich ein muſikaliſches Concert oder andere Stücke vorſtellt, die ſich an dieſen Ort wohl ſchicken. An gegenwärtigen iſt ein Gatterwerk mit Trauben und Vögeln ausgeziert zu ſehen, ein Bruſtbild eines Gottes der Feſte, welches von zwey Satyren mit Blumen und Weinrebenblättern gekrönt wird.

A. Waſſerkeſſel unter der Tafel, die Bouteilles darinnen anzufriſchen.
B. Das Waſſerbecken.
C. Credenztafel.
D. Gemählde.

Von den Verkleidungen, Verfügungen und Kehlſtöſſen der Tiſcherarbeit.

In warmen Ländern iſt das hölzerne Täfelwerk nichts nüze, weil es den Zimmern die Kühle nimmt und von Würmern leicht zerfreſſen wird. In unſern Landen kann man es hingegen wohl nüzen, denn es macht die Zimmer trocken und warm, und folglich geſund und bald nach dem Bau zur Wohnung bequem, ohne daß ſie viel Haußgeräthe erſparen, weil man nichts weiter dabey nöthig hat, als Spiegel und Gemählde, die man an die Felder feſt machen kann. Man kann ſich ſolcher hölzernen Verkleidungen auch bedienen, die Fehler der Zimmer zu verſtecken, wenn ſie ſchief oder mit einem Schorſtein durchſchnitten ſind, die man ganz alſo verkleidet, und den übrigen Raum hin-

ter der Verkleidung zu Schränken und Behältniſſen anwendet, deren Thüren zu beyden Seiten eine ſchöne gegeneinander Stellung haben müſſen, wie das übrige Täfelwerk gleichfalls. Alle ſolche Täfelwerke werden nur Geländer hoch gemacht, oder bis dem Sims des Auffazes an dem Camine gleich, oder endlich ganz bis an den Kranz der Decke, wie in den vorhergehenden Figuren.

Die Rahmhölzer werden auf vielerley Weiſe gefügt, entweder gerade (quarrement) an dem einen Holz mit einem Zapfen, an dem andern mit einer Nuth, oder à Anglet, eben ſo überecks, oder à Bouement, an dem Holz wird ein gerader Zapfen gemacht mit einer Nuth, die Leiſten am Holze aber oder die Kehlſtöſſe werden überecks glatt nach der Vergehrung gefügt. Man hat auch eine Fügung übereck, da der Zapfen auf der Vergehrung gleich aufgeht, en fouſſe couppé. Es werden auch in beyde Hölzer Nuthe gemacht, und ein Zapf in beyde geſteckt, à Clef, oder es wird das Holz wie Schwalbenſchwänze gegen einander ausgeſchnitten, und alſo ineinander gefügt, (la queue d'arondel.) Dieſe Rahmen, welche die Felder oder Füllungen einſchließen, müſſen gegeneinander wohl verhältnißmäßig ſeyn. Dieſe Felder werden ferner mit Pfeilern unterſchieden, die man beſſer an dem Stamm, mit einem ausgegrabenen langen

1) Verſchiedene Arten der Tiſcherfugen.

a. Gerade Nuth.
b. Nuth nach der Vergehrung.
c. Oben gerad am Kehlſtoß nach der Vergehrung.
d. Nach der Vergehrung mit gebogenen Zapfen.
e. Mit einem Zapfen in zwey Nuthen.
f. Abgewechſelte Nuth mit Schwalbenſchwänzen.
g. Verlohrne Nuth.

2) Profil zu Fenſtern mit Scheibenflügeln.

A. Die Seiten der Eröffnung an der Mauer.
B. Anſchlag an den Schenkel der Mauer.
C. Fenſterkaſten.
D. Fenſterrahmen.
E. Kreuzhölzer.
F. Mittelſtüze zum Schein gemacht, indem ſie mit dem Fenſterflügel aufgeht.
G. Rahmhölzer, und
H. Füllungen an den Fenſterladen.

3) Profil zu allerhand Thürverkleidungen.

I. Einfaſſungen.
K. Rahmhölzer.
L. Kehlſtöſſe auf beyden Seiten
M. Füllungen.
N. Verkleidungen der Einſchnitte.
O. Kehlſtöſſe die Wände und die Pläze über den Thüren zu zieren.

4) Profil zu einem Thorweg, ſo hinten ganz glatt ſeyn ſoll.

langen Streifen als mit Aushöhlungen machen kann. Vor allem muß man die gar kleine Arbeit daran vermeiden, und gute räumliche Füllungen machen. Vor dieſem machte man alles aus kleinen Stücken zuſammen, weil man alles Holz dazu brauchen konnte. Damahlen waren die Füllungen ſo klein, daß man ſie nur mit der Hand, ohne Nuth, bloß nach der Vergehrung gehohlt zuſammendrückete. Die größten waren nicht dicker am Holz als ½ Zoll zum höchſten. Jeziger Zeit macht man die Füllungen wohl Zoll dick, und keylt ſie an die Rahmhölzer (à Clef) die Bretter werden ſo breit genommen, daß zwey aneinander geleimt die ganze Füllung machen, und man nicht noch ein ſchmales Stück darneben leimen darf.

Man muß in Acht nehmen, daß die Einfaßung der Eröffnungen muß ſtärker an Gliedern erhoben ſeyn, als die Kehlſtöſſe oder Leiſten an den Ladenflügeln der einfachen und doppelten Geſimſe mit ihrer Verkleidung an dem Einſchnitt. Denn nichts macht die Tiſcherarbeit ſchwerer, als wenn die Kehlſtöſſe an den Füllungen ſtärker an Gliedern ſind als die Einfaßungen. Dieſe Verzierungen ſollen allezeit aus einem Stück Holz ausgehobelt ſeyn, und nicht furnirt, oder von dünnem Holz aufgelegt. Wenn das Holz an ſich keine ſchöne Farbe hat, kann man es anſtreichen wie Marmor oder wie blumicht Holz oder weiß, mit etlichen vergüldeten Stäben, oder Riemlein. Wenn es aber ſchön Holz iſt, kann man nur einen klaren Firnüß darüber ſtreichen, damit es einpähriger werde und einen Schein bekomme.

Die ſchönſte Tiſcherarbeit pflegt man in Kirchen und Zunfthäuſern zu machen. Man ſieht in etlichen Kirchen Altarblätter, Sacramenthäußlein, Tiſche neben den Altären, Pulte, Chorſtühle krumm ablauffend ꝛc. in etlichen Klöſtern Verkleidungen der Kapitul, Speiſeſäle, wie auch Schränke und Stellen in ihren Bibliotheken, welche zur Arbeit von guter Weile und bey guten dürren Holze, doch für vollkommene Meiſterſtücke können gehalten werden. Ohnedem iſt es vernünftig, daß man zu Tiſcherarbeit nichts als dürre und ausgetrocknet Holz nehmen ſoll, denn ſonſt werfen ſich die Füllungen und ziehen ſich aus der Nuth.

Man muß für knotichten und äſtigen Holze ſich hüten, damit man keine Löcher mit eingeſezten Holz oder Leim auszufüllen bekommt, welches der Zierlichkeit der Arbeit viel benimmt.

Die ſchlechteſte Tiſcherarbeit beſteht in Fenſterladen, ſowohl in den angehängten als in denen, ſo man aufſchiebt, in Thüren, ſo aus Brettern zuſammen geleimt, und mit Querleiſten gefaßt ſind, wie auch die gebrochenen, die man zu Krammbuden, Vorrathshäußern, Kaufmannsgewölbern u. ſ. f. braucht. Dieſe werden ganz glatt gemacht, und nur mit Queerleiſten ausgeſezt, und können keine Felderzierden annehmen.

Von der Auszierung der Felder an Gewölben und geraden Decken.

An Auszierung der Decken pflegt man allezeit den größten Zierath zu wenden, um das Geſichte gleich Anfangs zu vergnügen, weil es bey dem Eintritt in das Zimmer am erſten auf die Decken fällt. So unangenehm nun die Gothiſche Bauart mit den Misgeburthen ihrer Schnizwerke iſt, muß man ſich doch über ihre Gewölbe verwundern, welche durch ihre Eſelsrückenbögen, ſo wohl ins gevierte als ins Creuz und dazwiſchen gezogene, und aus dieſer entſprungene Bogenſtücke recht künſtliche Felder formiren. Ja man findet oft ſolch Geäder, (alſo zu reden, weil ihre Felderbögen wie Adern an dem Gewölbe herum lauffen) welches von Strebgewölbern frey hervorgeht, und öfters über ſich noch durchbrochene Laternen und andere dergleichen Einfälle trägt, welche mit eiſernen Steften ſo forn knopfigt ſind, ſehr künſtlich gefaßt worden. Dieſes Geäder iſt meiſt von harten Stein, das Gewölbe aber von behauenen Bruchſteinen, die ziemlich dem Gewölbeſchnitte nachkommen, oder von Brennſtein, auch von alten Gipsſtücken, welches alles mit ſtarken tiefen Mörtel gemauret wird. Man findet auch verſchiedene von lauter Gips, die ſich weit genug erſtrecken, oder werffen, und doch nicht dicker ſind, als etwa 3. bis 4. Zoll. An dieſen Gewölben iſt dieſes abſonderlich, daß man in die Ausfüllung über den Gewölbern Luftgefäſſe verſteckt, und dadurch einen Wiederſchall oder Echo zuwege bringen kann.

Die Felder in den Kirchen nach Römiſcher Art ſind meiſt von den alten Gebäuden abgenommen, als dem Tempel des Friedens, von den Siegesbögen und den meiſten übrigen Denkmahlen, die jezo über einen Hauffen liegen, daher man deren keine weitere Kundſchaft hat, als aus der Zeichnung der erſten Baumeiſter unſerer Zeit und anderer Unterſucher des Alterthums. Weil aber bey Erwählung der Felder nöthig iſt, auf den Zeug zu ſehen, als will erſtlich von verſchiedenen Zeug reden, wie die Gewölber daraus gebauet werden.

Die

1. Gewundene Roſe.
2. Ausgegrabene Roſe.
3. Knopfroſe.

A. Große Gewölbfelder.
B. Gitterfeld von Rauten.
C. Eyerrundungen.
D. Von gewundenen Rauten.
E. Von zuſammen geſezten Figuren.
G. Von acht Ecken und Kreuzen.
H. Von ſechs Ecken.
I. Verzierung der Gewölberibben mit gevierten und länglicht gevierten.
K. Allein mit gevierten Feldern.
L. Einfache und
M. Gedoppelte Kettenzüge.
N. Verzierung mit abgewechſelten Vierungen.
O. Mit achteckichten Feldern.
P. Mit einem geſchlungenen Zug.
Q. Mit einem Zug von Laubwerk.

Die beßten und leichteſten werden aus Bruch- oder Brennſteinen gemacht. Wenn ſie nun gelegt, und die Lehrbögen darunter weggenommen werden, bewirfft man ſie mit Gips oder Kalch, zeichnet hernach mit Rothſtein die Felder darauf, mit Hülfe der Stücken von der Lehre, auf denen man die Punkten der Felder gefunden.

Alſo pflegen es die Gipſer und Maurer insgemein auch auf ganz geſchobenen abhängichten Gittern und zugeſpizten Tonnengewölbern zu machen. Leonhard Baptiſt. Alberti hält viel auf eine andere Art, deren ſich nach ſeiner Meynung die Alten ſollen bedient haben, und alſo gehandhabt wird. Man formt, wie insgemein geſchieht, den Lehrbogen aus Brettern, und zeichnet auſſen die Felder darauf, nagelt denn ſo viel Holz auf die gezeichneten Pläze, daß es ſo hoch erhaben wird, ſo tief die Felder werden ſollen, und die gröbſten Glieder zu Einfaſſung der Gewölber ſticht man herum hohl aus, und macht mit einem Wort eine rechte Form zu dem Gewölbe, die man darnach tief mit Mörtel bewirft und folgends darauf mauret, ſo wird das ganze Gebäude auf einmal ganz fertig, daß man wenig nachzuhelfen findet. Die Glieder vergüldet man am beſten, und läßt den Grund dazwiſchen weiß, welches beſſer abſticht, als wenn alles ganz vergüldet wäre, wozu man ſchöne Beyſpiele in den römiſchen Kirchen ſehen kann, worunter die St. Peterskirche auch in dieſer Arbeit an Pracht und angenehmer Abwechslung wunderſam iſt.

Die Gewölber von gehauenen Stein macht man anders; denn da läßt man die Ribben der Tonnengewölber und Kugelgewölber von dem übrigen Gewölbe hervorſtehen, und die Schlußſteine noch weiter herab hängen. Man muß aber hiebey zuſehen, daß die Fugen nicht eben längs auf ein Glied oder Schnizwerk treffen.

Dieſe Felder der Gewölber müſſen dem Zwiſchenraum der Ordnungen zuſagen, auf welchen ihre Ribben ruhen und ſich nach der Art dieſer Ordnungen richten. Alſo ſollen die Felder über den erſten zwey Ordnungen ſchlecht ſeyn, und nur aus länglicht gevierten Tafeln beſtehen. Bey der Joniſchen Ordnung können Felder mit Leiſten und untermengten Schnizwerk ſeyn. An der Korinthiſchen Ordnung ſchicken ſich vertiefte Felder mit Roſenzügen, oder Laubwerk geziert. Die Streiffen, die wie Ketten oder geſchlungene Züge die Felder einfaſſen, dürfen eben nicht gar viel geziert ſeyn, um die Verwirrung zu vermeiden, die aus der allzu vielen Arbeit enſteht, welches man an dem Gewölbe der Kirche du Val de Grace zu Pariß ſehen kann. Solche Bogenzierden ſtehen auch auſſen an dem Gewölbe wohl, ſonderlich an den Hauben der Kuppeln, wegen der vielen Wendungen.

Alle dieſe Felder werden in groſe und kleine eingetheilt. Die groſen ſind die groſen Bogenſtücke, welche viel kleine Felder in ſich begreifen, und unterſchied-

lich und mit Laubwerk geſchlungenen Rahmen, Denk- und Sinnbildern und dergleichen geziert ſind. Dieſe kleine dienen am meiſten gröſſere Felder zu begleiten, auf welche die Hauptgemählde oder niedrig erhabene Schnizwerk gemacht werden. Die kleine Felder werden viereckicht, Rautenförmig, rund, Eyerrund, ſechs und achteckicht und von andern Figuren bereitet, welche regelmäßig ſind. In dieſe Felder ſezt man Roſen von mancherley Geſtalt, nachdem ſie ſich in die Figuren ſchicken, weil ſie aber öfters wiederholt werden, muß man in acht nehmen, daß in Kugel oder Kuppelgewölbern die am näheſten an dem Schlußſtein ſtehen, auch kleiner und die übrigen je weiter herunter, je gröſſer gemacht werden, wie ſolches die Optik erfordert.

Auch müſſen die Felder, die unten herumſtehen, ein wenig abhängicht vertieft werden, doch nicht ſo ſehr als die an dem Pantheon, damit nichts von den eingeſezten Zierathen verſteckt bleibe. Aber an den abſchüßigen Gewölbern über den Treppen iſt es beſſer, daß man ſie Bleyrecht gegen den Boden vertiefe, wie an der Treppe der geraden Säulenlaube in dem Vatikan zu Rom, als Bleyrecht gegen den Horizont, wie an der Treppe des Rathhauſes zu Pariß.

So viel als die geſchnizte Felder zu Auszierung der Gebäude beytragen können, ſo viel thun es auch die gemahlten, die durch ihre Leichtigkeit das Gewölbe gleichſam höher machen. Weil aber ein ganz ausgeſchniztes Gewölbe ſchwer, und ein ganz gemahltes zu ſchwach ausſieht, iſt unläugbar, daß die Vermiſchung beyderley Zierathen etwas vollkommnes zuwege bringen kann, wenn die Austheilung gut daran iſt. Demnach iſt es am beſten, die Ribben der Gewölber mit Schnizwerk zu zieren. Man kann auch an die Auflagen der Gewölber Bilder von Gips ſezen, und das übrige Feld des Gewölbes, und die Ohren deſſelben mahlen, deſſen man ſchöne Beyſpiele allenthalben in Kirchen und Palläſten, ſonderlich in Italien, ſehen kann. Wenn man die Gewölber grau in grau mahlt, und mit Silber oder Gold erhöht, muß man zwar alles nach Art der Mahlerey leicht machen, dennoch aber in der Art wie niedrig erhabene Arbeit vorſtellen.

Die Gemählde al Freſco haben den Vortheil, daß ſie ſonderlich innerhalb der Gebäude lange Zeit die Farbe vollkommen behalten, daferne anders der Bewurf gut, und mit dem Zeug auch mit der Vorſicht gemacht iſt, wie in Italien geſchieht. In Pariß iſt von dieſer Art eines der beſten Stücke die gemahlte Kuppel au Val de Grace von Herrn Mignard. Auſſer den Oelgemählden und dem al Freſco hat man noch die Moſaiſche Arbeit, da man nach einem gemahlten Karton die Figuren in der rechten Mahlerhaltung mit gefärbten Steinen und Gläſern heraus bringt. Dieſe Werke behalten ihren Glanz viele hundert Jahre, und dürfen nur mit Waſſer abgewaſchen werden. Wenn man kleine Gewölber recht herrlich auszieren will, macht man Felder von gemachten

Stein

Stein und umfängt ſie mit einer Bekleidung von Marmor, dergleichen man in der Begräbnißkapelle der Herzoge von Florenz ſieht.

Die Kuppelgewölber müſſen einen ziemlich hohen Unterſaz haben, damit ſie hinter ihren Kränzen nicht verſteckt, und an der Figur unvollkommen gemacht werden. Man thut auch beſſer ihren Karton nicht recht rund, ſondern etwas höher gezogen wie paraboliſch zu bereiten, damit ſie nach der Verkürzung eine deſto vollkommenere Cirkulfigur bekommen. Den Kränzen darunter muß man wenig Ausladung geben, und ſieht man deren in Italien, da die Glieder welche an ihrem Sprung eingezogen ſind, durch eine Schattirung wieder gleichſam heraus gezogen werden, welches ſonderlich wohl angeht, wo die Glieder mit Marmorfarbe gemahlt ſind.

Nun iſt noch übrig von den graden Felderdecken zu reden, die man in Gemächer gebraucht. In Frankreich macht man ſie durch Hülffe einer Decke von aneinander geſchlagenen Latten, woran der Gips mit Bürſten geſchlagen wird, damit die Begleitung durchgehend einpärig werde, wenn die Decken ein wenig gebogen, oder an den Seiten herum geſchehlt ſind, iſt die ſchönſte Austheilung, wenn man in der Mitte ein groß Deckenſtücke mahlt, mit verkürzen Bildern, und Bauzierden, wodurch ein Ort höher ſcheint als er iſt. An den ausgeſchahlten Seiten herum macht man allerhand Geſtalt Felder von Gips. Die Ecken ſchehlt man rund aus, um den Winkel der zuſammen ſtoſſenden Bögen zu vermeiden, in dieſe Ecken ſezt man entweder halberhabene oder grau in grau gemahlte Zierathen, oder Bilder von Gips. Man muß aber den Gliedern um die Nebenfelder ja nicht ſo viel Ausladung geben.

Die ganz geraden Felderdecken werden billich für die prächtigſten gehalten, weil ſie aber wenig im Gebrauch ſind, habe ich keinen Vorriß dazu geben wollen. Diejenigen ſo erhabene Felder auf einem gleichen Grund haben, ſcheinen am ſchwereſten, die ſchönſten, die man al' Antique nennt, ſehen aus, als wären ſie aus geſchränkten Balken gemacht, welche in der Mitte vertiefte Felder einſchließen, ſo mit einem architravirten Kranz umfangen ſind, in den kleinen Feldern werden Roſen, und in den größeſten Sinnbilder, geflügelte Kinder, Fruchtbinden, Lauberzüge u. d. g. mit Gold auf einem blauen Grund, oder blau auf einem gülden gemahlt. Unten an dem Kinn dieſer geſchränkten Balken werden Irrwegzüge u. d. g. gemacht, und in das Kreuz Roſen geſezt, die geſpizt herunter hangen. Solche Decke macht man aus Bohlen oder Dielen, die in der Form der Kränze ausgehobelt ſind, und an die darunter geſteckte Balken mit eiſernen Haften feſt gemacht werden. Solche Decken ſind leicht und nicht ſo gebräuchlich als die von Gips. Es wohnt auch niemand leichtlich über ſolchen Decken. Man findet dergleichen in vielen Hauptſälen und Baſiliquen Italiens. In dem Louvre zu Pariß und zu Fontaineblau ſind auch ſehr große zu ſehen. Man kann ihre Anordnung in etwas aus dem vorhergehenden Durchſchnitt des Kapitols ſehen.

Von

Von Austheilung der Böden und Aeſtriche.

Man kann dieſe Böden in zweyerley Sorten abtheilen, deren eine außer den Gebäuden und an denjenigen Orten dient, da man überzufahren pflegt. Die andere iſt glatt und wird auſſen an den Häuſern und ſonderlich innerhalb derſelben gebraucht.

Wegen der Nothwendigkeit der Bedeckung der Böden wird man oft bewogen, große Unkoſten auf ihre Verfertigung und Erhaltung zu wenden. Man kann aus vielen alten Straſſen, Abſchüſſen, Hohlwegen und Durchbrüchen erſehen, deren man immerzu noch mehr entdeckt, welche noch wären mit der Zeit vollführt worden, wie großen Nuzen die Alten, ſonderlich die Römer in den größten Unkoſten geſucht, die ſie ihre Wege bequem zu machen, ja auch neue anzulegen, verſchwendet. Die Flüſſe, Seen und Moräſte ſelbſt waren nicht mächtig genug zu hindern, daß ſie nicht Wege darüber hingebauet, wie unter andern an ihren Waſſer-

a. Der Rücken auf einem beyderſeit abſchüßigen Pflaſter.
b. Die abſchüßige Seiten.
c. Riemen mit gleichen Platten gerad ausgelegt.
d. Spize.
e. Das abſchüßige Pflaſter.
f. Sandſchutt zu dem Pflaſter.
g. h. i. Steinerne Platten in Verbindung die Rinnen der abſchüßjgen Gaſſen wohl zu verwahren, wo viel gefahren wird.
k. Mauer oder Brennſtein auf der ſchmalen Seite in Verbindung, und
l. Zu Winkeln gelegt.
m. Sind auf der breiten Seiten und Verbindung, und
n. Zu Winkeln liegende alte Pflaſter von Bruchplatten.

1. Feldpflaſter.
2. Plattpflaſter.
3. Alter Boden.
4. Roſe von weiſen Sand und harten ſchwarzen Steinen.
5. Länglicht ſechseckichte Platten.
6. Dreyeckichte.
7. Große gevierte.
8. Sechseckichte Platten.
9. Platten zu gebrochenen Stäben.
10. Achteckigte Platte.
11. Getheilte aus ſchwarz und weiß.

Waſſerleitungen zu ſehen, die theils auf, theils über der Erde, theils einfach, theils doppelt gebauet worden, und noch zu dieſer Stunde bewundert werden. Gleichermaſſen erſcheinet ſolches aus den alten Brücken, die zu großer Verwunderung annoch ſtehen. Ihre Bögen ſind am Rücken ſo wohl als an dem Untertheil glatt behauen, und die Strebepfeiler, ſind mehr rund als ſpizig wider den Fluß geformt. Sie hießen ſie Vias aquaticas, Waſſerſtraſſen, und eben den Namen könnten wir heut zu Tage unſern Brücken, Dämmen, Ueberfütterungen, Vorſchlüßen der Schiffporten, Pferdeſchwemmen, Anländen, See- und Flushäven und allen andern Wegen geben, die auf und an das Waſſer gegründet ſind.

Die Alten machten ihre Wege feſte, ſie mochten ſo ſchlimm, moraſtig, hohl oder leimicht ſeyn als ſie wollten, durch den Schutt, der aus den näheſten Städten immer darauf geführt wurde, und durch ſolche Materie, die am näheſten und am meiſten dabey gefunden wurde. Theils waren mit Abhängen von Mauerſteinen und Feldwacken in Kalch und Cement ausgeſezt, andere mit Kieſel und Feldſteinen. Die prächtigſten Straßen waren mit Tafeln beſezt, welche meiſt nach den Fugen ohngefehr viereckicht waren, ſie hatten auch doppelte Wege, zwiſchen welchen als zwey Fahrwegen in der Mitte ein Fusſteig mit Auftritten vor Pferde erhöhet war und in gewiſſer Weite Säulen zu Unterſcheidung der Meilen voneinander ſtunden.

Die

1. Figurirte Aeſtriche.
2. Ausgetheilte Streiffen auf dem Boden von Marmor belegt.
3. Siebenerley Arten von Marmorroſen auf dem Boden auszutheilen.
4. Aeſtriche oder Bögen von ſchlechten Figuren.
5. Untereinander geworffene Stern.
6. Umſchlungene Rundungen.
8. Eingefaßte acht und vierecke.
9. Ausgetheilte Streifen, ſo in gewölbten Zimmern unter den Ribben des Gewölbes zutreffen können.

o. Schachtförmig.
p. Rautenweiß.
q. Ins Kreuz.
r. Wie Diamantſpizen.
s. Getheilte Rauten.
t. Geſtirnte Sechsecke.
u. Gewürffelt auf einem Grunde.
x. Gewürffelt ohne Grund.
A. Heerverzierung unter die großen, und
B. Unter die kleinen Camine.

Die erſte Arbeit bey Anlegung der Wege iſt die Zufuhr der Erde, worinnen man ſolcher weiß ſpart, wenn man an der Seite Gräben macht, und mit der Erde den Weg erhöht, wozu man hernach Zeugen nehmen muß, daß der Damm beyderſeits Abſchus genug hat, daß die Erde nicht in den Graben abfalle, daß die Abdachung durch Pfähle oder auch durch Raſen genug befeſtigt ſey, daß ein genugſamer Rand gemacht worden, um mit dem Schutt oder innern Lage wohl zu binden; oder gar Futtermauren mit Abdachung, mit Strebepfeilern wider das Drucken des Schuttes und mit Rinnen zum Abzug des Waſſers. Wenn man die Wege in ebenem Felde will bey einer Breite behalten, muß man beyderſeits die Grenzen öffentlich in Beyſeyn eines Oberbauherrns mit guten Mahlſteinen durch einen Landmeſſer beſezen laſſen, daß die Reiſenden nicht mit der Zeit mehr und mehr ausfahren und die Straße verbreiten können.

Der Sandſtein oder Pflaſterſtein iſt am bequemſten unter allem Zeug die Wege zu beſſern, weil nicht nur darüber bequem zu fahren, ſondern auch zu reiten und zu gehen iſt, dafern man ſie wohl eben macht, in guten Sand einſezt, in der Mitte und an beyden Seiten wohl rund erhebt, und zwiſchen inne Rinnen zum Abzug des Waſſers giebt. Vor allen aber muß man oft daſelbſt nachſehen. Dreyerley Art ſind die Pflaſterſteine, große, mittelmäſſige, und kleine. Die großen braucht man zu dem Steinweg auf den Straßen, Gaſſen, Höfen u. ſ. w. und werden nur trocken in Sand geſezt, die mittelmäßige werden mit Mörtel von Sand und Kalch eingeſezt und dienen zu den erhöheten Bänken der Futtermauren, zu Altanen und andern offenen Orten. Die kleinen werden mit Kälch und Cement gepflaſtert an ſolche Oerter, da es viel Feuchtigkeit giebt als in Ställe, Holz- und Kohlenkammern, Wagenſchopfen, Küchen, Schlafkammern, Back und Getränkkammern u. d. g. Arten, die zu der Speiſung gehören, unter dieſe Steine miſcht man auch andere Kieſel oder ſchwarze Feldſteine, und macht daraus allerhand Felder und Figuren auf die Böden der Grotten und Luſthöhlen, vor die Waſſerfälle und Springbrunnen u. d. g. Waſſergebäude. Die Pflaſter von Brennſtein, die man entweder Parallel, oder ſpizig gegen andere verbinden kann, dienen zu den erhöheten Fußſtegen und zu den Gaſſen in den Städten, da keine Wagen fahren können, wie zu Venedig.

Die andere Art belegter Böden iſt glatt, und wird innerhalb der Gebäude auch außerhalb gebraucht, wo keine Wagen gehen, und iſt wieder dreyerley von gebrannten, von ſteinernen und marmornen Tafeln. Altanen, die über der Erde auf Schutten oder Gewölbern liegen, können mit allen drey Arten belegt werden. Aber zu merken iſt, daß man die Steine, ſonderlich wo der Altan ein Gebäude bedeckt, mit Bley fügen muß. Man kann ſolche Altanen auch mit Bley decken, (es iſt aber beſſer, das Bley mit aufgebogenen Hacken ineinander zu zu fügen, als nur übereinander zu legen und zu löthen) wie auch mit Ziegelſteinplat-

ten,

ten, oder auch mit einem Aeſtrich von Cement und Harz, wie es in den Morgenländern geſchieht.

Die Platten von gebrannten Steinen ſind jeziger Zeit ſehr im Gebrauch, und werden in vielerley Geſtalt und Größe gemacht, die gemeinſten ſind ſechseckicht klein und groß, die groſſen achteckicht, werden vier und vier zuſammen, und eine kleine viereckichte glaſirte dazwiſchen geſezt. Man ſezt auch länglicht gevierte 8. Zoll lang 4. breit und zwiſchen vier allzeit eine glaſirte, welches wie kleine abgeſchnittene Stöcke ausſieht. Die holländiſche glaſirten und polirten Flieſſe, die meiſt ganz geviert ſind, dienen zu kleinen Kabinetten, Badſtuben, Grotten und andern friſchen Orten. Die beſte Geſtalt der Platten iſt, welche ſich mit den meiſten zuſammen ſezen läßt, welches das ſechseckichte thut. Die Platten ſezt man alſo ein: Wenn der Boden mit Latten beſchlagen, und mit Gips angegoſſen iſt, muß man ihn nach der Waſſerwage ausgleichen. Weil aber der eingeſchloſſene Gips gern aufwallt, pflegen die Gipſer in dem Gieſſen denſelben mit Sand von den behauenen Steinen oder mit altem Kalch zu dämpfen. Die großen viereckichten Platten dienen allein zu Altanen und kleinen Ballhäuſern.

Man gießt aus Gips, und ſtreicht, wenn er wohl geſchichtet und getrocknet ein oder mehrmal Oelfarbe darauf, welches ſehr nett ſteht, wenn man ihn wohl abreibt. Doch ſind ſolche Aeſtriche dem von Alabaſtergips nicht zu vergleichen, den man wie Marmor zurichtet und in unterſchiedene Felder eintheilt. Solche Aeſtriche, die als ein gemachter Marmor ſind, und ſich poliren laſſen, wären wohl und nüzlich zu gebrauchen, wenn ſie nicht ſo gerne zerrißen und zerkleibten, ſonderlich wenn ſich der Boden ſenkt. Man brettert etlicher Orten, als in Sälen, Schlafkammern, Cellen u. d. g. der Klöſter die Böden mit eichenen oder dännern Dielen aus, die entweder nach der Länge zuſammen genuthet, oder gefalzt werden, oder nach der Vergehrung. Bisweilen macht man auch dünne Böden von alten Schiffbohlen, und bewürft ſie unten und oben mit Gips. Von hölzernen Böden ſind die ſchönſten, die aus viereckichten Rahmen etwa 3. Fuß ins gevierte mit Füllungen ausgeſezt ſind, ſie dienen zu Wohngemächern am beſten.

Auf den Boden des Erdengeſchoßes pflegt man polirte Steine zu legen. In Kirchen, Klöſtern, Kirchhoflauben ꝛc. braucht man große Tafelſteine mit ohngefehren Platten, pierré de partique, die regelmäßigen Böden werden mit viereckichten oder Rautenförmigen Steinen belegt, und mit langen Tafelſteinen eingefaßt. Man bedient ſich deren, wo viel Waſſer in Zimmern gebraucht wird, und wo man friſche Luft ſucht, oder etwas netter haben will, als in Apothecken, Laboratorium, Anatomiekammern, Schulen ꝛc. Die Belegung der Böden mit ſechs oder achteckichten lichten Steinen und untermiſchten viereckichten oder dreyeckichten ſchwarzen, ſchickt ſich gut zu Vor- Spazier- und Speißſälen, auch zu Ruhepläzen auf den Treppen. Man belegt die Böden auch wie mit

Irrwegen, dergleichen in der großen Kirche von St. Quentin in der Piccardie zu ſehen iſt. Sie beſtehen aus eingefaßten und durcheinander geſchlungenen Zügen. Solche ſteinerne Platten legt man auf einen Schutt von kleinen Bruchſteinen und guten Kalch, die ja ſo fleißig müſſen untereinander getrieben ſeyn, daß kein Raum dazwiſchen bleibe und keine Lücke. Es muß aber dieſer Schutt wohl nach dem Waſſerpaß abgegleicht werden.

Die marmorſteinerne Belegungen werden theils mit großen, theils mit kleinen Tafeln gemacht. Die gerade Streifen, die man zwiſchen die ausgetheilte Felder legt müſſen wohl auf die Säulen und andere hervortrettende Theile der Wände zuſagen, worauf auch die Ribben der Decken und Gewölber zutreffen ſollen, wie man in den ſchönſten Kirchen zu ſehen bekommt. Man macht aber in runden oder Eyförmigen Figuren von allerley Geſtalt ausgelegte Roſen, als wie ein einfacher oder doppelter Stern, mit Roſenblättern, mit Pfauſchwänzen. Man beſezt ſolche Rundungen auch mit krummlinichten Rauten, ſo in dem vorhergehenden Kupferſtich mit y bemerkt ſind. In der Kapelle des Schloſſes l'Anet in Frankreich findet man dergleichen, ſamt einer gleichmäßigen Austheilung der Zierathen des Gewölbes. Dieſes Beyſpiel iſt vielleicht eines der älteſten. Anfänglich ſcheint dieſe Austheilung ſehr ſchwer, ſie wird aber auf folgende Weiſe leicht ſeyn. Wenn der äußere Cirkul und der innere Cirkul des Kerns gezogen ſind, ziehe ich noch einen Blind zwiſchen beyden, und theile den nach Belieben in gleiche Theile ein, deren Punkte die Mittelpunkte zu den Bögen geben, die alle mit einer Oeffnung des Cirkuls müſſen Kreuzweiß gezogen werden. Man muß aber die Eintheilung des mittlern Cirkuls ſo einrichten, daß die entſtehende Rauten ein gutes Verhältniß gegen ihren Plaz bekommen.

Vor allen muß man die viereckichte Tafeln, in cirkulrunden Oertern, oder Figuren weglaſſen, welche ſonſt gar zu unannehmlich herauskommen, wie an dem Boden des Pantheon zu erſehen iſt; woraus man faſt muthmaſſen kann, daß die Belegung des Bodens erſt lange nach der Erbauung des Tempels geſchehen ſey. Ja aus den verſunckenen Säulenfüßen kann man ſchließen, daß dieſes etwa zu Zeiten des Septimius Severus geſchehen ſeye.

Wie nun große Austheilungen ſich an kleine Oerter nicht ſchicken, ſo ſchicken ſich kleine eben ſo wenig an große Oerter, ſonderlich wenn ſolche Figuren herauskommen, als die Gläſer in den Fenſtern machen, dergleichen man in der Kirche der Abtey de Joy en Val nahe bey St. Germain ſehen kann. Solch eingelegt Werk hat bey weiten die Annehmlichkeit nicht und die Zeichnung, die man an den Böden der römiſchen Kirchen und der Schlößer zu Verſailles, Clagny und Trianon in Frankreich antrifft, da man die ſchönſten Vorbilder von der Welt zu ſolcher Arbeit antreffen kann. Die kleine Auslegung der Böden kann man von gefärbten, von gläſern und bunten Steinlein machen, und mit breiten Streiffen rund oder viereckicht einfaſſen. Alles dieſes muß mit einer guten Marmorkütte feſt gemacht,

macht, und obenher polirt werden, wie die Kirche der heiligen Sophia zu Konſtantinopel, welche jezt des Großtürken Moſquee iſt, und die Patriarchalkirche zu St. Marco in Venedig zeigen können.

In dem Auswählen der Marmorſtücken muß man ſich befleiſſen, wohl zuſammen ſtimmende Farben zu nehmen, gleichpährig mit der Verkleidung der Wände. Man muß auch ſo viel möglich Stücke von gleicher Härte zuſammen nehmen. So wenig ſich alſo Stein und Marmor zuſammen ſchicken, ſo wenig reimen ſich gemeiner Marmor und Porphyr und Granit zu einander, wie man an etlichen alten Böden noch ſehen kann.

Mit dieſem guten Theil von Regeln, ſo die Baukunſt betreffen, will ich nun ſchließen. Wie aber die Ein- und Aufrichtung, wegen Unterſcheid der Oerter, der Gewohnheiten, der Baumaterialien, der Endzwecken der Gebäude faſt unendlich ſich verändert, alſo geſtehe ich gerne, daß gegenwärtige Regeln nur eine allgemeine und hauptſächliche Anweiſung, zu Folge den beſten Beyſpielen geben.

Ich ſuche nicht allen Vorrath dieſer Wiſſenſchaft auszuſchöpfen, ſondern nur ſo viel davon zu berühren, um diejenigen, die einmal durch dieſelbe ihr Glücke mit gutem Fortgang ſuchen wollen, anzureizen, daß ſie ſich nebſt dem Nachſinnen und Unterſuchen der dabey vorfallenden Dinge, auch zugleich auf deren Ausübung legen ſollen. Hiebenebens werden die Anleitungen, ſo ich in dieſem Werk herausgebe, genug thun, daß aller Stände Leute daraus erlernen können, wie ſie von der Baukunſt reden ſollen, die unſtreitig unter allen Künſten zum Behuf des bürgerlichen Lebens die nüzlichſte und nothwendigſte bleibt.

E N D E.

Die erſte Anmerkung, über des Verfaſſers Erklärung, von der Doriſchen Ordnung (1).

I.

Dorus, ein König in Achajen, einem berühmten Theil Griechenlads&c.

Wenn ich die Ordnungen insgemein betrachte, und genau erwege, ſo kann ich mich wegen deren ſonderbaren Harmonie, wegen ihrer vortrefflichen Austheilung, in welcher die Majeſtät mit einer anmuthigen Einfalt verwunderſam vereinigt iſt, und endlich wegen ihrer ſonderbaren Gabe, jedermann zu allen Zeiten zu gefallen, kaum bereden, daß die Menſchen dieſelbe ſollten erfunden haben. Es dünkt mich, deren Verſtand eine allzu ungeſtalte Mutter zu ſchönen Kindern zu ſeyn. Zum wenigſten iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die Doriſche als eine ſtarke, und die Korinthiſche als eine zarte Ordnung, von dem gütigen Gott, dem Geber aller guten Künſte unmittelbar hergekommen. Die übrige drey ſind wohl, auſſer Zweifel, zu Nachahmung dieſer von Menſchen gemacht, wie denn die Toſcaniſche der Doriſchen, die Römiſche der Korinthiſchen ziemlich nahe kommt, die Joniſche aber aus beyden etwas gar merklich entlehnt hat. Von der Korinthiſchen Ordnung ſind gar ſcheinbare Beweißgründe, deren göttlichen Urſprung zu behaupten. Denn der Tempel Salomonis iſt eines der älteſten Gebäude unter den berühmten, deſſen Modell aber dem König David unmittelbar von Gott gegeben worden. Die Säulen, die an dieſem unvergleichlichen Gebäude geweſen, ſind mit ſolchen Umſtänden an etlichen Orten der heiligen Schrift beſchrieben, und nach derſelben Zeugniß in ſolchen Verhältniſſen gemacht geweſen, daß man faſt nicht zweifeln darf, daß die Korinthiſche derſelben ganz gegleicht habe. Der gelehrte Jeſuit Villalpandus erweißt ſolches artig in ſeinem dritten Theil der Erklärung über den Propheten Ezechiel, wozu Goldmann in dem erſten Buch im 7. Kapitel ſeiner vollſtändigen Anweiſung und vielleicht meine Sciagraphia Templi Hieroſolymitani noch etwas beytragen können. Die Folge wie ſolche Ordnung an die Griechen kommen können, iſt auch gar ſcheinbar. Der vornehmſte Kunſtarbeiter an den Bauzierden des Tempels war Huram, ein Phönicier. Die Phönicier handelten ſtark mit den Korinthern, welche damalen, durch alle Welt hoch angeſehen und berühmt waren. Wie leicht hat alſo die Wiſſenſchaft dieſer Baukunſt zu den Korinthern kommen können, und nach dem bekannten Hochmuth der Griechen vor ihre eigene Erfindung ausgegeben werden, zumal der Tempel zu Jeruſalem den Heyden we-

(1) Von dem Urſprung der Doriſchen Ordnung.

wenig bekannt war, als welche nach deſſen Einweyhung keinen nahen Zutritt zu demſelben gehabt. Wie nun die Korinthiſche Ordnung von dem Tempel herſtammt, alſo kann die Doriſche wohl von des göttlich erleuchteten Königs Salomonis Pallaſt hergeleitet werden. Es ſind ohnedem die Dorier, von denen dieſe Ordnung herkommen ſoll, nur Kolonien in Griechenland geweſen, und aus den Morgenländern dahin kommen, welche an das Jüdiſche Land angränzten. Es ſind dieſes allein Muthmaſſungen, die doch nicht ohne Grund ſtehen, und wenigſtens mehr Wahrſcheinlichkeit haben, als die Erfindung des Korinthiſchen Kapitäls durch Kallimachus, wie ſolches von Vitruv beſchrieben wird, und genugſam von ſich erhellen läßt, daß vielmehr aus dem ſchon bekannten Kapitäl eine Gelegenheit zu dieſem Gedichte genommen worden.

II.

Die vortreflichen Ueberreſte des alten Roms geben uns ꝛc. ꝛc.

Die alten Heyden haben dieſe als eine heldenmäßige Ordnung ihren männlichen Göttern, als dem Jupiter, Apollo, Herkules u. ſ. w. gewidmet, ſie haben die prächtigſten Denkmale damit geziert (1). Ihre anſehnlichſten öffentliche Gebäude ſind darnach erbauet worden, daher man nach Scamozzi Zeugniß noch immerzu in und außer Rom alle Ueberbleibſel davon findet. Das Coloſſeum und das Theater des Marcellus haben auch dieſe Ordnung. Dieſes leztere iſt von vielen für ein Modell angenommen, von keinem aber das Verhältniß der Dreyſchlize genugſam beobachtet worden, welche nicht, wie Vitruv es haben will, und auch an andern Alterthümern gefunden wird, die Breite gegen der Höhe wie 2. gegen 3. ſondern wie 3. gegen 4. haben (2). Es iſt dieſes Verhältniß ja ſo bequem und annehmlich als das andere. Wenn die Dreyſchlize Balken vorſtellen ſollen, ſo kommt dieſes Verhältniß faſt näher zu der Natur als jenes. Die Doriſche Ordnung an den Diokletianiſchen Bädern hält dieſes Verhältniß an den Dreyſchlizen, welche Vitruv, und nach ihm faſt alle Baumeiſter heutiges Tages ſo genau in Acht genommen, und ſich dadurch viel in der Vollkommenheit dieſer edlen Ordnung verhindert haben. Zu Albano bey Rom iſt ein ſchönes Alterthum deſſen Freard in ſeinen Parallelen gedenkt von Doriſcher Ordnung, daran die Breite der Dreyſchlize 5. Theile von 7. der Höhe hält. Woraus zu erſehen, daß dieſes die Grundregel zu Austheilung des Doriſchen Bortens ſey (3).

1. Die Zwiſchentiefen ſollen allezeit genau Quadrat oder ſchachtförmig ſeyn.

2. Die Dreyſchlize ſollen an der Breite gegen die Höhe ein gutes Verhältniß haben, ſo daß jene weniger als dieſe halte; doch darf dieſe nicht wohl doppelt ſo groß als jene kommen, weil der Dreyſchliz dadurch zu ſchlank und einem Balken unähnlich wird.

3. Dar-

(1) Von den alten Exempeln der Doriſchen Ordnung. (2) Die Verhältniße des Doriſchen Gebälkes ſind unterſchieden.
(3) Grundregeln zu Austheilung des Doriſchen Bortens.

3. Daraus folgt auch, mit dem Dreyſchliz einen Balken recht vorzuſtellen, daß man keinen Dreyſchliz an die Ecke, auch keinen halb oder in einen Winkel gegeneinander gebogen vorſtellen ſoll.

4. Ueber jeder Säule muß ein Dreyſchliz mitten zutreffen.

In dieſen Grundregeln, kommen auch alle die erzehlten Alterthümer überein, iſt auch gar keine Urſach zu geben, warum an Vitruvs Verhältniß man ſich allein binden ſoll.

III.

Sonſt iſt dieſe Ordnung unter allen am ſchwerſten ins Werk zu richten ꝛc.

Daß die Doriſche Ordnung ſehr ſchwer ſey, iſt vom Vitruv an bis jezo die allgemeine Klage. Es rührt aber ſolche einig und allein her aus dem Vorurtheil, welches das Anſehen des Vitruvs noch immerzu bey den Baumeiſtern, ſonderlich in denjenigen Sachen, welche etwas ſchwer ſind, erhält, und gleichſam furchtbar macht. Es iſt zwar die Zeit nicht mehr, da man mit Serlio des Vitruvs Bücher, als heilig, und diejenige für Kezer erklärt, die davon im geringſten abweichen. Es haben ſich bereits die meiſten Baumeiſter die Freyheit genommen, einen weitern und bequemern Weg in der Baukunſt zu ſuchen, als Vitruv gehabt (1). Scamozzi iſt einer der vornehmſten unter dieſen. Doch hat dieſer, wie andere auch viele Lehren des Vitruvs theils unvollkommene, ohne Unterſuchen, und alſo nicht ſowohl wegen ihres innerlichen Werthes, als wegen des grauen Ruhmes ihres Urhebers beybehalten. Man muß dem Vitruv den Ruhm laſſen, daß er ein gelehrter Mann geweſen und in ſcharfſinniger Anweiſung zu der Baukunſt wenig ſeines gleichen gehabt, doch hat er als ein Menſch nothwendig andern was mehrers zum nachdenken überlaſſen müſſen. Als ein Menſch hat er auch irren können, ja es geht dem Vitruv wie dem Ariſtoteles geſchehen. Seine Anbether legten oftmals ſeine Meynungen ganz verkehrt und wider ſein Abſehen aus, brachten daher viel abgeſchmacktes Zeug auf die Bahn, ſchrieben ſolches ihrem Lehrmeiſter zu, und vertheidigten ſolches in Anſehen deſſen mit ſolchem Eifer, daß ſie es kaum vor die Religion würden gethan haben.

Wie ich aber nicht glaube, daß Ariſtoteles in ſeinen Prædicamentis alle Dinge erzehlen, ſondern nur anweiſen wollen, wie man alle Dinge auf der Welt durch gewiſſe Klaſſen in eine Ordnung bringen könne; alſo kann ich mich nicht bereden, daß Vitruv in ſeinem Buche eine vollſtändige Abhandlung der fünf Ordnungen im Sinn gehabt habe, ſondern meine aus ſeinen eigenen Worten genugſam zu ſchließen, daß er nur überhaupt davon reden, als von einer meiſt bekannten Sache, und ſeine Methode zeigen wollen, nach welcher er die Ord-

(1) Von Austheilung der Doriſchen Ordnung, und daß ſie nicht ſo ſchwer ſey als man vorgiebt.

Ordnungen zu behandeln pflegte. Derowegen wollen wir nebſt dem Vitruv auch oberzehlte Alterthümer zu Hülfe nehmen, aber uns an keines ſo abergläubiſch binden, daß wir nicht ſollten, nach Heiſchung guter Gründe und ſonderlich der Lehre von dem Ebenmaaß von ihnen abweichen. So wird es ganz leichte werden, auf alle Säulenweiten $2\frac{1}{2}$. 3. 4. $4\frac{2}{3}$. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. und 16. Moduls ganz wohlverhaltende, und ſchöne Gebälke mit Dreyſchlizen, nach oben angeführten Regeln auszutheilen.

Des Verfaſſers Regel, daß das Gebälke an der Höhe den vierten Theil von der Säulenhöhe haben ſoll, nehmen wir billich für gründlich und gut an, und machen dahero nach Goldmanns, in ſeiner vollſtändigen Anweiſung, gelehrtem Verhältniß, das mit dem Alterthum ſehr wohl übereinſtimmt, die Säule 16. Modul und das Gebälke 4. Mod. hoch. Will man ferner auf dieſes Gebälke die Dreyſchlize rechnen, ſo muß man alſo verfahren.

Ich ſoll nun z. E. auf 7. Modul die Dreyſchlize eintheilen. Nun haben die Dreyſchlize an der Breite gegen der Höhe das Verhältniß wie 2 zu 3 3 zu 4 5 zu 7.

Nach dem erſten Verhältniß kommt von einer Mitte des Dreyſchlizes A Fig. 2 bis an die andere Mitte ein Theil AC. für einen halben Dreyſchliz, 3. CD. für die Zwiſchentiefe, wieder 1. für den andern halben Dreyſchliz DB zuſammen 5. Theile auf die Balkenweite AB. Wir können aber ohngefehr 3. oder 4. oder 5. Balkenweiten auf 7. Mod. rechnen. Nehmen wir 3. ſo müſſen die 7. Mod. in 15. Theile getheilt werden, davon geben 2 die Breite, 3. die Höhe des Dreyſchlizes. Zu bequemern Rechnen wollen wir den Mod. in 360. Theile eintheilen, ſo machen 7. Mod. 2520. Theilgen, dieſe mit 15. dividirt, kommen 164. Theilgen; wäre alſo der Dreyſchliz 366. Theilgen breit, 504. Theile hoch. Nehme ich ferner 63. Theilgen für das Band der Dreyſchlize, ſo bliebe $1\frac{1}{6}$ Mod. oder 420. Theile für den Unterbalken $1\frac{1}{2}$. oder 540. für den Borten, $1\frac{1}{3}$. oder 480. für den Kranz, und wäre das Verhältniß der Stücke wie 7. 9. 8. Alſo gienge dieſes Gebälke wohl an, aber die Verhältniſſe ſind nicht gar zu auserleſen. Nehmen wir aber vier Balkenweiten auf 7. Mod. ſo kommt der Dreyſchliz 252. Theile breit, 378. oder $1\frac{1}{20}$. Mod. hoch. Dieſes iſt ſchon zu niedrig, indem die Höhe des Bortens dem Gebälke die meiſte Majeſtät zuwege bringet. Derowegen wollen wir es mit dem andern Verhältniß, wie 3. zu 4. verſuchen. Da kommen auf die Balkenweite AB Fig. 5. erſtlich für den halben Dreyſchliz A C $1\frac{1}{2}$. Theil, für die Zwiſchentiefe CD 4. für den andern halben Dreyſchliz DB wiederum $1\frac{1}{2}$. Theil, zuſammen 7. Ferner auf 7. Mod. 3. Balkenweiten gerechnet, kommen 21. Theile. Dividire derowegen 2520. mit 21. fac. 120. Drey ſolche Theile geben die Breite des Dreyſchlizes, 4. die Höhe kommt für ſelbige 1. Mod. für dieſe $1\frac{1}{3}$. Mod. dahero der Unterbalken kann 1. Mod. u. der Kranz $1\frac{2}{3}$. werden, welches das ſchönſte Verhältniß für ein Gebälke iſt, indem die Stücke ſich nach den Verhältniſſen des pythagoriſchen Dreyecks 3. 4. 5. halten. Das Verhältniß des Dreyſchlizes kommt nach dem Theater des Marcells. Auf ſolche Weiſe habe ich dem in der Vollkommenheit der Ordnungen unvergleichlichen Goldmann zu Folge alle

 mögliche

mögliche Austheilungen der Dreyſchlize gerechnet, und daraus folgende Gebälke erwählt.

Unterbalken.	Borten.	Kranz.	Dreyſchlizes (1).	
1. Auf 3. 6. 9. 12. und 15. Mod.				
			Höhe	Breite
M. 1. oder 360. P.	$1\frac{4}{5}$. oder 648.	$1\frac{1}{5}$. oder 432.	$1\frac{4}{5}$. 648.	$1\frac{1}{5}$. oder 432.
2. Auf 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. Mod.				
M. $1\frac{1}{3}$. od. 380. P.	$1\frac{1}{3}$ oder 480.	$1\frac{1}{3}$. oder 480.	$1\frac{1}{5}$ 432.	$\frac{4}{5}$. oder 288.
3. Auf 5. 10. 15. Mod.				
M. 1. oder 360. P.	$1\frac{2}{3}$. oder 600.	$1\frac{1}{3}$. 480.	$1\frac{1}{2}$. 540.	1. oder 360.
4. Auf $4\frac{2}{3}$. 7. 14.				
M. 1. oder 360. P.	$1\frac{1}{3}$. oder 480.	$1\frac{2}{3}$. oder 600	$1\frac{1}{5}$. 480.	1. oder 360.
5. Auf $2\frac{2}{3}$. 8. Mod.				
M. $1\frac{1}{15}$. od. 384. P.	$1\frac{3}{5}$. oder 576.	$1\frac{1}{3}$. 480.	$1\frac{3}{5}$. 576.	$1\frac{1}{15}$. oder 384.

Es laſſen ſich auch hiezu durchgehends auf allerley Art die Profile ſehr ſchön und leichte machen, wenn man nach oft berühmten Goldmanns Art den Modul in 360. Theile eintheilt, dem Riemlein als dem kleinſten Glied 12. ſolche Theile giebt und die übrige Glieder alle darnach alſo austheilt, daß alle Maaße in ganzen Zahlen kommen, die da leichte mit 12. zu dividiren ſind. Es finden ſich hier fünferley Gebälke, immer eines zärter als das andere, deren jedes den Gliedern nach ſich noch wohl ein oder zweymal verändern lieſſe.

IV.

Die Zuſammenſezung der Doriſchen Säulen iſt der Regelmäßigkeit mehr als einiger andern zuwider ꝛc.

Wenn man Säulen an einem Gebäude austheilt, und darunter ſonderlich um die Ecken zwey Säulen ganz nahe zuſammen ſezt, gibt ſolches nicht allein dem Gebäude eine angenehme Zierde ſondern auch Anlaß zu allerhand anderer Schönheit (2). Dieſe Zuſammenſtellung der Säulen, verſteht ohne Zweifel unſer Verfaſſer in ſeiner Erklärung, und zu bedauren iſt, daß noch nicht ein Baumeiſter hievon geſchrieben, da doch dieſes ſowohl als alle andere Verzierung in der Baukunſt ſeine gewiſſe Regel und Grundurſachen hat, und nicht nach dem bloſſen Einfall des Baumeiſters angelegt werden ſollte. Unſer Verfaſſer redet zuvor ziemlich weitläuftig hievon, aber in Wahrheit wenig, ſo da zu Hebung der hierbey vorkommenden Schwierigkeiten dienen könnte. Ich will verſuchen, ob meine hierüber gefaßte Gedanken einen aufmerkſamen Liebhaber in etwas vergnügen können. Wenn man Ordnungen ſowohl inner- als auſſerhalb der Gebäude anlegen ſoll,

(1) Beſiehe die 5. erſten Figuren.

(2) Von Zuſammenſezung (Accouplement) der Doriſchen Säulen.

ſoll, ſo müſſen um eine vollkommene Symmetrie zu haben entweder Pfeiler gebraucht werden, die dicker als die Mauer ſind, alſo daß die Mauer mitten auf den Pfeilern treffe, und denſelben ſowohl innen als auſſen vorſtehen laſſe. Oder es müſſen die Säulen ſo klein ſeyn, daß zwey nebeneinander ſtehen können, alſo daß die Axe der einen mit der äußern, und der andern Säule mit der innern Mauer zutreffe. Z. E. ich habe eine Mauer drey Schuh dicke, ſo kann ich an derſelben Pfeiler bauen, deren Mod. zwey Schuh beträgt, daß demnach der Pfeiler 4. Schuh dicke wird. Auf ſolche Weiſe kommt ein Pfeiler an die Ecke des Gebäudes, und ſtehen alle Pfeiler innen und auſſen $\frac{1}{4}$. Mod. aus der Mauer hervor. Dieſes wäre zum Beyſpiel an mittelmäßigen Kirchen wohl zu gebrauchen. Oder ich nehme zu dem Mod. 1. Schuh und ſeze an der Ecke einen Pfeiler und daneben beyderſeits Wandſäulen 3. Mod. weit, ſo treffen die Axen auſſen und innen mit der Wand ein, und können alſo auſſen und innen Wandſäulen geſezt werden, alſo daß die Axen durch und durch aufeinander treffen. Dieſes iſt Zweifels ohne die erſte Urſache zu der Zuſammenſezung der Säulen. Ob man dieſelbe nun ohne dieſen Fall, wie viel Baumeiſter zu thun pflegen, nach bloßer Willkühr anbringen könne, laſſe ich andere urtheilen. Ich ſchränke es bloß darauf an ganzen Gebäuden ein. An Portalen, Altären u. d. g. brauche ich zwar mehr Freyheit. Im übrigen finde ich in dieſer Beobachtung einen großen Vortheil und gute regelmäßige Einrichtungen der Gebäude, ſo daraus zu erfinden.

Die Toſcaniſche und Doriſche Säulen können nicht näher als auf $2\frac{2}{3}$. M. zuſammen geſezt werden. Denn die Baſis muß zum wenigſten $\frac{1}{3}$. Mod. vorſpringen. Die Joniſche, Römiſche und Korinthiſche müſſen wenigſtens 3. Mod. von einander ſtehen, weil ihre Knäuffe $1\frac{1}{2}$. vorſpringen. Wenn ich nun die Doriſche Säulen zuſammen ſezen will, kann ſolches nach dem gemeinen Gebälke aller bisher berühmten Baumeiſter nicht anders, als auf 5. und $2\frac{1}{3}$. Mod. geſchehen, wenn anders die Austheilung der Dreyſchlize und Zwiſchentiefen juſt ſeyn ſoll. Geht alſo freylich auf ſolche Weiſe die Zuſammenſtellung nicht an, ohne die Fehler zu begehen, die oben von dem Verfaſſer erzehlt worden. Wenn wir aber die Gebälke rechnen könnnen, iſt ferner keine Schwierigkeit mehr, und kann vor allen das fünfte Gebälke bequemlich bey der Zuſammenſezung der Säulen gebraucht werden, indem daraus eine ſehr ſchöne Säulenſtellung erfolgen kann (1). Weil 8. Modul eine der ſchönſten und bequemſten Säulenweiten iſt, und die kleine Säulenweite gegen dieſer ein gutes Verhältniß bekommt: an dem Verhältniß, des Gebälkes ſelbſt wird auch der ſchärfeſte Richter nichts tadeln können. Denn die Stücke dieſes Gebälkes haben das Verhältniß, welches Scamozzi vor allen andern hochhält, daß der Architrav 4. der Borten 6. und der Kranz 5. Theile hält, welches man hier finden wird, wenn 96. die großen Zahlen damit zu divi-

(1) Siehe Fig. 5.

vidiren genommen wird. Der Dreyſchliz iſt juſt ſo breit als der Architrav hoch iſt, und verhält ſich an der Breite gegen ſeiner Höhe, nach Vitruvs Verhältniß, welche allen Baumeiſtern ſo ſehr beliebt, nemlich wie 2. gegen 3. Sehen wir alſo augenſcheinlich, daß die Zuſammenſezung der Säulen in der Doriſchen Ordnung ganz leichte und vollkommen zuwege zu bringen ſey. Was von den zuſammengeſezten Säulen geſagt worden, ſchickt ſich gleichmäßig darauf, wenn an einem Gebäude Wandſäulen oder Wandpfeiler und ganz nahe davor freyſtehende Säulen geſezt werden, wie der Verfaſſer unter dem Wort Accoupplement andeutet. Ich zweifle nicht, daß dieſe Ausrechnung vielerley Gebälke den meiſten behagen wird. Weil aber die Anfänger ſich deren wohl bedienen können, die doch die gar ſeltene Kunſt die Profile zu rechnen, nicht gelernt haben, als habe die drey Doriſche Gebälke von Goldmann nebſt meinen zweyen, in der Anweiſung, welche von mir Goldmanns vollſtändiger Anweiſung angehängt worden, in einer kurzen Tabelle nach Gliedern und deren Auslauffung angeführt, woraus ich ſie hieher überſezt.

Tabell zu den fünf Doriſchen Gebälken.

Höhen an dem Unterbalken; werden von oben hinunterwärts abgeſtochen.	1	2	3	4	5
Die ganze Höhe.	360	480	360	360	384
bis über den untern Streiffen.	252	300	240	240	264
unter die Zapfen	144	120	120	120	160
unter das Riemlein der Zapfen	72	72	75	75	96
über den obern Streiffen	60	60	60	60	84
Höhe des Ueberſchlags.	24	36	36	36	36
Auslaufung dieſer Glieder.					
Des Zapfens und ihres Riemens	216	144	180	182	192
des untern Streifens	288	288	288	288	288
des obern Streifens	300	300	303	303	300
des Hohlleiſten unten	312	312	318	318	312
oben	330	324	330	330	336
des Seitenzapfens	336	324	333	333	332
ſeines Hohlleiſtens unten	348	326	348	348	344
die ganze Auslaufung.	366	348	360	360	368
Höhen an dem Borten von oben herab.					
Die ganze Höhe	648	432	540	480	576
bis an die Spize der Vertiefung der	72	48	60	60	64
Dreyſchlize bis an die Auskerbung	36	24	30	30	32

	1	2	3	4	5
Auslaufung.					
Des Dreyſchlizes	216	144	180	180	192
des Bortens ſelbſt	288	288	288	288	288
der Vertiefung des Seitendreyſchlizes	300	300	303	303	300
des Seitendreyſchlizes ſelbſt.	336	324	333	333	332
Höhen am Kranze					
Die ganze Höhe	432	528	540	600	480
bis über das Band	-	480	480	540	-
den Kehlleiſten.	372	444	444	492	444
den Riemen.	348	432	432	480	432
die Zahnſchnitte	-	372	372	-	372
den Riemen derſelben	-	360	360	-	360
den Wulſt	-	312	312	420	312
die Zapſen am Dielenkopf	-	-	-	375	-
den Streifen darüber	-	-	-	330	-
deſſen Kehlleiſten	-	-	-	285	-
den Hohlleiſten unter dem Kranz	-	300	300	-	300
deſſen Riemen	-	288	288	-	288
den Kranzleiſten ſelbſt	222	180	180	177	180
den Hohlleiſten	174	144	144	141	144
den Riemen deſſelben	156	132	132	129	132
den Rinneleiſten	44	36	36	33	36
Auslaufung dieſer Glieder.					
Die ganze Auslaufung	828	864	864	1008	864
des Riemens über den Hohlleiſten	716	768	768	912	768
des Hohlleiſtens unten	692	750	750	894	750
des Kranzleiſtens	680	738	738	882	738
des Riemens unter dem Kranzleiſten	-	720	726	-	720
des Hohlleiſtens darunter	-	720	720	-	720
des Kehlleiſtens über dem Dielen-Kopf an der Seite oben	-	-	-	842½	-
unten	-	-	-	820	-
des Streifens am Dielenkopf	-	-	-	808	-
des untern Streifen über dem Wulſt	-	-	-	448	-
des Wulſtes	-	452	452	423	452
des Riemens unter dem Wulſt	-	420	420	-	420
der Zahnſchnitte	-	408	408	-	408
des Riemens über dem Kehlleiſten	492	372	372	393	372
des Kehlleiſten über dem Seiten-Dreyſchliz oben	378	366	366	381	366
unten	348	348	348	357	348
des Riemens über dem Kehlleiſten	354	-	-	-	334
des Kehlleiſtens über dem Borten oben	330	-	-	-	322
des Bandes über dem Seitendreyſchliz	-	336	345	345	-
des Bandes über dem Borten	-	300	300	300	-

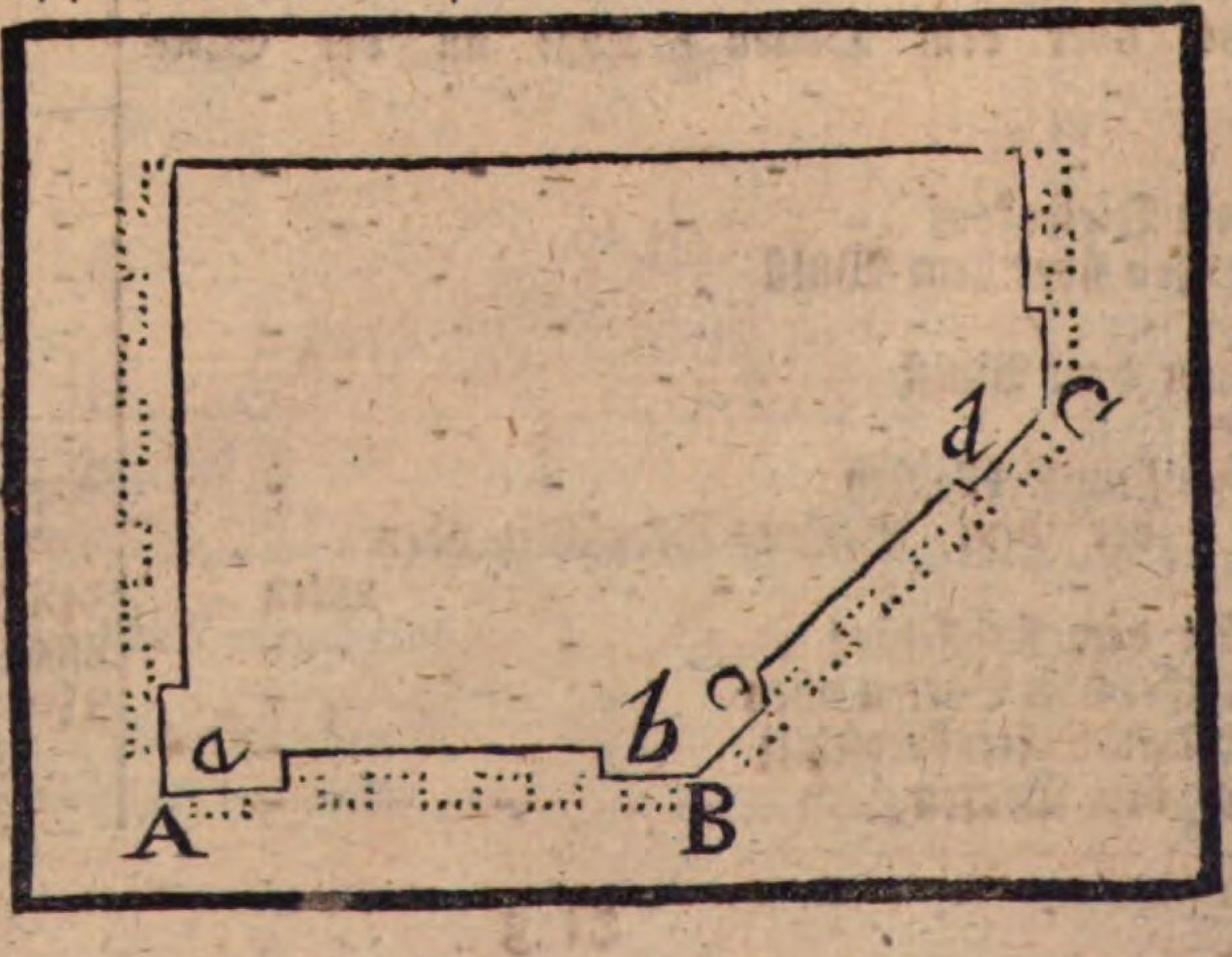
Das erſte und lezte Gebälke habe ich ſelbſt gerechnet, die andern drey aber von dem vortrefflichen Goldmann genommen, u. allein das vierte nach Anleitung eines alten Profils, welches zu Albano, nahe bey Rom gefunden wird, und von Freard in der Parallele de l' Architecture, ferner aus dieſem von Dieuſart in ſeinem Schauplaz der Baukunſt verzeichnet worden, in etwas geändert. Das erſte Gebälke kommt an Schönheit und guten Verhältniſſen, den übrigen nicht gleich, welches gerne geſtehe, doch behaupte ich, daß es faſt unmöglich auf beſſere Verhältniſſe zu bringen ſey. Ja ich hoffe, weil an dem Kranze wenig u. große Glieder ſind, daß er nebſt dem großen Dreyſchlize keine ſchlimme Wirkung in dem Geſichte thun ſoll. Will auch jemand dem Kranz eine größere Ausladung geben, bin ich deſſen ich wohl zufrieden (1).

V.

Wie man an vieleckichten Gebäuden die Doriſche Gebälke einrichten könne.

Eine andere Schwierigkeit findet ſich an der Doriſchen Ordnung. Wenn das Gebälke an dem Eck einen ſtumpfen Winkel macht ꝛc.

Hier macht ſich unſer Verfaſſer eine Schwierigkeit, die ganz nichts iſt, und kann man es allerdings ſo machen, daß ein Pfeiler recht auf die Ecke zu ſtehen kommt, welcher daher einen ſtumpfen Winkel macht. Aber ſo wenig mir der rechte Winkel an einem Gebäude zu Austheilung der Dreyſchlize hilft, oder hindert, ſo wenig hilft oder hindert der ſtumpfe auch. Ich theile ja die Dreyſchlize von einer Mitte der Säule bis zu der Mitte der andern aus, ſo kommt an die Ecke des Vieleckes, ſowohl als an dem Rechtecke eine halbe Zwiſchentiefe. Z. E. in beyſtehender Figur in dem Stück eines Achtecks ABC theile ich von a bis zu b und von c bis zu d die Dreyſchlize aus. So wenig nun erfordert wird, daß die Zwiſchentiefen an den rechten Winkeln ein richtiges Quadrat machen, ſo wenig wird ſolches auch an den ſtumpfen Winkeln erfordert.



Da

(1) Siehe die erſte Figur.

Da aber hat unſer Verfaſſer ſich ganz vergeſſen, wenn er meynt, daß ein Dreyſchliz an die Ecke kommen werde, dadurch würde das ganze Werk unregelmäßig. Wenn ich mitten gegen die Seite, Bb des Eckpfeilers cBb überſtellte, ſo kämen die Dreyſchlize nicht mitten über der Säule, ſondern daneben zu ſtehen, welches ja wider des Verfaſſers eigene Regeln lauft. Kurz man hat wegen des ſtumpfen und rechten Winkels an keinem Gebälke nichts zu bedenken. Was aber den Pfeiler anbelangt, ſo macht ſelbiger zwar keinen Uebelſtand an den vieleckichten Gebäuden, aber man iſt nicht eben gebunden einen Pfeiler an die Ecke zu ſezen. Erſtlich kann man beyderſeits neben die Ecke einen Wandpfeiler oder eine Wandſäule ſezen, wie Scamozzi bey ſeinen Bogenſtellungen that, welches keine ſchlimme Wirkung thun wird, man kann auch anſtatt des Pfeilers in die Ecke eine Säule ſtellen. Weil aber die Wandſäulen an der Ecke nicht wohl ſtehen, ſo kann das Ecke um die Säule herum rund ausgeſchnitten werden, ſo ſteht die Säule frey, das Gebälke aber geht ſeinen ordentlichen Gang herum. Von dieſer Beſchneidung oder Ausſchweiſſung der Ecken ſiehe Fig. 2. Der Eckenbruch macht ein gutes Ausſehen. Man kann dieſe Art Säulen zu ſtellen auch mit großen Nuzen an den rechten Winkeln gebrauchen. Sie giebt oft ſonderliche Anordnungen an die Hand, und macht Gelegenheit, freyſtehende Säulen zu machen, ohne die Fenſter und Bilderblinte zu verdunkeln. Ja es können ſolcher Weiſe die freyſtehende Säulen mit den Wandſäulen artig vermiſcht werden, die dazwiſchen gebrochene Ecken geben eine artige Durchſicht und machen in Licht und Schatten ein angenehmes Spiel. Sonderlich iſt dieſe Ordnung an Kuppeln, Thürmen, Portalen, Ehrenpforten u. d. g. Denkmalen vortrefflich zu gebrauchen.

VI.
Wie die berühmten Baumeiſter die Regel der Doriſchen Ordnung in acht genommen haben, oder nicht (1).

Die Doriſche Ordnung in dem Hof des Farneſiſchen Pallaſtes zu Rom ꝛc.

Der Verfaſſer führt hier etwas von der Austheilung der Doriſchen Ordnung bey runden Gebäuden an, und meynt daß es viel würde zu thun haben, wenn man an gedachtes Gebäude des berühmten Bernini hätte Dreyſchlize machen ſollen. Daher halte ich für dienlich, auch auf dieſen Fall eine Regel zu geben, weil noch kein Baumeiſter davon geſchrieben, woraus man erſehen wird, daß das berniniſche Gebäude wohl hätte können mit vollkommener Doriſchen Ordnung ausgeführt werden. Ich wollte ſolches zum Exempel machen, daß auf beyden Seiten, an den beyden geraden Gängen, die von der Kirche herkommen, vollkommene halbe Circul angehängt wären. Die Säulen wollte ich ſezen, daß ſie an den geraden Gängen durchaus, und an den halben Circuln innenher gegen

(1) Von Austheilung der Doriſchen Ordnung an runden Gebäuden.

gegen den Plaz 6. Mod. voneinander ſtünden. Geſezt daß ich nun auf den halben Cirkul wollte 24. Säulen bringen, ſo kämen auf eine Säulenweite nach dem zweyten Gebälke, drey Balken, oder Dreyſchlizweiten zu rechnen, in allem 72. Balkenweiten, und wäre alſo der halbe Cirkul als ein halbes 144. Eck zu rechnen. Hiezu muß ich nun ferner nach der Trigonometrie den Halbmeſſer zu Beſchreibung ſolches halben Cirkuls ausrechnen, den Modul zu zwey Fuß gerechnet alſo:

Die Chorda von 144. Eck.

20. 30.	2. Modul.	
giebt	oder	Was giebt der Sinus Totus 10000000?
436298.	4. Fuß	

Antwort: 92. Fuß.

Wenn ich den Durchmeſſer habe, ſo darf ich die äußerſten Säulen nur ſo weit von den innern hinausſezen, daß ſie entweder 8. oder 10. oder 12. Mod. voneinander kommen, damit wiederum eben das andere Gebälke darauf zutreffe. Dieſes geſchieht alſo, weil es heißt, daß die latera Polygonorum von gleicher Anzahl der Seiten gegeneinander ſeyen wie ihre halbe Diameter; alſo rechne ich

6. Mod.	62. Fuß		8. Mod.	$122\frac{2}{3}$. Fuß
	giebt	was geben.	facit	
Säulenweite	Halbmeſſer			Halbmeſſer.

Kommt alſo die Diſtanz der äußern Säulen von den innern $30\frac{2}{3}$. Mod. und entſtehen daraus 5. Reihen Säulen, weil aber die Rundung hier ohnedem etwas mehr austrägt, als das gerechnete 144. Eck, ſo kann man ohne Fehler, ja mit mehrer Richtigkeit in der Ausübung den äußern Halbmeſſer nur für 122. Fuß gelten laſſen. Solchergeſtalt können alle Säulenweiten an dem ganzen Werk zu dem andern Gebälke genau eintreffen. Die fünf Reihen Säulen aber ſtehen alle 6. Mod. voneinander. Wo man kleinere Circul hat, kann man dieſen Vortheil etwas an dem Durchmeſſer abzurechnen nicht gebrauchen. Es wird ſich aber nach oben angezeigten Gründen jederzeit Gelegenheit finden, alle genau zu finden. Womit ich dieſesmal meine wenige Anmerkungen über die Doriſche Ordnung ſchließe.

VII.

Anmerkung über des Verfaſſers Erklärung etlicher alten Kapitäle, in welcher die Möglichkeit einer ſechſten Ordnung geläugnet wird.

An dieſem Orte ſagt der Verfaſſer: **Aus dieſen Urſachen iſt es ſchwer, eine neue Ordnung zu erfinden, der man den Namen der Nation zueignen könnte, von der ſie hervorgebracht worden, oder eines Fürſten, von dem ſie erfunden worden.** Viel weiter unten, wo er von zuſammengeſezten Säulenfüßen und ſymboliſchen Knäuffen handelt, führt er doch einen Knauff an, den

er

er Königl. und Fränzöſch. nennt, da er doch wirklich nichts anders iſt, als ein ſymboliſch korinthiſcher Knauff. Nun geſtehe ich, daß wenn die fünf Ordnungen ganz unverändert bleiben, wie ſie bishero von den Baumeiſtern ausgeführt worden, ſo denn unmöglich ſey, noch eine ſechste dazu zu finden. Wenn man aber die fünf Ordnungen gründlich und ordentlich ohne Abſehen auf einigen Baumeiſter, oder das Abſehen des Alterthums unterſuchte, würde es ſich anders finden. Ich will hier in möglichſter Kürze mein Heil verſuchen, und zum wenigſten dahin trachten, geſchicktern und erfahrnern, als ich bin, zu etwas beſſerm Anleitung zu geben.

1. Wenn wir die drey griechiſche Ordnungen, die Doriſche, Joniſche, und Korinthiſche betrachten, und gegen die übrige zwey halten, ſo ſehen wir klar, daß die Toſcaniſche von der Doriſchen, und die Römiſche von der Korinthiſchen entſprungen ſey. Eine dritte Ordnung aber, welche von der Joniſchen abgeleitet wäre, haben wir noch nicht. Im übrigen haben ſich die Römer ihrer Ordnung nicht ſchämen dürfen, ohnerachtet ſie ſchlechter und ſtärker zu ſeyn ſcheint als die Korinthiſche. Denn wie dieſe einer Jungfrau, jene einer Heldinn gleicht, ſo war auch der Römer Lebensart eine heldenmäßige Ordnung viel anſtändiger, als eine Jungfräuliche, weil ſie zwar auf Schmuck und Wohlleben, aber daneben auch auf Dauerhaftig- und Tapferkeit befliſſen waren. Wenn aber die Teutſchen jederzeit auf dieſe leztere zwey Tugenden ſich mehr als die Römer, und auf die erſte zwey Stücke weniger als ſie befleißigen oder ihrem tapfern Urſprung nach befleißigen ſollen; ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ſie ſich einer Ordnung, von ihnen genennt, nicht ſchämen dörfen, wenn ſie gleich noch ſtärker als die römiſche Ordnung wäre.

2. Alle Ordnungen haben gewiſſe Stücke, in denen ſie überein kommen, welche daher weſentliche, oder Eſſentialſtücke können genennt werden. Solche ſind an dem Fuß des Säulenſtuhls nebſt dem Grundſteine eine Sturzrinne und etliche Riemen, wodurch ſie zuſammen gefügt werden. An dem Deckel ein Kranzleiſten mit einem Ueberſchlag darüber und einem Wulſt darunter ſamt noch etlichen Riemlein. An dem Säulenfuß eine Tafel und ein Pfuhl zum wenigſten, und ein Saum mit einem Anlaufe an dem Stamme. An dem Knauff eine Platte und ein Wulſt oder Saum und Ablauf darunter. An dem Unterbalken zwey Streifen mit einem Ueberſchlag. An dem Borten haben die Baumeiſter, wie auch an dem Stamm und Würfel keine ſolche weſentliche Glieder gemacht. An dem Kranz ſind noch ein Rinnleiſten, ein Kranzleiſten, und ein Wulſt, oder ſonſt ein Glied, welches gleichſam den Kranzleiſten zu unterſtüzen ſcheint. Die übrigen Glieder ſollten hingegen an allen Ordnungen ſo ausgetheilt ſeyn, daß dadurch die Ordnungen alle voneinander genugſam unterſchieden würden. Folgt alſo wenn man für alle Stücke der Ordnungen, dieſe Kennzeichen ſechs mal verändern könnte, ſo denn auch nothwendig ſechs Ord-

nungen ſeyn müßten. Solches zu erhalten will ich hier eine Austheilung verſuchen.

1. An dem Kranz.

Bekommt die Toſcaniſche Ordnung zwiſchen dem Rinneleiſten und Kranzleiſten ein Band mit einem Riemen. Unter dem Wulſt ein größers Band, wie dasjenige iſt, wo man Zahnſchnitte daran zu machen pflegt, und darunter einen Hohlleiſten mit einem Riemen. Die Doriſche bekommt an ſtatt des obern Bandes einen Hohlleiſten, und anſtatt der untern Dielen Köpfe mit 36. runden Zapfen. Die Joniſche bekommt über dem Kranzleiſten einen Stab mit einem Ablauf, und unter dem Wulſt Zahnſchnitte. Die Teutſche erhält über dem Kranz einen Kehlleiſten und anſtatt der Zahnſchnitte einen mit Schnirkeln und Blättern ausgezierten Dielenkopf. Die Römiſche über dem Kranzleiſten einen Wulſt zwiſchen Riemen, unter dem Kranz glatte Sparrenköpfe mit zwey Streifen. Die Korinthiſche endlich über dem Kranzleiſten einen Kehlleiſten und Stab und unter demſelben mit Schnecken und Blättern ausgeſchnizte Sparrenköpfe.

2. An dem Borten.

Den Borten zu krönen kann der Toſcaniſchen Ordnung ein bloſſes Band, der Doriſchen ein Band mit einem Ablauf, der Joniſchen ein Saum mit einem Ablauf, der Teutſchen ein bloßer Stab, der Römiſchen ein kleiner Stab mit einem breiten Riemen darunter, der Korinthiſchen endlich ein Stab und ſchmahler Saum mit einem Ablaufe dienen. An dem Borten ſelbſt, kann die Toſcaniſche Ordnung glatte Abſchnitte, wie ſie von Scamozzi und Goldmann ſchon gemacht worden, die Doriſche ihre Dreyſchlize, die Joniſche Abſchnitte mit ausgegrabenen glatten Tafeln, die Teutſche mit darauf erhabenen Schilden, die Römiſche ausgebauchte Balkenköpfe oder Kragſteine, und die Korinthiſche oben ausgebogene mit einem Schnecken, und einem Blat darunter haben.

3. An dem Unterbalken.

Dieſen ſollte in der Toſcaniſchen Ordnung ein Band mit einem Riemen darunter, in den übrigen ein Ueberſchlag krönen, unter welchen in der Doriſchen Ordnung ein Hohlleiſten, in der Joniſchen ein Stab mit einem Riemen, in der Teutſchen ein Kehlleiſten, in der Römiſchen ein Kehlleiſten und Stab, in der Korinthiſchen endlich ein Hohlleiſten, Kehlleiſten und Stab kämen. Der Toſcaniſche und Doriſche Unterbalken bekämen zwey Streiffen gleich glatt übereinander, aber der Doriſche hätte noch ferner ſeine Zapfen für ſich. Der Joniſche und Teutſche auch zwey Streiffen, aber zwiſchen jenen nur einen Stab,

zwiſchen

zwiſchen dieſen ein Kehlleiſten. Der Römiſche und Korinthiſche Unterbalken bekämen drey Streiffen. Bey jener könnten ſie nur glatt aufeinander kommen, oder endlich mit Stäben unterſchieden werden. Bey dieſer käme zwiſchen den untern und mittlern Streiffen ein Stab, und der mittlere Streiffen wäre unten an demſelben Ecke als ein Hohlleiſten abgefaßt, zwiſchen den mittlern und obern Streiffen aber käme ein Kehlleiſten.

4. An dem Knauff.

Ueber der Toſcaniſchen und Doriſchen Ordnung muß die Platte viereckicht, an den übrigen ausgehöhlt ſeyn. Aber die Toſcaniſche Platte wird mit einem bloſſen Ablauf, die Doriſche, Joniſche und Teutſche mit einem Kehlleiſten, die Römiſche und Korinthiſche aber mit einem Wulſtſaum und Ablauf gekrönt. Unter allen Platten, auſſer der Korinthiſchen iſt noch ein Wulſt, unter welchen die Toſcaniſche Ordnung noch drey Riemen, die Doriſche nur einen mit einem Kehlleiſten, die folgende drey einen Stab und Riemen haben, der Hals iſt an den erſten zwey Ordnungen glatt und gerade; an den folgenden zweyen wie ein Rinneleiſten, und an den lezten ablauffend wie ein Keſſel geſtalt. Ueber dieſes hat die Joniſche 8. Schnecken, die Teutſche 16. und 12. davon herabhangende Fruchtſchnüre, die Römiſche 6. Schnecken mit 4. Fruchtſchnüren und zwey Reihen Blätter darunter, die Korinthiſche endlich 16. Schnecken mit Laub darunter und noch zwey Reihen große Blätter.

5. An dem Stamm.

Alle Stämme haben oben einen Rinken, Saum und Ablauf; unten einen Saum und Ablauf, und unter dieſen noch die vier lezten Ordnungen einen Stab. Aber der Toſcaniſche bekommt keine Aushöhlungen. Der Doriſche kann 18. Aushöhlungen, die gar nicht tief ſind, mit breiten Zwiſchenſtäben haben. Der Bogen der Aushöhlung kann ein viertel Kreiß und der Stab halb ſo breit als die Aushöhlungen ſeyn. Der Joniſche Stamm verträgt 20. Aushöhlungen, aus einem dritten Theil; der Teutſche eben ſo viel aus einem halben Cirkul. Beyderſeits mögen die Zwiſchenſtäbe einen dritten Theil der Aushöhlung zur Breite haben. Der Römiſche und Korinthiſche Stamm laſſen jeder 24. Aushöhlungen zu, jener aus einem Drittheil, dieſer aus einem halben Kreiſe. Die Zwiſchenſtäbe werden den vierten Theil ſo breit als die Aushöhlungen.

6. An dem Säulenfuß.

Der Toſcaniſche Säulenfuß bekommt nur einen Pfuhl. Der Doriſche kann darüber eine Sturzrinne und darüber noch einen kleinen Pfuhl haben, man muß

aber hiebey, wie bey allen Stücken, nicht vergeſſen, Riemlein zwiſchen ſolche Glieder zu ſezen. Der Joniſche Säulenfuß bekommt zwey Pfühle, und dazwiſchen eine Einziehung, die mit ihren Riemen eingefaßt iſt. Die Teutſche Ordnung kann über dieſes alles noch eine Sturzrinne über dem untern Pfuhl bekommen. Die Römiſche ſollte hierauf zwey Pfühle, zwiſchen dieſen zwey Stäbe, darzwiſchen zwey Riemen, endlich zwiſchen alle eine Einziehung bekommen. Endlich würden dem Korinthiſchen Fuß zwey Pfühle, zwey Einziehungen und dazwiſchen zwey Stäbe mit Riemen zugeeignet, wie dergleichen Vignola gezeichnet hat.

7. An dem Deckel des Säulenſtuhls.

Zwiſchen dem Deckel des Säulenſtuhls und der Säule iſt billig ein Unterſaz zu ſtellen, welcher bey den erſten zwey Ordnungen gleich herab gehen kann, wie der Würfel, bey den andern aber ausgeſchweift, bis auſſen an den Ueberſchlag des Deckels, dergleichen Scammozzi die Tafeln ſeiner Säulenfüße gemacht hat. Aber die Unterſäze bey den zwey erſten Ordnungen müſſen die höchſten, bey den folgenden zweyen niedriger, und bey den lezten zweyen am niedrigſten ſeyn. Der Deckel der Toſcaniſchen Ordnung wird mit einem Band, der Doriſche mit einem Hohlleiſten, der Joniſche mit einem Stab, der Teutſche mit einem Kehlleiſten, der Römiſche mit einem Kehlleiſten und Stab, der Korinthiſche endlich mit einem Hohlleiſten, Kehlleiſten und Stab, gekrönt. Unten an dem Würfel bekommt der Toſcaniſche Deckel einen Hohlleiſten mit einem Riemen darüber, der Doriſche einen Kehlleiſten mit einem Riemen, die übrigen vier auch einen Kehlleiſten mit einem Riemen, und über das noch mit einem Stab darüber. Aber unter dieſen allen hat die teutſche Ordnung noch einen Riemen, und Ablauf an dem Würfel. An den beyden lezten Ordnungen wird gar von dem Würfel ein Stück abgeſchnitten als ein Hals, u. bey der Römiſchen Ordnung noch mit einem Stab und Riemen, bey der Korinthiſchen aber mit einem Stab, Riemen und Ablauf unterzogen und abgeſchieden.

8. An dem Würfel.

Man könnte dieſen in den zwey erſten Ordnungen mit einer angeſezten Tafel ſtärker machen, ſo daß die Toſcaniſche mit einem Band und Riemen, die Doriſche mit einem Riemen und Hohlleiſten eingefaßt würde. Die zwey folgenden Ordnungen könnte man ganz glatt an dem Würfel laſſen. Aber bey den zwey lezten Ordnungen, möchte man Tafeln aushöhlen, und mit behörigen Gliedern einfaſſen. Ich halte es aber für das beßte, dieſes Stück durchgehends ganz glatt zu machen.

9. An

9. An dem Fuß des Säulenſtuhls.

Der Toſcaniſche hat auf dem Grundſtein gleich die Sturzrinne und unter dem Würfel einen umgekehrten Hohlleiſten, wobey ich die Zwiſcheneinſezung der Riemlein jederzeit vorausſeze. Die Doriſche Ordnung hat nur anſtatt des Hohlleiſtens einen Kehlleiſten, die Joniſche hat die Glieder, wie die Doriſche, aber noch einen Pfuhl unter der Sturzrinne und einen deſto niedrigern Grundſtein. Die Teutſche hat noch über dieſes über der Sturzrinne einen Stab und an dem Würfel einen Saum mit einem Anlauf. Die Römiſche bekömmt über der Sturzrinne eine Einziehung und noch einen Pfuhl, wie auch einen Riemen mit einem Anlauf an den Würfel. Die Korinthiſche hat alles dieſes wieder, ohne daß unter dem Würfel noch ein umgekehrter Kehlleiſten ſteht.

Alſo habe ich erwieſen, daß zu ſechs Ordnungen eigene Zeichen zu finden ſind, und daß die teutſche Ordnung ſich ſo gut von den übrigen, als ſie ſich voneinander unterſcheiden laſſe. Dieſes aber bin ich gewiß, daß die ſiebente nicht mehr wird erfunden werden, welches ein jeder erfahren wird, der nur an dem Knauff oder Kranz anfangen will.

3. Wenn es möglich wäre, einer jeden Ordnung auch ihre beſondere Verhältniße zuzueignen, wäre es gut. Allein nach ſcharfen Unterſuchen haben die Baumeiſter nicht mehr finden können als dreyerley Verhältniße, die gut wären, und zu guter Austheilung ganzer Gebäude dienlich.

Dieſemnach müſten wir die Verhältniſſe ſo austheilen, daß je zwey und zwey Ordnungen, die einander am näheſten kommen, ein Verhältniß haben. Derowegen ſeze ich die Toſcaniſche und Doriſche Säulen 16. Modul oder halbe Säulendicken, die Joniſche und Teutſche 18. Modul die Römiſche und Korinthiſche 20. Mod. hoch.

Die übrige Stücke dazu zu finden, kann man entweder Goldmanns oder Vignolas Manier behalten. Nach dieſer wäre das Toſcaniſche, und Doriſche Gebälke 4. Mod. das Joniſche und Teutſche $4\frac{1}{2}$. Mod. hoch. Das Römiſche und Korinthiſche 5. Modul hoch. Der Toſcaniſche und Doriſche Säulenſtuhl, mit ſamt dem Unterſaz, bekäme $5\frac{1}{3}$. Mod. der Joniſche und Teutſche 6. die übrigen $6\frac{2}{3}$. Mod. zur Höhe. Nach Goldmann wäre das Gebälke durchaus 4. Modul und der Säulenſtuhl 6. Mod. hoch. Man könnte auch von Goldmann die durchgehende Höhe der Säulenſtühle von 6. Mod. behalten, und die Gebälke dabey nach Vignolas Maaße gebrauchen, welche leztere Art ich für die beſte halte, nachdem ich genugſame Urſache gefunden.

Wenn man aber die Balkenköpfe in allen Ordnungen gebrauchen wollte, wäre nöthig, daß man auch dazu etliche Gebälke rechnete, wie oben bey der Doriſchen Ordnung geſchehen, um alle gebräuchliche Säulenweiten anwenden zu können.

Solchergeſtalt bekäme die Joniſche und teutſche Ordnung.

Höhe des Unterbalken.	Höhe des Balckenkopfs.	Breite deſſelben.	Höhe des Kranzes.
1. Auf 3. 6. 9. 12. 15. Mod.			
432.	648.	432.	540.
2. Auf 2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. Mod.			
480.	450.	270.	690.
3. Auf $2\frac{1}{2}$. 5. 10. 15: Mod.			
480.	540.	360.	600.
4. Auf $2\frac{1}{3}$. $4\frac{2}{3}$. 7. 14. Mod.			
480.	504.	336.	636.
5. Auf $2\frac{2}{3}$. 8. 16. Mod.			
480.	600.	360.	540.
Die Römiſche und Korinthiſche aber müßten bekommen.			
Auf 3. 6. 9. 12. 15. Mod.			
480.	720.	360.	600.
Auf 2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. Mod.			
540.	480.	240.	780.
Auf $2\frac{1}{2}$. 5. 10. 15. Mod.			
480.	600.	300.	720.
Auf $2\frac{1}{3}$. $4\frac{2}{3}$. 7. 14. Mod.			
520.	560.	280.	720.
Auf $2\frac{2}{3}$. 8. 16. Mod.			
556.	720.	360.	600.

Endlich beſchließe ich dieſes alles mit dieſem kurzen Beweißthum.

Wenn eine Ordnung von den fünf bisher gebräuchlichen allen ſo deutlich und durchgehends unterſchieden iſt, ſowohl nach ihren Kennzeichen, als nach ihren Verhältniſſen, als ſie ſelbſt untereinander, ſo verdient ſie den Namen einer ſechsten und neuen Ordnung.

Daß dieſes unſerer bisher beſchriebenen teutſchen Ordnung zukomme, iſt genugſam bisher dargethan worden.

Es iſt alſo unſtreitig, daß man noch eine ſechste Ordnung machen könne.

VIII. An-

VIII.

Anmerkung über des Verfaſſers Erklärung von den Caminen, wozu hier eine Erklärung von Oefen gefügt wird.

So wenig das Abſehen der Oefen und deren Erwehlung für den Caminen in den mitternächtigen Ländern zu tadeln iſt, haben doch die Unbequemlichkeiten, die ſich Haufenweiſe dabey, meiſtens wegen ihrer ungeſchickten Anordnung befinden, viele und ſonderlich die Franzoſen von ihrem Gebrauche abgeſchreckt. Ich kann aber dieſer Verlaſſung ſo nüzlicher Stücke eines Gebäudes nicht ganz beyſtimmen. Ich halte dieſes Verfahren für ſo unbillich, als wenn man eine Hand gar abhauen wollte, weil ſie krank iſt. Beſſer wäre es ja kranke Hände zu heilen, und mangelhafte Erfindungen zu verbeſſern. So ſchlecht auch dieſer Punkt mit den Oefen ſcheint, iſt doch dem gemeinen Weſen daraus kein zu verachtender Nuzen zu ziehen. Ich will mich derowegen bemühen einige dienliche Anmerkungen davon nach meinem Vermögen vorzubringen.

Erſtlich will ich von Verbeſſerung der Oefen handeln, welche in allen Zimmern zu brauchen ſtehen. Ich habe darüber ein und anders von einigen Jahren daher in acht genommen. Es iſt mir zwar in dieſem Stücke ein unbenannter Hamburger zuvorgekommen, der im vergangenen Jahr, nicht nur was ich bereits angemerkt hatte, ſondern noch ein mehrers, zweifels ohne aus eigener Erfindung in einer öffentlichen Schrift getreulich endeckt hat. Welche aber auf den hamburgiſchen Gebrauch, und die daſelbſt üblichen Redensarten ſo genau gerichtet, auch ohne Grundriſſe und Durchſchnitte ſo abgehandelt iſt, daß ich ſie ſelbſt nicht würde verſtanden haben, wenn ich nicht zuvor ſchon von den meiſten Stücken eine Kundſchaft gehabt hätte. Wird es alſo ohne Beleidigung belobten Verfaſſers, aber nicht ohne Nuzen geſchehen, daß ich hier etwas davon miteinbringe, ſonderlich weil ich in einem und dem andern noch davon abgehe.

Der erſte Ofen. S. die 6te Figur.

Ich will ein Gemach ſezen von 20. bis 24. Fuß ins gevierte 12. bis 15. Fuß hoch. In daſſelbe wollte ich einen Ofen ſezen von Eiſen $2\frac{1}{2}$. Fuß tief, 5. Fuß breit u. gleich ſo hoch mit der breiten Seite gegen die Wand und gegen dem Zimmer und $\frac{1}{2}$. Fuß von der Wand abſtehend. In dieſen wollte ich an eine ſchmale Seite ein Thürlein machen, das zwiſchen zwey Fugen fein feſt könnte auf und zugeſchoben werden. An der andern ſchmalen Seite, in dem Winkel gegen der Wand ſollte ein eiſerner Rauchfang innerhalb des Ofens ſtehen, 8. bis 10. Zoll ins gevierte weit. Von auſſen ließe ich eine Röhre 3. Zoll im Durchmeſſer, doch auſſen mit einem weiten Schlund verſehen durch die Wand bis in die hintere breite Seite des Ofens gehen, etwas ſchreg gegen der ſchmalen Seite, da der Rauchfang ſteht, ſich neigend. Dieſe müßte zwiſchen dem Ofen und der Wand durch Hülffe eines runden Blechs, wie den meiſten ſchon bekannt ſeyn wird, innerhalb können zugeſchloſſen

ſchloſſen werden. Oben auf wollte ich ein gebogen Blech aus der vordern breiten Seite, gehen laſſen, welches etwas mehr als den halben Ofen zudeckte und auf einer eiſernen Stangen ruhte, welcher von einer ſchmalen Seite zur andern hinüber liegt. Aus der hintern Seite wollte ich ein gleiches Blech etwa 3. oder 4. Zoll über dem vorgemeldeten hingehen laſſen. Hierauf kann man ferner einen thönern oder nach Gefallen auch eiſernen Auffſaz ſtellen, etwa drey Fuß hoch, welcher oben von der hintern breiten Seite, wieder mit einem gebogenen Blech mehr als halb, von der vordern breiten Seiten aber 4. bis 5. Zoll höher, mit einem dicken eiſernen gebogenen Deckel ganz und gar müßte überdeckt und zugeſchloſſen ſeyn. Der Rauchfang gienge denn gerade innerhalb des Ofens bis zwiſchen die zwey obern Decken in die Höhe und von dar durch die hintere breite Seite und folgends durch die Wand hinaus. Zwiſchen der Wand und dem Ofen müßte er gleichfalls können verſchloſſen werden.

Dieſes iſt die Zubereitung des Ofens, von welchem ich gewißlich viel Bequemlichkeit, und ſonderlich große Erſpahrung von Holz verſprechen kann. Wo das Eiſen nicht wohl zu bekommen iſt, mag ein ganz thönerner Ofen eben das thun. Man kann auch ſolche Oefen zieren, und ſo ſchicklich anlegen, daß einem Zimmer daraus nicht weniger Schönheit als von einem Camin entſtehen kann. Im übrigen wird genug erhellen, daß zwiſchen dieſen und obberührten Verfaſſers Oefen noch ein merklicher Unterſcheid iſt, denn ich ſeze den Ofen ohne Verluſt einiger Wärme mit der breiten Seite gegen die Wand. Dieſes dient hingegen ſehr viel zu Zierlichkeit in Stuben, daß auch viele die Oefen nicht haben wollen, weil ſie durch das weite Hineinrücken in die Stuben den Raum derſelben verhindern. Vieler andern verhaßten Umſtände zu geſchweigen.

Wenn man Steinkohlen in einem ſolchen Ofen brennen will, iſt beſſer das Einheizloch von auſſen zumachen (1). Man muß es aber ganz feſt verſchließen können. Hiezu kann nicht undienlich ſeyn, um das Thürlein des Ofenloches Leder anzumachen, und ſelbiges öfters anzufeuchten. Denn es iſt kein Zweifel, daß die äußere Luft, weil die innere durch die Hize dünne gemacht wird, ſo noch irgend der allergeringſte Spalt um das Ofenloch offen ſeyn möchte, dahinzieht, und das Leder als ein Ventil antreibt, daß nicht der geringſte Dampf davon heraus kann, dem ſonſt die Luft allein wegen ſeiner ſtarken irrdiſchen Theile nicht genugſam widerſtehen würde. Daher wäre es vielleicht auch gut vor das Windloch ein blechern Ventil zu machen, wiewohl die Luft da ſtark einzudringen pflegt, daß kein Dampf leichtlich dagegen heraus kann.

Ich wollte den Ofen auch lieber von Eiſen haben, nicht nur der Dauerhaftigkeit wegen allein, ſondern weil ſich alles daran beſſer und feſter machen, enger zuſammen bringen, und beſſer auszieren läßt. Wo man aber das gegoſſene Eiſen ſo leichtlich nicht haben kann, mag man die Kachelöfen noch ziemlich

(1) Siehe Fig. 9.

lich bequem gebrauchen, wenn man innen herum 2. Zoll weit von den Kacheln ein eiſern Gitter ſezt, daß das Holz nicht kann an die Kacheln geworffen werden, welches ſonderlich bey dieſer Art Oefen geſchehen würde, wenn man ſie müßte von auſſen her einheizen, weil das Ofenloch alsdenn enge und zugleich etwas lang wird.

Ich mauerte die Oefen gar nicht an die Wand, ſondern ließe ſie ganz frey in der Stube ſtehen. Zum Einheizen geht denn nur eine blecherne Röhre aus dem Ofen durch die Wand hinaus, welche auſſen mit einer Thür, und innen mit einem Blech, dergleichen bey dem folgenden Ofen wird beſchrieben werden, kann verſchloſſen werden, damit dadurch nicht die geringſte Hize aus dem Ofen heraus gehen kann.

In Zimmern, da man auf die Zierlichkeit ſieht, mag man den Ofen gern in der Mitte haben, damit eine gute Austheilung in dem Zimmer oder eine gute Symmetrie ſey, wie wir mit ziemlichen Misbrauch dieſes Vitruvianiſchen Wortes zu reden pflegen. Weil ſich nun ſolches nicht allezeit thun läßt, und öfters die Bequemlichkeit und andere Umſtände den Ofen an der Seite erfordern, ſo kann man dieſe Art Oefen, und noch beſſer die nechſt folgende gar artig austheilen, daß ihnen auf der andern Seite ein Galanterieſchrank oder dergleichen zuſagt. In den Eckzimmern wird von den Baumeiſtern die Symmetrie alſo geſucht. Was über den Ueberecksſtrich zur rechten Hand liegt, ſoll dem zur linken ganz gleich ſeyn. In ſolchem Fall würde ich ſowohl dieſe als die folgende Art der Oefen fünfeckicht mit gar gutem Verhältniß anrichten können(1), daß die längſte Seite gegen dem andern Ecke gerade zu, die zwey kürzeſten Seiten gegen der Wand beyderſeits zu rechten Winkeln ſtunden, die lezten zwey laufen hinten nahe an der Wand mit eben ſolchen Winkeln zuſammen als die Wände. Das Einheizloch, wie auch der Ausgang des Rauchfangs können hier auf verſchiedene Weiſe ganz bequem angebracht werden.

Wenn nun eine vornehme Standsperſon einen Ofen mitten in ein Zimmer verlangte, ſo mache zum Grunde ein Rechtecke 5. Fuß lang 2½. breit(2), aber aus der vordern langen Seite müßte in der Mitte ein Stück von 3. Fuß lang um 2. Zoll heraus gerückt werden, daß alſo das Rechtecke vorne eine Verkröpfung bekäme, wie man zu reden pflegt. Auf dieſen Grund baue den Ofen alſo: Auf die vier Ecken des Rechtecks, wie auch die Ecken der Verkröpfung, ſeze ſechs meßingene Füße, nach der Form der Geländerſäulgen etwa gebildet, welche Goldmann in ſeiner vollſtändigen Anweiſung zur Baukunſt beſchreibt. Die Höhe derſelben ſoll zwey Fuß, der größte Durchmeſſer oder die größte Dicke 6. Zoll betragen. Darauf ſoll ein runder Stab mit einem Riemen, oder geraden Stab geriſſen werden, zuſammen 2. Zoll hoch, dieſe ſpringen 1. Zoll weit über das Rechtecke des Grundes um und um heraus, und bekleiden den Boden des Ofens. Hierauf beſchreibt ein Quadrat fünf Fuß breit und eben ſo hoch mit den beyden

(1) S. Fig. 9.

(2) S. Fig. 7.

beyden Linien, ſo in die Höhe gehen, ziehe einwarts Parallelen in der Weite eines Schuhes, ſo kommt die Faciata des vordern Ofenblattes heraus mit ſeiner Verkröpfung, welches auch von Kacheln könnte gemacht werden, ohne daß man in das vordre Blat der Verkröpfung ein eiſernes einſezen müßte, worauf etwa die Hiſtorie von Scävola gemacht wäre. Die Größe des eiſernen Blats könnte ſeyn in der Höhe 4. Fuß, in der Breite 2. Fuß. Dieſes alles wird mit einem Sims gedeckt, beſtehend aus einer Hohlkehle, einem Riemen oder geraden und einem runden Stab, insgeſamt 3. Zoll hoch, und 2. vorſpringend. Hierüber wird ein Rechtecke geriſſen 3. Fuß hoch, und 5. Fuß breit, welches den Aufſaz bedeutet, der keine Verkröpfung hat. Ueber der Mitte reiſſe einen Cirkul mit dem Radio von 7. oder 8. Zoll. Dieſer Cirkul wird mit einem kupfern Blat ausgeſezt, worauf ein loßgebrandtes Stücke könnte ausgetrieben ſeyn mit der Aufſchrift: Poſt facta rumor, oder L'eclat après le fait. Um dieſe Rundung wird ein Sims und eine Verzierung geriſſen, wie um die kleinen franzöſiſchen Kappfenſter geſchieht, welche ſie Ochſenaugen nennen, und anjezo bey uns viel bekannt ſind. Oben auf kann zur Bekrönnung noch ein anſehnlicher Sims kommen 4. Zoll hoch, 5. vorſpringend. Die Kacheln müſſen alle gerade und glatt, und nur, wo es der Raum leidet, in große viereckichte und runde Compartiments abgetheilt ſeyn.

Der andere Ofen. S. die 8. Figur.

Man könnte noch einen ſchönern Ofen folgender Geſtalt aus Kacheln machen. Der Ofen ſolle breit ſeyn 6. Fuß und 2½. Fuß tief. Auf dieſen Grund muß man ſich gleichſam eine runde Thür gebaut, einbilden, welche in Lichten 2. Fuß breit und 5. Fuß hoch wäre, mit einem völligen halben Cirkul geſchloſſen. Die Pfeiler dieſer Oefnung, wären beyderſeits 2. Fuß breit und 2½. Fuß tief, welche beyde nur von Kacheln gemacht, innen hohl ſind, und gleichſam zwey beſondere kleine Oefgen abgeben. Auf dieſem Pfeiler liegt der Bogen auch hohl mit Kacheln gemacht. Wenn demnach in dem einen Pfeiler oder Ofen Feuer angezündet wird, kann der Rauch oben über den Bogen hinüber in den andern Ofen oder Pfeiler gehen. In dieſem ſteht ein blechener Rauchfang, welcher durch dieſen Pfeiler innerhalb hinaufgeht, bis an die Dicke des Ofens, ſich daſelbſt bricht, und hinten zu dem Ofen und durch die Wand hinausgeht.

In dem erſten Ofen geht das Loch zum Einheizen, welches eine weite blecherne viereckichte Röhre ſeyn ſoll. Weil nun der Ofen ganz in der Stube frey, und von der Wand wohl einen halben Schuh weit abſtehen ſoll, ſo kann man die Röhre machen, daß ſie doppelt innerhalb der Stube und auſſerhalb derſelben kann verſchloſſen werden.

Innenher

Innenher hat es ein viereckichtes Blech, welches in der Röhre kann umgedreht werden an einer Spindel, welche durch die Röhre unten auf den Boden geht, daß das Blech auf dem Boden liegen, und von dar aufgehoben, und oben an ein ſchräg herüber gehend Blech kann gelehnt werden (1). Auſſen muß ein Thürlein ſeyn, welches ſich feſt zuſchlieſſen läßt, und ein Windloch oder Windröhre hat. Zwiſchen der Wand und dem Ofen muß man den Rauchfang auch zuſchlieſſen können vermittelſt eines runden Bleches. Es ſollte auch nicht ſchaden, wenn man in der Stube ein Loch in den erſten Pfeiler oder Heizofen machte, ſo man aufmachen könnte, wenn die Kohlen in voller Glut ſind.

Die Vortheile dieſes Ofens können folgende ſeyn.

Erſtlich kann man ihn bequemlich nach der Breite in die Stube ſezen, ja dieſes iſt ſeine eigentliche Lage, ſo kann man ihn von auſſen heizen, und alſobald hernach auſſen wieder zuſchlieſſen, ohne daß man die Windröhre offen läßt, wie man ſonſt bey den Windöfen zu thun pflegt, bis der Rauch und der Schwefeldampf der Kohlen ganz vergangen iſt, da man ſie auch zuſchlieſſen, und dagegen das Loch in der Stuben öffnen darf.

Zum andern wird an einem ſolchem Ofen ſich gute Gelegenheit finden, ſelbigen ſchöne auszuzieren, und ſo angenehm als einen franzöſiſchen Camin zu machen. Man findet da Gelegenheit zu kleinen Simſen aus der Architectur. In der mittlern Oefnung des Ofens, welche einem Fenſter oder vielleicht einem Bilderblint ähnlicher, ſchickt ſich eine Statue, oder Bas Relief von Gips, oder das leztere auch von getriebenem Kupfer zu ſezen. Oben auf laſſen ſich runde oder ſpizige Giebel, und darauf kleine Poſtemente mit Urnen, Bruſtbildern, Fruchtſchnüren u. d. g. auch in dem Giebelfeld, Wappen, Schilde, Siegeszeichen, fliegende Kinder u. d. g. anbringen, alles mit ſo viel Freyheit und bequemer Gelegenheit, als an Caminen geſchehen kann.

Drittens wird darinnen alle Hize vortrefflich erſpart, indem durch das Ofenloch gar keine, und zu dem Rauchfang wenigſtens keine merkliche Hize hinausgehen kann, weil der Rauch noch innerhalb des Ofens einen gar weiten Weg, nemlich mehr wie dreymal ſo weit als die Höhe des Ofens beträgt, innerhalb der Stube zu gehen hat, in welcher Zeit er alle mit ſich geraubte Hize ablegen muß. Wenn die Kohle in der Glut iſt, und die gröſte Hize giebt, wird das Ofenloch und der Rauchfang alles gar zugeſchloſſen, und nach Belieben das innere in der Stube eröffnet, um die Hize deſto freyer einzulaſſen.

Dieſe Erfindung iſt erſtlich von einem vornehmen, der Baukunſt wohlerfahrnen, und wegen mehr ſchöner Erfindungen bereits berühmten Mann mir an die Hand gegeben worden. Ich zweifle auch nicht, daß dieſe, allen bißhero an Tag gebrachten, weit vorzuziehen ſey.

(1) S. Fig. 9. den Grundriß.

Der dritte Ofen.

Wenn man eine blecherne Röhre von 8. bis 9. Zoll im Durchmeſſer auf einer Seite gerad abſchneidet, an der andern ſchief, alſo, daß die eine Seite etwa 9. die andere 16. Zoll lang iſt, ferner eine andere Röhre 1½. bis 3. Fuß lang, oben 4. Zoll weit und gerade abgeſchnitten, unten 5. bis 6. Zoll weit, und auf 5. Zoll weit ſchief abgeſchnitten macht, endlich dieſe Röhren unten mit einer Queerröhre zuſammenhängt, die 7. Zoll weit oben ohngefehr 4. a. 5. Zoll, unten ohngefehr 15. a. 17. Zoll lang werden wird, giebt ſolches einen guten tragbaren Ofen, der bequem in Geſindeſtuben zu gebrauchen iſt. Es muß aber in die weiteſte Röhre 8. Zoll ohngefehr von dem Mundloch herunter ein Roſt eingelegt werden, worauf das Feuer gelegt wird. Oben über der langen Röhre muß eine Kappe unten etwa 10. Zoll weit, oben ganz zugeſpizt, auf zwey Füße geſezt werden, daß ſie ein wenig von dem Mundloch der Röhre abſteht. Dieſe Art Oefen ſind ſchon mit gutem Erfolg zu Leipzig gebraucht worden.

Wo man nicht ſowohl auf das Spahren, als auf Bequemlichkeit und Schönheit zu ſehen hat, kann man, wo zwey oder drey zuſammen ſtoſſen, ſonderlich bey dickmaurigen Gebäuden, zwiſchen den Schiedmauren einen von Steinen gewölbten Ofen bauen, aus deme in die voran liegende Zimmer, groſſe runde oder viereckichte Oeffnungen gehen, welche man mit eiſernen Platten zuſezt, alſo heizt man mit einem Ofen zwey oder drey Zimmer, welches unter dieſen nun am meiſten ſoll geheizt werden, an deſſen Platte wird das Feuer am näheſten angeſchlichtet. Weil nun dergleichen Oefen ganz genau können vermacht werden, ſo kann man dem Rauch deſto krümmere Gänge in dem Ofen bereiten, damit er ohne Hize aus demſelben ausgehe. Solche Oefen ſind in dem ſchönen fürſtlichen Schloß zu Oettingen mit guter Art angebracht, wiewohl daſelbſt auf Erſpahrung der Hiz faſt allzuwenig geſehen iſt.

Es giebt auch eine Art von Oefen, da man in Kellern, oder Bühnen, oder Kellergeſchoſſen, wo nemlich die Zimmer halb in der Erden, und halb darüber liegen, enge, um und um vermauerte Gewölbe bauet, aus welchen Röhren in die Oberzimmer gehen. In dieſe Gewölbe werden eiſerne Oefen geſezt, und ſtark geheizt, ſo geht die Hize durch die Röhren in die Gemächer, daß man alſo in dem darüber liegenden Geſchoſſe gar keine Oefen nöthig hat. Die Röhren müſſen oben nicht weit unter dem Schlund einen Falz haben, da man einen Deckel darauf ſezen kann, unten wo die Röhre in das Gewölbe geht, muß dieſelbe auch wohl können verſchloſſen werden, damit man nur in denen Röhren Wärme einlaſſe, wo man es nöthig hat. In den Zimmern werden über die Löcher durchbrochene meſſingene Platten gelegt. Man kann auch einen Roſt oben in die Röhren und geſunde Kräuter für den Kopf darauf hinein legen, welche die Wärme allmählig ausziehen, daß oben die Luft dadurch verbeſſert wird, doch ohne merklichen Geruch. Man kann die Kräuter auch wohl unten in das

Gewölbe ſtreuen. Der Rauchfang müßte eine blecherne Röhre ſeyn, und etlichemal innerhalb des Gewölbes herum geleitet werden, ehe er an die freye Luft käme. Ich habe dergleichen Oefen in Regenſpurg auf dem Rathhauſe, doch ohne die zulezt beygefügte Vorſichtigkeitsregeln geſehen, deſſen Röhre mitten in einen großen Saal geht, und denſelben ganz wohl erheizt.

Von Rauchkammern. S. Fig. 11.

Weil auch an vielen vornehmen Orten Deutſchlands noch hölzerne Häuſer müſſen aufgeführt werden, wäre wohl zu rathen, daß in neu angelegten Häuſern auf ein oder zwey Oerter, alle Feuerſtätte in dem ganzen Hauß zuſammen gebracht würden. Auf dieſen müßte gleichſam eine große Feuermauer, die innenher wenigſtens 4. Fuß breiten und 5. bis 6. Fuß langen Raum hätte, mit gutem ſtarken Mauerwerk durch und durch aufgeführt und in allen Geſchoſſen überwölbt werden, daß ſo viel kleine finſtere Kämmerlein und auf dem Boden eine Rauchkammer, unten im Keller aber ein dick Gewölbe in Feuersnoth die beßten Sachen zu retten, daraus gemacht würde.

Von Feuermauren oder Schorſteinen.

An den Mauren innerhalb dieſer Kammer können die Rauchfänge oder Schorſteine jeder beſonders hinaufgeführt, oben an dem Forſt bequem aneinander geſchleift und als ein Schorſtein aus dem Dach hinaus geführt werden. Hiedurch wird ein Haus für Feuersgefahr wohl geſichert, die hölzerne Schiedwände ſtoſſen nicht zuſammen, ſondern an dieſe Kammern, gleich als an ſtarke ſteinerne Pfeiler, und das Feuer iſt gleichſam von dem ganzen Hauſe abgeſondert.

Weil es hiebey die Gelegenheit giebt, will ich noch etwas weniges von den Feuermauren erinnern. Dieſe ſoll man niemahlen ineinander ſchleifen oder ziehen, aber wohl aneinander, daß nur ein Unterſcheid von Gips 2. 2½. bis 3. Zoll dicke, oder auch von kleinen Gewölbeſteinen dazwiſchen bleibt. Man muß ſie nicht allzuſtark und nicht über 30. Grad von dem Perpendicul auſſer dem Nothfall ſchleiffen. Es geſchieht öfters, daß die Röhren der blechernen Rauchfänge einen Winkelhacken vorſtellen müſſen. Es wäre aber viel beſſer, daferne das Rohr wohl ziehen ſoll, man breche den Winkel mit einer kurzen Röhre, welche die aufrechtſtehenden und Wagerecht liegenden Röhren zumſammenhänge, und mit einer jeden einen Winkel von 135. Grad mache. Alle Rauchfänge ſollen unten enger als oben ſeyn, doch nicht viel. Alſo, wenn unten über dem Schurz die Feuermauer wäre 24. Zoll lang, 15. Zoll weit im Lichten, wollte ich ſie auf eine Höhe von 40. Fuß, oben 28. bis 30. Zoll lang, und 18. bis 19. Zoll weit machen. Durchaus ſollte man alle hölzerne Rauchfänge abſchaffen, und an deren ſtatt für diejenige, ſo die Koſten nicht thun können, Schorſteine von

Gips machen. Sie müſſen aber alle höher hinaus geführt werden, als der Forſt liegt. Mehr ſiehe von Feuermauern Goldmanns vollſtändige Anweiſung Lib. III. Cap. 4.

Der andere Ofen in einem Eck. S. Fig. 9.

Einen Ofen der andern Art zum Beyſpiel in ein Gemach einer Dame zu machen, welches in der Ecke eines Gebäudes läge, reiſſe eine Linie 6. Fuß lang, und ſeze an beyde Seiten Winkel von 135. Grad, die Linien, ſo nach dieſem Winkel hinausgehen, werden nur einen Fuß lang gezeichnet. Von dieſen ziehe wiederum Perpendicularlinien gegeneinander, bis ſie ſich ſchneiden. Von dem Durchſchnitt ſeze wiederum beyderſeits auf dieſe perpendicularen 1½. Fuß zurücke, und ziehe dieſe Puncten zuſammen, ſo iſt der Umkreiß des Grundes fertig, welcher ein regelmäßiges Sechsecke vorſtellt. Ferner theile die andere Linie in drey Theile, und ziehe von den zwey Puncten, ſo dadurch auf der Linie entſtehen, gerade Linien nach den hinterſten zwey Ecken, ſo wird dadurch der Grund in ein Rectangulum und zwey Trapezia getheilt. Dieſe ſind die zwey Oefen, das Rectangulum iſt der Grund des Bogens, welcher beyde Oefen voneinander unterſcheidet. Der Aufriß kann folgender Geſtalt verfertigt werden. Mit der Horizontallinie ziehe Parallellinien: Erſtlich 1. Fuß giebt die Höhe der Füße, 2. Zoll die Höhe der Glieder, die den Boden begleiten, 1. Fuß für die Höhe des Bilderſtuhls, 3. Fuß 8. Zoll die Höhe des Ofens bis an den Kämpfer, 4. Zoll die Höhe des Kämpfers, auf dem der Boden liegt, 2. Fuß Höhe bis an den Sims, 6. Zoll die Höhe des Simſes, darauf wird noch ein Amortiſſement gezeichnet, nachdem es die Höhe des Gemachs zuläßt. Nachdem die Höhen abgezeichnet, ziehe durch dieſelben, wo die Mitte ſeyn ſoll, eine Perpendicularlinie, und mit dieſer beyderſeits Parallelen, erſtlich 1. Fuß zur Weite des Bogens, zwey Fuß zu den vordern Ecken, 8½. Zoll zu den äußern Ecken. In dieſem Neze wird man leichtlich den ganzen Ofen aufreiſſen. Unter den Bogen wollte ich eine Statue der Liebe von Gips ſtellen, und die Aufſchrift dabey anbringen: Aut fovet aut urit, **Wärmt oder brennt**, anzuzeigen, daß wie ein Ofen, alſo auch die Liebe den Vorſichtigen gut, den Unvorſichtigen gefährlich ſeye. Auf die beyden vordern Ecken, oder oben an dem Amortiſſement wollte zwey Liebesgötter ſezen, welche zwey Fackeln zuſammen anſtecken, und wo es ſich ſchicken wollte, die Aufſchrift dabey anbringen: **Giebt und verliert nichts.** Ich weiß wohl, daß dieſe Gedanken die Strenge derer nicht ausſtehen können, welche jeziger Zeit nur Symbola Heroica oder Deviſen nach Theſauri Regeln haben wollen. Ich weiß aber auch, daß ſich viele finden, welche mehr an ſolchen leichten Sinnbildern Belieben tragen.

Dieſer Ofen muß in das Ecke der Gaſſe gegenüber geſezt werden, dagegen könnte man einen Tiſch mit Spiegeln beyderſeits ſezen, alſo daß ein Bild aus dem einen nicht in den andern fallen könnte.

Austheilung eines ſchönen Eckzimmers.

Bey Gelegenheit könnte man eben in die Decke ein paar Contrefaits verſtecken, welche gleich in beyde Spiegel fallen müßten. In die eine von den nebenſtehenden Ecken ſchickte ſich vielleicht ein Vogelhaus, da unten in dem Poſtemente ein Aufenthalt für ein Eichhorn wäre, der ſein Eſſen in zwey hohlen Rädern verdienen müßte, durch deren eines Waſſer zu den Vögeln in die Höhe gepumpt, und durch das andere ein Glockenſpiel getrieben würde. Zur Symmetrie wäre endlich in das übrige Ecke ein Galanterie Schrank anzubringen, der als ein Spiegel Kaſten könnte zugerichtet werden, daß man durch ein enges Loch hineinſehen, und einige darinnen aufgeſtellte Koſtbarkeiten unzehlig mal ſehen könnte. Und hiemit will ich für dieſes mal auch dieſe Anmerkung ſchließen, welche ich ins künftige wegen des daraus zu hoffenden Nuzens, bey dem durch Teutſchland einreiſſenden Holzmangel noch mehr auszuarbeiten und zu vermehren nicht ermüden werde.

IX.

Anmerkung von dem Zimmerwerk.

Der Verfaſſer urtheilt gar recht, daß dieſes ein ſehr nöthiges und betrachtungswürdiges Stück ſey. Aber bey uns in Teutſchland iſt nicht nur nöthig von den Treppen und Geſpärren, ſondern auch von den Decken der Zimmer u. den Wänden in dieſem Stücke zu handeln. Ich will nur etwas von dem nöthigſten und was noch am wenigſten bekannt iſt, des Verfaſſers Erinnerungen beyfügen.

Von Wendeltreppen.

Es ſind die Wendeltreppen auſſer Zweifel ſehr nüzlich, weil ſie unter allen den wenigſten Raum erfordern. Dieſe werden gemeiniglich um eine runde Spindel herumgeführt. Man findet aber an verſchiedenen Orten gewundene Spindeln, die ſolchergeſtalt in der Mitte ein rundes Loch oder Rohr gleichſam beſchließen, 3. 4. und mehr Zoll weit, dergleichen in Wilhelms Architectur abgezeichnet zu finden. Weil nun deren Verfertigung nicht einem jeden bekannt iſt, will ich ſie hier anführen.

Man nimmt dazu einen geraden und dicken eichenen Stamm und macht ihn erſtlich um und um fein rund und glatt. Auf dieſen zeichnet man mit Rothſtein den gewundenen Zug nach Belieben, wie den meiſten Zimmermeiſtern bekannt iſt, eben als wollten ſie die Treppe an dieſe runde Spindel machen. Hernach muß man auf dem ganzen Zug herum Löcher bis auf den Kern einbohren,

eines von dem andern etwa zwey oder drey Zoll weit immerfort an dem ganzen Zug herum. Wenn dieſes geſchehen, ſchneidet man unten in den Kern ein Loch, da etwa ein halb Pfund Pulver kann hinein gethan, und darauf noch ein ſtarker Pflock geſchlagen werden, der da gar feſt muß eingefaßt ſeyn. Durch den Pflock bohrt man ein klein Loch, ein kupfern Röhrigen oder einen Federkiel mit Zündpulver dadurch zu ſtecken. Wenn damit das Pulver angezündet wird, reißt ſolches den ganzen Baum nach der Ordnung der eingebohrten Löcher auf, und theilt ihn in zwey gewundene Stücke. Hierauf macht man einen Theil hievon feſt auf den Boden, legt um das andere eine Kette, ſpannt ein paar Pferde davor und zieht ſie alſo auseinander. Dieſemnach kann man dieſe Stücke gerade auf einanderſtellen, und eine gewundene Spindel daraus machen, noch ſo hoch als der Stamm war. Die Ausſtoſſung der Zierathen findet ſich von ſich ſelbſten.

Von den Zargen der Wendeltreppen.

Die Zarge oder den Fuß und Schaftgeſims um das Geländer ſolcher Treppe zu finden, machen die Zimmerleute ein Cirkel ſo groß als der Grund der ganzen Treppe iſt, hernach ſezen ſie die Höhe der Stuffen noch an den halben Durchmeſſer, und beſchreiben damit noch einen Cirkul, welcher denn in ſeinem Umkreiß ſo lang iſt, als die aufwarts ſteigende Zarge, bis ſie um ſo viel Stuffen herum gegangen iſt, als auf dem Grundcirkul der Wendeltreppe ausgetheilt ſind. Die Fugen und die Wendung der Zargſtücken aber zu finden, ſezen ſie 2. Perpendicularlinien aufeinander, und denn ferner auf die Horizontallinie drey Breiten einer Stuffen zu äußerſt, und auf die ſenkrechte Linie 3. Höhen, und ziehen darauf eine Linie von einem Punkt zum andern, daß ein recht winklichter Triangel daraus wird, und machen auf dem Winkel dieſes Dreyecks auf der Horizontallinie noch einen Perpendicul. Ferner ſezt man von beyden Winkeln des gedachten Dreyecks auf gemeldete Perpendicularen weiter hinauf die Höhe des Zargſtückes, und zieht die Punkte zuſammen, ſo giebt das geſchobene lange Viereck die Lehre zu einem Zargſtück auf drey Stuffen. Ich halte aber davor, daß wenn man auf den ganzen Durchmeſſer des Grundes der Treppe einen Perpendicular ſezte, ſo hoch als alle Stuffen auf dem halben Grund zuſammen an der Höhe betragen, und übereckſ die Hypothenuſam zöge, daß ſolche den langen, und der Durchmeſſer des Treppengrundes den kurzen Diameter abgeben könnte, auf einem glatten Boden, darauf durch Hülfe einer Schnur ein Oval zu reiſſen, alſo, daß wenn man die vorhabende Zargſchnitte nach ſolchem Oval aushauete und zuſammen paßte, ſelbige auf dem Geländer an der Wendeltreppe herum genau einpaſſen würden, ſie möchten gefügt ſeyn wie ſie wollten, wodurch ein großes, ſowohl in Stein als in Holz zur Sparniß erhalten werden könnte.

Von Dachſtühlen.

Von Dachſtühlen wäre auch noch viel zu reden, ſo von dem Verfaſſer nicht gemeldet worden. Weil aber darüber bereits viel andere Bücher herauskommen, will ich beliebter Kürze willen, das meiſte mit Stillſchweigen übergehen, und nur etliche kurze Erinnerungen hier beyfügen.

Erſtlich glaube ich feſte, und habe deſſen gute Urſach, daß am Geſpärre die Teutſche noch Meiſter ſind über die Italiäner und Franzoſen, welches ſo viel weniger zu verwundern iſt, weil ſie dieſer Sache auch länger obgelegen und mehr von dem Gewitter, ſonderlich des mitternächtigen Teutſchlands, gezwungen worden, behutſam in dieſem Stücke zu verfahren. Allein iſt nicht zu läugnen, daß die Teutſche noch an vielen Orten ihre Geſpärre gar zu holzreich machen, auch bisweilen ſchwächer Holz ohne Schaden gebrauchen könnten. Ich habe aber beobachtet, daß die mitternächtige Teutſche ihre Geſpärre meiſt weniger verwahren, die es doch mehr benöthigt wären, als die Mittägigen.

Die rechtmäßige Höhe der Geſpärre.

Was nun anbelangt die Höhe der Geſpärre, ſind auch vor dieſem die Teutſchen darinnen weiter gegangen, anjezo aber verfallen diejenigen, die ihren Fehler erkennen, auf den andern Fehler, und machen ihre Geſpärre faſt allzu niedrig und ſchwach. Die Italiäner nun, ſowohl in der Verbindung, als in der Höhe des Geſpärres, in Teutſchland nachahmen wollen, iſt bey einem Baumeiſter eine unverantwortliche Sache. Wenn der Bauherr dergleichen haben will, iſt es eine andere Sache, ſo kann und ſoll ihm der Baumeiſter wohl ein Italiäniſches Dach machen, und hingegen an dem übrigen Gebäude, wozu er jederzeit Gelegenheit finden wird, zu verſtehen geben, daß es ihm, bey dieſer Sache an Wiſſenſchaft der guten teutſchen Verbindung, nicht gemangelt habe. Aber um ſeines eigenen Ruhms willen, einem abſonderlich vornehmen Bauherrn die Sachen nicht nach ſeinem Willen machen, und darwider heftig ſtreiten, iſt ein Eigenſinn. Indeſſen wird kein Bauherr nimmermehr begehren, daß man ihm ein Italiäniſch Geſpärre, auch der Verbindung nach, machen ſoll, ſondern es iſt ihm nur um die Geſtalt zu thun, weil man niedrige Dächer für ſchön hält. So ſoll denn der Bau- oder Werkmeiſter darauf bedacht ſeyn, den Mängeln, welche ſolche Geſtalt mit ſich einführt, durch eine ſcharfſichtige Verbindung aufs beßte zu begegnen.

Wenn man freye Hand hat zu bauen, rathe ich einem jedweden, ja kein Geſpärre über den rechten Winkel zu machen. Das Geſpärre mit einem rechten Winkel rechne ich für das niedrigſte, das wo die Sparren 7. Theil von 8. des Balken haben, für das mittelmäßige, und das, wo die Sparren den Balken gleich ſind, für das höchſte, welches man in Teutſchland gebrauchen ſollte, und zwar das höchſte bey den ſchwereſten Wänden, das niedrigſte bey den ſtär-

keſten. Man wird allezeit daraus ſchöne Dächer bekommen, die aber zugleich gute Böden und Kammern unter dem Dache geben, die man mit anmuthigen Kappfenſtern zieren und erleuchten kann.

Verſteckung der hohen Dächer. 1. Art.

Wenn man gerne will niedrige Dächer haben, wegen des ſchönen Ausſehens, will ich dabey folgende drey Vortheile an die Hand geben. Wenn man Häuſer um einen Hof herum bauet, kann man das Dach an dem Farneſiſchen Pallaſt zu Caprarola, den unſer Daviler aus Sandrarts Riſſe gar fleißig abgezeichnet hat, nachahmen. Man muß nehmlich auſſen das Gebäude 3. Geſchoß, innen nur zwey hoch machen. Auſſen mache ich nun ein zwar ſteiles aber ganz niedriges Dach, daß der Forſt nicht mitten über dem Gebäude, ſondern weit hinauswärts gegen der äußern Wand, über dem Haus zu ſtehen kommt, ſo wird das innere Dach ſteil und hoch werden. Weil man aber in dem Hof ein enges Ausſehen hat, wird dieſes Dach demnach klein und unverdeckt ſeyn, hingegen auſſen nur als ein ganz flaches Dach ſcheinen(1). Man kann auch bey allen Häuſern dieſes thun, und ein recht ſteiles Geſpärre auflegen. Es muß aber hernach die Wand auſſen noch höher geführt werden, als wo die Sparren aufſtehen. Durch dieſe Wand macht man Fenſter, welche den Boden erleuchten. Sie wird aber mit Aufſchieblingen oder kleinen Sparren gedeckt, die flächer als die rechten Sparren liegen, und bald an dieſelbe anſtoſſen. Alſo iſt das Dach meiſtentheils ſteil zum Abſchuß des Schnees und nur zu unterſt etwas flach, alſo daß der Schnee da liegen bleiben, aber auch leicht aus dem Kappfenſtern kann abgeworffen werden. Indeſſen wird auf ſolche Weiſe das Dach ſehr verdeckt, daß man es von der Gaſſe nicht viel ſehen kann.

(2) Wenn man auf einem ſteilen Dach Kappfenſter macht, und dieſelbe mit einer Wand gleichſam zuſammen faßt, wie Fig. 4. und 12. zu ſehen, welche über dem Dache ſchwebt, wird dadurch die Höhe eines Daches auch ſehr verſteckt.

Dächer von Manſard.

Eben dieſen Nuzen haben auch die Franzöſiſchen gebrochenen Dächer, welche gleichſam aus einem ſteilen Teutſchen, und niedrigen Italiäniſchen Dach zuſammen geſezt ſind, dergl. ich auch in der 12. Fig. vorſtelle. Denn das obere Dach wird eben ſowohl von dem Schnee beſchwert, aber dieſer beſchwerte Plaz iſt auch kleiner, und von dem Gemäuer und Hauptbalken weit entfernt. Wenn man nun das obere Dach nicht allzuflach macht, welches in Berlin wohl in Acht genommen worden, ſo kann man ſie ſicher gebrauchen, auch wegen der ſchönen Böden, die darunter bleiben mit großer Bequemlichkeit. Indeſſen halte ich doch mehr auf die gleichen Dächer, die mittelmäßig hoch ſind, und glaube aus guten

(1) 2. Artikel. (2) 3. Artikel.

ten Urſachen, daß man durch dieſelbe ein Gebäude mehr ziert, als mit den niedrigen Italiäniſchen.

Hölzerne Häuſer der Teutſchen.

Es iſt faſt durch ganz Teutſchland noch gebräuchlich, daß man ganze Häuſer von verbundenen und verſchränkten Balken aufführt, und die dazwiſchen übergelaſſene Löcher entweder mit Holz ausflechtet, und mit Leim bewürft, oder mit Ziegelſteinen, oder auch mit Bruchſteinen ausſezt.

Es iſt dieſe Art dem Vitruv ſchon bekannt, und Zweifels ohne lang noch vor ihm gebräuchlich geweſen, als eine Bauart, zu der uns die Natur am erſten führt. Er nennt ſie Opus cratitium, oder Parietes cratitios, und wünſcht Lib. II. Cap. 8. daß ſie nie möchten erfunden ſeyn. Weil ſie aber viel weniger koſten, auch leichter ſind als ſteinerne Gebäude, ſind viele davon noch nicht abzubringen, deßwegen will ich auch etwas davon gedenken, und die vornehmſten Fehler, die dabey vorgehen, bemerken. Erſtlich pflegt man an den meiſten, ſonſonderlich den mitternächtigen Orten Teutſchlands die Geſchoſſe oben auf immer zu erweitern, und eines über das andere heraus zu bauen. Nun haben die Bauleute zwey ziemlich ſcheinbare Urſachen ſolches zu vertheidigen, indem ſie ſagen, daß das untere Geſchoß auf ſolche Weiſe immer von dem obern Geſchoß bedeckt würde. Zum andern ſchüzen ſie den Raum der Zimmer vor, den ſie dadurch erhalten. Wenn wir aber allein betrachten, daß ſolche Gebäude, wie die tägliche Erfahrung lehrt, kaum hundert Jahr, ja dieſes nicht wohl zu ſtehen vermögen, ſollte ſolches ſchon fähig ſeyn, uns dieſe Bauart ganz verhaßt zu machen, die Mißgeſtalt zu geſchweigen, die ſie in einer Stadt verurſacht. Was nun die Bedeckung der Geſchoſſe anbelangt, kann dieſelbe auf eine viel beſſere Art zuwege gebracht werden.

Der Raum aber, den man dadurch erhält, iſt der Mühe nicht werth, zu geſchweigen, daß man um deßwillen des ganzen Hauſes Einſturz befördern ſollte.

Zum andern pflegt man an den meiſten Orten die Balken nach der Breite zu legen, welches ein großer Fehler iſt, indem die Höhe und nicht die Breite zur Stärke und Geradigkeit des Balkens am meiſten dient, alſo daß ein Balken von 12. Zoll Höhe und 8. Zoll Dicke auf die ſchmale Seite gelegt, viel beſſer tragen kann, als einer ſo 10. breit und 14. hoch, hingegen auf die breite Seite gelegt wird.

Zum dritten pflegen ſie oft Ständer und Riegel in einer Dicke, oder wenigſtens ſo zu machen, daß auſſen die ganze Wand durch und durch gleich kommt, da es doch zur Erſpahrung ſowohl, als zur Schönheit des Hauſes beſſer wäre, auch ohne Zweifel zu mehrer Stärke dienen könnte, wenn man die Ständer niemal unter 10. biß 12. Zoll ins gevierte, hingegen die Riegel und Bänder nur von 8. Zoll macht, und ſo ineinander verbände, daß auſſen die Ständer wenigſtens zwey Zoll herausſtünden, welches denn zu allerhand Zierlichkeit Anlaß ge-

ben könnte, ja ein geſchickter Baumeiſter kann aus einem zuvor verfertigten guten Riß oder Modelle, leichtlich das Holz auf der Seegmühlen ſolcher Weiſe in verſchiedener Dicke ſchneiden laſſen, daß er darnach ohne große Unkoſten und Verſpielung der Zeit, daraus Einfaßungen um die Fenſter und dergleichen Zierathen könnte aushobeln laſſen, die ſolchergeſtalt recht mit verbunden würden, und nothwendig viel länger halten und gut bleiben müſſen, als wenn man ſolche Zierathen annagelt.

Zum vierten läßt man gemeiniglich ſolche hölzerne Wände ſowohl an des Nachbarn Haus blos anſtoſſen, als auch blos gegen die Gaſſe herausgehen. Wie nun einerſeits, wennn des Nachbarn Haus in Brand kommt, dieſes eben in ſo großer Gefahr ſteht, als ſelbiges, ſo wird es andernſeits auſſen bald von der Luft verdorben, rauchſchrundigt und heßlich gemacht. Das bloße Anſtreichen, deſſen ſich einige darwider bedienen, hilft wohl etwas, muß aber oft wiederum erneuert werden. Man kann aber auch dieſem durch eine gute Verkleidung ſolcher Wände begegnen, wovon ich beſſer unten in einer beſondern Anmerkung reden will.

Zu mehrerer Erläuterung deßen, was ich bishero geſagt, habe ich ein hölzern Gebäude in der 10. Figur vorgeſtellt. Daſelbſt ſind a die Schwellen, eine unter dem Dach, die andere unter dem Obergeſchoſſe. Dieſe ſind Hölzer von 12. Zoll ins gevierte, und werden 2. Zoll tief in die Balken c eingelaſſen, o ſind die Queer- oder Hauptbalken über den Ständern beyder Geſchoße, welche von unten in die Balken c eingelaſſen, oder auf welchen die Balken c verkämmt ſind.

Nun bleibt in jedem Spann zwiſchen zwey Balken beyderſeits, und zwiſchen der Schwelle oben und dem Hauptbalken unten ein Raum 10. Zoll hoch, weil der Balken 14. Zoll hoch, und 8. bis 10. Zoll dicke muß geſchnitten werden. Dieſer Raum wird mit langen Ziegeln ausgemauert, die in beſondern dazu gemachten Formen geſtrichen werden, und hier einen förmlichen und feſten Kranz über den untern Geſchoſſen abgeben. Als etwas ganz neues wird dieſes dem Leſer etwas ſchwer zu verſtehen vorkommen. Aber ein kleines Nachſinnen oder ein Model wird ihm alles bald gar deutlich vorſtellen, und die Vortheile zu der Uebung ſelbſt an die Hand geben, daß er an gutem Erfolg im geringſten nicht zweifeln wird.

Wie die Hauptſtänder vor dem übrigen Gebälke aus der Wand hervorſtehen, iſt am beßten aus dem Riſſe abzunehmen, hat auch im geringſten keine Schwierigkeit.

Wie aber die Einfaſſung der Fenſter aus den Ständern und Riegeln ſelbſt gehauen und hernach zuſammen gefügt wird, hat was mehr Schwierigkeit. Wenn aber jemand beliebt, ſich von kleinem Holze nach verjüngtem Maaße ſolche Ständer und Riegel zu ſchneiden, wird er alles bald finden, wenn er nur dieſe Regeln dabey beobachten will, der Riegel wird in den Ständer nicht in die

Mitte,

Mitte, ſondern weiter einwarts verzapft, oder man kann einen Zapfen zu äuſſerſt, den andern zu allerinnerſt laſſen, und nach der Vergehrung ſchneiden, und alſo auſſen und innen in den Ständer einſchieben.

Die obern und untern Riegel der Fenſter, welche deſſen Schwellen vorſtellen, müſſen oben gar ein weniges abhangen, und auf ein Drittheil mit Kupfer oder wenigſtens ſtark verzinnt, und oft mit Oelfarbe überſtrichenen Blech wieder den Regen beſchlagen werden.

Wenn man nun die Hauptſtänder und die Einfaſſungen mit einer guten Oelfarbe überſtreicht, und über das übrige Feld, wie weiter unten ſoll geſagt werden, einen Ueberzug von einer andern Farbe macht, wird ſolches Haus ein gutes Anſehen bekommen. Noch beſſer und beſtändiger würde ſolches ſeyn, wenn die ganze Wand bekleidet, und hernach auf Steinart angeſtrichen wäre.

Das untere Geſchoß in dieſer Figur ſtellt eine verblendete Mauer vor, von welcher in der Anmerkung von Verkleidung der Wände weitläuftiger ſoll gehandelt werden, ſolche Wände ſollten zum wenigſten alle Häuſer gegeneinander haben, wo ſie zuſammen ſtoſſen, ſo hätten ſie doch noch ziemliche Brandgiebel, welche überaus gute Dienſte thun würden, wenn ſolche Giebel durchaus alſo geführt, und alle Häuſer zuſammen in einer Höhe gemacht würden. Ueber den Fenſtern muß bey dieſer Art oben eine eiſerne Stange unterzogen werden, daß die Ziegelſteine vorne darauf ruhen, wiewohl ſie hinten auf dem Riegel über die Helfte aufliegen, und vor ſich ſchon ruhen können.

Es koſtet ſolche Verblendung nicht viel und erhält die Wände vortrefflich, macht auch dem Hauß von auſſen eben das Anſehen, als wenn es ganz ſteinern wäre. Solche verblendete Mauren findet man in der ſchönen Stadt Nürnberg ſehr viel. Was man ſagt, es leide das Holz unter ſolcher Verblendung Schaden, iſt ganz falſch, und ohnedem leichte zu gedenken, daß wenn das Holz das Einmauren von zwey Seiten vertragen könne, ſolches auch von drey Seiten wohl angehen müſſe.

Nun iſt noch übrig etwas von den hölzern Decken zu reden, welche in groſſen Zimmern viel Schwierigkeit machen, weil die Balken daſelbſt zu lang werden, und wo man ſie nicht ſtüzt, ſich bald biegen. Die Unterzüge ſind das natürlichſte Mittel dazu, hingegen ein heßlicher Mißſtand in einem Zimmer. Nun pflegt man ſie zwar nicht mehr unter die Balken, ſondern über die Balken zu legen, und ſelbige mit eiſernen Bolzen oder Reiffen daran zu hängen. Aber auch dieſes geht nirgend bequem an, als auf Böden über den oberſten Zimmern. Dahero man die Hauptſäle nothwendig ſo anlegen muß, daß ihre Decke oben an das Geſpärre kann angehängt werden, wovon man des Muet Palladium, und Wilhelms Architectur nachſehen kann. Im untern und mittlern Geſchoß läßt ſich hingegen weder das Auflegen der Unterzüge, und noch viel weniger das Hängwerk anbringen. Dieſerwegen muß man auch die größten Zimmer daſelbſt nicht

 über

über 24. bis 30. Fuß machen, damit ein Balken wohl zureichen kann. Dieſen Balken muß man nicht ſtark, ſondern 7. Zoll dicke und 10. Zoll hoch machen, und auf die ſchmale Seite legen. Wenn der Baum in dem Holze etwas gebogen geweſen, muß man den Balken ſo daraus ſchneiden, daß er auf der Seite zu liegen kommt, da er einwarts gebogen geweſen. Unter dieſe Balken zieht man in dem Zimmer 4. Unterzüge, welche Kreuzweis ineinander eingelaſſen ſind, daß zwey unter den Balken mit ihnen einen Weg, die andere queer hinüber zu rechten Winkeln liegen, und alſo in der Mitte ein großes viereckichtes, in den 4. Winkeln des Zimmers 4. kleine viereckichte, und an den Seiten des Zimmers 4. länglichte gevierte Felder machen. Die Felder füllt man mit Brettern aus, welche an die Balken genagelt werden, die Unterzüge aber verkleidet oder furniret man, daß ſie wie Architrave ausſehen. Darauf wird alles mit Gips überſtrichen, und darauf kann in dem großen viereckichten Feld ein Deckenſtück, in die übrigen goldene und ſilberne Lauberzüge auf blau gemahlt oder ſonſt mit Stuccatorarbeit verziert werden. In kleinen Zimmern kann man nur kleine Strebebänder unterſezen, und alles herum ausſchalen, daß man ſolche Unterſtüzung nicht ſehen kann, wie in der 10. Figur zu erſehen. Und ſo viel mag für dieſesmal vom Zimmerwerk genug ſeyn. Denn von Brücken und dergleichen Hängwerk kann Wilhelms Architectur nachgeſehen werden, aus welcher Italiäner und Franzoſen noch lernen können. Schade iſt es, daß dieſes Buch nicht mit einem weitläuftigen Text für die Liebhaber der Baukunſt deutlich gemacht wird. Unſere Zimmerleute aber ſind mit ihren Künſten viel zu geheim, damit man nicht merke, wie klein der Vorrath ihrer Wiſſenſchaft ſey.

X.

Anmerkung über des Verfaſſers Erklärung von dem Grund und Aufriß.

Der Verfaſſer giebt hier etliche Grundriſſe ſamt einem Aufriß und Durchſchnit, darinnen die Zuſammenſezung der Stücke zu zeigen. Es ſind dieſe Riſſe nach der gewöhnlichen Art der Baumeiſter gemacht. Ich glaube aber, daß manchem ein Gefallen geſchehen wird, wenn ich hier etwas von Zubereitung der Vorriſſe zu einem Gebäude melde.

Erſtlich von dem Grundriß und Profil.

Die gewöhnliche Art Grundriſſe, welche der Verfaſſer allhier vorgiebt, hat den Mangel, zum wenigſten bey uns in Teutſchland, daß ſie von den wenigſten Bauherrn, ja von den wenigſten Bauleuten verſtanden wird. Finden ſich ſchon einige, die da wiſſen, daß das ſchattirte die Mauren, das weiſſe den Plaz der Zimmer, u. ſ. w. bedeute, ſo können ſie ſich doch daraus keine Vorſtellung

ſtellung des Gebäudes machen. Deßwegen habe ich hier ein Adelich Landhaus in einem Grundriß vorgeſtellt, welcher viel deutlicher und für jedermann viel verſtändlicher ſeyn ſoll, als des Verfaſſers ſeine ſind. Ich habe dergleichen lange Zeit gemacht, ehe ich ſie von andern Baumeiſtern geſehen. Allhier aber in Wolfenbüttel habe auf der Fürſtlichen Bibliothek die Riſſe zu dem ſchon lange gebauten ſchönen Schloß Aſchaffenburg, von Riediger, der dazu Baumeiſter geweſen, und des Bernh. Amici Beſchreibung der heiligen Gebäude im Orient geſehen, welche auf gleiche Weiſe ſehr ſchön vorgebildet worden. Wenn man derohalben einen ſolchen Grundriß fleißig ausmacht, und mit den Farben anſtreicht, welche das Gebäude wirklich bekommen ſoll, wird er ſo deutlich werden, daß ſich jedermann leichtlich daraus finden wird. Es wird von Anfang der Grundriß völlig nach der gewöhnlichen Weiſe mit Bleyweiß ausgemacht, hernach zieht man nach Belieben übereck eine Linie durch, und läßt alsdann von allen Ecken des Grundriſſes Linien herunter fallen, welche gegen der zuerſt gezogenen Linie, die gleichſam den Horizont vorſtellt, alle perpendicular oder Bleyrecht ſind. Das übrige wird ein jeder aus dem Riß am beſten finden, welcher ſich demnach muß eingebildet werden, als wäre das Haus vorgebildet, wie es bis halb an die Fenſter des obern Geſchoſſes aufgebauet worden, und man auf einem andern Haus ſtehend von oben hinein ſehen könne.

In dieſem Riſſe ſind a die Zimmer, welche nach der Teutſchen Gebrauch theils Stuben, theils Kammern ſind, welche auf einer Seiten wie auf der andern angelegt ſind, ohne daß eine Seite ein Gemach für ein Frauenzimmer, die andere für Mannsperſonen abgeben kann. Den ganzen Riß nun vollkommen zu verſtehen, will ich alle Zimmer kürzlich durchgehen. Bey x kommt man aus dem untern Geſchoß herauf, und geht bey k in den Vorſaal. Auf der andern Seite kommt man gleich in die Stube a 1. welche einen Ofen nach der erſten Art hat, welcher aus dem Kämmerlein e eingeheizt wird, in welches man aus dem untern Ruheplaz der Treppe bey x ſteigt. Aus dieſer Stube kann man in die Kammer a 2. und bey f in die andere Stube a 1. kommen. In dieſem Durchgang f kann man auch in den großen Schranken kommen, der, wenn es nöthig wäre, aus der Stuben a 1. und a 4. gar bequemlich mit kleinen Fenſterlein erleuchtet werden könnte. Aus den Kammern a 2. und a 3. geht man in den Abtritt bey g. welchen die Teutſchen gern ſo bequem haben wollen. Wegen des Geſtankes hat man ſich da nicht zu fürchten, Denn es iſt der Raum durch ein ganz Fenſter gelüftet. Ueber dem Abtritt kann ein Rohr in der Mauer oben ausgeführt werden, und zu unterſt kann eine gemauerte Schwindgrube ſeyn, über welche Waſſer hinflieſſen muß. Dieſer Abtritt wird nicht hoch gemacht, daß oben noch ein klein Kämmerlein darüber ſeyn muß, in welches man durch die daſelbſt angelegte Wendeltreppe gelangt. In der Kammer a 3. iſt ein Camin bey p. An die Stube a 4. iſt ein Alkov h angefügt. Aus a 4. kommt man

man in einen runden Hauptſaal 1. welcher ſeinen vornehmſten Eingang in den Vorſaal hat, pp ſind zwey Camine. Aus dem Saal geht man in das Gemach a 5. a 6. a 7. a 8. welches eben ſo angelegt iſt mit allen Bequemlichkeiten, wie das gegen über liegende. Die Stube a 8. hat einen Ofen nach der andern Art. Aus dieſer kommt man noch vor dem Vorſaal in eine lange ſchmale Kammer für Bediente, aus welcher man unter dem Ruheplaz c in die Heiz-Kammer durchgehen kann. Aus dem Vorſaale geht man über die Treppe 6. in das oberſte Geſchoß. Ueber die Treppe c aber nur in eine niedrige Kammer, welche noch in dieſem Geſchoß über der Kammer d iſt, die Bedienten, die man am meiſten um ſich haben muß, dahin zu legen.

Solche Grundriſſe können nun zugleich ſtatt eines Profils dienen, wenn ſie, wie oben gedachte von dem Schloß zu Aſchaffenburg zu oberſt an einem Geſchoß, nicht wie hier mitten daran abgenommen werden, allein ich halte mehr von dieſer lezten Art, weil man daran den Einſchnitt der Fenſter beſſer abnehmen kann, wie auch die Dicke der Mauer, als an jener Art nicht ſeyn kann, weil öfters daſelbſt oben die Dicke der Mauer mit ſamt dem Sims muß vorgeſtellt werden. Derowegen wollte ich lieber die Profile auf ſolche Art machen, wie folgender Aufriß gemacht iſt. Denn daß die Profile nach der gewöhnlichen Art ſehr ſchwer zu verſtehen ſeyn, wird wohl niemand läugnen, wer aber ein Profil nach dieſer Art und einen Aufriß nach folgender meiner Art machen kann, wird auch leichtlich nach meiner Art das Profil zeichnen, welches ſo deutlich herauskommen wird, ſonderlich, wenn alles mit Farben gemahlt worden, daß es ein jeder verſtehen kann, wenn er ſchon von der Baukunſt nichts weiß.

2. Von dem Aufriß.

Dieſer Aufriß wird wie die gewöhnliche gemacht, und aus dem Grundriß aufgezogen, ohne daß hiezu der Grundriß muß überecks gelegt werden, wie er in der 11. Figur liegt. Man kann aber die Breiten daran nicht abnehmen, wie in den gewöhnlichen, aber wohl die Höhen, welches ſchon genug iſt. Denn die Breiten und Dicken findet man in dem Grundriß, daß man alſo nicht nöthig hat, dieſelben in dem Aufriß zu widerhohlen.

Was nun die Auszierung der Faciata anlangt, habe ich darauf geſehen, zu zeigen, daß man ohne Säulen, oder nur mit wenigen eben ſowohl zierlich bauen kann, welches in Italien und Frankreich ſchon für bekannt angenommen worden. Aber an etlichen Orten Teutſchlands, meynt man, es müſſen um und um Säulen ſtehen. Ich halte aber allerdings davor, daß, wo man die Unkoſten nicht thun will, die Säulen ſowohl der Stärke als Schönheit nach, vollkommen auszuarbeiten, man dieſelbigen lieber hinweglaſſen ſoll. Indeſſen iſt doch das ganze untere Geſchoß Toſcaniſch, und die beyden obern Joniſch

angelegt,

angelegt, welches aus der Eigenſchaft der Auszierung kann abgenommen werden. In dem Werk ſelbſt müßte man ſolches an allen Simſen beſonders erkennen. Ich habe die Halbfenſter bis in den untern Balken eingerückt. Nun iſt es zwar ein Fehler, wenn man den Unterbalken gebrochen, und Stückweis an einem Gebäude macht, oder auch mit Fenſtern zerſchneidet, weil es aber öfters kommt, daß man das obere Geſchoß nicht gerne ſo hoch wie die andere machen will, iſt man oft gezwungen das leztere zu thun. Solches meyne nun, könne wohl ohne Fehler geſchehen, wenn man die Einfaſſung, wie hier mit dem Unterbalken, zutreffen läßt.

XI.

Anmerkung von den Steinen.

Ich wollte wünſchen, daß ich das weitläuftige Verzeichniß der franzöſiſchen Steine, welches der Verfaſſer anführt, mit einem Teutſchen erſezen könnte. Es iſt aber zu beklagen, daß man davon gar wenig Bericht aus andern Orten haben kann, ja daß wirklich noch ein großer Mangel an guten Steinen in Teutſchland faſt aller Orten iſt, welcher nicht von der Natur herrührt, ſondern daher, daß ſie nicht aufgeſucht werden. Die meiſten Teutſchen bauen immer mit Holz nach ihrer Gewohnheit, und entziehen ſich dadurch ein ziemliches zu dem nöthigen Feuer. Sie wenden den Holzmangel öfters vor, als eine Urſache, warum ſie wenig Ziegel und Kalk brennen, da ſie doch nur die Helfte ihres Bauholzes dazu anwenden dürfften, deſſen einen Ueberfluß zu haben.

An Marmor und andern noch köſtlichern Steinen ſollte ſich in Teutſchland kein Mangel finden, wenn man mit mehrer Sorgfalt darnach ſuchte. Die Salzburgiſche Marmorgebürge, da man ſonderlich ſchwarzen Marmor mit weiſſen glänzenden Adern, und rothen, der gar annehmlich geſprengt iſt, in großer Menge findet, ſind bekannt genug, und iſt davon ein guter Vorrath von allerhand Farben zu Augſpurg auf dem ſchönen Rathauſe zu ſehen. In Oberſachſen hat man an verſchiedenen Orten ſowohl gegen dem Böhmiſchen Gebürge, als an etlichen andern Orten ſehr ſchönen Marmor gebrochen, deſſen verſchiedene Arten in Dreßden auf dem Luſthauſe, die Jungfer genennt, zu ſehen. Um Rochliz in Meiſſen, giebt es viele ſchöne und ſeltene Steine, worunter auch grauer Marmor mit braunlichten Flecken ſich findet, wie auch eine Art von Jaſpis. In dem Altenburgiſchen Lande mangelt es gleichfalls an Marmor, und andern zu Bekleidung dienlichen Steinen, nicht. Man findet auch um Eger weiſſen Marmor, um Regenſpurg hat man zweyerley Marmor, theils großen Tafelmarmor, theils auch kleinen, der ſich in dünne Platten ſchneiden läßt, dergleichen man daſelbſt viel anſtatt der Ziegel auf die Dächer gebraucht.

Daß in dem Sölling, in dem Stifft Hildesheim, und unter der alten Aſſeburg, nahe bey Wolffenbüttel, Marmor zu finden ſey, haben bereits vor

 vielen

vielen Jahren einige angemerkt, an deren Wahrheit mich das Anſehen der Steine, die man ſo zu ſagen ex cruſta montis bricht, nicht zweifeln läßt. Bey Blankenburg findet ſich ein Marmor mit grauen Flecken und Adern, der ſich aber vollkommen zur Politur von unſern Künſtlern nicht will bringen laſſen. Er iſt nicht allzuhart, laßt ſich aber zart genug arbeiten. Zwiſchen Nordhauſen und Stollberg wird auch dergleichen Art Marmor gebrochen, ſo genugſam Urſach zu glauben giebt, daß tiefer in dem Berg noch ſchönerer Marmor zu finden ſey.

An Steinbrüchen hat das edle Teutſchland noch weniger Mangel, welche nicht zu zehlen ſind, und theils gute zarte Sandſteine, theils harte Bruchſteine geben. Die berühmteſten Steinbrüche, ſo viel mir bekannt iſt, ſind der zu Pirna, zwey Meilen von Dreßden, allwo ein ſehr weiſſer und zarter, zugleich aber feſter Sandſtein, in großer Menge gebrochen, und nach Dreßden, Magdeburg, Berlin und viel andere Oerter häuffig verführt wird. Man macht daraus ſehr ſchöne Statuen, und allerhand zarte Bildhauerarbeit. Es finden ſich ſo große Stücke, daß man bisweilen aus einem, bisweilen aus zweyen ziemliche Säulenſtämme machen kann. Zu Chemniz in Meiſſen iſt auch ein berühmter Steinbruch. Um Halle und Weiſſenfels finden ſich gleichermaſſen ſchöne weiſſe und zarte Sandſteine, die ziemlich hart ſind.

In dem Braunſchweigiſchen Lande finden ſich gleichfalls gute Brüche, als hinter Helmſtädt, in Deſtfeld bey Döbke, wie auch zu Wormsdorf. Unter der Aſſeburg werden auch theils Bruch- theils Quaderſteine gebrochen. Der Solling gibt einen großen Vorrath ſchöner gehauener Steine, und darunter ſehr ſchöne röthliche Platten, Böden damit zu belegen, welche ſich ziemlich glatt machen laſſen, und gar hart ſind. In der Grafſchaft Schaumburg iſt gleichfalls ein ſehr berühmter Steinbruch von dem die Steine bis nach Holland ſtark verführt werden; er giebt einen ſehr harten Stein. In dem Nürnbergerlande findet man guten Vorrath, ſowohl an groben als zarten Sandſteinen, welche beyde gute Gebäude geben, wobey jene auch die Arbeit befördern, wie aus der großen Menge ihrer ſchönen ſowohl alten als neuen Gebäude von Quaderſteinen zu ſehen iſt. Zu Geißlingen, der Stadt Ulm zugehörig, iſt auch ein berühmter Steinbruch, ſo ſchon von gar vielen Jahren her ausgiebig iſt. Kurz von der Sache zu reden, ſo iſt in Teutſchland ja ſo gute Gelegenheit, ſteinerne Gebäude aufzuführen, als an einigen andern Orten, und haben bereits einiger Oerter Innwohner erfahren, daß ihre hölzerne Städte in ſteinerne können verwandelt werden, welches ihre Voreltern wohl mögen für unmöglich gehalten haben. Indeſſen aber verzehren wir das Holz, deſſen wir einmal zu genauerer Nothdurft werden benöthigt ſeyn, und laſſen die Steine in der Erde ruhen, welche zu nichts anders als zum Bauen dienen können.

XII. An-

XII.

Anmerkung von Verbindung der Steine.

Dabey will ich nur des Küttes gedenken, den man oft bey Quaderſtücken ſonderlich, und unter dem Waſſer zu Mauren gebraucht. Der fleißige und berühmte Furtenbach hat dazu ſchöne und gut befundene Recepte in ſeinen Schriften hinterlaſſen, welche ich hier mit einbringen will, weil deſſen Bücher bereits gar ſelten zu bekommen ſind.

Der erſte Stuccatorkütt.

12. L. Colofonium.
2½. L. gelb Wachs.
1. L. Venediſch Terpentin,
½. L. gegoſſen Maſtix
} Alles in einem Keſſel auf dem Feuer zergehen laſſen.

alsdann 2. Hand voll von weiſſen Marmorſtein oder andern harten Stein geſtoſſen Mehl, oder in Mangel deſſen gut Ziegelmehl darein geſtreut, ſtetigs wohl umgerührt, ſo wirds ein Teig, damit kann man die Fugen der Quaderſtücken zuſammen kütten, das hält am Waſſer, Kälte und Sonnen, welches die Italiäner bey ihren Gebäuden gar viel gebrauchen.

Der andere Oelkütt.

Erſtlich den Kalch hierzu zu bereiten.

Man nehme ein ſchön ganz Stück ungelöſchten Kalch, denſelben in ein Geſchirr gethan, ein wenig Waſſer daran gegoſſen, daß es ſaußt, und alſo abgelöſcht wird, hernach das Waſſer wiederum davon gegoſſen, ſo zerkreißt dieſer Kalch, und wird zu trocknem Mehl, dieſes mag man nun aufbehalten und gebrauchen wie folgt:

Den Saz zum Oelkütt.

12. Loth des obgedachten abgelöſchten Kalchmehls, das ſoll aber in ein beſonder Geſchirr gethan werden, davon am erſten etwa nur den halben Theil ohngefehrlich genommen, das übrige aber beyſeits geſezt werden, das wird aber hernach auch allgemach darein geknetet, in eine Schüßel gethan, darein geſtreut 4. Loth ſchön weiß Brodmehl oder Kernenmehl, wohl untereinander gemengt. Ferner 4. Loth Leinöl darein gegoſſen, wohl umgerührt, und zu einem Teich gemacht, jedoch immerzu geknetet, entzwiſchen aber und allgemach das beyſeit geſezte Kalchmehl darein geſtreut.

Wenn es nun wohl alſo geknetet, ſo muß man ¼ Loth reine Baumwollen, aber wenig zumahl, und nur Fäßlein weiß darunter kneten, alsdenn dieſen Teig mit einem Prügel wohl ſchlagen, indeſſen immer des vielberührten

Kalches zum Drocknen zuſprengen, bis endlich oben gemeldte 12. Loth Kalchmehl gar verbraucht worden. Nach ſo langen Schlagen aber, ſo wird er fein ſtark, alſo daß er weder an dem Prügel, vielweniger an den Händen anklebt, ſondern gar ſauber anzugreifen iſt. Alſo iſt dieſes Oelkütt fertig, welches an Hize, Kälte und Waſſer zu ſtehen guten Umſtand hat, man kann die Fugen zwiſchen den Quaderſtücken, auch Stein auf Stein, Holz auf Holz, wie auch die Röhrkaſten damit verkütten. In gar groſſen Grotten aber, da Höhlen oder Pfeiler und Gewölber von Quaderſtein oder Tufſtein gebaut ſind, kann man den Stein zuvor mit Leinöl anfeuchten, alsdenn das Kütt darauf ſtreichen. Dabey iſt zu beobachten, daß man dieſes Kütte nicht gar zu viel auf einmal machen darf, weil es bald verhärtet. Gleichwohl, und woferne es in einen Keller gelegt wird, läßt es ſich etliche Tage erhalten, jedoch muß man es inzwiſchen mit etwas Leinöl anfeuchten, auch bisweilen ſchlagen oder kneten.

Hiebey muß ich auch gedenken, daß man in den Reißbeſchreibungen von Perſien findet, daß ſie daſelbſt an vielen Orten mit Harz mauren, ja Petr. du Vall bezeugt, daß er Ueberbleibſel von gar uralten Gebäuden gefunden, welche ſolcher Geſtalt mit Harz verbunden worden, welches denn die Steine noch ſehr veſte aufeinander halte. Nun wird ſolches Harz in Perſien auf dem Felde gegraben. Es ſind aber anjezo auch die Teutſche Felder an verſchiedenen Orten reich an allerley Harz, und wäre daher wohl zu glauben, daß hin und wieder daſſelbe, bey Mangel an Kalch könnte gebraucht werden.

Wo man Säulenſtämme aus etlichen Stücken gehauener Steine, oder Bilderſtühle, Grabſtätte, und dergleichen zu ewiger Gedächtniß machen will, iſt es am beſten die Steine ineinander mit eiſernen Zapfen in gegoſſen Bley zu verſezen. Dabey müſſen aber die Fugen ſehr ſcharf gearbeitet und zuſammen gepaßt ſeyn. Man muthmaßt, daß der Tempel Salomonis ganz und gar alſo zuſammen geſezt worden, weil man dabey keinen Hammerſchlag gehört. Ich bin aber der Meynung, daß ſie noch ganz andere Verbindung damals gewußt, als wir jeziger Zeit haben, welches aus den wunderſamen und unnachthunlichen Gebäuden der alten Königlichen Begräbniſſe zu Jeruſalem annoch ſoll zu ſehen ſeyn.

Was man von großen Quaderſteinen bauet, ſoll man niemals bey der bloſſen Kalchverbindung laſſen, ſonderlich an Schanzen, Schleuſſen, Stadtthoren und dergleichen ſondern an verſchiedenen Orten eiſerne und mit Bley überzogene Stangen dazwiſchen einziehen und verklammern.

XIII.
Anmerkung von den Ziegeln.

Wenn man unter die Ziegelerde kieferne Seegſpähne einknettet, und wohl durchwirkt, daß ſie überall wohl mit einander vermiſcht werden, brennt man daraus ſehr gute Ziegel. Denn die Seegeſpähne werden allgemach von dem Feuer verzehrt und dadurch der Ziegel fein löcherich, wie ein Bimſenſtein, daß er ganz leicht, und weil die Hize leichter und geſchwinder durchgehen kann, fein gleich gehärtet wird.

Weil ſich jezo in Teutſchland der Holzmangel je mehr und mehr hervorthut, laſſen ſich viele, wie oben gemeldet, dadurch von dem Ziegelbrennen abſchröcken, wiewohl ich die Unzulänglichkeit dieſer Urſache daſelbſt mit dargethan. Jedoch wollte ich rathen, daß man nebſt den gebrannten Ziegeln auch auf getrocknete denken ſollte, weil die Sonnenhize nichts koſtet. Zu dieſem Ende könnte man große hölzerne Scheuren aufrichten, deren Dächer man könnte auf einer Seite gegen der Sonnen herunterfallen laſſen, daß die Sonne auf die Ziegel ſcheinen könnte, ſo würde man nur wenig Leute bedürfen, die das Dach herab lieſen, durch Hülffe etlicher Kammräder oder Flaſchenzüge, wenn die Sonne ſcheint, bey Nachts aber und wenn es regnet, wieder aufzögen. Im übrigen müſſen ſie die Ziegel öfters in den Schatten oder halben Schatten aus der Sonne verſezen, damit ſie allmählig von innen heraus trocknen, und nicht ſo geſchwinde von außen, wovon ſie nothwendig müſſen aufſpringen. Unter 3. oder 4. Jahren ſollte man ſolche Ziegel nicht vor ausgetrocknet halten, noch gebrauchen. Nach dieſer Zeit aber würde man ſie vortreflich gebrauchen können, ſowohl zu den Schiedwänden in den Häuſern, als auch zu dem Kern der dicken Mauren, denn ſie müſſen an trockenen Orten ſtehen. Man könnte bey dieſem Ziegeltreugen die Ordnung ſo anſtellen, daß man eine große Menge miteinander treugen könnte, um hernach jederzeit einen Vorrath zu haben. Daß ſolches wirklich in Teutſchland angehe, hat man bereits an einem Ort, der ziemlich Mitternachtwärts liegt, mit großem Nuzen erfahren. Solche Ziegel ſind leichte und erfordern daher weniger Grund. Sie nehmen auch den Bewurf beſſer an als die gebrandten.

Ferner giebt es großen Vortheil bey dem Bauen, wenn man gewiſſe Formen machen läßt, Ziegel zu allerhand Simſen, zu Gewölbeſteinen, zu runden Feuermauren oder Schorſteinen, nemlich die innen ein rundes oder Eyerrundes Rohr haben ꝛc. daraus zu ſtreichen. Man kann auf ſolche Weiſe über den Gebäuden mit wenig Koſten die herrlichſten Simſe und Gebälke zuwege bringen, die ja ſo gut als ſteinerne halten. Man brennt die Ziegel dazu am beſten 5. Zoll dicke, und 2. bis $2\frac{1}{2}$. Fuß lang. Die Höhe richtet ſich nach den Vorriſſen des Simſes. Alſo kann an einem Kranz der Rinneleiſten mit ſeinem

Ueberſchlag eine, der Kranzleiſten mit ſeinen Gliedern oben auf die andere, die Sparren-oder Dielenköpfe die dritte, und die übrigen Glieder hinunter die vierte Reihe Ziegel geben. An die Ecken muß man aus Stein gehauene Stücke ſezen. Hernach nimmt man eine nach dieſem Stücke gehauene Lehre, und ſtreicht den Ziegelkranz mit einem zarten Marmorgips, oder Bewurf von Kieſel- oder Pflaſterſteinmehl glatt aus. Die Sparrenköpfe dürfen dahero auch nur die ungefehre Geſtalt an den Ziegeln haben, und hernach ſolcher Bewurf darauf gemacht werden, darein man das Laub, die Schnecken und dergleichen mit Formen eindrucken kann, welches in freyer Luft vortrefflich hält, ja man könnte, wo Mangel an Steinen iſt, ſogar Säulenſtämme auf ſolche Weiſe zuwege bringen.

Die Dächer zu zieren, kann man die Ziegel mit allerhand Farbe glaſſüren. In Schwaben ſind ſolche Ziegeldächer gar gemein, aber auch gar zu bunt und wunderlich ausgeziert. Man kann die Dächer beſſer mit gemeinen rothen Ziegeln decken, und nur mit gelb-blaulicht oder ſchwarz glaſſürten Ziegeln einfaſſen. Man ſollte dieſe auch aus gewiſſen Formen ſtreichen, daß ſie wie Campanen, wie man um die Zelte macht, ausſehen.

Solchergeſtalt laſſen ſich auch Ziegel von gewiſſen Formen ſtreichen und glaſſüren, ſchöne Böden damit auszuſezen.

XIV.

Anmerkung zu der Erklärung vom Mahlen und Anſtreichen.

Handlend vom Verkleiden und Bewerffen hölzerner Wände.

Es wird ſich hieher wohl ſchicken von Verkleidung der hölzernen Wände, von welchen oben in der Anmerkung vom Zimmerwerke gehandelt worden, etwas zu reden, weil dieſes der Grund iſt, wenn man ſolche Wände mahlen oder anſtreichen will.

Die hölzerne Wände zu bewerffen, muß man die Hölzer dicke mit eiſernen platten Nägeln, die Füllungen aber mit Zapfen von harten Holz dicke beſchlagen, daß ſie ſo weit herausſtehen als der Bewurf werden ſoll. Es kann nicht ſchaden hernachmals das Holz ſowohl als die Füllungen ein wenig löcherischt zupicken. Man kann auch Rohr auf die Nägel mit Drathe binden, darauf wird hernach ein Bewurf von zuſtoſſenem Kieſel- oder Pflaſterſteinmehl, oder zu Noth auch von Ziegelmehl und Kalch gemacht, der Kalch muß aus harten Steinen gebrandt ſeyn, und recht trockner harter Sand dazu genommen werden. Es muß der Bewurf nicht gleich auf einmal, ſondern auf dreymal angetragen werden. Allezeit wenn der erſte anfängt zu trocknen, den andern darauf. Der erſte muß auch etwas gröber als der andere, und dieſer etwas gröber als der dritte ſeyn.

Auf dieſen dritten Bewurf kann man hernach erſt mahlen und formen, was man will.

Wie ich oben gedacht, ſo iſt am beſten ſolche Mauer zu verblenden, dazu gebraucht man am beſten gemeine Ziegel, die aber nur 3. Zoll dicke, im übrigen wie gemeiniglich 6. Zoll breit und 12. Zoll bis 14. lang ſeyn. Zu dieſen müſſen noch abſonderliche Ziegel gleichſam wie Winkelhacken geſtrichen werden. Man bilde ſich einen viereckichten Ziegel 3. Zoll dicke, 14. Zoll lang und 14. breit. Aus dieſem ſchneide man ein viereckicht Stück an einem Eck heraus 8. Zoll lang, und 8. Zoll breit, ſo wird man die Form des begehrten Ziegels haben. Mit dieſem Ziegel wird die Verbindung alſo gemacht, daß auſſen an der Wand herauf immer ein Ziegel nach der Breite, und zwey darauf nach der Länge und Dicke, und darüber einer nach der Dicke und Breite gelegt wird, daß er biß durch das Feld zwiſchen dem Holze hinein reicht. Die Hackenziegel werden gebraucht die Ständer zu verkleiden. Eine ſolche Wand wird gar ein weniges mehr koſten, als eine gemeine hölzerne, und hingegen faſt eben die Dienſte thun, (die Bewahrung wieder das Feuer ausgenommen) als eine ganze ſteinerne.

XV.

Anmerkungen von der Zuſammenſezung.

Von Verdünnung der Mauren.

Unſere teutſche Maurer pflegen die Mauren innen abzuſezen und auſſen gerade aufzuführen. Unſer Verfaſſer will das Gegenſpiel haben und auſſen abgeſezt, innen aber gleich aufbauen. Beyde Arten können bey guten Mauren nicht ſtatt finden, die erſt aber am allerwenigſten. Am beſten iſt es innen und auſſen nach Goldmanns Angeben, gleich weit abſezen, und die ganze Mauer auch gleich mitten auf den Grund aufſezen. Die Gründe der Gewichtskunſt erfordern es alſo: Die Urſachen, welche ein Theil für die innere, und der andere für die äußere Abſezung anführt, ſind beydes gut und unumſtößlich, woraus zur Gnüge erhellt, daß man beydes zugleich an allen Mauren beobachten müſſe. Ich ſehe nicht, wie man die Gebäude innen gerade aufführen, und dannoch die Balken der Geſchoſſe wohl anbringen könne, wenn man ſie nicht gleich mit einmauret, da ſie denn ſo viel länger unbedeckt liegen, und Froſt, Näſſe, Hize u. Trockene ausſtehen müſſen. Kommt ein Unglück, daß innen das Haus ausbrennt, ſo ſchieſſen die Mauren gerne gegen das Gebäude ein. Denn unläugbar iſt, daß ohne die Balken eine ſolche Mauer einwarts zu fallen geneigt iſt, weil auſſen die dicke Mauer gleichſam dawider ſtrebt. Sagt man aber unſern Maurern, daß ſie auſſen abſezen ſollen, ſo lachen ſie, und fragen, wie das ausſehen würde. Sie möchten aber in dieſem Stücke bey ihrem Mauerverſtande bleiben, und von dem Wohlausſehen nicht urtheilen, weil dieſes für ſie zu

hoch

hoch iſt. Sie decken nur einen jeden Abſaz mit einem wenig vorſpringenden Kranze, ſo werden ſie wohl erfahren, daß das Abſezen auſſen gar gut ausſieht, ja von vielen nicht einmal gemerkt wird. Ich könnte weitläuftig hievon reden, es lieſſe aber wider meinen Vorſaz, hier ſo kurz alles, als nur möglich iſt, auszuführen.

XVI.

Von dem Grundgraben.

Den Grundgraben will der Verfaſſer nicht weiter haben als der Grund ſelber iſt, welches gar eine gute Urſache zum Grunde hat. Denn ſo der Grundgraben viel weiter iſt, muß hernach der Raum, wenn der Grund heraufgeführt worden, mit geſchütteter Erde wiederum angefüllt werden, welche ſo dichte nicht wird als die zuvor geweſen, die herausgegraben worden. Allein die Regel findet oftmals keine Statt, ja wenn aus guten Urſachen kann dargethan werden, daß der Grund niemals gerade auf, ſondern abgedacht oder Stuffenweiß ſoll aufgeführt werden, damit er hinunterwarts immer breiter werde, wie ſolchen Goldmann in ſeiner vollſtändigen Anweiſung vorſchreibt, ſo würde es gar nicht angehen, den Grundgraben nicht breiter zu machen, als der Grund iſt, es ſey denn daß man ihn auch unten weiter als oben machen und die Erde wohl mit Steiffen und Breitern anhalten wollte.

Bey ſandigten Boden geht ſolcher Grundbau gleichfalls nicht wohl an, ja es wäre beſſer, den Grundgraben in dergl. Fällen rechtſchaffen breit zu machen, daß man hernach den Raum zwiſchen dem Grund und dem Boden mit beſſerer und dichterer Erde ausſchüttete. Wo man Schwellen und Röſte einlegt, muß der Roſt ohnedem breiter ſeyn als der Grund. Die Queerhölzer aber, auf welche der Roſt gelegt wird, ſollten noch beyderſeits über den Roſt weit hinausgehen, ja man muß gemeiniglich vor und hinter dem Roſt Strebepfähle einſtoſſen, zu allen dieſen muß der Graben ein gut Theil weiter ſeyn, als der Grund. Ich wollte ungeſcheut allezeit den Grundgraben guten theils breiter machen, als der Grund werden ſollte. So bald aber der Grund einen Fuß hoch aufgeführt worden, lieſſe ich den Grundgraben darneben wiederum ausfüllen, und mit Handrammen ſtark einſtampfen, und ſo oft der Grund einen Fuß höher worden, wieder alſo verfahren. Wenn der Grund ganz herausgeführt, und ſolchergeſtalt zugleich der Grundgraben darneben mit ausgefüllt worden, wollte ich doch noch hier und dar in den Grund Pfähle ſchlagen laſſen, die etwas wieder den Grundbau ſtreben. Im übrigen darf ich wohl, nach Erwägung aller Umſtände, die Regul machen, daß je beſſer der Boden, je enger der Grundgraben und ſo viel weiter ſeyn ſoll, je ſchlimmer der Boden ſich findet.

XVII.

Von dem Grundbau.

Von dieſem giebt der Verfaſſer ſehr gute Regeln, ich ermahne aber den Liebhaber der Baukunſt, oftberühmten Goldmanns Anweiſung dabey zu Rathe zu nehmen. Hier will ich noch eine Art eines guten Grundbaues anführen, welche Goldmann aber gar kurz berührt. Es wird unterſchiedliches dabey vorkommen, ſo auch bey andern Arten anzubringen iſt. Dieſe Art nun iſt vielen Bauleuten, ſonderlich in Oberſachſen bekannt, und wird ein Grund mit Erdbogen genennt, aber in den hieſigen Braunſchweigiſchen Landen habe ich noch zur Zeit alle hölzerne Gebäude ſehen auf volle Gründe ſezen, da doch dabey die Erdbogen vor allem nüzlich zu gebrauchen wären. Ich will ſolche Erdbogen erſtlich auf einen guten Boden und unter ein leichtes Gebäude richten, hernach auch unter ein ſchweres ſteinernes Gebäude und auf einen böſen Grundboden.

Wenn ich ein hölzern bürgerliches Wohnhaus zwiſchen zwey Nachbarn ſollte aufrichten, welches 48. Fuß zur Vorwand hätte, wollte ich auf der Linie ſolcher Vorwand 4. Gruben machen laſſen, eine von der andern 12. Fuß. Und weil ich den Grund ſeze gut zu ſeyn, 6, 8, bis 10. Fuß tief, darein wollte ich Pfeiler legen, welche unten 4. Fuß ins gevierte hätten, oben aber 5. Fuß. Wenn der Pfeiler faſt halb in die Höhe gemauert worden, muß man gegen den andern Pfeilern Wiederlagen zu Bögen laſſen. Wenn alle die Pfeiler in ihren Gruben aufgeführt ſind, welche denn noch lang ſo viel nicht koſten werden, als ein voller Grund, der nur 2. Fuß dicke und 4. Fuß tief läge, ſchneidt man dazwiſchen die Erde aus, daß ſie von einer Wiederlage zu der andern einen Bogen macht, das oberſte aber von dieſen Bogen muß noch wohl einen Fuß tief in der Erde ſeyn. Auf dieſen Erdbogen, von dem der ganze Grund ſeinen Namen bekommt, wird ein guter Bogen geſchloſſen, welchen ich am liebſten von gehauenen oder mit Fleiß dazu geſtrichenen und gebrandten Ziegelſteinen haben wollte, eines Fußes dicke, daß er oben der Erde gleich käme. Die Lücke die zwiſchen dem Bogen und dem Pfeiler bleibt, wird hernach noch mit ſchlechten Mauerwerk ausgefüllt, ſo iſt der Grund fertig, welcher um ſo viel nicht koſten kann als ein voller Grund in oben beſchriebener Maaße, da er hingegen viermal ſtärker iſt, ja nicht nur ein hölzernes, oder auch ein verblendetes, ſondern gar ein ſteinernes Gebäude tragen ſollte. Solchemnach darf man kühnlich drey Geſchoß, alle von ziemlicher Höhe von Holz mit Verblendung darauf ſezen.

Nun will ich auch ſezen, daß ich eine ſteinerne Kirche bauen ſollte, da man nicht ſpahren wollte, alles auf ſtärkeſte zu bauen. Es wäre aber der Boden, wo ſie ſtehen ſollte, ganz moraſtig und ſchlammicht, daß man keinen feſten Boden im Grunde finden könnte. Da wollte ich zwar zuförderſt rathen der Kirche einen andern Plaz zu ſuchen. Sollte aber ja der Bau daſelbſt vor ſich gehen,

ſo würde ein voller Grund unerträgliche Unkoſten verurſachen. Derowegen wollte ich den ganzen Grund um und um mit eingeſchlagenen Stangen erforſchen. Die Stange aber muß mit gleichen Schlägen eingetrieben, und bey jedem Schlag mit einem Schnitt gezeichnet werden, wie weit ſie hineingegangen, ſo viel nun Hauptpfeiler, meinem Riß nach, kommen ſollten, ſo viel Stangen ließ ich ſolcher Geſtalt einſchlagen, an dem Orte, wo der Pfeiler hinkommen ſollte, wornach jede Stange wohl mit einem Buchſtaben müſte gezeichnet werden, damit ich zu Hauſe wiſſen könnte, zu welchem Pfeiler jede Stange gehört. Aus dieſen zuſammen betrachteten Stangen kann man von dem Erdreich ein gutes Urtheil fällen, und vorher beſchließen, auf was für Art der Grund würde müſſen angelegt werden.

Dieſemnach wollte ich den Grund erſt reiſſen eben als wenn er um und um ſollte voll werden, und alsdenn daraus deſſen Unkoſten, auch wie viel Holz, Stein und Kalch darzu würde vonnöthen ſeyn, ſo genau als immer möglich überſchlagen. Folgends wollte ich einen Grund mit Erdbögen reiſſen, und ihn ſo einrichten, daß etwa 2 Drittheil des vorigen Ueberſchlags dazu dürften. Aus dieſem wollte ich in Gottes Namen den Grundbau anfangen, und nicht zweifeln, daß er würde dem Gebäude ein völliges Genügen thun. Gewiß aber könnte ich dabey verſichert ſeyn, daß dieſer Grund viel beſſer tragen würde, als der zuvor gerechnete volle Grund. Nachdem nun der Grund fleißig abgeſteckt, und mit Pfählen bezeichnet worden, ſollte nur zu einem, und aufs höchſte zu zweyen, am weiteſten voneinander ſtehenden Pfeilern aufgegraben werden, es ſey dann daß man nicht nur Materialien ſondern auch Leute genug habe, wornach denn der Baumeiſter die Arbeit eintheilen muß, daß allezeit Leute übrig bleiben, um hier und da beyzuſpringen. Die Grube zu einem Pfeiler müßte 20. Fuß ins gevierte ſeyn, und 12. Fuß tief, woraus das Waſſer Tag und Nacht müßte herausgepumpt werden. In dieſer Grube muß man Pfähle ſchlagen, deren Länge ſich nach einem jeden Bogen beſonders richten muß. Einmal muß man Pfähle zu äuſſerſt in die Grube herum einſchlagen, einen von dem andern 6. Fuß weit, aber an den Ecken 3. nebeneinander. Mitten in den Plaz muß man wiederum einen viereckichten Plaz ganz mit Pfählen ausſchlagen, einen 2. oder 3. Fuß von dem andern aber es muß ſodann allezeit der andere oder dritte Pfahl auf die äuſſere Pfähle zutreffen.

Hierzu wird ein guter eichener Roſt gemacht, deſſen Hölzer 3. Fuß weit voneinander liegen, und umgewechſelt eines 20. das andere 11. Fuß lang iſt, wenn dieſer Roſt auf die Pfähle gelegt worden, müſſen noch kleinere Pfähle in deſſen Winkel in jeder Vierung des Roſtes einer geſchlagen werden. In den übrigen Raum des Roſtes wird Kieß und Kohlen vermengt eingerammt. Ueber dem Roſt werden Kühhäute aufgebreitet und feſt gemacht. Hernach wird der Pfeiler aufgemauert, welcher unten 9. oben 7. Fuß ins gevierte breit von dazu gehauenen

hauenen Quaderſteinen abſchüßig ſeyn ſoll. Die äußern Fugen der Quaderſteine müſſen mit Kütte gemauert, und bisweilen mit eiſernen Klammern gefaßt werden, an dieſen Pfeilern muß, wie oben gemeldet, eine ſtarke Wiederlage zu Erdbögen gelaſſen werden, es müſſen auch mitten in die Pfeiler von einem zum andern eiſerne Stangen eingemauert, und ſtark verklammert werden. Wenn man nun die Bögen noch darüber mauret und oben ausfüllt, alſo daß die eiſerne Stangen mit durch die Bögen gehen, ſo iſt der Grund fertig. Auf dieſen Grund darf man gewißlich ohne alle Furcht bauen, wenn gleich die Pfeiler der Kirchen 5. Fuß dicke und 50. bis 60. Fuß hoch gemacht würden.

XVIII.
Anmerkung von dem Schnittriß.

Dieſe Wiſſenſchaft wird bey den Franzöſiſchen Baumeiſtern für ein Geheimniß gehalten. Unſer Verfaſſer rühmt dieſelbe mit ſolchem Eifer, daß ich dadurch zu dem Vorſaz gebracht worden, nicht eher zu ruhen, bis ich dieſes Geheimniß ergründet hätte. Ich war auch glücklich genug zu Behuf meines Vorſazes Franciſ. Derand S. J. Abhandlung von den Gewölben zu bekommen, welchen unſer Verfaſſer vor andern in dieſem Stücke rühmt. Ich habe dieſes Buch nicht ſchwer gefunden, aber ſo weitläuftig, daß ich aller meiner Geduld vonnöthen gehabt, daſſelbe durchzuleſen. Ich habe viel Anmerkenswürdiges darinnen gefunden. Unter andern muß ich eines gedenken. Man findet darinnen viel Figuren ohne Auslegung bald von Anfang des Buchs, damit der Verfaſſer anzuweiſen ſcheint, wie man zu einem jeden Gewölbe die behörige Dicken der Mauren finden ſoll. Nemlich er zeichnet auf einer Horizontallinie den vorhabenden Bogen, und läßt, wo ſelbiger beyderſeits aufſteht, Perpendicularlinien herunterfallen, welche die innere Wand der Mauer vorſtellen. Hernach theilt er den Bogen in 3. Theile, und zieht von einem der gefundenen Puncte eine Linie durch das näheſte Ende des Bogens auf der Horizontallinie ſo lang hinaus, ſoweit dieſe beyde Puncte ſelbſt voneinander ſtehen. Durch den alſo gefundenen äußerſten Punct der fortgehenden Linie, läßt man von der Horizontallinie wiederum einen Perpendikul herabfallen, ſo hat man die verlangte Dicke der Mauer. Aber ſolchergeſtalt müßte man zu einem halben Cirkul auf 20. Ellen eine Mauer von 10. und auf einen gedruckten Bogen in eben dieſer Weite 11. bis 12. Fuß Dicke haben, welches mir etwas zu viel dünkt. Im übrigen ſind alle Gewölbriſſe in dieſem Buche ſehr ſonderbar und ſcharfſinnig ausgeführt, aber bey einem jeden faſt ein anderer Proceß gebraucht worden, welches den Leſer verdrüßlich macht. Ich bin derohalben nach dieſem gegangen in Deſargues Buche von dem Schnitt der Steine, welches anjezo meines Wiſſens auch in die teutſche Sprache überſezt worden, mich Raths zu erhohlen, ohnerachtet un-

ſer Verfaſſer denſelben gegen Derand gar gering hält. Wenn ich aber die Wahrheit geſtehen ſoll, ſo muß ich aus dieſem Urtheil des Verfaſſers faſt ſchließen, daß er ſelbſt in der Geometrie über die gemeinen Problemata practica nicht kommen ſey, ſonſt würde er ohnfehlbar ein gütiger Urtheil von Deſargues gefällt haben. Es iſt deſſen Buch ſehr kurz, und will Mathematiſch, das iſt, ordentlich und mit Aufmerkſamkeit geleſen ſeyn. Im übrigen begreift es in ſeinen engen Schranken, wo nicht mehr, doch eben ſoviel als Derands großes und weitläuftiges Werk. Indeſſen ſorge ich doch, daß viele unſerer Baumeiſter und die Werkleute alle insgeſamt aus allen beyden Büchern zu der ſchönen Wiſſenſchaft von dem Schnittriß nicht kommen werden. Ich kenne ſelbſt eine gute Hand voll Baumeiſter, die dieſen Namen bloß dadurch erhalten haben, indem ſie die fünf Ordnungen reiſſen, ſauber dabey zeichnen können, und in Italien geweſen ſind. Nun mag wohl hieraus folgen, daß ſie ſolcherweiſe gelernt haben zu urtheilen, was ſchön und prächtig oder nicht iſt, aber daß ſie ſollten die Teutſche Bauart zu verbeſſern, was die Stärke und Bequemlichkeit anlangt, daſelbſt gelernt haben, iſt ganz unmöglich. Wenn nun ſolche Baumeiſter meiſt von dem Euclides und ſo viel mehr von denen durch die Algeber aufs neue gefundenen Problemen nichts wiſſen, ſo ſehe ich nicht, wie ſie in der ganzen Geometriſchen Wiſſenſchaft von dem Schnittriß was zulängliches begreiffen ſollen. Aber ich habe mich faſt zu weit heraus gelaſſen, will mich derowegen, um niemand zu beleidigen, noch für partheyiſch angeſehen zu werden, zurücke ziehen, und mich zu der Sache ſelbſt wiederum verfügen, ich will verſuchen, ob ich verſtändigen Mäurern (denn für Baumeiſter wird die Erklärung zu ſeichte ſeyn) einen andern Weg bahnen kann, zu dem Schnittriß in der Ausübung zu kommen. Ich will dazu die natürlichſten und einfältigſten Mittel vorſchlagen, denn es findet ſich öfters, daß dieſe in der Ausübung die beſten ſind.

Wenn man alle Arten der Gewölber zu bauen ſicher gehen will, muß man vor erſt nur den ſchlechten geraden Bogen nach dem halben Cirkul verſtehen, und wiſſen, woher es kommt, daß ein ſolcher Bogen aus vielen Stücken zuſammen geſezt, alſo in freyer Luft ruht. Dieſes verſteht nun ein jeder beſſer, als er es beſchreiben kann. Die Steine an ſich ſelbſt ein jeder beſonders drucken alle gerade hе unter, weil aber immer einer den andern verhindert, ſo drucken ſie zugleich alle nach dem Mittelpunkt ihres Bogens, weil ſie nun zugleich dahin drucken, ſo ſchließen ſie ſich ſo nahe zuſammen, daß keiner weiter kann. Die Mauer aber wiederſteht zu beyden Seiten, daß dieſe Steine ſich den Weg nicht breiter machen können, welches dieſelbe deſto kräftiger thun kann, weil ſie das ganze Drucken des Bogens nicht empfindet, denn es ruht immer ein Stein ein wenig auf dem andern, und ſo viel ſeine Ruhe austrägt, ſo viel weniger Druckung fühlt die Mauer von demſelben. Alſo iſt der Grund aller Gewölber, daß 1. die Schlußſteine alle gegen einem Centrum ſollen gefügt ſeyn, 2. oben von den

dem

Keyl an zu beyden Seiten immer einer auf den untern wo nicht ganz doch guten theils ruhen.

Aus dieſem erhellet, daß alle Sorten der Gewölber zu verſtehen, und ins Werk zu richten, vor allen die Wiſſenſchaft der Gewichtskunſt nöthig ſey, um eines jeden Körpers Ruhe und Bewegung gründlich zu verſtehen.

Wer mit dieſer Wiſſenſchaft wohl verſehen iſt, kann allezeit, wenn ihm ein künſtlich Gewölbe zu machen aufgegeben wird, ſelbiges nach einem verjüngten Maaßſtabe aus einem Holze modelliren laſſen, oder auch aus Bley, um das Drucken und Ruhen wegen der Schwerigkeit dieſes Metalles deutlicher zu erkennen. Es muß aber nach dieſem verjüngten Maaßſtab der Bogen des Gewölbes deſſen Dicke, ſeine Auflagen, in Summa alles was im Werk ſelbſt kommen ſoll, bey Treppen auch die Geländer und andere ſolche Umſtände eigentlich und in rechten Verhältniß vorgeſtellt werden. Man ſoll auch dieſes Modell ſo groß machen, als möglich iſt, doch ſo, daß mans auch bequemlich könne handthieren. Der Schuh des Maaßſtabes kann ohngefehr der zehnte Theil oder zwanzigſte Theil des rechten Schuhes ſeyn.

Wenn dieſe Zubereitung geſchehen, Z. E. an einem abſchüßigen Tonnengewölbe, reißt man mit einem ſpizigen Griffel oder Bleyſtifft nach Belieben auf dieſes Gewölbe die Fugen der Steine, bey welchen allein dieſes muß in Acht genommen werden, 1. daß die Seiten der Schlußſteine alle müſſen gegen das Centrum oder vielmehr die Axe des Gewölbes zulauffen. 2. Die Vorder- und Hinterflächen derſelben Bleyrecht gegen den Horizont ſtehen ſollen. 3. Die Ober- und Unterflächen eben derſelben um einander verbunden abwechſeln müſſen, wie ſonſt an geraden Mauren die Vorder und Hinterfläche der Quaderſteine thun. Dieſer Verzierung nach ſchneidet man mit einer ganz ſubtilen Seeg das Gewölbe nach den gezeichneten Strichen voneinander, ſo lang bis ich alle Schlußſteine deſſelben beſonders bekomme. Von dieſen kann ich alle Fläche abtragen, und ins große nach dem rechten Fußmaß auf Blech oder Pappdeckel und dergleichen bringen, ſo habe ich die Lehren, wornach die Steine ſollen ausgearbeitet werden. Weil aber durch das Zerſchneiden mit der Seege ſie ſey gleich ſo ſubtil, als ſie will, von dem Bogen etwas abgeht, wird es die Uebung geben, daß man das Modell gar um ein weniges nach dem verjüngten Maaßſtab größer mache, als das Werk ſelbſt nach dem vollen Maaß kommen ſoll. Wiewohl wenn die Steine mit Mörtel und nicht mit eiſernen Hacken ſollen zuſammen befeſtigt werden, eben das, was im ſeegen abgeht, von dem Mörtel zwiſchen den Fugen wiederum erſezt wird.

Wenn man will ein Kugelgewölbe bauen, laßt man ſich eine halbe hohle Kugel innen und auſſen wohl rund abdrehen, ich halte mehr davon weil ein Drechsler die hohle Rundung leichtlich nicht vollkommen heraus bringen kann, ſolche

Kugeln aus Bley oder Zinn zu gieſſen, hernach innen auszupollieren, wie auch auſſen, wiewohl ſie auſſen auch kann ausgedreht werden.

Hernach zieht man innen und auſſen gleich viel Parallelcirkuls, deren Diſtanz man findet, wenn man den äußerſten und innerſten größten Cirkul der um die Kugel geht, einen in ſo viel Theile als den andern eintheilt, es muß aber die Diſtanz der äußern Parallelcirkul nicht größer genommen werden nach dem verjüngten Maaßſtab als die Dicke eines zu dem Gewölbe beſtimmten Steines zuläßt. Hernach theilt man auch alle innere Parallelcirkul und alle äußere ein in ſo viel gleiche Theile als den andern, aber die Puncte der Eintheilung des andern vierten, ſechsten Cirkuls u. ſ. w. müſſen mitten zwiſchen die Punkten der Eintheilung des erſten, dritten, fünften Cirkuls ꝛc. eintreffen.

Solchergeſtalt werden die Steine Reihenweiß, wie an den geraden Mauren aufeinander liegen, und die Seitenfugen werden eben als bey ſolchen Mauren abwechſeln. Ferner gehen die obern und untern Fugen alle nach dem Mittelpunkt der Kugel, und die Seitenfugen alle nach dem Mittelpunkt ihrer Cirkul, welches eine ſchöne und ſtarke Verbindung iſt.

Nun darf ich nur aus einem jeden der Parallelcirkul einen einigen Schlußſtein ſauber ausſchneiden, weil alle andere gleich ſind, und davon die Lehre nehmen und ins große bringen.

Man findet an verſchiedenen Orten Treppen, welche um einen kleinen viereckichten Hof herum gehen, und an den vier Ecken vier Schachtförmige Ruheplätze machen. Man bauet ſie von Steinen alſo, daß ſie ſcheinen in der Luft zu hängen, indem unter die innere Winkel keine Stüzen geſtellt werden.

Man bringt ſolche Treppen, welche billich für ein Meiſterſtücke der Steinmezenkunſt gehalten werden, auf vielerley Weiſe zuwege. Ich will hier auch kürzliche Anleitung zu einer geben.

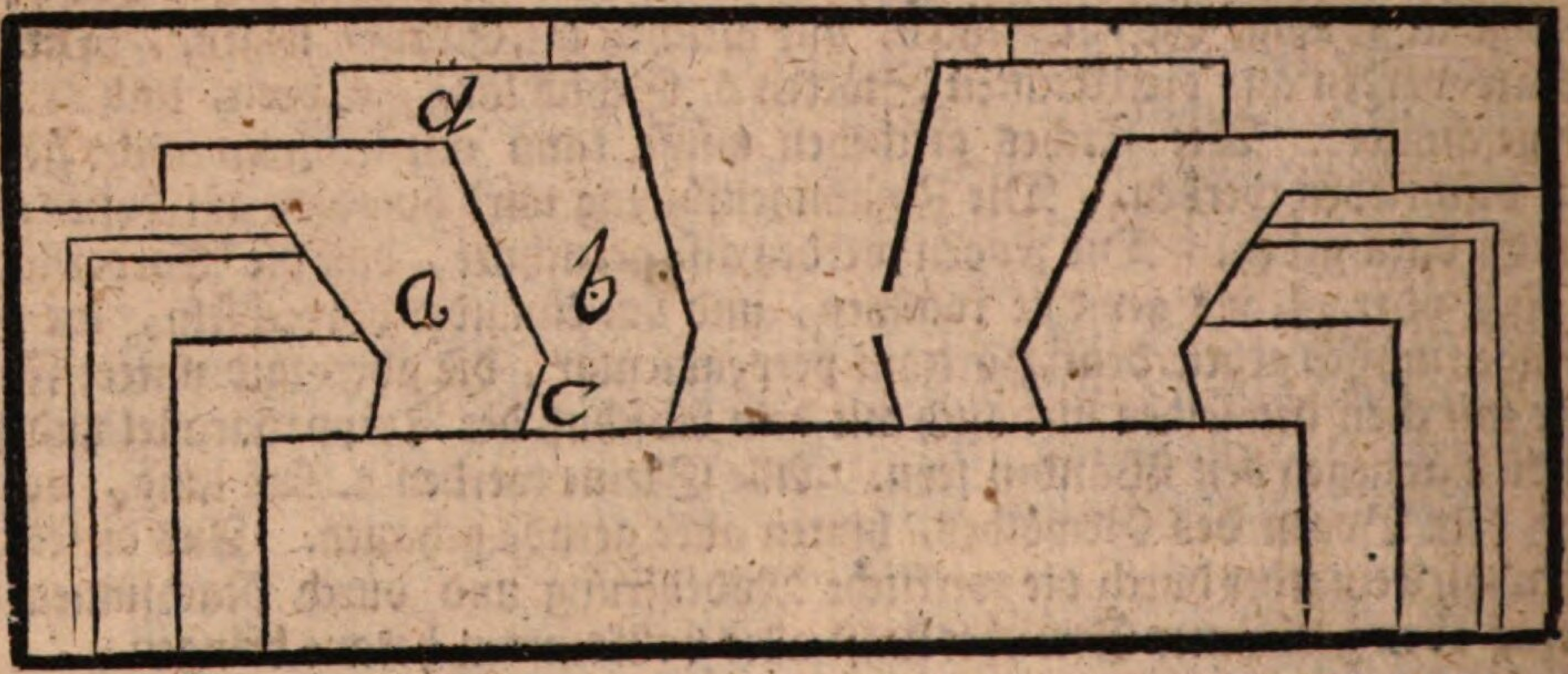
Zum Beyſpiel will ich eine Treppe nehmen, welche um einen Hof von 12. Fuß ins gevierte gehen, und 6. Fuß breit ſeyn ſoll, ſo werden die Ruheplätze in den 4. Ecken 6. Fuß ins gevierte haben. Zu dieſem Ende laſſe zwey viereckichte Stöcke machen nach einem verjüngten Maaßſtab 28. Fuß breit, 13. Fuß hoch und 18½. Fuß lang. Mitten aus dieſen Stöcken laſſe halbe hohle Cylinder fein rund ausdrehen, oder beyde aufeinander feſte machen, und ſo die ganze Rundung herausdrehen nach einem Durchmeſſer von 24. Fuß. Ferner laß verfertigen einen recht winklicht dreyeckichten Stock, an dem eine Seite, welche den rechten Winkel beſchließt, 12. die ander 6. Fuß ſeyn ſoll. Lege die erſtbemeldete Stöcke einen nach dem andern auf die Hypothenuſam dieſes Stockes, und ziehe von deſſen beyden Winkeln, durch den darauf gelegten Stock, Linien, welche gegen der Baſis des dreyeckichten Stockes Bleyrecht ſtehen, und ſeze nach dieſen Linien beyderſeits von dem aufliegenden Stock die Stücke ab. Endlich theile oben und unten die halben Cirkul der ausgedreheten Hohlwellen in 3. gleiche

che Theile ab, ziehe die obern und untern Punkte zuſammen, und ſchneide nach dieſem die Stöcke jeden in drey Theile, doch ſo, daß von den beyden Seitenſtücken nichts abgehe, denn das mittlere iſt nichts weiter nüze. Endlich hoble von den geraden Seiten dieſer Stöcke, die ſchmähleſten ſo weit ab, bis die breiteſten noch 11. Fuß breit ſind. Alſo hat man zu vier Armen dieſer Treppe die nöthige abſchüßige Gewölbeſtücke, auf welchen die Stuffen liegen. Die Ruheplä̈ze werden aus viereckichten Stöcken 6. Schuh lang, 6. breit, und 11. hoch ausgeſchnitten. Wie ſolches geſchehen müſſe kann mit Worten nicht genugſam beſchrieben werden. Die Zuſammenfügung wird hingegen am beſten Anleitung dazu geben. Die Fugen werden alſo gezeichnet, daß die Vorderflächen 1. Fuß oder 1½. ins gevierte kommen, und um einander abwechſeln, die Seitenfugen müſſen gegen dem Horizont perpendicular, die obere und untere Fugen aber mit eben demſelben und auch mit dem Abſchuß der Treppe parallel und perpendicular gegen den Wänden ſeyn. Alle Steine werden 2. Fuß lang, vornen nach dem Bogen des Gewölbes, hinten aber gerade gehauen. Aus dieſem wenigen wird ein jeder durch die wirkliche Modellirung und durch Nachſinnen mit Behuf oben gerühmter Gewichtskunſt alles vollkommen heraus bringen.

Solchergeſtalt könnte man alle Fälle durchgehen, welche aber ein beſonderes Buch ausmachen würden. Ich ſuche hier nur Anleitung dazu zu geben, welches mit dem wenigen was vorhero geſagt worden, ziemlich verhoffe geſchehen zu ſeyn. Alſo will ich hiemit abbrechen, wenn ich nur noch werde beſchrieben haben, wie man ſteinerne gewundene Spindeln zu Wendeltreppen machen, und gerade Stürze über Thüren und Fenſter, oder auch unter Balken über freyſtehende Säulen aus vielen Stücken zuſammen ſezen ſoll. Erſtlich muß man die Spindel von Holz in rechter Größe machen, wie es oben angewieſen worden in der Anmerkung von Zimmerwerk. Die Wendung muß man ſo groß und weit verfertigen als nur möglich iſt. Wenn die hölzerne Spindel ganz fertig iſt, ſo viel als zu einem ganzen Circul der Wendeltreppen gehört, beſtreicht man ſie mit Fett, und leimt hernach Papier ſo vielfach darüber, daß es eine Pappe von ½ Zoll dicke werde, wornach ſie in ordentliche Stücke zerſchnitten und herunter genommen wird. Man kann dieſe Lehren zu den Sindelſtücken auch mit Gips über der hölzerne Spindel formen.

Das andere Stück halten die Franzoſen unter ihren Geheimniſſen, ſo, daß ſie alle viel Rühmens davon machen, keiner aber die Weiſe recht beſchreibt, wie man es zu wege bringt. Ich glaube aber, daß eben das Fundament die Sache heben wird, worauf ſich die 6. 7. und 8te Ausgaben des neunten Theils der Schwenteriſchen Erquickſtunden gründen.

Ich habe meine Meynung in folgender Figur entworffen. Daraus iſt zu ſehen, daß wenn der Schlußſtein a ſich gleichſam bemüht herab zu gehen, er zugleich unter den Schlußſtein b bey c von ſich weg, und folglich bey d an ſich druckt, daß ſie ſich alſo einander ſelbſt verhindern zu fallen.



Und hiemit ſchließe ich gegenwärtige kurze Anmerkungen, danke dem lieben Gott für ſeinen gnädigen Beyſtand, und empfehle mich zu des günſtigen Leſers Gewogenheit.

E N D E.

Regiſter
der vornehmſten Materien, ſo in dieſem Werke zu finden ſind.

Abgleichung der Wände muß mit den Maurern bedungen werden. 245
Ablange Vierung. 7
Ablauf des Waſſers von den Dächern, wie er ſchön und nüzlich anzuordnen. 199. 240
Abriſſe von Baumeiſteriſchen Werken ſind bedachtſam zu ſammlen, Vorr. b. wozu ſie dienen. *ib.*
Abſätze Gebrauch in Gärten. 156. wie der Boden muß belegt werden. 260
Abſchnitt des Circuls. 8
Abtritt, wie er bequem nach heutigem Gebrauch einzurichten. 140. ſeq.
Aeſtriche mancherley Sorten. 260. deren Nüzlichkeit vormals hochgeachtet worden. 258. Pflaſterſtein iſt der bequemſte die Wege zu belegen. 260. ihre Gröſſe und wo ſie ſich am beſten ſchicken. 260. Manier zu pflaſtern. *ib.* vom glatten Aeſtrich. *ib.* vielerley Figuren darein zu machen. 261. wie guter Marmor zum Boden aufzuſuchen. 263. wie der Boden in kleinen Kammern zu machen. 262
Alleen, wie ſie in Gärten und Wäldern anzulegen. 154 ſq.
Alter Brücken Veſtigkeit und Form. 259
Amphitheatre zu Pola in Dalmatien 19. von Nimwegen unbequem zur Einrichtung der Toſcaniſchen Ordnung. *ib.* zu Verona in Italien deſſen unordentliche ausgeſetzte Steine oder Boſſagen. 20
Alterthümer, wer davon geſchrieben, ſo viel davon in der Architecktur kann gebraucht werden. Vorr. b. was von dergleichen in dem heutigen Capitol zu ſehen, 213. ſq.
Angelo Mich. wenn er gebohren. 200. hat zum Zeichnen beſonders Geſchicke. *ib.* ſtudirt noch weiter darinnen. 201. wird zu Aufführung einiger Werke gebraucht. *ib.* ſeine Verdrüßlichkeit mit Bramante *ib.* wird von Pabſt Julius II. ernſtlich verlangt und ſelbſt geſucht *ib.* faßt den Vorſatz zum türkiſchen Kayſer in Dienſte zu gehen. *ib.* mahlt die Capelle Sixtus zu Rom. 203. wird von Pabſt Clemens VII. nach Florenz geſchickt. *ib.* vertheidigt dieſe Stadt ein ganz Jahr in der Belagerung, und flieht endlich nach Venedig. 202. noch andere Merkwürdigkeiten von ihm. *ib.* wird Baumeiſter der Kirche St. Peter. 203. ware gar nicht eigennützig *ib.* wenn er geſtorben. 204. ſein Character *ib.* wohin und wie er begraben worden. *ib.*
Antonins zu Rom Baſilica, deſſen Unterbalken. 63

Arcade, ſiehe Bogenſtellung.
Architrav, darf von Fenſtern nicht durchſchnitten werden. 96
Architectura, ſiehe Baukunſt.
Antiquen Gebrauch und Mißbrauch. 239
Aufſchrift, wie ſie an Häuſern zu gebrauchen. 213. Gebrauch an den Säulenſtühlen. 231
Auge der Schnecke. 6
Ausbauchung der Stämme, was ſie ſey. 74. die unterſchiedliche Meynungen davon. *ib.* worauf dabey am meiſten zu ſehen. 75
Ausgeſetzte Steine, ſiehe Boſſagen.
Ausgeſchnittene Lehnen, wo ſie am bequemſten ſeyn. 235. ihr Verhältniß Zierde und Veſtigkeit 236. wie ſie nach Gothiſcher Art gemacht ſeyn. *ib.*
Ausſchnitt des Circuls. 8
Aushöhlungen am Stamm, woher ſie ihren Urſprung. 52. ihre Zahl nach denen Ordnungen *ib.* ihr Verhältniß und Schönheit. 219. wie die mit ausgeſchnitzten Zwiſchenſtäben zu gebrauchen. *ib.*
Ausſicht eines Hauſes worinnen ſie beſteht. 130 ſeq.
Austheilung worinnen ſie beſteht. 121 wird verſchieden gemacht. *ib.* wie ſie heut zu Tage am bequemſten 134 ſeq.
Axe was ſie ſey. 6

Bärenklaublatt. Deſſen Geſchlecht und Gebrauch zum Corinthiſchen Knauff. 216
Balken, die allzuſchwer ſind ſchädlich am Hauſe 151. verſchiedene Arten derſelben von Rahmholz. 252. ſeq.
Baſilica Antonins zu Rom deſſen Unterbalken. 63
Baſilica des Capitols, ſeine Bilder von denen Päbſten. 213. zu Favo. 31
Baſſins der Spring-Brunnen, deren Gröſſe und Figuren. 157. ſeq.
Baſis, ſiehe Grundlinie.
Baukunſt, wie man darinnen zur Vollkommenheit zu gelangen. Vorr. c. wie ihre Lehren zu erlernen. c. ihr Anfang. c. 2. wie ſie ſich mit der Zeit verändert *ib.* Der Unterſchied zwiſchen der Gothiſchen und alten. *ib.*
Baumeiſter, was er vor ſeiner Reiſe thun müſſe. Vorr. c. wie er nach Vitruvs Vorſchrift beſchaffen ſeyn ſolle. *ib.* was ihn vollkommen mache. c. ſoll in den Geſchichten wohl erfahren ſeyn 35. ſoll Kundſchaft von der alten Baukunſt haben. 227

Baumeiſter, Bildhauer und Mahler, derer Name und Gebäude in dieſem Buch gedacht werden.

Alberti, Leo, Baptiſta, ein Florentiner Baumeiſter, hat von dieſer Kunſt ein Buch geſchrieben. Seiner Doriſchen Ordnung Dielen-Köpf. 32. Nach welcher Art dieſer die Gewölber zu bauen verlangt 255
Aleſii Galvazzo, hat einen Abriß vom Eſcurial gemacht. Vorr. d. 4.
Andronet Jac. genennt Cerceau Meynung von ſeiner geſchriebenen Baukunſt Vorr. c.
Enguiere, Franzöſiſcher Bildhauer, hat in Val de Grace gelebt. 79
D' Arpin, Ritter von St. Michelsorden, hat im Capitol zu Rom gemahlt. 211.
Barbaro Daniel von Venedig, Patriarch von Aquileja, hat den Vitruv über-

überſetzt und erklärt. Deſſen Fehler am Borten der Doriſchen Ordn. 34
Barozzio, Hiacinthe, Vignolas Sohn und Baumeiſter. Vorr. d. 2.
Bernini, Joh. Laurentius ein Neapolitaner, Ritter von der Ordnung Chriſti, vieler Päbſte Baumeiſter, Bildſchnizer und Mahler. 27. 70. 94. 189. 205.
Blondel, Franc. Lehre der Matheſis und Baukunſt. Die Meynung hievon. Vorr. b. hat Nicomeds Inſtrument in Gebrauch gebracht zu Verdünnung der Säulen. 76
Boromini Franc. von Rom, Ritter der Ordnung Chriſti, Baumeiſter und Bildhauer, deſſen Meynung von der Baukunſt. Vorr. c. 3. deſſen Blinten an der Kirche St. Johann im Lateran. 100. hat gebaut die Kirche St. Carls zu den vier Spring-Brunnen. 189
Boſſe, Abraham Kupferſtecher hat geſchrieben eine Baukunſt, und geſucht die Joniſche Schneckenlinie zu ziehen. 43. ingleichem des Deſargues Schriften herausgegeben. 185
Bramante, Lazari von Urbin, Baumeiſter von vielen Päbſten, hat gebaut St. Petri Fabricke; ſeine Bau-Art. Vorr. c hat gebaut die Canzley zu Rom. 27. 88. iſt Mich. Angelos Nebenbuhler geweſen. 201
De Broſſe, Jacobus Königlicher Baumeiſter, deſſen Toſcaniſche Ordnung an dem Pallaſt zu Luxenburg. 19. deſſen Pforte an St. Gervas. 26
Bruant, Jacobus Baumeiſter des Königes, ſeine Manier von der Doriſchen Ordnung. 26
Bruant, Liberal Königs Baumeiſter, hat den Vorriß gemacht von dem Pallaſt der Invaliden. 234.
Bulano, Joh. Baumeiſter, Urtheil von ſeiner Baukunſt. Vorr. c. deſſen Dreyſchlitze 33. deſſen Säulenfuß der Joniſchen Ordnung. 39.
Bullet, Petrus Königs Baumeiſter, hat zu Paris das St. Martinsthor gebaut. 20
Callimachus, Bildhauer zu Athen, genannt der Fleißige, hat den Corinthiſchen Knauff erfunden. 45
Carracci, Ann. berühmter Mahler zu Bolonien. Vorr. d. 2. hat in dem Farneſiſchen Pallaſt des Hercules Thaten gemahlt. 114
Cataneo, von Sieno, Petrus hat von der Baukunſt geſchrieben und dem Vitruv gefolgt. 39
Herr von Chambry, ſonſten Rulandus Freart. hat einen Paralleliſmus von der Baukunſt geſchrieben, Meynung hievon. Vorr. b 4.
von Cortune, Pet. Peretini Mahler und Baumeiſter, Meynung von deſſen Baukunſt. Vorr. c. 3.
Danti, Vinc. Baumeiſter des Großherzogs von Toſcana, hat den Abriß vom Eſcurial gemacht. Vorr. d 4
Derand, Franc. hat von der Baukunſt geſchrieben, iſt berühmt wegen des Steinhauens. 105
Deſargues, von Lion, Girard Landmeſſer, hat von der Perſpectivkunſt geſchrieben, iſt berühmt wegen des Steinhauens, aber ſchwer von den Werkleuten zu verſtehen, 185

Desgodes, Antonius von Paris, hat ein Buch von der Baukunſt geſchrieben und die alten Gebäude in Rom abgemeſſen. 40. 63
Dieuſſarts Paralleliſmus, wie er beſchaffen. Vorr. b 1.
de Foix, Ludov. Pariſer Baumeiſter vom Eſcurial. Vorr. d 4.
des Jardins von Breda, Martinus Königs Bildhauer, hat des Königs Statue zu Fuß gemacht. 230
Fontana, Dominicus von Mili in Lombardie, Baumeiſter unter Pabſt Sixtus V. 88
Gerardus, Franc. von Troja des Königs Bildhauer, deſſen Franzöſiſcher Knauff. 219. Statue des Königs zu Pferde. 230
Goldmann, Nic. Feldmeſſer in Holland; Erfinder von der Joniſchen Schnecke. 42, 44. Seine Baukunſt iſt eines der vollkommenſten Werke; wie ſie eingerichtet. Vorr. a.
Herzog oder le Duc, Gabriel, ſeine Säulen zu Val de Grace. 79
Julius Romanus, berühmter Mahler, Lehrling von Raphael, und Baumeiſter. Vorr. d 2.
Labaco, Antonius Baumeiſter, hat von dieſer Kunſt Schriften hinterlaſſen. 69
Lombardus, Chriſtoph Baumeiſter zu Milano. Vorr. d. 2.
Von Lorme, Philibert Abt von St. Martin les Angers Baumeiſter, Lob ſeiner Baukunſt, ſo er geſchrieben. Vorr. c hat entdeckt der alten Schneckenlinie. 42. worinnen er gefehlt bey dem Colloſſeum. 50. iſt der erſte geweſen in Verzeichnung des Schnittriſſes. 185
Lunghi, Martin der Aeltere von Milan, zu Zeiten Clemens. VII. Baumeiſter. 211
Moderno, von Coſmo Carl Baumeiſter des Pabſts Pauls V. hat St. Peterskirche erweitert. 203
Manſard, Franc. Baumeiſter, Meynung von ſeiner Baukunſt. Vorr. c. 4. 68
Manſard, Julius Harduin Ritter, erſter Baumeiſter des Königs und Aufſeher der Gebäude, deſſen Werke ſind gemeldet 19. 109. 193
Marcel Ange, Jeſuit, Baumeiſter der Novitiat-Kirche in Paris. 33
Melichini Jacob von Ferrara, Baumeiſter vom Pabſt, Paul III. Vorr. d
le Mercier Jacob, erſter Baumeiſter des Königs, Meynung von deſſen Baukunſt. Vorr. c. ſeine Toſcaniſche Ordnung in Luxenburg. 19. der Joniſche Knauff am Louvre. 216
Mignard, Petrus Stall- und Baumeiſter des Königs, hat gemahlt die Kuppel von Val de Grace. 256
Mochi Franciſcus Bildhauer, hat gearbeitet an der Pforte del Popolo. 205
le Muet, Peter Baumeiſter und Ingenieur des Königs, Gedanken, von ſeiner Baukunſt. Vorr. c.
Nicomedes, berühmter Landmeſſer unter den Alten, Erfinder der Conchoidallinie. 76
Von Ova, Sebaſtian Baumeiſter, v. Philipp II. König von Spanien, hat Diocletians Bäder auf das beſte erklärt. 15
Palladio von Vincentin, Andreas Baumeiſter von Venedig, hat eine Baukunſt geſchrieben, welche ſich für

An-

Anfänger wohl ſchickt. Vorr. a. Verhältniſſe ſeiner Ord. Vorr. b. 4. Manier das Profil zu machen. 15. ſeine Toſcaniſche Ordnung. 19 Corinthiſcher Knauff 51. Blinten 104. hat gebaut die Kirche des H. Georg zu Venedig. 247

Perrault, Claudius Mitglied von der Academie der weiſen und mediciniſchen Facultät in Paris, hat Vitruvs 10. Bücher überſetzt und erklärt, und dabey eine Baukunſt geſchrieben. 41. deſſen Franzöſiſcher Knauff. 219

Peruzzi, Balthaſar von Sienna Mahler, Bildhauer und Baumeiſter, hat den Pallaſt Maſſimi zu Rom erbaut. 27

Pilon, Germanus Franzöſiſcher Bildhauer, hät eine gewundene Säule in der Capelle der Celeſtin gemacht 77

de la Porta, Jacob von Rom, Baumeiſter hat anfangs an der groſſen Kirche JEſu zu Rom gebaut. Vorr. d. 3. 190. inſonderheit die Kuppel. 192. und an dem Capitol die groſſe Freytreppe mit dem Geländer, worauf Statuen ſtehen. 213

Primatice, Franc. von Bolonien, Mahler und Bildhauer in Franciſcus I. Bedienung geweſen. Vorr. d.

Pyrrho, Ligorio Mahler in den Antiquitäten wohl erfahren, ſein Profil von dem Tempel Fortunæ Virilis. 40. war ein Mißgönner Mich. Angelo. 203

du Quenoy, Franciſ. genennt der Holländer, ein Bildhauer, hat gearbeitet an der St. Peterskirche in Rom. 79

Rinaldi, Carl von Rom, Baumeiſter, Meynung von ſeiner Bauart. Vorr. c. 3. hat an dem Capitol auch etwas geholfen. 213

Rusconi, Joh. Ant. hat über den Vitruv geſchrieben. 245

Raphael, Sancti aus dem Herzogthum Urbin, der gröſte unter denen Mahlern, Baumeiſter von Julius II. Leo X. Päbſten, was er in Rom für einen Pallaſt erbaut. 27

Salviati, Franc. Mahler, hat die Joniſche Schneckenlinie erfunden. 42

Sangallo, Ant. Baumeiſter von der Fabrick St. Peters unter vielen Päbſten. 203

Sangallo, Julius Baumeiſter, hat den Anfang gemacht an dem Farneſiſchen Pallaſt zu Rom. 81. 203

Sanſovinus, Jacob von Florenz Bildhauer und Baumeiſter, hat in Venedig die Bibliotheck erbaut. 33

Scamozzi, Vinc. von Vincent, Baumeiſter von Venedig, was er unter den Ordnungen für einen Rang hat. Vorr. b. 4. was er in Venedig gebaut. 27. ſein Doriſch Gebälke 33. deſſen Schneckenlinie und Joniſcher Knauff. 43. verwirft Vignolas Säulenſtühle. 49. deſſen Corinthiſcher Knauff 51. verachtet Vignolas Nebenpfeiler. 59. ſeine Art zu Umwicklung der Schnecken 66. deſſen Pforten von Tiſcherarbeit. 86. Uebereinkunft der Baukunſt mit dem menſchlichen Leibe. 92. deſſen Bilderblinten. 104. deſſen Camine. 110

Serlio, Sebaſtian von Bolonien, Baumeiſter, hat von dieſer Kunſt geſchrieben. Meynung hievon. Vorr. a. deſſen Manier das Profil zu machen. 15 Verhältniß ſeiner Toſcaniſchen Ord-

nung 19. worinnen er dem Vitruv gefolgt. 39
Tibaldi, Peregrinus Baumeiſter zu Genua, hat einen Abriß zum Eſcurial gemacht. Vorr. d. 4.
Vaſari, Georg von Aretin Mahler und Baumeiſter, hat das Leben der Mahler geſchrieben, und gearbeitet am Luſthauſe des Pabſtes Julius 193. auch einen Abriß gemacht vom Schloß Caprarola. 199
Vignola, Jacob Barozzio Baumeiſter und Maler, wo und wenn er gebohren. Vorr. d Luſt zu den Künſten. *ib.* Reiſe nach Rom. *ib.* ergiebt ſich der Baukunſt. *ib.* Reiſe nach Frankreich *ib.* Wiederkunſt nach Bologne *ib.* ſeine Werke. *ib.* geht nach Piacenza *ib.* arbeitet für den Cardinal Alexander Farneſe, baut die Kirche von Jeſu. d 2. ſeine Werke in Rom *ib.* wird unter Pabſt Julius III. Baumeiſter. *ib.* und baut vor dieſen unterſchiedl. *ib.* macht das Schloß von Caprarola *ib.* kurze Beſchreibung hievon 195. hat ein Manuſcript in der Perſpectiv hinterlaſſen, ſo auch gedruckt worden. d. 2. unterſucht die Grenzſcheidungen zwiſchen dem Pabſt und dem Grosherzog. *ib.* ſtirbt und wohin er begraben. *ib.* wer ſein Buch von der Baukunſt gebrauchen kann. Vorr. a. was ihn bewogen von der Baukunſt zu ſchreiben. 1
de Vinci Leonhard von Florenz. berühmter Mahler, war von Michael Angelo ein Mitbuhler. 201. ſeq. Vilalpandus, Johannes Baptiſta Jeſuit, hat eine Beſchreibung vom Tempel Salomonis gemacht, deſſen Meynung von der Corinthiſchen Ordnung. 45
Viola Zanini von Padua. Baumeiſter wovon er einen Tractat geſchrieben. iſt Vitruvs Anhänger 39. wie er den Bogen zu ſeinen Arcaden angiebt. 149
Vitruvius, Auguſts Baumeiſter, er iſt der einige unter den Alten, welcher Schriften wir beſitzen. Vor. was von ſolchen zu halten. a. ſeine Meynung vom Urſprung der Baukunſt. 17. ſeine Vorſchrift, wie ein Baumeiſter ſoll beſchaffen ſeyn. c. deſſen Säulenſtellungen 19. zu welcher Zeit er gelebt. 31

* * *

Bäuriſch Werk, was darunter zu verſtehen. 17
Bedeckte Gänge der Gärten, ihre unterſchiedliche Arten, ihre Zierathen, von was für Bäumen ſie bedeckt werden. 157
Beether in den Gärten, wie vielerley Arten es gebe, mit was für Zwergbäumen ſie am beſten umpflanzt werden. 153
Bilder auf Stühle geſtellt, ihre verſchiedene Art, u. wie ſie zu ordnen. 227 f.
Bilder, derer in dieſem Buche gedacht wird, als von Moſes. 108. Mutter GOttes der Barmherzigkeit, gemacht von Mich. Angelo. 201. Zwey Sclaven von eben demſelben aus dem groben gearbeitet. 210. ingl. die zwey Flüſſe Tyber und Tiger 211. zwey Sphyngen 213. von den Päbſten Paul III. Gregorius XIII. Leo X. Sixt V. und Urban VIII. *ib.*
Bilderblinten, was dieſe für eine Zierath der Baukunſt ſeyn. 103. wie ſie einge-

ge-

getheilt werden. *ib.* ihr Verhältniß woher ſie zu nehmen. *ib.* je höher dieſe ſtehen, je niedriger die Statuen werden müſſen. 104. wie der Grund davon zu machen. 160. ſollen an keinem Ecke ſtehen. *ib.* wenn ſie bey Bäuriſchem Werk gebraucht werden, wie man ſich dabey zu verhalten. *ib.* wo die viereckichte ſtatt finden. *ib.* Exempel davon. *ib.* vor gekuppelte Statuen, wie und wohin ſie zu ſtellen. 105. dürfen an einer Faciata nicht überflüßig gebraucht werden. 162. die vor Bruſtbilder wie ſie auszuhölen. 107. dienen auch zu Tabernackeln, und welche es ſeyn. 108. Exempel davon. *ib.* ſeqq. Fehler einer Bilderblinte am königl. Platz zu Paris. 107

Bilderſtühle, wie ſie nach der Höhe der darauf ſtehenden Bilder in Ebenmaß geſtellt werden. 230. ihre Zierathen u. Aufſchriften. *ib.* ſiehe Säulenfuß.

Binden der Säulen, deren Verhältniß und Unterſchied. 221

Blat eiſernes an den Caminen iſt nöthig und zierlich. 113

Blätter, welche am bequemſten an die Knäuffe zu machen. 216. wie ſie daran zu machen. 52

Bley, welches das beſte, ingleichen wozu es zu gebrauchen. 171

Boden in einer Stube, wie er einzufaſſen, und zu legen. 133. wie ſie von Kalch und Cement zu machen. 164. an allerley Orten. 175

Böcklers ſeine Architecktur dient zur Uebung nach teutſcher Bauart. Vorr. b.

Bogen, was für Regeln dabey in acht zu nehmen. 21. des Vignola werden von Scamozzi getadelt, dieſer aber auch wiederlegt 59. deren Gebrauch bey Pallåſten und Kirchen. 60. wie vielerley Arten derſelben es giebt 182 der Wechsler u. Goldſchmide zu Rom haben unordentliche Zierathen. 14

Bogenſtellung, was davon zu erinnern, kann bey jeder Ordnung, wo insbeſondere davon gehandelt wird, nachgeleſen werden. Die gröſte Schwierigkeit ereignet ſich dabey in der Uebereinanderſetzung. 56. wie dieſem abzuhelfen. *ib.* was davon für Mißbräuche hin u. wieder anzutreffen. *ib.* der Gordianen oder Portugieſen in Rom Siegesbogen, wenn u. warum er verſtört. 88

Borten in einer Ordnung ſoll etwas hoch ſeyn. 40. Friſe genennt, Urſprung dieſes Worts. 63. deſſen Zierath. *ib.* am Louvre ſind ſchön. *ib.* es können auch Aufſchriften darauf ſtatt finden. 64

Borgheſiſchen Pallaſtes Pforte. 60. deſſen groſſe Treppe. 197

Boſſagen, wohin ſie ſich am beſten ſchicken. 194. ſind eigentlich nur Fehler an einem Gebäude. *ib.* dergl. ſich am Luſthauſe des Julius befindet. *ib.* ihr Verhältniß und Eigenſchaft, ingl. wie ſie am beſten zu gebrauchen. 237

Brunnen, wo ſie müſſen gemacht werden 123

Bulingrins, was dadurch zu verſtehen ſey in den Gärten. 156

Camine, ſind zu den vornehmſten Zierathen der Gemächer worden. 110. deren ſind dreyerley Arten. *ib.* wie die in den Küchen zu machen. *ib.* die in den Hauptſälen ꝛc. ſind die prächtigſten. *ib.* an welche Oerter ſie dazuſetzen. *ib.* 111. wie die gewöhnlichen anzu-

legen und die Rauchfänge beſchaffen ſeyn ſollen. *ib.* der mittelmäßigen Verhältniſſe *ib.* der Engliſchen oder kleinen Verhältniſſe. 113. müſſen über dem Dache gleich groß ſeyn und Symmetrie halten. *ib.* Exempel aus dem Farneſiſchen Pallaſt. 114. Exempel von groſſen. 115. wie dem Uebelſtand abzuhelfen, ſo man genöthiget in alten Gebäuden, dieſe zwiſchen zwey Balken zu ſtellen. 116. Exempel von kleinen. 117. wie ſie überhaupt nach heutiger Manier anzulegen und zu verzieren. 118. ſeqq.

Campo Vaccino in Rom. 52. deſſen drey Säulen. 66

Canelüren oder Auskerbungen werden von heutigen Baumeiſtern nicht ſehr gebraucht. 30. ſollen die Falten am Rocke vorbilden. 52. wie und wo ſie allenfalls anzubringen. *ib.*

Capelle von Notre Dame des Inſenſes bey der St. Peterskirche zu Rom, ihre gedrehete Säulen. 77. in der zu l' Anet, wo ſchön gepflaſterte und gewölbte Gemächer. 262

Capitäl altes, muſte das Abſehen des Gebäudes meiſt vorſtellen. 71. was bey jeden in acht zu nehmen, iſt bey Abhandl. der Ordnungen zu finden. 16

Capitol zu Rom, von wem es vornehmlich gebaut, wodurch es ſeinen Namen führt. 210. unter was für einem Pabſt erbaut. *ib.* deſſen Lage. 211. deſſen Gemähld, äußerliche Schönheit. *ib.* Bilder u. Alterthümer darinne. 212. durch wen es zum Ende gebracht worden. *ib.*

Caprarola, Beſchreibung des Farneſiſchen Schloſſes daſelbſt. 195 ſeq.

Caprici, ſo viel ſie zur Baukunſt dienen, ſind mit allem Fleiß zu ſammlen. Vorr. b.

Cement, was er ſey. 165. welcher der beſte. *ib.* wozu er zu gebrauchen. *ib.*

Centrum. ſ. Mittelpunct.

Cörper, was er ſey. 8

Coloſſeum zu Rom durch den Kayſer Veſpaſian erbaut, daran iſt die Doriſche Ordn. nicht wohl gemacht. 17. der Fehler daran. 27. deſſen Bögen u. Nebenpfeiler Verhältniſſe 38. mit was für Gebälke es gekrönt wird. 64

Collegiums von Mazarin zu Paris, Fenſter. 93. 240

Conſtantins Bogen zu Rom, Maas von dem Säulenſtuhl daran. 50. ſchlechtes Verhältniß des Kämpfers. 69. Corinthiſcher Säulenfuß. 73. Kranzgeſimſe daran. *ib.* Schnitzwerk an dem Frieß. 64

Conſtruction, was dadurch zu verſtehen. 175. ſq. General Regeln davon. 176.

Corinthiſche Ordnung, wie ſie nach den gegebenen Höhen abzutheilen, und ihr Modul zu finden. 45. ihr Urſprung *ib.* Villalpandus Meynung davon *ib.* ſie iſt der Baukunſt Hauptſtück *ib.* was für Säulenweiten dabey zu gebrauchen. 46. wo dieſe Ordnung am meiſten gebraucht wird, u. warum ſie ſo oft an einem Gebäude von Mich. Angelo wiederholt worden. *ib.* Vollkommenheit der Corinthiſchen Verhältniſſe. *ib.* iſt die Fülle und Vollkommenheit der Architectoniſchen Schönheiten. *ib.* deſſen Bogenſtellung ohne Säulenſtühle, 47. mit

Säu-

Säulenſtühlen. 48. was in Anſehung der Säulenſtühle zu beobachten. 149. Säulenfuß beſteht aus dem Attiſchen u. ſonſt gewöhnlichen Joniſchen. 50. Grund- und Aufriß des Capitäls. 51. was mit denen Capitälen zu machen, die in den Winkeln gleichſam gegen einander gefalzt ſtehen. *ib.* Gebälke, wie es in Ebenmaß zu ſtellen. 53. Grundriß des Kranzes u. was dabey zu erinnern. 65. Kämpfer. 68. ſeq. was für Platten am Knauffe zu gebrauchen. 216. Auſſer dieſer Ordn. iſt keine ſchönere Auszierung. 218

Corniſche werden zuweilen ſtatt des Schwibbogens herum geführt. 70. ihr Nutzen und Schönheit. 23. ſind nach den Ordnungen u. Oertern ſehr unterſchieden. *ib.* wenn man ſie für Gurtwerk brauchen kann. 239. wie ſie bey Pavillons zu machen. *ib.* ihr Verhältniß. *ib.* ihr Gebrauch in Rom. *ib.* werden für Traufen gebraucht. 240. Nutzen an ſteinern Mauern u. Bandwerk *ib.* müſſen nicht unterbrochen werden. 241. wo ſie innerhalb der Häuſer zu machen. *ib.* ihr Nutzen in den Kamern. *ib.* ihr Verhältniß, Schönheit, Häßlichkeit. 242. Uebelſtand an den Kuppel-Gewölben, wie er zu verhüten. 257. Siehe unten Kranz.

Credenztiſch, wie er anzugeben. 251.

Cubus. Sieh. Würfel.

Cylinder. Siehe Säulenſtock.

Dach an einem Hauſe, wird allezeit nach der Luft u. Witterung des Landes angelegt. 148. gebrochen, woher ſie aufkommen. *ib.* was ſie für Vortheile haben. *ib.* ihre Mängel. *ib.* Zulage davon. *ib.* der Standriß. *ib.* allgemeine Regel davon 149. Mit was für Materie ſie zu decken. 171

Dach- oder Kappfenſter, ihr Verhältniß und Zierde. 96. die an der St Peterskirche in Rom. *ib.* 191

Decken von Gips, warum ſie nicht ſo dauerhaftig als von Holz. 151. wie dieſelbe in Frankreich gemacht werden. 157. gezierte Aeſtriche, welche die ſchönſten *ib.* und wie ſie zu machen. *ib.*

Diagonal. S. Linie.

Diameter der Säulen iſt öfters gleich bey den Alten dem Diameter der Säulen bey dem Rinken. 24. S. unten Linie.

Docken zu Geländern, deren Ebenmaas nach den fünf Ordn. unterſchieden. 233 deren Austheilung, Form, *ib.* die runden abwarts ſchieſſend ſtehen häßlich. 234. deren Artigkeit, Materie u. Beſchaffenheit. *ib.* derer zu St. Cloud. 235. Kunſt ſie feſt zu machen. *ib.*

Doriſche Ordn. ihre Erfindung. 25 an was für Gebäuden ſie vor Alters gebraucht worden. *ib.* wie ſie ſich wohl ſchickt *ib.* wie ſie ohne den Säulenſtuhl wohl einzutheilen. *ib.* woher ſie ihre Benennung. *ib.* iſt der Anfang zur regelmäſigen Architecktur geweſen. *ib.* iſt unter den andern die ſchwerſte *ib.* ſonderlich wegen Kuppelung der Säulen. *ib.* was für Fehler würklich gemacht worden. 26. wie dieſen abzuhelfen. *ib.* noch eine Schwierigkeit, ſo ſich hierinnen ereignet. *ib.* Exempel wo dieſe Ordnung gut ausgeführt *ib.* Bogenſtellungen ohne Säulenſtühle wie die gegebene Höhe dazu einzutheilen. 28. mit Säulenſtühlen. 29. Hat in dem Alterthum keinen beſondern Säulenfuß. 30 ſondern dieſer iſt zuerſt von Vignola recht eingerichtet worden. *ib.* Verdünnung der Säule. 31. wie das Capitäl pflegte ausgeziert zu werden. 34

Dreyeck, was es ſey. 7. wie vielerley es ſey, nach den Seiten, Winkel u. Linien. *ib.*

Dreyſchlitz, nach dieſem u. nicht nach dem Modul wurden ehedem die Säulenweiten genommen. 25. ſind wegen ihrer Schwierigkeit oft gar ausgelaſſen worden. 27

Durchmeſſer, was er ſey. 5

Durchſchnitt-Punct. 5

Eckkegel, was das für ein Cörper. 8

Eckzierden, ſind Mißbräuche in der Baukunſt. 213

Eichenholz iſt verſchiedener Art. 169. wie alt es zum umhauen ſeyn müſſe. *ib.*

Einſetz Roſen werden auf verſchiedene Arten gebraucht und gemacht. *ib.*

Eiſen, ward vor Alters wenig gebraucht. 166. wie es zu gebrauchen; wie vielerley Art es ſey in Anſehung der Arbeit; iſt in groſſen Gebäuden höchſt nöthig. *ib.* wie es anzuſtreichen, auch vor dem Roſt zu verwahren. *ib.* deſſen gute Eigenſchaften. 167

Erfindung in der Baukunſt, worinnen ſie beſteht. Vorr. c.

Faciate, worinnen ihre Auszierung beſtehe. 30. ſchicken ſich nicht an alle Gebäude. *ib.*

zu Favo Baſilica, von wem ſie erbauet worden. 31

Farben woraus ſie zu machen, und wie ſie aufgetragen. 174

Felder des Bogens vielerley. 133. wo ſie ſich am beſten ſchicken. *ib.* M. Aurels Triumph vorbildend. 211. die ſo an den Decken von verſchiedener Art zu machen. 240. ſeq.

Felderverzierung, was dadurch zu verſtehen. 244. ſeqq. Uebereinkunft der Belegung mit dem Gewölbe. 262. kleine Auslegung der Böden. *ib.*

Felderverkleidung, geſchahe bey den Alten auf vielerley Weiſe. 244. ſeq. Manieren heut zu Tage gebräuchlich. 246. mancherley Arten, u. welche ſich ſchicken nach des Orts Beſchaffenheit. *ib.* daß die Farben nicht allzuviel abſtechen. *ib.* Gebrauch von hölzern Tafelwerk. 249. ſeqq. deſſen Verhältniß der Zuſammenſetzung, Verhältniß für die Felder, Eigenſchaft des Holzes, wovon man ſie macht. *ib.* ganz gerade Felderdecken, welche ſo genennt werden. 157

Fenſter, ihre Arten und Verhältniſſe. 92. ſind dreyerley. *ib.* Kirchfenſter, ihr Verhältniß, ingl. der in groſſen Sälen. 144. ſeqq. wie die ordentlichen Fenſter in Ebenmaaß zu ſtellen 95. ſeqq. Kleine als Halb- oder Kapfenſter ꝛc. deren Verhältniß 96. welche die Treppen zu erleuchten ſchief angelegt werden, ſind nicht zu dulden. *ib.* wo anderer Fenſter Uebelſtände erzehlt werden. *ib.* wie ſie zu verzieren. 97. ſeqq. wie an ſelbigen das Rahmwerk, ingl. ihre Verſchlieſſung zu machen. 98. einige Exempel, daran die Verhältniſſe unterſucht werden. 99. ſeqq. mit Sitzen oder Geländergängen, was darbey in acht zu nehmen. 101. ſeq

Figur regelmäſig und unregelmäſig. 8

Fläche, was darunter zu verſtehen. 7

Krayßfläche. 8

Fronton, wie er zu verzeichnen. 137

Fugen an einem Gewölbe, wie vielerley Art. 181

Furtenbach zeigt den Gebrauch tüchtiger Bauart. b.

Gänge in den Gärten mancherley, Mittel dieſelbe dauerhaft zu machen. 155. derſelben Breite. *ib.* 156

Gallerie der St. Peterskirche in Rom, durch wen erbaut. 27
Garten, wie er auszuzieren. 152. was bey deſſen Anlegung in acht zu nehmen. *ib.* der Boden darinnen iſt dreyerley Art. *ib.* verſchiedene Sorten derſelben. 153. ſeqq. wie ſie zu verändern. *ib.* wie die Böden zu machen. 155. ſeqq. Gänge, ſo bedeckt, wie ſie anzulegen. 157. ſeqq. in der Stadt wie er zu zieren. 159. Küchen- und Baumgärten. 158. Beſchreibung des zu Marly. 152. des von Trianon zu Verſailles, Blumenbeethe. 154
Gaſſen, wie ſie füglich anzulegen. 225. ſq.
Gatter oder Sprengwerke. Siehe Pforten.
Gebälke. Generalregel davon wegen ſeiner Höhe für alle Ordnungen. 23. was daran wohl zu vermeiden. 48. ſq. muß nach der Säulendicke in Ebenmaaß geſtellt ſeyn. 53. wem Vignola darinnen bey der zuſammengeſetzten nachgefolgt. 65. wenn Sparrköpfe u. Zahnſchnitte ſich ſchicken. 64. Exempel welche übel daranſtehen. *ib.* ein beſonderes zu Krönung der Mauren. 80. über jeder Säule ſie zu verkröpfen iſt Altväteriſch. 194. ihr Verhältniße die Häuſer ohne einige dabey gebrauchende Ordn. decken. 239. ſchicken ſich wohl an öffentliche Gebäude. *ib.* was man abnehmen oder dazu zu thun. Ihre Gebrechen in Frankreich und Italien. 240. ſeq.
Gebäude alte, in was für Ordnung ſie zu unterſuchen u. zu betrachten. Vorr. c. 2. ihre Veränderung in 200 Jahren. *ib.* wie deſſen Köſtlichkeit zu wiſſen. *ib.* warum dieſelbe, welche ohne Ordnung gebaut, den Namen der Ordn. behalten. 17. auf was Art ſie an unterſchiedlichen Orten, u. ſonderlich in Rom pflegen aufgebaut zu werden. 91. kann auch ohne Ordn. wohl aufgebaut werden. 130. eines nach Italiäniſcher Art angelegten Beſchaffenheit. 136. ſeqq. worauf am meiſten bey deſſen Anlegung zu ſehen. 227. müſſen gemahlt u. angeſtrichen werden, wozu die weiſſe Farbe am beſten. 174. Mancherley Farben zu machen. *ib.* auch muß man ſich in acht nehmen, daß man die Farben nicht verderbe. *ib.*
Gebrannte Steine ſind am bequemſten Bogen zu machen. 182
Gebüſche in den Gärten, ihre Form und Schönheit. 155. ſeq.
Gedeckte Gänge in Gärten ihre Annehmlichkeiten. 157. ſeq.
Geländerdocken, ihr Verhältniß 232. ſq. können nach den Ordnungen gemacht werden. 233
Geländerpfeiler, Verhältniß. 233 Zierath vor denen Simſen der Geländer. *ib.* wie groß die Räume. 234. blinde Geländer. *ib.*
Geländerzüge, was bey ihnen in acht zu nehmen, und wie ſie zu gebrauchen. 235. ſq.
Gemächer Ein- und Abtheilung. 126. Beſchaffenheit der geringſten. *ib.* wo ſie ihre Benennung nach den Tugenden und Jahreszeiten ꝛc. bekommen. 199
Geſpärr, was darunter zu verſtehen. 148. ſq. ſind nach Verſchiedenheit der Länder mancherley. *ib.* Figuren, Vortheil u. Fehler der gebrochenen Dächer. Ihre Zuſammenfügung und Bedeckung. *ib.*
Gewächshaus, wie es anzugeben. 157
Gewölber, was für Arten es giebt 181. wie ſie von den Felderdecken unterſchieden

den werden. 182. welche die beſten ſeyn. *ib.* wie vielerley die ausgekragten ſeyn. 183. Die Gothiſche Manier Felder und Bögen zu verzieren iſt dauerhaft. 254. aus was vor Zeug ſie gebaut werden. *ib* wo der ſchönſten ihre Zierathen herkommen. *ib.* die beſten und ſchlechteſten. 255. ihr Zierath muß überein kommen mit den Ordnungen, Verhältniß, Figuren und Schönheit der Decken. 256. Mahler und Schnitzarbeit hilft viel zur Verzierung der Felder Kränze, was dabey in acht zu nehmen. *ib.* kleine recht rund zu machen. 157

Gips, woraus er gemacht wird. 165. was dabey für Unterſchied. *ib.* des groben Nutzen und gute Eigenſchaft. *ib.* wie er zu gebrauchen. *ib.*

Glas, was für Unterſchied darunter, welches das beſte. 173. vor Alters war deſſen Gebrauch unbekannt. *ib.* wo es in Frankreich gemacht wird, und wie es zu ſchneiden. *ib.*

Glieder der Baukunſt, ſind ihrer Figur nach dreyerley Arten. 9. Gründen ſich auf die Geometrie. *ib.* wem ſie zu vergleichen. *ib.* müſſen allemal nach dem Unterſchied der Weite, daraus ſie geſehen werden, ſich richten. *ib.* wie ſie am beſten zu formiren und zu profiliren. 10. 12. worauf dabey am meiſten zu ſehen. *ib.* wie man am beſten dazu gelangen. könne. *ib.* Auszierung derſelben. 13. ſoll allzeit den Gebrauch des Gebäudes anzeigen. *ib.* ſind beſtimmte und unbeſtimmte. *ib.* werden theils erhaben, theils eingelaſſen geſchnitzt; worinnen ſie beſtehen. *ib.* glatte müſſen unter geſchnitzte geſetzt werden. *ib.* ſollen nach den Ordn. darinnen ſie gebraucht werden, ſich richten. 13

Grab vom Hauſe Medicis durch wen erbaut. 202. Verzierung der Gewölber, wie ſie vor Alters gemacht wurden. 246. ſq. Marmor der dazu bequem *ib.*

Gräber von denen in dieſem Buch Meldung geſchehen. Von Paul III. 14. 106. Urban VIII. *ib.* vom Bacchus 161. vom Patricier Liberius u. ſeiner Frau. *ib.* vom Pabſt Julius II. 201. von Mich. Angelo. 204. der vom Hauſe Strozzi. 247

Granit, was das für Marmor. 161

Grau in grau zu mahlen Unterſcheid, wie es zu machen. 175

Grund an den Gebäuden ſind unterſchiedlich 177. was bey ſeiner Anlage in Anſehen des Baues wohl in acht zu nehmen. *ib.* in Anſehen des Grundbaues ſelbſt, was zu beobachten. 178 wie er auszutheilen. 121.

Grundgeſchoß, deſſen Vertheilung 123 warum das Bodengeſchoß hoch zu machen. 142. nach dieſem müſſen ſich alle Stockwerke richten *ib.* welches das Hauptgeſchoß iſt. 128. das Dachgeſchoß. 129

Grundgraben, worauf die Gebäude ſtehen, wie er zu machen. 176. verſchiedene Figuren. 177. wie er in Lichten vorzuſtellen. *ib.* Grundriß auf geraden Boden gerichtet. 178

Grundlinie, was ſie ſey. 6

Grundriß zu einem Gebäude, wie er abzutheilen in alle gehörige u. benöthigte Stücke. 121. nach dieſem müſſen alle übrige Stockwerke in ihrer Abtheilung ſich richten. 124. wie ſie nach heutigem Gebrauch und Bequemlichkeit einzutheilen. 134. ſq.

Grund-

Grundſteine, Unterſcheid von Würfeln und Säulenſtühlen. 23. Stelle und Gröſſe. 60. ſq.
Halbmeſſer, was er ſey. 5
Handwerkskünſte, ſo weit ſie zur Baukunſt gehörig, wer ſie beſchrieben. Vorr. b.
Häuſer von Holz gebaut, ſind von älterm Gebrauch als ſteinerne. 25. Holz iſt dabey nöthig. 148. Namen derer Stücke. 150. wie ſie abzuſtecken und bey dem Anfang anzulegen. 176. ſeq.
Hauſes JEſu zu Rom, Schönheit, Licht Gewölbung, Figur und Fläche 190. ſeq. Invaliden zu Paris Diameter, Schönheit und durch wen erbaut. 192. ſeq. Marcus zu Venedig; St. Antoni zu Padua, zu Milan, Piſa, Verhältniß und Schönheit. ib.
Holtz zum Bauen, wie es beſchaffen ſeyn ſoll, und was für Unterſchied darunter. 169. woher die mancherley Eigenſchaften. ib. deſſen unrechter Gebrauch ſchädlich. ib. deſſen Fehler. ib. die Zeit wenn ſolches abzuhauen; iſt entweder abgehaut, oder geſeegt: die Dicke des Holzes, wie ſie mit der Länge übereinſtimmen muß: wie es eingetheilt wird. 170
Horizontal-Linie. Siehe Linie.
Janus Bogen zu Rom übles Verhältniß an deſſen Blinten. 104
Inſtrument, womit die Conchoidallinie an den Säulen zu ihrer Verdünnung gezogen wird. 76
Joniſche Ordnung ihr Anfang. 34. wie ſie ohne Säulenſtuhl bey einer gegebenen Höhe auszutheilen, u. der Modul zu finden. 35. welche Gebäude darnach aufgeführt. ib. ihre verhältnißmäſige Höhe. ib. was dieſe für den andern ſonderliches hat. ib. ihr eigenes Eckcapitäl. 36. wie man zweyerley Joniſche regelmäſige Ordnungen haben könne. ib. Bogenſtellung ohne Säulenſtühle. ib. die Verhältniße daran. ib. mit Säulenſtühlen 37. in wie weit des Verfaſſers Generalregeln hievon gebraucht werden können. ib. Säulenſtuhl wird in dem Alterthum ohne Fuß gefunden. 38. wegen des Säulenfuſſes iſt man noch nicht einig. ib. bedient ſich meiſt der Attiſchen Baſis 39. welches in dieſer Ordnung das beſte Gebälke. ib. wie das Capitäl zu verzeichnen. 41. der Rincken daran wird mit zum Stamme gerechnet. ib. wie die Schnecken zu zeichnen. 42. ſq. Ein beſonders Capitäl an dem *Portico de gli Conſervatori*, 215. 40 Säulen leichtlich zu ſetzen. 36. an der Thuillerie, welche Catharina von Medicis in Paris hat bauen laſſen. 30. an der Kirche der Fevillantiner. ib. Schönheit an dem Obertheil. 39. ſq.
Joniſche Schneckenlinie, derſelben mancherley Abzeichnung. 42. Scamozzi und Boſſens länglicht runde Schnecken. ib. Vignolas zwey Maniren, ſelbige zu zeichnen. 43. warum Goldmanns beſſer iſt. 44. Siehe unten Knauf.
Kalk, welcher der beſte iſt. 164
Kämpfer, was bey ihnen wohl in acht zu nehmen. 21. iſt bey einer Ordn. ein nothwendig ſtück. 68. können auf dreyerley Art wohl angegeben werden. 69
Kellergeſchoſſe, worinnen ſie unbequem. 135
Kirche St. Agnes auſſer Rom, deren zierliche Säulen. 219. von St. Andreas zu

Ponte Mole, wenn, unter was für einem Pabſt, und von was für einem Baumeiſter gemacht 188. ſein Verhältniß und Zierde von innen. 189. von St. Andreas *de la Valle* zu Rom. Ordnung an deren Pforte. 55. deſſen Fronton. 56. Fenſter an der Capelle. 93. Schönheit von der Capelle unſer Frauen darinnen. 247. Auguſtinerkirche zu Rom, nicht wohl geziert. *ib.* St. Catharine zu Paris, hat nicht ſchöne Pforten. 83. der Kirche St. Carlo Catinari zu Rom Ordnungen an der Pforten. 55. die Fenſter an deren Kuppel. 93. der Väter Chartreux, was es vor dieſem für ein Ort geweſen. 55. von St. Etienne du Mont zu Paris, deren gewundene Treppe 235. St. Euſtachs zu Paris ſchöne Säulen. 226. Fevillantiner ihre Joniſche Ordnung. 38. Schönheit an deſſen Obertheil. 41. Joniſche Schnecken. 42. St. Gregori zu Venedig zierlich und durch wen erbaut. 247. Lateran zu Rom ihre Pforten, wovon ſie gemacht. 86. durch wen erneuert. 108. von ihrer Blinte. *ib.* Schöne Säulen. 161. St. Johannis zu Rom, gebaut von Mich. Angelo. Stellung ihrer Pfeiler. 203. Grande JEſu zu Rom, wenn und von wem erbaut. 190. Gröſſe, Figur u. Schönheit. *ib.* ihre Kuppel. 191. deren Pforte. *ib.* Jgnatii Kirche zu Rom, des Mahlers, Steinhauers Abſehen daran. 55. Geländerfenſter. 215. *Joy en val* Boden in der Kirche dieſer Abtey. 262. St. Laurenti von deren Pforten, und wenn ſie gebaut. 90. St. Ludwigs zu Paris, Ordnung an dem Bogen. 55. die Fenſter. 93. Zierliche Pfeiler. 191. der Jnvaliden Emporkirche. 236. St. Marcus herzogl. und Patriarchalkirche zu Venedig ihr Boden 263. *des Filles de Sainte Marie* Fehler an ihren Säulen. 69. St. Maria *in Via Lata* zu Rom, deren kleine Bogen ſind nicht zu billigen. 59. St. Maria Maggiore zu Rom, ihre Beſchaffenheit. 60. St. Maria von Egypten Fehler der Schwibbögen. 59. St. Maria della Victoria Fehler am Giebel oder Fronton. 234. *des Mathurins* Säulen am Altar. 41. der Barfüſſer in Paris zertheilte Doriſche Frieſen. 26. deſſen Rinneleiſten. 32. deſſen Kranz 34. Prediger Kirchen zu Paris, Sparrenköpfe. 47. St. Pauls zu Rom Beſchreibung. 60. St. Peterskirche in Rom die Bequemlichkeit des Ortes davor. 27. warum davon die Corinthiſche Ordnung ſo oft wiederholt. 46. Fehler an dem Kämpfer. 69. Zierlichkeit der äuſſerl. Corinthiſchen Säulenfüſſe. 73. ihre gewundene Säulen. 77. ſq. Schwebhimmel. 79. Fenſter. 92. ſq. der blinten Verhältniß 103. Zierath der äuſſern Blinten. 106. wenn ſie erneuert worden. 109. durch wen der Abriß davon verbeſſert 203. St. Quentin in der Picardie ihr Boden. 262. St. Sophienkirche zu Conſtantinopel ihr Boden. 263. Sorbonne zu Paris gebaut von Card. Richelieu ihre innerſte Sparrenköpfe. 48. deren Faciate 55. deren Unterbalken in dem Hof 64. 97. die an der Kuppel. *ib.* deſſen Blinten. 104. zierliche Pfeiler. 191. St. Suſannen zu Rom ihre Decken am Portal. 234. Theatiner zu Paris unregelmäſige Fenſter. 97. von den Blinten. 104. *Val de*

Grace zu Paris ihre Corinthiſche Kämpfer. 69. durch wen erbaut. 79. Schwebehimmel. *ib.* Fenſter. 93. Streifen am Gewölbe. 255. gemahlte Kuppel. 256. Boden in der Capelle. 262

Knauff der Joniſchen Ordnung nach alter Manier, worinnen ſeine Eigenſchaft beſteht. 35. deſſen Ecken ſind ſchwer zu ſehen. *ib.* Urſprung des Corinthiſchen. 45. durch dieſen werden die Ordnungen von einander unterſchieden. 51. Vitruvs und der alten Baumeiſter Unterſchied des Verhältniſſes an dem Corinthiſchen Knauff. 52. der neuen Baumeiſter Manier. *ib.* Knäuffe an den Pilaſtern, wenn ſie alleine, warum ſie höher als die Säulenknäuffe. *ib.* Olivenblätter ſchicken ſich da beſſer als Bärenklaublätter. *ib.* mancherley Sorten von Knäuffen bey den Vorfahren. 71. die Veränderung des Knauffs verändert nicht der Säulenordnung. 172. Mich. Angelo, Scamozzi und der Alten Unterſchied in Joniſchen Knäuffen. 215. was für Blätter den Römiſchen und Corinthiſchen am beſten zieren. 216. Kunſt denſelben auszuhauen. *ib.* worinnen ſeine Schönheit beſteht. 227. von dem Symboliſchen. 218.

Korn, wird das Maas genennt, wornach das Gatterwerk von Eiſen ausgemeſſen wird. 84

Kranz in einem Gebälke, ſoll dem Borten an Höhe gleich ſeyn. 31. was unter einem geſtimelten verſtanden worden. 32. aus was Materie ſie an den Häuſern können gemacht werden. 240. dürfen nicht gebrochen ſeyn. *ib.* was bey denen, ſo innerhalb der Häuſer gebraucht werden, zu erinnern. 241. ſeq. Siehe oben Corniſche.

Kugel, was das für ein Cörper. 8

Küche, was für nothwendige Stücke bey einem anſehnlichen Gebäude dazu gehören. 241 ſeq. Garküche, wozu ſie dienlich. *ib.*

Kunſt, was ſie iſt. Vorr. b. 4. worinnen die natürliche Geſchicklichkeit zun Künſten beſtehe. *ib.*

Kupfer, wozu es bey der Baukunſt gebraucht wird. 172.

Kuppel an der Kirche, wie ſie in Ebenmaaß zu ſtellen. 191. der erſte Erfinder ihres Zieraths. 192. einige ſchöne Exempel davon. *ib.*

St. Laurenz zu Florenz Bibliothec von wem ſie erbaut. 202. Sacriſtey von wem ſie erbaut. *ib.*

Linie, was und wie vielerley ſie ſeye 5 Parallel. *ib.* Horizontal, Wagrecht, Waſſerpaß. *ib.* Perpendicular, Bleylochrechte. 6. *oblique* oder ſchräge. *ib.* Diagonal, überecke. *ib.* proportionirte: ausgezogene, blinde, ungemeſſene, durchſchneidende, berührende. *ib.* Grundlinie. 6. Schnecken, Schlangen oder gewundene Linie. *ib.*

Louvre zu Paris Bäuriſch Werk am Gange. 20. Ordnung des Schweizerſaals 34. die wohlgeſetzte Ordnungen zieren den Hof. 55. ſeine Römiſche Ordnung. 61. der Borten wie er ausgeſchnitzt. 64. Corinthiſch Gebälke in ſeinem Hof. *ib.* Kränze am Gange. 65. Fenſter. 94. Rohr von den Schorſteinen. 113. Säulen am Eingange. 216. im Durchgange der Gallerie. 221

Luſthaus des Pabſtes Julius zu Rom von wem erbaut. Vorr. d. 193. von wem der äuſſerliche Zierath gemacht. *ib.*

Luſt-

Luſtſtücke, wie und wo ſie anzulegen. 153. was es derſelben für Arten gibt. *ib.* worinnen deren Schönheit beſteht. *ib.* was bey ihren Gängen in Acht zu nehmen. 154

Maas. Siehe Modul.

Maſchinen, die bey dem Bauen pflegen vorzukommen. 186

Märkte und Freyplätze, wie ſie anzulegen, und die alten in Ordnung zu bringen. 225

Mäntel am Schornſtein von unterſchiedener Art. 116. Manier von Marmor zu machen. 246. ſq.

Marmoriren, wie das mit Farben geſchieht. 174. ſ.

Marcels Theater zu Rom hat ſeine Doriſche Werke. 25. Gröſſe der Säulen. 28. Doriſch Profil. 31. Grundriß am Kranze. 33. ſq. Sparrenköpfe an den Joniſchen Säulen. 35. Gröſſe der Schwibbögen 54. der Pfeiler. 37. Joniſch Profil. 40. ſein Schneken-Zug. 42

St. Marco Bibliothek zu Venedig von wem erbaut. 33

Marmor, was durch alten und neuen zu verſtehen. 160. ſq. wie vielerley deſſen Arten. *ib.* ſq. unſere Vorfahren haben denſelben nicht überzogen. 161 Fehler am Marmor. *ib.* wie der Marmor mit Kunſt nachzumahlen. 175. ſ. wie die Häuſer damit geziert werden. 246. man verziert die Wände damit. *ib.*

Mauren, wie ſie aufzuführen. 176. was dabey in Anſehen ihrer Zierathen in acht zu nehmen. 179. ihr Schade von den Nachbarn. 241. vor Alters auf verſchiedene Arten gemacht. 245. an der einen Seite Vortheil, an der andern Schade. *ib.* deren Felderzierden. *ib.* womit die von Bruchſteinen zu bekleiden. 246

Maurici Altar in der St. Peterskirche zu Rom, deſſen Säulen. 77

Mechaniſche Schriften, welche von einem Baumeiſter können nachgeleſen werden. Vorr. b.

Metall nach zumachen, oder zu metalliren, wie dieſes verrichtet wird. 175

Maſſimi Pallaſt zu Rom zierlich, Doriſche Ordnung und Säulen daran und durch wen erbaut. 27

Modelle groſſer Nutzen. Vorr. c.

Modul in 30 Theile getheilt, was er für Beſchwerlichkeit verurſacht. Vorr. b. 4. woraus er abgenommen, wenn etwa das Untertheil an der Säule verlohren gegangen. 24. wie deſſen Gröſſe zu jeder Ordnung bey einer gegebenen Höhe zu finden, iſt in der Beſchreibung jeder Ordnung deßwegen nachzuſehen.

Mörtel, was das ſey. 164. wie er gut zu machen, deſſen Nutzen und Eigenſchaften. *ib.*

Moſaiſcher Arbeit Gebrauch und Dauerhaftigkeit. 256

Naturel zur Baukunſt, worinnen es beſteht. Vorr. c.

Oefen Gebrauch, die beſten ſind von Eiſen. 113

Ordnung iſt in der Architecktur die beſte Zierath. Vorr. b. des Vignola kommt mit dem Alterthum am beſten überein. *ib.* deſſen Maaſe davon ſind unverbeſſerlich. *ib.* worinne Palladio von dieſer Ordnung abgeht: wie er ſie aufeinander folgen läßt. c. was er für ein Modul dazu gebraucht. *ib.* worauf man bey ihrem Gebrauch vor

allen Dingen zu ſehen. *ib.* wodurch ſie uns am ſchönſten ſcheinen. 9. wie man ſich gewiſſe Regeln von ihnen machen könne. 10. wenn u. wie die Zierathen daran müſſen vergröſſert u. verkleinert werden. *ib.* was unter dieſem Worte zu verſtehen. 16. wie viel deren ſind. *ib.* woher der Mißbrauch in Vermiſchung der Ordnungen eingeführt: Urſprung derſelben 17. woher ſie ihre Benennung erhalten. 20. aus was für Stücken ſie beſtehen. *ib.* und wie auch dieſe wieder unterſchieden. *ib.* wie ſie nach Vignolas Manier leichte zu gebrauchen. 18. die alten Zierathen, u. was nach dem Heydenthum ſchmeckt ſoll daran nicht mehr ſo durchgehends gebraucht werden. 34. ſq. eine neue noch zu erfinden iſt ſchwer. 72. haben nicht an allen Gebäuden ohne Unterſchied ſtatt. 130. der Gänge am Schloß Clagny bey Paris 26. die Pilaſters am groſſen Saal. 52. Bilderblinten. 109. deſſen Kuppellauben. 157. deſſen unnöthige Teichel. 240. am Gebäude Septizomio des Severus. 239

Pallaſt von Farneſe zu Rom hat regelmäſige Doriſche Ordnung am Hof. 27. Verhältniß ſeiner Bögen. 38. Ordnung von drey Reyhen Bogen. 60. Ausſchnitzung der Joniſchen Frieſe. 63. Fehler der Thüren an den Gemächern. 85. innere Zierathen von wem gemacht. 91. deſſen Fenſter. 99. groſſe Blinten. 105. Breite des Pallaſtes. 203. Fehler der Fenſter an andern Gebälken. 215. des Louvres Knäuffe 52. ſeine Corniſche 54. ſeine ausgeſchnittene Lehren. 236. der Canzley zu Rom ſeine Bogen mit den Säulen. 46. Vignolas Pforten daran. 81. von wem erbaut, und woher die Steine genommen. 88. ſeine Kirche. 90. was von ſeiner Architecktur zu halten. 193. von Paleſtrine zu Rom Hauptſaal. 94. vom Herzog zu Parma von wem er erbaut. Vorr. d. Königl. zu Paris regelmäſig Toſcaniſch. 19. hat ſchlechte Pforten 49. Fehler an der groſſen Treppe. 126. Fehler der Docken. 234. von Luxenburg. ſeine regelmäſig Toſcaniſche Ordn. 19. Säulen mit Bändern. 20. Säulen ſtuhl des Vignola gleich. 22. Doriſche Frieſe. 20. Fehler an der groſſen Treppen. 126. von *Monte Cavallo* zu Rom aus was für einem Gemach der Pabſt den Segen gibt. 97. *d'Aumont* zu Paris hat ſchöne Pforten. 82. von Conde eiſerne Pforten. *ib.* von Conty zu Verſallies Pforten. 83. von Crequi Doriſche Pforten. 26 *d'Effiat.* 214. der Invaliden Docken davon. 234. von Louvois ein zierlich Steckenwerk. 159. von Puſſort hat zierliche Pforten. 82. *des Fermes du Roy* ſchlechte Docken an der Treppe. 234

Pantheon zu Rom, anjetzo genennt St. Maria *de la Rotonda* Corinthiſche Ordn. 46. deſſen Sparrenköpfe. 47. deſſen Untertheil. 50. ſeine Aushöhlung. 52. ſq. Aufſchrift am Vorſchopf. 64. Gewölbe. 69. Pforte von Erz. 86. ſeine Blinten. 105. ſein Tabernackel. 108. ſchlechter Boden. 262

Paprollen, woher ſie ihren Urſprung. 214. wird mißbraucht. *ib.*

Pauls Aemilius Bad zu Rom mit ſchlechten Blinten verſehen. 108

Peripherie, ſiehe Linie.

Perpendicular. ſiehe Linie.

Pferdeſtall, wie viel Raum auf verſchiedene Pferde zu machen. 125. wie die Fenſter darinnen anzulegen. *ib.* was auſſer dieſem für Bequemlichkeit dazu erfordert wird. 143
Pforten ſollen nach den Ordnungen eingerichtet werden. 81. ſind dreyerley Sorten. *ib.* was für Verhältniſſe die groſſen haben ſollen. 83. Fehler derer welche einen winckllichten Sturz haben. *ib.* wenn die Gaſſen breit, müſſen Zierathen daran gemacht werden. *ib.* Kunſtwörter von Gatter- oder Sprengwerk, ingl. was dabey in acht zu nehmen. 84. ſeqq. Verhältniß der übrigen zwey Arten. 85. in welche Theile des Gebäudes ſie zu ſetzen. *ib.* Thüre mit Bäuriſchen Werk. etliche Exempel. 87 wenn die Thüren ihren Namen von der Ordn. bekommen. 81. Zierath der Hofpforten. 86. zweyerley bey ihrem Durchſchnitt zu merken. *ib.* Pforte des Luſthauſes vom Patriarchen Grimani zu Rom, durch wen erbaut. 207. deſſen Gröſſe. *ib.* Profil. *ib Maggiore* oder *Pia Nævia* zu Rom deren Poſſagen. 20. 206. St. Martins zu Rom, von wem erbaut das Bäuriſch Werk. 20. *del Popolo* von wem angefangen, und vollbracht. 205. deren Bilder *ib* von deren zierl. Profil. 207. Pia zu Rom, von wem erbaut, deſſen ſchöne Zuſammenſetzung 206. und Profil. 207. An dem Luſthof des Cardinals Sermonette. 208. Fehler daran. *ib.* Seitenriß. 209. an dem Luſthaus des Herzogen Sforza, warum und durch wen erbaut. *ib.* Zierde und Gröſſe. *ib.* Profil. . *ib.*
Polygona, ſiehe Vielecke.
Pommeranzenbäume Zierden in Gärten. 157. Winterhaus. *ib.* deren Boden. *ib.* Orangerie zu Verſallies. 19.
Porphyr, deſſen Art, und wozu er gebraucht wird. 160. ſq.
Portal *de St. Etienne du Mont* doppelte Säulen. 221
Prisma, was es ſey. 8
Profiliren, oder Glieder wohl figuriren, warum es in der Architecktur nöthig. 10. erfordert ſowohl die Zeichenkunſt als Geometrie. 11. ſq. demnach iſt die Uebung dem Abriß vorzuſetzen. *ib.* worinnen die unterſchiedene Maniren beſtehen. 14. des Vignola ſeine Profil ſind faſt nach Art der Alten gemacht. Vorr. b. 4. von einigen Stadtthoren. 207. 209. Beobachtungen darüber. *ib.*
Proportionirte Linie. ſiehe Linie.
Proportionen, Verhältniſſe, warum ſie veränderlich. Vorr. b. 4. werden nach Vitruvs Meynung wegen ihrer Stelle verändert. *ib.* warum ſie in der Bogenſtellung verändern. 72. die gröſſern Maaſe werden von den beſten Meiſtern behalten. 88
Portal der Kirche St. Gervaſi, hat Säulen von Doriſcher Ordn. 26. deſſen Unterbalken. 30. deſſen Gebälke 32. Joniſche Schnecke. 42. mancherley Ordnungen. 55. runde Fronton. 56. Fehler am Doriſchen Kämpfer. 69
Publique (öffentliche) Plätze ſind vor dieſem mit ſchönen Gebäuden u. Ehrenſäulen geziert worden. 225
Punct, was es ſey und wie vielerley. 5
Pyramide. Siehe Eckkegel.

Quadrat. Siehe Schacht.

Radius. Siehe Halbmeſſer.

Rath-

Rathhaus in Paris, hat ſchlechte Blinten. 104. Stuffen an der Treppe. *de la Vrillerie* Doriſche Pforten. 26. Geländer an der Treppe. 256. Das von Lion hat ſchlechte Docken. 234

Raum zwiſchen den Säulen der Alten und Vitruvs Meynung davon. 46. Ein gut Exempel welches fein gute Lehren gibt. Meynung der heutigen Baumeiſter davon. 64

Rautenvierung oder geſchoben Quadrat. 7

Rautenförmige Vierung, oder geſchoben ablange Vierung. 7

Rechenkunſt iſt bey der Baukunſt nöthig. Vorr. b. 4.

Regel, allgemeine iſt beſſer als beſondere Vorr. b. 4. Vignola ſeine ſind allein thunlich, wenn eine Reihe Säulen iſt; 37. Bey anderen Verſetzungen der Säulen, warum ſie nicht angehen, *ib.* wenn Säulen auf Säulen ſtehen. 38. worinn die Diameter am Coloſſeum einander gleich. *ib.* Mich. Angelo Regel davon und Beweiß vom Theatre des Marcells. *ib.*

Regenrinne, wie und wohin ſie zu machen. 67

Reiſen iſt bey der Baukunſt ſehr nöthig. Vorr. c. 2.

Reliquien der Heil. Genevieve zu Paris, durch wen aufgerichtet. 216

Rhomboides. Siehe Rautenförmige Vierung.

Rhombus, ſiehe Rautenvierung.

Rinken, wenn er ſich an den Joniſchen Knauff ſchickt, wird auch noch zum Stamm gerechnet. 41. 216

Römiſcher Ordn. Urſprung. 51. Unterſchied von der Zuſammengeſetzten *ib.* die erſten Gebäude nach dieſer Ordnung gemacht. *ib.* ihr Verhältniß in der St. Peterskirche iſt dieſe mit der Corinthiſchen vermiſchet. 55. wird nicht einmal unter der Corinthiſchen Ordn. in den beſten Gebäuden gefunden. *ib.* ihre Bogenſtellung kommt mit dieſer überein. *ib.* Säulenſtuhl was daran in acht zu nehmen. 60. Grund und Profil zum Capitäl 61. worinnen ihr Reichthum beſteht. *ib.* ſq. was bey den Pfeilern dißfalls zu ändern. *ib.* Gebälke iſt ganz dem Corinthiſchen gleich. 63. Grundriß des Kranzes. 65 Kämpfer. 68. was für Blätter in dem Knauff zu brauchen. 217. wie die Blume zu machen. *ib.*

Röſte, wo ſie bey den Gründen zu machen. 177. ſq.

Roſen an den Sparrenköpfen müſſen auf verſchiedene Arten gemacht werden. 66. Exempel an der St. Peterskirche in Rom. *ib.*

Rundkegel, was er ſey. 8

Rundung, Oval, Ey, Langrundung. 8

Saal zu Rincus drey Meilen von Paris gelegen. 189. des Pallaſtes zu Paris Untertheil von Doriſcher Ordnung 30. Fehler der Frieſen 34. wie der im Vatican zu Rom erleuchtet wird. 93. zu Clagny Pilaſters. 52. deſſen Blinten. 109

Sachetti Pallaſt zu Rom von wem erbaut und ſeine Fenſter. 99

Sand von vielerley Eigenſchaften, welches der beſte. 164. man braucht Weißſand die Wände damit zu überkalten. 165

Säulenausfindung. 14. ſq. mancherley Art. 16. ſq. Vitruvs Manier ſie zu ſetzen. 20. ſq. warum die alten Doriſche Säulen ohne Grundſtuhl. 30.

zweyerley Arten unter einem Gebälke. 54. werden auf vielerley Art verdünnet. 73. ſq. warum die Verdünnung nöthig. *ib.* warum die Säulen von Granit ſchlechter als Marmor. *ib.* die Gothiſchen haben keine Verdünnung. *ib.* Wattons Urtheil warum vor Zeiten die Säulen nicht ausgebaucht worden. *ib.* Vignolas Manier gewundene Säulen zu machen. 77. ſq. Grundriß dazu *ib.* wenn ſie erfunden. 78. wo derer aus dem Alterthum noch anzutreffen. *ib.* deren Schönheit iſt gröſſer als Feſtigkeit. *ib.* welche Ordnung dazu meiſt gebraucht wird. *ib.* an welchem Ort ſie anzubringen ſey. *ib.* wenn deren etliche beyſammen ſtehen, was wegen der Symmetrie in acht zu nehmen. *ib.* wie ſie auszuſchnitzen. 79. ſollen innerhalb eines Gebäudes reichlicher geziert werden als auſſen. 219. wie die Stämme auszuhöhlen und mit Schnitzwerk zu zieren. *ib.* deren Verhältniß 220. mit unterſchiedlichen ausgeſchnitzten Binden, wo dieſe müſſen gebraucht werden. 221. was für Dinge dabey zu merken vorkommen. *ib.* Gedenk- oder Symboliſche Säulen, wie vielerley deren Arten. 223. Nutzen der Wegſäulen. *ib.* müſſen an gehörige Oerter geſetzt werden. *ib.* Militariſcher Säulen Nutzen. 224. Verhältniß mit ihrem Stuhl. 226. müſſen ſich ſchicken mit dem Ort, wo ſie aufgerichtet worden. *ib.*

Säulen deren in dieſem Buche gedacht; Herculs im Farneſiſchen Pallaſt 104. von Apollo. 105. von Flora. *ib.* von St. Andreas. 188. Julius II. 281. St. Peters u. Pauls. 205. von der Triumphirenden Stadt Rom. 210. von der Urania eine der 9 Muſen. 211. von Marc Aurel. *ib.* 230. von Cäſar und Auguſt. 213. von Marc Anton Colonna, Alexandro Farneſe, Joh. Franciſ. Aldobrandino und Carl Barberin, Caſtor und Pollux. *ib.* v. Ludwig dem Groſſen zu Fuß und Pferde. 230

Säulenfuß von Vignola wird von Scamozzi verworffen. 49. wie die Alten ſolches Werk gethan. *ib.* wunderlicher Fuß von Phil. Lorme 50 Attiſcher, woher er den Namen. 72. wo er zu gebrauchen. *ib.* allerhand Verhältniſſe von Bilderſtühlen. 227. davon etliche Sorten angeführt. *ib.* die dreyeckichten Bilderſtühle woher ſie entſprungen. 229. ihre Zierde und Veſtigkeit nach Beſchaffenheit ihrer Figur. *ib.*

Säulenſtellung Vitruvs fünf Maniren mit ihren Benennungen. 20. andere Arten. 222. gegen einander gebogen ſind nicht gut. *ib.* geſchobene Pfeiler. *ib.*

Säulenſtock, oder Cylinder. 8

Säulenſtuhl, wo er zu gebrauchen. 22. Generalregel vor dieſe bey allen Ordnungen. 23. Doriſcher Ordnung bey alter Zeit. 30. Vitruvs Joniſcher Ordnung wird kein Exempel bey den Alten gefunden. 38. deſſen Theile ſind unordentlich. *ib.* vieler Baumeiſt. Meynung und Exempel davon. *ib.* dieſer ſowohl als der Knauff machen den Unterſchied der Ordnungen. 60. warum der Attiſche Säulenſtuhl der beſte und gebräuchlichſte iſt in der Baukunſt 73. deſſen Zug. *ib.*

Saum wird an der Toſcaniſch und Doriſchen Ordnung mit zum Fuß gerechnet. 23

Schacht, was er ſey. 7

Schieferſtein, wie vielerley er ſey, und welches der beſte. 172
Schlangen oder gewundene Linie. 6
Schloß zu Caprarola, des Ortes Erde und Fläche Beſchaffenheit. 195. deſſen Abſtöſſe und Abfläche. 197. Abriß von ſeiner Köſtlichkeit. 198. ſq. wie viel es Kammern hat. *ib.* von ſeinen Gemählden und Reichthum. *ib.* Maiſon 4. Meilen von Paris, deſſen Doriſche Ordnung. 26. Sceaux 2. Meilen von Paris, deſſen von Zacken der Bäume bedeckte Gänge. 157
Schlußſtein, was daran wohl in acht zu nehmen. 48. wie er ſonſt beſchaffen ſeyn ſoll. 181. ſq.
Schneckenlinie. 6. Auge. *ib.* wie dieſe zu zeichnen. 42. ſeq. können an den Knäufen auf zweyerley Art gemacht werden. 217
Schnitzwerk allzuviel erhabenes iſt in der Baukunſt ſchädlich. 63. ſeqq. muß mit Verſtand angebracht werden. 64. Der Egyptier Kunſtbilder zu hauen. 71. hat groſſen Nutzen zu Auszierung der Häuſer. 72
Schorſtein an einem Ort mehr gebräuchlich als an andern. 110. mancherley Arten. *ib.* ihre Rauchfänge. 111. Art in den Kammern. *ib.* derer Schönheit. *ib.* die Höhe der Röhre. 112. Verhältniß und Schönheit der groſſen Camine. 115. von mittelmäßigen. 116. von kleinen. 117. wenn der Rauchfang die Mauer aufgeht. *ib.* ſiehe oben Camin.
Schwibbogen Nutzen. 70. Verhältniß. *ib.* Verſehen an dem Theatre des Marcells. *ib.* Corniſche an ſtatt des zu gebrauchen. *ib.*
Sculptura vermiculata, was dieſes ſey. 20.
Secans. Siehe durchſchneidende Linie.
Sehne, was ſie ſey. 6
Seiten an einer Figur. 6
Semidiameter. Siehe Halbmeſſer.
Senkſtrich. Siehe Axe.
Septimius Severus Bogens in Rom Verhältniß. 48. deſſen Säulenſtuhl. 50. Ordnung. 55. Knauff. 62. Kämpfer. 67
Serpentin, was dieſes für eine Art Marmor. 161
Sixtus Capelle, Bogen im Vatican ſeine Gemählde. 203
St. Sophie zu Conſtantinopel Marmorſäulen. 160. ſein bunter Aeſtrich. 263
Sparrenköpfe, was ſie für Verhältniſſe haben ſollen. 11. deren Eintheilung iſt vor Alters nicht geſchehen, der heutigen Baumeiſter Sorgfältigkeit darüber. 47. Roſenfelder, wie ſie dazwiſchen zu ſtellen. *ib.* Dieſe und Zahnſchnitte ſollen in einem Gebälke nicht beyſammen ſeyn. 53. mit was für Schnitzwerk ſie auszuzieren. 65. ſq. warum Vignolas Zwiſchen-Sparrenköpfe nicht viereckickt. 66. die an dem Hauſe von Nimes ſind umgekehrt. *ib.* die am *Campo Vaccino* werden für die beſten geprieſen 47. was daran ferner wohl in acht zu nehmen. 66. Scamozzi Manier ſie zu ziehen. 48
Speiſekammer wie ſie anzulegen. 141
Springbrunnen, wie ſie anzurichten. 157
Stab, der unten am Stamme der Doriſchen Ordnung wird noch zum Säulenfuß gerechnet. 30
Stäbe mancherley Art und Gebrauch. 219.
Ställe mancherley Sorten, Gröſſe und Licht. 125. Halbfenſter im Stalle zu Verſallies. 95. Geſpärre. 148.

Stämme der Säulen wie ſie auszutheilen, und mit Schnitzwerk zu verſehen. 219
Statuen, gekuppelte deren Unterſcheid. 106. Gröſſe ihrer Säulenſtühle. 230 Erzehlung deren ſo in dieſem Buch angeführt werden: Alexander Farneſe. 106. Raubungen der Proſerpine. *ib.* 229. von Apollo und Daphne. *ib.* von dem groſſen Ludwig XIV. *ib.* von Perſeus und Andromeda 107. drey Figuren von Laocoon. 229. vom alten Frieden der Griechen zwey Figuren. *ib.* von Zethus u. Amphion. *ib.* von dem Diebſtahl der Pandora. *ib.*
Stein ausgeſetzte. Siehe Boſſagen.
Steine, ihre Schnittriſſe zu machen, worauf dieſe Wiſſenſchaft beruhe. 179. ſq. wie der Stein zu behandeln. *ib.* auf welche Seite ſie in den Bögen und Gewölben zu legen. 181. was für Inſtrumenten dazu erfordert werden. 182. wie die Lehren zu den Schnitriſſen zu machen. *ib.* welche Schriftſteller davon nachzuleſen. 185.
Stock oder Priſma. 8
Stuc, wozu es dienlich, von deſſen Beſtändigkeit und Manier es zu gebrauchen und zu machen. 165
Tafeln an Würffel, wie ſie gemacht werden. 61. wo ſie erhaben oder eingegraben ſeyn ſollen. *ib.*
Tafelwerk, wie es nach heutiger Art angegeben wird. 248. ſq.
Tangens. Siehe Linie berührende.
Teichel, wie ſie wohl anzugeben. 240.
Tempels Antonins und der Fauſtina zu Rom Corinthiſche Ordnung. 51. hat ſchlechte Corniſche *ib.* ausgehauene Frieſen. 63. Säulenfuß. 73. des Bachus zu Rom Ordnung. 55. der Eintracht deſſen Sparrenköpfe an dem Kranz. 15. ſq. eckigter Knauff. 43. *Fortuna Virilis* ſchlecht mit Gebälken verſehen. 15. eckigter Knauff. 36. ſein Fuß. 38. *Jupiter Stator* zu Rom hat Zwiſchenſäulen. 46. ſeine Corniſche 54. Jupiter Tonans ſeine Corniſche. *ib.* Neptuns Decken an ſeine Corniſchen. 66. Friedenstempel in Rom, Fehler an den Corniſchen. 65. ſq. ſeine Docken. *ib.* Corinthiſcher Fuß. 73. ſeine Blinten. 105. Salomons deſſen Knäuffe 45. 218. gewundene Säulen. 77. der Veſta oder der Sybillen zu Tivoli Aushöhlung an ſeinen Säulen. 41. Pforte 81. Zierde der eingefaßten Ecken. 231. der Veſta zu Rom, groſſe Tafel an ſeinem Knauff 51. deſſen Untertheil. 73
Theater zu Vincence zu Venedig, Doriſche Werke ſonder Fuß. 30.
Thüren. Siehe Pforten.
Thürladen oder Flügel aus was für Materie ſie vor Alters gemacht worden. 86. wie heut zu Tage die Tiſcherarbeit müſſe beſchaffen ſeyn. *ib.* mit Bäuriſchen Werken nach Toſcaniſcher Ordnung. 87. andere Exempel von wohlgebauten Thüren. 88. ſeq. woraus der Modul zu wohl verhältnißmäſigen Verzierungen der Thüren zu nehmen. 90. müſſen innen alle einander zuſagen. 128
Tiſcherarbeit Zuſammenfügung. 84. worinnen ſie bey dem Täfelwerk beſtehe. 251. wie die Rahmhölzer dabey gefügt ſeyn ſollen. und was mehr dabey in acht zu nehmen. 252. ſeq.
Titus Ehrenbogen auf dem Marckte in Rom, deſſen Verhältniß 48. Säulen

lenſtuhl. 50. 60. Ordnung. 55. ſchöner Knauff. 62. Borten. 63. ſehr zierliche Sparrenköpfe. 66. Blinten. 105
Toſcaniſche Ordnung iſt an alten Gebäuden in Rom nicht zu finden. 19 derſelben Abtheilung. *ib.* woher ſie ihren Namen bekommen. *ib.* wie ſie von unterſchiedenen Baumeiſtern auch unterſchieden gemacht worden. *ib.* an welchen Gebäuden ſie zu gebrauchen. *ib.* iſt unter den übrigen Ordnungen am leichteſten auszuführen. *ib.* zu welchen Seitenweiten ſich dieſe am beſten ſchicken. *ib.* die Unterbalken von Holtz ſind heut zu Tage dabey nicht mehr im Brauch. *ib.* ſoll mehr Bäuriſch als mit vielen Zierathen ſeyn. *ib.* wie man ſich dabey wegen des Moduls zu verhalten, wo Boſſagen daran gemacht werden. 20. Exempel hievon. *ib.* wie ſie ohne Säulenſtühle zu gebrauchen. 21. wie mit Säulenſtühlen. 22. bekommt ſelten einen Säulenſtuhl. 23. wie viel die Verdünnung der Säulen beträgt. 24. was bey dieſem Capitäl in acht zu nehmen. *ib.*
Trajans Säule zu Rom iſt von der unregelmäſſigen Toſcaniſchen Ordnung. 19. deſſen Fuß. 23
Trapezium, was es ſey. 7
Treppe, allgemeine Regel davon. 125. ſq. was nebſt dieſem noch dabey in acht zu nehmen. *ib.* worauf vornehmlich bey ihrer Anlage zu ſehen. 144. aus was Materie ſie beſtehen können. *ib.* beſondere Art die hölzerne zu überkleiden 145. Beyſpiele von beſonderer guten Erfindung. *ib.* ſq. geheime worauf bey ihnen zu ſehen. *ib.* wie ſie in die Gärten von Erde und andern Materien anzulegen. 156. wie die ſteinernen auf allerley Art zuſammen zu ſetzen, und ihre Bögen zu ſchlieſſen. 184. ſeq.
Triangel. Siehe Dreyeck.
Triumphbogen zu Paris, Maas an dem Säulenſtuhl. 50
Tuchhändlerhaus in Paris, Pforte iſt nach Doriſcher Ordnung gemacht. 26
Vatican zu Rom Logen oder Vorſäle. 60. Treppe der geraden Säulenlauben. 256
Uebung in den Wiſſenſchaften, was ſie thut. Vorr. c.
Unterbalkens allzugroſſe Weite. 29. warum ſie höher als die Frieſen. 40. Verhältniß von drey unterſchiedenen Joniſchen Architraven. *ib.*
Verbindung was dadurch zu verſtehen. 157
Verdünnung der Säulen iſt vielerley. 73 ſq. wie ſie auf einmal durch Beſchreibung einer Conchoidal-Linie zu ziehen. 76
Verguldẽn geſchieht in den Häuſern auf unterſchiedliche Art, wie es füglich anzufangen. 175
Verniß iſt unterſchiedlich. *ib.* wie er zu machen. *ib.*
Verſallies, 4. Meilen von Paris, Attiſcher Ordnung. 80. womit es umgeben. *ib.* die Thüren in ſeinen Gemächern. 83. Kreutzfenſter. 94. Garten. 152. der rechte Flügel des Schloſſes, womit er bedeckt. 174. Docken der groſſen Treppen. 235. Treppen von Marmor. 247. Verſammlung des Holtzwerkes iſt von groſſem Nutzen. 151
Vielecke, was ſo genennt wird. 7

Vi-

Vicenz (zu) Baſilica, welche Ordnung ſie am ſchönſten ziert. 27
Wagenſchoppen, wie viel auf jeden Stand darinnen Raum gerechnet wird 124. wie er bequem zu machen. 143
Wälder, die zuvor gepflanzt ſind. 155. ſeq.
Waltze. S. Säulenſtock.
Wände, wie ſie zierlich zu machen. 245
Waſchhaus, was dabey zu beobachten. 141
Waſſerbau iſt ein nothwendig Stück der Baukunſt. Vorr. b. 2. wo man ſich davon weiter Raths erhohlen kann *ib.*
Waſſerfälle unterſchiedener Art. 157. ſq.
Waſſerkunſt im Garten iſt der vornehmſte Zierath. *ib.* mancherley Sorten. *ib.* ihr Urſprung, und wovon ſie zu machen. *ib.*
Waſſer, wird bey dem Mörtel gebraucht. 164
Wege, was ſie vor Alters für mancherley Namen gehabt. 259. wie ſie ausgepflaſtert worden. *ib.* wie die groſſen bequem gemacht werden. *ib.* die heutige Manier. 260. Gips für Bretter zu gebrauchen. 261
Winckel, was er ſey. 6. recht, ſpitzig, ſtumpf. *ib.* geradelinicht, Krumm- und vermiſcht. *ib.*
Wohnung aus wie viel Abtheilungen ſie beſtehen muß. 138
Watton, Heinrich ein Engländer, hat von der Baukunſt geſchrieben, und hält durch einen Irrthum die Verdünnung der Säulen hoch. 75
Würfel, was das für ein Cörper. 8
Zahnſchnitte ſtehen nicht wohl an der Joniſchen Ordnung 35. ihr Verhältniß. 40
Zapfen an dem Gebälke, was ſie vorſtellen ſollen. 33
Zeichenkunſt ſoll ein Baumeiſter wohl erlernt haben. Vorr. b. 2. was für Bücher man davon nachzuſehen. *ib.* wie dazu zu gelangen c.
Ziegel auf dem Dach von mancherley Gröſſe und Eigenſchaft. 173. was dabey zu merken. *ib.*
Zierath der Gebäude iſt theils unbeſtimmt, theils beſtimmt. 12. ſq. muß mit der Ordnung und dem Ort übereinſtimmen. *ib.* Vitruvs Meynung von Zierath der Häuſer. 72. der Säulen. 219. ſq. der Wände und Corniſchen 238. ſeq.
Zimmerarbeit iſt älter als die Maurerarbeit. 25. dieſer ihre Kunſtwörter. 147. ſq.
Zuſammenſtellung der Säulen. Fehler bey der Doriſchen. 25. wie an derſelben Pfeiler und Säulen zuſammen zu ſetzen. 26
Zwiſchentiefen, warum ſie müſſen viereckicht ſeyn. 26. Schnitzwerk daran. 32. ſq. was für Füllungen ſich an das Doriſche Gebälke ſchicken. 34

B S B
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aviler, Augustin-Charles d', 1653-1701 / Sturm, Leonhard Christoph, 1669-1719 / Vignola, 1507-1573

Ausführliche Anleitung zu der ganzen Civil-Baukunst

Bd.: [1]

Augsburg 1777

Res/A.civ. 242 w-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10912195-2
VD18 12145696-003